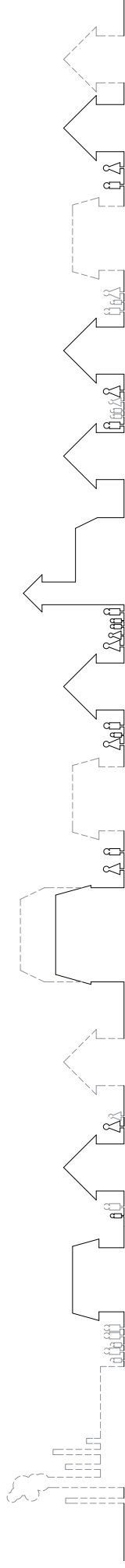


Schrumpfung in Österreich - Eine Fallstudie in Eisenerz



MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung : Architektur

Verena Müller

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr.phil.Simone Hain
Institut: Institut für Stadt- und Baugeschichte
Januar/2012

Eidesstattliche Erklärung/ Statutory Declaration

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....

(Unterschrift)

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources

Graz,

.....

(signature)

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	9
1. Schrumpfende Städte und Regionen	15
1.1 Eine historische Analyse der Schrumpfung – Ein globaler Rückblick	15
1.2 Schrumpfung, ein neuer Stadtentwicklungstrend	17
2. Schrumpfung im Vergleich	23
2.3 Schrumpfung in Europa	23
2.3.1 EU-weite Governance Instrumente	24
2.4 Westdeutschland	26
2.5 Ostdeutschland	27
2.6 Vergleich West- und Ostdeutschland	29
3. Schrumpfung in Österreich	34
3.1 Glossar	35
3.2 Entwicklung in Österreich	36
3.3 Einteilung der Schrumpfungsräumen	39
3.4 Handlungskonzepte, Steuerungsinstrumente und Politiken in Österreich	41
3.4.1 Die kulturelle Seite der Schrumpfung	41
4. Schrumpfung in den Bundesländern Österreichs	47
4.1 Burgenland	47
4.1.1 Wirtschaftlich, geschichtlicher Hintergrund	47
4.1.3 Handlungen	49
4.2 Wien	50
4.2.1 Trends	50
4.2.2 Information aus der Stadt	51
4.3 Niederösterreich	52
4.3.1 Geschichte des Waldviertels	52
4.3.2 Statistik	54
4.3.3 Information aus den Regionen	54
4.3.4 Handlungen	54
4.4 Vorarlberg	55
4.4.1 Geschichte	55
4.4.2 Statistik	57

4.4.3 Information aus der Region	57
4.5 Tirol	58
4.5.1 Geschichte	58
4.5.2 Information vom Land Tirol	59
4.5.3 Statistik	59
4.5.4 Information aus den Regionen	60
4.6 Salzburg	61
4.6.1 Wirtschaftliche Entwicklung des Bundeslandes	61
4.6.2 Statistik	62
4.6.3 Handlungen	63
4.7 Oberösterreich	64
4.7.1 Geschichte des Bundeslandes	64
4.7.2 Statistik	64
4.7.3 Information vom Land Oberösterreich	65
4.7.4 Handlungen	65
4.7.7 Reflexion der Situation in Oberösterreich	68
4.8 Kärnten	68
4.8.1 Statistik	68
4.8.2 Wirtschaftliche Entwicklung Kärnten	69
4.8.3 Maßnahmen und Konzepte	70
4.9 Steiermark	72
4.9.1 Geschichte der Steiermark	72
4.9.2 Die steirische Bevölkerungsentwicklung/ Zahlen und Fakten	75
4.9.3 Konzepte und Maßnahmen in der Steiermark	77
4.9.4 Information aus den Regionen	78
4.10 Persönliche Eindrücke des Fortschritts in Österreich	79
5. Kartierung zur Einteilung der Schrumpfungsräume	83
6. Vergleich Österreich – Deutschland	87
6.1 Konkreter Vergleich Eisenerz - Deutschland	88
7. Der Fall Eisenerz	93
7.1 Genese	93
7.1.1 Der Erzberg	93

Inhaltsverzeichnis

7.1.2 Reaktion auf die Krise	96
7.2 Phänomene der Schrumpfung	98
7.3 Zur wirtschaftlich - sozialen Situation	102
7.3.1 Hoher Leerstand in Folge der Abwanderung	102
7.3.2 Ursachen des Bedeutungsverlustes	103
7.4 Politische Konzepte als Antwort auf die Schrumpfung	105
7.4.1 Stadtentwicklungspolitik mittels "Re-design"	107
7.4.2 Verwaltungshandeln der Gemeinde	114
7.4.3 Zivilgesellschaftliches Handeln	116
8. Gesetzmäßigkeiten im Schrumpfungsprozess?	121
8.1 Desintegration	121
8.2 „Muddling through“ und Inkrementalismus in der Stadtplanung schrumpfender Städte	121
8.3 Euphemismus	122
8.4 Jugendliche und fehlende generationsübergreifende Kontakte in schrumpfenden Städten	123
8.5 Kooperation und Bürger/innenbeteiligung in schrumpfenden Städten	124
9. Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen	127
9.1 Anomalien im Handeln von "Re-design"	129
9.1.1. Namensgebung	129
9.1.2 Ungeklärte Macht- und Kompetenzverteilung	130
9.1.3 Fehlende Transparenz in der Entscheidungsfindung	131
9.1.4 Unzureichende Information aller Beteiligten und Kommunikationsbarrieren	131
9.1.5 Unstimmigkeit über zukünftige Handlungsmaßnahmen	133
9.2 Anomalien im Verwaltungshandeln der Gemeinde	133
9.3.1 Lernen von Marienthal	137
9.3.2 Fehlende Identifikation der Bewohner/innen mit dem Stadtentwicklungsprogramm und fremder Eingriff in deren Eigenständigkeit	142
10. Schlussfolgerung aus der Analyse/ Idealmodell	147
11. Anhang	155
11.1. Das Jugendprojekt "Heartz Mi" - ein Experiment - Jugendliche mit Recht auf Selbstbestimmung	155
11.2 E-Mail Befragungen	158
11.3 Interviews	160

Interview 1	160
Interview 2	163
Interview 3	165
Interview 4	170
Interview 5	177
Interview 6	181
Interview 7	186
Interview 8	191
11.4. Auszug aus dem Pressespiegel	200
11.5 Die Entstehung und Geschichte von "Re-design"	201
Abbildungsverzeichnis	205
Literaturverzeichnis	209

||||| Einleitung

0. Einleitung

Schrumpfende Städte und Regionen gibt es weltweit, auch Österreichs Regionen und Städte werden von einem Negativwachstum der Bevölkerung und der wirtschaftlichen und sozialen Aktivität heimgesucht. Aus diesem Grund versuche ich, eine österreichische Antwort auf das Problem zu geben. Die Politik und Öffentlichkeit hierzulande ist zum Großteil noch nicht bereit, das Problem in seiner Komplexität zu erkennen und auf Grund dessen gezielt einzugreifen. Deswegen wurde dieses zukunftsfähige Thema für die vorliegende Arbeit gewählt, die eine kritische Bestandsaufnahme zur österreichischen Situation liefern soll.

Es erwies sich als eine äußerst schwierige Aufgabe, Informationen zur Problematik und zu den geplanten Handlungen zu bekommen. Aus Politik und Verwaltung fühlt sich dafür kaum jemand verantwortlich und es gestaltete sich sehr schwierig, Auskunft zu bekommen. Die politischen Vertreter/innen der Regionen sind in vielen Fällen davon überzeugt, dass das Problem nicht existiert. Gerade aber für diese Arbeit war es besonders wichtig, möglichst viel Information aus den betroffenen Gemeinden und Bezirken direkt zu bekommen. Da es sich um ein regionales Problem handelt, ist es erforderlich, die facettenreichen Fälle zu erkennen. Jede Region konnte ihre eigene Entwicklung darstellen und zukünftige Planungen darlegen. Diese Angaben sind kritisch zu hinterfragen, denn das Thema Schrumpfung wird in Österreich zum Teil noch tabuisiert.

Das Ziel der österreichischen Bestandsaufnahme ist es, eine Karte zu erstellen, die die unterschiedlichen Faktoren und Gründe für diese Entwicklung zeigt. Jeder Schrumpfungsfall

ist einzigartig und erst durch die Überlagerung verschiedener Gründe entsteht der individuelle Schrumpfungsfall. Mit Hilfe verschiedener Icons sollen die vielen Gründe der einzelnen Schrumpfungsfälle aufgezeigt werden. Ich hatte in meiner Studienzeit das Privileg, mich in einem „Testgelände“ zu befinden, in dem Schrumpfung bereits zur zentralen Aufgabe jeglicher Politiken und des öffentlichen Interesses wurde. Die Stadt Eisenerz bildet in dieser Arbeit ein Beispiel für zum Teil allgemein existierende Phänomene in Schrumpfungsfällen. Es geht darum, die gesellschaftliche Eigenlogik einer schrumpfenden Stadt zu erkennen und daraus Schlüsse zu ziehen, die möglicherweise für viele Regionen, mit denselben Problemen, gelten. Hierbei geht es keineswegs darum, einzelne Personen in Eisenerz zu kritisieren, sondern Schwächen und Potenziale aufzuzeigen, sodass die Stadt selbst, aber auch andere Regionen daraus lernen können. Diese Stadt mit seinen Akteuren innen konnte ich im Zuge zweier Lehrveranstaltungen kennenlernen, wodurch es mir leichter fiel, dessen Handlungen zu analysieren. Die bekannteste schrumpfende Stadt am Fuße des Erzberges hat im Vergleich zum übrigen Österreich bereits das Problem erkannt und versucht zu handeln. Obwohl auch viele andere österreichische Orte schrumpfen, wird Eisenerz immer als Vorzeige-Schrumpfungsfall dargestellt. Die Entwicklung in dieser Stadt, die jahrzehntelang auf Grund ihres Wachstums, sowohl wirtschaftlich, als auch bezogen auf die Einwohner/innenzahlen, bekannt war, wird nun als besonders drastisch wahrgenommen. Viele vergessen dabei, dass es anderen Regionen keinesfalls besser geht.

Im Anhang der Arbeit soll die Entwicklung des Jugendprojektes „Hearth Mi“ aufgezeigt werden. Dieses Projekt ist eine partizipativ gestaltete Proberaumplanung für junge steirische Bands, wobei es nicht nur um Raumschaffung, sondern auch

um legitime Ansprüche auf Teilhabe der jungen Leute ging. Hierbei spielte die Machtfrage der jungen Bewohner/innen eine zentrale Rolle. In der Arbeit werden neben diesem Phänomen noch weitere gesellschaftliche „Anomalien“ analysiert. Hierbei spreche ich von Anomalien, da diese Verhaltensweisen in einer, als normal betrachteten Stadtentwicklung mit Wachstum, vermutlich nicht existent sind. Gerade dieses Jugendprojekt liefert für viele aufgezeigte Phänomene ein gutes Anschauungsbeispiel.

Diese Arbeit erscheint zu einem Zeitpunkt, zu dem sich gerade regionalpolitisch etwas zu bewegen scheint. Der steirischen „Kleinen Zeitung“ kann man Anfang Juni 2011 bereits entnehmen, dass Reformen in der Landespolitik die Finanzsorge und das Bevölkerungsminus regulieren sollen. Das Ziel ist es, Gemeindegemeinschaften und gemeinsam genutzte öffentliche Strukturen zu fördern. Ein weiterer Artikel zu diesem Thema lässt sich in der „Kleinen Zeitung“ vom 1. Juni 2011 finden. Im Spätsommer 2011 zeigt die steirische „Kleine Zeitung“ Grafiken und Statistiken über die Anzahl der Gemeinden mit negativem Bevölkerungswachstum. Beinahe täglich erscheinen Artikel über die Bezirkszusammenlegungen in der Steiermark auf Grund zu kleiner und schrumpfender Gemeinden. Die Titelseite der steirischen Zeitung berichtet am 22. September 2011 über den demographischen Wandel mit der Schlagzeile „In Zukunft schauen wir alt aus“. Mit „Land der Greise, zukunftsreich“ beginnt ein Artikel über die Bevölkerungsentwicklung in Österreich und die damit verbundenen Probleme. Hierbei spricht ein Informationsmedium das erste Mal von „Schrumpfung“ in Kärnten. Seit 2010 ist Kärnten das einzige Bundesland, das, sogar gesamtheitlich betrachtet, schrumpft. Wie aber genauere Betrachtungen in der Arbeit zeigen werden, schrumpft eine Vielzahl von Regionen österreichweit. In den

Einleitung

anderen Bundesländern heben die Zuwächse rund um die Hauptstädte die Verluste des restlichen Bundeslandes meist wieder auf. Trotz allem weisen diese Regionen ein Problem auf, von dem alle Bereiche der Stadt betroffen sind. Nicht nur aus diesem Grund wurde vom 20. bis 21. Oktober 2011 in Offensheim in Oberösterreich die erste "Leerstandskonferenz" abgehalten. Hier referierten Expert/innen aus den einschlägigen Fachbereichen über Themen wie „Strategien der Raumvermittlung“ und „Leerstand im Dorf – die vielfältigen Facetten der Thematik“.

Die zentralen Forschungsfragen für diese Arbeit waren somit: Welche Regionen Österreichs schrumpfen, welche Gründe dafür sind bekannt und wie geht die Gesellschaft und Politik damit um? Außerdem sollte diese Arbeit anhand des Beispiels in Eisenenz aufzeigen, welche gesellschaftlichen Phänomene in vielen schrumpfenden Städten existieren.

Aufbau und Eingrenzung der Arbeit

Diese Arbeit beginnt mit einem Bericht des deutschen Schrumpfungskurses und schildert dessen wichtigste Entwicklungscharakteristika. Ziel ist es nicht, die Schrumpfungssituation in Deutschland ausführlich zu schildern und zu analysieren, sondern den Blick auf die Lage in Österreich zu richten. Es gibt bereits zahlreiche Literatur von Expert/innen über die deutsche Situation, aber eine Bestandsaufnahme und Analyse über Österreich fehlt bis jetzt in den Bibliotheken. Die Situation in Ost- und Westdeutschland wird in dieser Arbeit kurz dargestellt, um Zusammenhänge herstellen zu können. Die Bundesländer in Österreich wurden sowohl geschichtlich, als auch statistisch und mit Hilfe von Interviews analysiert. Die

schrumpfenden Regionen können zwar anhand von Zahlen aufgezeigt werden, die Gründe für diese Entwicklung muss jedoch historisch kontextualisiert werden. Die Bestandsaufnahme der österreichischen Entwicklungstendenzen basiert somit auf der intensiven Recherche in den Regionen. Dazu wurde die Methode der qualitativen Expert/inneninterviews herangezogen. Die Expert/innen der Regionen lieferten ihre Erfahrungen im Rahmen von Telefoninterviews und E-Mail Konversationen. Die Analyse ist ein Versuch, aufzuzeigen, welchen Fortschritt Österreich bereits im Schrumpfungsdiskurs gemacht hat und wie sehr die Betroffenen ihre Situation selbst erkennen. Zahlen der "Österreichischen Raumordnungskonferenz" und der Statistik Austria beweisen die räumliche Entwicklung. Um die genauen Gründe der Entwicklungen darzustellen, bediente ich mich der historischen Fachliteratur zu den Bundesländern. An dieser Stelle ist anzumerken, dass diese Arbeit eine oberflächliche Analyse darstellt. Für eine detaillierte Analyse der einzelnen Kleinregionen wären Expert/innen notwendig, die vor Ort längerwährende Feldforschungen durchführen. Diese Arbeit stellt ein Grundgerüst dar für weitere Forschungstätigkeiten im Themenfeld, auf welches aufgebaut werden kann und soll.

Die Arbeit soll keine wirtschaftlich-geschichtliche Analyse darstellen, trotz allem ist es notwendig, einen Abriss der Geschichte der Bundesländer aufzuzeigen, um Schlüsse ziehen zu können und die Gründe der Schrumpfung verständlich zu machen. Denn, nachdem Schrumpfung ein Phänomen mit vielen Gründen ist, kann die Problemanalyse nicht rein auf Statistiken beschränkt werden.

Eine Kartierung Österreichs stellt das Ergebnis des ersten Teils der Arbeit dar. Hierbei überlagern sich die unterschiedlichen

Faktoren für Schrumpfung. Die Informationen dafür stammen aus den oben genannten Forschungsergebnissen und den relevanten Statistiken der Statistik Austria und der "Österreichischen Raumordnungskonferenz".

Der zweite Teilbereich der Arbeit zeigt Eisenenz als bekanntestes Beispiel einer schrumpfenden Stadt in Österreich. Nachdem die Stadt mit ihren räumlichen, geschichtlichen und sozialen Besonderheiten vorgestellt wird, beschreibe ich das politische Programm "Re-design".

Anhand einer Analyse der vorhandenen Governance Struktur und der gesellschaftlichen Phänomene wird die Situation vor Ort erläutert. Die Analyse hat zum Ziel, eine ideale Schrumpfungspolitik bzw. Steuerungsmechanismen zu entwerfen - ein Konzept, das weit über den planerisch-konzeptuellen Aufgabenbereich hinausgeht und das soziale Gefüge miteinbezieht. Zuvor soll jedoch aufgezeigt werden, dass diese Phänomene keine Ausnahme für Eisenenz darstellen, sondern in vielen schrumpfenden Städten und Regionen die gesellschaftliche Struktur dominieren. Eisenenz stellt in dieser Arbeit lediglich ein Beispiel für soziale Anomalien unter Schrumpfungsbedingungen dar.

||||| Schrumpfende Städte und Regionen

||||| Schrumpfende Städte und Regionen

1. Schrumpfende Städte und Regionen

1.1 Eine historische Analyse der Schrumpfung – Ein globaler Rückblick

Schrumpfung ist kein neues Phänomen, lediglich der Begriff „Schrumpfung“ als ganzheitliche Betrachtung der Problematik ist vor allem für Österreich, aber auch für viel anderen Länder relativ jung. Der Begriff „Schrumpfung“ ist erst seit maximal zwanzig Jahren als theoretisches Konzept im Umlauf.

Auch in der Stadtgeschichte des Mittelalters, der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts werden Krisen, sowie Schrumpfungssphänomene deutlich benannt. Gründe dafür waren Kriege, Umweltkatastrophen oder Krankheiten.¹

Die Gründe für Schrumpfung lassen sich in drei Säulen gliedern. Neben wirtschaftlichen, spielen auch kulturelle und klimatische Faktoren eine ausschlaggebende Rolle und leiten Schrumpfungprozesse ein. Wirtschaftlicher Strukturwandel betrifft die Landwirtschaft ebenso wie die Industrie. Wobei die Problematik der Deindustrialisierung bis jetzt am häufigsten reflektiert wurde. Heute verändern auch die Auswirkungen und Formen der Globalisierung die Städte, aber vor allem Regionen. Durch das Phänomen der Globalisierung und dem wirtschaftlichen Strukturwandel kommt es zu einer neuen Verteilung innerhalb der Zentren und einem Bedeutungsverlust der Regionen. Durch das Bündeln der Funktionen in - für die Wirtschaft - attraktiven Zentren, verlieren periphere Standorte an Einwohner/innen und an Arbeitsplätzen. Jedoch wurde dieser Problematik bis jetzt weniger Aufmerksamkeit geschenkt, denn das Problem, das am häufigsten auftrat, war bisher die

¹ Vgl. <http://www.schrumpfung-stadt.de/magazin/0401/2benke.htm>, 14. Juni 2011



Abb. 1: Schrumpfung weltweit, eigene Grafik

Deindustrialisierung. Ein kultureller Grund für Schrumpfung ist die demographische Entwicklung. Der Geburtenrückgang unter gleichzeitigem Anstieg der Lebenserwartung führt zu einer Überalterung. Ein dritter Grund für Schrumpfung sind klimatische Veränderungen. Zu klimatisch bedingten Gründen für Schrumpfung zählen unter anderem die globale Erwärmung und die Ressourcenproblematik (z.B. in Mexico D.C.). Ein aktuelles Beispiel ist hierbei auch der steigende Meeresspiegel in Bangkok. Eine Vielzahl von Standorten wird durch heterogene Klimafolgen massiv beeinträchtigt. Ursachen, wie das Fehlen von Trinkwasser, Überschwemmungsgefahren (in Küstenregionen), das Auftauen von Permafrostböden (in den nördlichen Zonen), der Verlust von Schnee und Eis in alpinen Tourismusstandorten (Hochgebirge), bedrohen die Existenz der Städte.²

² Vgl. Oswalt, Philipp: Prognose: Schrumpfende Städte im 21. Jahrhundert. Hypothesen - Indikatoren – Weltkarten. Berlin 2008

Ebenso wirken sich Katastrophen wie Krieg und Hunger negativ auf die Bevölkerungsentwicklung einer Stadt bzw. Region aus. In dieser Arbeit werden aber vor allem Städte, die auf Grund eines Strukturwandels schrumpfen, behandelt. Der wirtschaftliche Strukturwandel und der demographische Wandel in Verbindung spielen dabei eine große Rolle.

Von der Industrialisierung im 19. Jahrhundert bis in die 70er Jahre wurde Stadtentwicklung in Deutschland nur mit Wachstum assoziiert.³ Zu dieser Zeit schrumpften britische Städte wie Manchester und Liverpool schon seit vier Jahrzehnten (Siehe Abb. 1). Hierbei handelt es sich wohl um die ältesten Industriestädte der Welt.⁴ Im internationalen Kontext ist der Nieder-

³ Vgl. Brandsteiter/Lang/Pfeifer: Umgang mit der schrumpfenden Stadt – ein Debattenüberblick, <http://www.thilo-lang.de/projekte/downloads/0512debatte.pdf>, 14. Juni 2011
⁴ Vgl. <http://www.shrinkingcities.com/standorte0.html>, 14. Juni 2011

gang von Städten in den 20er Jahren bekannt und heute längst in die Lehrbücher eingegangen. Seit der Weltwirtschaftskrise 1929 schrumpfen bereits Städte wie Lubec, die einst größte Sardinienfabrik der Welt. Amerikanische Städte wurden zu „Ghost Towns“. Von den US-amerikanischen Industriestädten wie auch Detroit, die seit 1953 schrumpft, lernt heute ganz Europa.⁵ Seit Mitte der 1950er Jahre währt dieser Entwicklungstrend auch in Westdeutschland. Im Ruhrgebiet ging die Beschäftigung in der Montanindustrie zu dieser Zeit drastisch zurück.⁶ 1965 hat die japanische Stadt Osaka ihren Höchststand erreicht. Seitdem schrumpfen auch Regionen und Städte in Japan, Australien, Indonesien etc.⁷ Seit den 90er Jahren und somit seit der Wiedervereinigung ist Ostdeutschland besonders von der Problematik betroffen und damit konfrontiert, gezielte Handlungen zu setzen.⁸ Ab diesem Zeitpunkt verliert auch die russische Stadt Iwanowa an Bevölkerung und wirtschaftlicher Attraktivität. Grund dafür ist unter anderem die Auflösung der UdSSR.⁹ Aktuell nehmen eine Vielzahl europäischer Städte an Bevölkerung ab. Auch Österreich wird in einigen Jahren beinahe gänzlich von einem Aussterben der ländlichen Regionen betroffen sein.

2005 akzeptiert das deutsche Nachrichtenmagazin der „Spiegel“ als einer der ersten Massenmedien, die Tatsache einer Schrumpfung in Deutschland:

„Deutschland schrumpft und ergraut: Die niedrige Geburtenrate führt zu Bevölkerungsrückgang, doch zugleich leben die

5 Vgl. http://www.schrumpfung-stadt.de/magazin/0212kuehn/kuehn_detroit.htm, 14. Juni 2011

6 Vgl. <http://www.shrinkingcities.com/standorte0.html>, 14. Juni 2011

7 Vgl. Oswald, Philipp (Hg.): *Schrumpfende Städte*. Internationale Untersuchung, Bd. 1, Leipzig 2005.

8 Vgl. <http://www.shrinkingcities.com/standorte0.html>, 14. Juni 2011

9 Vgl. Oswald, Philipp (Hg.): *Schrumpfende Städte*. Internationale Untersuchung, Bd. 1, Leipzig 2005.

Menschen länger. Dadurch verändert sich die Altersstruktur der Gesellschaft. Kommt es zum „Krieg der Generationen“ - oder dramatisieren die Untergangspropheten?“¹⁰

Der Begriff „Schrumpfung“ beschreibt ein neues Phänomen, das man bis heute als „sozialer Wandel“ oder Transformation auffasste. Heute ist Stadtbau und sozialer Wandel nur noch unter Schrumpfungsbegriffen zu finden und ist somit aus aktuellen Diskussionen zur Stadtentwicklung nicht mehr wegzudenken. Der Begriff wird jedoch immer noch für rückläufige demographische Entwicklung und Wohnungsleerstand verwendet und somit wird das Problem meist nicht in seiner Gesamtheit betrachtet.¹¹ Durch den lobbyistischen Hintergrund der Wohnungswirtschaft ist das Thema in ein reduziertes Blickfeld geraten. Denn Schrumpfung ist mehr als Bevölkerungsverlust mit Wohnungsleerstand als Folge. Schrumpfung bezeichnet ein Zusammenspiel bzw. eine wechselseitige Verstärkung unterschiedlicher Faktoren. Dabei spielt oft der Niedergang einer Industrie bzw. eines Wirtschaftszweiges eine wesentliche Rolle. Dieser kann durch einen ökonomischen Wandel hervorgerufen werden. In vielen Fällen wird dieser Niedergang durch das Ende der industriellen Arbeits- und Konsumgesellschaft ausgelöst. Gründe dafür sind z.B. Deindustrialisierung und Automatisierung. Erst eine der Auswirkungen auf diesen Wandel ist der Bevölkerungsverlust durch Abwanderung, aber auch die daraus resultierende soziale Erosion sollte dabei nicht unerwähnt bleiben. Wenn sich die Schrumpfungsspirale weiterdreht, kommt es zu hohem Leerstand in Folge physischer Entdichtung und funktioneller Entmischung. Dies sind nur einige Beispiele der Auswirkungen auf die Schrumpfung. Die Prob-

10 Pötzl, Norbert: *Der Methusalem-Spuk*, in: *Spiegel Special*, 4/2005

11 Vgl. Brandstetter/Lang/Pfeifer: *Umgang mit der schrumpfenden Stadt – ein Debatteüberblick*, <http://www.thioloang.de/projekte/downloads/0512debatte.pdf>, 14. Juni 2011

leme verstärken sich wechselseitig. Somit ist Schrumpfung nicht nur ein bauliches Problem, sondern auch ein soziales, kulturelles und ideologisches. Durch den Bevölkerungsrückgang entmischt sich die Bevölkerung und es kommt zu einer selektiven Abwanderung. Menschen die jünger, aktiver und mobiler sind, verlassen als erste die Stadt/Region. In der Regel zuerst Frauen im gebärfähigen Alter. Es bleiben die Alten, weniger mobilen und weniger flexiblen in der Region zurück. Soziale Probleme entstehen und die Orte werden zu Zentren, in denen sich soziale Anomalien verdichten. Meist wird vergessen, dass von der Schrumpfung alle Sparten betroffen sind: Die Bevölkerung selbst, der Wohnungsmarkt, Städtebau, Ver- und Entsorgung im technischen und sozialen Bereich, Verkehrsinfrastruktur, Ökologie und Finanzhaushalt. Denn nicht nur Wohnungen stehen leer, sondern auch Schulen, Krankenhäuser und Kirchen.

Noch vor wenigen Jahren galt „Schrumpfung“ als ein politisches Tabu, in Österreich zum Teil noch heute. Schrumpfung galt in dem an Wachstumszielen orientierten administrativen Systemen als nicht „politikfähig“. Politische Entscheidungsträger/innen und Fachleute sehen sich zum Teil bis heute nicht in der Lage, konstruktiv mit dem Thema umzugehen.¹² Wachstumsorientierte Handlungsweisen sind in diesen Städten nicht zielführend, denn schrumpfende Städte erfordern besondere Politiken. Denn schrumpft eine Stadt oder eine Region, wird von ihr etwas weggenommen und sie wird zu etwas anderem. Dies erfordert auch einen anderen Umgang mit der Situation, baulich, sowie auch sozial betrachtet.

12 Vgl. Wiethmann, Thorsten: *Strategien und Potentiale der Regenerierung in Bilbao und Newcastle*, in: Liebmam, Heike/ Robischon, Tobias (Hrsg.): *Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadtbau*, Darmstadt 2003

||||| Schrumpfende Städte und Regionen

Welche Maßnahmen und Konzepte dafür herangezogen werden, ist unterschiedlich. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen gesetzlichen Instrumenten (als Idealsituation), politischen Programmen (siehe Fallbeispiel Eisenerz), Konzepten und Maßnahmen. Konzepte beschreiben lediglich die Lage und zeigen die Ist-Situation auf. Im seltensten Fall haben Regionen die Möglichkeit, das Problem mit gesetzlichen Instrumenten zu behandeln.

Heute stellt sich die Frage, ob man dem Denken in Dichotomien ein Ende setzen kann. Bisher bedeutete Schrumpfung Niedergang, und Wachstum wurde in Verbindung gebracht mit Fortschritt. Aber kann nicht auch gezieltes Schrumpfen einer Stadt gesamtgesellschaftlich ein Fortschritt sein?

1.2 Schrumpfung, ein neuer Stadtentwicklungstrend

Derzeit gibt es weltweit zwei Stadtentwicklungstrends. Jene Städte, die explosiv wachsen (in Asien und Südamerika zum Beispiel) und jene die stetig schrumpfen.¹³ Genau diese oft stiefmütterlich behandelten Städte und Regionen, werden in dieser Arbeit genauer behandelt.

Philipp Oswalt, ein Architekt, der sich mit dem Thema „Shrinking Cities“ auseinandersetzt, stellte fest, dass Schrumpfung als neues Paradigma, das Wachstum nicht ersetzen wird. Vielmehr habe man auch in Zukunft mit der Gleichzeitigkeit von Wachstums- und Schrumpfungprozessen zu tun.¹⁴ Im Gegensatz zu den stadtplanerischen Utopien eines urbanen Wachstums erkennt Oswalt in den 50er- und spätestens zu Beginn der 70er-Jahre des vorigen Jahrhunderts, dass in

allen Industrienationen das gleichzeitige Schrumpfen und Wachsen von Städten parallel zur Normalität wurde.¹⁵ Diese aktuelle Entwicklung lässt sich mit dem Bild der bipolaren Stadt beschreiben, in der die Prozesse parallel zueinander verlaufen und sich gegenseitig beeinflussen. Ein Beispiel dafür ist Leipzig. Am nördlichen Rand der Stadt bildet sich durch die Automobilindustrie ein neues ökonomisches Zentrum. Gleichzeitig gibt es mehrere Stadträume, die mit der Schrumpfung konfrontiert werden. Viele Großsiedlungen in Leipzig sind von Leerstand bedroht.¹⁶ Auch in Österreich kann man Beispiele für gleichzeitiges Wachsen und Schrumpfen nennen. Während das Umland der meisten Hauptstädte stetig wächst, nehmen teilweise deren Stadtzentren an Bevölkerung ab. Im Umland der Städte entstehen teilweise neue Zentren. Die Industrie am Rande der Städte und die ausgelagerten Einkaufszentren, die diese Bewohner/innen versorgen, fördern diese Entwicklung.

Die immer kleiner werdenden Städte und Gemeinden leiden einerseits unter dem Verlust der Bevölkerung und andererseits unter der mangelnden wirtschaftlichen Aktivität. Gleichzeitig ergibt sich dadurch aber ein starkes Wachstum an Raum. Es entsteht ein hoher Überschuss an Objekten und Flächen, die nicht mehr gebraucht werden. So spricht man von „Schrumpfung als Chance“ oder „Luxus der Leere“. Man hat erstmals wirklich viel Platz. Jedoch bedeutet Schrumpfung auch ein Ende der Wachstumsperiode und weniger Aktivität auf mehr Fläche.¹⁷

¹⁵ Vgl. Behnisch, Martin: Urban Data Mining, Diss., Karlsruhe 2007 zit. n. Oswalt, Philipp 2004

¹⁶ Vgl. http://www.bpb.de/themen/DA90VI.2.0.Zwischen_Schrumpfung_und_Wachstum.html, 20.11.2011

¹⁷ Vgl. Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.12-17.

Seit Beginn der Industrialisierung – also seit nun ca. 200 Jahren - gibt es ein ständig rapides Wachstum in den Industriestädten. So waren Kolonialisierung, Stadtgründung, Neubaugebiet, Bauboom, Urbanisierung und Dichte die Schlüsselbegriffe der Moderne. Doch irgendwann erreicht jeder Urbanisierungsprozess einmal seinen Höhepunkt und wird nun wieder rückläufig. Obwohl die Wirtschaft geringfügig wächst, nimmt die Beschäftigung ab. Eine Gesellschaft mit Gewinner/innen und Verlierer/innen entsteht, die Schrumpfung der einen Region speist das Wachstum der anderen.¹⁸

Schrumpfung ist aber kein neuartiges Phänomen, wie bereits erwähnt, gab es diesen Entwicklungstrend in der Vergangenheit immer wieder. Anfänglich war man der Meinung, es handle sich um eine lokal begrenzte Fehlentwicklung. Heute weiß man, dass diese sich keineswegs lokal begrenzt, sondern immer häufiger auftritt und längst kein singuläres Ausnahme-Phänomen darstellt. So sprechen Stadtplaner heute in vielen Ländern bereits mutiger von „Stadtumbau“, „Deurbanisierung“, „Gebieten mit erhöhtem Umstrukturierungsbedarf“ und von „Schrumpfung als Chance“. Die Idealvorstellung ist, dass man den zersiedelten Speckgürtel los wird und sich die Stadt im Kern verdichtet. Diese ökologische Wunschvorstellung der „Dense City“ – eine Stadt immer mehr zu verdichten - tritt aber nicht ein und die Stadt entdichtet sich.¹⁹ In diesem Fall etablierte der Leibziger Planer Stefan Rettich den Begriff der „perforierten Stadt“.

Fixiert auf die Verwaltungsproblematik der Immobilienwirtschaft wird der Leerstand immer als Hauptproblem dargestellt,

¹⁸ Vgl. Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.12-17.

¹⁹ Vgl. Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.12-17.

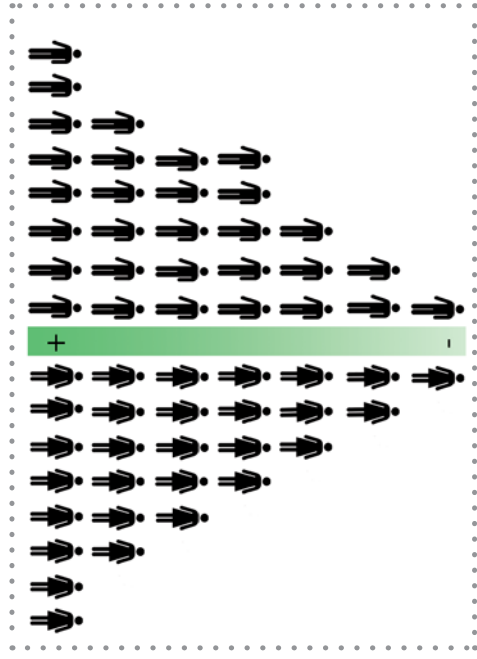


Abb.2: Wenn die Bevölkerungspyramide auf dem Kopf steht, eigene Grafik

ohne über die Tiefe und Breite des Problems nachzudenken. Urbanen Schrumpfungprozessen liegen immer Transformationsprozesse zu Grunde, und Städte und Regionen laborieren mit werterhaltenden Zwischennutzungen und aufwertenden „Raumpionieren“. ²⁰ Dabei sprechen wir von Deindustrialisierung, Suburbanisierung, postmilitaristischem Wandel und Überalterung. ²¹

Exkurs:

Bei einer Deindustrialisierung handelt es sich um eine Neuverteilung von Industrie und Dienstleistungen im internationalen Raum der Arbeitsteilung mit der Ab- und Aufwertung von Städten und Regionen. Die Suburbanisierung bezeichnet die

²⁰ Ulf Matthiesen bezeichnet im „Schrumpfende Städte, Band 1“ Raumpioniere als neugierige Akteure, die verschiedene Modelle im Umgang mit entleerten Regionen erproben.

²¹ Vgl. Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.12-17.

Auswanderung von Bevölkerung, Industrie/ Dienstleistung und Kultur aus dem Großstadtkern in die Region. ²² Es entstehen Zwischenstädte.

Demographischer Wandel bezeichnet das Altern der Bevölkerung infolge gestiegener Lebenserwartung bei gleichzeitigem Geburtenrückgang. Das Bundesministerium für Bevölkerungsforschung definiert den Begriff wie folgt: Das Wort Demographie kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Volk beschreiben“. Die Demographie beschreibt also mit Zahlen, wie sich die Bevölkerung und ihre Strukturen durch demographische Verhaltensmuster/ Ereignisse (wie z.B. Kinder haben, heiraten, sich scheiden lassen, umziehen, sich gesund erhalten oder sterben) verändern. Unter Strukturen wiederum versteht man hier Alter, Geschlecht, Familienstand, Lebensform, Nationalität, Kinderzahl, Religion und Gesundheitszustand. ²³

Schrumpfung ergibt sich also aus den Folgen der verschiedenen Ursachen. Die heutige Tendenz zeigt, dass die Lebenserwartung weltweit steigt, während die Geburtenrate ständig sinkt und so die Bevölkerungspyramide nicht mehr stimmt. Die Pyramide steht auf dem Kopf. Nicht mehr „die Jungen“ dominieren, sondern „die Alten“. Diese Tatsache lässt das ganze System kippen. (Siehe Abb.2)

Internationale Fakten

Zwischen 1960 und 1990 schrumpfte jede sechste Großstadt auf Grund des wirtschaftlichen Strukturwandels. Die vermehrte Technologisierung, das Verlegen der Industriestandorte auf Grün- und günstigeren Bedingungen und der Bedeutungsverlust der

²² Vgl. Prügge, Walter: Schrumpfungspfade, in: Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, 42-47.

²³ Vgl. Meindl/ Gajek/ Schilling/ Ant: Demographischer Wandel. Ein Generationskonflikt?, 2009 zit. n. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2004), S.7.

Industrie waren die Zeichen der Deindustrialisierung. Außerdem kam es zu einem Wandel der wirtschaftlichen Sektoren, dabei war die Industrie der eindeutige Verlierer. Darunter litten sehr viele amerikanische, britische, indonesische und deutsche Städte. Jene Städte, die im Sog der industriellen Revolution zur Metropole gewachsen sind, litten auch als erster zumeist wieder unter Bevölkerungsverlust. Einige Beispiele für Städte, die nach dem Zweiten Weltkrieg schrumpften sind Chicago, Philadelphia, Detroit und Washington. ²⁴

Beispiele wie die Stadt Manchester, die von der Deindustrialisierung betroffen ist, oder die Folgen des demographischen Wandels in Japan zeigen, dass ein Schrumpfungsfall keine Ausnahme darstellt. Viele Städte sind von dieser Entwicklung betroffen und deshalb sollte das Thema in der Öffentlichkeit diskutiert werden, um von anderen Städten lernen zu können. ²⁵

Städte, die von Einwohner/innen- und Arbeitsplatzverlusten gekennzeichnet sind, durchlaufen einen allgemeinen Repherisierungs- und Entwertungsprozess mit weitreichenden sozialen und räumlichen Folgen: Hohe Arbeitslosenquoten führen zu sozial selektiven Abwanderungsprozessen, in weiterer Folge zu einer Unterauslastung und Verteuerung der sozialen und technischen Infrastruktur, Verödungstendenzen und Funktionsverlusten von großen innerstädtischen Flächen.

Außerdem haben diese Städte mit einem langfristigen Wohnungsleerstand zu kämpfen. Dies führt dann zusätzlich dazu, dass die finanzielle Situation der Wohnungseigentümer und in Folge auch der Gemeinden immer aussichtsloser wird. Nimmt die Anzahl der Bevölkerung ab, sinken automatisch die

²⁴ Vgl. Rieniets, Tim: Weltweites Schrumpfen, in: Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.21.

²⁵ Vgl. Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.12-17.

||||| Schrumpfende Städte und Regionen

Einnahmen der Gemeinde und diese rutscht immer tiefer in eine finanziell schlechtere Situation. Der Handlungsbedarf steigt zwar, jedoch führen die sinkenden Finanzmittel zu einem abnehmenden Steuerungspotenzial. Die Problemlagen verstärken sich wechselseitig.²⁶

Wie bereits dargestellt, sind fast alle Bereiche der Kommune von der Schrumpfung beeinflusst: der Wohnungsmarkt, die Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung, der Städtebau, die Ver- und Entsorgung im technischen und sozialen Bereich, die Verkehrsinfrastruktur, die Ökologie und der Finanzhaushalt. Es wird allgemein akzeptiert, dass Stadtschrumpfung und Alterung eine Herausforderung und zukünftige Aufgabe darstellt, was das aber tatsächlich bedeutet und wie reagiert werden muss, ist noch nicht wirklich erkannt. Sicher ist, dass es kein Patentrezept gibt. Im Dialog und in der Erprobung entstehen neue funktionierende Ansätze. Internationale Vorbilder können eine Hilfestellung sein und Anregungen für aktuelle Entscheidungen und Handlungen geben.²⁷

Die Abbildung 3 zeigt, wie die Problembereiche ineinander übergehen. Die Problemkette beginnt mit dem Ausfall der Wirtschaft bzw. damit, dass der regionale Markt nicht mehr ausreichend Arbeitsplätze bietet. Infolge dessen sinken mit der Anzahl der Bewohner/innen auch die Ertragsanteile. Mit der Erhöhung des Leerstandes sinkt das Einkommen der Gemeinde. Diese verliert dann ihre finanzielle Potenz und kann z.B. Infrastrukturkosten nicht mehr selbst tilgen. Die Gemeinde wird handlungsunfähig und deren Situation wird prekär. Schluss-

²⁶ Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.14.
²⁷ Vgl. Projektträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen des BMBF: Zusammenfassung des BMBF-Zukunftsforums „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ am 13.6.02 in Leipzig in: www.schrumpfende-stadt.de, 15. Mär. 2011

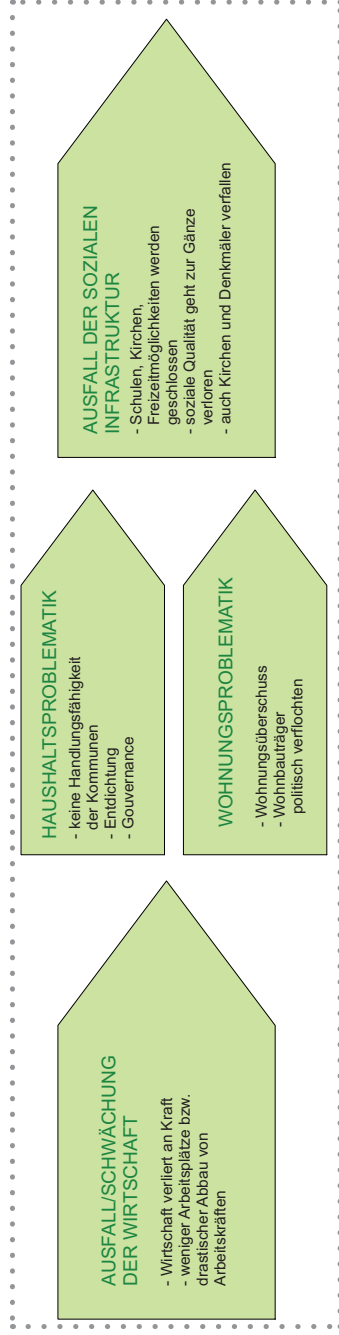


Abb.3: Folge kommunaler Probleme, eigene Grafik

sendlich führt die Situation sogar zu einem Ausfall der sozialen Infrastruktur, jedoch wird das Problem dabei meist nicht an seiner Wurzel behandelt. Zum Beispiel im Fall Eisenerz begannen Akteur/innen aus der Wohnungswirtschaft das Problem in ihrem Bereich zu lösen. Externe Fördermittelgeber behandeln gezielt die nach außen sichtbaren Auswirkungen auf die Probleme wie die Leerstände. Dass es sich jedoch um ein vielschichtigeres und facettenreicheres Problem handelt, wird dabei gerne vergessen.

Wie soll man handeln?

Schrumpfung ist ein ungewollter, wenngleich unvermeidlicher, Prozess und stellt eine Nebenwirkung und ein indirektes Resultat politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen dar. Meist greifen auch Instrumente von Stadtplanung und Städtebau nicht mehr, sofern diese überhaupt vorhanden sind. Diese Instrumente sind historisch im Wachstumsprozess und von seinen impliziten Logikern von Wertbildung und Interessenausgleich entstanden. Erstmals kam es im Jahr 1970 zum „Zukunftsschock“, als man einsehen musste, dass auch das Wachstum ein Ende hatte. Alvin Toffler, der US-amerikanische

Schriftsteller und Futurologe spricht in dem gleichnamigen Buch von einer vollkommenen Desorientierung der Menschen.²⁸ Die Organisation „Club of Rome“ berät im Jahr 1973 die Industrie, denn ein Ende des Wachstums lag am Tisch. Man muss nach neuen Wegen suchen, um wieder Einfluss auf die Stadtentwicklung zu gewinnen. Ein neues Regularium im Bereich der Stadtplanung ist notwendig. Dazu muss aber erst die Eigenentwicklung der Stadt verstanden werden, um überhaupt eingreifen zu können. Erst dann kann sich die „schwache Planung weicher Werkzeuge“ bedienen. Hierbei prägen oft kulturelle Entwicklungen, Formen der Kommunikation oder kulturelles und symbolisches Kapital die Entwicklung der Stadt mehr, als jegliche bauliche Veränderungen.²⁹

Aber auch Rückbau wird notwendig sein. Die Kooperation mit Wohnungsunternehmern ist hier besonders wichtig. Bei der Frage, welche Gebäude abgerissen werden sollen, ist die mittelfristige Entwicklung eines Quartiers genauso zu bedenken

²⁸ http://www.single-generation.de/new_economy/alvin_toffler.htm, 29.11.2011
²⁹ Vgl. Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.12-17.

wie die ordnungsrechtliche Sicherung (Gebäude die zusammenfallen). Die Stadt schrumpft aber nicht nur an einer Stelle, sondern meist entstehen mehrere Epizentren. Wenn gerade dort neue Wohnformen entstehen sollen, wäre es wichtig, für eine fallspezifische Nutzungsvielfalt zu sorgen, um auch konkurrenzfähig zu bleiben.³⁰

Neue Planungskultur

Sämtliche Maßnahmen, Instrumente und Strategien der Stadtentwicklungspolitik sind seit dem Wachstum von Städten auch auf die Steuerung von Wachstumsprozessen ausgerichtet.³¹

*„Schrumpfen ist schwieriger als Wachsen. Eine Operation am offenen Herzen braucht mehr Wissen, Erfahrung und Mut als die Bewältigung von Wachstumsfolgen oder -schäden.“*³²

Für den Umgang mit Schrumpfungprozessen gibt es keine allgemein gültigen Politikstrategien, die für alle Städte wirksam sind, an denen sich Akteure in den schrumpfenden Städten orientieren können. Diese zukunftsorientierten politischen Instrumente, Strategien und Maßnahmen müssen erst entwickelt werden. Jedoch macht es einen Unterschied, ob Städte Schrumpfung als ein längerfristiges Problem anerkennen und im Interesse ihrer verbliebenen Bürger/innen steuern wollen oder nicht.³³ In schrumpfenden Städten ist es wichtig, Res-

ourcen wie auch Akteur/innen zu bündeln. Entscheidungen, die getroffen wurden, müssen dann aber auch umgesetzt werden.³⁴

Wichtig ist außerdem, dass während des Schrumpfungprozesses werthaltige und buchstäblich sinnstiftende Botschaften vermittelt werden. Das Wort „Schrumpfung“ ist zwar negativ behaftet und abschreckend, trotzdem muss auf motivationsfördernde Aspekte hingewiesen werden, wie z.B. neue Freiheiten und neue Qualitäten. Die Vermittlung des Aufbaus einer neuen Stadtiästhetik sollte im Zentrum stehen. Dabei sind Kommunikation und Partizipation notwendige Bestandteile einer sprachlichen und politischen Strategie. Trotz harter Maßnahmen im Prozess muss man die Eigenliebe der Städte und die Würde bedenken.³⁵

Bei dem Zukunftsforum mit dem Thema „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ in Leipzig stellt man folgende Thesen und Statements zum Zeitfaktor und der unumkehrbaren Demografie auf:

A) Anders als bei Unternehmen, die in Konkurs gehen, können in Städten schnelle Entscheidungen auch falsche sein. Denn falsche Beschlüsse können gerade in der Stadtentwicklung sehr viel Geld kosten. Die Stadt ist kein Unternehmen.³⁶

B) Langfristige Entscheidungen werden im politischen Handeln zwar oft nicht belohnt, sind aber gerade bezüglich der Langsamkeit in der Stadtentwicklung vielversprechender. Daraus ergibt sich leider oft ein Steuerungslemma in der kommunalen Politik.³⁷

C) Die Schrumpfung wird sich in naher Zukunft beschleunigen, auch wenn die Zahl der Haushalte kurzfristig steigen wird, man bedenke die vielen Einpersonen-Haushalte. Als Beispiel haben zehn Menschen nur sechs Kinder und darauf folgend nur noch vier Enkelkinder. Diese demographische Entwicklung muss in der Stadtentwicklung berücksichtigt werden.³⁸

³⁰ Vgl. Projektträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen des BMBF: Zusammenfassung des BMBF-Zukunftsforums „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ am 13.6.02 in Leipzig in: www.schrumpfende-stadt.de, 15. Mär. 2011

³¹ Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.13.

³² Projektträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen des BMBF: Zusammenfassung des BMBF-Zukunftsforums „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ am 13.6.02 in Leipzig in: www.schrumpfende-stadt.de, 15. Mär. 2011

³³ Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.14-17.

³⁴ Vgl. Projektträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen des BMBF: Zusammenfassung des BMBF-Zukunftsforums „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ am 13.6.02 in Leipzig in: www.schrumpfende-stadt.de, 15. Mär. 2011

³⁵ Vgl. Projektträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen des BMBF: Zusammenfassung des BMBF-Zukunftsforums „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ am 13.6.02 in Leipzig in: www.schrumpfende-stadt.de, 15. Mär. 2011

³⁶ Vgl. Projektträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen des BMBF: Zusammenfassung des BMBF-Zukunftsforums „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ am 13.6.02 in Leipzig in: www.schrumpfende-stadt.de, 15. Mär. 2011

³⁷ Vgl. Projektträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen des BMBF: Zusammenfassung des BMBF-Zukunftsforums „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ am 13.6.02 in Leipzig in: www.schrumpfende-stadt.de, 15. Mär. 2011

³⁸ Vgl. Projektträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen des BMBF: Zusammenfassung des BMBF-Zukunftsforums „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ am 13.6.02 in Leipzig in: www.schrumpfende-stadt.de, 15. Mär. 2011

II ||||| Schrumpfung im Vergleich

II ||||| Schrumpfung im Vergleich

2. Schrumpfung im Vergleich

Nach diesen allgemein gültigen Gedanken zur Problematik der Schrumpfung, soll die Situation in Europa, speziell aber in Deutschland und Österreich, aufgezeigt werden. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Bestandsaufnahme und Analyse der Situation in Österreich. Trotzdem soll ein kurzer Einblick in den Schrumpfungsdiskurs Deutschlands und Europas gegeben werden. Es handelt sich dabei jedoch um keine vollständige Darstellung, es soll lediglich erleichtert werden, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der deutschen und österreichischen Situation zu verstehen und aufzuzeigen, wie großflächig das Problem vorhanden ist. Obwohl die Problematik in Deutschland sehr ähnlich ist wie in Österreich, sind die Herangehensweise und der Umgang mit diesem Stadtentwicklungshänomen unterschiedlich weit fortgeschritten.

2.3 Schrumpfung in Europa

Um 1800 konnte Europa ca. 200 Mio. Einwohner verzeichnen, derzeit sind es rund 730 Mio. Den Höhepunkt erreichte man in den späten 50er und frühen 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Danach wurde der Bevölkerungszuwachs kontinuierlich geringer. Viele Jahrhunderte war Europa ein Auswanderungskontinent. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde er aber zum Ziel internationaler Migration.³⁹ Diese Zuwanderung trägt zur Entwicklungspolitischen Bilanz maßgeblich bei.

Dieser Trend konnte bis jetzt ein Absinken der Einwohner/in-nenzahl verhindern. Für die Zukunft wird die Migration die Be-

³⁹ Vgl. Kyfir, Josef: Demographisch Trends und Konsequenzen in Österreich, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebensräume, Kärnten, extra, Klagenfurt 2006

völkerungsverluste aber nicht mehr aufheben können. Niedrige Geburtenraten und das Ende des Bevölkerungswachstums führen zu einer demographischen Alterung. So steht Europa vor zwei Schwierigkeiten: einen Wirtschaftswachstum trotz sinkender Bevölkerungszahlen zu erzielen und die Aufrechterhaltung der sozialen Sicherungssysteme.⁴⁰

Mit den Folgen des Abstiegs einer Region können wirtschaftlich gesehen neu gezogene Grenzen eine Randlage schaffen. Auf der anderen Seite, kann eine Region auch in das Zentrum eines größeren Wirtschaftsraumes rücken.⁴¹ Das Beispiel Kopenhagen ist durch den Bau einer Brücke über den Öresund und die globale Ausbreitung des lokalentwickelten Containersystems Maersk im Seehandel in ein Zentrum gerückt. Jedoch stellen Entwicklungen wie diese eher eine Ausnahme dar.

Im Zeitraum zwischen 2005 und 2050 ist in der Europäischen Union sogar mit einem Rückgang der Bevölkerung um 2,1 Prozent zu rechnen, wobei Nordeuropa Zuwächse erzielen wird und Osteuropa die Verlierer sind. EU-weit gesehen wird nicht nur der Bevölkerungsverlust allein ein Problem darstellen, sondern auch die Alterspyramide wird sich ändern. Besonders stark sinkt die Anzahl der Menschen unter 39 Jahren, die Zahl der über 80-Jährigen wird im Vergleich dazu enorm steigen.⁴²

Neben stark schrumpfenden Städten in Ostdeutschland hat auch der restliche Teil des osteuropäischen Raumes sehr stark mit der Abwanderung zu kämpfen. Die Arbeitskräfte ziehen vor

⁴⁰ Vgl. Kyfir, Josef: Demographisch Trends und Konsequenzen in Österreich, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebensräume, Kärnten, extra, Klagenfurt 2006

⁴¹ Vgl. Bodenhöfer, Hans-Joachim/ Bilem, Markus: Wirtschaftliche Trends in Randlagen, Trends und Perspektiven, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebensräume, Kärnten, extra, Klagenfurt 2006

⁴² Vgl. http://www.bpb.de/themen/CCED00_0_0_Die_demografische_Herausforderung_im_internationalen_Vergleich.html, 27.10.2011

allein in den Westen Europas. Die rückläufige Geburtenrate, die fehlende Zuwanderung und die Abwanderung der arbeitenden Bevölkerung sind die Hauptursachen für diese Entwicklung. Starke Bevölkerungsrückgänge verzeichnen Bulgarien, Serbien, Lettland, die Ukraine (-6,9%) und Polen (-0,5%). Wobei es Serbien, Lettland und Bulgarien besonders hart getroffen hat. Denn bis 2020 soll die Einwohnerzahl Bulgariens von 7,6 auf 7,2 Millionen, jene Serbiens von 7,3 auf 7 Millionen und jene Lettlands von 2,3 auf 2,2 Millionen schrumpfen. Wobei in Bulgarien vor der Wende noch rund neun Millionen Menschen lebten. In den osteuropäischen Ländern ist bis 2020 lediglich in Albanien, Mazedonien, der Tschechischen Republik, Slowenien und der Slowakei mit einem leichten Bevölkerungswachstum zu rechnen.⁴³

So ist die Schrumpfung nicht ein deutscher oder österreichischer Trend, sondern ein internationaler. Nicht nur Städte nehmen an Bevölkerung ab. In Österreich sind es hauptsächlich Regionen, die an Bedeutung verlieren.

Abbildung 4 (auf der nächsten Seite) zeigt eine Karte von Philipp Oswalt, Architekt und Kurator der Ausstellung "Shrinking Cities". Diese Karte beruht jedoch auf den Ergebnissen des Buches "Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchungen" aus dem Jahr 2005. Aus diesem Grund ist diese Karte auch nicht mehr ganz aktuell. Das Ziel dieser Arbeit ist es, eine Karte von Österreich zu erstellen. Der zeitliche Rahmen lässt es nicht zu, eine europaweite Aktualisierung der Daten in dieser Arbeit durchzuführen.

⁴³ Vgl. <http://www.regiodata.eu/de/osteuropa-schrumpft>, 27.10.2011

||||| Schrumpfung in Österreich

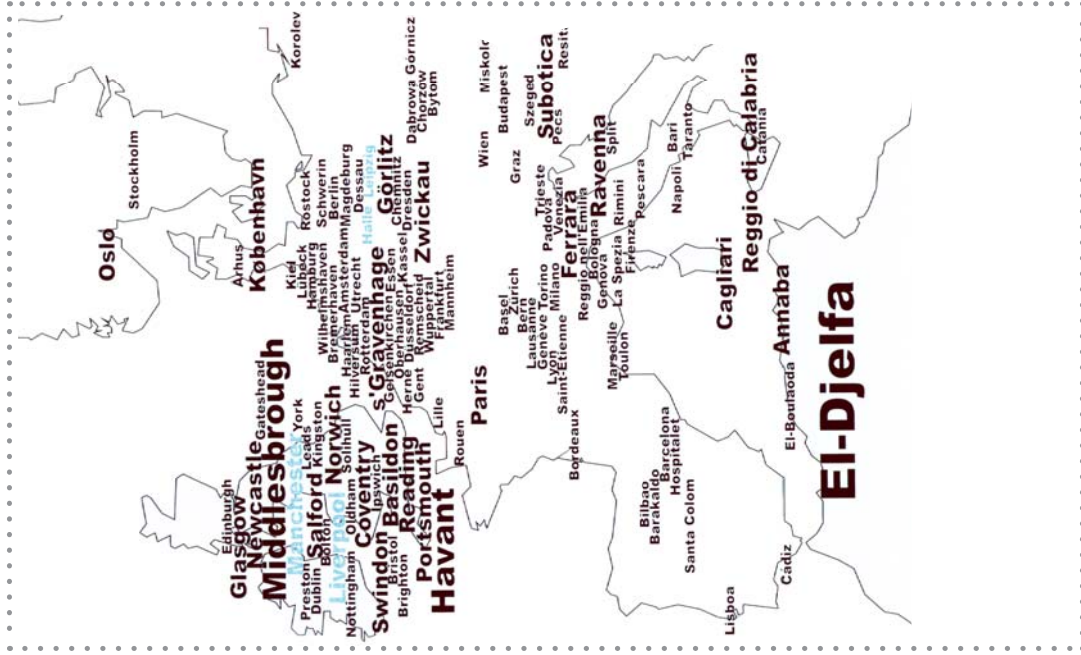


Abb.4: Schrumpfung in Europa, Quelle: Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.25

2.3.1 EU-weite Governance Instrumente

Grundsätzlich ist zu erwähnen, dass es sich bei den folgenden Initiativen um Regionalförderprogramme handelt, die nicht NUR schrumpfende Regionen ansprechen. Was darauf hinweist, dass das Problem Schrumpfung EU-weit noch nicht gesondert behandelt wird.

LEADER+

Leader+ ist eine von EU-Strukturfonds finanzierte Initiative. Sie soll den Akteur/innen im ländlichen Raum dabei helfen, langfristige Potenziale ihres Gebietes zu entwickeln. Die Durchführung von integrierter, qualitativ hochstehender und origineller Strategien für eine nachhaltige Entwicklung wird gefördert. Der Schwerpunkt dabei liegt auf Partnerschaften und Netzwerken für den Austausch von Erfahrungen.⁴⁴

Leader+ ist eine „Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“. Es geht hierbei vor allem um die Bewahrung der Funktionsfähigkeit des ländlichen Raums. Die regionalen und lokalen Identitäten sollen erhalten und weiterentwickelt werden.⁴⁵

In den beteiligten Ländern gibt es jeweils LAG's (lokale Aktionsgruppen), die vernetzt sind und die treibende Kraft darstellen. Es geht um den Austausch von Erfahrung und Know-how untereinander.⁴⁶

44 Vgl. http://ec.europa.eu/agriculture/rur/leaderplus/index_en.htm, 23. Mai 2011

45 Vgl. Hartmann, Gerald: LEADER - innovative Strategien zur Entwicklung des ländlichen Raums, in: Amt der Kärntner Landesregierung/Landesplanung: Lebensräume.Kärnten.extra. Klagenfurt 2008

46 Vgl. http://ec.europa.eu/agriculture/rur/leaderplus/index_en.htm, 23. Mai 2011

INTERREG III

Bei diesem Programm geht es um die Förderung der grenzübergreifenden, transnationalen und interregionalen Zusammenarbeit. Mit Hilfe der Förderungen setzt man sich zum Ziel, eine ausgewogene Entwicklung des europäischen Raums zu stärken. Diese Initiative baut auf den Erfahrungen von Vorgängerinitiativen auf.⁴⁷

Es handelt sich hierbei um ein Projekt, das eigentlich nur die Grenzregionen und somit Offshore-Regionen betrifft (siehe grüne Regionen in der Abbildung 5). Somit ist das Programm nicht unbedingt relevant für diese Arbeit. Das Instrument behandelt zwar Regionen, die in dieser Arbeit die Schrumpfungsursache „Peripherisierung“ aufweisen, lässt aber andere Regionen zur Gänze außer Acht. Für nähere Information wird auf die Homepage des Programms verwiesen. (http://ec.europa.eu/regional_policy/interreg3/index_de.htm)

EUREGIO

Euregio ist ein Programm, das sich grenzüberschreitende Zusammenarbeit zum Ziel setzt. Je Region gibt es Vereine, die sich um die Ziele vor Ort kümmern. Diese Vereine arbeiten zusammen und tauschen sich aus.⁴⁸

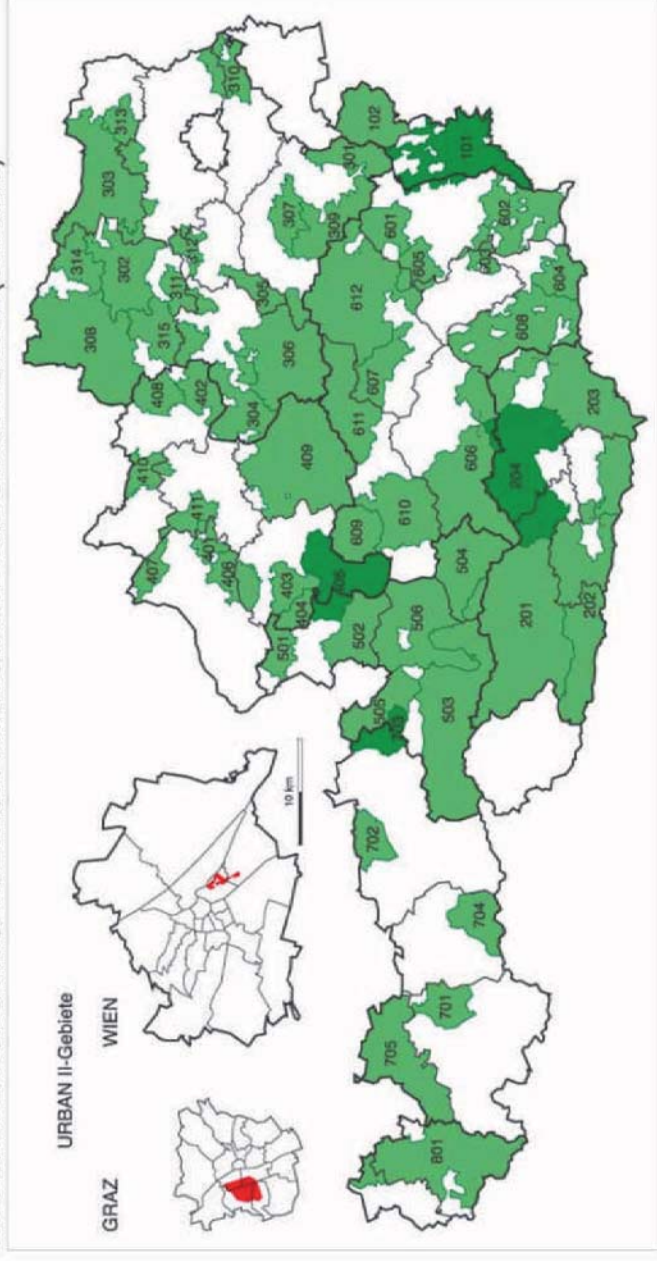
Scheinbar gibt es EU-weit kein Förderprogramm, das konkret der Problematik der Schrumpfung entgegenwirkt. Es werden schrumpfende und wachsende Regionen gleichwertig behandelt. Eher wird anhand von anderen Gesichtspunkten zwischen zu fördernden und nicht zu fördernden Regionen unterschieden.

47 Vgl. http://ec.europa.eu/regional_policy/interreg3/foire/faq1_de.htm, 23. Mai 2011

48 Vgl. Richard Resch: Integrierte Regionalentwicklung Steiermark, Präsentation zur Vorlesung, Graz 2008

II Schumpfung im Vergleich

ENTWICKLUNG DES LÄNDLICHEN RAUMES (LEADER+)
WIEDERBELEBUNG KRISENBETROFFENER STÄDTE UND STADTVIERTEL (URBAN II)



LEADER+ - Regionen (Stand 1.3.2002)

- Gemeinden aus 1 Bundesland
- Gemeinden aus 2 Bundesländern
- URBAN II - Gebiete

Abb.5: Leader+ in Österreich, Quelle: ÖROK

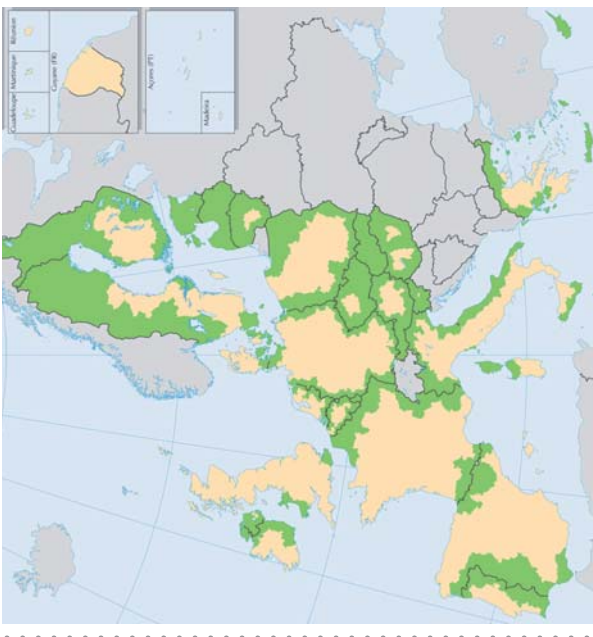


Abb.6: Interreg III Regionen Europa, Quelle: [://ec.europa.eu/regional_policy/interreg3/index_de.htm](http://ec.europa.eu/regional_policy/interreg3/index_de.htm), 23. Mai 2011

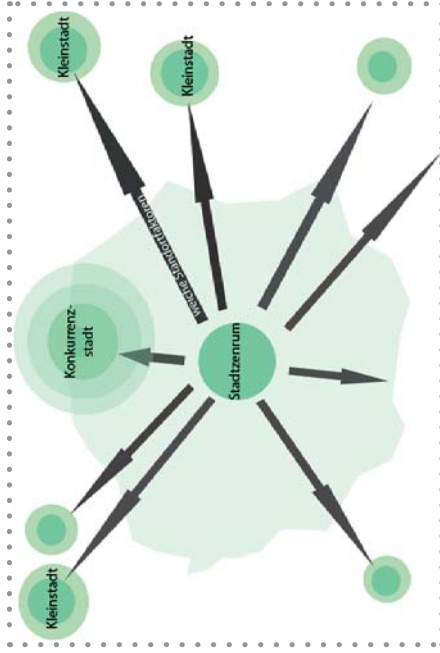


Abb. 7: Entwicklung in Westdeutschland, eigene Grafik

2.4 Westdeutschland

In Westdeutschland konzentrierten sich Schrumpfungprozesse in den 1970er und 80er Jahren in den altindustrialisierten Städten, deren ökonomische Basis auf die klassischen Hochindustriesektoren wie Bergbau, Kohle, Stahl oder Schiffsbau ausgerichtet war.⁴⁹ Im Westen Deutschlands gewannen zu dieser Zeit das Umland der Kernstädte, aber auch die ländlicheren und geringer verdichteten Gebiete Arbeitsplätze und somit auch Einwohner/innen. Die Großstädte verloren zur gleichen Zeit (siehe Abb.7) Diese räumliche Dezentralisierung fand aber auch in den USA und Großbritannien statt. In den westdeutschen Großstädten verlor man zwischen 1970 und 1984 33,1% der Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe. National handelte es sich um einen kleineren Prozentsatz von 20,1%. Davon waren alle Großstädte ziemlich einheitlich betroffen. Manche Städte konnten die Arbeitslosenquote durch

das Wachstum von Arbeitsplätzen in anderen Sektoren ausgleichen, andere weniger. So polarisierten sich die Perspektiven der Städte. Interessant dabei ist, dass es ein „Süd-Nord-Gefälle“ gibt. Dies bedeutet, dass sich die Arbeitsplatz- und Einwohnerverluste von den „nördlicheren“ Regionen auf die Arbeitsplätze und Einwohner/innengewinne auf die „südlichen“ Agglomerationen konzentrierten. Aber auch in den USA waren ähnliche Ergebnisse zu finden. Denn Städte, die mit längerem „Null- oder Negativwachstum“ zu kämpfen hatten, liegen überwiegend im Norden oder Nordosten der USA.⁵⁰

Ursache für den Schrumpfungprozess in Westdeutschland war ein ökonomischer Strukturwandel. Als erstes machte sich die Schrumpfung in Zentren der Massenproduktion bemerkbar. Denn hier wurden langlebige, hochstandardisierte Industriegüter produziert, deren Profitabilität auf einer rigiden Arbeitsteilung des Produktionsprozesses und einer massenhaften Herstellung beruhten. Der Zusammenbruch des Sozialmodells führte zum Beginn des Schrumpfungprozesses. Die Rohstoffe am Weltmarkt stiegen und das machte der Massenproduktion Druck. Die Produktion musste auf kostengünstigere Standorte verlegt werden. In der Entwicklungsphase eines Produkts sind die Zentren der optimale Standort, da die räumliche Nähe zu qualifizierten Arbeitnehmern notwendig ist. Wird das Produkt jedoch hochstandardisiert und in großen Mengen hergestellt und die Technologie ist kaum noch zu verbessern, steigt die Konkurrenz der anderen Unternehmen an. Eine Verlagerung an andere Standorte mit geringeren Produktionskosten ist in diesem Fall natürlich profitabler. In der Herkunftsregion führt dies in weiterer Folge zum Beschäftigungsabbau.⁵¹

⁵⁰ Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.24-30.

⁵¹ Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.24-30.

Die späteren Versuche von Neuansiedlung von Betrieben und Industrien scheitern oft aufgrund verkrusteter Machtstrukturen: Die in die Krise geratenen Unternehmen haben zwar an ökonomischer Bedeutung verloren, behalten aber trotzdem ihren politischen Einfluss auf der lokalen Ebene. Gemeinsam mit anderen lokalen Akteur/innen (wie Gewerkschaften, Industrie- und Handelskammern) bilden sie eine Koalition gegen den strukturellen Wandel. Ein gutes Beispiel im Ruhrgebiet ist, dass die Montankonzerne der Ansiedlung neuer Betriebe Widerstand entgegensetzten, weil diese Lohnkonkurrenz befürchteten. Die Ansiedlung von Opel in Bochum wiederum gelang als „geheime Kommandosache“. Innovations- und risikofreudliches Verhalten dominiert aber nicht nur bei den im Niedergang befindlichen Industrien und Unternehmen, sondern auch bei anderen lokalen Institutionen wie Kirchen, Banken, Schulen u.ä. Diese lokalen Machtkoalitionen sind daran interessiert, dass alle verfügbaren staatlichen Mittel in die Modernisierung der alten Industriebetriebe fließen. Gegen die Neuansiedlung von Betrieben wirken aber auch die spezifischen Raumbilder der altindustriellen Städte. Darunter überproportional Frauen im gebärfähigen Alter, die Zukunftschancen nicht allein für sich, sondern auch für ihre jungen oder unberechnenden Kinder suchen. Diese altindustriellen Städte werden oft als rückständig bezeichnet, was ein Hindernis für die Neuansiedlung darstellt. Westdeutsche Städte litten somit an massivem Arbeitsplatzverlust im produzierenden Sektor. Die daraus folgende Abwanderung von Einwohnern/innen veränderte die soziale und demographische Zusammensetzung der Bevölkerung. Die Abwanderung erfolgte sozial selektiv. Es waren eher die gut ausgebildeten und jüngeren Bewohner/innen plus Standortkonkurrenz über „weiche Faktoren“⁵², welche die

⁵² „Zu den weichen Faktoren (soft facts) zählen Images, Stimmungen, aber auch Wissen und daraus resultierendes Verhalten (De-/Motivation) sowie Han-

II Schumpfung im Vergleich

Stadt auf der Suche nach einer neuen Beschäftigungsmöglichkeit verließen. Die Personen, die durch die Betriebsstilllegung bzw. durch Rationalisierungsmaßnahmen im produzierenden Gewerbe arbeitslos wurden, waren meist aufgrund ihrer Qualifikationen schwer in andere Bereiche vermittelbar, was die öffentlichen Haushalte signifikant belastete. Als Beispiel hat sich in Duisburg die Arbeitslosenquote zwischen 1975 und 1986 mehr als verdreifacht, der Anteil der Sozialhilfeempfänger/innen mehr als verdoppelt.⁵³

Die nachlassende Dynamik bzgl. Wirtschaft und Demographie machte sich auch in der Bodennutzung bemerkbar: Die Brachflächen der ehemaligen Konzerne führten zu großen Funktionsverlusten großer, innerstädtischer Flächen. Für eine Revitalisierung war die Nachfrage zu gering, außerdem rechnete sich der Verkauf der alten Gelände für die großen Konzerne nicht, denn es gibt in schrumpfenden Städten zu wenig zahlungskräftige Nachfrager. Es entstanden zunächst "brownfields" (aufgelassene Industriepplätze), später auch innerstädtische Brachen oder "perforierte" Stadtbestände. Andere Städte konnten es schaffen, die aufgelaassenen Industrieflächen einem neuen Wertungskreislauf zuzuführen. In schrumpfenden Städten kam ein solcher Umwandlungsprozess jedoch nur durch staatliche Interventionen zu Stande.⁵⁴

2.5 Ostdeutschland

Während die Städte in Westdeutschland Anfang der 1970er Jahre schon längst schrumpften, war die Entwicklung in

dlungsweisen (Unterstützung/ Widerstand). * Quelle: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/harte-und-weiche-faktoren.html>, 28. Mai 2011

53 Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.24-30.

54 Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.24-30.

den Städten der DDR von Konzentrations- und Zentralisierungsprozessen und territorialen Strukturentwicklungsmaßnahmen geprägt (siehe Abb.8). Bis zur Wiedervereinigung zeichneten die meisten Städte Bevölkerungs- und Arbeitsplatzgewinne. Das Zusammenziehen der Investitionen und Ressourcen der DDR in den größeren Städten führte zu einer Konzentration zugunsten größerer und mittlerer Städte und zu Lasten kleinerer Städte. In der Zeit der DDR hatten die Gemeinden keinen Einfluss auf die Stadtentwicklungsplanung, da sie Teil des Staatsapparates waren. Sie waren dem Zentralstaat „doppelt unterstellt“, administrativ und finanziell. Zu dieser Zeit wurde gezielte staatliche Standortpolitik betrieben. Man verfolgte das Leitbild der kompakten Stadt und die Investitionen der DDR wurden auf Prestigeprojekte in der Innenstadt gesetzt.⁵⁵ Die Industrie musste zur Gänze selbst aufgebaut werden und so wurde auch gezielte Infrastrukturpolitik betrieben. Dabei wurden schwache Regionen, die neue Industriestandorte darstellten, gestärkt.

Dies führte später dazu, dass die gründerzeitlichen Wohnviertel in den Innenstädten verfielen und junge Familien mit Kindern in neu errichtete Großsiedlungen an den Stadtrand zogen.⁵⁶

Nach der Vereinigung zeigten sich Arbeitsplatz- und Einwohner/innenverluste verstärkt in industriell geprägten Siedlungsschwerpunkten der DDR (siehe Abb.9). Jene Städte, die eine hohe Zahl von Industriebetrieben aufwiesen, verloren fast zwei Drittel der Arbeitskräfte. Mittlerweile verzeichnen fast alle ostdeutschen Städte rückläufige Bevölkerungs- und Arbeits-

55 Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.34-40.

56 Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.34-40.

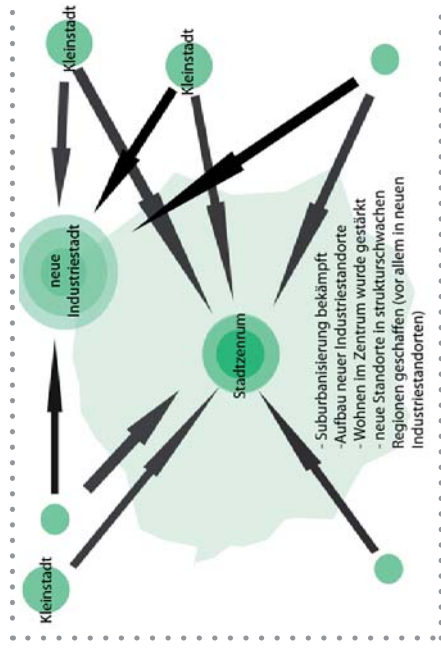


Abb.8: Situation vor der Wende in Ostdeutschland, eigene Grafik

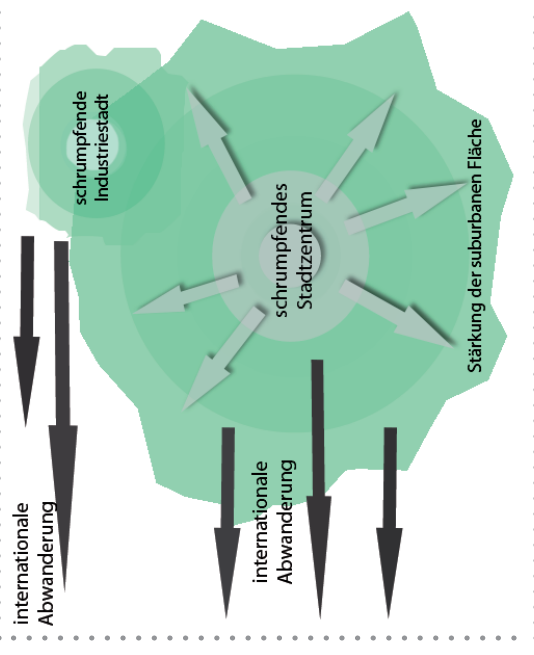


Abb.9: Situation nach der Wende in Ostdeutschland, eigene Grafik

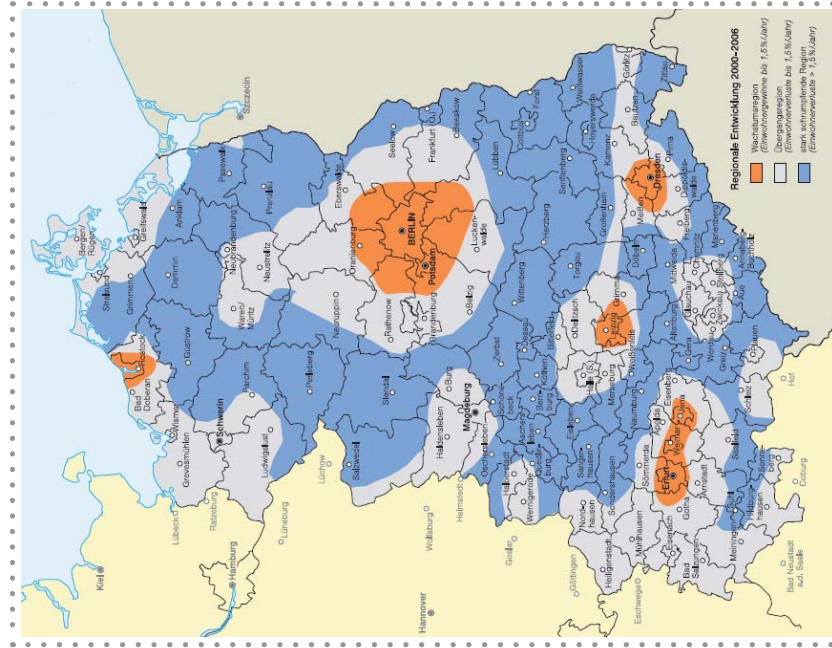


Abb. 10: Entwicklung in Ostdeutschland 2000-2006, Quelle: http://aktuell.nationalatlas.de/Bevoelkerungsentwicklung-Ostdeutschland.2_02-2008.0.html

platzzahlen. Ausnahmen dabei bilden Gemeinden im Umland größerer Städte wie Berlin, Leipzig oder Dresden, die von der Stadt-Umland-Wanderung profitieren.

Heute arbeiten in Ostdeutschland weniger Menschen in der Industrie als in allen anderen westeuropäischen Ländern. Auch in der Land- und Forstwirtschaft, der Verwaltung und im Militär kommt es zum Arbeitsplatzabbau und somit können die Defizite auch nicht durch die steigende Zahl der Erwerbstätigen in der Dienstleistung ausgeglichen werden. Als Beispiel kommen in Ostdeutschland auf 100 Erwerbspersonen 73 Arbeitsplätze, wobei Westdeutschland für 100 Erwerbspersonen, 91 Plätze geboten werden. So ist die Tatsache nicht verwunderlich, dass Ostdeutschland zwischen 1991 und 1997 ca. 462.000 Menschen nach Westdeutschland, aber auch an andere Länder weltweit verloren hat. Diese Devolution brachte auch Unsicherheit in den Familien mit sich und so gingen auch die Geburten zurück. Vor allem junge Frauen sahen keine positive Zukunft und ließen sich zum Teil sogar sterilisieren. Am meisten betroffen von der Abwanderung sind die ostdeutschen Kernstädte. Auch diese Abwanderung erfolgt sozial selektiv. Zum Einen handelt es sich hauptsächlich um gut situierte Mittelschichtfamilien mit Kindern, die sich ein Häuschen im Grünen leisten können, zum Anderen wandern hauptsächlich höher qualifizierte und jüngere Bewohner/innen ab. Zurück bleiben die, die zu unqualifiziert oder zu alt sind. Dies führt zu einer weiteren Reduzierung der Steuereinnahmen.⁵⁷

Die Folgen der Verluste in Ostdeutschland führen weiter zu einem massenhaften, strukturellen Wohnungsleerstand. Davon sind Altbauten genauso wie Plattenbauten betroffen. Der

Wohnungsleerstand ist das Resultat aus Bevölkerungsschwund, aber auch angebots- und nachfrageorientiertem Neubauboom. Der Wohnungsleerstand stellt ein erhebliches Problem dar, denn 40% des gesamten Wohnungsbestandes in Ostdeutschland sind im Besitz kommunaler Wohnungsbau-gesellschaften und so fallen die Mindereinnahmen direkt dem kommunalen Haushalt zur Last. Außerdem läuft die soziale und technische Infrastruktur leer. Kindergärten, Bibliotheken und Schulen müssen geschlossen werden und der Einzelhandel wandert aufgrund mangelnder Nachfrage ab.⁵⁸ Abbildung 10 zeigt die Entwicklung der ostdeutschen Regionen in den Jahren zwischen 2000 und 2006. Es entstehen kleine Wachtumsinseln um die Zentren und der Rest schrumpft.

Bund und Länder reagieren seit 2001 auf den Wohnungsleerstand in Ostdeutschland mit dem Programm „Stadtumbau Ost“. Dabei werden zwischen 2002 und 2009 2,5 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt. Investiert wird in Aufwertungs- und Rückbaumaßnahmen zu gleichen Teilen. Wobei Rückbaumaßnahmen zur Hälfte von Bund und Ländern finanziert werden und die Aufwertungsmaßnahmen je zu einem Drittel von Bund, Ländern und Kommunen.⁵⁹ Folgende Maßnahmen werden im Zuge dieses Programms verfolgt:

- „Aufwertung des Gebäudebestandes
- Anpassung der städtischen Infrastruktur
- Wiederverwendung freigelegter Flächen
- Verbesserung des Wohnumfeldes
- Freimachung von Wohnungen
- Rückbau von Wohnungen“⁶⁰

⁵⁸ Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.40.
⁵⁹ Vgl. http://www.schader-stiftung.de/wohn_wandel/189.php, 21. März 2011
⁶⁰ http://www.schader-stiftung.de/wohn_wandel/189.php, 21. März 2011

II Schumpfung im Vergleich

Die Strategien beruhen jedoch auf der Vermutung, dass die Schumpfung als Chance gesehen werden könne. Nach dem Motto „mehr Stadt für weniger Bürger“ stehen mehr Freiraum, Nutzungs- und Wohnqualität zur Verfügung. So werden die Städte entdichtet, und begrünt und man spricht bei dieser Strategie von einer „perforierten Stadt“.⁶¹ Hierbei handelt es sich jedoch um eine zwanghafte Schönrede der Politiken als Beweggrund. Man betrügt sich mit Versprechungen wie diesen eigentlich selbst. Andererseits führt es zu neuen Planerbegriffen. Es etablieren sich neue Begrifflichkeiten für unbekannt, neue Verhältnisse. Sehr selten schafft man durch diese neuen Verhältnisse Gewinne. Nur sehr wenige positive Beispiele beweisen aber, dass es möglich wäre.

2.6 Vergleich West- und Ostdeutschland

Während Westdeutschland schon in den 70er und 80er Jahren in den altindustriellen Räumen schrumpfte, wurde die Situation in Ostdeutschland erst nach der Wende wirklich drastisch (siehe Abb. 11). Die Deindustrialisierung setzte zwar auch schon in den 70er Jahren ein, die Bewegung einer Abwanderung aus den Städten wurde aber durch das politische System in der DDR abgefangen. Die DDR hat eine Konzentration des Platzenbaus im städtischen Zentrum gefordert. Daher kam es nach der Wende zu einer Stadtfucht infolge staatlich geförderter Eigenheimentwicklung (Banken und Kreditwirtschaft). In dieser Zeit sind die Städte in Westdeutschland schon geschrumpft, jedoch wesentlich langsamer als es die ostdeutschen Städte nach der Wende tun. Schließlich ziehen auch in Ostdeutschland nach dem politischen Wandel Menschen weg von den alten Industriestädten. Gründe dafür sind neben dem mangel-

den Arbeitsangebot in den ehemaligen Heimatstädten unter anderem „soft facts“. Diese Abwanderung passiert jedoch sozial selektiv, Reiche und besser Gebildete siedeln als erstes ab.⁶²

Als ein Beispiel für eine fortschrittliche westdeutsche Region ist hier das Ruhrgebiet zu nennen. Mit dem IBA Emscher Park (1989-1999) wurde ein neues Instrument geschaffen. Hierbei handelt es sich um eine internationale Bauausstellung, die keine Ausstellung im herkömmlichen Sinne darstellt, sondern sie stellt ein Zukunftsprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen her. Das Programm setzt Impulse mit neuen Ideen und Projekten, um das Gesicht einer ehemaligen Industrieregion zu verändern.⁶³

Heute spricht man in Ostdeutschland von einer fast flächhaften Schumpfung, denn ca. 85% aller Gemeinden mussten von 2000-2006 einen enormen Bevölkerungsverlust verzeichnen. Auch in einst prosperierenden Regionen hat die Schumpfung eingesetzt. In Mitten dieser Gebiete gibt es einzelne Wachstumsinseln wie Berlin/Potsdam, Dresden, Leipzig usw. Diese Städte haben es durch ihre Universitäten und Wirtschaftszentren leichter, ein positives Image der Stadt zu halten. Hier ist ein Wandel von der Sub- zur Reurbanisierung erkennbar. Vor allem junge Bildungswanderer/innen und Berufseinsteiger/innen, Singles und kinderlose Partnerschaften finden diese Städte attraktiv. Familien werden davon weniger angezogen.⁶⁴

⁶² Vgl. http://ritskedankert.nl/index.php?option=com_content&view=article&id=92&Itemid=360_01_01_April_2011

⁶³ Vgl. <http://www.iba.nrw.de/iba/main.htm>, 28. Mai 2011

⁶⁴ Vgl. http://aktuell.nationalatlas.de/Bevoelkerungsentwicklung-Ostdeutschland_2_02-2008.0.html, 01. April 2011

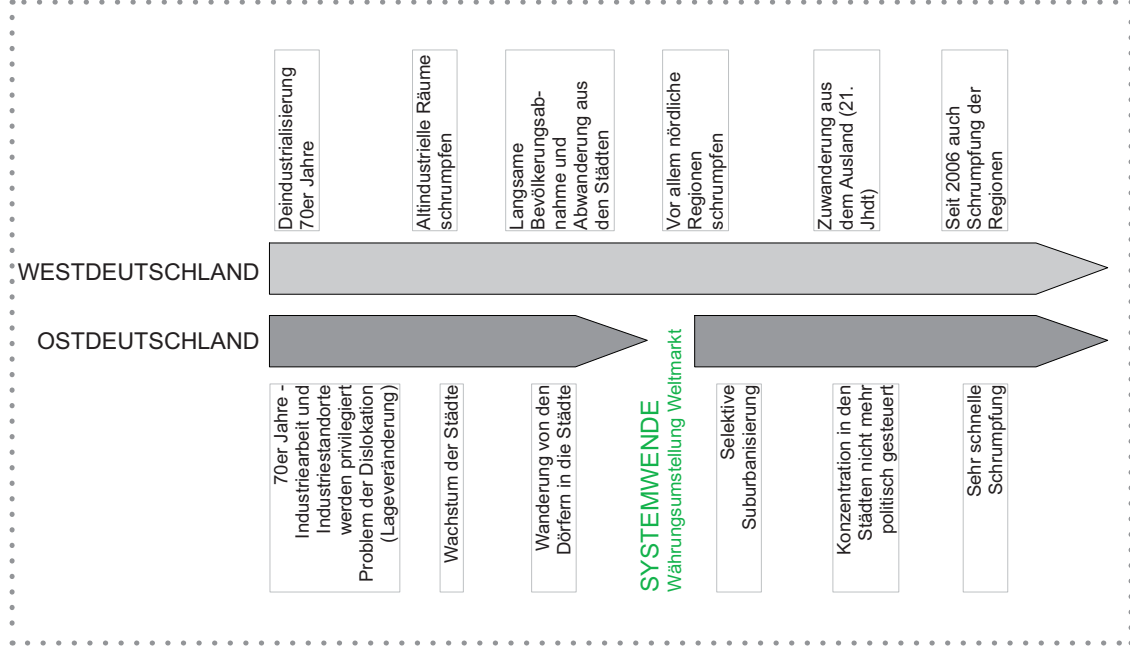


Abb. 11: Vergleich West- und Ostdeutschland, eigene Grafik

III ||||| Schrumpfung in Österreich

III Schrumpfung in Österreich

Was bleibt von ÖSTERREICH 2050?



Abb. 12: Österreich 2050?, eigene Grafik

3. Schrumpfung in Österreich

Im Folgenden wird der Sachbestand im österreichischen Schrumpfungsdiskurs referiert. Dabei handelt es sich um einen selbst erhobenen Überblick. Die Zusammenstellung beruht auf den Ergebnissen einer Expert/innenumfrage. In den jeweiligen Bundesländern wurden jeweils mehrere Expert/innen kontaktiert. Ihnen wurden ähnliche Fragen gestellt, zu denen sie Auskunft geben sollten über die Schrumpfungssituation und das Ausmaß der Problematik. Es wurde eine Stellungnahme zu Maßnahmen und Konzepten gefordert, um eine Bestandsanalyse machen zu können.

Am Ende des österreichischen Schrumpfungsdiskurses, ist eine Karte zu finden, die auf die unterschiedlichen Erscheinungen von Schrumpfung hinweist. Wie bereits erwähnt, ist jeder Fall einzigartig. Erst durch die Überlagerung verschiedener Gründe für diese Entwicklung entsteht der konkrete Fall der jeweiligen Region oder Stadt. Mit Hilfe verschiedener Icons, die den Grund symbolisieren, soll in dieser Arbeit die Individualität des Falles auf den Punkt gebracht werden. So kann eine Region, die z.B. eine Industrieschrumpfung aufweist sich außerdem in peripherer Lage befinden. Die österreichischen Regionen werden mit den folgenden Icons und Merkmalen versehen.

III Schumpfung in Österreich

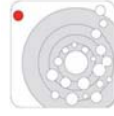
3.1 Glossar

Struktur|schwäche, die



Weist eine Region eine unzureichende Infrastruktur auf, bezeichnet man sie als strukturschwach. Dies bedeutet, dass sie nicht nur eine schwach entwickelte Zuganbindung und ein schlechtes Busnetz aufweist, sondern dazu zählt auch das fehlende Angebot an Nahversorgern. Des Weiteren macht sich eine Strukturschwäche durch einen geminderten Zugang zu sozialer und kultureller Infrastruktur bemerkbar (ärztliche Versorgung, Schulen, Kinos, Bibliotheken etc.) Dieses Phänomen geht oft mit der Rückständigkeit einher.

Peri|phe|risierung, die



von Peripherie [griech. -lat] Randgebiet (der Großstädte), Umkreis; Peripherisierung bezeichnet im Zusammenhang mit Schumpfung die Tatsache einer großen Distanz einer Region zu einem Zentrum und gleichzeitig einer schlechten öffentlichen Anbindung. Somit deckt sich die Region häufig mit strukturschwachen Regionen.

Rück|stän|digkeit, die



Bezeichnet hier eine Region und deren Bevölkerung, die mit der globalen bzw. österreichweiten Entwicklung nicht mithalten konnte. Starre Denkmuster und unverrückbare Handlungssätze begünstigen einen Schrumpfungsprozess.

Fehl|nde Eigen|stän|digkeit, die



Falsche Machtverteilung, finanzielle Engpässe und ähnliches führen dazu, dass eine Stadt/Region nicht mehr eigenständig handeln kann. Die zunehmende Abhängigkeit der Region von finanzieller Unterstützung und Entscheidungen von außen führen zum Beschleunigen der Abwärtsspirale.

Sub|ur|ba|nisie|rung, die [lat.]



Der Begriff wird auch aus dem Englischen „suburb“ (zu Deutsch: Vorstadt) abgeleitet. So bezeichnet die Suburbanisierung den Abwanderungsprozess der Stadtbevölkerung, wie auch Industrie, Dienstleistung in das städtische Umland.⁶⁵

„Definiert wird Suburbanisierung als ein Prozess, bei dem innerhalb von Stadtregionen Wachstumsprozesse von Be-

völkerung und Beschäftigten außerhalb der Kernstadt größer sind als innerhalb. Kennzeichen von suburbanen Räumen sind Verflechtungen mit der Kernstadt(...), die z.B. über Arbeitsmarktbeziehungen, Pendelverflechtungen oder Versorgungsbeziehungen abgebildet werden können.“⁶⁶

In|dus|trielle Schumpfung, die



Industrieschrumpfung bezeichnet einen Bedeutungsverlust einer Stadt durch die Abschwächung der Industrie als dominierender Wirtschaftszweig. Eine Technologisierung oder ein struktureller Wandel führt zu einem Beschäftigungsabbau und in Folge zu einem Bevölkerungsverlust in der Region.

Tou|ris|mus|schrumpfung, die



Eine Region, die vom Tourismus lebt, ist auf eine ganzjährige Einnahme im tertiären Sektor angewiesen. Fallen jedoch die Nächtigungszahlen einer Saison durch fehlendes Alternativenangebot so stark, dass keine ganzjährige Beschäftigung mehr möglich ist, gehen auch Wohnsitze verloren. Die Menschen ziehen in Regionen, in denen es ganzjährig Arbeit gibt. So produzieren Massentourismusorte im Westen Österreichs meist selbst ihre „Geisterstädte“.

⁶⁵ Vgl. Pollmanns, Milena: Suburbanisierung, Studienarbeit, Norderstedt 2009, S.3.

⁶⁶ Glatthaar, Michael: Stadtregionale Verbände, Lösung des Steuerungslemmas in schrumpfenden Regionen?, Diss., Kassel 2009

3.2 Entwicklung in Österreich

Zu Beginn der Bestandsaufnahme der österreichischen Schrumpfung wird das Land als Ganzes analysiert. In den darauffolgenden Kapiteln werden die einzelnen Bundesländer gesondert betrachtet. Hierbei werden die Regionen mit Hilfe der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung auf die Ursache von Schrumpfung geprüft. Zahlen und Fakten liefern den Beweis, dass die Region schrumpft. In einem Auszug aus Handlungskonzepten in den Regionen wird kurz erläutert, wie die unterschiedlichen Institutionen gegen die Entwicklung eingreifen.

Österreich hat ein durchgängiges Raumplanungssystem und so fallen unter den Begriff „Raumplanung“ sowohl die überörtliche (landesweite, regionale) wie auch die örtliche Planungsebene. Raumplanung ist ausschließlich landesrechtlich geregelt.⁶⁷

Die Karte (Abbildung 13) der „Österreichischen Raumordnungskonferenz“ zeigt, wie sich die Bevölkerung Österreichs zwischen 1971 und 2001 verändert hat. In dieser Zeit war schon der nördliche Teil Niederösterreichs, beinahe die gesamte Steiermark, Kärnten, das Burgenland und Osttirol von einem Bevölkerungsverlust betroffen. Ausgenommen von der Negativentwicklung ist in allen Bundesländern jeweils das Umland der Hauptstädte.

In der Raumordnung spricht man bei schrumpfenden Regionen von sozioökonomisch rückläufigen Entwicklungen. In diesen Regionen fehlen das Angebot und die Auslastung. Die ge-

⁶⁷ Vgl. Weber, Gerlind/Höferl, Karl-Michael: Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung - eine Annäherung aus österreichischer Sicht. In: Weith, T., Kujath, H.J., Rauschenbach, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt und Europa. Reihe Planungsgrundschau. 17, Berlin 2009, S.121-129.

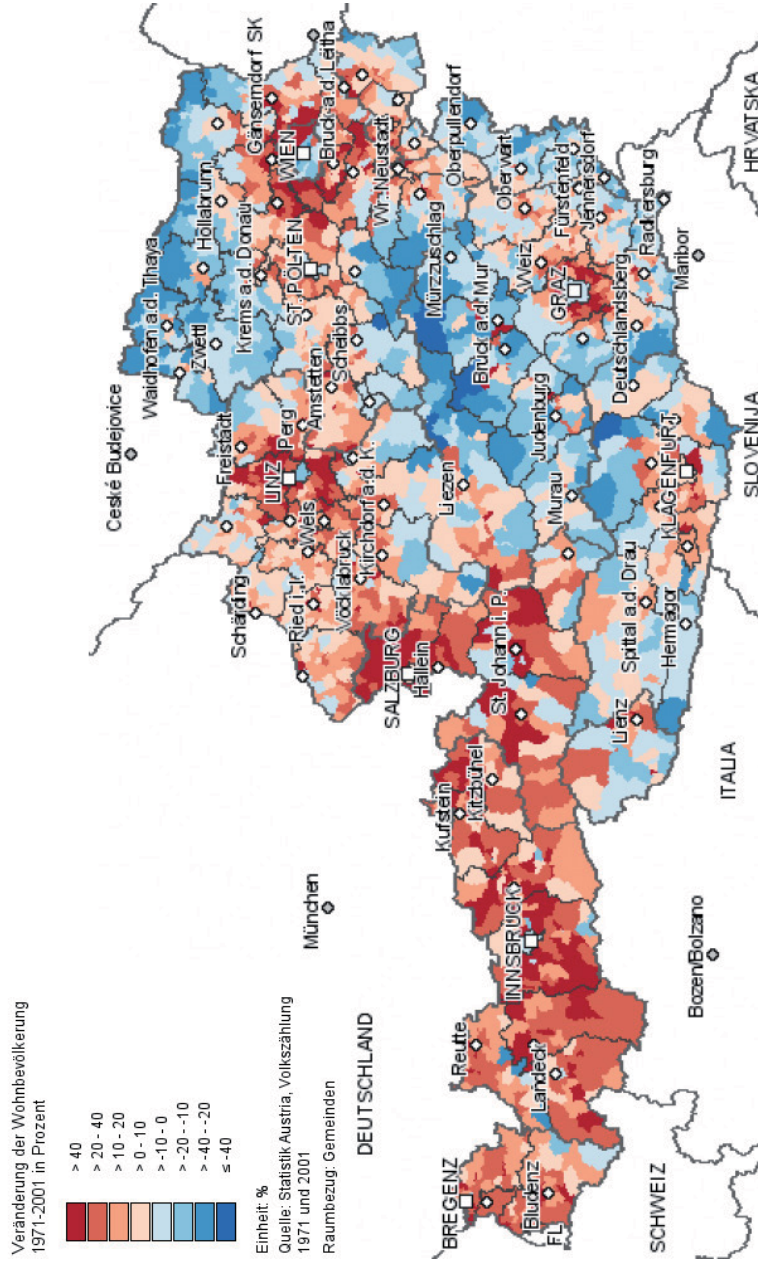


Abb. 13: Veränderung der Wohnbevölkerung 1971-2001, Quelle: ÖROK

III Schumpfung in Österreich

genseitig aufschaukelnden Komponenten des Schrumpfens prägen die Regional- und Gemeindeentwicklung. Es hat sich herausgebildet, dass es strukturschwache und strukturstarke Regionen in Österreich gibt. Wobei sich die Strukturschwachen auf den inneralpinen Raum Zentral- und Ostösterreichs, sowie entlang der Grenze des ehemaligen „Eisernen Vorhangs“ konzentrieren (siehe Abb. 14).⁶⁸

Im Zeitraum zwischen 1981 und 2001 fand im Umland der Landeshauptstädte, sowie im touristisch geprägten Westen eine Steigerung der Bevölkerungs- und Beschäftigungszahlen statt (siehe Abb. 15 nächste Seite). Suburbanisierungs- und Zuwanderungsprozesse sind Gründe für diesen Entwicklungstrend. Gemeinden, die weiter entfernt von diesen Agglomerationen liegen und oft keinen guten Zugang zur Infrastruktur haben, erfahren meist ein Wachstum an Bevölkerung und einem gleichzeitigen Verlust an Arbeitsplätzen. In den strukturschwachen Regionen geht der Rückgang der Bevölkerung und der Arbeitsplätze Hand in Hand. Mögliche Gründe dafür sind der immer noch vorhandene industrielle Strukturwandel (z.B. in den Bezirken Leoben und Murau) und die großen Distanzen zu den wirtschaftlichen Zentren.⁶⁹

Obwohl man Jahrzehnte Schrumpfungprozesse verfolgen konnte, hat die Raumplanung dies mit Wachstumsversprechen beantwortet. Die Raumplanung hat also trotz rückläufiger

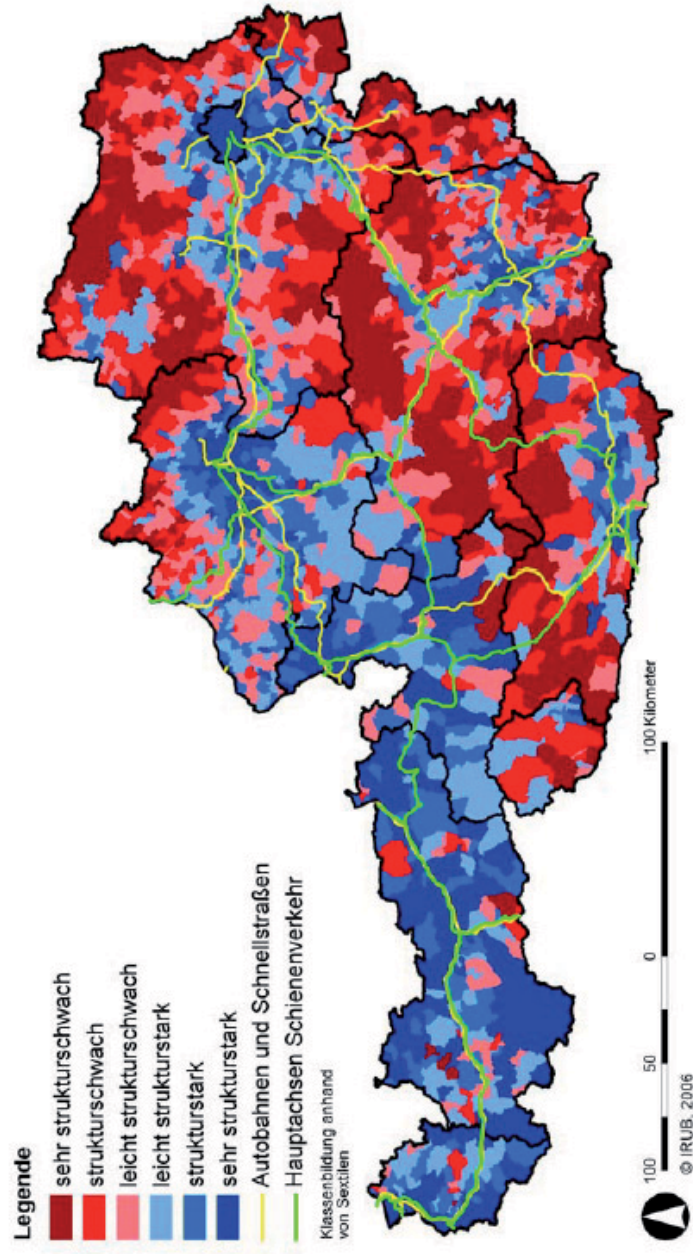


Abb. 14: Strukturschwache und -starke Regionen in Österreich 2001, Quelle: Weber/Höferl 2009 zit.n.: Höferl und Jelínek 2007

⁶⁸ Vgl. Weber, Gerlind/Höferl, Karl-Michael: Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung - eine Annäherung aus österreichischer Sicht. In: Weith, T., Kujath, H.J., Rauschenbach, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Reihe Planungsgrundschau. 17, Berlin 2009, S.121-129.

⁶⁹ Vgl. Weber, Gerlind/Höferl, Karl-Michael: Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung - eine Annäherung aus österreichischer Sicht. In: Weith, T., Kujath, H.J., Rauschenbach, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Reihe Planungsgrundschau. 17, Berlin 2009, S.121-129.

Bevölkerungstypische Wachstumsziele definiert. Es wurden großzügig Flächen für Wohn- und Siedlungsgebiete und Infrastruktur eingeplant. Steuerverluste versuchte die Wirtschaft durch Wohnbauflächenzuwachs und Neuausweisung von flächenintensiven Gewerbegebieten auszugleichen. Grund für diese Vorgangsweise könnte die Tatsache sein, dass viele Menschen Schrumpfung mit Verlustängsten (Lebensstandard, Komfort und Zukunftshoffnung) verbinden. Außerdem nährten Förderschemen der Regionalpolitik das Wachstum. Alles ist auf Wachstum ausgerichtet. Aber da sich die Anzeichen auf dauerhafte Schrumpfungprozesse mehrten, wird es notwendig sein, sich neu zu positionieren.⁷⁰

Mit folgenden Tatsachen ist man in Zukunft noch stärker konfrontiert:

- Schrumpfungsbereiche sind meist ländlich strukturiert.
- Die rückläufige Bevölkerung wird weiter altern.
- Eine Verschärfung der Wettbewerbssituation, hervorgerufen durch die neoliberale Globalisierung (Disparitäten zwischen strukturstarken und strukturschwachen Regionen verstärken sich weiter).
- Schrumpfende Umverteilungspotentiale der öffentlichen Hand gerade auch für ausgleichende Regionalförderung.
- Konzentration der Fördermittel auf Gebiete mit starkem Wachstum.

- Wachsender Druck auf die Daseinsvorsorge.

- Es muss eingesehen werden, dass das Wachstumsversprechen ein unglaubwürdiger Mythos ist.

- Abkehr vom eindimensionalen Wirtschaftsdenken.⁷¹

⁷⁰ Vgl. Weber, Gerlind/Höferl, Karl-Michael: Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung – eine Annäherung aus österreichischer Sicht. In: Weith, T., Kujath, H.J., Rauschenbach, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Reihe Planungsgrundschau. 17, Berlin 2009, S.121-129.

⁷¹ Vgl. Weber, Gerlind/Höferl, Karl-Michael: Schrumpfung als Aufgabe der

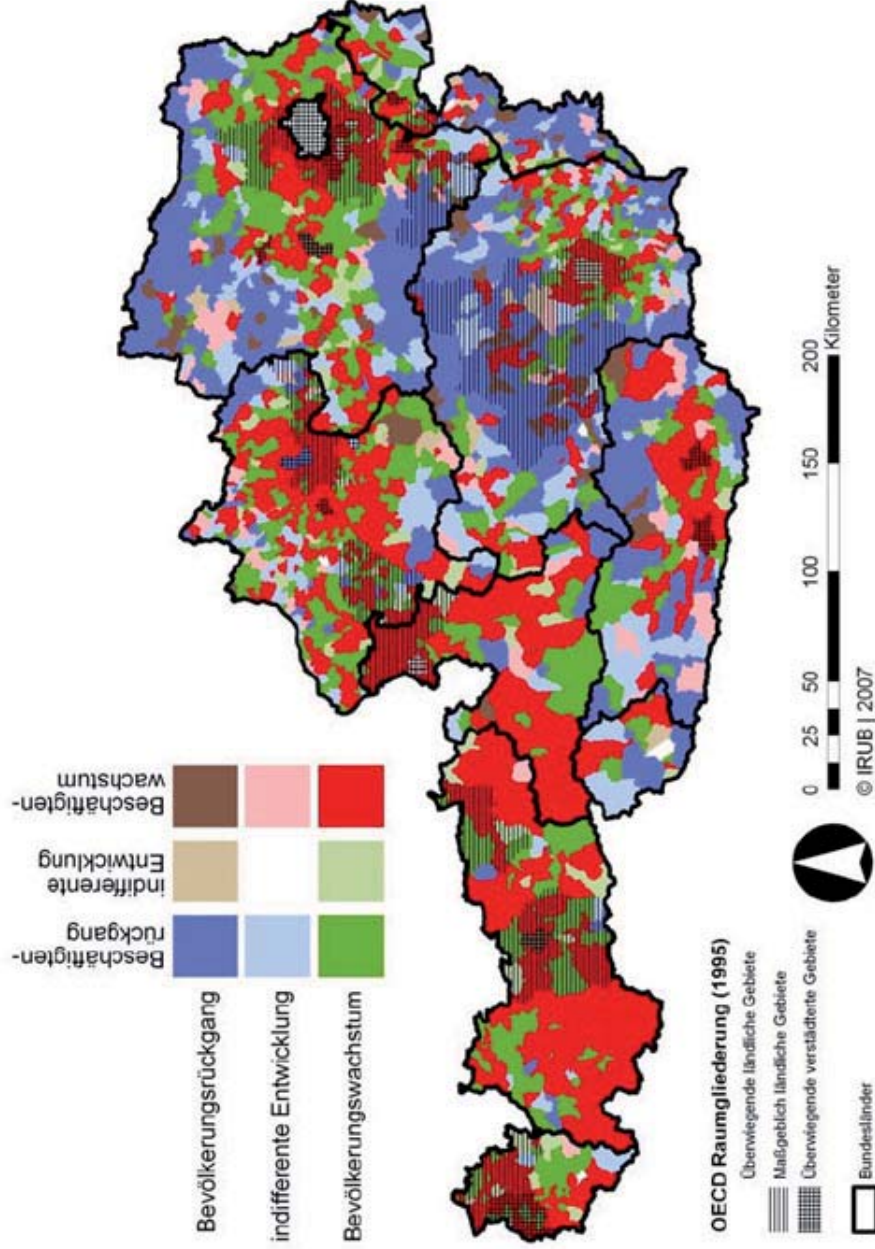


Abb. 15: Zusammenhang zwischen Bevölkerungs- und Beschäftigungsentwicklung in österreichischen Gemeinden im Zeitraum 1981-2001. Quelle: Höferl/Weber 2009

III Schumpfung in Österreich

Bisher ist man immer von einer Wohlstandsmehrung ausgegangen. So gesehen kann man den Schrumpfungsprozess als Baustein der Wiederherstellung der anzustrebenden Balance zwischen Ökologie, Gesellschaft und Ökonomie bezeichnen.⁷²

Die Bevölkerungsprognosen der Österreichischen Raumordnungskonferenz zeigen, dass es bis 2030 speziell in der Steiermark zu starken Negativentwicklungen kommen wird (siehe Abb.16). Die Bezirke Murau, Mürzzuschlag und Leoben werden mit weiterem Bevölkerungsverlust zu kämpfen haben. Leicht geschwächt mit rund 10% an Bevölkerungsabnahme ist in der gesamten Obersteiermark und Weststeiermark zu rechnen. Osttirol und der westliche Teil Kärntens wird ebenso 10 - 20% der Bevölkerung verlieren. In Tirol und Oberösterreich handelt es sich lediglich jeweils um einen schrumpfenden Bezirk, wobei der Norden Niederösterreichs stärker betroffen ist. Die umliegenden Bezirke Wiens werden über 20% anwachsen. Die jeweiligen Bezirke um die Landeshauptstädte haben mit einem Zuwachs von 10 – 20 % zu rechnen.

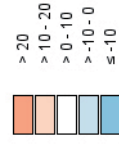
3.3 Einteilung der Schrumpfungregionen

Jürgen Trixi, Teilnehmer einer Lehrveranstaltung am Institut für Stadt- und Baugeschichte an der TU Graz, macht in einer Seminararbeit eine Bestandsaufnahme zur österreichischen Schrumpfungproblematik und stellt fest, dass es drei unterschiedliche Hauptgründe gibt:

Raumplanung - eine Annäherung aus österreichischer Sicht. In: Weith, T., Kujath, H.J., Rauschenbach, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Reihe Planungsgrundschau. 17, Berlin 2009, S.121-129.

72 Vgl. Weber, Gerlind/Höferl, Karl-Michael: Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung - eine Annäherung aus österreichischer Sicht. In: Weith, T., Kujath, H.J., Rauschenbach, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Reihe Planungsgrundschau. 17, Berlin 2009, S.121-129.

Bevölkerungsveränderung 2009 - 2030



Einheit in %

Quelle: ÖROK/Statistik Austria, Kleiräumige Bevölkerungsprognose für Österreich 2010-2030 mit Ausblick bis 2050 (ÖROK-Prognosen)

Raumbezug: Prognoseregionen

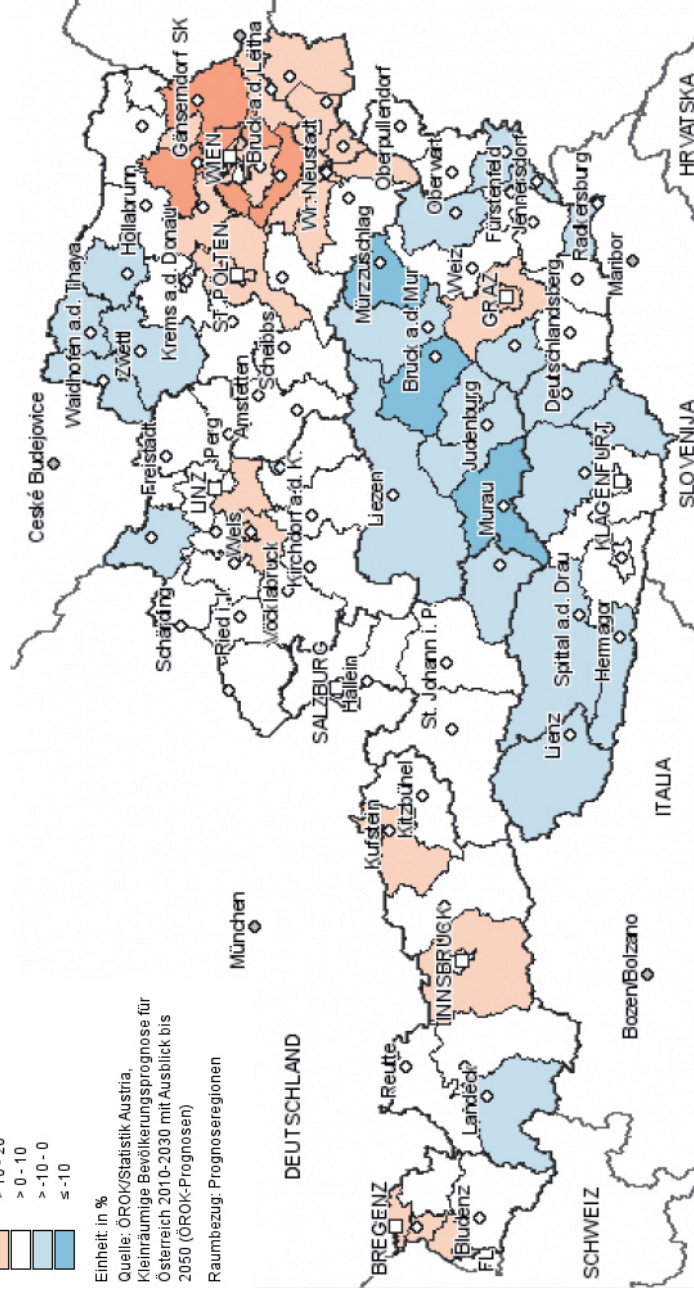


Abb.16: Bevölkerungsprognose 2009-2030, Quelle: ÖROK

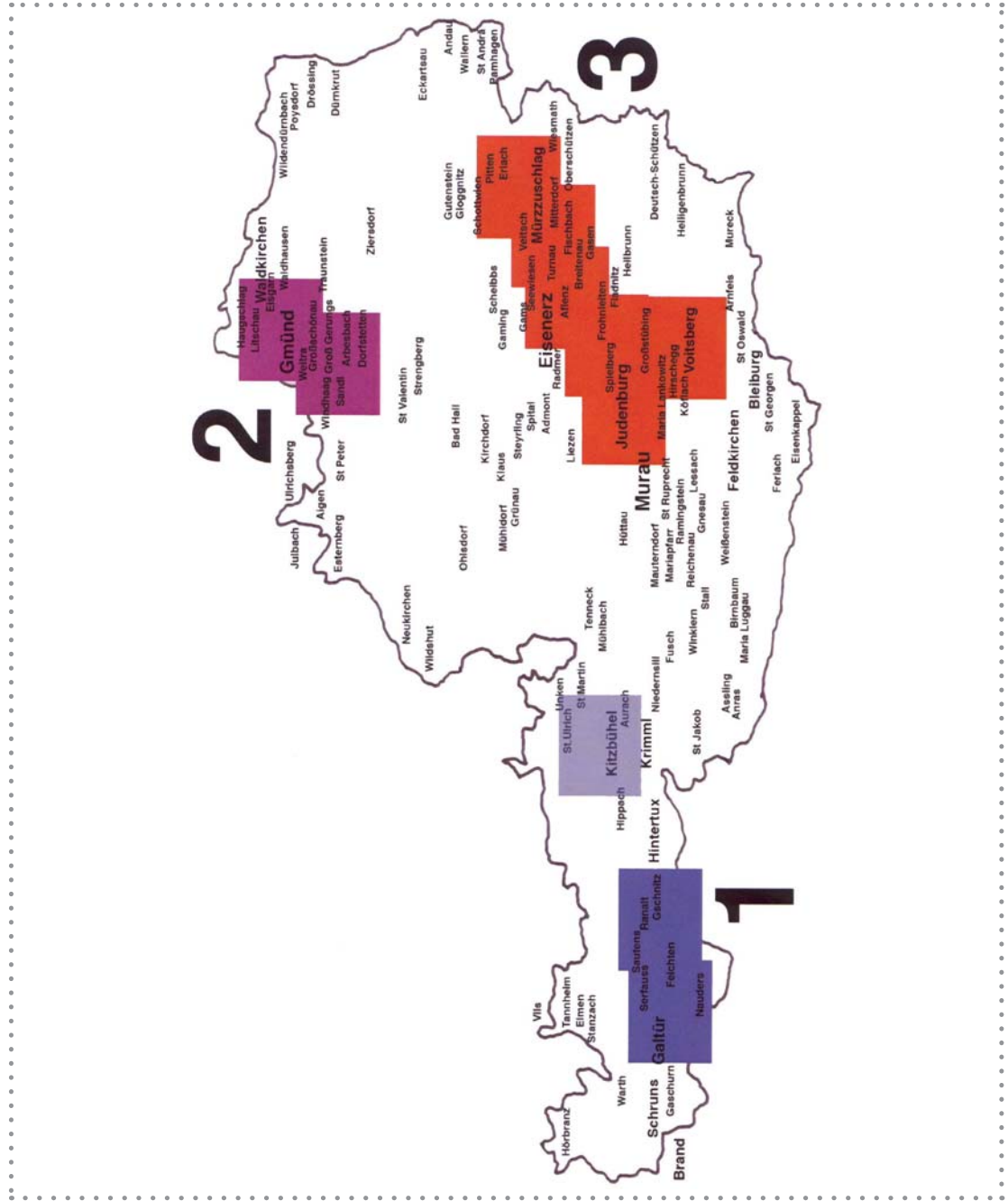


Abb.17: Einteilung der Schrumpfungregionen, Quelle: Trixi, Jürgen: Schrumpfung in Österreich - eine Bestandsaufnahme, Seminararbeit im Rahmen der LV „Aktuelle Tendenzen in Kunst und Architektur“, Graz WS 2007/08

- A Tourismusschrumpfung
- B Schrumpfung aufgrund fehlender Perspektive
- C Industrielle Schrumpfung⁷³ (siehe Abb. 17)

A. Tourismusschrumpfung

Von einer Tourismusschrumpfung ist laut Jürgen Trixi das Bundesland Tirol betroffen. In der Region Kitzbühel und im südlichen Bereich Tirols betreibt man Massentourismus, der jedoch lediglich in der Wintersaison genutzt wird und die Auslastung im Sommer ist äußerst schlecht. Aus diesem Grund ziehen auch Arbeitskräfte (Saisonarbeiter/innen) nur in den Wintermonaten in die Region. So werden z.B. Ischgl und Sölden in den Sommermonaten zu „Geisterstädten“.⁷⁴

B. Schrumpfung aufgrund fehlender Perspektive

Als Beispiel für die „Schrumpfung aufgrund fehlender Perspektive“ nennt Jürgen Trixi den Bezirk Gmünd in Niederösterreich. Es geht hier um eine Region, die eine bäuerliche Siedlungsstruktur aufweist, jahrzehntelang von der Industrie geprägt war und seit den 80er Jahren eine Rezession erlebt. Die einzige Hoffnung die bleibt, ist eine bessere Infrastruktur.⁷⁵

C. Industrielle Schrumpfung

Hier wird am Beispiel Eisenerz der Niedergang einer Bergbaustadt beschrieben. Regionen, die jahrelang auf die Industrie

⁷³ Vgl. Trixi, Jürgen: Schrumpfung in Österreich - eine Bestandsaufnahme, Seminararbeit im Rahmen der LV „Aktuelle Tendenzen in Kunst und Architektur“, Graz WS 2007/08, Graz

⁷⁴ Vgl. Trixi, Jürgen: Schrumpfung in Österreich - eine Bestandsaufnahme, Seminararbeit im Rahmen der LV „Aktuelle Tendenzen in Kunst und Architektur“, Graz WS 2007/08, Graz

⁷⁵ Vgl. Trixi, Jürgen: Schrumpfung in Österreich - eine Bestandsaufnahme, Seminararbeit im Rahmen der LV „Aktuelle Tendenzen in Kunst und Architektur“, Graz WS 2007/08, Graz

IIIIIIIIII Schumpfung in Österreich

vertrauten, haben nun keine andere Wahl, als rückzubauen.⁷⁶ In den Erläuterungen zu den einzelnen Bundesländern wird näher darauf eingegangen, warum die Regionen schrumpfen. Darauf folgend wird eine neue Karte entstehen und die Punkte „Tourismus schrumpfung“, „Schrumpfung aufgrund fehlender Perspektive“ und „Industrielle Schrumpfung“ werden erweitert.

3.4 Handlungskonzepte, Steuerungsinstrumente und Politiken in Österreich

3.4.1 Die kulturelle Seite der Schrumpfung

Innerhalb von Österreich und europaweit gibt es Netzwerke und Förderprogramme, die unter anderem schrumpfende Regionen unterstützen. Wie sich jedoch im Zuge der Recherche herausstellte, gibt es kein Programm in Österreich, das gezielt schrumpfende Regionen fördert. Die Institutionen beschäftigen sich nur peripher mit der Thematik.

LEADER+⁷⁷

Wie bereits im Kapitel über Europa erwähnt, gibt es auch für Österreich ein Leader+ Programm. Vorläufer des LEADER+ Programms waren LEADER I (1991-1993) und LEADER II (1994-1999). LEADER + ist deren Umsetzungsphase und bezeichnet ein Pilotprogramm für innovative Strategien in der ländlichen Entwicklung. Das österreichische LEADER+ Programm gibt es seit 2001. Der Großteil der Fördermittel kommt von der EU. Alle Bundesländer bis auf Wien haben zwischen einer (Vorarlberg) und 15 (Niederösterreich) Leader+ Re-

⁷⁶ Vgl. Trixl, Jürgen: Schrumpfung in Österreich - eine Bestandsaufnahme, Seminararbeit im Rahmen der LV „Aktuelle Tendenzen in Kunst und Architektur“, Graz WS 2007/08, Graz
⁷⁷ Vgl. <http://archiv.leader-austria.at/network.html>, 10. Mai 2011

gionen.⁷⁸

„Leitziel des österreichischen LEADER+ Programms ist es, den ländlichen Raum in seiner Funktionsfähigkeit als Lebens- und Wirtschaftsraum unter Bewahrung und Unterstützung regionaler Identitäten zu erhalten und zu entwickeln.“⁷⁹

Ansprechpartner in Österreich für dieses Projekt sind das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und die nationale Netzwerk-Servicestelle Leader+.⁸⁰

Bei der Leader+ Methode wirken sieben Handlungsprinzipien zusammen:

- 1) Der territoriale Ansatz:
Besondere Gegebenheiten, Stärken und Schwächen eines Gebiets geben gewissermaßen die Strategie vor.
- 2) Der Bottom-up-Ansatz:
Die Einbeziehung der lokalen Akteure/innen, sowohl der Bevölkerung sowie auch der sozialen und wirtschaftlichen Interessengruppen und öffentlichen sowie privaten Einrichtungen ist notwendig.
- 3) Der partnerschaftliche Ansatz:
Eine lokale Aktionsgruppe (Partner/innen aus öffentlichem und privatem Sektor) sind für die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zuständig.

⁷⁸ Vgl. <http://archiv.leader-austria.at/network.html>, 10. Mai 2011

⁷⁹ <http://archiv.leader-austria.at/network.html>, 10. Mai 2011

⁸⁰ http://ec.europa.eu/agriculture/rur/leaderplus/pdf/country_sheets/AT.pdf, 23. Mai 2011

4) Der Innovationswert der Aktionen:
Nicht nur die Erstmaligkeit ist wichtig, sondern auch die Hebelwirkung für dauerhafte Veränderung.

5) Der multisektorale Ansatz:
Es geht nicht um Einzelaktionen, sondern die Integration von Aktionen in ein koordiniertes Gesamtkonzept ist von Bedeutung.

6) Vernetzung und grenzübergreifende Zusammenarbeit:
Es sollen Entwicklungspartnerschaften und –netzwerke gebildet werden, sowohl innerhalb von Österreich als auch grenzüberschreitend.

7) Dezentrale Management- und Finanzierungsmodalitäten:
Die Spielräume für die Eigenverantwortung der lokalen Partnerschaften und programmverantwortlichen Stellen sind durch die Verfassungen der jeweiligen Mitgliedsstaaten zu sehr geprägt, als dass sich hier ein auch nur halbwegs einheitliches Bild ergeben hätte. Zumindest in einigen Ländern (Irland) und Regionen (Spaniens, Italiens) verwalten die lokalen Partnerschaften den Globalzuschuss, was für die lokale Governance eine völlig neue Qualität bedeutet.⁸¹

Lokale Agenda 21

Die Lokale Agenda 21 setzt sich das Ziel, in Österreich auf lokaler und regionaler Ebene in enger Verbindung mit Ländern, Bund und EU eine nachhaltige Entwicklung umzusetzen. Seit 1998 arbeiten 430 Gemeinden und 35 Regionen aktiv an der Zukunftssicherung in ihren Lebensräumen. Bei offenen Beteiligungsprozessen treffen kreative Bürger/innen, Akteure/innen aus der Wirtschaft, Politik und Verwaltung aufeinander und

⁸¹ Vgl. <http://archiv.leader-austria.at/network.html>, 10. Mai 2011

entwickeln Visionen, Leitziele und Maßnahmen zur Umsetzung der Ideen.⁸²

Vorschläge für die Zukunft von Expert/innen

Natürlich setzt sich auch eine Vielzahl von Fachleuten mit diesem aktuellen Regionalentwicklungstrend auseinander und liefert dazu in einschlägiger Literatur Vorschläge für zukünftige Handlungen.

Weber und Höferl von der BOKU in Wien beschreiben verschiedene Maßnahmen für Österreich als schrumpfungsge- recht. Die Experten für Raumplanung an der BOKU empfehlen unter anderem eine Implementierung des Leitbilds der nach- haltigen Raumentwicklung. Die top-down gedachte formelle Planungs- und Planhierarchie muss durch informelle Planungs- zugänge ergänzt werden. Außerdem ist eine Erweiterung des Aufgabenspektrums notwendig. Neben der Lenkung von Wa- chstum muss die Raumplanung nun auch die Schrumpfung- regionen aktiv und raumbezogen steuern. Widmungsüber- hänge müssen zurückgefahren werden, soziale und technische Infrastruktur müssen teilweise abgebaut werden, Nach- und Umnutzungen ebenso wie Abbruch sollten angedacht werden. Dafür wird es zu einer Erweiterung bzw. Modifikation des Instrumentariums kommen müssen. Weber und Höferl schla- gen vor, dass man das Instrumentarium des „Innenentwick- lungsplans“ für eine Wiederverwertung von brachliegenden Gebäudeteilen und Gebäuden sowie Flächen fokussiert. Bis jetzt konnte ein Raumplan nur durch eine Umnwidmung der „grünen Wiese“ im Baugebiet seine Wirkung entfalten. Die Ex- pert/innen halten weiters eine Erweiterung des Rollenverstän- dnisses für notwendig. Denn bei einem Schrumpfungsprozess ist die partnerschaftliche Einbindung der Betroffenen wichtig.

⁸² Vgl. <http://www.nachhaltigkeit.at/article/archive/25543>, 10. Mai 2011

Somit muss die Raumplanung die Rolle des/der Verhandlers/ in, aber auch des/der Mediators/in zwischen allen Beteiligten spielen. In Zukunft müssen innovative aber trotzdem sparsame Versorgungslösungen angedacht werden. Strukturschwache Regionen müssen weiterhin ein gutes Versorgungsniveau auf- weisen können. Beispiele dafür sind die Nutzung technischer Innovation (z.B. eGovernment usw.), das Bündeln (z.B. multi- funktionaler Nahversorger) bzw. Entflechten (z.B. autonome Energieversorgung).⁸³

Richard Resch, Ingenieurkonsulent für Raumplanung aus Graz, nennt als Vorzeigemodell das Aktionsprogramm „MORO“ aus Deutschland, das aktuell neun Modellregionen bei der Ent- wicklung von hochwertigen, an die Bevölkerungsentwicklung angepassten Infrastrukturangebote unterstützt. In Österreich ist die „Lebensfähigkeit ländlicher Räume“ auch Kernthema des Arbeitsprogramms der „Österreichischen Raumordnungs- konferenz“. Er spricht von regionalpolitischen Maßnahmen, die man schon seit Jahren in Österreich erprobt und die sogar Vorbildwirkung in Europa haben. Herr Resch sieht eine große Bedeutung in der ehrenamtlichen Gemeinwesenarbeit für die Aufrechterhaltung von sozialen Netzwerken und örtli- chen Kommunikationsstrukturen. Als Beispiel dafür nennt er die Blasmusik und die Feuerwehr. Die Überlegungen für die Zukunft müssen sein: Gründung von zusätzlichen Funktionen von Infrastrukturverbänden, sektor- und betriebsübergreifende Dienstleistungszentren bis hin zur Gemeindezusammenlegung. Wichtig für die Umsetzung aller geplanten Maßnahmen wird aber immer noch finanzielle Unterstützung sein.⁸⁴

⁸³ Vgl. Weber, Gerlind/Höferl, Karl-Michael: Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung - eine Annäherung aus österreichischer Sicht. In: Weith, T., Kujath, H.J., Rauschenbach, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Reine Planungslandschau. 17., Berlin 2009, S.121-129.

⁸⁴ Vgl. Resch, Richard: Die Stärken stärken – Verantwortungsgemein-

Die Frage ist, wie man politisch auf die Schrumpfung reagiert und, ob das Thema schon am täglichen Programmpunkt in der Politik steht. Das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend fühlt sich scheinbar nicht dafür zuständig und verweist auf das Bundesministerium für Land- und Forst- wirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Dieses Ministerium antwortet jedoch lediglich mit Links auf aktuelle Projekte wie „Netzwerk Land“, eine Plattform für die ländliche Entwicklung. Keines der kontaktierten Ministerien nimmt jedoch Stellung zu den gestellten Fragen bzw. erläutert dessen Standpunkt zur Problematik.

Ausblick

Noch bevor die Bundesländer im Einzelnen behandelt werden, ist anzumerken, dass es nicht einfach ist, in Österreich Infor- mationen zum Thema Schrumpfung zu bekommen. Dieses Thema wird tabuisiert. Die Homepages der Bundesländer zeigen freundliche Bilder von glücklichen Touristen auf Rädern und Statistiken über den Wohnungsbedarf der jeweiligen Region. Expert/innen reagieren oftmals mit „bei uns ist das Thema nicht aktuell“ oder „darum kümmert sich bei uns nie- mand“. Dieser Informationsstand war der Autorin im Frühjahr 2011 bekannt. Im Herbst 2011 fand jedoch die erste Leerstand- skonferenz in Österreich statt und es stellte sich heraus, dass sich bereits eine große Gruppe von interdisziplinären Expert/ innen mit dem Thema Schrumpfung und den einhergehenden Problemen auseinandersetzt. Die Gäste und Mitgestalter/innen dieser Veranstaltungen kamen beinahe aus ganz Österreich. Stadtplaner/innen, Architekt/innen, Gemeinderäte/innen und andere Spezialist/innen ihrer Region waren informiert über die tatsächlichen Entwicklungstrends der Gemeinden und konnten schaften für Abwanderungsregionen, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Ab- teilung 20 – Landesplanung): Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006

in vielen Fällen bereits über Konzepte und Maßnahmen berichten. Der Informationsstand dieser Arbeit basiert jedoch auf einer Recherche ohne die Hilfe dieser kompetenten Realist/innen.

IIII ||||| Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

IIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

4. Schumpfung in den Bundesländern Österreichs



4.1 Burgenland

4.1.1 Wirtschaftlich, geschichtlicher Hintergrund

Das Burgenland ist das jüngste und wirtschaftlich am wenigsten entwickelte Bundesland. Der Rückstand hängt mit den Geschehnissen Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen. Als das westungarische Grenzgebiet, nach dem Ausgleich im Jahr 1867, wurde es von den forcierten Industrialisierungsanstrengungen ausgeschlossen. Diese Region wurde großteils agrarisch genutzt. Hauptsächliche Tätigkeit war im landwirtschaftlichen Bereich. Der geringe industriell-gewerbliche Sektor in den 20er und 30er Jahren fiel auf Industrie und Bergbau, Textilherzeugung und die Weiterverarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten. In den 1920er Jahren kam die Region als „unterentwickelte Region eines wirtschaftlich zerrütteten, um seine Existenz ringenden Kleinstaates“, zu Österreich. Haupthindernis für eine wirtschaftliche Entwicklung ist schon seit jeher die schlechte Infrastruktur. Das Bahnnetz befand sich in einem katastrophalen Zustand, das Straßennetz ist durch die Grenzziehung zerschnitten und so war es in den 20er Jahren das Hauptanliegen der Landespolitik dies zu verbessern. Auch die Zwischenkriegszeit machte es dem Burgenland nicht einfach, zu wachsen.⁸⁵

Diese Zeit zwang die Burgenländer/innen, in die Steiermark, nach Niederösterreich oder Ungarn zu pendeln. Sehr viele

⁸⁵ Vgl. Jandrasits, Wolfgang/ Pratscher, Kurt: Die Wirtschaft des Burgenlands, in: Dachs/Hanisich/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Burgenland, Bd. 5, herausgegeben von Widder, Roland, Wien – Köln – Weimar 2000, 527-582

Menschen wanderten sogar nach Übersee aus. Aufgrund der unzugänglichen ökonomischen Integration war das Burgenland mit den typischen Problemen der Peripherieökonomie konfrontiert. Die Weltwirtschaftskrise verschlechterte die Situation zusätzlich. Zum Teil bekamen Arbeitslose keine Arbeitslosenunterstützung mehr, die Auswanderungsmöglichkeiten wurden begrenzt und die Beschäftigung ging zurück. Erst ab 1934 setzte eine leichte Erholung ein. Das triste Kapitel der schlechten burgenländischen Wirtschaft endete mit der Aufteilung in die Gaue Niederdonau und Steiermark durch das Deutsche Reich. Das Burgenland wurde mehr oder weniger in das wirtschaftliche Geschehen integriert. Erst nach dem Krieg fand das Burgenland Anschluss an die österreichische Wirtschaft. Die 60er und 70er Jahre waren also geprägt von einem nachhaltigen Strukturwandel – von der Agrarökonomie zur Industrie- und Dienstleistungswirtschaft. Anfang der 80er Jahre kam es, wie auch in anderen Bundesländern, zu schweren Einbrüchen. In Folge wanderten zahlreiche Betriebe, die sich erst 10-20 Jahre zuvor ansiedelten, wieder ab und Arbeitsplätze gingen verloren. Der Aufholprozess fand vorübergehend ein Ende. Erst die Ostöffnung und die Anerkennung als Zielgebiet der EU bot dem Burgenland eine einmalige Chance für eine Entwicklung. Das Burgenland soll an das durchschnittliche österreichische Wirtschaftsniveau herangeführt werden.⁸⁶

Folgende Stichworte könnten die Situation beschreiben:

- Schlechte Infrastruktur
- Peripherisierung
- Schlechte Entwicklung
- Beinahe keine Wirtschaft

⁸⁶ Vgl. Jandrasits, Wolfgang/ Pratscher, Kurt: Die Wirtschaft des Burgenlands, in: Dachs/Hanisich/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Burgenland, Bd. 5, herausgegeben von Widder, Roland, Wien – Köln – Weimar 2000, 527-582

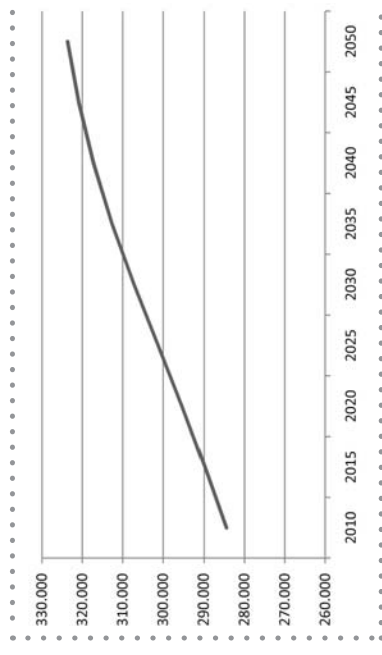


Abb. 18: Vorausberechnete Bevölkerungsstruktur für das Burgenland 2010-2050, eigene Bearbeitung, Quelle: Statistik Austria

- Notwendigkeit zu pendeln
- Rückständigkeit
- Nord/Süd-Gefälle bezogen auf die Wirtschaft
- Betriebsgründungsschwäche

4.1.2 Zahlen und Fakten

Herr Dreizker vom Referat für Statistik im Burgenland gibt die Auskunft, dass man im Burgenland nicht von der Schrumpfung spricht, denn man prognostiziert, dass bis 2050 die EinwohnerInnenzahl sogar die 320.000 überschreiten wird.⁸⁷ Diese Prognose bezieht sich allerdings auf das Burgenland als Ganzes betrachtet (siehe Abb. 18)

Er sei also nicht der Meinung, dass die Schrumpfung das Thema ist, sondern die Veränderung der Altersstruktur. Herr Dreizker spricht davon, dass die Kinderzahl lange Zeit rückläufig war, in den nächsten Jahren stagnieren wird und die An-

⁸⁷ Vgl. Dreizker, Manfred: Schrumpfungproblematik im Burgenland. E-Mail: post.statistik@bgl.gv.at (27. April 2011)

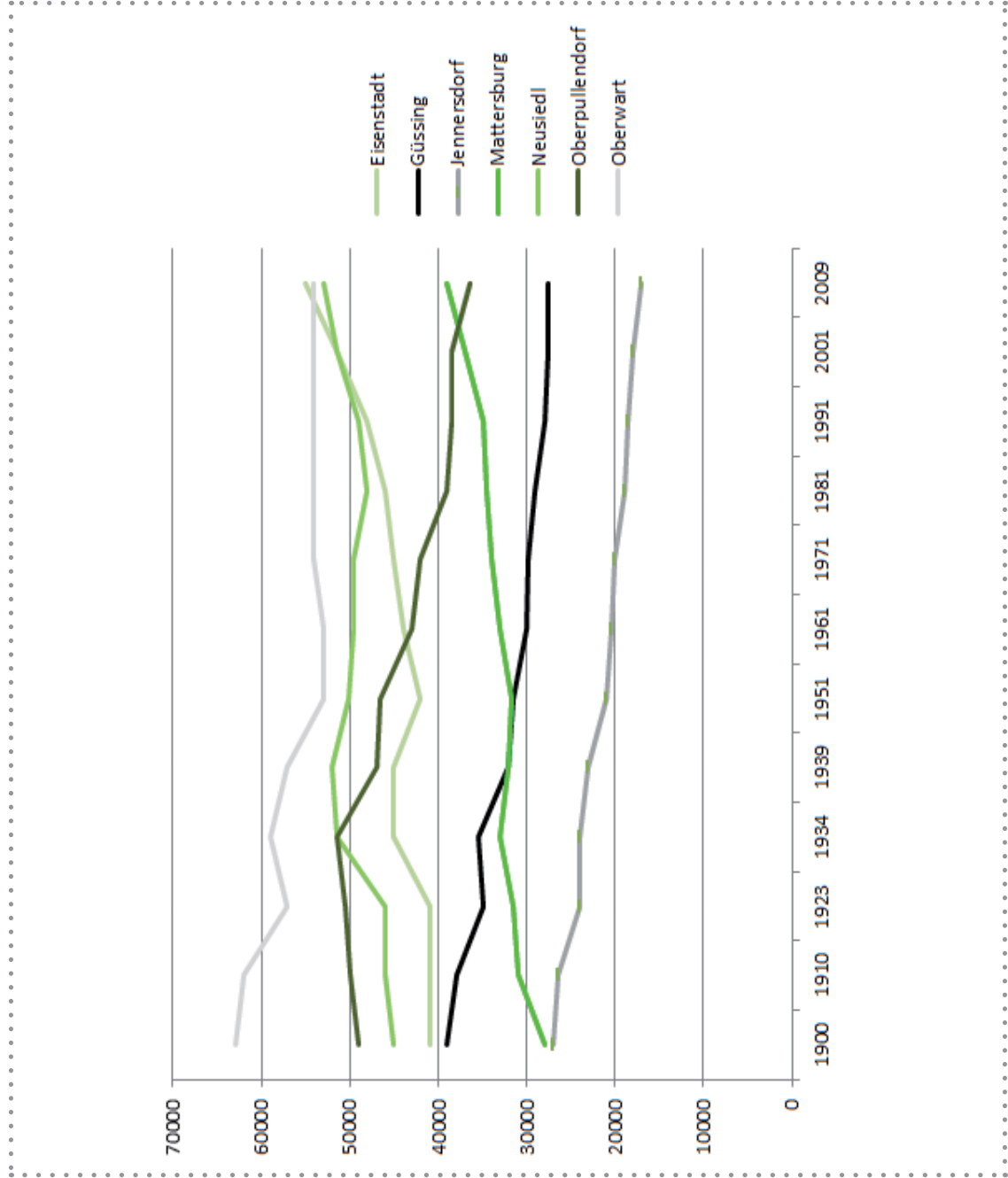


Abb. 19: Bevölkerungsentwicklung seit 1900, Quelle: Manfred Dreiszker von der Statistik Burgenland, eigene Bearbeitung

zahl der 65+ ansteigen wird. Er sieht dies als eine Herausforderung für die künftige Politik. Außerdem geht Herr Dreiszker davon aus, dass die erwerbstätige Bevölkerung (20-65 Jahre) ziemlich konstant bleiben wird.⁸⁸

Interessant ist der Blick auf die prognostizierte Entwicklung der einzelnen Bezirke (siehe Abb. 19). Hierbei lässt sich feststellen, dass die nördlichen Bezirke des Burgenlandes wachsen, die südlichen stagnieren bzw. abnehmen. Dies weicht stark von der Entwicklung anderer österreichischer Bundesländer ab, denn hier ist eher ein Süd-Nord-Gefälle erkennbar, bei dem der Norden abnimmt und südliche Regionen wachsen. Die Hoffnung von Herrn Dreiszker basiert also nur auf einer oberflächlichen Beobachtung, die jedoch für eine solche Analyse falsch ist. Denn hierbei geht es um ein kleinregionales Problem.

Beschäftigt man sich kurz mit den Zahlen, die es über das Burgenland gibt, kommt man zu folgender Kenntnis: Seit es Volkszählungen gibt (seit 140 Jahren), ist die Bevölkerung im Burgenland in etwa gleich geblieben. Die Bewohner/innen von Österreich hingegen haben sich beinahe verdoppelt.⁸⁹ Das Diagramm 19 zeigt die Entwicklung der jeweiligen Bezirke im Burgenland. Seit 1990 sind die Bezirke Mattersburg, Eisenstadt und Neusiedl gewachsen. Alle anderen Bezirke haben an Bevölkerung verloren. Dies zeigt ein starkes Nord-Süd-Gefälle. Die südlichen Bezirke sind die Verlierer des Bundeslandes, wobei die nördlichen Bundesländer mit der Nähe zu Wien profitieren. Die Grafik 18, zeigt wie sich die Gesamtbevölkerung des Burgenlands vermutlich in Zukunft verändern wird. Interessant dabei ist, dass sich die Gesamtbevölkerung positiv entwickelt,

⁸⁸ Vgl. Dreiszker, Manfred: Schrumpfungproblematik im Burgenland. E-Mail: post.statistik@bglid.gv.at (27. April 2011)

⁸⁹ Vgl. Dreiszker, Manfred: Schrumpfungproblematik im Burgenland. E-Mail: post.statistik@bglid.gv.at (27. April 2011)

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

jedoch einzelne Regionen massiv schrumpfen werden. Regional betrachtet ist die Abnahme in den Orten der ehemaligen toten Grenze zu Ungarn besonders hoch.⁹⁰ Außerdem hat sich schon seit jeher die nördliche Region des Burgenlandes besser entwickelt als der Süden.

Interessant ist, dass in einer Studie 1989 mit dem Titel „Strategien für entwicklungsschwache Problemgebiete“ die burgenländischen Bezirke mit geringster Lebensqualität beurteilt wurden. Dabei ist der Bezirk Güssing auf Platz eins, Oberpullendorf auf Platz zwei, Jennersdorf bekam Platz vier und der Bezirk Oberwart wurde auf Platz acht gestellt. In einer komplizierten Berechnung wurden diese Plätze mittels Faktoren wie Arbeitslosen- und Pendler/innenrate, Ausbildungsniveau, Verkehrsbindung, Wohnungsausstattung, Einkommensniveau und Umweltverhältnisse errechnet.⁹¹

4.1.3 Handlungen

Laut Angabe des Bürger/innenservice im Burgenland gibt es keine konkrete Stelle in der Landesregierung, die sich mit dieser Thematik beschäftigt. Das Bürgerservice schlägt jedoch vor, in der Politik nachzufragen. Von allen größeren Parteien reagiert die ÖVP sofort mit einem Anruf. Herr Ing. Strommer, Klubobmann der ÖVP Burgenland, gibt kurz und bündig Auskunft, dass man sich bisher leider wenig mit der Problematik beschäftigt habe. Bekannt ist aber, dass nicht nur das Südburgenland an Bevölkerung verliert, sondern alle Grenzgemeinden (außer Kittsee) schrumpfen. Wie in allen anderen

⁹⁰ Vgl. Hitz, Harald/ Wohlschläger, Helmut (Hg.): Das östliche Österreich und benachbarte Regionen. Ein geografischer Exkursionsführer, Wien – Köln – Weimar 2009, S.205.

⁹¹ Vgl. Hitz, Harald/ Wohlschläger, Helmut (Hg.): Das östliche Österreich und benachbarte Regionen. Ein geografischer Exkursionsführer, Wien – Köln – Weimar 2009, S.205.

Bundesländern sind die zentralen Räume die Gewinner.⁹²

Ziel-1-Region der EU

In den Beitrittsverhandlungen zur EU wurde ein Strukturfondsmittel für die Region Burgenland vereinbart. So ist das Burgenland die einzige Ziel 1-Region von Österreich.⁹³ Mit Hilfe dieser Förderung der EU wird in erster Linie Industrie und Gewerbe unterstützt, in zweiter Priorität Forschung, Technologie und Entwicklung, aber auch Tourismus und Kultur (dritte Priorität), Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz und Fischerei (vierte Priorität). Als fünfte Priorität fördert dieser Fond das Wachstum und die Stabilität der Beschäftigung (Humanressourcen) (fünfte Priorität) und auf Platz sechs der Prioritätenliste steht die Technische Hilfe. In der Zeit zwischen 1995 und 1999 sollte mit dieser Förderung das BIP pro Kopf erhöht werden. Denn zu dieser Zeit lag er 75% unter dem EU Durchschnitt. In Zukunft sind auch weitere Fördermittel zu erwarten, sowohl von der EU, als auch vom Bund und vom Land. Beispiele für bereits umgesetzte Projekte sind die Technologiezentren in Eisenstadt und Pinkafeld und das Thermalprojekt in Lutzmannsburg.⁹⁴

Dorferneuerung im Rahmen der Agenda 21

Bei diesem Konzept handelt es sich um Maßnahmen, die nicht nur in schrumpfenden Gemeinden gesetzt werden. Es geht um Nachhaltigkeit in den teilnehmenden Gemeinden.

⁹² Vgl. Telefoninterview mit Herrn Strommer, Klubobmann der ÖVP, geführt von Verena Müller, Eisenstadt/Graz, 10. Mai 2011

⁹³ „Ziel 1: Förderung der Entwicklung und der strukturellen Anpassung der Regionen mit Entwicklungsrückstand“, Quelle: http://europa.eu/legislation_summaries/regional_policy/provisions_and_instruments/g24203_de.htm, 11. Mai 2011

⁹⁴ Vgl. Hitz, Harald/ Wohlschläger, Helmut (Hg.): Das östliche Österreich und benachbarte Regionen. Ein geografischer Exkursionsführer, Wien – Köln – Weimar 2009.

Bereits 2008 waren 13 Gemeinden aktiv an der Agenda 21 beteiligt. Bei einer Veranstaltung im September 2008 war man auf der Suche nach Personen, die in ihrer eigenen Gemeinde Verantwortung übernehmen wollen und an einer umfassenden Dorferneuerung mitarbeiten möchten. Eingeladen waren zu dieser Veranstaltung Planer/innen, sowie auch Interessierte mit Vorwissen und Erfahrung aus den Arbeitsbereichen Umwelt, Energie, Familie und Soziales, Bildung, Kultur, Gesundheit oder Ähnlichem.⁹⁵

Unter Dorferneuerung versteht man im Burgenland, dass sich BürgerInnen aktiv beteiligen, selbst Verantwortung übernehmen und gehört werden, wenn sie versuchen, mehr Lebensqualität in ihrem Ort zu schaffen. Neue Ideen und Ansätze werden durch Engagement der Bürger/innen gesucht und gefunden. Außerdem geht es um gelebte Solidarität und Gleichberechtigung in den Gemeinden. Der Ablauf des Dorferneuerungsprojektes sieht drei Phasen vor: In der ersten Phase analysiert man die Stärken und Schwächen der Gemeinde, in der zweiten Phase wird unter Beteiligung der Bevölkerung ein Leitbild erarbeitet, in dem angegeben wird, wie und wo sich die Gemeinde in zehn oder zwanzig Jahren sehen will. Die dritte Phase sieht die Realisierung vor. Dafür gibt es fast 10 Mio. Euro Förderungen der EU, vom Land Burgenland und dem Bund.⁹⁶

Phasing Out Programm

Interessant ist das Phasing Out Programm, das von der EU, dem Bund Österreich und dem Land Burgenland finanziert wird. Dieses Programm trägt den Leitspruch „Wachsen mit Europa“. Es geht darum, die „Balance zwischen dem erforderlichen Zusammenhalt und andererseits der Wettbewerbsfähigkeit

⁹⁵ Vgl. www.nachhaltigkeit.at, 11. Mai 2011

⁹⁶ Vgl. www.zukunftburgenland.at, 11. Mai 2011

keit der Regionen innerhalb der EU zu wahren.“⁹⁷

In dieser Arbeit sollen die Programme nicht detailliert dargestellt werden, sondern lediglich ein Überblick über einige Förderprogramme gegeben werden.

4.1.4 Information aus den Regionen

Bezirk Jennersdorf

Auf Anfrage in der Bezirkshauptmannschaft Jennersdorf, wie mit der Bevölkerungsabnahme umgegangen wird, erklärt Bezirkshauptmann Janics, dass die Politik des Bezirks mit der Situation überfordert ist. Er verweist zwar wieder auf die Landesamtsdirektion, jedoch einen direkte/n Ansprechpartner/in gäbe es nicht für die Thematik „Schrumpfung“ im Burgenland.⁹⁸

Bezirk Güssing

Von der Bezirkshauptmannschaft Güssing gibt es keine Stellungnahme zum Thema Schrumpfung. Der Bezirkshauptmann findet keine Zeit, einen Anruf entgegenzunehmen bzw. auf Bitte zurückzurufen. Scheinbar sind die schrumpfenden Bezirke überfordert mit ihrer Situation.

Information vom Regionalmanagement im Burgenland

Herr Schachinger, der Geschäftsführer des Regionalmanagements im Burgenland berichtet, dass im Landesentwicklungsprogramm aber auch im Phasing Out-Programm 2007-2013 Strategien und konkrete Maßnahmen enthalten sind. Die generelle Strategie ist es, die burgenländischen Regionen so at-

traktiv zu machen, dass es sich lohnt, in der Region zu bleiben bzw. in die Region zu ziehen. Er beschreibt das Burgenland als sehr gut situiertes Wohnland mit Umweltqualität und niedrigen Grundstückspreisen, lediglich als Wirtschaftsstandort gäbe es noch Nachholbedarf.⁹⁹

Trotz allem ist Herr Schachinger stolz, dass sich das Land in den letzten Jahren diesbezüglich enorm verbessert habe. Leider müssen noch immer rund 30.000 Personen zu ihrem Arbeitsplatz auspendeln. Aus diesem Grund gibt es eine Reihe von Förderungsmaßnahmen, damit sich neue Betriebe ansiedeln. Zusätzlich forciert man mit diesen Investitionen strukturschwache Regionen (Mittel- und Südburgenland), indem die Förderungen höher ausfallen. Herr Schachinger spricht insgesamt von einem reichhaltigen Instrumentarium an Lenkungsmaßnahmen, von Förderungen bis hin zu einer besonders raschen behördlichen Behandlung von Investor/innen. Trotz der Bemühungen stellt er fest, dass dieser jahrhundertelange Rückstand nicht in wenigen Jahren aufgeholt werden kann. Für Gemeinden in einer besonders prekären Lage ist es wichtig, für die Sicherung der Nahversorgung zu sorgen. Die Landespolitik kümmert sich intensiv um eine Attraktivierung der Dörfer und ein Abwehren einer weiteren Schwächung im ländlichen Raum.¹⁰⁰

Leider nutzte ein Großteil der Landespolitik nicht die Möglichkeit, zur Problematik Stellung zu nehmen. Hierbei stellt sich die Frage, wie weit man sich im Bundesland Burgenland mit dem vorherrschenden Phänomen auseinandersetzt.

⁹⁷ Vgl. <http://phasingout.at/de/aktuelles>, 31. Mai 2011

⁹⁸ Vgl. Telefon-Interview mit Hubert Janics, geführt von Verena Müller, Graz/Jennersdorf, 18. Mai 2011

⁹⁹ Vgl. Schachinger, Georg: Schrumpfungproblematik im Burgenland. E-Mail: georg.schachinger@rmb.co.at, (30. Mai 2011)

¹⁰⁰ Vgl. Schachinger, Georg: Schrumpfungproblematik im Burgenland. E-Mail: georg.schachinger@rmb.co.at, (30. Mai 2011)



4.2 Wien

4.2.1 Trends

Teile Wiens sind momentan von einem Bevölkerungsverlust gezeichnet. Gewinner dieser Entwicklung ist das jeweilige Umland der Stadt. Hierbei spricht man vom generellen Trend der Suburbanisierung (Definition siehe Glossar).

Die Situation in Wien wurde bereits in dem Bericht „Stadt-Umland Migration Wien – Erforschung zielgruppenspezifischer Interventionspotentiale“ analysiert, gefördert wurde dieser von der Stadt Wien. Man stellte aufgrund der Volkszählung 2001 fest, dass es starke Wanderbewegungen zwischen den Umlandgemeinden von Wien und der Bundeshauptstadt gibt. Der Verlierer dieser Bewegung ist die Stadt Wien. Außerdem wurde festgestellt, dass sich die Wachstumsraten in Niederösterreich ausschließlich auf die Wiener Umlandbezirke beschränken. Es ist also ein „Drang nach Draußen“ zu erkennen. Dies bringt die bekannten Probleme mit sich: das Steueraufkommen für die Stadt sinkt, Zuweisungen an die Stadt sinken, die Erhaltung der zentralörtlichen Infrastruktur wird schwieriger usw.¹⁰¹

Im Zeitraum zwischen 1991 und 2001 hat die Stadt Wien um nur 0,6% zugenommen (siehe Abb.20), das Wiener Umland aber um 6,7%. Interessant dabei ist, dass hierbei eine starke räumliche Differenzierung erkennbar ist. Die nordöstlichen und südlichen Stadterweiterungsgebiete verzeichnen Zuwachs, die westlichen Gebiete leiden dabei teilweise unter starken

¹⁰¹ Vgl. Stadt Wien: Stadt-Umland Migration Wien – Erforschung zielgruppenspezifischer Interventionspotentiale, Wien 2003

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

Einbußen.¹⁰²

Die Wanderungsentscheidungen der Wiener scheinen durchaus logisch. Denn besonders ländliche bzw. grüne Bezirke wachsen. Zu den neuen Wahlwohnstätten der Wiener zählen nun die Bezirke Floridsdorf und Donaustadt, nördlich der Donau. Weitere wachsende Bezirke Wiens sind Liesing, Simmering und Favoriten, welche sich in der Nähe von Grünräumen, aber trotzdem im Bundesland Wien befinden. Simmering und Favoriten sind außerdem beliebte Gebiete für ausländische Zuwanderer/innen. Grund dafür ist vermutlich der relativ geringe Mietpreis für Wiener Verhältnisse. Natürlich bevorzugen die Abwanderer/innen auch das Wiener Umland im Bundesland Niederösterreich. Die ländliche Gegend mit der Nähe zu Wien ist für viele Menschen interessant.

In der Studie aus Wien werden folgende Motive für eine Abwanderung aus Wien angegeben:

- Eigentumsbildung
- Soziales Umfeld
- Identifikationsmöglichkeit
- Freiräume
- „Gesundes Leben“
- Arbeitsplatz
- Status
- Suche nach dem Idyll und sozialer Sicherheit
- Kinder¹⁰³

¹⁰² Vgl. Stadt Wien: Stadt-Umland Migration Wien – Erforschung zielgruppenspezifischer Interventionspotentiale, Wien 2003
¹⁰³ Vgl. Stadt Wien: Stadt-Umland Migration Wien – Erforschung zielgruppenspezifischer Interventionspotentiale, Wien 2003

4.2.2 Information aus der Stadt

Das Magistrat für Stadtentwicklung und Stadtplanung übermittelte die Information, dass Städte, so auch Wien, von einem Wachstum und nicht einer Schrumpfung heimgesucht werden.¹⁰⁴ Diese Information wird in die Öffentlichkeit getragen, obwohl es Statistiken gibt, die besagen, dass Teile Wiens an Bevölkerung verlieren.

Herr Kanzian zitiert außerdem die Statistik Austria: „Wien behält in der Bevölkerungsprognose 2009 die Stellung als das Bundesland mit dem stärksten Bevölkerungswachstum. Bis 2050 wird im Hauptszenario eine Zunahme von 22 Prozent erwartet, während der Zuwachs der Bevölkerung Österreichs nur bei 14 Prozent liegen dürfte.“¹⁰⁵

Auch diese Zahlen sind wieder auf das gesamte Bundesland bezogen. Mit einzelnen Bezirken und Regionen will man sich scheinbar nicht befassen. Obwohl Abb. 20 eindeutig beweist, welche Bezirke ein Negativwachstum verzeichnen. Die Politik und Verwaltung wählt aber jene Statistiken, die ein Wachstum prognostizieren.

Herr Kanzian weist weiters auf laufende Projekte hin, wie unter anderem die Planungsgemeinschaft OST und der Stadtentwicklungsplan 2005 - STEP 05. In diesen Stadtentwicklungssplanungen geht es wieder um Wachstum.

¹⁰⁴ Vgl. Kanzian, Martin: Diplomarbeit zur Schrumpfung in Österreich mit Anfrage zur Situation in Wien Ihre Anfrage vom 19.05.2011 (MA 18 - S/420/11), E-Mail: MA 18 Post <post@ma18.wien.gv.at> (30. Mai 2011)
¹⁰⁵ Vgl. Kanzian, Martin: Diplomarbeit zur Schrumpfung in Österreich mit Anfrage zur Situation in Wien Ihre Anfrage vom 19.05.2011 (MA 18 - S/420/11), E-Mail: MA 18 Post <post@ma18.wien.gv.at> (30. Mai 2011)

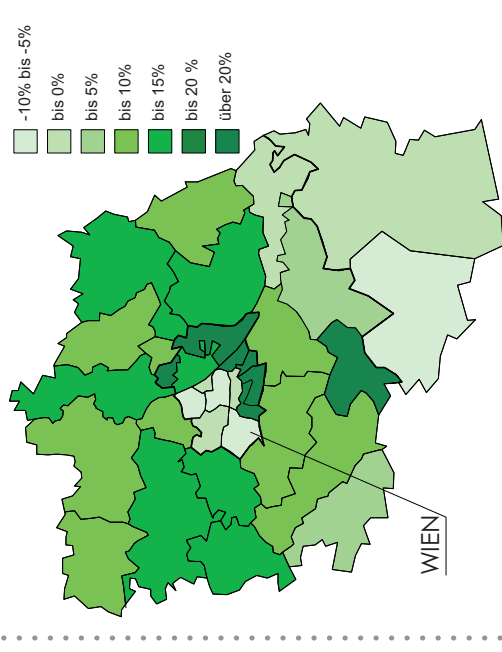


Abb.20: Bevölkerungsentwicklung 1991-2001, Quelle: Statistik Austria, zit.n. Stadt Wien: Stadt-Umland Migration Wien – Erforschung zielgruppenspezifischer Interventionspotentiale, Wien 2003

Im Stadtentwicklungsplan 2005 – STEP 05 geht es unter anderem um Themen wie Sicherung der Lebensqualität bei wachsender Bevölkerung und sich ändernden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, weitweiten und regionalökonomischen Entwicklungen und der zu sichernden Wettbewerbsfähigkeit mit anderen Städten und Regionen Europas.¹⁰⁶

So geht es hier in erster Linie um ein Stadtentwicklungskonzept, das vermutlich jede Stadt ab einer bestimmten Größe aufweist. Es gibt jedoch keine Schwerpunkte auf die hier besprochene Problematik.

¹⁰⁶ Vgl. <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/ausgangssituation.html>, 31. Mai 2011

Die Planungsgemeinschaft OST beschäftigt sich laut Homepage mit den Hauptthemen:

- Grünraum & Umwelt
- Siedlungsraum – Standorte
- Verkehr und Infrastruktur
- Interdisziplinäre Projekte

Bei näherer Betrachtung des Punktes „Siedlungsraum – Standorte“, erreicht man die Unterkategorie „Zuzügler ins Wiener Umland – Motivation und Zufriedenheit“. Hier wird festgestellt, wie viele Wiener/innen ins Umland abwandern, und dass sich der Trend in Zukunft verstärken wird. In einem Gesamtbericht werden unter anderem die Motive aufgezeigt.¹⁰⁷



4.3 Niederösterreich

Wie in den Grafiken 21, 22 und 23 ersichtlich, sind in Niederösterreich, vor allem die nordwestlichen Bezirke Zwettl, Gmünd, Waidhofen und Horn, somit also das Waldviertel, von der Abwanderung betroffen. Aber auch die südliche Region in Richtung Steiermark weist starke Negativentwicklungen auf.

4.3.1 Geschichte des Waldviertels

Die wichtigsten Wirtschaftszweige im Waldviertel bis 1945 waren

- Die Landwirtschaft
- Textilproduktion
- Glaserzeugung

¹⁰⁷ Vgl. <http://www.pgo.wien.at/>, 31. Mai 2011

- Uhrenindustrie

- Holz- und Steinindustrie¹⁰⁸

Durch die Mechanisierung der Webereien um 1850 und der fortschreitenden Industrialisierung der Waldviertler Textilproduktion kam es zu Massenentlassungen und zum massiven Preisfall. Es kam zu Arbeitslosigkeit und verstärkter Abwanderung.¹⁰⁹

Durch den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie verstärkte sich diese Krise Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Region rückte vom Zentrum der Monarchie in die Peripherie. Sowohl der Absatzmarkt wie auch die nahen Rohstoffquellen gingen durch diesen Wandel verloren. Zusätzlich wurden in der Landwirtschaft durch technologische Entwicklungen weniger Arbeitsplätze benötigt und es kam zu einer neuerlichen Abwanderungswelle. Im Zeitraum zwischen 1919 und 1924 verließ man sich auf die Monostruktur in der Textilbranche. Die Folge war eine Vielzahl von Betriebsgründungen. Die Niederlassungen passierten aber hauptsächlich durch außenregionale Unternehmen, da das Lohnniveau im Waldviertel niedrig war und ausreichend Heimarbeiter verfügbar waren. Die Krisenanfälligkeit der Region wurde dadurch nur noch mehr verstärkt. Ein kurzer Aufschwung der Steinindustrie im Wiederaufbau war schnell vorbei und zwar durch den zunehmenden Einsatz von Beton. Kurz darauf brachte die Wirtschaftskrise den nächsten Tiefpunkt. Die Konsequenzen waren Lohnkürzungen, verschlechterte Arbeitsverhältnisse, Streiks uvm.¹¹⁰

¹⁰⁸ Vgl. Riegler, Christina: Der Städtecluster Waldviertel als Ansatz einer kooperativen Regionalentwicklung, Wien 2007, S.53-57

¹⁰⁹ Vgl. Riegler, Christina: Der Städtecluster Waldviertel als Ansatz einer kooperativen Regionalentwicklung, Wien 2007, S.53-57

¹¹⁰ Vgl. Riegler, Christina: Der Städtecluster Waldviertel als Ansatz einer kooperativen Regionalentwicklung, Wien 2007, S.53-57

Wirtschaftliche Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg

(1945 – 1960)

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu Investitionsverweigerung der meisten Unternehmer, da immer noch Unsicherheit im Bezug auf die Zukunft herrschte. Teile der Produktion wurden in die westlichen Bundesländer verlegt. Im Bereich der Textilbranche erfolgten Neugründungen und diese wurden in einer Kombination von Fabriks- und Heimarbeit geführt. Die technische Ausstattung wies jedoch häufig Mängel auf. Die Waldviertler Textilindustrie hatte in den 60er Jahren mit starken saisonalen Schwankungen zu kämpfen. Es kam zu Zyklen der Arbeitslosigkeit. Zu dieser Zeit gab es drastische Unterschiede in der Beschäftigung der Bezirke, wobei Gmünd und Waidhofen in der Nachkriegszeit als „alte Industriegebiete“, galten, waren in Zwentl 50% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. In Waidhofen und Gmünd war zu dieser Zeit ein Großteil der Bewohner/innen im Textilbereich tätig.¹¹¹

Nach Abzug der Besatzungstruppen herrschte rege Investitionstätigkeit und die Waldviertler Unternehmen hatten mit Veranschulung und finanziellen Problemen zu kämpfen. Zusätzlich trafen Investitions- und Steuerbegünstigungen hauptsächlich die Zentralräume. Folglich gab es wieder weniger Neugründungen und verstärkte Abwanderung.¹¹²

Räumliche Expansion der Industrie und Verstärkung der Außenabhängigkeit 1960-1974

Zu dieser Zeit waren im Waldviertel ausreichend billige Arbeitskräfte vorhanden. Dabei handelte es sich vor allem um Frauen, die bisher nicht erwerbstätig waren. Es kam somit zu

¹¹¹ Vgl. Riegler, Christina: Der Städtecluster Waldviertel als Ansatz einer kooperativen Regionalentwicklung, Wien 2007, S.53-57

¹¹² Vgl. Riegler, Christina: Der Städtecluster Waldviertel als Ansatz einer kooperativen Regionalentwicklung, Wien 2007, S.53-57

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

einer Verlagerung der Gründungsaktivität in das Waldviertel. Die Bezirke Gmünd und Waidhofen wurden um viele Textilbetriebe reicher. In der Elektrobranche stiegen die Bevölkerungszahlen, und Betriebe im Holzverarbeitenden Bereich mussten schließen. Auch die Steinindustrie stagnierte. Grund dafür war die schwindende Bedeutung von Granit als Baumaterial. In dieser Zeit kam es zu einer wirtschaftlichen Umstrukturierung. Verwaltung und Organisation wurden in die Zentren verlagert und produziert wurde gegen niedrigen Lohn in Regionen wie im Waldviertel. So kam es zu einer Verschlechterung des organisatorischen Status des Waldviertels und zu einer Abhängigkeit von den Zentren.¹¹³

Bis zum Einsetzen der Hochkonjunktur 1970 stiegen die Arbeitslosenzahlen deutlich an. Erst dann kam es wieder zu industriellen Neugründungen, und zwar in den bekannten Sparten Textil, Elektro-Metal und Bekleidung. In den frühen 70er Jahren vermehrte sich das Interesse an Produktionsstandorten im damaligen Ostblock. Es konnte dort billiger produziert werden und so war das Waldviertel vom Konkurrenzdruck der Weltwirtschaft betroffen. In der Landwirtschaft gab es nach wie vor geringe Erträge.¹¹⁴

Peripherisierung und industrielle Internationalisierung (1975 bis heute)

Auf Grund der Weltwirtschaftskrise 1974/75 kam es in der zweiten Hälfte der 70er Jahre zu massivem Beschäftigungsabbau, Betriebsstillegungen und zu verschlechterten Arbeitsbedingungen und Lohnniveaus. Nach jahrzehntelanger (meist selektiver) Abwanderung wurde erstmals auch ein Geburten-

rückgang festgestellt. Da diese Probleme nicht nur im Waldviertel vorhanden waren, sondern es sich mittlerweile um ein österreichisches Problem handelte, wurde auch der Konkurrenzkampf um regionalpolitische Mittel immer größer. Das Waldviertel hatte eine relativ schwache Position in diesem Fördermittelkampf. Erst nach einigen Betriebszusammenbrüchen 1979 haben sich Land und Bund gemeinsam dazu entschlossen, mit einer „Sonderförderung“ zur Schaffung von Arbeitsplätzen einzugreifen. Die wirtschaftliche Lage wurde aber nicht wesentlich verbessert. Seit den 1990er Jahren versucht man im Bereich des sanften Tourismus Fuß zu fassen.¹¹⁵

Seit dem EU-Beitritt unterscheidet man eigentlich zwei Waldviertel. Die klassische Abgrenzung schließt im Norden an Tschechien, im Westen an das Mühlviertel, im Süden an die Donau und im Osten an das Weinviertel. Die EU-NUTS Region¹¹⁶ „Waldviertel“ hingegen umfasst die politischen Bezirke Gmünd, Waidhofen an der Thaya, Horn, Zwettl, Krems-Stadt sowie Krems-Land.¹¹⁷

Folgende Einflussfaktoren haben die Struktur des Waldviertels geprägt:

- Jahrzehntelanger „Eiserner Vorhang“

Die sogenannte „tote Grenze“ zu Tschechien bis 1989 hat wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen erschwert und

¹¹⁵ Vgl. Riegler, Christina: Der Städtecluster Waldviertel als Ansatz einer kooperativen Regionalentwicklung, Wien 2007, S.53-57

¹¹⁶ Die "Systematik der Geobeseinheiten für die Statistik "(NUTS) ist ein hierarchisches System zur Unterteilung des Wirtschaftsgebiets der EU. Die Einteilung ist bei sozio-ökonomischen Analysen der Regionen hilfreich, definiert Fördergebiete und ist für die Regionalstatistik der EU nützlich. (siehe: http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/nuts_nomenclature/introduction, 24. Mai 2011)

¹¹⁷ Vgl. <http://www.hskautzen.ac.at/fortbildung/downloads/hitz.region.waldviertel.pdf>, 27. April 2011

teilweise unterbunden. Es konnten keine bzw. wenige interregionale Kontakte aufgebaut werden.

- Sprachbarriere und unaufgearbeitete Vergangenheit

Aus sprachökonomischen Gründen gibt es wenig Bereitschaft, die jeweils andere Sprache zu erlernen. Die ältere Bevölkerung hat immer noch mit der Aufarbeitung der Vergangenheit zu kämpfen.

- Verlust des Standortvorteils „Billiglohn“ durch die Grenzöffnung

Die Produktion der Waldviertler Betriebe wurde oftmals in die benachbarten mittel- und osteuropäischen Reformländer verlegt. Grund dafür waren die geringeren Löhne. Meist konnte nur die Verwaltung in der Region erhalten bleiben.

- Strukturelle Defizite durch alte Industriezweige

Die Krisenanfälligkeit der Sparten wird verstärkt durch die Konkurrenz aus den östlichen Ländern, gesättigte Nachfrage, unelastische Preise und zum Teil geringe Innovation.

- Bedeutungsverlust der Landwirtschaft und die Forcierung von Sonderkulturen

Die Sonderkulturen der Waldviertler Landwirtschaft basieren auf Klein- und Mittelbetriebe. Die Landwirtschaft rentiert sich teilweise nicht und es kommt zu Betriebsschließungen, Mangel an qualifizierten Arbeitsplätzen und selektive Abwanderung

- Kein Zentrum

Es konnte sich innerhalb des Waldviertels nie ein Zentrum etablieren.

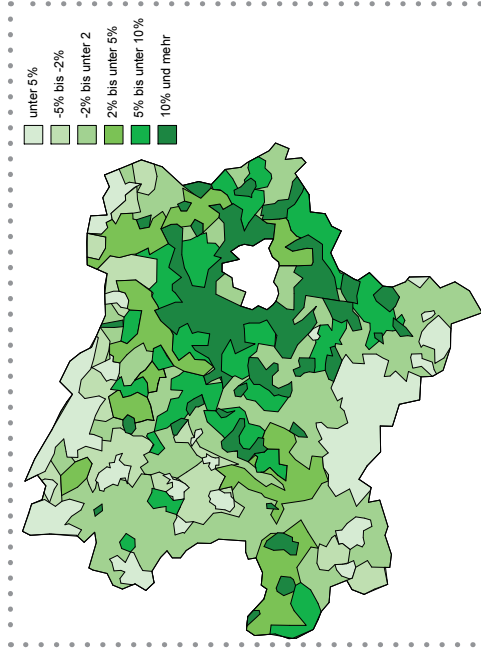


Abb.23: Bevölkerungsentwicklung 1991-2001, Quelle: Statistik Austria nach einer Präsentation des Niederösterreichischen Gesundheits- und Sozialfonds (NÖGUS), Mag. Elke LEDL, eigene Bearbeitung

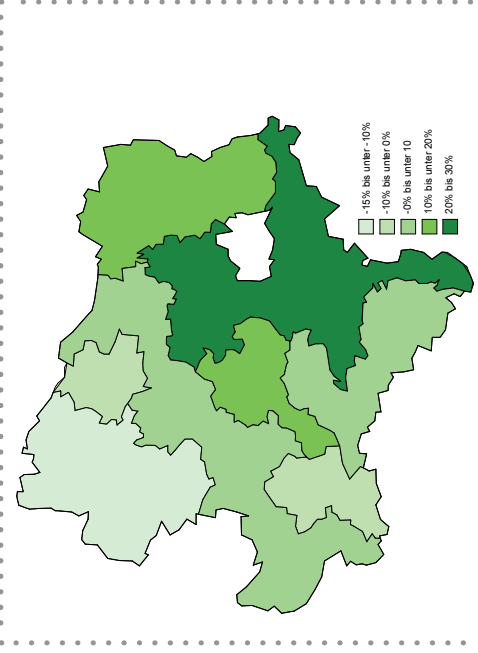


Abb.22: Bevölkerungsprognose 2001-2031 Niederösterreich, Quelle: Statistik Austria nach einer Präsentation von Andrea Dittrich-Wesbauer, eigene Bearbeitung

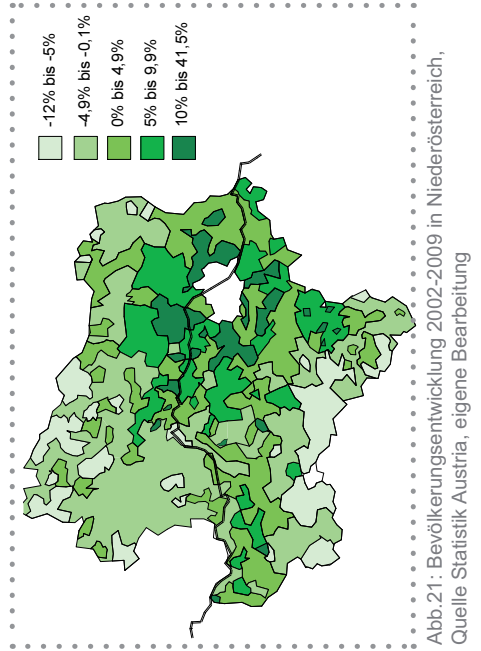


Abb.21: Bevölkerungsentwicklung 2002-2009 in Niederösterreich, Quelle Statistik Austria, eigene Bearbeitung

- Unzufriedenstellende Verkehrssituation

- „Wien-Zentriertheit“

Die Waldviertler/innen sind Wienorientiert, dies betrifft Verkehrswege, Pendler-, Güter- und Informationsströme. Die Anknüpfung zur Landeshauptstadt St. Pölten ist hingegen weniger attraktiv.

- Rückzug des öffentlichen Sektors

Sehr viele Ämter und Behörden wurden geschlossen und die ländliche Region gerät unter noch stärkeren Druck.¹¹⁸

Im Gegensatz dazu gibt es folgende Potenziale:

- Großes ökologisches Potenzial

Dieses Potenzial kann für einen „sanften Tourismus“ von Vorteil sein. Wobei Tourismus nicht in allen ökonomisch benachteiligten

¹¹⁸ Vgl. <http://www.hskautzen.ac.at/fortbildung/downloads/hitz.region.waldviertel.pdf>, 27. April 2011

ten Regionen die Lösung sein kann.

- Gewachsene Kulturlandschaft

- Regionale Identität

Im Gegensatz zum Weinviertel verfügt das Waldviertel über eine hohe regionale Identität. So ist es ein beliebter Wohnsitz für Künstler/innen oder auch Wissenschaftler/innen.

- Hohes regionalpolitisches Know-how

Die wirtschaftliche Orientierung in Richtung Tourismus wurde schon vor etlichen Jahren vorgegeben und teilweise erfolgreich umgesetzt.¹¹⁹

4.3.2 Statistik

Wie bereits erwähnt, schrumpft in Niederösterreich

hauptsächlich die nordwestliche Region und somit das Waldviertel. Auch die Bezirke, die an die Steiermark grenzen, zeigen ähnliche Entwicklungen (siehe Abb. 21). Eine Karte, die eine längere Zeitspanne zeigt, lässt ähnliche Tendenzen beobachten (Abb.23). Die Prognosen für die nächsten 10 Jahre zeigen, dass sich die Bevölkerungsabnahme in Zukunft vor allem auf die drei nördlichen Bezirke Waidhofen Gmünd und Zwettl beschränken wird. Eine geringe Bevölkerungsabnahme könnten die Bezirke Scheibbs (im Süden) und Horn (an Waidhofen angrenzend) verzeichnen. (Abb.22)

4.3.3 Information aus den Regionen

Frau Poindl, Regionalmanagerin im Waldviertel, bestätigt, dass

¹¹⁹ Vgl. <http://www.hskautzen.ac.at/fortbildung/downloads/hitz.region.waldviertel.pdf>, 27. April 2011

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

speziell das obere Waldviertel, d.h. die Bezirke Gmünd und Waidhofen, aber auch der nördliche Teil von Horn, massiv von Abwanderung betroffen sind. Als Gründe dafür nennt sie den Niedergang der Textilindustrie in den 80er Jahren, den schlechten Infrastrukturausbau und die Tatsache, dass das Waldviertel über 40 Jahre an den Eisernen Vorhang grenzte. Außerdem ist die große Entfernung zu den Zentren für viele Menschen ein erhebliches Problem.¹²⁰

4.3.4 Handlungen

Agenda 21

Auch in Niederösterreich gibt es ein Dorferneuerungskonzept. Hier nennt es sich „Gemeinde 21“. Bei diesem Prozess ist ein ähnlicher Ablauf bzw. eine ähnliche Zielsetzung wie im Burgenland vorgesehen. Aktuell sind über 40 Gemeinden an diesem Prozess beteiligt.¹²¹ Interessant ist, dass sich diese Gemeinden nicht nur in schrumpfenden Regionen befinden, sondern die Zielsetzung unabhängig von einer Negativentwicklung aufgegriffen wurde. So ist es doch lobenswert, wenn auch Gemeinden mit einer positiven Bevölkerungsentwicklung bereits präventiv Eigenverantwortung übernehmen und sich über die eigenen Stärken und Schwächen im Klaren werden.

Information aus dem Regionalmanagement Niederösterreich

Auf die Frage, wer im Waldviertel für das Entgegensteuern einer Schrumpfung zuständig sei, antwortet Frau Poindl vom Regionalmanagement: „Zuständig sind alle, die sich für eine Region verantwortlich sehen.“ Im Zuge einer offensiven Regio-

nalentwicklung versucht man die Infrastruktur zu verbessern (Straßen, ÖV, Bildungs- und Versorgungseinrichtungen), man setzt auf die Stärken der Region und zentralisiert Leitprojekte. Außerdem gäbe es sehr viele aktive Gemeinden und somit auch viele Aktivitäten der Dorf- und Stadterneuerung, jedoch ohne massive Hilfe von außen kann der Trend nicht gestoppt werden, behauptet Frau Poindl. Sie spricht weiters von laufenden Standortprojekten zur Bewerbung der Region als Wohn- oder Wirtschaftsstandort. Sie nennt folgende Projekte, die aktuell von Seiten des Landes, des Bundes, aber auch der EU gefördert werden:¹²²

- „Mobilitätszentrale Waldviertel (Bewußtseinsbildung für ÖV)
- Strategie Waldviertel 2015+ (Fokussierung auf „green jobs“ in allen Bereichen im Waldviertel)
- Standort Aktiv - (Bewerbung der Betriebsgebiete der Gemeinden)
- Wohnen im Waldviertel (Bewerbung des Waldviertels als Wohnstandort)
- Wirtschaftsplattform ERSN (Vernetzung der Regionen Süd böhmen und Waldviertel im wirtsch. Bereich)“¹²³

4.4 Vorarlberg

Grundsätzlich ist Vorarlberg ein Bundesland, das nur sehr kleinteilig von einer Schrumpfung betroffen ist. Dies zeigt auch schon die wachstumsorientierte Geschichte.

4.4.1 Geschichte

Den Zweiten Weltkrieg hat die Vorarlberger Wirtschaft gut überstanden. Zwar gab es einige Bombardierungsschäden, aber insgesamt herrschte kein Mangel an funktionierenden Betrieben und Maschinen, eher an Rohstoffen und Arbeitskräften. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr das Land Vorarlberg eine enorme Zunahme der Bevölkerungs- und Erwerbstätigenzahl. Dieses Wachstum lag weit über dem österreichischen Durchschnitt. Getragen wurde der Zuwachs an Arbeitsplätzen vom sekundären und tertiären Sektor. Mit der Hilfe aus der Schweiz versuchte man die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Nach dem Krieg herrschte eine große Nachfrage an Textilien. Man einigte sich darauf, dass die Vorarlberger Textilindustrie für Schweizer Unternehmen produzieren durften und im Gegenzug bekamen die Vorarlberger Rohstoffe (Maschinen, Lebensmittel usw.) aus der Schweiz. Außerdem wurden die Vorarlberger Maschinenparks in den Industrien mit Geld aus der Marshallhilfe modernisiert. Von 1945 bis 1949 wuchs also die Arbeitnehmer/Innenzahl in Vorarlberg wieder. Aufgrund der wirtschaftlichen Gesundung galt Vorarlberg als „goldener Westen“ Österreichs.¹²⁴

Die Vorarlberger Wirtschaft, vor allem die Textilindustrie hat in den 70er Jahren an Arbeitskräftemangel gelitten. Zunächst versuchte man österreichische Arbeitskräfte zu finden, später verstärkt auch im Ausland. Grund dafür war, dass in Vorarlberg bis 1970 im Gegensatz zum restlichen Österreich und den Nachbarländern die Lohn- und Lohnnebenkosten nicht gestiegen sind. Dies war zwar ein Vorteil für die Industrie aber

¹²² Vgl. Poindl, Ursula: Entwicklung im Waldviertel. E-Mail: ursula.poindl@rm-waldviertel.at (10. Mai 2011)

¹²³ Poindl, Ursula: Entwicklung im Waldviertel. E-Mail: ursula.poindl@rm-waldviertel.at (10. Mai 2011)

¹²⁴ Vgl. Lindner, Stephan H.: Makroökonomische Entwicklung, in: Dachs/Hanisch/Krechebaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Vorarlberg, Bd. 4, herausgegeben von Mathis, Franz/Weber, Wolfgang, Wien – Köln – Weimar 2000, 77-91

<p>brachte auch den Nachteil mit sich, dass nur mehr wenige Menschen in Vorarlberg arbeiten wollten. Einige Arbeitnehmer/innen gingen in die Nachbarländer um ihr Geld zu verdienen oder sie wurden im (gerade florierenden) Eisen-, Metall- und Elektrosektor angestellt.¹²⁵</p>	<p>70er und den 90er Jahren der Anteil der Eisen-, Metall- und Elektrobranche deutlich an. Auch die Nahrungsmittel- und Genussmittelindustrie stieg zu Lasten der Textilindustrie an. Seit den 80er Jahren ist nach wie vor die Industrie der hauptsächlichste Arbeitgeber, jedoch reduzierte sich die Zahl der Beschäftigten. Seit den 70er Jahren legte der Dienstleistungssektor zu. Grund dafür war die Verdeutlichung der Gefahr einer wirtschaftlichen Monostruktur. So wurden seit Ende der 60er Jahre von der Landesregierung nichttextile Bereiche gefördert. Trotzdem wurde die Industrie als notwendig für die Zukunft der Wirtschaft in Vorarlberg angesehen.¹²⁷</p>	<p>Gebirgstäler bremsen zu können. Auch in Zukunft möchte die Region stark auf den „sanften Tourismus“ setzen.¹²⁹</p> <p>Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Vorarlberg seit dem Zweiten Weltkrieg von Wachstum geprägt ist.</p>
<p>Bis Ende der 80er Jahre dominierte in Vorarlberg der sekundäre Sektor (Sachgüterproduktion, Energiewirtschaft und Baugewerbe). Weniger bedeutend war in dieser Zeit der Dienstleistungssektor, sowie die Land- und Forstwirtschaft. Vorarlberg war durch seine natürlichen Bedingungen seit jeher landwirtschaftlich benachteiligt. Die klimatischen Bedingungen und die Hänge waren für einen Ackerbau ungünstig. Der Anteil des sekundären Sektors, vor allem der Industrie, war lange Zeit sehr hoch. In den 70er Jahren aber kam es zu einer Verschiebung vom sekundären Sektor zum tertiären. Dramatischer aber noch war die Verschiebung innerhalb des sekundären Sektors. Hier verlor die Textilindustrie ihre beherrschende Stellung.¹²⁶</p>	<p>Bis in die 90er Jahre erfreute sich Vorarlberg der Vollbeschäftigung. Dies ist erstaunlich, denn ein großer Teil der westeuropäischen Textilindustrie leidet seit den 70er Jahren unter Stagnation und Schrumpfung und musste Arbeitnehmer abbauen. Nun fragt man sich, ob in Vorarlberg der wirtschaftliche Strukturwandel wirklich ohne allzu große soziale Unverträglichkeiten gelang?¹²⁸</p>	<p>- Bis in die 70er Jahre dominierte die Textilindustrie.</p> <p>- Seit den 60er und 70er Jahren wurde der Industriesektor ausgeweitet, andere Industrien wuchsen schneller als die Textilindustrie.</p> <p>- In den 80er Jahren übernahm der tertiäre Sektor die dominante Rolle, jedoch war der sekundäre Sektor nach wie vor außergewöhnlich stark.</p> <p>- Der Wandel vom Industrie- zum Dienstleistungsland verlief relativ sozialverträglich.¹³⁰</p> <p>- Heute spielt unter anderem der Tourismus eine große Rolle.¹³¹</p>
<p>Seit den 80er Jahren wuchs die Konkurrenz bei Qualitätsprodukten und die Vorarlberger Textilindustrie bekam Probleme. In den 70er Jahren war bereits die Beschäftigungszahl gesunken, in den 80er Jahren sank der Umfang der textilen Produktion und in den 90er Jahren schließlich der Produktionswert. Eine Reihe von Unternehmen mussten schließen, darunter auch Textilunternehmen. Nur noch wenige Betriebe, wie Wolford, prosperierten. Dem entgegen stiegen zwischen den</p>	<p>Heute zählt der Tourismus zu den tragenden Kräften der Vorarlberger Wirtschaft. Ungefähr die Hälfte der Vorarlberger Exporterlöse wurde 1992 im Fremdenverkehr erwirtschaftet. Für Regionen wie dem Arlberggebiet, Montafon, Brandnertal und Kleinwalsertal ist dieser Zweig sogar existenzabhängig. Auch andere Wirtschaftszweige wie das Handwerk, Bau, Handel- und Dienstleistungsgewerbe profitieren davon. Damit glaubt die Region die Entsedelung und Verkarstung der</p>	<p>Interessant ist, dass es - im Gegensatz zu anderen Bundesländern - in Vorarlberg Projekte gibt, die sich mit stark wachsenden Regionen auseinandersetzen. Das Projekt Vision Rheintal zum Beispiel beschäftigt sich mit einer Region, die in den letzten Jahren stark gewachsen ist. Laut Projektbeschreibung hat sich die Zahl der Gebäude in der Region Rheintal verdreifacht und die bebauten Flächen haben sich vervierfacht. Aus 29 getrennten Gemeinden wurde ein Siedlungsband. Auch für diesen Wandel sind neue Anforderungen notwendig und Han-</p>

¹²⁵ Vgl. Lindner, Stephan H.: Makroökonomische Entwicklung, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Vorarlberg, Bd. 4, herausgegeben von Mathis, Franz/Weber, Wolfgang, Wien – Köln – Weimar 2000, 77-91

¹²⁶ Vgl. Lindner, Stephan H.: Makroökonomische Entwicklung, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Vorarlberg, Bd. 4, herausgegeben von Mathis, Franz/Weber, Wolfgang, Wien – Köln – Weimar 2000, 77-91

¹²⁷ Vgl. Lindner, Stephan H.: Makroökonomische Entwicklung, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Vorarlberg, Bd. 4, herausgegeben von Mathis, Franz/Weber, Wolfgang, Wien – Köln – Weimar 2000, 77-91

¹²⁸ Vgl. Lindner, Stephan H.: Makroökonomische Entwicklung, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Vorarlberg, Bd. 4, herausgegeben von Mathis, Franz/Weber, Wolfgang, Wien – Köln – Weimar 2000, 77-91

¹²⁹ Vgl. Ebenhoch, Ulrike: Fremdenverkehr in Vorarlberg. In: <http://wirtschaftsarchiv-v.at>, 16. Mai 2011

¹³⁰ Vgl. Lindner, Stephan H.: Makroökonomische Entwicklung, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Vorarlberg, Bd. 4, herausgegeben von Mathis, Franz/Weber, Wolfgang, Wien – Köln – Weimar 2000, 77-91

¹³¹ Vgl. Ebenhoch, Ulrike: Fremdenverkehr in Vorarlberg. In: <http://wirtschaftsarchiv-v.at>, 16. Mai 2011

IIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

dlungskonzepte müssen abgestimmt werden.¹³² Für nähere Information wird auf die Homepage des Projekts verwiesen, da dieses Projekt nicht in den Themenbereich dieser Arbeit fällt. (<http://www.vision-rheintal.at/>)

4.4.2 Statistik

Vorarlberg hat zwar noch keine Schrumpfungprobleme. Trotzdem entwickeln sich die Regionen unterschiedlich. Das Rheintal (nahe der Schweiz) zum Beispiel entwickelt sich besser als die Täler südlich und westlich von Bludenz. Die Grafik 24 soll zeigen, wie die Bezirke in Vorarlberg unterschiedlich schnell wachsen. Auch aktuelle Zahlen zeigen, dass sich Vorarlbergs Bezirke durchaus positiv entwickeln (Abb. 25). Lediglich der Bezirk Bludenz zeigt geringe Verluste. Es macht also den Anschein, als gäbe es in Vorarlberg wirklich keine Schrumpfung.

4.4.3 Information aus der Region

Die Landesregierung in Vorarlberg gibt an, dass keine besondere Tendenz zur Schrumpfung erkennbar sei. Auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklung bezeichnet man sich als Wachstumsregion. Der Ansprechpartner der Landesregierung spricht von kooperativen Regionalentwicklungsprozessen, wie "Vision Rheintal", im Walgau und Raumentwicklung Montafon und Kooperationsmodellen, von denen es in Vorarlberg rund 300 gibt. Die Umsetzung der Regionalentwicklung folgt den Leitlinien 1. Partizipation, 2. Lernende Region und 3. Offener Prozess.¹³³ Warum der Bezirk Bludenz geringfügig an Bevölkerung abnimmt, wird von der Landesregierung nicht beantwortet.¹³⁴

¹³² Vgl. Vision Konkret 2011, 7. Ausgabe, S. 4-7

¹³³ Vgl. Obkircher, Stefan: Schrumpfung in Vorarlberg, E-Mail: Obkircher Stefan.stefan.obkircher@vorarlberg.at (17. Mai 2011)

¹³⁴ Vgl. Mathis, Thomas: Bevölkerungsentwicklung Bludenz, E-Mail: Thom-

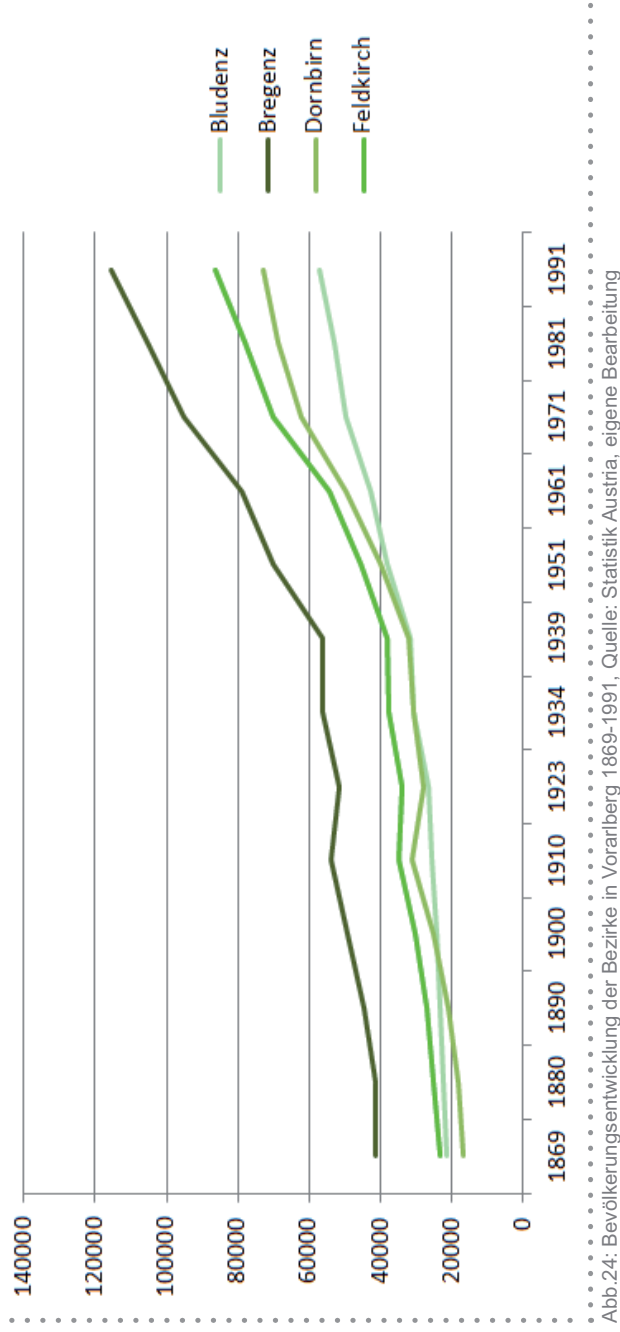


Abb.24: Bevölkerungsentwicklung der Bezirke in Vorarlberg 1869-1991, Quelle: Statistik Austria, eigene Bearbeitung

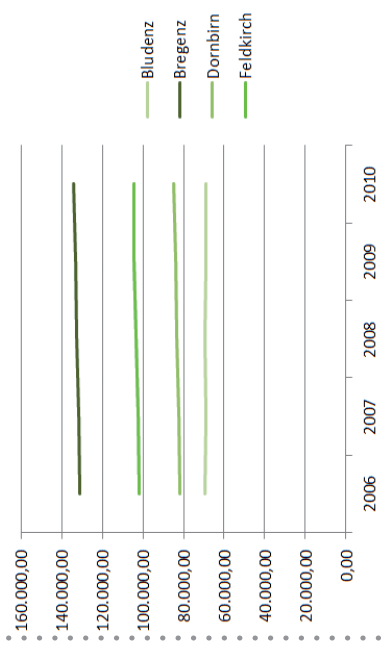


Abb.25: Bevölkerungsentwicklung der Bezirke in Vorarlberg 2006-2010, Quelle: Statistik Austria, eigene Bearbeitung

Jahr	Land- und Forstwirtschaft	Produzierender Sektor	Dienstleistungen
1950			
1956	0,9	4,7	5,1
1961	1,1	7,1	8,3
1965	1,2	10,8	14,6
1970	1,4	16,8	28,0
1975	1,7	27,5	44,2
1980	2,4	39,7	61,7
1985	3,2	50,0	86,7
1990	2,8	58,0	101,2

***) Ohne Mehrwertsteuer und Importabgaben.**

Abb.26: Anteile der Wirtschaftssektoren in Tirol 1950-1990, Quelle: Nussbaumer, Josef. Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945-1996. Eine Skizze, in: Kriechbaumer/ Schausberger/Weinberger(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Tirol, herausgegeben von Gehler, Michael, Wien – Köln – Weimar 1999, 158, Zahlen: Wifo- und AK-Berechnungen



4.5 Tirol

Um einen kurzen Einblick zu bekommen, von welchen Sektoren die Tiroler Wirtschaft geprägt war, welche Folgen der Krieg hatte und mit welche Tendenzen sich in den letzten Jahrzehnten abzeichnen, soll ein kurzer Überblick von 1945 bis heute gegeben werden.

as.Matthis@vortrag.at (26. Mai 2011)

4.5.1 Geschichte

Die Nachkriegszeit war geprägt von Nahrungsmittelmangel, Hungerefernung, Wohnungsnot und Energiemangel. Niemand konnte prognostizieren, wie es mit Tirol weitergehen soll und kann. Durch den Zusammenbruch des überregionalen Verteilungssystems war Tirol über Nacht auf sich alleine gestellt. Das Land konnte sich auf Grund der geografischen Umstände unmöglich selbst ernähren und so entstanden Engpässe. Die Zeit danach unternahmen die Tiroler/innen alles erdenklich mögliche, um so viel Getreide wie möglich anzubauen, so viel Ziegen wie möglich zu halten und intensiv Gartenanbau zu betreiben. Auch das Tauschgeschäft florierte in der Nachkriegszeit. Tirol lieferte dafür hauptsächlich Holz, Holzkohle, Spezialmetalle und Rindshäute in die Schweiz. Auch geheizt musste auf bescheidenste Art und Weise werden, denn die Energie war knapp. Aber nicht nur elektrische Energie, sondern auch Kohle und Benzin waren nicht ausreichend vorhanden. Nach dem Krieg befanden sich viele Flüchtlinge und Kriegswirren in Tirol. Einige Südtiroler/innen siedelten sich an und so waren noch mehr Menschen zu versorgen als zuvor. Die Situation wurde also immer drastischer.¹³⁵

Wider Erwarten gelang die soziale und wirtschaftliche Erholung nach den furchtbaren Zuständen relativ schnell. Man begann, aus alten Flugzeugbeständen Elektroöfen anzufertigen, erzeugte Bratpfannen und machte getreu dem späteren Motto „aus Schwertern Pflugscharen“ zu machen. 1952/1952 setzte der erste Wirtschaftsboom ein.¹³⁶

¹³⁵ Vgl. Nussbaumer, Josef: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945-1996. Eine Skizze, in: Kriechbaumer/ Schausberger/Weinberger(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Tirol, herausgegeben von Gehler, Michael, Wien – Köln – Weimar 1999, 139-222
¹³⁶ Vgl. Nussbaumer, Josef: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945-1996. Eine Skizze, in: Kriechbaumer/ Schausberger/Weinberger(Hg.): Ge-

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs ist in Tirol ein struktureller Wandel von der Landwirtschaft zur Dienstleistungsgesellschaft erkennbar. Volkszählungen beweisen, dass noch 1951 ein Viertel der Tiroler Wohnbevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft tätig war. 1991 waren es nur noch knapp 4%. Die Tabelle 26 zeigt das regionale Bruttoinlandsprodukt in Tirol zwischen 1950 und 1992. Die Werte sind in Milliarden Schilling angegeben, sollen aber hier nur die Möglichkeit geben, die Intensität des Wandels begreifen zu können.¹³⁷

Landwirtschaft

Die größte Veränderung von allen Wirtschaftszweigen hat wohl die Landwirtschaft durchgemacht. Über Jahrhunderte war sie ein dominierender Faktor für Ökonomie und Gesellschaft. In den letzten Jahrzehnten verlor sie aber an Bedeutung. Anfang der 90er Jahre war nur noch ein geringer Teil von 3,9% im Sektor Land- und Forstwirtschaft tätig. Man spricht sogar von einem Niedergang der Bauern. Die Tiroler Landwirtschaft war und ist hauptsächlich Lieferant von Milch und Fleisch. Anbau ist auf Grund der geographischen Lage beinahe unmöglich.¹³⁸

Fremdenverkehr

Für Tirol war der Fremdenverkehr als Wirtschaftssektor immer äußerst wichtig. Der Krieg hatte diesem Sektor aber einen harten Schlag verpasst und es bedurfte eines Zeitraums von zehn Jahren, um wieder die Spitzenwerte der Zwischenkriegs-

schichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Tirol, herausgegeben von Gehler, Michael, Wien – Köln – Weimar 1999, 139-222
¹³⁷ Vgl. Nussbaumer, Josef: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945-1996. Eine Skizze, in: Kriechbaumer/ Schausberger/Weinberger(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Tirol, herausgegeben von Gehler, Michael, Wien – Köln – Weimar 1999, 139-222
¹³⁸ Vgl. Nussbaumer, Josef: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945-1996. Eine Skizze, in: Kriechbaumer/ Schausberger/Weinberger(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Tirol, herausgegeben von Gehler, Michael, Wien – Köln – Weimar 1999, 139-222

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

zeit zu erreichen. Ab Mitte der 50er Jahre begann ein Tourismusboom. Bis 1973 stiegen die Nächtigungszahlen enorm, erst 1996 und 1997 gab es rezessionsbedingt einen Rückgang. Interessant dabei ist, dass bis Anfang der 70er Jahre die Sommersaison besser ausgelastet war. Ab Mitte der 80er Jahre waren beide Saisonen in etwa gleich gut besucht und heute ist eher die Wintersaison interessant für die Touristen. Die Stagnation des Sommertourismus ab 1970 hat möglicherweise damit zu tun, dass ab diesem Zeitpunkt der Mittelmeerurlaub immer interessanter wurde. Seit 1992 ist auch ein starker Rückgang des Wintertourismus zu erkennen, was mit den günstiger werdenden Ferndestinationen zusammenhängen könnte.¹³⁹

4.5.2 Information vom Land Tirol

Die Stellungnahme der Landesregierung Tirol zur derzeitigen Regionalentwicklung lautet ähnlich wie die der anderen Bundesländer: „Bei uns kann man nicht von Schrumpfung sprechen!“ Im Folgenden eine Stellungnahme von Herrn Schneider vom Land Tirol:

„Die Abnahme der Wohnbevölkerung in den genannten Bezirken ist geringfügig, von einer „Schrumpfung“ kann daher nicht gesprochen werden. Die Ursachen sind vielfältig und es zeigen größere Gemeinden (wie z.B. Kitzbühel, Mayrhofen, Matrei i. O.) genauso Abnahmen wie kleine, peripher gelegene Gemeinden (wie z.B. Außervillgraten, Untertilliach oder Gramais) - d.h. ein Trend kann hier nicht eindeutig festgemacht werden. Eine mögliche Ursache für diese sehr unterschiedlichen Entwicklungen sind Wanderungen innerhalb der Region,

¹³⁹ Vgl. Nussbaumer, Josef: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945-1996. Eine Skizze, in: Kriechbaumer/ Schausberger/Weinberger(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Tirol, herausgegeben von Gehler, Michael, Wien – Köln – Weimar 1999, 139-222

z.B. durch Ab- /Zuwanderungen aus/in Gemeinden, ausgelöst durch ein größeres Angebot an Bauland oder Wohnbauvorhaben in Nachbargemeinden.“¹⁴⁰

„Generell ist jedoch mit einer Abnahme der Bevölkerung in jenen peripheren, ländlich geprägten Räumen zu rechnen, wo nicht der Tourismus eine Einkommensquelle darstellt. Diese Räume sind daher besonders Ziel für Aktivitäten im Rahmen der Regionalentwicklung; durch Stärkung der vorhandenen wirtschaftlichen Aktivitäten, Vernetzung und Kooperation soll auch die Zahl der Wohnbevölkerung stabilisiert werden.“¹⁴¹

„Die ÖROK-Prognosen weisen für die Bezirke Landeck und Lienz mittel- bis längerfristig einen Rückgang der Wohnbevölkerung aus; hier besteht tatsächlich die Gefahr einer „Schrumpfung“, wobei insbesondere die genannten ländlichen - peripheren Räume ohne Tourismus betroffen sein werden. Die Bevölkerung in den regionalen Zentren und deren Umland sowie v.a. in der Stadt-Region Innsbruck wird deutlich zunehmen, ausgelöst v.a. durch Wanderungsgewinne. Hier wird es eine Herausforderung für die Raumordnung sein, die Zuwächse abzufangen und mit der zunehmenden baulichen Verdichtung umzugehen.“¹⁴²

4.5.3 Statistik

Beschäftigt man sich aber mit Statistiken, stellt man fest, dass Tirol zwar ganzheitlich gesehen an Einwohner/innen gewinnt, es jedoch sehr wohl regional gewisse Negativtrends gibt.

¹⁴⁰ Schneider, Gustav: Schrumpfung in Tirol. E-Mail: gustav.schneider@tirol.gv.at (13.April 2011)

¹⁴¹ Schneider, Gustav: Schrumpfung in Tirol. E-Mail: gustav.schneider@tirol.gv.at (13.April 2011)

¹⁴² Schneider, Gustav: Schrumpfung in Tirol. E-Mail: gustav.schneider@tirol.gv.at (13.April 2011)

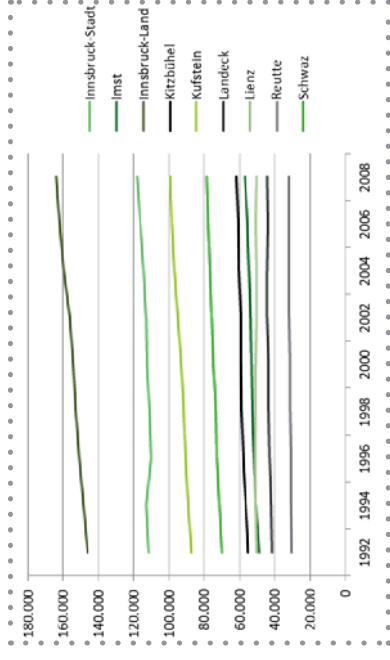


Abb.27: Bevölkerungsentwicklung der Tiroler Bezirke 1992-2008, eigene Bearbeitung, Quelle: Statistik Tirol, eigene Bearbeitung

Zwischen 1946 und 1996 hat die Bevölkerung Tirols um mehr als 50% zugenommen. Dies hat zu einem kleinen Teil mit der Zuwanderung zu tun, ein viel größerer Teil ist aber der natürlichen Bevölkerungsvermehrung zuzuschreiben. Denn seit dem Jahr 1945 werden mehr Kinder geboren als zuvor. 1946 zählte man rund 423.000 Tiroler, im Jahr 1996 ist die Zahl der Einwohner/innen auf beinahe 660.000 gewachsen. Dies verlief natürlich nicht kontinuierlich, insbesondere in der Zeit zwischen 1960 und 1970 war ein „Babyboom“ erkennbar.¹⁴³

Betrachtet man die Bezirke gesondert, kann man erkennen, dass vor allem die Stadt Innsbruck für die Bevölkerungsgewinne sorgt (siehe Abb.27). Die Bevölkerungskurven der anderen Bezirke sind relativ flach, teilweise leicht steigend. In dem beobachteten Zeitraum zwischen 1992 und 2008 gibt es erst einen Bezirk, der schrumpft, nämlich Lienz.

¹⁴³ Vgl. Nussbaumer, Josef: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945-1996. Eine Skizze, in: Kriechbaumer/ Schausberger/Weinberger(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Tirol, herausgegeben von Gehler, Michael, Wien – Köln – Weimar 1999, 139-222

Entwicklung der Wohnbevölkerung in den Bezirken 2009 nach Veränderungskomponenten

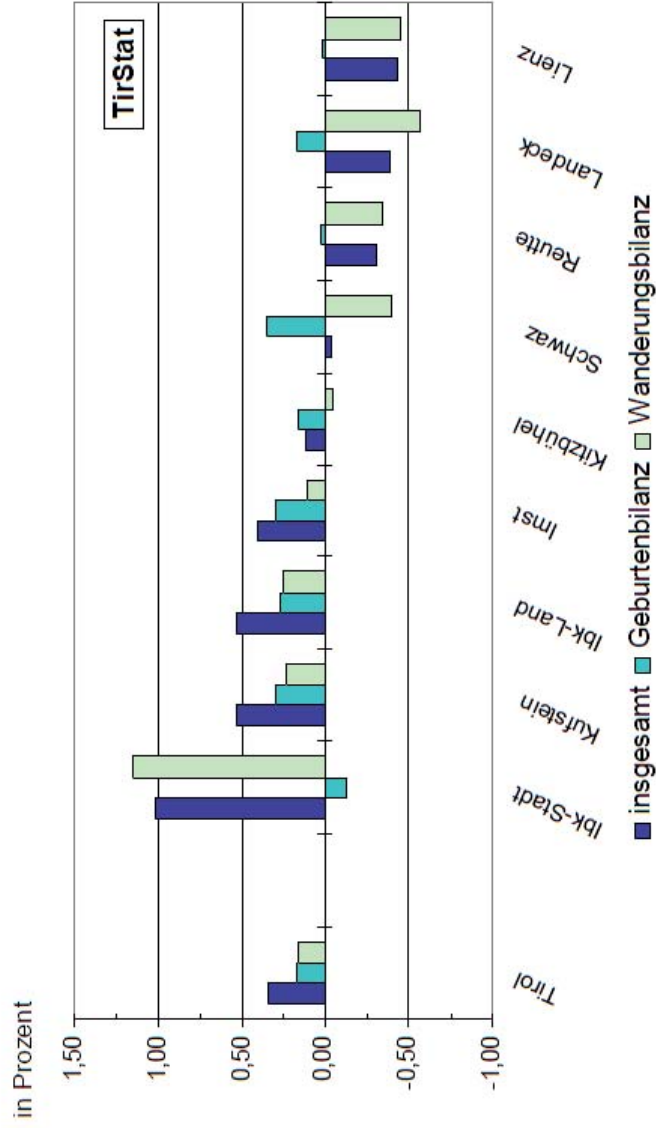


Abb.28: Entwicklung der Wohnbevölkerung in den Bezirken 2009, Quelle: Landesstatistik Tirol

Ziemlich neue Statistiken aus dem Jahr 2009 zeigen, dass heute insgesamt 4 der 9 Bezirke Tirols bereits an Bevölkerungsverlusten leiden (siehe Abb. 28). Die Wanderungsverluste waren so groß, dass die positiven Geburtensaldo keinen Zuwachs mehr bewirken konnten. Ein starkes Wachstum hingegen weist die Stadt Innsbruck auf. Die Ergebnisse der unterschiedlichen Zeitspannen in den verschiedenen Bezirken lassen deutlich erkennen, wohin sich der Trend bewegt.

4.5.4 Information aus den Regionen

Die Bezirkshauptmannschaft Lienz gibt darüber Auskunft, dass der Siedlungsraum des Bezirkes Lienz (Defereggental, Iseltal, Kaiser Tal, Pustertal, Tiroler Gailtal und Virgental) durch die teilweise Überlagerung der Gebirgszüge der Hohen Tauern und der Karnischen Alpen eingeschränkt ist. So ist die Bezirkshauptstadt Lienz, welche in einem Talkessel eingebettet liegt, ziemlich klein. Wie in den acht weiteren Bezirken des Bundeslandes Tirol, ist auch im Bezirk Lienz der Dienstleistungssektor dominierend, vor allem der Handel und der Tourismus. Zahlreiche Osttiroler/innen sind auswärts im Tourismusbereich tätig und wandern daher lediglich saisonbedingt ab. Aufgrund der geographischen Lage pendeln viele Lienszer/innen in die nahe gelegenen Bezirke Zell am See in Salzburg, Spittal an der Drau und Hermagor in Kärnten, sowie in das angrenzende Südtirol. Frau Reisner von der Bezirkshauptmannschaft Lienz spricht von einer guten Infrastruktur in der Region, wie zahlreichen öffentlichen Einrichtungen, einen ausgeprägten Einzelhandels- und Dienstleistungssektor sowie einer großen Anzahl von Betriebsstandorten. Außerdem ist der Bezirk ein Verkehrsknotenpunkt der Eisenbahnlinie Sillian- Lienz- (Oberdrauburg). Auch die Autobahnverbind-

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

ung nach Südtirol und Kärnten ist einwandfrei ausgebaut. Lienz ist sowohl von Abwanderung aus dem Bezirk, wie auch von bezirksinterner Wanderung betroffen. Um den Bezirk noch attraktiver zu gestalten, Potentiale zu unterstützen und negativen Entwicklungen entgegenzuwirken, gibt es schon Kooperationen, Projekte und Strategien. Man setzt hierbei im Bereich Tourismus, Landwirtschaft, Produktentwicklung, Energiewirtschaft und vor allem in der Bildung, im Bereich des Sozialen, der Gesundheit und Daseinsvorsorge an. In diesen Handlungsfeldern und Maßnahmenbereichen werden vor allem Schwerpunkte bei der Schaffung bzw. Erhaltung von Arbeitsplätzen gesetzt.¹⁴⁴



4.6 Salzburg

Auf die erste Anfrage zur Schumpfungproblematik beim Referat für Landesplanung und SAGIS in Salzburg antwortet die Zuständige, dass es das Problem schrumpfender Städte in Salzburg nicht gibt und man sich daher mit der Thematik nicht auseinandersetzt. Frau DI Gerlinde Born vom Referat spricht aber vom Problem der schrumpfenden Landgemeinden im Bundesland Salzburg. Trotzdem wird keine detailliertere Information dazu überliefert. In den Prognosen der ÖROK ist ersichtlich, dass die Bewohner/innenzahl im Bezirk Lungau bis 2030 bis zu 10% schrumpfen könnte.

4.6.1 Wirtschaftliche Entwicklung des Bundeslandes

Die wirtschaftliche Entwicklung des Bundeslandes Salzburg war seit 1945 hauptsächlich von Wachstum geprägt. Die Ursachen dafür sind eine stabile, relativ krisenfestere Wirtschaftsstruktur, günstige wirtschaftsräumliche Lagebedingungen und eine erfolgreiche Wirtschaftsförderungspolitik. Das Bundesland mit seiner Hauptstadt hat durch den Tourismus einen Aufschwung erlebt. Mitte der 70er Jahre endete die dynamische Phase des Fremdenverkehrs. Seitdem stagniert der Tourismus auf hohem Niveau. Seit Beginn der 90er Jahre gibt es jedoch nur noch schwache Wachstumsraten und relativ hohe Arbeitslosenraten. Auch in der Wirtschaftsstruktur sind spürbare Rückschläge erkennbar. Es handelt sich dabei unter anderem um deutlichen Nöchtigungsrückgang im Fremdenverkehr, massive Umsatzeinbußen im Einzelhandel und eine Krise der Bauwirtschaft. Demnach scheint die Erfolgsstory der Salzburger brüchig zu werden. Ohne den Tourismus wären die Bergbaugebiete von Salzburg wesentlich stärkerem Abwanderungsdruck ausgesetzt. Durch den Wandel von der Agrarwirtschaft zur Dienstleistung wurde der alpine Raum besser erschlossen und dies trug zu einer allgemeinen Modernisierung bei.¹⁴⁵

Seit den 40er Jahren lassen sich anhand der durchschnittlichen Arbeitslosenrate grob vier Abschnitte unterscheiden:

- Zunächst handelt es sich um eine Überwindung der Nachkriegsarbeitslosigkeit und danach einer kurzfristigen Spitze von 4,8% im Jahr 1953.

¹⁴⁵ Vgl. Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Salzburg, Bd. 1, herausgegeben von Hanisch, Ernst/Kriechbaumer, Robert, Wien – Köln – Weimar 1997

- In den 50er Jahren sinkt die Arbeitslosenrate sogar unter die 3% Marke. Man spricht von Vollbeschäftigung.
- Danach folgten fast zwei Jahrzehnte stabiler Vollbeschäftigung bzw. teilweiser Überbeschäftigung. In den 70er Jahren lag die Arbeitslosenrate unter 2%.
- Seit den 80er Jahren steigt die Arbeitslosenrate wieder. Man geht von einer mittel- oder langfristigen Tendenz aus.¹⁴⁶

Wird also angenommen, dass die Arbeitslosenrate ein vorrangiges Kriterium darstellt, würde die Analyse der vier Phasen folgendermaßen aussehen:

- Die erste Phase stellt den Weg zur Vollbeschäftigung dar, von der Wiederaufbaukonjunktur bis zum Beginn der sechziger Jahre.
- Die zweite Phase dauert bis zum Beginn der 80er Jahre und zeichnet sich durch die Entfaltung der „Konsumgesellschaft“ aus. Zwei Jahrzehnte der Vollbeschäftigung prägen die regionale Konjunktur und Wirtschaftsstruktur.
- Bis zum letzten Drittel der 80er Jahre herrscht eine allgemein labile Konjunkturlage, innerhalb derer das Bundesland aber eine relative Stabilität erhalten kann.
- Seit 1987/88 befindet sich Salzburg in der vierten Phase, in der es zu zwei starken Wachstumseinbrüchen gekommen ist (1993, 1995) und die Arbeitslosigkeit zunimmt.¹⁴⁷

Trotzdem ist Salzburg im Vergleich zur gesamtösterreichischen Situation eine überdurchschnittliche Position zuzuschreiben. Interessant ist, dass spätestens im 19. Jahrhundert ein Tertiär-

¹⁴⁶ Vgl. Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Salzburg, Bd. 1, herausgegeben von Hanisch, Ernst/Kriechbaumer, Robert, Wien – Köln – Weimar 1997

¹⁴⁷ Vgl. Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Salzburg, Bd. 1, herausgegeben von Hanisch, Ernst/Kriechbaumer, Robert, Wien – Köln – Weimar 1997

Folgende Stichwörter bringen die Problematik auf den Punkt:

- Gewöhnungseffekt (man ist das Wachstum gewohnt)
- Steigende Arbeitslosigkeit
- Chance Tourismus

4.6.2 Statistik

Die Bevölkerung des Bundeslandes Salzburg wächst seit jeher. So waren es 1900 noch um die 193.000 Einwohner/innen, ist die Zahl der Einwohner/innen 2006 auf 529.565 gestiegen.¹⁵²

Die Salzburger Bevölkerung wächst aber heute geringer als im Durchschnitt in Österreich in den letzten Jahren. Das Bundesland als Ganzes betrachtet, verzeichnet zumindest noch geringe Gewinne. Zwischen 1991 und 2001 hat Salzburg noch mit 6,8 % das größte prozentuelle Wachstum aller neun Bundesländer verzeichnet. Als Grund für das geringe Wachstum heute gibt man die Wanderungsverluste an. Die positive Geburtenbilanz kann einen Bevölkerungsrückgang noch vermeiden. Zusätzlich ist Salzburg, wie auch andere Bundesländer, von einer zunehmenden Überalterung betroffen.¹⁵³

Betrachtet man die Zahlen der Bezirke einzeln, stellt man fest, dass es hierbei sehr wohl wachsende und schrumpfende Regionen gibt (siehe Abb. 30). Im Beobachtungszeitraum 2005 - 2010 haben die Bezirke St.Johann im Pongau, Tamsweg und Zell am See an Bevölkerung verloren. Wobei Salzburg Land und Hallein einen Gewinn von mehr als 2% verzeichneten.¹⁵⁴

¹⁵² Vgl. Statistisches Jahrbuch 2007 in: Wirtschaftskammer Salzburg (Hrsg.): SALZBURG IN ZAHLEN, Wichtige Daten zu Wirtschaft und Bevölkerung, 2007

¹⁵³ Vgl. http://www.salzburg.gv.at/statistik_daten_kf_bevoelkerung_2010_9, Mai 2011

¹⁵⁴ Vgl. Statistik Austria nach Wirtschaftskammer Österreich

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Veränderung
Salzburg (Stadt)	146.868	148.473	149.018	149.201	147.732	147.571	0,48%
Hallein	55.383	55.790	56.038	56.362	56.720	56.957	2,84%
Salzburg-Umgebung	138.212	138.727	139.548	140.203	140.914	141.552	2,42%
Sankt Johann im Pongau	79.405	79.054	78.729	78.531	78.329	78.275	-1,42%
Tamsweg	21.261	21.165	21.138	21.121	20.946	20.975	-1,35%
Zell am See	84.888	85.142	85.103	85.158	84.576	84.531	-0,42%

Abb. 30: Bevölkerungsentwicklung der Bezirke in Salzburg, Quelle: Statistik Austria nach Wirtschaftskammer Österreich

isierungsprozess stattgefunden hat. Dies manifestierte sich durch einen raschen Rückgang der Erwerbstätigkeit im landwirtschaftlichen Bereich („primärer Sektor“), einer Erweiterung der gewerblich-industriellen Produktion („sekundärer Sektor“) und einer starken Zunahme im Dienstleistungsbereich („tertiärer Sektor“).¹⁴⁸ Außerdem ist ein deutliches Übergewicht bestimmter Wirtschaftszweige erkennbar.

Von Mitte der 50er bis Mitte der 90er Jahre herrscht eine Reduktion der Land- und Forstwirtschaft. Dies hat den Grund, dass das Bauwesen, die Metallverarbeitung, das Beherbergungs- und Gaststättenwesen, der Handel und der öffentliche Dienst zu dieser Zeit deutliche Zuwächse verzeichneten. Auch der Bereich Verkehr und Nachrichtenwesen, Geld-, Kredit- und Versicherungswesen uvm. konnten als Niederschlag des „Tertiärisierungsprozesses“ anwachsen. In den 80er und 90er Jahren ist eine Qualifikationsverschiebung erkennbar. Die Sparten des sekundären Sektors (Textil-, Bekleidungs- und Ledererzeugung und -verarbeitungsbranchen) zeigen geringere Zuwächse bzw. Stagnation. Man spricht in Salzburg zu dieser Zeit von einem sektoralen Wandel, der sich durch den Rückgang der selbstständigen, zugunsten der unselbstständig Er-

¹⁴⁸ Vgl. Dachs/Hanisich/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Salzburg, Bd. 1, herausgegeben von Hanisch, Ernst/Kriechbaumer, Robert, Wien – Köln – Weimar 1997

werbstätigen, äußert. Aber auch eine Zunahme der Angestellten im Verhältnis zu den Arbeitern zeichnet sich ab. Ein genereller Aufwärtstrend fand statt, der nach der Konjunkturkrise 1975 wieder abflachte. In der ersten Hälfte der 90er Jahre verstärkte sich die positive Entwicklung wieder.¹⁴⁹

Grundsätzlich war die Entwicklung in Salzburg im Vergleich zum österreichischen Durchschnitt immer positiver. Jedoch seit 1993 nimmt das BIP pro Kopf weniger stark zu als durchschnittlich errechnet und seit 1995 nahm außerdem die Arbeitslosenquote im Vergleich zum österreichischen Durchschnitt stärker zu. Beides signalisiert eine relative Verschlechterung der Position von Salzburg.¹⁵⁰

Die zukünftige Tourismusindustrie wird versuchen müssen, den erreichten Marktanteil zu sichern und auf eine Qualitätsverbesserung zu achten und weniger auf eine Ausdehnung der Kapazität.¹⁵¹

¹⁴⁹ Vgl. Dachs/Hanisich/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Salzburg, Bd. 1, herausgegeben von Hanisch, Ernst/Kriechbaumer, Robert, Wien – Köln – Weimar 1997

¹⁵⁰ Vgl. Dachs/Hanisich/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Salzburg, Bd. 1, herausgegeben von Hanisch, Ernst/Kriechbaumer, Robert, Wien – Köln – Weimar 1997

¹⁵¹ Vgl. Dachs/Hanisich/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Salzburg, Bd. 1, herausgegeben von Hanisch, Ernst/Kriechbaumer, Robert, Wien – Köln – Weimar 1997

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

Lungau

In der Grafik 30 und 31 ist zu erkennen, dass der Lungau bereits an Bevölkerung verliert, vor allem aber die Gemeinden Muhr, Weispriach, Ramingstein, Göriach, Thomatal und Lesach.

Die Prognosen der "Österreichischen Raumordnungskonferenz" sieht den Lungau im Jahr 2030 weiterhin als stark schrumpfende Region. Demnach ist mit Bevölkerungsverlust bis zu 10% zu rechnen. Für die restlichen Gaue schätzt man, dass sie in diesem Zeitraum stagnieren werden. Wachstum ist nur mehr in sehr wenigen Gemeinden zu erwarten. (Siehe Bevölkerungsprognose im Kapitel über Österreich gesamt)

4.6.3 Handlungen

Herr Lüftenegger von der Wirtschaftskammer Salzburg gibt auf Anfrage per E-Mail die Auskunft, dass zur Zeit ein Projekt Namens „demochance - demografischer Wandel in den Alpen“ läuft, in das auch der Lungau miteinbezogen ist.¹⁵⁵

Demochance

Das Projekt „Demochance. Evolving with the needs of our people“ beschäftigt sich mit den Auswirkungen, die die Veränderung der Altersstrukturen und Wanderungsbewegungen auf Alpenregionen im Land Salzburg haben. Abbildung 32 zeigt die Region, in der das Projekt umgesetzt wird. Die österreichischen Projektpartner, das Land Salzburg und die Universität Salzburg sind in den Bezirken Pinzgau, Pongau und Lungau tätig.¹⁵⁶

¹⁵⁵ Vgl. Lüftenegger, Franz: Entwicklung im Lungau. E-Mail: Fluftenegger@wks.at (10. Mai 2011)

¹⁵⁶ Vgl. <http://www.demochance.at/>, 10. Mai 2011

Folgende Aufgaben und Ziele hat sich das Projektteam gesteckt:

- Analyse des demografischen Wandels und der Trends in den Gemeinden,
- Sensibilisierung der Entscheidungsträger/Innen und Multiplikatoren für diesen Wandel,
- Gemeinsame Entwicklung von Strategien sowie Handlungsempfehlungen,
- Förderung des Austausches und des Lernens aus anderen Alpenraumregionen,
- Initiation von Pilotmaßnahmen in der Raumordnung und Regionalentwicklung in ausgewählten Teilregionen und Gemeinden,
- Aufbau eines Wissensnetzwerks, welches nach Projektabschluss weiter aktiv arbeiten wird.¹⁵⁷

Zum Zeitpunkt der Recherche für diese Arbeit sind schon einige Ergebnisse auf der Homepage ersichtlich, wie man in Zukunft handeln möchte. Als besonders wichtig erachtet das Projektteam die Öffentlichkeitsarbeit. Eine regelmäßige Information über demografische Trends und die Vermittlung der Folgen ist notwendig. Eine weitere Strategie nennt man „Gegensteuern“. Damit bezeichnet die Projektgruppe die Gestaltung der Regionen und Gemeinden möglichst kinder- und familienfreundlich. Die Sicherung wohnortnaher, öffentlicher Einrichtungen wird in Zukunft von besonders großer Bedeutung sein. Auch die Strategie „Anpassung“ wird auf der Homepage des Projektes angeführt. Man empfindet es als notwendig, Versorgungsstrukturen entsprechend an die Situation anzupassen. Die Projektgruppe Demochance spricht dabei von einem „Zentrale-Orte-System“, bei dem die Daseinsversorgung

¹⁵⁷ Vgl. <http://www.demochance.at/>, 10. Mai 2011

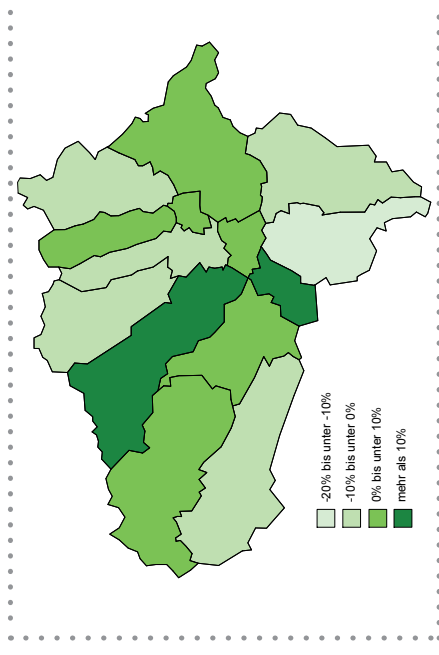


Abb.31: Bevölkerungsentwicklung 1991-2001, Quelle: Regionalverband Lungau: Lungauer Kompetenzatlas

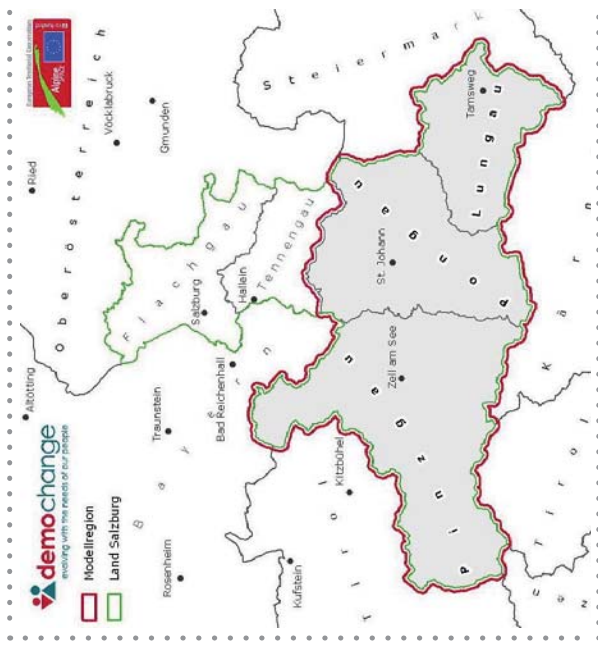


Abb.32: Region, in der das Projekt umgesetzt wird, Quelle: www.demochance.at

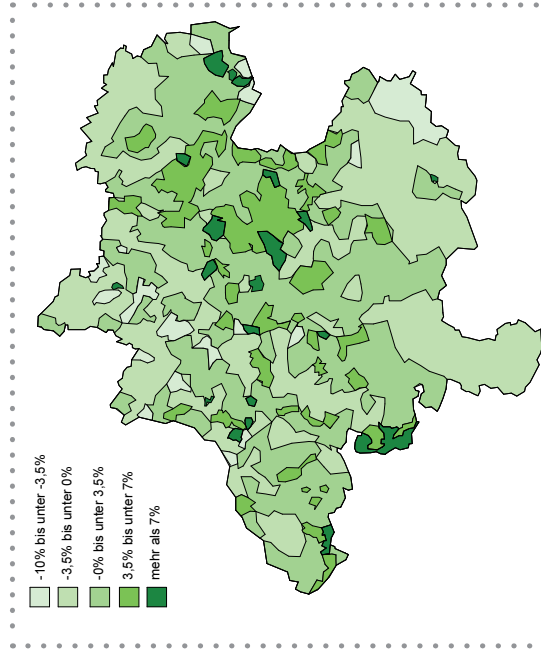


Abb. 33: Bevölkerungsentwicklung Oberösterreich 2001-2006, Quelle: Statistik Oberösterreich

zentralisiert und gebündelt werden soll. Wünschenswert sind außerdem kompakte Stadt- und Raumstrukturen. Weiters sind interkommunale und regionale Kooperationen geplant. Aufgaben sollen in Zukunft nicht mehr gesondert erledigt werden, sondern im Rahmen von Städteverbänden und Stadt-Umland-Kooperationen. Für weiterführende Information zu diesem Projekt wird jedoch auf die Homepage des Projektes verwiesen.¹⁵⁸

Obwohl Herr Dollinger, von der Abteilung Raumplanung der Landesregierung in Salzburg, am Projekt Demochance beteiligt ist, antwortet er auf die Frage zur Situation, dass „Schrumpfung in Salzburg kein Thema ist“. Er gibt an, dass zwar die ÖROK Prognose von einer Stagnation ausgeht, der Lungau mit seinen Bezirken aber weiterhin wachsen wird. Und

¹⁵⁸ Vgl. <http://www.demochance.at/>, 10. Mai 2011

selbst im Bezirk Lungau handle es sich um kein gravierendes Problem – so Herr Dollinger.¹⁵⁹



4.7 Oberösterreich

4.7.1 Geschichte des Bundeslandes

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte unter anderem Oberösterreich einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung. Grund für diese unerwartet rasche, positive Wirtschaftsentwicklung war der technische Fortschritt, die rasch sinkenden Energiepreise, die wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik und die amerikanischen Hilfsprogramme. Diese Hilfeleistungen zwischen 1945 und 1955 ermöglichte Österreich wieder ein Wirtschaftswachstum in Gang zu bringen. Es folgte eine sogenannte Gründungsphase. In Oberösterreich wurden schon während der NS-Zeit eine Reihe von Großbetrieben gegründet, darunter vor allem die Hüttenbetriebe und die Chemiewerke in Linz, die Zellwollerzeugung in Lenzing, die Aluminiumgewinnung in Ranshofen und das Kugellagerwerk in Steyr.¹⁶⁰

Für eine erfolgreiche Weiterentwicklung des Agrar- und Industrielandes arbeitete man am Wiederaufbau und gründete nach dem Krieg weitere Betriebe. Obwohl die Hütte Linz durch Bomben teilweise zerstört wurde, wurde die Überlegung einer Betriebsauflösung verworfen und ein Wiederaufbau angestrebt. 1947 konnte in Linz wieder der erste Hochofen angeblasen werden. Ein Großteil der Kosten für den Wiederaufbau wurde von der Marshall-Hilfe gedeckt. Die VOEST wurde wieder ein

¹⁵⁹ Vgl. Dollinger, Franz: Demochance/Ursache für Abwanderung, E-Mail: franz.dollinger@salzburg.gv.at (1. Juni 2011)

¹⁶⁰ Vgl. <http://www.oogeschichte.at>, 10. Mai 2011

international konkurrenzfähiges Stahlwerk. Die Beschäftigungszahl stieg von über 3.000 im Jahr 1945 auf mehr als 9.000 im Jahr 1950. Internationales Ansehen erreichte man mit der Entwicklung des Linz-Donawitz Verfahrens in den Jahren 1948 bis 1952. Flüssiges Roheisen konnte damit durch Aufblasen reinen Sauerstoffs zu Stahl frischen. Ein Aufschwung des Landes war durch das Ansehen die Folge. Auch andere Großbetriebe wurden im Laufe der Zeit wieder geöffnet wie z.B. die Zellwollefabrik Lenzing. Die Gründungsphase setzte sich bis in die zweite Hälfte der 50er Jahre fort und Oberösterreich wurde zu den bedeutendsten Industrieregionen des Bundesgebietes. Gleichzeitig sank die Erwerbstätigkeit in der Landwirtschaft. Der, zur NS-Zeit führende Industriebetrieb Steyr-Daimler-Puch-AG, konnte seine führende Position nicht mehr aufrechterhalten und so geriet der Großraum Enns-Linz-Wels ins Hintertreffen. Mit der Errichtung des Eisernen Vorhangs 1961 wanderte der ökonomische Schwerpunkt Österreichs nach Westen und so verlagerte sich die industrielle Entwicklung in Niederösterreich, dem Burgenland und dem Mühlviertel. Das westliche Österreich profitierte davon.¹⁶¹

Kurz zusammengefasst sind folgende Punkte ausschlaggebend für die derzeitige Entwicklung:

- Errichtung des Eisernen Vorhangs rückte das Mühlviertel in die Peripherie
- Starke Abhängigkeit von der Stahlindustrie

4.7.2 Statistik

Ergebnissen der Statistik Austria zeigen, dass die Bezirke Rohrbach und Scharding schrumpfen. Die Wanderungsver-

¹⁶¹ Vgl. <http://www.oogeschichte.at>, 10. Mai 2011

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

luste, die die ländlichen Gebiete einbüßen müssen, können auch nicht durch die noch positiven Geburtenbilanzen ausgeglichen werden. Die Städte Linz und Wels mit deren Umlandbezirken hingegen wachsen überdurchschnittlich stark. Hauptverantwortlich für die Bevölkerungszuwächse in diesen Regionen sind Wanderungsgewinne.¹⁶²

In einer Informationsbroschüre der Statistik Oberösterreich über die Bevölkerung im Jahr 2006 und deren demographische Lage wird augenscheinlich, dass es sich beim Schumpfungsbereich in Oberösterreich um ein weit größeres Ausmaß handelt (siehe Abb. 33). Neben den vorhin erwähnten Bezirken Rohrbach und Schärding weisen lt. Statistik Oberösterreich in den letzten Jahren auch die Bezirke Gmunden, Kirchdorf, Ried im Innkreis, Grieskirchen und Freistadt große Teile mit Bevölkerungsverlust auf. Interessant ist, dass beinahe all diese Regionen Grenzbezirke sind.

Das Phänomen der Suburbanisierung betrifft in Oberösterreich die Städte Steyr, Wels und Linz. Es ist der Trend zu beobachten, dass auch die Oberösterreich in die Nähe zentraler Städte ziehen und weg von peripheren Gemeinden. Hauptgewinner sind also die Umlandgemeinden, wie auch die Gemeinden zwischen Linz, Steyr und Wels. Dieser Bereich definiert sich dabei als Hauptraum.¹⁶³

4.7.3 Information vom Land Oberösterreich

Die Abteilung Raumordnung der „Direktion für Landesplanung, wirtschaftliche und ländliche Entwicklung“ in Linz beschä-

tigt sich laut eigenen Angaben zurzeit nicht mit der Thematik. Obwohl vor allem für den Bezirk Rohrbach in den nächsten 20 Jahren eine Bevölkerungsabnahme von bis zu 10 % prognostiziert wird.

4.7.4 Handlungen

Bezirk Rohrbach

Bei der Recherche im Internet zeigt sich, dass sich der Bezirk Rohrbach mit der Problematik auseinandersetzt. So gibt es zum Beispiel ein Nahversorgerkonzept für den Bezirk, der als strukturschwacher Teil von Oberösterreich bekannt ist. Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Ist-Zustand und vergleicht das Versorgungsangebot des Bezirkes mit der bundesweiten Situation. Interessant dabei ist, dass sogar Mappings gemacht wurden, um grafisch darzustellen, welche Region mit den unterschiedlichen Nahversorgern wie z.B. Bäcker und Fleischer versorgt sind. Im Konzept wird die Zufriedenheit der Nutzer aufgezeigt, so findet man Tabellen, gegliedert nach Geschlecht und Tätigkeitsbereich des Nahversorgers. Am Ende des Konzeptes werden Maßnahmen und Aktionsfelder aufgezeigt, darunter innovative Nahversorgungsprojekte, Bewusstseinsbildung und Marketing-Maßnahmen (dies scheint vor allem in Gemeinden notwendig, in denen Nahversorger gefährdet sind), Qualifizierungsmaßnahmen für Nahversorgungs-Unternehmer und deren Personal, Schulung und Sensibilisierung von Verantwortungsträgern in den Gemeinden und Vernetzung und Kooperationen.¹⁶⁴ Für ausführliche Informationen zu diesem Konzept wird auf die Unterlagen von Markus Pöcksteiner und Christoph Lettner verwiesen.

Bei diesem Konzept handelt es sich zwar um eine Auseinandersetzung mit einem sehr spezifischen Problem, aber es ist wichtig, dass die eigenen Schwächen dieser Region erkannt werden um gezielt Maßnahmen zu setzen. Denn dies ist nur in sehr wenigen Regionen der Fall.

Herr Kneidinger von der Bezirkshauptmannschaft Rohrbach bestätigt, dass man sich intensiv mit dieser Entwicklung auseinandersetzt und so gut wie möglich versucht, diese ins Positive zu lenken. Leider habe aber die Bezirkshauptmannschaft diesbezüglich nur wenig Möglichkeit. Die Institution hat aber bereits vor Jahren damit begonnen, einen Bewusstseinsprozess zu starten, der der Problematik entgegenwirkt.

Agenda 21 – Innbrücke 21

In den Gemeinden des Bezirkes Rohrbach wurden mehr als 20 „Agenda 21 – Prozesse“ initiiert, die eine nachhaltige Lebensraumentwicklung positiv beeinflussen sollten.¹⁶⁵ Den Vorteil der Agenda 21 Prozesse sieht der Bezirkshauptmann Kneidinger darin, dass die Gemeinden selbst das Konzept erstellen. Sie arbeiten selbst aktiv daran und die Koordination übernimmt ein externer Moderator. Beteiligung ist hierbei besonders erwünscht.¹⁶⁶ Unter anderem ist im Rahmen der Agenda 21 das Projekt Innbrücke 21 entstanden. Dabei handelt es sich um eine grenzüberschreitende Initiative, die lokale Akteure/innen im oberösterreichisch-bayrischen Grenzraum vernetzt. Diese soll zu einem gegenseitigen Austausch führen und lokale Nachhaltigkeitsprojekte initiieren. Entstanden ist die Idee unter anderem auf Grund der gemeinsamen Geschichte (kulturell, ökonomisch, ökologisch und sozial) und, weil erkannt

¹⁶⁵ Vgl. Kneidinger, Josef. Schumpfung. E-Mail: josef.kneidinger@ooe.gv.at (8. Mai 2011)

¹⁶⁶ Vgl. Interview am Telefon mit Kneidinger Josef, geführt von Verena Müller, 11. Mai 2011

¹⁶² Vgl. Statistik Austria

¹⁶³ Vgl. Land Oberösterreich: OÖ. Bevölkerung im Jahr 2006 – demographische Lage, 2007

¹⁶⁴ Vgl. Pöcksteiner, Markus/Lettner, Christoph: Nahversorgerkonzept für den Bezirk Rohrbach, Grein 2007

wurde, dass auch der „Grenzfluss“ Inn verbindend wirkt.¹⁶⁷

Herr Kneidinger berichtet in einem Telefonat außerdem von einer Bürgermeisterklausur im Bezirk Rohrbach, bei der die demographische Entwicklung sogar als Hauptthema auf der Tagesordnung stand.¹⁶⁸ In dieser Sitzung standen unter anderem Themen wie: „Standortfaktor Mensch – Impulsreferat zur Demographischen Entwicklung im Bezirk Rohrbach“ oder „Die Demographische Herausforderung der nächsten Jahrzehnte – Probleme und Handlungsmöglichkeiten“ am Programmpunkt.¹⁶⁹ Alle 42 Gemeinden des Bezirkes Rohrbach haben sich zu einem Gemeindeverband zusammengeschlossen.¹⁷⁰ Ziel ist es, das bekannte „Kirchturmdenken“ zurückzudrängen. Damit spricht der Bezirkshauptmann die Problematik an, dass sich bisher die jeweiligen Gemeinden nur um ihre eigenen Probleme kümmern. Ein gemeinsames Handeln wird jedoch für die Zukunft angestrebt.¹⁷¹ Die Hauptaufgabe des Zusammenschlusses ist es natürlich, Arbeitsplätze zu schaffen, die auch eine Konkurrenz zu Arbeitsplätzen im Zentralraum darstellen. Um die berufstätigen Bewohner/innen im Bezirk zu halten, hat man vor Jahren ein Verkehrskonzept in Auftrag gegeben, welches seit 2006 umgesetzt wird. Dabei geht es um das Angebot im öffentlichen Verkehr und somit um Busse und die Mülhkreissbahn. Hierbei leisten die Gemeinden pro Einwohner/in (9,50 €) entsprechende Beiträge. Das Interesse liegt darin, dass die Fahrzeiten zu den Schulen und Arbeitsplätzen

¹⁶⁷ Vgl. http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-21BAAC27-2472B414/ooe/hs.xsl/66124_DEU_DRUCK.htm, 13. Mai 2011

¹⁶⁸ Vgl. Kneidinger, Josef: Schrumpfung, E-Mail: josef.kneidinger@ooe.gv.at (8. Mai 2011)

¹⁶⁹ Vgl. Einladung zur Bürgermeisterklausur am 5. und 6. Dezember 2008 im Stift Schlägl

¹⁷⁰ Vgl. Kneidinger, Josef: Schrumpfung, E-Mail: josef.kneidinger@ooe.gv.at (8. Mai 2011)

¹⁷¹ Vgl. Interview am Telefon mit Kneidinger Josef, geführt von Verena Mülher, 11. Mai 2011

verkürzt werden.¹⁷²

Herr Kneidinger von der Bezirkshauptmannschaft Rohrbach spricht davon, dass zwar alle wesentlichen Infrastruktureinrichtungen wie Krankenhaus, höhere Schulen usw. vorhanden seien, es aber an Arbeitsplätzen fehlt und dies die Einwohnerentwicklung negativ beeinflusst. Außerdem sind Geburtenrückgänge erkennbar.¹⁷³

In einem Telefonat mit Herrn Kneidinger weist er darauf hin, dass in Oberösterreich noch zwei weitere Regionen stark von einer Bevölkerungsabnahme betroffen sind: Schärding und die Stadt Steyr. Die Hauptproblematik sieht er (vor allem der Gemeinde Schwarzenberg im 3-Ländereck) in der großen Distanz zu Linz. Personen, die täglich nach Linz pendeln müssen, stehen regelmäßig im Stau. Die Verbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist so schlecht, dass sie teilweise nicht genutzt wird. Mit einer Pendlerquote von 60% im Bezirk Rohrbach kann er es sogar selbst verstehen, dass Menschen gezwungenermaßen wegziehen. Eine zusätzliche Erschwernis für die Regionen ist es, dass auch die wachsenden Städte wie Linz, Graz und Wien mit Mobilitätschecks und anderen finanziellen Zuschüssen um die Studenten kämpfen. Hierbei liegt es auf der Hand, dass die schlecht gelegenen Regionen die Verlierer sind.¹⁷⁴

Bezirk Schärding

Auf Anfrage im Bezirk Schärding äußert sich Herr Bernhofer, Landtagspräsident der oberösterreichischen Volkspartei, zur

¹⁷² Vgl. Kneidinger, Josef: Schrumpfung, E-Mail: josef.kneidinger@ooe.gv.at (8. Mai 2011)

¹⁷³ Vgl. Kneidinger, Josef: Schrumpfung, E-Mail: josef.kneidinger@ooe.gv.at (8. Mai 2011)

¹⁷⁴ Vgl. Interview am Telefon mit Kneidinger Josef, geführt von Verena Mülher, 11. Mai 2011

Situation und schreibt über Ansätze und Maßnahmen auf politischer Ebene gegen Abwanderung. Dabei zählt er für ihn wesentliche Ansatzpunkte auf:

-Die Arbeit zu den Menschen bringen
Durch Schaffung von Arbeitsplätzen will die oberösterreichische Volkspartei den Anreiz geben, dass die Bevölkerung im ländlichen Raum wohnhaft bleibt. Dabei steht die Partei für die Stärkung der regionalen Wirtschaft und die Forcierung von gemeindeübergreifenden Kooperationen. Als Beispiel nennt der Landtagspräsident hier den Bezirk Schärding, in dem es beispielsweise ein gemeinsames INKOBA1-Betriebsbaugelände gibt, das die sechs Gemeinden Schärding, St. Florian/Inn, St. Marienkirchen/Schärding, Suben, Taufkirchen/Pram und Brunenthal betrifft.¹⁷⁵

-Lebensqualität durch gemeindeübergreifende Infrastrukturoperationen

Durch das Bündeln der Kräfte soll gemeinsam eine gewisse Lebensqualität mit guter Infrastruktur geschaffen werden. So können laufende Kosten gespart werden. Durch gemeinsame Errichtung und Betrieb von Bauhöfen, Gemeindeämrern, Kindergärten oder Schwimmbädern wird nicht nur Geld gespart, sondern auch die Kompetenz und Qualität erhöht.¹⁷⁶

- Sicherung der Nahversorgung

Das Netzwerk der Nahversorger im Land Oberösterreich soll dicht verzweigt bleiben und gestärkt werden. Dafür gibt es Fördergelder, denn Nahversorger haben neben der wirtschaft-

¹⁷⁵ Vgl. Bernhofer, Friedrich: Entwicklung im Bezirk Schärding, E-Mail: it-praes.bernhofe@ooe.gv.at (1. Juni 2011)

¹⁷⁶ Vgl. Bernhofer, Friedrich: Entwicklung im Bezirk Schärding, E-Mail: it-praes.bernhofe@ooe.gv.at (1. Juni 2011)

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

lichen auch eine wichtige soziale und kulturelle Bedeutung. Die dafür geschaffene Nahversorgungskampagne „Nah bleiben – da bleiben!“ zielt auf die Zusammenarbeit, die innovative Kraft und die Zukunftsorientierung der Nahversorger ab. Außerdem soll das Bewusstsein der Konsumenten gestärkt werden. Umgesetzt wird das Förderprogramm von der Regionalmanagement OÖ GmbH. Auch hierfür nennt Herr Landtagspräsident ein Beispiel aus Schärding. In der Bezirkshauptstadt hat der Verein „Schärding innovativ“ mit der „Schärding Card“ ein Bonussystem eingeführt, das den Kund/innen Rabatte und den Nahversorgern treue Kund/innen beschert. (Weitere Informationen unter <http://www.nahbleiben.at>)¹⁷⁷

- Landgemeinden für das Wohnen attraktiver machen – günstigen Wohnraum schaffen

Ein weiteres Ziel der oberösterreichischen Volkspartei ist es, in der Wohnbauförderung künftig verstärkt Anreize zu schaffen. So wird das Leben im ländlichen Raum, vor allem für junge Menschen und Familien, wieder attraktiver.

- Wichtige Rolle des Ehrenamts

Ehrenamtliches Engagement trägt wesentlich zur Lebensqualität im ländlichen Raum bei (z.B. durch Sport-, Musik- oder Kulturvereine). So sollen die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement laufend angepasst und verbessert werden.¹⁷⁸

¹⁷⁷ Vgl. Bernhofer, Friedrich: Entwicklung im Bezirk Schärding. E-Mail: praes.bernhofe@ooe.gv.at (1. Juni 2011)
¹⁷⁸ Vgl. Bernhofer, Friedrich: Entwicklung im Bezirk Schärding. E-Mail: praes.bernhofe@ooe.gv.at (1. Juni 2011)

- Finanzielle Entlastung der Gemeinden – Mehr Spielraum in Zukunft soll für mehr finanziellen Spielraum, insbesondere in Abwanderungsgemeinden, gesorgt werden.¹⁷⁹

- EU-Programme und -Förderungen für die regionale Entwicklung bestmöglich nutzen

Von den vielfältigen Projekten gehen wichtige Impulse aus und es werden Arbeitsplätze geschaffen und erhalten. Als Beispiele nennt Herr Bernhofer die LEADER-Regionen: Pramtal und Sauwald im Bezirk Schärding (Nähere Informationen unter <http://www.leader-innviertel.at>) und die Beteiligung des Bezirkes Schärding am Interreg-Programm Bayern-Österreich zur Förderung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit. Ein Vorzeigeprojekt im Tourismus-Bereich war beispielsweise die erste Bayerisch-Oberösterreichische Landesausstellung „Grenzenlos – Geschichte der Menschen am Inn“ im Jahr 2004.¹⁸⁰ (Nähere Informationen unter <http://www.interregbayaut.net>)

- Visionen für Oberösterreich – Aktion der Jungen ÖVP OÖ „Mittlenken. Zukunft lenken“ nennt sich die Aktion, mit der die JVP aufzeigt, dass man gerade auf Gemeindeebene sein Lebensumfeld selbst aktiv gestalten kann. Unter der gemeinsamen Dachmarke sollen in Zukunft eigene Ideen und Visionen vorangetrieben werden. Bereits initiierte Projekte, wie zum Beispiel Jugendtaxis und Starter-Wohnungen, tragen dazu bei, dass sich Jugendliche in ihrer Heimatgemeinde wohlfühlen und nicht wegziehen.¹⁸¹

(Nähere Informationen unter <http://www.jvp-visionen.at>)

¹⁷⁹ Vgl. Bernhofer, Friedrich: Entwicklung im Bezirk Schärding. E-Mail: praes.bernhofe@ooe.gv.at (1. Juni 2011)

¹⁸⁰ Vgl. Bernhofer, Friedrich: Entwicklung im Bezirk Schärding. E-Mail: praes.bernhofe@ooe.gv.at (1. Juni 2011)

¹⁸¹ Vgl. Bernhofer, Friedrich: Entwicklung im Bezirk Schärding. E-Mail: praes.bernhofe@ooe.gv.at (1. Juni 2011)

Bezirk Steyr- Land

Auf Anfrage per E-Mail gibt Herr Neustifter der Bezirkshauptmannschaft Steyr Land die Information, dass der Bezirk noch ein positives Bevölkerungswachstum verzeichnet. Aber die Stadt Steyr selbst – die ein eigener politischer Bezirk ist – hat in den letzten Jahren kontinuierlich abgenommen. Die Bevölkerungsentwicklung im Bezirk Steyr-Land verläuft unterschiedlich. Während die Umlandgemeinden um die Stadt Steyr deutlich an Einwohner zunehmen, haben im südlichen Teil des Bezirkes (Ennstal) einige Gemeinden mit teils deutlichen Abwanderungstendenzen zu kämpfen. Grundproblematik ist das fehlende Angebot an Arbeitsplätzen in dieser Region.

Aus diesem Grund wurden im südlichen Teil des Bezirkes in den letzten Jahren touristische Angebote geschaffen. Erzeugende Betriebe können aufgrund der Logistik (Topographie, Verkehrsanbindung) kaum angesiedelt werden. Es wird weiters versucht, hochqualifizierte Dienstleistungsarbeitsplätze in die Region zu holen. Die Gemeinden selbst versuchen mit einer starken Bindung der Bevölkerung an die dörfliche Gemeinschaft, durch Vereine und Institutionen, die Einwohner in der Region zu halten. Zunehmend wird dabei auf die Rückkehrquote von Student/innen nach Beendigung des Studiums geachtet. Die Stadt Steyr versucht darum, das notwendige Bauland bzw. einen Wohnraum für Jungfamilien sicherzustellen.¹⁸²

Stadt Steyr

Der Zuständige für die Stadtentwicklung in Steyr, Herr Froschauer, bestätigt, dass die Stadt mit massivem Bevölkerungungsverlust zu kämpfen hat. Der Gewinner dieser Entwicklung ist das Umland. Die Stadt rechnet in der Zukunft mit einer

¹⁸² Vgl. Neustifter, E-Mail: Johannes.Neustifter@ooe.gv.at (12. Mai 2011)

Abnahme von 3,5%- 4% in der Stadt Steyr.¹⁸³

Herr Froschauer, der Leiter der „Fachabteilung für Stadtplanung, Stadtentwicklung und Verkehrsplanung“ in Steyr, erklärt, dass die Wanderung in größere Städte stattfindet, aber auch in das Umland von Steyr. Grund dafür ist unter anderem das unzureichende Wohnungsangebot in der Stadt und der Wunsch im Grünen zu leben. Ein weiterer Vorteil außerhalb der Stadt zu wohnen, ist das günstigere Wohnangebot. Die Infrastruktur, vor allem die Straßen, sind im Umland von Steyr sehr gut ausgebaut, sodass sich der Weg zur Arbeit nicht wesentlich verlängert.¹⁸⁴

Während des Gespräches stellt Herr Froschauer fest, dass es in den 70er Jahren bis 1981 einen besonders großen Wohnungsbedarf gab. Bis zu diesem Jahr ist die Bevölkerung gewachsen. Grund dafür war die florierende Autoindustrie von Steyr-Daimler-Puch. Bis heute, gibt Herr Froschauer an, hat die Anzahl der Beschäftigten aber nicht besonders abgenommen und er sieht nicht die Autoindustrie als Grund für die Schrumpfung. Die Beschäftigten wohnen heute jedoch außerhalb der Stadt und so gibt es einen indirekten Zusammenhang mit der Autoindustrie.¹⁸⁵

Herr Froschauer spricht immer wieder von möglichen Strategien, die gesetzt werden könnten. Leider gibt es von Seite der Politik lange Wege zur Umsetzung bzw. Entscheidung. Er gibt folgende Möglichkeiten an, um Bewohner/innen in Steyr zu halten, die auch gerade in der Politik diskutiert werden:

- Umwidmung auf Bauland

- Aktive Bodenpolitik

- Die Stadt Steyr stellt vermehrt Baugrund zur Verfügung.
- Wenn ein Grund umgewidmet wird, muss die Stadt den Quadratmeterpreis bei privatem Verkauf regulieren.
- Attraktivierung des städtischen Angebots (wie öffentlicher Verkehr, Freizeiteinrichtungen usw.)
- Student/innen mit Vergünstigungen in die Stadt locken
- Nur bei Hauptwohnsitz gibt es für Student/innen Semesterparktickets
- Wohnbaugenossenschaften müssten vermehrt in der Stadt bauen.¹⁸⁶

Leider handelt es sich bei diesen Maßnahmen nur um Ideen, die noch nicht umgesetzt werden. Herr Froschauer selbst würde sich wünschen, dass das „Kirchturmdenken“ ein Ende hat und man sich mit anderen Regionen zusammenschließt.¹⁸⁷ Froschauer stellt fest, dass Steyr im Gegensatz zu anderen oberösterreichischen Städten wie Wels und Linz eher eine periphere Lage aufweist. So bringt er als Beispiel, dass Linz und Wels durch die Autobahnanschlüsse in eine zentralere Position rücken. Diesen Vorteil hat Steyr im Gegensatz dazu nicht, denn hier gibt es keinen direkten Autobahnanschluss.¹⁸⁸

4.7.7 Reflexion der Situation in Oberösterreich

Oberösterreich ist das einzige Bundesland, in dem sich die Stadt- und Regionalplanung scheinbar intensiver mit der Schrumpfungsproblematik auseinandersetzt. Die meisten oberösterreichischen Regionen standen während der Recherche für diese Arbeit für Fragen offen und übermittelten Neuig-

keiten. Herr Kneidinger aus Rohrbach wollte sogar seine Region vorstellen und lud zu einem Besuch ein. Auch Herr Froschauer aus Steyr bot, an für weitere Fragen zur Verfügung zu stehen. Die Akteur/innen zeigen Interesse an der Forschungstätigkeit und sind an Ergebnissen interessiert. In dieser Region scheint es in der Stadt- und Regionalentwicklungsplanung Schlüsselpersonen zu geben, die aktiv an einer Attraktivierung der Region arbeiten, indem man von anderen Fällen lernen will.



4.8 Kärnten

Kärnten ist neben der Steiermark am massivsten von der Schrumpfung betroffen. Im folgenden Kapitel werden einige Zahlen und Fakten erläutert.

4.8.1 Statistik

In der Grafik 34 ist ersichtlich, dass der Bezirk Sankt Veit an der Glan im Zeitraum zwischen 1971 und 2011 am stärksten von einem Negativwachstum betroffen war. Alle anderen Bezirke weisen schrumpfende, aber auch wachsende Regionen auf.

Während die Steiermark schon zwischen 1981 und 1991 einen Bevölkerungsverlust von 0,1% verzeichnete, ist die Kärntner Bevölkerung noch gewachsen (2,1%). In diesem Zeitraum schrieben lediglich die Bezirke Hermagor (-2,4%) und Sankt Veit an der Glan (-0,2%) Minuszahlen. Die Bezirke Klagenfurt Land (6,7%) und Feldkirchen (5,7%) wuchsen in dieser Peri-

¹⁸³ Vgl. Telefon-Interview mit Thomas Froschauer, Graz/Steyr, 18. April 2011

¹⁸⁴ Vgl. Telefon-Interview mit Thomas Froschauer, Graz/Steyr, 18. April 2011

¹⁸⁵ Vgl. Telefon-Interview mit Thomas Froschauer, Graz/Steyr, 18. April 2011

¹⁸⁶ Vgl. Telefon-Interview mit Thomas Froschauer, Graz/Steyr, 18. April 2011

¹⁸⁷ Vgl. Telefon-Interview mit Thomas Froschauer, Graz/Steyr, 18. April 2011

¹⁸⁸ Vgl. Telefon-Interview mit Thomas Froschauer, Graz/Steyr, 18. April 2011

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

ode stark.¹⁸⁹

In der Prognose für 2031 (Abb.35) ist jedoch ersichtlich, wie schnell sich dieser Entwicklungstrend ausweiten kann. Spätestens 2031 könnten alle Bezirke, bis auf die Städte Villach (0-5%) und Klagenfurt (0-5%), von einer massiven Schrumpfung betroffen sein. Der Großteil wird sogar bis zu minus 20 Prozent an Bevölkerung abnehmen.¹⁹⁰

4.8.2 Wirtschaftliche Entwicklung Kärnten

Die wirtschaftliche Ausgangslage Kärntens war schon zwischen 1870 und 1913 schlecht. Auch in der Zwischenkriegszeit konnte man vom forcierten Industrialisierungs- und Modernisierungsprozess nur wenig profitieren. Grund dafür war die geographische Randlage des Landes, die schlecht entwickelte Infrastruktur, ein hoher Agraranteil und eine geringe industrielle Basis. Der wirtschaftliche Wiederaufbau war hiermit erschwert. Dazu kamen die gesamtosterreichischen Probleme durch Kriegszerstörungen, Inflation und Währungsunsicherheit. Österreich musste sich erst aus der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches herauslösen. Kärnten war bis nach dem Zweiten Weltkrieg das „Schlusslicht“ unter den österreichischen Bundesländern. Deshalb blickt Kärnten auch auf eine lange Phase der Abwanderung zurück. Die Bevölkerungsentwicklung der Nachkriegszeit ist durch ein rückläufiges Bevölkerungswachstum und eine negative Wanderungsbilanz gekennzeichnet.¹⁹¹ Dies hat sich jedoch zwischen 1981 und 1991 wieder

¹⁸⁹ Vgl. http://www.ktn.rauminfo.at/themen/bevoelkerung/bev_entwicklung/karte_entwicklung/7101.htm, 4. Mai 2011

¹⁹⁰ Vgl. ÖROK, Statistik Austria

¹⁹¹ Vgl. Bodenhöfer, Hans-Joachim: Kärntens Wirtschaft im österreichischen und internationalen Kontext. Wirtschaftspolitische Probleme und Leitlinien, in: Dachs/Hanisich/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Kärnten, Bd. 2, herausgegeben von Rumppler, Helmut/

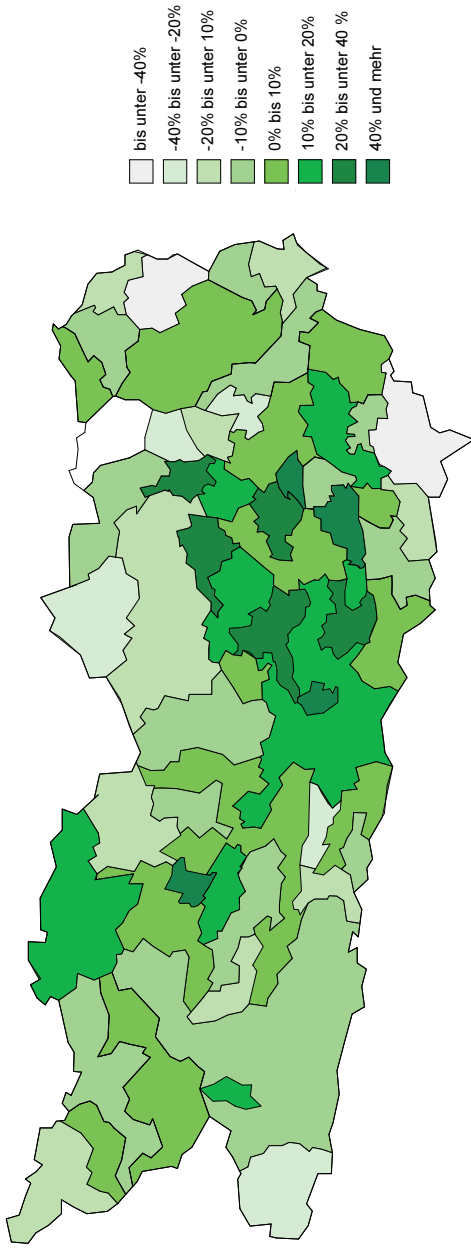


Abb.34: Bevölkerungsentwicklung Kärnten 1971-2001, Quelle: Statistik Austria, eigene Bearbeitung

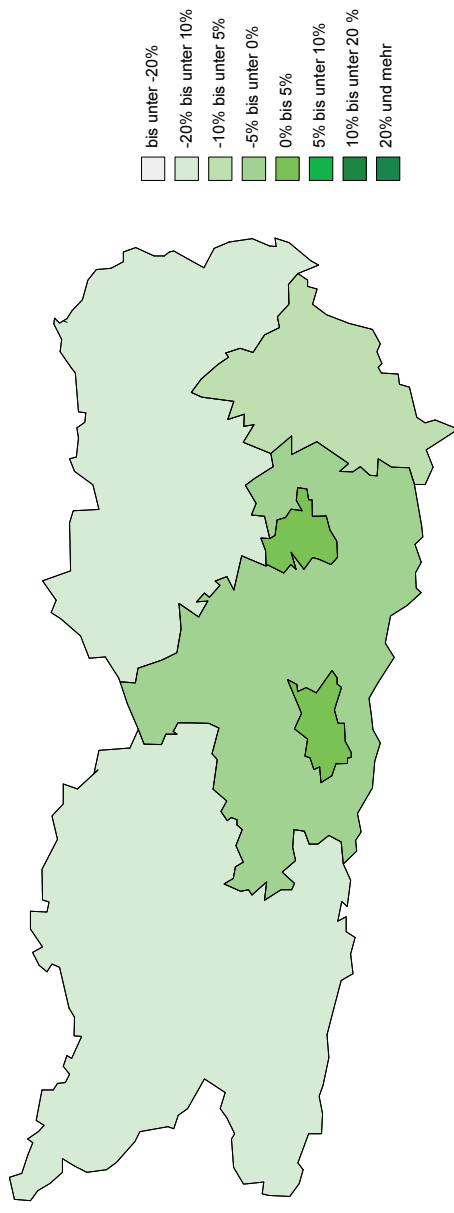


Abb.35: Bevölkerungsprognose Kärnten 2001-2031, Quelle: ÖROK, Statistik Austria, eigene Bearbeitung

aufgehoben und so verzeichnete man im gesamten Kärnten bis 1991 einen Bevölkerungszuwachs. Gemessen am Beitrag zum österreichischen BIP (1992: 5,6%) zeigt sich eine wirtschaftliche Schwäche des Landes Kärnten.¹⁹²

Die ersten wirtschaftlichen Impulse nach dem Krieg gingen von der Grundstoffindustrie (Magnetindustrie, Braunkohlebergbau), in geringem Maße vom Tourismus und von der Holzindustrie aus. Traditioneller Absatzmarkt für das Holz war Italien.¹⁹³ Erst 1950 setzte der erste Wachstumsprozess ein, der sich nach dem Staatsvertrag 1955 beschleunigte. Nach der Behebung der, durch den Krieg bedingten, Straßenschäden, begann Kärnten mit größeren Projekten. In den 50er Jahren baute Kärnten die Mölltalstraße, die Ossiacher Bundesstraße und in den 60er Jahren begannen das Land mit dem Bau der Südbahn im Raum des Wörthersees. Auch im Bereich des Bahnbaus hat sich zu dieser Zeit einiges getan (Ausbau der Strecke Klagenfurt – Villach, Bau der Jauntalbahn usw.). Die Infrastruktur in Kärnten wurde zwar verbessert, trotzdem brachte dies einen negativen Aspekt mit sich. Kärnten wurde immer mehr zu einem Transitland. In den 60er Jahren kam es somit zu einem Aufholprozess, der auf dem Ausbau der Wasserkräfte, einer erfolgreichen Betriebsansiedlungspolitik, dem Wachstum des Tourismus und der expandierenden Bauwirtschaft basierte.¹⁹⁴

Burz, Ulfried, Wien – Köln – Weimar 1998, 327-349

¹⁹² Vgl. Bodenhofer, Hans-Joachim: Kärntens Wirtschaft im österreichischen und internationalen Kontext. Wirtschaftspolitische Probleme und Leitlinien, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Kärnten, Bd. 2, herausgegeben von Rumppler, Helmut/Burz, Ulfried, Wien – Köln – Weimar 1998, 327-349

¹⁹³ Vgl. Bodenhofer, Hans-Joachim: Kärntens Wirtschaft im österreichischen und internationalen Kontext. Wirtschaftspolitische Probleme und Leitlinien, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Kärnten, Bd. 2, herausgegeben von Rumppler, Helmut/Burz, Ulfried, Wien – Köln – Weimar 1998, 327-349

¹⁹⁴ Vgl. Bodenhofer, Hans-Joachim: Kärntens Wirtschaft im österreichischen und internationalen Kontext. Wirtschaftspolitische Probleme und Leitlinien, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Kärnten, Bd. 2, herausgegeben von Rumppler, Helmut/

Die verspätete Industrialisierung Kärntens in den 60er und 70er Jahren wurde durch eine Welle von Betriebsansiedelungen ausgelöst. Kärnten profitierte von der Verlagerung der Produktionskapazitäten aus den wirtschaftlichen Zentren. Gefolgt sind ein Erreichen der Vollbeschäftigung, Verfügbarkeit der Arbeitskräfte und ein Lohngefälle. Das „industrielle Defizit“ zu dieser Zeit wurde reduziert und die Beschäftigungszahl in Industrie und Gewerbe hat stark zugenommen. Dies bewirkte einen beschleunigten Wachstumsprozess. An Gewicht verloren haben zu dieser Zeit die traditionellen Bereiche wie Holz, Papier, Stein/Keramik und Lederzeugung. Die Elektroindustrie etablierte sich zu einem der wichtigsten Industriezweige des Landes. Dennoch verlief der Deindustrialisierungsprozess im Nachzüglerland Kärnten in abgeschwächter Form. 1970/80 erlebte der Tourismus einen enormen Aufschwung. In den letzten Jahren sind jedoch wieder verstärkte rezessive Nächtigungszahlen zu beobachten. In diesen Rückgängen zeichnet sich eine Strukturkrise ab. Kärnten, aber auch der Rest Österreichs, galt in den Boomjahren des Tourismus als Billigreiseland. Inzwischen haben sich die Wettbewerbsbedingungen geändert. Zusätzlich wird die Situation des Tourismus in Kärnten durch das Ungleichgewicht zwischen Sommer und Winter erschwert. In Tirol und Salzburg ist dieses Ungleichgewicht nicht so groß.¹⁹⁵

Seit den 80er Jahren bleibt die Expansion der Kärntner Wirtschaft wieder deutlich hinten. Insofern hat Kärnten den Anschluss an die Dynamik der österreichischen Wirtschaft verloren. Heute besteht wieder die Gefahr durch alte und neue

Burz, Ulfried, Wien – Köln – Weimar 1998, 327-349

¹⁹⁵ Vgl. Bodenhofer, Hans-Joachim: Kärntens Wirtschaft im österreichischen und internationalen Kontext. Wirtschaftspolitische Probleme und Leitlinien, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Kärnten, Bd. 2, herausgegeben von Rumppler, Helmut/Burz, Ulfried, Wien – Köln – Weimar 1998, 327-349

Schwächen der Wirtschaftsstruktur noch weiter zurückzufallen.¹⁹⁶

Heute gewinnt der Tourismus in Kärnten an Bedeutung. Das Angebot des Wintertourismus soll ausgebaut werden. Ein Konzept zur zukünftigen Winterschließung in Kärnten zeigt, dass seit jeher die Nächtigungszahlen in den Saisonen stark schwanken. Die Sommersaison ist weit besser ausgelastet als die Wintersaison, wobei die Zahl der Sommertouristen zwischen 1991 und 2002 auch stark abgenommen hat.¹⁹⁷ So ist auch die Nachfrage nach Arbeitskräften saisonabhängig.

Die Probleme von Kärnten sind mit folgenden Stichworten zu thematisieren:

- Peripherisierung
- Strukturschwäche
- Rückständigkeit
- Geringe Wettbewerbsfähigkeit im Tourismus

4.8.3 Maßnahmen und Konzepte

Regionalmanagement Kärnten

Die Landesplanung Kärnten bezeichnet sich selbst als zentraler Bereich für alle strategischen Fragen mit Raumbezug innerhalb des Bundeslandes Kärnten. Um diese Ziele erreichen zu können, ist die Landesplanung zur Umsetzung stark regional vernetzt. Dafür wurde das Regionalmanagement Kärnten (RMK) eingerichtet. Dies ist eine Plattform, die

¹⁹⁶ Vgl. Bodenhofer, Hans-Joachim: Kärntens Wirtschaft im österreichischen und internationalen Kontext. Wirtschaftspolitische Probleme und Leitlinien, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Kärnten, Bd. 2, herausgegeben von Rumppler, Helmut/Burz, Ulfried, Wien – Köln – Weimar 1998, 327-349

¹⁹⁷ Vgl. Institut für touristische Raumplanung: Winterschließungskonzept Kärnten. Evaluierung und Aktualisierung, Tulln an der Donau 2004

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

die Voraussetzung dafür schafft, dass die Landesplanung die Brücke zwischen den einzelnen Regionen und den verschiedenen fachlich und politisch zuständigen Stellen des Landes bauen kann.¹⁹⁸

Das Regionalmanagement Kärnten (RMK) besteht seit 2006 und arbeitet in Zusammenarbeit mit dem Land Kärnten, den vier Lokalen Aktionsgruppen (LAG) und den zehn Regionalverbänden Kärntens. Das RMK bildet eine Vernetzungsplattform zwischen allen, die direkt in den Regionen arbeiten.¹⁹⁹ Außer dem steht diese Einrichtung für Förderberatung zur Verfügung, erstellt Leitbilder und Strategien und wickelt Projekte ab.

Schwerpunkte, in denen das Regionalmanagement arbeitet, sind erneuerbare Energie, Touristische Weiterentwicklung der Regionen, Erhaltung und Inwertsetzung, Wirtschaftliche Standortentwicklung, Wertschöpfungsketten und alternative Nutzungsformen von Holz und Verstärkung der interkommunalen Zusammenarbeit und Aufbau von Kooperationen.²⁰⁰ Grundsätzlich setzt sich diese Stelle somit nicht mit der Schrumpfungproblematik auseinander, sondern verfolgt eher strenge Wachstumsziele. Sehr wohl geht es aber um gemeindeübergreifende Vernetzung und Zusammenarbeit von Regionen. Frau Golob, Geschäftsführerin des Regionalmanagements in Kärnten, erklärt, dass die Gemeinden Mitglieder der Regionalverbände sind und unabhängig von EU-Programmen gegründet wurden. Ihr Ziel ist gemeinsam Themen/Projekte umzusetzen und gemeindeübergreifend zusammen zu arbeiten. Diese Zusammenhänge sind zeitlich unbegrenzt.²⁰¹ LAGs sind notwen-

¹⁹⁸ Vgl. Amt der Kärntner Landesregierung/Landesplanung: Lebensräume. Kärnten.extra, Klagenfurt 2008

¹⁹⁹ Vgl. Golob, Bettina: Regionalmanagement Kärnten sichert Entwicklung im ländlichen Raum, in: Amt der Kärntner Landesregierung/Landesplanung: Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2008

²⁰⁰ Vgl. <http://www.regionalmanagement-kaernten.at/>, 30. April 2011

²⁰¹ Vgl. Golob, Bettina: Diplomarbeit, E-Mail: bettina.golob@rmk.co.at (6. Juni 2011)

dige Verbände zur Abwicklung des Leader-Schwerpunktes im Österreichischen Programm zur Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER). Diese "Lokalen Aktionsgruppen" sind auf eine Programmperiode begrenzt (derzeit 2007-2015).²⁰²

Handlung der Kärntner Landesregierung

In der Zeitschrift „Lebensräume.kärnten.extra“ aus dem Jahr 2006 beschäftigt sich die Abteilung 20 der Kärntner Landesregierung mit den Trends und Konsequenzen des demographischen Wandels, dem Bevölkerungsrückgang und den Alterungstendenzen entlang der inneralpinen Räume. Die Autoren der Texte schlagen in der Zeitschrift vor, wie man im Rahmen der Raumplanung und Regionalentwicklung den aktuellen Entwicklungstrends entgegenwirken kann. Herr

DI Fercher, Abteilungsleiter der Landesplanung in Kärnten, erkennt die schwerwiegende Problematik vor allem in den ländlichen Regionen Kärntens und der Steiermark.²⁰³

Herr Strutz, Referent für Landesplanung und Naturschutz, beschäftigt sich in seinem Beitrag in der Zeitschrift mit dem demographischen Wandel durch die zunehmende Überalterung der Bevölkerung. Er sieht es als seine Aufgabe ein umfassendes, vorausschauendes und flächendeckendes Entwicklungskonzept für Kärnten zu erstellen. Die Fertigstellung dieser Leitbilder für die sechs Bezirke außerhalb des Zentralraumes waren für das Jahr 2006 geplant. Es wird wichtig werden, diese nachhaltige Planungs- und Entwicklungsarbeit gemeinsam mit Fachleuten und Expert/innen aus Wissenschaft und Praxis voranzutreiben. Herr Strutz begrüßt hierbei den persönlichen Einsatz von privaten Akteur/innen. Als Beispiel

²⁰² Vgl. Golob, Bettina: Diplomarbeit, E-Mail: bettina.golob@rmk.co.at (6. Juni 2011)

²⁰³ Vgl. Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006



Abb.36: "Kunstpunkte" – ein Projekt im Rahmen der Aktion „Erlebnisreise Wasserkraft – Lieser-/Maltatal“ 2006, Quelle: Zeitschrift Lebensräume Kärnten

nennt er ein mögliches Projekt: Gelingt es einer Gemeinde trotz geringer Schülerzahl durch persönliches Engagement und in Kooperation mit Bürger/innen, Gemeinde und Land, die Schule doch zu halten, wäre dies schon ein Pilotprojekt.²⁰⁴

Handlungen in Gmünd

Vor mittlerweile 20 Jahren wurde die Kulturinitiative Gmünd in Kärnten gegründet. Der kleinen Kärntner Stadt mit mittelalterlicher Struktur sollten durch Bildungs-, Kultur- und Kunstprogramme neue Impulse verliehen werden. Im Zusammenhang mit einem Orts- und Regionalentwicklungskonzept wurde dies umgesetzt. Abbildung 36 zeigt das Projekt "Kunstpunkte" in Gmünd. Durch die Erhaltung und Sanierung wertvoller Bausubstanz brachte man „neues“ Leben in die Stadt und wollte somit

²⁰⁴ Vgl. Strutz, Martin: Gemeinsame Sorge für die Zukunft des ländlichen Raumes, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006

einer Entvölkerung der Altstadt entgegenwirken. Die Arbeit der Kulturinitiative war nicht alleine auf die Organisation von Kulturveranstaltungen gerichtet, sondern im Vordergrund stand vielmehr die Nutzung der leer stehenden Gebäude. Es wurden historische Gebäude zu Orten der Kunst adaptiert, Galerien, Ausstellungenorte und Werkstätten geschaffen und ein Netzwerk zwischen internationalen Kulturschaffenden ermöglicht. Möglich machten dieses Projekt das Kulturbüro, ehrenamtliche Mitarbeiter/innen und die Stadtgemeinde, die das Projekt mittragen. Grundlegend für die Idee war der Gedanke, dass Bildung, Kunst und Kultur wesentliche Qualitätsfaktoren des menschlichen Lebens darstellen. Regionale Identität wird geschaffen und das individuelle Wohlbefinden wird gesteigert. Der Ort wird lebendiger, durch die Nutzung des Angebots von Auswärtigen kann auch die Infrastruktur verbessert werden.²⁰⁵

Auf der Homepage der Stadt Gmünd, befindet sich heute ein reichhaltiges Angebot an Kunstaktivitäten. Tanz, Theater, Literatur, Musik und Kunsthandwerk zählen zu diesem Angebot.



4.9 Steiermark

4.9.1 Geschichte der Steiermark

Die Steiermark hat im Gegensatz zu seinem Image als "Grüne Mark" eine tief industrielle Vergangenheit. Nicht nur die Region um den Erzberg war vom Bergbau geprägt, auch in den Bezirken Kapfenberg, Mürzzuschlag, Liezen, Judenburg

²⁰⁵ Vgl. Schuster, Erika: Künstlerstadt Gmünd – Entwicklung einer Kleinstadt durch kulturelles Engagement, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006

und Bruck an der Mur wurde Eisen verarbeitet. Um einige weitere Industriezweige zu nennen, waren und sind auch der Maschinenbau und die Elektro- und Elektronikindustrie für die Steiermark wichtige Wirtschaftsfaktoren. Ein Großteil der Steiermark ist aber landwirtschaftlich genutzt. Später hat sich das Bundesland zu einem Standort für Neugründer/innen und internationale Großbetriebe entwickelt und stellte sich als Bundesland mit Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen heraus.²⁰⁶ Hierbei sind unter anderem die Hochschulen in Graz, Leoben, Kapfenberg und Bad Gleichenberg zu nennen.

Heute entstehen durch die Suburbanisierung Zwischenstädte und die Steiermark zersiedelt sich. Einkaufszentren, Gewerparks und die Industrie lassen sich am Stadtrand nieder und sorgen somit für einen erhöhten Flächenverbrauch. Dieses Angebot und die dadurch erweiterte öffentliche Verkehrsanbindung führt dazu, dass auch Wohnsiedlungen angelegt werden. Die Städte vergrößern sich in ihrer Fläche.

Wenn man aber die Entwicklung der räumlichen Aufteilung der Wirtschaft erklären will, sollte man vor der Industrialisierung beginnen. Bereits hier sind Merkmale zu finden, die raum- und wirtschaftsdifferenzierend betrachtet werden können. Zu dieser Zeit waren Graz und Bruck bedeutende Handelszentren an den Schnittpunkten natürlicher Verkehrswege, und der Erzberg war Konzentrationspunkt für die Eisenverarbeitung. Dies gab bereits Hinweis darauf, dass sich die Bevölkerung nicht nur in einem gigantischen Zentrum ansiedeln wird. Expert/innen gehen aber auch nicht davon aus, dass sich die Bevölkerung gleichmäßig im Raum verstreuen wird. Im Zuge der Industrial-

²⁰⁶ Vgl. Ableitinger, Alfred/ Binder, Dieter A.: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Steiermark (=Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek; Bd.6), Wien – Köln - Weimar 2002

isierung erwies sich aber, dass die räumlich konzentrierte und differenzierte Produktion Vorteile hatte. Dies fand in Innerberg und Vordernberg aber auch im Mur- und Mürztal und in Graz seine Anwendung. Ein ähnlicher Trend war in englischen Zentren wie Manchester und Liverpool erkennbar.²⁰⁷

Mitte der 70er Jahre kam es zu einem Paradigmenwechsel in der Produktion. Diese Zäsur traf den ländlichen Raum sehr stark. Betriebe mit Massenproduktion übersiedelten ihre Produktionsstätten in Schwellenländer, in denen billiger produziert werden kann. Die neuen komplexen Produktionsverfahren sowie die notwendige Nähe zu Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen stellten neue Herausforderungen an die Standorte im Grenzland, in der Steiermark.²⁰⁸

Die Tatsache, dass sich die Steiermark bis 1989 an einer wirtschaftlich recht undurchlässigen Grenze befand, war nicht nur ein Nachteil für das direkte „Grenzland“ sondern für die gesamte Steiermark. Seit 1919 fehlt das wirtschaftlich relevante Hinterland für den Zentralraum Graz. Diese Region konnte sich auch im Dienstleistungsbereich nicht etablieren.²⁰⁹

Um die Jahrtausendwende wurde die Steiermark zu einer Wirtschaftsregion. Das war nicht immer so, denn Mitte der 80er Jahre war die Steiermark das Schlusslicht unter den österreichischen Bundesländern. Dies war die Folge eines massiv-

²⁰⁷ Vgl. Ableitinger, Alfred/ Binder, Dieter A.: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Steiermark (=Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek; Bd.6), Wien – Köln - Weimar 2002

²⁰⁸ Vgl. Ableitinger, Alfred/ Binder, Dieter A.: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Steiermark (=Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek; Bd.6), Wien – Köln - Weimar 2002

²⁰⁹ Vgl. Ableitinger, Alfred/ Binder, Dieter A.: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Steiermark (=Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek; Bd.6), Wien – Köln - Weimar 2002

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

en Einbruchs 1980/82, den die Steiermark überdurchschnittlich erlebte. 1985 kam es wieder zu einer leichten Erholung aber diese Hoffnung wurde durch die Rezession von 1986 endgültig zerschlagen. Es wurde klar, dass die Probleme nicht konjunktureller, sondern struktureller Natur sind. Die Steiermark war bisher ein Industrieland mit starker agrarischer Nutzung. In den letzten Jahrzehnten kam es zu einem Wandel der Region. Dieser Wandel war von mehreren Krisen heimgesucht. Dazu zählten die Krise der meist verstaatlichten Grundstoffindustrie in der Obersteiermark und die Schwierigkeiten des „Grenzlandes“ an einer toten Grenze im Süden und Osten. Die Tradition des Industrielandes geht zurück ins 16. und 17. Jahrhundert. Dieser Industrieraum war und ist über die Steiermark hinaus vernetzt (Siehe dazu Grafik Nr. 37 von Bernhard Schabbauer). Zu näherer Information wird hier auf die Diplomarbeit von ihm verwiesen.

In den letzten Jahrzehnten kam es zu einer starken Prägung der Land- und Forstwirtschaft mit enormem Rückgang der Beschäftigung. Die Steiermark war immer ein Land mit besonderer regionaler Vielfalt, wirtschaftlich gesehen: Im Norden das Industriegebiet, im Süden Landwirtschaft und der Zentralraum Graz. Lange Zeit hatte Graz nicht genügend Strahlkraft für die umliegenden Räume und so mussten die Teilräume autonom werden.²¹⁰

Der wirtschaftliche Raum der Steiermark besteht aus drei in sich sehr homogenen, untereinander aber sehr differierenden Regionen:

²¹⁰ Vgl. Ableitinger, Alfred/ Binder, Dieter A.: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Steiermark (=Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek; Bd.6), Wien – Köln – Weimar 2002

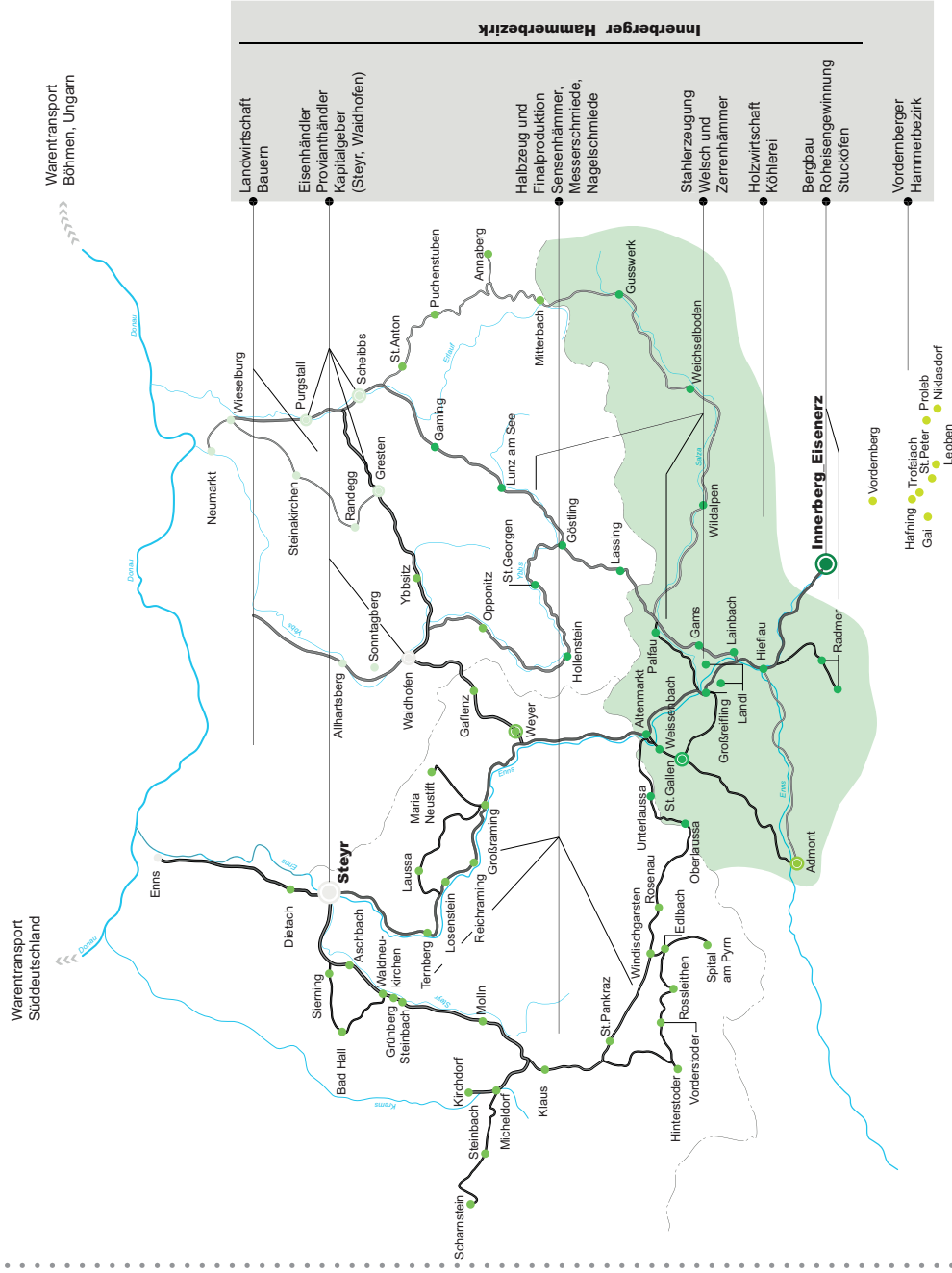


Abb.37: Vernetzung der steirischen Eisenwurzten in andere Länder und Bundesländer, Quelle: Bernhard Schabbauer

A) Industrieraum der Obersteiermark (Mur- und Mürzfurche)

B) Zentralraum Graz mit den Bezirken Graz und Graz-Umgebung

C Das „Grenzland“, der Süd-, Ost- und Weststeiermark (Bezirke Hartberg, Weiz, Fürstenfeld, Feldbach, Radkersburg, Leibnitz, Deutschlandsberg, Voitsberg)

Diese Regionstypen haben starke Unterschiede in den dominanten Sektoren, in der Art des Arbeitsmarktes, im Einkommen und Wohlstand, im Wachstum der Produktion und der Produktivität.²¹¹

Heinz Schille, der sich mit steirischem Gemeinderecht und Gemeindefinanzen beschäftigt, bezeichnet diese zurückgehenden Gemeinden in der Steiermark als „Randgemeinden“.

Fehlende Ansiedelung, mangelhafte Betriebsansiedelung, topographische Gegebenheiten, die Verkehrsfrage und die Struktur der Einwohner/innen können sich auf die Finanzkraft der Gemeinden auswirken. Dies wiederum hat exorbitante Auswirkungen auf die Einnahmesituation. Denn je weniger Einwohner/innen eine Gemeinde vorweist, desto geringer sind die Ertragsanteile. Siedeln Betriebe ab, sinken eigene Einnahmequellen wie z.B. die Kommunalabgabe. Wenn dies über einen längeren Zeitraum passiert, kommt meist noch dazu, dass die Einrichtungen der Daseinsvorsorge der Gemeinden (Wohnbau, Wasser- und Abwasser) auf eine Einwohner/innenzahl ausgelegt sind, die nicht mehr vorhanden ist. So entste-

²¹¹ Vgl. Ableitinger, Alfred/ Binder, Dieter A.: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945: Steiermark (=Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek; Bd.6), Wien – Köln – Weimar 2002

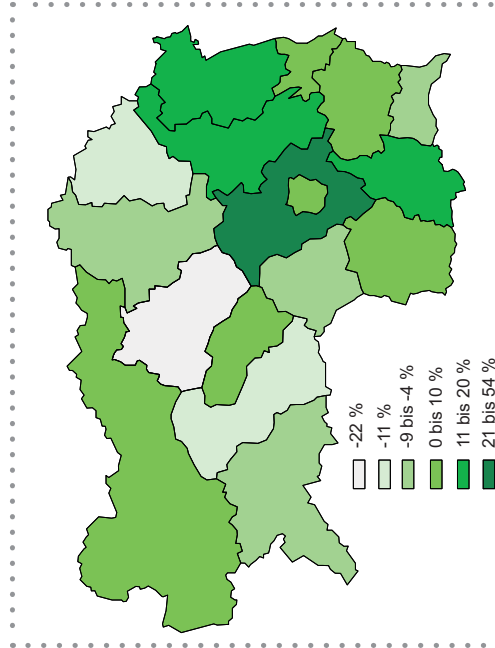


Abb.40: Steiermarks Bevölkerungsentwicklung 1961-2005, Quelle: Ebda

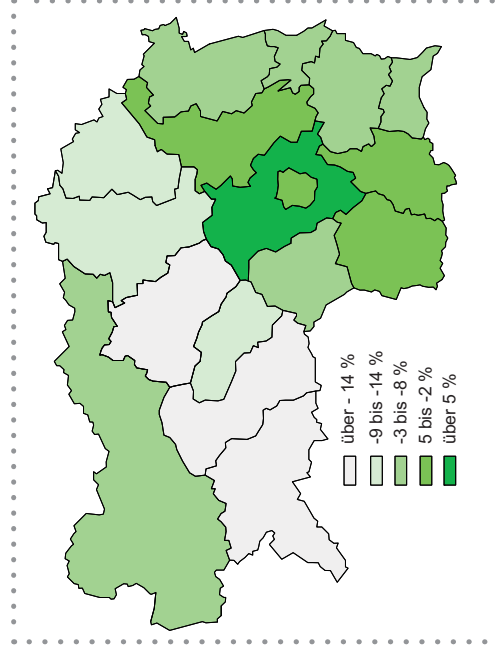


Abb.41: Bevölkerungsprognose für die Steiermark 2003 - 2031, Quelle: ÖROK

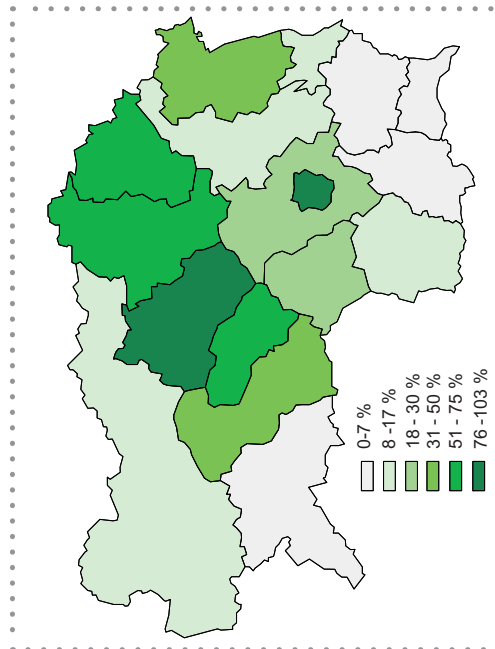


Abb.38: Bevölkerungsentwicklung Steiermark 1869-1923, Quelle: Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Umbruch Aufbruch, Graz 2006. eigene Bearbeitung

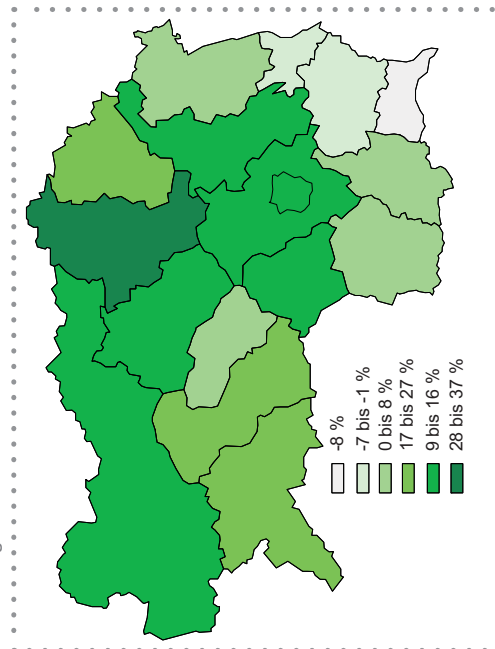


Abb.39: Bevölkerungsentwicklung Steiermark 1923-1961, Quelle: Ebda

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

hen zusätzliche Kosten. All dies bewirkt, dass die sogenannte „freie Finanzspitze“ (Saldo der laufenden Gebarung minus der Tilgung der Finanzschuld) negativ wird. Heinz Schille sieht es als notwendig über die Struktur der steirischen Gemeinden nachzudenken. Denn diese sogenannten „Randgemeinden“ sind durch ihre Kleinräumigkeit geprägt. Sein Lösungsansatz wäre somit eine Forcierung der Zusammenarbeit der Gemeinden in allen Bereichen.²¹²

So kann man die Probleme der Region mit folgenden Stichworten kurz auf den Punkt bringen:

- Abhängigkeit von der Industrie im Norden
- Rückständigkeit in den Grenzgebieten
- Geringes Schaffen von Eigenständigkeit in Grenzgebieten
- Ehemalige Industriehochburg konnte mit Strukturwandel nicht mithalten

4.9.2 Die steirische Bevölkerungsentwicklung/ Zahlen und

Fakten

Die (ober)steirische Bevölkerung hat sich ab Mitte des 16. Jahrhunderts im Gegensatz zu anderen Bundesländern oder Regionen immer träger entwickelt. Erst mit der Industrialisierungsphase wurde diese Bewegung rasanter und überproportionaler.²¹³

DI Gnigler und DI Resch beschäftigten sich als Landschaftsplaner und Regionalplaner/Regionalentwickler mit der Be-

²¹² Vgl. Schille, Heinz: Budgetspielraum von steirischen Randgemeinden – Trends und Handlungsforderungen, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 31.

²¹³ Vgl. Mayer, Martin: Bevölkerungsentwicklung und –struktur in der Obersteiermark, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 41.

völkerungsentwicklung der Steiermark. Jahrhundertlang war die Steiermark von Seuchen und Kriegen geprägt und so konnte die Bevölkerung kaum wachsen. Nur in den Jahren dazwischen kam es teilweise zu Geburtenüberschuss. Erst durch die Industrialisierung verbesserte sich die sanitäre und hygienische Situation. Folgedessen hatten die Menschen eine höhere Lebenserwartung, die Kinder- und Muttersterblichkeit sank und die Zuwanderung in industrielle Zentren begann. Um 1830 setzte eine rapide Bevölkerungsdynamik ein. Während die Obersteiermark in der Industrialisierung ständig wuchs, blieb der Anteil in der Mittelsteiermark konstant. Konzentrierte Wachstumsprozesse fanden somit in den obersteirischen Zentren der Eisenindustrie und des Kohlebergbaues statt, wie in Leoben-Donawitz und der Region Knittelfeld-Aichfeld-Zeltweg-Judenburg. Alte Eisenzentren wie Eisenerz und Vorderberg hatten schon zu Beginn der Wachstumsperiode hohe Einwohnerzahlen und hatten nur schwache Zuwachsraten. Wobei Donawitz und Fohnsdorf Dörfer mit 150-250 Einwohnern waren. Der Grund für den Zuwachs im Mur- und Mürztal ist auch auf die Industrialisierung und auf den Bau der Südbahn Mitte des Jahrhunderts zurückzuführen.²¹⁴

Auch in den Kohlerevieren um Voitsberg-Köflach ist die Bevölkerung auffallend gewachsen. Zu punktuellen Entwicklungen kam es in Burgau mit dem Aufstieg der Textilindustrie und mit der Tabakverarbeitung in Fürstenfeld. Ab 1846 bzw. 1869 differenzierte sich die Situation: Die neu entstandene Industriezentren wuchsen enorm und abgelegene, ländliche Gemeinden schrumpften teilweise durch Abwanderung, bzw. waren auf den natürlichen Geburtenüberschuss angewiesen. Vom

²¹⁴ Vgl. Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 20.

Bevölkerungsrückgang waren besonders das Obere Ennstal und das Obere Murtal betroffen, aber auch Radkersburg war von negativen Bevölkerungszahlen geprägt.²¹⁵

Die steirische Bevölkerung wuchs im 20. Jahrhundert von 890.000 auf 1,2 Mio. Einwohner/innen an. Nach der Jahrhundertwende war eine stärkere Dynamik festzustellen, worauf verlässliche Phasen im Ersten Weltkrieg und der Wirtschaftskrise folgten. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1996 stiegen die Bevölkerungszahlen stetig an und so erreichte die Steiermark 1996 1,2 Mio. Einwohner/innen. Seit diesem Zeitpunkt schrumpfte die Bevölkerung nur mehr und auch Prognosen versprechen keine Änderungen. Nach dem Bedeutungsgewinn des Mürz-Murtals und der Stadt Graz kam es im 20. Jahrhundert zu gestreuter Dynamik. Diese konzentrierte sich vor allem auf den Raum Graz-Umgebung. Bis in die 60er Jahre waren die Bezirke Feldbach, Fürstenfeld und Radkersburg von Stagnation und Abwanderung gekennzeichnet. In den letzten 40 Jahren sind vor allem die „jungen“ Bezirke Weiz, Hartberg und Leibnitz wuchsen und natürlich weiterhin der Großraum Graz. Wobei es im Mürz- und Murtal und im Bezirk Voitsberg schlussendlich zu Negativentwicklungen kam.²¹⁶

Die ÖROK-Bevölkerungsprognose geht von einer weiteren regionalen Differenzierung in den nächsten 20 Jahren aus. Wobei bei der Grazer Raum weiterhin wachsen und sich der Bezirk Radkersburg auf den Stand 1880 zubewegen soll. Die Bezirke Judenburg, Leoben, Mürzschlag, und Murau werden auf den

²¹⁵ Vgl. Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 20.

²¹⁶ Vgl. Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 21.

Die Bevölkerungsentwicklung der Steiermark von 1800 bis 2050

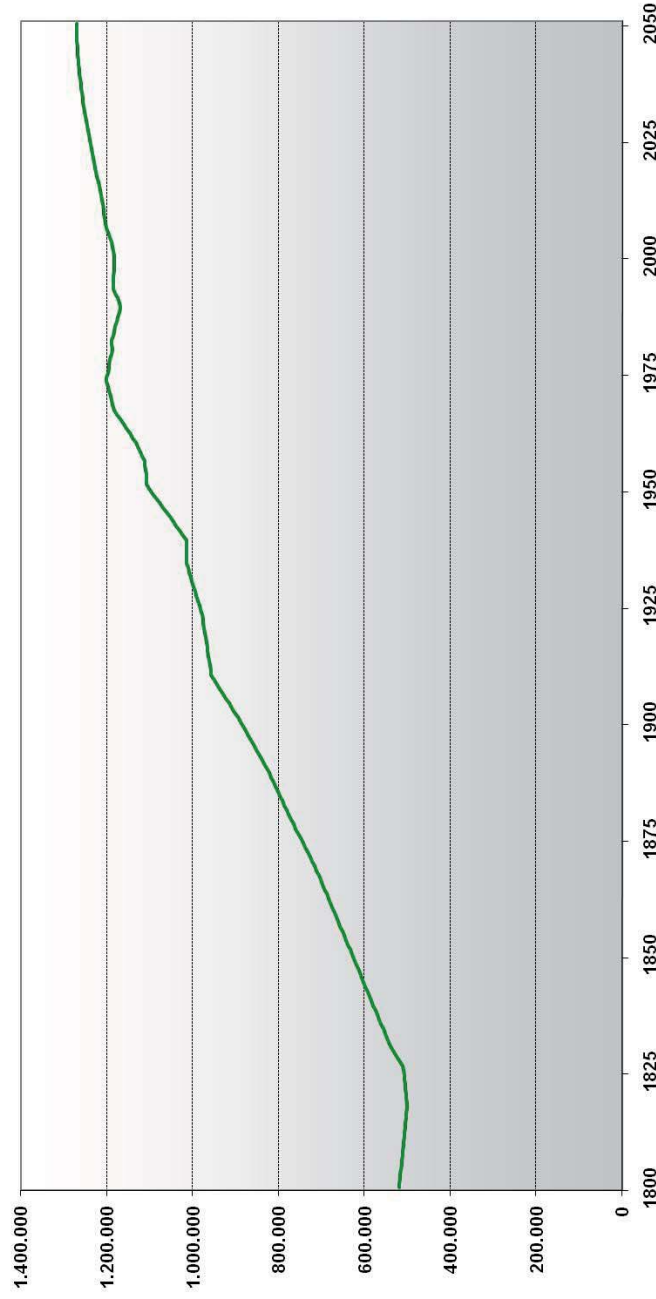


Abb.42: Bevölkerungsentwicklung der Steiermark von 1800 bis 2050, Quelle: Landesstatistik Steiermark

Stand von 1900 absinken. Für die Bezirke Bruck, Knittelfeld und Voitsberg werden Bevölkerungszahlen der Nachkriegszeit prognostiziert.²¹⁷ Die Grafik 42 zeigt die Bevölkerungsentwicklung der gesamten Steiermark. Von 1800 bis ungefähr 1975 wuchs die Bevölkerung stetig. Die Prognosen zeigen aber, dass das Wachstum in Zukunft nur mehr sehr kleinteilig ausfallen wird. Um noch einmal auf die Grafik der Österreichischen Raumordnungskonferenz zu verweisen, ist für dieses Wachstum ausschließlich der Bezirk Graz-Umgebung verantwortlich.

²¹⁷ Vgl. Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch, Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 21.

Graz

Um 1800 zählte man in Graz rund 30.000 Einwohner/innen. Zu dieser Zeit betrug die Größe der Siedlungsfläche erst 7km². Bis 1850 ist die Bevölkerung auf das Doppelte angewachsen. Grund dafür war nicht nur, dass die Stadt Industriestadt war, sondern auch die Tatsache, dass sie Verwaltungsmittelpunkt, Zentrum der Kapitalbewegung und des Handels war und es noch immer ist. Insbesondere Andritz, Gösting und Puntigam sind Stadtbezirke, die auf Grund ihrer Industrie gewachsen sind. Graz zählte zu den boomenden Städten der Monarchie und so lebten 1910 schon 150.000 Einwohner/innen in der Landeshauptstadt. Im Jahr 2004 hatte Graz ca. 300.000 Einwohner/innen, die eine Fläche von rund 90km² besiedelten. Die Siedlungsdichte verringerte sich jedoch erheblich, 1787 lebten noch 5000 Einwohner/innen auf 1km², 2005 sind es nur noch 3300 Personen. Für den Grazer Ballungsraum prognostiziert man ein starkes Bevölkerungswachstum in den nächsten 20 Jahren, von 400.000 auf 450.000.²¹⁸

Wohnungsleerstand in der Steiermark

Generell nimmt der Leerstand in Gebieten mit lang anhaltender Abwanderung und fortgeschrittener Überalterung zwangsläufig zu. Die Stadt Leoben z.B. weist einen hohen Leerstand auf. 1000 Wohneinheiten stehen hauptsächlich in der historisch gewachsenen „Altlast“ von Donawitz leer. Das frühere Motto „zu Fuß in die Schicht“ erweist sich heute nicht mehr als Vorteil.²¹⁹ Das Problem am Leerstand ist nicht nur, dass Instandhaltung und Infrastrukturkosten anfallen, die nicht bezahlt werden,

²¹⁸ Vgl. Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch, Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 20-22.

²¹⁹ Vgl. Schrenk, Wilhelm: Aufbruch – Umbruch – Abbruch?, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch, Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 26.

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

sondern auch der Image- und Attraktivitätsverlust der Umgebung. Je länger die Wohnungen leer stehen, desto größer wird dieser. Die planmäßige Umsetzung von Erneuerungsstrategien ist äußerst schwierig, da es meist notwendig ist, ein hoch komplexes Geflecht an gegensätzlichen Interessen aufzulösen. Dabei spielen Eigentümer/innen, Stadtplaner/innen, Immobilienentwickler/innen und Mieter/innen als Akteure/innen eine wichtige Rolle, aber auch komplizierte rechtliche Rahmenbedingungen machen die Situation meist noch schwieriger.²²⁰ Nun kann man erkennen, dass beinahe die gesamte Steiermark von einer Negativentwicklung in jeder Hinsicht heimgesucht wird. Die Leerstandspirale wird sich weiterdrehen, wenn nicht massiv eingegriffen wird. Darum beschäftigt sich die Steiermark im Gegensatz zu anderen Bundesländern mittlerweile mit der Problematik. Folgendes Kapitel wird einige Denkansätze von Seite des Landes zeigen, nähere und konkretere Darstellungen und Analysen zum Schrumpfsphänomen Eisenerz werden aber in den anschließenden Kapiteln folgen.

4.9.3 Konzepte und Maßnahmen in der Steiermark

Das Land Steiermark reagiert auf die Problematik mit verschiedenen Maßnahmenbündeln. Die Abteilung 16, die für die Landes- und Gemeindeentwicklung zuständig ist, greift mit Förderinstrumenten wie LEADER+ und Integrierte Regionalentwicklung ein.²²¹

²²⁰ Vgl. Schrenk, Wilhelm: Aufbruch – Umbruch – Abbruch?, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 27.

²²¹ Vgl. Griesner, Harald: Geografie der Veränderung, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 40.

Umbruch Aufbruch

In der Steiermark wird das Thema der Schrumpfung im Rahmen des Projekts „Umbruch-Aufbruch“ aufgearbeitet und diskutiert. Diesbezüglich fand eine Ausstellung statt und es wurde eine Publikation erstellt. Richard Resch, der Herausgeber der Publikation, spricht davon, einen Bogen zwischen globaler Dimension und regionalen/lokalen Ausprägungen bis hin zu möglichen Lösungsansätzen zu spannen. Gemeinsam mit „Regionext“, einem Projekt, bei dem es um die Weiterentwicklung der steirischen Regionalpolitik geht, will man gesellschaftliche Umbrüche aktiv gestalten und eine Stimmung des Aufbruchs initiieren.²²²

Regionext

Das Motto des steirischen Projektes „Regionext“ lautet: Eine Heimat mit Zukunft braucht starke Regionen und Kleingebieten. Es geht dabei um einen Prozess, der die Strukturen so weiterentwickeln soll, dass Aufgaben auf kommunaler, regionaler und auf Landesebene in Zukunft effizienter bewältigt werden können. Man setzt auf die Zukunft der Regionen, Kleingebieten und Gemeinden. In der Beschreibung des Konzeptes wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die erwartende Überalterung und Abwanderung aus den peripheren Regionen eine Bedrohung darstellt. Seit 2008 sind die notwendigen Beseitigungsmaßnahmen für die Grundlagenebene von „Regionext“ gefasst. Leitfäden für „Kleingebieten“ und „Regionalstruktur“ wurden von der Landesregierung beschlossen. Nun erfolgt die Umsetzung auf zwei Ebenen: Kleingebieten als Gemeindekooperation und Großregionen mit meist mehreren politischen Bezirken. Details dieser Konzepte findet man auf der Home-

²²² Vgl. Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006

page des Landes Steiermark.²²³

Regionalmanagement Obersteiermark West

Die Vision des Regionalmanagement Obersteiermark West beschreibt sich als eine innovative und nachhaltige Entwicklung mit regionaler Verankerung und starken Netzwerken. Sechs Themenfelder stellen das Leitbild dar:²²⁴

- „Lebensqualität führt zu Standortattraktivität
- Leitthema Demografischer Wandel
- Verstärkung Außenwahrnehmung
- Integration Lebensraum – Industrieraum
- Zukunft Werkstoff
- Industriedefinition im 21. Jahrhundert“²²⁵

Das Motto lautet „Lebenswerter Raum – Industrie Raum“ und das Regionalmanagement sieht sich als steuernder Hauptakteur in der Region. Interessant ist, dass es dabei Projekte gibt, die Weststeirer/innen aller Altersklassen miteinbeziehen. Um ein Beispiel zu nennen: Im Mai 2011 wurde ein Jugendprojekt präsentiert, bei dem in Fohnsdorf über 340 Schüler/innen ihre Zukunftsvisionen und Ängste einem breiten Publikum präsentierten. Schulen aus Knittelfeld, Judenburg, Neumarkt, Oberzeiring und Murau waren daran aktiv beteiligt. Aber auch andere Zielgruppen werden angesprochen. Beim Projekt „innovativ!stiria“ werden Führungskräfte und Mitarbeiter/innen aufgerufen, ihre Innovationsleistung zu steigern oder „Genial! Regional. Murtal“ spricht die Bevölkerung an, regionale Produkte zu kaufen.²²⁶

²²³ Vgl. <http://www.raumplanung.steiermark.at/cms/beitrag/10470250/49740698/>, 25. Mai 2011

²²⁴ Vgl. <http://www.euregionalmanagement.at>, 25. Mai 2011

²²⁵ Vgl. <http://www.euregionalmanagement.at>, 25. Mai 2011

²²⁶ Vgl. <http://www.euregionalmanagement.at>, 25. Mai 2011

YURA Konferenz

Interessant ist weiters die im Mai 2011 stattfindende YURA-Konferenz, in der sich zehn internationale Partner/innen aus dem zentral-europäischen Raum mit dem Thema des demografischen Wandels, vor allem aber der Abwanderung von höher gebildeten Jugendlichen aus ländlichen Regionen beschäftigen. Die Veranstaltung findet im Zuge des EU-Projekts „YURA - Jugendstrategien für Regionen mit Abwanderung“ statt.²²⁷

4.9.4 Information aus den Regionen

Murau

Herr Kalcher, von der Bezirkshauptmannschaft Murau teilt mit, dass der Bezirk Murau in Gesamtösterreich jener Bezirk ist, der laut Prognosen mit dem größten Bevölkerungsrückgang zu rechnen hat. Die angestellten Berechnungen bewährten sich bereits jetzt, denn in den letzten Jahren ist die Bevölkerungszahl im Bezirk von rund 31.500 auf derzeit ca. 29.500 gesunken. Herr Kalcher erkennt im Bezirk Murau einen durch geografische Lage und Topografie bedingten Randbezirk. Der Bezirk weist zwar ein relativ hohes touristisches Potential auf, jedoch ist die Infrastruktur mangelhaft. Dadurch zeigen sich auch deutliche Schwächen im Bereich qualifizierter Arbeitsplätze sowie am gesamten Arbeitsmarkt. Damit verbunden ist ein niedriges Lohnniveau. Nur wenige Leitbetriebe bestätigen als Ausnahme die Regel (KLH Frojach, IBS Teufenbach und Brauereigenossenschaft Murau ect.).²²⁸

²²⁷ Vgl. <http://www.raumplanung.steiermark.at/cms/beitrag/11508689/922664/>, 25. Mai 2011

²²⁸ Vgl. Kalcher, Thomas: Entwicklung im Bezirk Murau, E-Mail: thomas.kalcher@stmk.gv.at (27. Mai 2011)

Kalcher spricht von Budgeteinsparungsmaßnahmen, die momentan insbesondere das LKH Stoizalpe betreffen. Die seit 20 Jahren bestehende Interne Abteilung wird definitiv im August 2013 geschlossen, damit zusammenhängend werden in der kommenden Zeit bis zu 150 Mitarbeiter/innen abgebaut bzw. anderen Standorten zugeteilt. Insgesamt trifft diese Maßnahme, neben dem verringerten Stellenangebot, auch einen dadurch zu erwartenden deutlichen Verlust der Kaufkraft. Damit verbunden kommt es zu Verlusten der Wertschöpfung vor Ort sowohl der Stadt als auch des Bezirks Murau. Auch Verbesserungen im Straßennetz schiebt man immer wieder auf. Viele öffentliche Einrichtungen sind durch Einsparungen nicht mehr im Bezirk vorhanden, wie die Außenstelle des Finanzamtes in Murau, die Bezirksamtsgerichte in Neumarkt und Oberwölz, etliche Postämter (im Übrigen auch jenes in der Stadt Murau, die nun als einzige Bezirksstadt kein Postamt mehr hat), mehrere Schulen, die Bezirksstelle der Wirtschaftskammer, und weitere Einrichtungen.²²⁹

„Letztendlich kann aus Murauer Sicht lediglich ein Resümee gezogen werden: die zentralistischen Tendenzen sind unübersehbar.“²³⁰

Die Landespolitik greift also immer stärker in die kommunalen Strukturen ein. Grundsätzlich kann und darf man sich vor vernünftigen Neuerungsansätzen nicht verschließen. Die Hauptproblematik ist jedoch, dass sich die entscheidenden Gremien kaum vor Ort erkundigen und dass vor dem Treffen einer Entscheidung kaum oder gar nicht mit Betroffenen diskutiert wird. Die Region hat laut Herrn Kalcher das Gefühl, dass

²²⁹ Vgl. Kalcher, Thomas: Entwicklung im Bezirk Murau, E-Mail: thomas.kalcher@stmk.gv.at (27. Mai 2011)

²³⁰ Kalcher, Thomas: Entwicklung im Bezirk Murau, E-Mail: thomas.kalcher@stmk.gv.at (27. Mai 2011)

für den ländlichen Raum der Wille für Hilfestellungen fehlt.²³¹ Der Zuständige des Bezirks Murau berichtet von einer großen Anzahl an Initiativen auf kommunaler und regionaler Ebene.

Jede Gemeinde hat ein örtliches Entwicklungskonzept und individuelle Anstrengungen. Projekte zum Erhalt von Infrastruktur und der Schaffung eines Mehrwertes für die Bevölkerung und die Gäste gibt es in enger Kooperation zwischen Gemeinden, Bezirksverwaltungsbehörden und den Mandatären des Bezirks in Land und Bund. Dieses so genannte Murauer Memorandum, ein Positionspapier, zeigt Ist- und Sollzustand im Bezirk auf. Dieses umfassende Konvolut wurde allerdings weder von den zuständigen Personen im Land, noch auf Bundesebene entsprechend beachtet oder vor Ort diskutiert.²³²

Die Regionalentwicklungseinrichtung „Holzweit“ versucht, engagierte Initiativen über das EU Förderprogramm LEADER ins Leben zu rufen. Der Bezirk Murau ist ident mit der LEADER Region, und das Konstrukt „Holzweit“ dient hier als Instrument für die Abwicklung verschiedenster Projekte. Dies ist ein grundsätzlich positiver Ansatz, jedoch liegt die Problematik eher in einem hochbürokratisierten Abwicklungsprozess der einzelnen Projekte. Gerade in der Holzweit bestätigt sich auch der Wille der Gemeinde, sich aus eigener Kraft weiterzuentwickeln, da zusätzlich zum Mitgliedsbeitrag ein Projektaktionsbudget ins Leben gerufen worden ist, um Sonderinitiativen finanziell abzusichern.²³³

Im Bezirk sind die investiven Maßnahmen im Bereich der alternativen Energieversorgung sehr stark. Hierbei gibt es eine

²³¹ Vgl. Kalcher, Thomas: Entwicklung im Bezirk Murau, E-Mail: thomas.kalcher@stmk.gv.at (27. Mai 2011)

²³² Vgl. Kalcher, Thomas: Entwicklung im Bezirk Murau, E-Mail: thomas.kalcher@stmk.gv.at (27. Mai 2011)

²³³ Vgl. Kalcher, Thomas: Entwicklung im Bezirk Murau, E-Mail: thomas.kalcher@stmk.gv.at (27. Mai 2011)

IIIIIIIIII Schumpfung in den Bundesländern Österreichs

Menge von Vorzeigeprojekten im Bereich der Stromerzeugung (in erster Linie durch Wasserkraft), im Bereich der Wärmeenergiegewinnung über Biomassekraftwerke etc. Mit diesem Engagement im Energiebereich wird ein hoher Wertschöpfungsfaktor in der Region erzielt (Verwendung von Rohstoffen, Schaffung von Arbeitsplätzen).²³⁴

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Motivation und das Engagement der Menschen im Bezirk Murau zwar sehr hoch ist, dass man sich aber „allein gelassen“ fühlt. Erwartet wird allgemein ein klares Bekenntnis der Landes- und Bundespolitik zum ländlichen Bereich, leere Worthülsen haben so manch engagierte Personen im Bezirk resignieren lassen.²³⁵

Knittelfeld

Auch Herr Stummer von der Stadtgemeinde Knittelfeld, berichtet in einer E-Mail, dass man sich bezüglich Schrumpfung relativ rat- und machtlos fühlt. Er spricht von einem Bevölkerungsverlust von 20 Personen pro Monat (wobei hier ein Austausch stattfindet: 40 österreichische Staatsbürger/innen ziehen weg – vor allem in die Ballungszentren – und 20 ausländische Staatsbürger ziehen nach Knittelfeld zu). Ausländische Staatsbürger/innen bleiben meist leider auch nicht sesshaft, sondern sehen Knittelfeld oft als Zwischenstation auf ihrem Weg in die Zentren, wie Graz, Wien und Linz. Knittelfeld wird meist als Zwischenstation gewählt. Von diesen Stützpunkten können sie das weitere Leben in Österreich planen. Herr Stummer sieht die große Hoffnung in einer Ansiedelung von Betrieben mit zukunftsfähiger Technologie. Sonst wird die gut gebildete Jugend weiterhin wegziehen und die Region

²³⁴ Vgl. Kalcher, Thomas: Entwicklung im Bezirk Murau, E-Mail: thomas.kalcher@stmk.gv.at (27. Mai 2011)

²³⁵ Vgl. Kalcher, Thomas: Entwicklung im Bezirk Murau, E-Mail: thomas.kalcher@stmk.gv.at (27. Mai 2011)

altern.²³⁶

Die Regionen in der Steiermark und in Oberösterreich setzen sich bereits zum Teil regional, aber auch landesweit mit der zukünftigen Entwicklung auseinander und entwickeln Ziele. Jedoch sind noch viele Schritte zu denken und Bewusstwerdungsprozesse durchzustehen, bis diese Ziele erreicht werden können.

4.10 Persönliche Eindrücke des Fortschritts in Österreich

Die Recherchen für diese Arbeit zeigen, dass die Steiermark und Oberösterreich scheinbar am weitesten fortgeschritten, bzgl. der Anerkennung des Problems Schrumpfung, sind. Viele Bundesländer nahmen zur Situation keine Stellung und intensivierte sich nicht für den Forschungsbereich dieser Arbeit. Keine Reaktion kann als ein Unterdrücken des Problems bzw. eine Überforderung angesehen werden. In vielen Fällen sind die Zuständigen der Bundesländer nicht auf die Fragestellung eingegangen bzw. antworteten mit sachlichen Statistiken. Sehr wenige, aber sehr freundliche Akteure/innen aus den Regionen bieten eine telefonische Auskunft an, laden in die Region ein und interessieren sich für das Output dieser Arbeit. Im schlechtesten Fall trifft man als Forschende/r in diesem Bereich auf regionale Planer/innen bzw. Handelnde, die deutlich darüber sprechen, wie überfordert sie mit der Situation sind und wie allein gelassen sie sich damit fühlen. In Regionen, in denen geringe Möglichkeiten für Veränderung zur Verfügung steht, sind diese Akteur/innen am verzweifeln. Die Recherchen für diese Arbeit zeigten, dass Österreich erst vor der Hürde steht, sich die Tatsache der aktuellen Regionalentwicklungstrends selbst einzugestehen. Es ist noch ein langer Weg, bis die Regionen in der Lage sein werden, über Maßnahmen nachzudenken.

²³⁶ Vgl. Stummer, Christian: Schrumpfung in Knittelfeld, E-Mail: christian.stummer@knittelfeld.at (5. April 2011)

IIIIIIIIIIIIIIIIIIII Kartierung zur Einteilung der Schrumpfungsründe

IIIIII ■■■■ Kartierung zur Einteilung der Schrumpfungsründe

5. Kartierung zur Einteilung der Schrumpfungsründe

Diese Karte zeigt die Gründe für die Entwicklung in den unterschiedlichen Regionen. Die Gründe für eine Schrumpfung überlagern sich in manchen Regionen. So entsteht ein individueller Schrumpfungsfall.

Die Grafik basiert auf den Ergebnissen dieser Arbeit und wurde durch folgende Statistiken ergänzt:

Strukturschwache Regionen wurden mit Hilfe der Karte „Strukturschwache Regionen“ von Höfler und Jelinek ermittelt. In einer Seminararbeit „Schrumpfung in Österreich - eine Bestandsaufnahme“ von Jürgen Trixl wurden bestimmte Regionen als tourismusschrumpfend bezeichnet. Auch diese Karte gilt als Basis für diese Analyse. Die ausgewiesenen Städte, die unter der „Suburbanisierung“ leiden, wurden mit Hilfe der aktuellen Bevölkerungsentwicklung der ÖROK ermittelt. Schrumpfende Städte mit wachsendem Umland wurden in der Karte unter dem Phänomen „Suburbanisierung“ ausgewiesen. Angelehnt an die Ergebnisse der Seminararbeit „Schrumpfung in Österreich - eine Bestandsaufnahme“ von Jürgen Trixl, konnten die Gebiete „Industrieller Schrumpfung“ ermittelt werden.

Eine „Peripherisierung“ wurde anhand der ÖROK Karte „Erreichbarkeiten im MIV und ÖPNV“ festgestellt. Alle weiteren Flächen wurden auf Basis der geschichtlichen Erkenntnisse ausgewiesen und erweitert und sind in den vorigen Kapiteln dieser Arbeit nachzulesen.

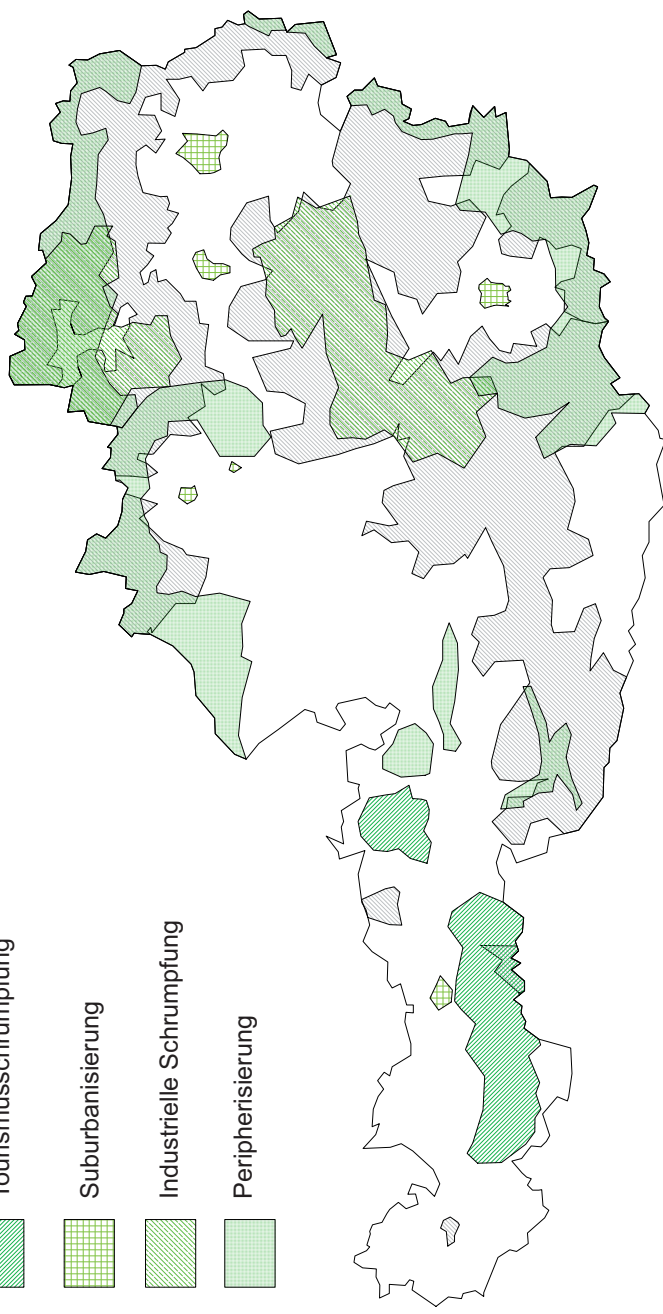
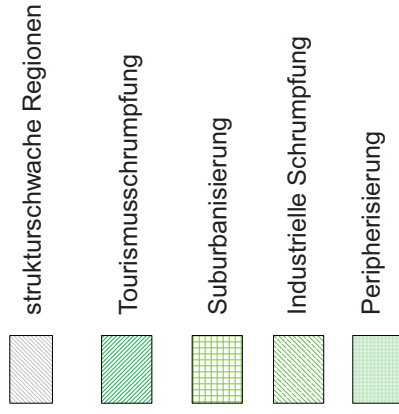


Abb.43: Kartierung der österreichischen Regionen mit ihren Schrumpfungsründen, eigene Grafik

Eine fehlende Eigenständigkeit und Rückständigkeit kann nur in Regionen festgestellt werden, die der Forscherin selbst sehr gut bekannt sind und in denen die Autorin bereits gewisse Erfahrungen sammeln konnte. Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit nur Eisenerz und das Südburgenland als rückständig bezeichnet. Für eine weitere Recherche dieser Punkte wäre eine umfassende Feldforschung in den Regionen notwendig.

||||| Vergleich Österreich - Deutschland

IIIIIIIIII Vergleich Österreich - Deutschland

6. Vergleich Österreich – Deutschland

Grundsätzlich ist zu sagen, dass wir es in Deutschland und in Österreich mit einem ganz anderen Ausmaß der Problematik „Schrumpfung“ zu tun haben. In Deutschland fallen ganze Plattenbauten brach und große Strukturen werden unbenutzbar. In Österreich schrumpfen kleinere, ländliche Strukturen. Jedoch häufen sich immer stärker ehemalige Industriezentren, die durch die ausgedienten Arbeiter/innensiedlungen ebenfalls ein großes Ausmaß an Leerstand produzieren. In Zukunft werden die Menschen vermehrt in den größeren Städten wie Wien und Graz bzw. in deren Umland wohnen. Dieser Trend ist auch in Deutschland lesbar.

Während man in Deutschland schon Jahrzehnte von dem Phänomen der Schrumpfung spricht, wird Österreich erst jetzt hellhörig. Dies zeigten die Reaktionen der österreichischen Regionen in der Recherchephase für diese Arbeit.

In Österreich ist die Raumplanung Landessache, wobei in Deutschland der Bund dafür zuständig ist. Dafür gibt es ein Amt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Das BBR gliedert sich wieder in das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung und das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Die zweite Einrichtung beschäftigt sich auch mit Stadtbau und Stadtentwicklung.²³⁷ Österreich verfügt über keine Institution, die sich speziell mit dieser Thematik beschäftigt. In diesem Fall werden die Regionen alleine gelassen.

Rückblickend lässt sich der Diskurs der schrumpfenden Städte in Deutschland in 3 Phasen einteilen:

- A. Tabuisierung
- B. Problematisierung
- C. Differenzierung

Unter Tabuisierung versteht man die Unterdrückung des Problems und die Uneinsichtigkeit über die eigenen Probleme. Die Phase der Problematisierung beginnt, sobald von einer „Krise“ die Rede ist, von Verlusten und von einer Abwärtsspirale. Die Phase der Differenzierung beginnt im Normalfall mit der Diskussion des Themas und mit der Ausbildung bestimmter Themenbereiche. In dieser Phase ist die Tatsache nicht mehr neu.²³⁸

Um zu begründen, dass eine Region nicht schrumpft, suchen die österreichischen Akteure/Innen positive Statistiken und missachten Zahlen und Fakten, die kleinräumig prognostizieren, dass der Abwärtstrend viele Regionen bereits heimgesucht hat. (Siehe Informationen aus den jeweiligen Regionen der Bundesländer Österreichs) Dieser Trend prägte auch die deutsche Schrumpfungsgeschichte. Nun haben die deutschen Planer/innen und Politiker/innen jedoch schon alle drei Phasen durchlaufen. In Österreich ist man zum Großteil erst in der Phase der Tabuisierung. In Regionen, die massiv von der Problematik betroffen sind, kann das Problem nur mehr schwer gelehnet werden, beispielsweise in der Steiermark und in Kärnten, aber auch in Oberösterreich. Dies zeigen die Erfahrungen während der Recherche. In diesen wenigen Bundesländern

²³⁸ Vgl. Hannemann, Christine: Marginalisierte Städte: Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess, Berlin 2004, in: Grossmann, Katrin: Am Ende des Wachstumsparadigmas? Zum Wandel von Deutungsmustern in der Stadtentwicklung. Der Fall Chemnitz, Bielefeld 2007

dem Österreichs beginnt man erste Konzepte zu erstellen, wie z.B. in der Steiermark das Projekt „Aufbruch Umbruch“ oder in Kärnten die Ausführungen in der Zeitschrift „Lebensräume. Kärnten. extra“. Jedoch stellen diese Berichte eher eine Problemendarstellung dar, weniger Lösungsvorschläge.

Da das Thema in Deutschland schon länger zur Diskussion steht, gibt es bereits eine Vielzahl von Ausstellungen, Experimenten und Programmen in den bzw. zu den betroffenen Städten. Künstlerische Interventionen sind in Deutschland keine Seltenheit. In Österreich wird damit noch vorsichtiger umgegangen, was damit zu tun haben könnte, dass das Thema noch tabuisiert wird.

Wenn es in Österreich Konzepte gibt, die die Schrumpfungproblematik behandeln sollten, handelt es sich meist um Programme, die Zukunftsszenarien herbeisehen, unabhängig davon, ob eine Region schrumpft oder wächst. Es geht meist um nachhaltige Entwicklung der österreichischen Regionen. Auch Förderprogramme sind nicht auf die Problematik zugeschnitten. Lediglich Teile der Förderbedingungen sind auch für Schrumpfungsregionen zutreffend.

Ähnlich wie in den deutschen Städten, gibt es in Österreichs Bundesländern ein „Süd-Nord-Gefälle“ und einen Unterschied zwischen Westen und Osten. Zum Beispiel verlieren Bezirke im Norden der Steiermark deutlich an Einwohnern, wobei die Bezirke im Südsten noch eher an Bevölkerung zunehmen. Ein umgekehrtes Phänomen ist im Burgenland zu erkennen. Das Nordburgenland wächst, mit der Nähe zu Wien, das Südburgenland aber, das sich in einer peripheren Lage befindet, schrumpft eher.

²³⁷ Vgl. <http://www.bbr.bund.de>, 6. Mai 2011

Frau Poindl, Regionalmanagerin im Waldviertel, erkennt auch Gemeinsamkeiten der Situation im Waldviertel mit der deutschen Situation. In beiden Fällen kam es zu einem Wandel der Wirtschaft - von produktionsintensiven Unternehmen hin zur Wissensgesellschaft. In beiden Fällen tendiert man zur Zentralisierung in den Ballungszentren (und damit auch Wissenszentren).²³⁹

Diese Wahrnehmung trifft wohl auf den Großteil Österreichs zu. Den Menschen wird es immer wichtiger, in der Nähe der Zentren zu leben. Aus diesem Grund wachsen Österreichs größte Städte ebenso wie jene in Deutschland. Die peripheren Regionen sind die Verlierer dieses Trends.

In Deutschland und Österreich gibt es auch Gemeinsamkeiten in der Problemwahrnehmung. Die Politik reduziert die Problematik gerne auf das Missverhältnis der Arbeitsplätze und auf die negativen Bevölkerungsstatistiken. Ein Text über Duisburg²⁴⁰ zeigt, dass durch die unvollständige Problemwahrnehmung, die Handlungen der Stadt beinahe auf die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen reduziert werden. So argumentieren die Planer/innen und Politiker/innen auch den Bau von großen Projekten, wie dem Entertainmentcenter „Multicasa“ etc. Österreichs schrumpfende Regionen sprechen ebenfalls meist nur von Statistiken der Abwanderung und den Geburtendefiziten. Die „Abwanderung“ ist hier die Hauptproblematik im Zusammenhang mit den fehlenden Arbeitsplätzen. Wie es aber soweit gekommen ist, und worin die Gründe liegen, ist meist unbekannt bzw. wird ignoriert.

239 Vgl. Poindl, Ursula: Entwicklung im Waldviertel. E-Mail: Poindl Ursula <ursula.poindl@rm-waldviertel.at (10. Mai 2011)

240 Siehe: Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S. 140-147

6.1 Konkreter Vergleich Eisenerz - Deutschland

Ähnlich wie in westdeutschen Städten, kann man auch in Eisenerz erkennen, dass Versuche von Neuansiedlung von Betrieben und Industrien oftmals auf Grund von verkrusteten Machtstrukturen scheitern. Der Berg hat zwar durch seine Krise an ökonomischer Bedeutung verloren, er behält aber trotzdem den politischen Einfluss auf lokaler Ebene bzw. die Macht des Berges ist in den Köpfen der Eisenerzer so eingebrennt, dass eine andere Konstellation für den Großteil der Bewohner/innen unmöglich scheint.²⁴¹

So bildet der Berg gemeinsam mit anderen lokalen Akteuren (wie Gewerkschaften, Industrie- und Handelskammern) eine Koalition gegen den strukturellen Wandel. Das Handlungsverhalten und die Sichtweisen sind innovations- und risikofeindlich. Dies betrifft die lokalen Institutionen, die Politik und auch die Bevölkerung. Oft bezeichnet man die Sichtweisen solcher Städte als rückständig. Dies macht einen positiveren Wandel der Schrumpfungssituation natürlich auch nicht leichter. Denn jegliche Hilfe oder Idee von Außenstehenden wird negiert. Diese lokalen Machtkoalitionen verfolgen das gemeinsame Ziel, dass alle verfügbaren staatlichen Mittel der Modernisierung in die alte Industrie fließen. Ein Beispiel in Eisenerz ist die Idee der Pelletieranlage am Erzberg, die als neue Chance für die schlechte Arbeitsplatzsituation gesehen wird. Beispiele für Handlungen dieser Machtkonstellationen gibt es auch in westdeutschen Städten.²⁴²

241 Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S. 41.

242 Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S. 41.

Wirtschaftlich gesehen, scheint die Universallösung schrumpfender Städte, die Orientierung in Richtung Tourismus zu sein. In vielen deutschen Städten, wie auch in Eisenerz, entscheiden sich die Stadtplaner/innen als letzten Ausweg für ein Tourismuskonzept nach dem Auslaufen der Industrie. Leider ist jede wirtschaftliche Monostruktur gefährlich, sollte attraktivere Konkurrenz ins Spiel kommen.

Ein Phänomen, das man bereits in Ostdeutschland beobachten konnte, ist, dass Politiker/innen vermeiden, über die Schrumpfungproblematik und die einhergehenden Schwierigkeiten zu sprechen. Die Politik möchte nicht die eigens erzielten, „Erfolge“ schlecht reden oder gar den Wirtschaftsstandort in Verruf bringen.²⁴³ Auch die Student/innen der TU-Graz sollten bei ihrem ersten Besuch im Rahmen einer Lehrveranstaltung in Eisenerz das Wort „Schrumpfung“ nicht in den Mund nehmen. Die Gruppe wurde darauf vorbereitet, dass dies die Bevölkerung bzw. wohl eher die Politiker/innen nicht gerne hören. Dies ist ein Thema, das entweder hinter den Vorhängen der Gemeinde bzw. im Rahmen von „Re-design“²⁴⁴ besprochen oder besser darüber geschwiegen wird. Trotzdem ist das Thema Diskussionsmaterial der Bevölkerung. In Gasthäusern werden Umzugspläne geschmiedet und man spricht mit Bekannten über das unzureichende Arbeitsangebot. Wie bereits im Kapitel zu Ostdeutschland beschrieben, handelt es sich häufig um zwanghafte Schönrede, vor allem der Politiker/innen. Auch in Eisenerz wird man mit diesem Phänomen konfrontiert. In Interviews mit handelnden Akteur/innen sprechen diese über Hoffnung für die Zukunft. Der Realitätsbezug fehlt, denn sie

243 Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S. 41.

244 Bei „Re-design“ handelt es sich um ein vom Land Steiermark beauftragtes Programm zur Lösung der Stadtentwicklungsproblematik. Das Programm wird im Kapitel 7.4.1 Stadtpolitik mittels „Re-design“ vorgestellt und anschließend analysiert.

IIIIIIIIII Vergleich Österreich - Deutschland

hoffen auf das zukünftig florierende Eisenerz.

Phil Wood beschreibt in seinem Artikel „Der Kreislauf urbaner Kreativität“ fünf Phasen, die zu durchlaufen sind:

- 1) Die Fähigkeit stärken, Ideen hervorzubringen
- 2) Ideen entwickeln
- 3) Netzwerke aufbauen, Ideen verbreiten
- 4) Plattformen zur Herstellung schaffen
- 5) Publikum gewinnen, Märkte aufbauen ²⁴⁵

Eisenerz befindet sich noch vor Phase drei. Es gibt noch keine Netzwerke, die sich für die Umsetzung verantwortlich fühlen. Der Trägerverein „Re-design“ für eine zukünftige Stadtentwicklung wurde gegründet, die Entstehung von Netzwerken außerhalb dieses Programms wird jedoch eingedämmt bzw. passiert nicht. Im Jahr 2007 wurde das Bürger/innenbüro „Re-design“ eröffnet und im Jahr 2011 wieder auf eine minimale Öffnungszeit reduziert.

Im Interview mit der Betreuerin des Bürger/innenbüros stellt diese fest, dass es zu wenig war, was im Rahmen des Bürger/innenbüros getan wurde. Ihrer Ansicht nach hätte das Büro anstatt zwei Tagen mindestens fünf Tage die Woche geöffnet werden müssen. Dies hätte in der intensiven Zeit zumindest ein Jahr lang passieren müssen. Sie selbst hätte sich mehr Unterstützung von anderen Stellen erwartet, wie z.B. von der Gemeinde.²⁴⁶

²⁴⁵ Vgl. Wood, Phil: Der Kreislauf urbaner Kreativität, in: Liebmann, Heike/Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadtlumbau, Darmstadt 2003, 26-38

²⁴⁶ Vgl. Interview mit Frau R.-P., geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

||||||| Der Fall Eisenerz

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

7. Der Fall Eisenerz

7.1 Genese

In diesem Kapitel soll die Geschichte des Erzberges und der Region kurz dargelegt werden. Nähere und detaillierte Ausführungen dazu sind jedoch der Diplomarbeit von Bernhard Schabbauer zu entnehmen, der sich mit der Verneztung der Eisenstraße auseinandersetzt.

Die Entwicklung der Stadt Eisenerz war und ist sehr stark vom Erzberg abhängig. Aus diesem Grund soll in diesem Kapitel unter anderem die Entwicklung des Berges geschildert werden.

7.1.1 Der Erzberg

Eisenerz verdankt sein rasches Anwachsen, ebenso wie den Niedergang dem Erzberg. Die Jahreszahl, in der man begann am Erzberg abzubauen kennt man nicht genau. Sicher ist aber, dass bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts das Erz vor Ort geschmolzen wurde. Dies beweisen 1890 gefundene Reste von Schmelzöfen, Schlacke und Stangeneisen. Später wurde auch in Vorderberg Erz geschmolzen. Bereits im 15. Jhd. passierte dies in den 19 Radwerken auf dem Erzberg.²⁴⁷ Die kleinen Hausensiedlungen aus dem 15. Jahrhundert waren bis ins 16. Jahrhundert auf Grund des Aufschwungs der Regionen durch den Bergbau zusammengewachsen. Die wohlhabenden Radmeister beauftragten 1581 den Bau des Schichtturmes und 1600 zeigte sich Eisenerz als ein Industrieort. Im 16. Jahrhundert kam es zu großen technischen Innovationen. Die

²⁴⁷ Vgl. Alpiner Verein „Innerberg“ in Eisenerz(Hrsg.)/Reisner, Adolf/ Arther, Julius: Eisenerz in Wort und Bild, Eisenerz 1908

Einführung der Sprengtechnik und die Technisierungswelle erfassten den Bergbau. Der Materialtransport wurde schließlich durch die Einführung des Spurmangelhunts erleichtert. Später wurden Säcke durch die Nutzung der Schwerkraft in das Tal transportiert. Im 17. Jahrhundert kam es zu wenigen Neuerungen. Die einfache Architektur dieser Zeit prägte vermutlich den Namen „Hüttenwesen“. In den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts kam es zum Zusammenbruch der Roheisenproduktion. Bis Kaiser Ferdinand II 1625 eine Haupteisenkommission entsandte. Es kam zu einer Neuordnung des Eisenwesens. Alle Einzelbetriebe wurden zu einem einzigen Unternehmen zusammengeschlossen, zur „Innerberger Hauptgewerkschaft“. Dabei handelte es sich um eine Zwangsfusionierung mit der beginnenden Bestrebung des Landesfürsten nach einer Verstaatlichung des Bergwesens. Bis in das 18. Jahrhundert stieg die Produktion stetig. Gründe dafür waren die hohe Nachfrage an Eisen und die Ofenvergrößerungen. 1857 kam es nach der Wirtschaftskrise zu einem drastischen Einbruch.²⁴⁸

Die Lebensverhältnisse der Bergarbeiter waren zwar nie rosig, aber der Franzosenkrieg 1806/07 sorgte zusätzlich für drastische Lebensmittelknappheit. Die Arbeitszeiten wurden bis auf 44 Stunden pro Woche erhöht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts arbeiteten die Bergarbeiter sogar bis zu 12 Stunden täglich.²⁴⁹

Anfang des 19. Jahrhunderts begann in Eisenerz der Bau von größeren Fließöfen, der sogenannten „Hochöfen“. Es wurden z.B. der Rupprech-Hochofen (1801), der Wrabne-Hochofen (1807) und der Kaiser-Franz Hochofen (1829) angeblasen.

²⁴⁸ Vgl Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

²⁴⁹ Vgl Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

Das steirische Eisenwesen erlebte einen weiteren Aufschwung durch die Einführung der Eisenbahn. 1873 wurde die Zweiglinie von Hieflau nach Eisenerz in Betrieb genommen und 1891 wurde die Erzbergbahn eröffnet.²⁵⁰

Mit dem Beginn der Industrialisierung 1860 verlagerte sich die Eisenverarbeitung in regionale Zentren, vor allem nach Oberösterreich, wie Steinbach an der Steyr, Scharnstein und Steyr. Die dezentrale Lage und die mangelnde Verkehrsanbindung waren die Hauptgründe für diese Verlegung.²⁵¹

Bis 1870 wurde am Erzberg mit Schwarzpulver gesprengt, danach mit Dynamit. Durch die Einführung moderner Hochöfen in Donawitz zwischen 1894 und 1902 konnte die Fördermenge wieder verdoppelt werden. Die Innerberger Hauptgewerkschaft übernahm unter dem damaligen Direktor Sybold die englische Innovation von Herten mit gusseisernen Laufrädern auf eisenschlagene Holzschienen. Damit wurde die Beförderung mittels Sackzug eingestellt.²⁵²

Ende des 19. Jahrhunderts änderten sich am Erzberg die Eigentümerverhältnisse. Die alte „Innerberger Hauptgewerkschaft“ wurde 1881 durch Fusion aller Berg- und Hüttenwerke in den österreichischen Alpenländern in die „Österreichische Alpine Montangesellschaft“ integriert, die dann 17.590 Menschen beschäftigte.²⁵³

²⁵⁰ Vgl Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

²⁵¹ Vgl. Brodda, Yvonne/ Heintzel, Martin: Regionalentwicklung im Bereich inneralpinen Eisenindustrie und Bergbaustandorte. Das Beispiel der Eisenwurzten, in: Hiltz, Harald/ Wohlschlägl, Helmut: Das östliche Österreich und benachbarte Regionen, Wien – Köln – Weimar, 2009, 313-323

²⁵² Vgl Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

²⁵³ Vgl Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

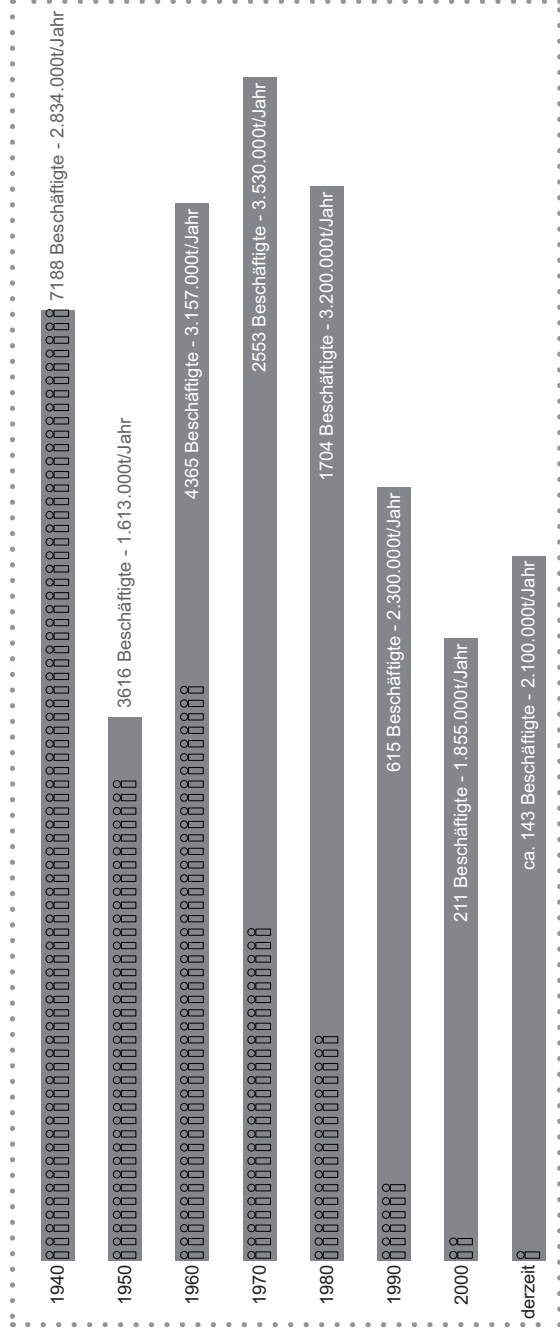


Abb.44: Beschäftigung Erzberg, Quelle: VA Erzberg, eigene Grafik

Zwischen 1901 und 1913 war der Abbau am Erzberg keinen außergewöhnlichen Schwankungen ausgesetzt. Aufgrund der Kriegsanstrengungen in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg stiegen sowohl Beschäftigtenzahlen (Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter) als auch die Produktion stark an. 1917 kam es wieder zu einem Absacken der Zahlen. Hernach folgte eine Nachkriegskrise.²⁵⁴ Der Grund war die Auflösung der Habsburger Monarchie und das Ende des 1. Weltkrieges. Die Arbeit kam 1918 zum Erliegen. Gründe dafür waren der Verlust von Rohstoff-, Energie- und Absatzmärkten. So entfielen z.B. ehemalige Zulieferungen von Hüttenkoks. Dies führte zu einer Existenzkrise.²⁵⁵

²⁵⁴ Vgl. Hwaletz, Otto: Über einige Ergebnisse der Produktion auf dem Erzberg, in: Gesellschaft zur Förderung interdisziplinärer Forschung (Hg.): Bergmann oder Werksoldat Eisenerz als Fallbeispiel industrieller Politik, Graz 1984, 205-225

²⁵⁵ Vgl. Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

1919 wurde die ÖAMG zum Spekulationsobjekt. Der italienische Bankier Castiglioni kaufte einen Hauptaktienteil der ÖAMG. 1921 wurde der Konzern an die deutsche „Siemens-Rheinbe-Schuckert-Union GmbH“ weiterverkauft. Der Ruhrindustrielle Hugo Stinnes (Vertreter der Montanseite SRSU) sah im ÖAMG eine wichtige Kapitalanlage und kaufte den Konzern. Durch den Tod von Stinnes kam es zu einem erneuten Zusammenbruch. Eine neue Konstellation des Betriebes entstand. In den 1920er und 30er Jahren wurde die Wirtschaft zunehmend politisiert. 1921 floss der Geldstrom in die steirische Industrie. Diese „Heimwehrkassen“ können als eine der ersten faschistisch organisierten „Kleinzellen“ Österreichs angesehen werden. Finanzspritzen wurden „in Richtung Anschluss“ gesetzt. Die ÖAMG entwickelte sich somit zur nationalsozialistischen Hochburg. Nach dem Anschluss

Österreichs an das Nazideutschland wurde der Konzern von den „Reichswerken Hermann Göring“ übernommen. Durch den Kriegsbedarf stieg die Produktion auf Rekordhöhe. Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge wurden im Bergbau eingesetzt und Frauen wurden zur manuellen „Klaubarbeit“ eingeteilt.²⁵⁶

Bis zu 16.000 ausländische Arbeiter/innen, zum Großteil aus Polen und der Sowjetunion, waren in den fünf Eisenerz Zwangsarbeiterlagern untergebracht. Diese Zahlen scheinen natürlich in Angestelltenstatistiken heute nicht auf. Die Gesamtzahl der Arbeitskräfte in der ÖAMG in Eisenerz stieg von ca. 1600 im Jahr 1936 auf mehr als 9.300 im Jahr 1944.²⁵⁷ Nach dem Kriegsende 1945 kam es zu einem Rückschlag der Produktion, denn sämtliche Anlagen, Maschinen und Geräte waren im „deutschen Eigentum“. Schließlich wurden auch die Hochöfen im Müntzthal abgetragen.²⁵⁸ 1945 wurden die Reichswerke AG, die Eisenwerke Oberdonau GesmbH., die Alpine Montangesellschaft und die Stahlbau Ges.m.b.H. zur Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke AG (VOEST) zusammengeschlossen. Die VOEST wurde 1946 wieder an die Republik zurückgegeben. Die Mitarbeiterzahl stieg von 1945 auf 1950 enorm.²⁵⁹ Um den Arbeitern Wohnungen zur Verfügung zu stellen, wurde 1948 die Gemeinnützige Industrie-Wohnungsaktiengesellschaft als Tochtergesellschaft der VOEST gegründet und als gemeinnützig anerkannt.²⁶⁰

²⁵⁶ Vgl. Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

²⁵⁷ Vgl. http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/show_article.php?auf=1&pgCPage=29&stext&sortdir&sortdir&status&search&char&article=415&romlist, 8.12.2011

²⁵⁸ Vgl. Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

²⁵⁹ Vgl. Harrer, Jasmin: Faktoren der Krise der steirischen Industrie in den 1970er und 1980er Jahren. Eine wirtschaftshistorische Bestandsaufnahme, Diplomarbeit., Graz 2010

²⁶⁰ Vgl. <http://www.giwog.at/enter.php?navi=Unternehmen&punkt=9, 20. Juni 2011>

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

Ab 1951 sorgten Bagger und Schwerlastkraftwagen für eine gleichlose Beförderung. In der Grube wurde der Pendelwagen eingesetzt.²⁶¹

Anfang der 1970er Jahre wurde das historische Maximum von 18 Mio. Tonnen Verhau erreicht. Das Eisenwesen fand mit Stilllegung der Hochofen ein Ende. 1980 wurde auch der Grubenbetrieb eingestellt. Seit 1980 kommt es durch die billige Einfuhr von ausländischem Roherz (z.B. aus Brasilien) zu Personalabbau und somit auch Senkung der Personalkosten. Auch Linz und Donawitz waren in Folge vom sinkenden Absatz betroffen. Bis 1986 wurden jährlich 100 Beschäftigte abgebaut. Es kam zu einer Kündigungswelle. Trotz staatlicher Subventionen für Abbaufähigkeiten ist der Erzberg und dessen Gemeinde höchst gefährdet.²⁶² Abbildung 44 zeigt wie sich die Beschäftigtenzahlen am Erzberg zwischen 1940 und heute entwickelt haben. Den Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung zeigt Grafik Nr. 45. Auf den Abbildungen 46, 47 und 48 auf der nächsten Seite sind ehemalige Anlagen abgebildet, die zur Infrastruktur des Erzberges zählten und heute zum Großteil nicht mehr vorhanden sind.

1973 wurde die VOEST dann zur „Österreichisch-Alpine Montangesellschaft“ und wurde von der VOEST zur VOEST Alpine AG fusioniert. Die Anzahl der Mitarbeiter stieg natürlich erneut. In den 70er Jahren versuchte man durch starken politischen Einfluss Arbeitsplätze zu sichern. Diese Praxis fand 1985 ihr Ende und das Unternehmen fuhr durch Ölderivatgeschäfte ein Rekordminus ein. 1995 wurde ein Teil des Unternehmens privatisiert (VA-STAHLAG) und seit 2003 wird das restliche

²⁶¹ Vgl. Falser, Michael S./Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

²⁶² Vgl. Falser, Michael S./Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft - Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

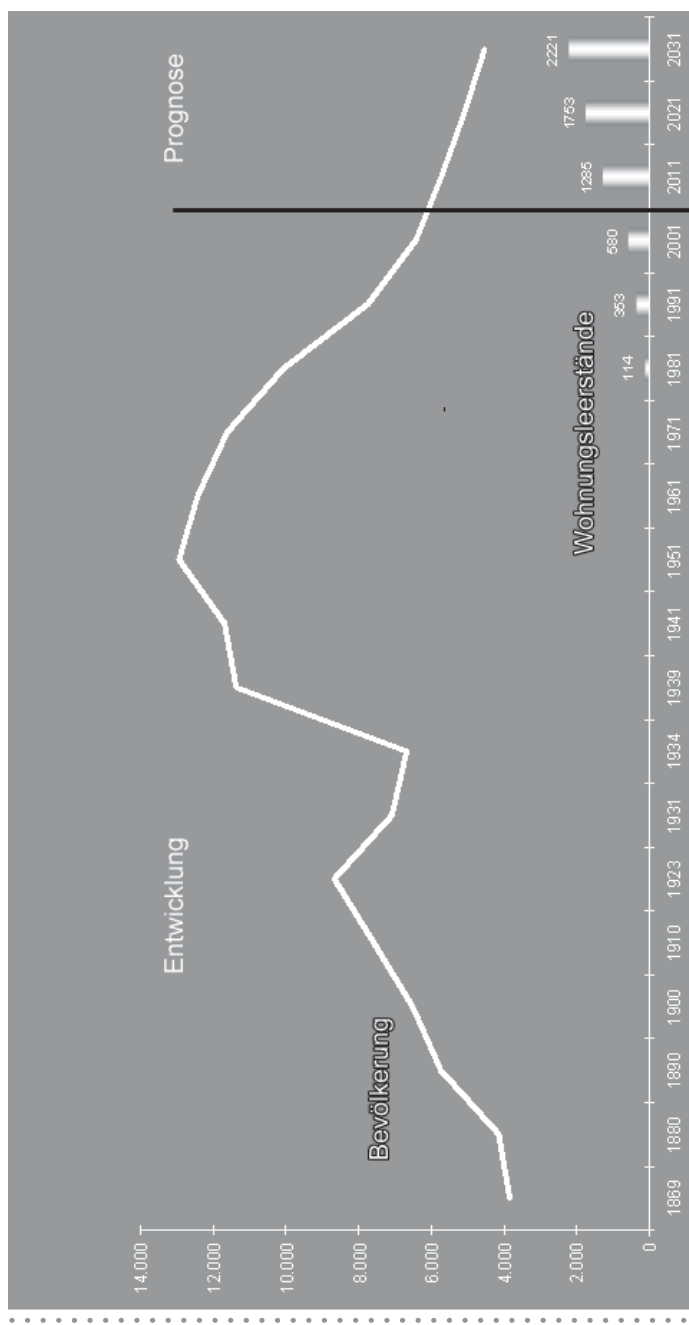


Abb.45: Bevölkerungsentwicklung in Eisenerz, Quelle: Statistik Austria, bearbeitet: Rainer Rosegger

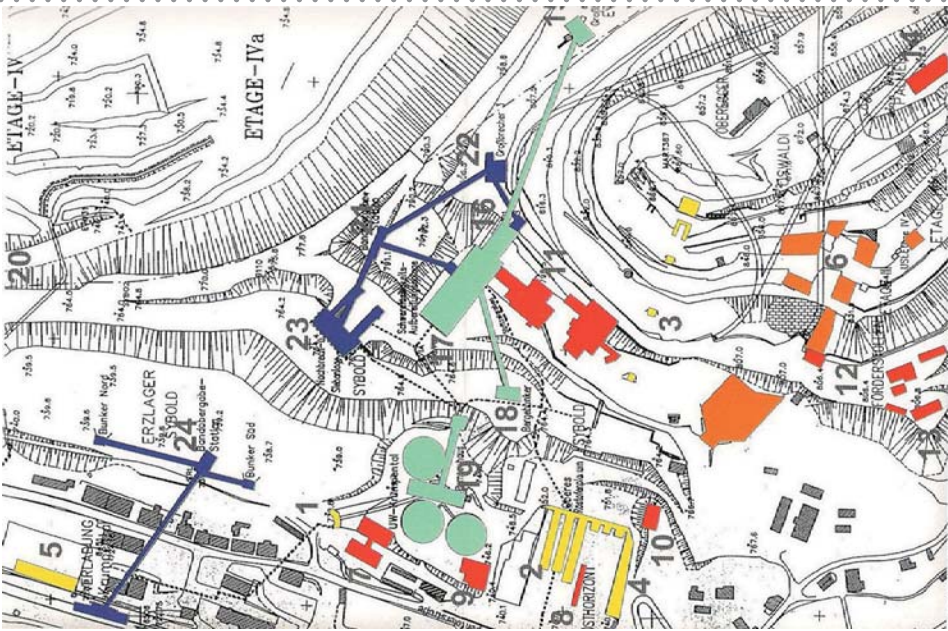
Unternehmen wieder unter dem Namen VOEST-ALPINE AG geführt.²⁶³ Es handelt sich bei dem Betrieb am Erzberg also um ein früh staatlich kontrolliertes Unternehmen. Bis heute ist der Erzberg nach Linz und Donawitz orientiert. Dieser Betrieb ist ein herausragendes Beispiel einer Altindustrie. Er hat Oberösterreich, aber auch Niederösterreich mit Erz beliefert und ist somit wirtschaftsgeographisch gesehen nicht unbedingt steirischer Herkunft.

In den 70er Jahren schlitterte der Bergbau in Eisenerz jedoch

²⁶³ Vgl. Harrer, Jasmin: Faktoren der Krise der steirischen Industrie in den 1970er und 1980er Jahren. Eine wirtschaftshistorische Bestandsaufnahme, Diplomarbeit., Graz 2010

in eine Krise, als staatliches Unternehmen Kreisleys Regierung. Dazu hat die Automatisierung einen wesentlichen Beitrag geleistet. Zusätzlich wurde ausländisches Erz, mit einem wesentlich höheren Eisengehalt, am Weltmarkt durch die niedrigeren Preise zur Konkurrenz. Der Erzberg wurde als eigene Ges.m.b.H. ausgegliedert und konnte nun seine Defizite auch nicht mehr im Mutterkonzern unterbringen. Heute wirft die „VOEST Alpine Erzberg GmbH“ das Auge auf den Erzberg.²⁶⁴

²⁶⁴ Vgl. Brodda, Yvonne/ Heintzel, Martin: Regionalentwicklung im Bereich inneralpinen Eisenindustrie und Bergbaustandorte. Das Beispiel der Eisenwurzten, in: Hitz, Harald/ Wohlschlägl, Helmut: Das östliche Österreich und benachbarte Regionen, Wien – Köln – Weimar, 2009, 313-323



Gelb: vor 1900
 Orange: 1900-1930
 Rot: 1930-1945
 Türkis: 1945-1960
 Dunkelblau: 1970 bis heute

Abb.46: Chronologischer Bestandskatalog industrieller Gebäude am Oswaldirücken, Quelle: Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft – Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006

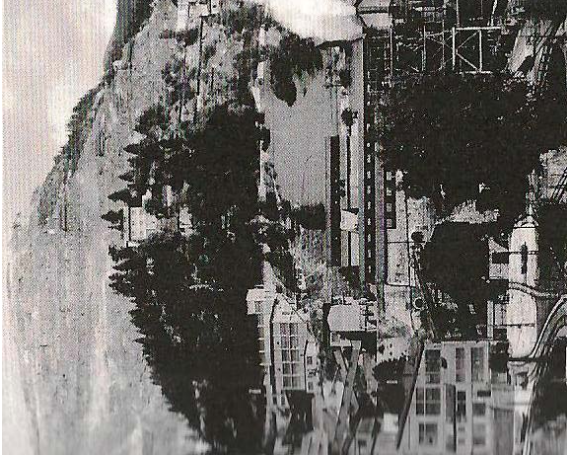


Abb.47: Josef-Anlage um 1942. Quelle: Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft – Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006



Abb.48: Oswaldirücken um 1940, Quelle: Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft – Kunst. Der steirische Erzberg

7.1.2 Reaktion auf die Krise

Der Erzberg war seit jeher der "Brotlaib" der Steiermark. Aber nicht nur für die Menschen rund um den Erzberg war der Abbau notwendig. Die gesamte "Eisenwurzeln", sogar Oberösterreich mit Linz war abhängig vom Erzabbau. Denn hier wurde das Eisen weiterverarbeitet.

Auf die seit 30 Jahren anhaltende Strukturkrise antwortete der Bund, das Land Steiermark und die Stadt Eisenerz mit Studien. Es wurde viel Geld in diese Studien und Konzepte investiert, ohne die Ergebnisse in Planungen mit einzubeziehen bzw. die Ergebnisse zu evaluieren.

Für Eisenerz wurden in der Zeit zwischen 1972 und 2010 mehr als 70 Studien in Auftrag gegeben und erstellt. Dies ist jedoch nur der Teil der Konzepte und Studien, die in Eisenerz greifbar sind. Im Rahmen der Projektübung im Sommersemester 2010 untersuchte die Studentengruppe des Stadt- und Bau-

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

geschichte Institutes der Technischen Universität Graz 64 dieser Studien, um einen Einblick über die behandelten Themen zu bekommen und die Überschneidungen dabei festzustellen. Interessant ist, dass es in Eisenerz eine große Anzahl an Konzepten und Studien gab, aber nur ein sehr geringer Teil davon umgesetzt wurde. Diese Konzepte wurden nicht richtig evaluiert und der Überblick ging verloren. Viele dieser Konzepte behandeln dasselbe Thema. Realisiert oder in Planungen berücksichtigt wurden nur wenige der Konzepte und Studien.²⁶⁵ Die Folge daraus war, dass im Fünf-Jahres-Rhythmus die selben Themen für Studien in Auftrag gegeben wurden.

Das Tortendiagramm zeigt wie die Themen der Studien gewichtet sind, bezeichnende 36 % fallen auf den Tourismus. Wobei in die technische Infrastruktur (8,33%) eher weniger Gedankengut investiert wurde. (Siehe Abbildung 49). Mit der sozialen Infrastruktur setzte sich keine der über 70 Studien auseinander. Die Abbildung 51 zeigt die Anzahl der Studien und Konzepte pro Jahr. Hier fällt auf, dass die Anzahl ab 1996 mit wenigen Ausnahmen mit jedem Jahr steigte. Eindeutiges Spitzenjahr stellt dabei 2009 dar. In der Zeit zwischen 2004 und heute fällt ein Großteil der Studien unter das Konzept Re-design.

Interessant ist das Diagramm zum Realisierungsgrad der Studien (Abb. 50). Die dunklen Balken zeigen Studien, die realisiert bzw. dessen Ergebnisse in weitere Handlungen mit eingeflossen sind. Die hellen Balken zeigen die Anzahl der Studien, die weder realisiert noch evaluiert wurden. Bei beinahe allen Kategorien nimmt dieser Balken mehr als die Hälfte der Gesamtanzahl ein.

²⁶⁵ Vgl. Institut für Stadt- und Baugeschichte TU Graz: Projektübungsunterlagen SS 2010

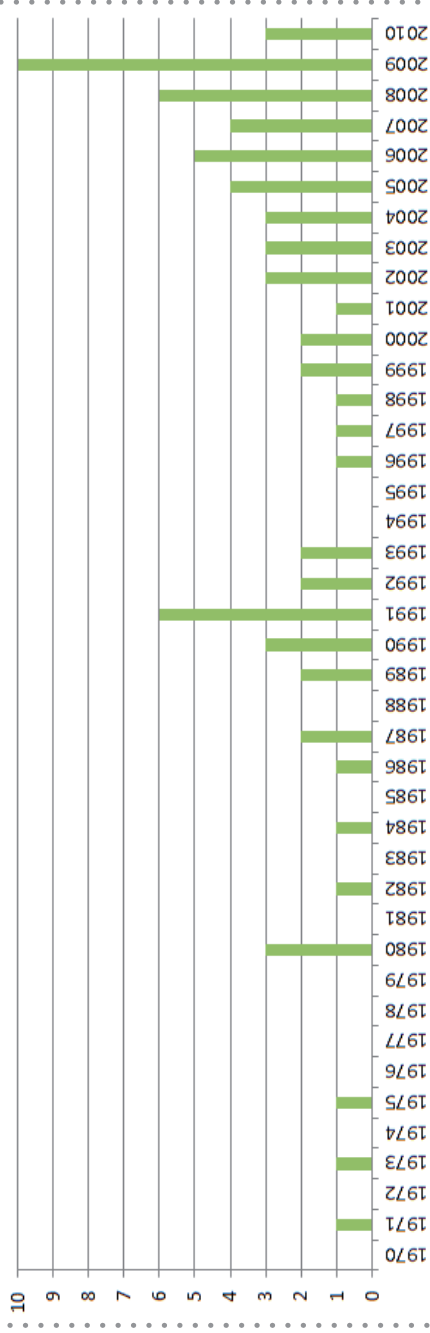


Abb.51: Anzahl der Studien pro Jahr in Eisenerz, Quelle: Projektübungsunterlagen SS2010 Institut für Stadt- und Baugeschichte TU Graz, eigene Bearbeitung

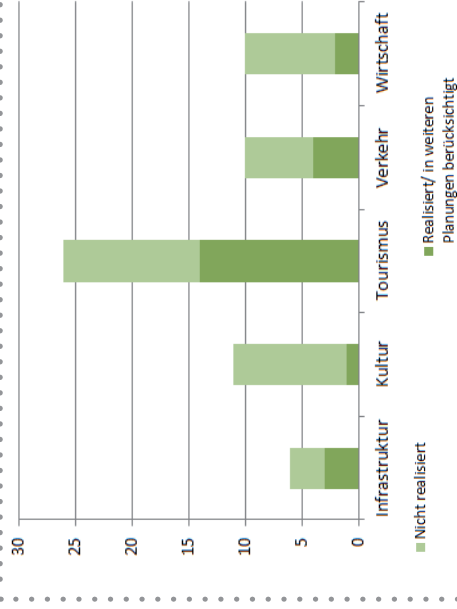


Abb.50: Realisierungsgrad der Studien, Quelle: Projektübungsunterlagen SS10 Institut für Stadt- und Baugeschichte TU Graz, eigene Bearbeitung

Prozentuelle Verteilung

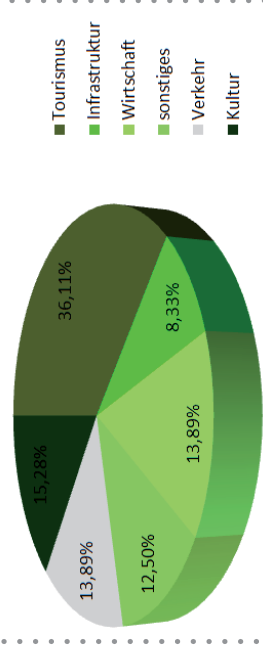


Abb.49: Prozentuelle Verteilung der Studien in unterschiedliche Themenfelder, Quelle: Projektübungsunterlagen SS10 Institut für Stadt- und Baugeschichte TU Graz, eigene Bearbeitung

Offensichtlich gilt Eisenerz als ausgeforscht. Schon in der Einleitung des "Re-design" Konzepts wird Eisenerz als die beststudierteste Stadt Österreichs ausgewiesen. Das Maß des Überdrusses der Bevölkerung im Hinblick auf neue Beforschungen zeigt sich auf die hohe Anzahl der Konzepte. Betrachtet man jedoch die Disziplinen in denen geforscht wurde, stellt man sehr schnell fest, dass es hier noch Forschungsdesiderate gibt. Im Rahmen von Studien, Konzepten, Projekten und Experimenten haben sich schon Experten aus unterschiedlichen Fachbereichen mit Eisenerz auseinandergesetzt. So haben sich z.B. im Rahmen der "Erzherzog Johann Studie" das Institut für Innovations- und Umweltmanagement der Karl Franzens Universität Graz und die ETH Zürich auf interdisziplinärer Ebene damit beschäftigt. In dieser Studie haben Experten der Geographie, Erziehungswissenschaften, Theologie und Wirtschaftsethik, Eisenbahnwesen bzw. Technik, Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre und Soziologie mitgearbeitet.²⁶⁶

Im Rahmen des Programms "Re-design" haben sich Regionalplaner, Architekten, Soziologen und Experten im Bereich der Wirtschaft mit Eisenerz beschäftigt. Die "Erzherzog Johann Studie" bezeichnet sich zwar als transdisziplinär, wesentliche Disziplinen fehlen dabei jedoch. In dieser Studie, aber auch in anderen Konzepten ist erkennbar, dass es keine Erkenntnisse auf kommunalwirtschaftlicher und kommunalpolitischer Ebene und im Bereich der Stadtforschung gibt. Deshalb unternimmt diese Arbeit exemplarisch eine Analyse des politischen Programms "Re-design". Im Rahmen dieser Arbeit werden auch zwei weitere Ebenen, die einen wesentlichen Teil zur

Stadtentwicklung beitragen, analysiert: die Verwaltungsebene der Gemeinde und die zivilgesellschaftliche Ebene. Weiters fehlen Überlegungen zur sozialen Fragestellung zur Gänze. Notwendig wäre für den Fall Eisenerz eine transdisziplinäre Herangehensweise, in dem die Feldarbeit eine wichtige Aufgabe spielen kann. Die historische Stadtforschung kann der Gemeinde die Antwort darauf geben "Was die Stadt wert ist".

7.2 Phänomene der Schrumpfung

In vielen schrumpfenden Städten fällt es dem Besucher schwer zu erkennen, dass die Stadt oder die Gemeinde schrumpft. Viele junge schrumpfende Städte zeigen das dramatische Bild (noch) nicht nach außen. Der Besucher sucht vergeblich nach leer stehenden Wohnungen und einer verlassenen Altstadt. Erst nach der Begutachtung von Statistiken und Zahlen zeigt sich der Niedergang. Anders ist dies aber in Eisenerz: Eine verlassene Altstadt mit einem hohen Anteil an leer stehenden Lokalen und Wohnungen, eine überdurchschnittliche Zahl an pensionierten Passanten und wenige (noch) aktive Geschäfte, die unansehnliche Auslagen zeigen. Der Stadtkern, mit seiner wertvollen Altstadt, wird zum Großteil nicht restauriert, Zwischennutzungen für die Jugend werden eher vermieden.

Orts- und Bestandsanalyse nach räumlichen Bereichen

Die Stadt Eisenerz ist räumlich geteilt in die Altstadt, das Krumpental, das Münichtal und die Trofeng. Eisenerz besitzt somit 4 Katastralgemeinden. Diese Trennung manifestiert sich weiters durch die unterschiedlichen Baustile und Bauzeiten der Gebäude und durch die geografische Teilung in die drei lang gestreckten Täler. So ist der Ort größer, als er auf den ersten Blick wirkt. Die dezentrale Anordnung der Stadt entstand

vermutlich durch die außerhalb gelegenen Arbeitersiedlungen, die zum Teil in der Nähe des Erzberges (Veigelwiese) situiert waren. Außerdem waren die Arbeitersiedlungen kleinparzellig und für eine große Anzahl an BewohnerInnen ausgelegt. Für Siedlungen dieser Art, sind große Flächen notwendig.

Es ist interessant, dass Eisenerz scheinbar über zwei Stadtzentren verfügt. Den historischen Altstadtkern mit historischer Bausubstanz und symbolischer Funktion. Als zentraler Platz davon der Bergmannplatz mit einem Brunnen, der mit einem Bergmann als Symbol verziert ist und das wirtschaftliche Zentrum, der Theodor Kömer Platz. Dieses Zentrum ist erst später entstanden. Am Platz befindet sich ein Café, das Tourismusbüro und das ehemalige "Re-design" Büro. Eigentlich stellt dieser Platz einen Parkplatz dar und wird umschlossen von mehrgeschossigen Gebäuden.

Den Altstadtkern bildet mitunter der Bergmannplatz mit dem Marktschreiberhaus, dem Roten Haus (Drahtkastenhaus, ein ehemaliger Getreidespeicher) und dem ehemaligen Rathaus, dem späteren Bezirksgericht. Der Altstadtkern weist einzigartige historische Bausubstanz auf. So findet man in der Dr. Karl-Rennerstraße im Fysikatenhaus den ältesten Holztram der Steiermark aus dem früheren 15. Jahrhundert. Dies stellte man mittels Sondierungen im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Stadt- und Baugeschichte Instituts der TU Graz im Jahr 2010 fest. An der Stelle, an der heute die Krumpentalerstraße auf die Dr. Karl Renner Straße trifft, befindet sich der ehemalige Marktplatz vor der Liebfrauenkirche. Aber auch die St. Oswaldikirche darf im Zusammenhang mit der Altstadt nicht unerwähnt bleiben.²⁶⁷

²⁶⁶ Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hg.): Die Erzherzog-Johann-Fallstudie. Ein inter- und transdisziplinäres Lehr- und Forschungsobjekt der Kulturlandschaftsforschung. Wien 2005

²⁶⁷ Vgl. Alpiner Verein „Innberg“ in Eisenerz (Hrsg./Reisner, Adolf/ Arner, Julius: Eisenerz in Wort und Bild, Eisenerz 1908

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

Auffallend ist der hohe Anteil an leer stehendem Kleinhandel in der Altstadt. Die sporadisch geöffneten Geschäfte scheinen wenig besucht zu sein. Im Gegenzug dazu entstand vor kurzer Zeit ein neues, kleines Einkaufszentrum am Rande der Stadt, das an Einkaufszentren an Bundesstraßen von Kleinstädten erinnert. Hier findet man neben einer Drogeriefiliale eine Lebensmittelkette und Billigläden. Auch die Innenstadt weist mit weniger als 5000 EinwohnerInnen eine Vielzahl von Einkaufszentren und Lebensmittelketten, Wohnhäusern, Schulen und Cafés auf (siehe Abb. 53). Die Infrastruktur der Stadt Eisenerz könnte wahrscheinlich 13.000 Menschen versorgen. Die kleine Stadt verfügt über eine eigene Postfiliale, eine Polizeistation und ein rotes Kreuz. Diese Infrastruktur hatten viele Städte dieser Größe nie.

Die Stadt ist bekannt für ihre Vielzahl an Schulen. Das Gymnasium, die Handelsakademie, sowie auch die Musikschule befinden sich in der Nähe der Münichtalsiedlung und somit abgeschottet von der Altstadt. Die Münichtalsiedlung, eine ehemalige Arbeitersiedlung zeichnet sich heute durch einen außerordentlich hohen Leerstand aus. Im Rahmen der „Re-design“ Maßnahmen soll aus dieser ehemaligen Arbeitersiedlung ein Feriendorf mit 1000 Betten entstehen. Die Wohnsiedlungen sind vor allem für die Einheimischen markante Plätze mit persönlicher Bindung. Denn wie die Münichtalsiedlung, waren auch die Wohnungen der Veiglwiese eine ehemalige Bergarbeiter-siedlung. Wobei auf der Veiglwiese eher alleinlebende Männer untergebracht waren und die Münichtalsiedlung zum Großteil von Familien bewohnt war.



Abb.54: Krumpental mit Industriecharakter, eigene Aufnahme

Die Gebäude, die sich an der Hieflauerstraße auffädeln sind hauptsächlich Einfamilienhäuser und Wohnsiedlungen (z.B. die Europasiedlung), aber auch ein Einkaufszentrum ist hier zu finden.

Das Krumpental erinnert bei einem Besuch an den damals regional Bergbaubetrieb und hat von allen Stadtteilen am ehesten einen Industriecharakter. Beim erkunden des Tales sticht die Erzförderanlage (siehe Abb.54) sofort ins Auge. Das Tal liegt direkt am Fuße des Erzberges und weist einen ehemaligen Stolleneingang auf. Hier führt noch heute eine Straße auf den Erzberg.

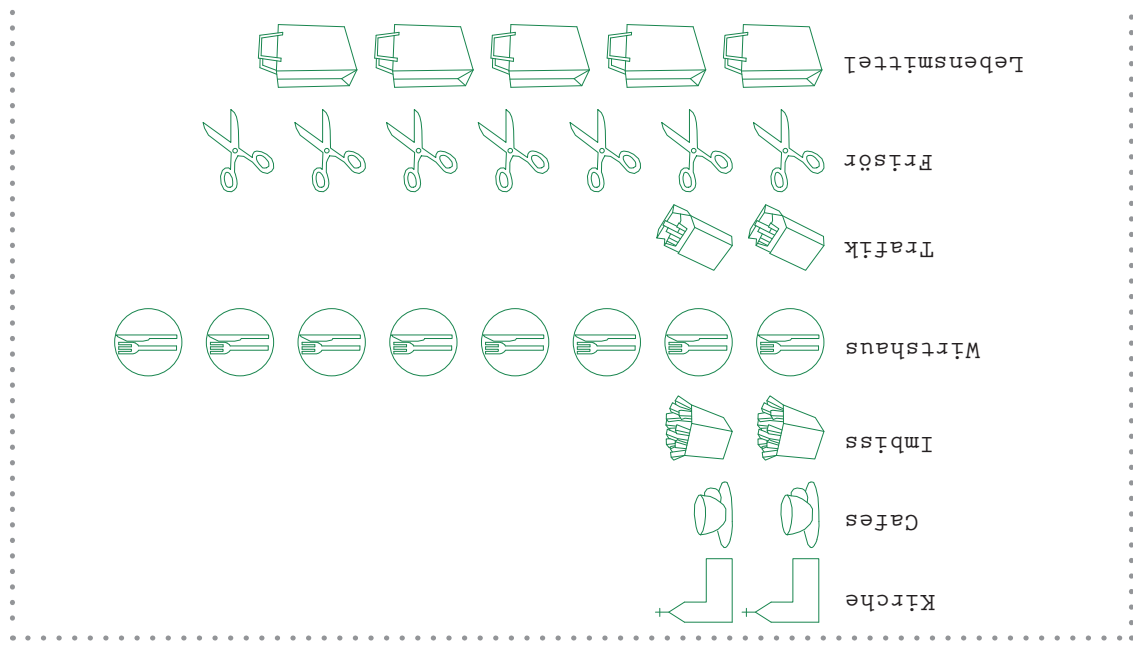


Abb.53: Überblick der Infrastruktur in Eisenerz, eigene Grafik

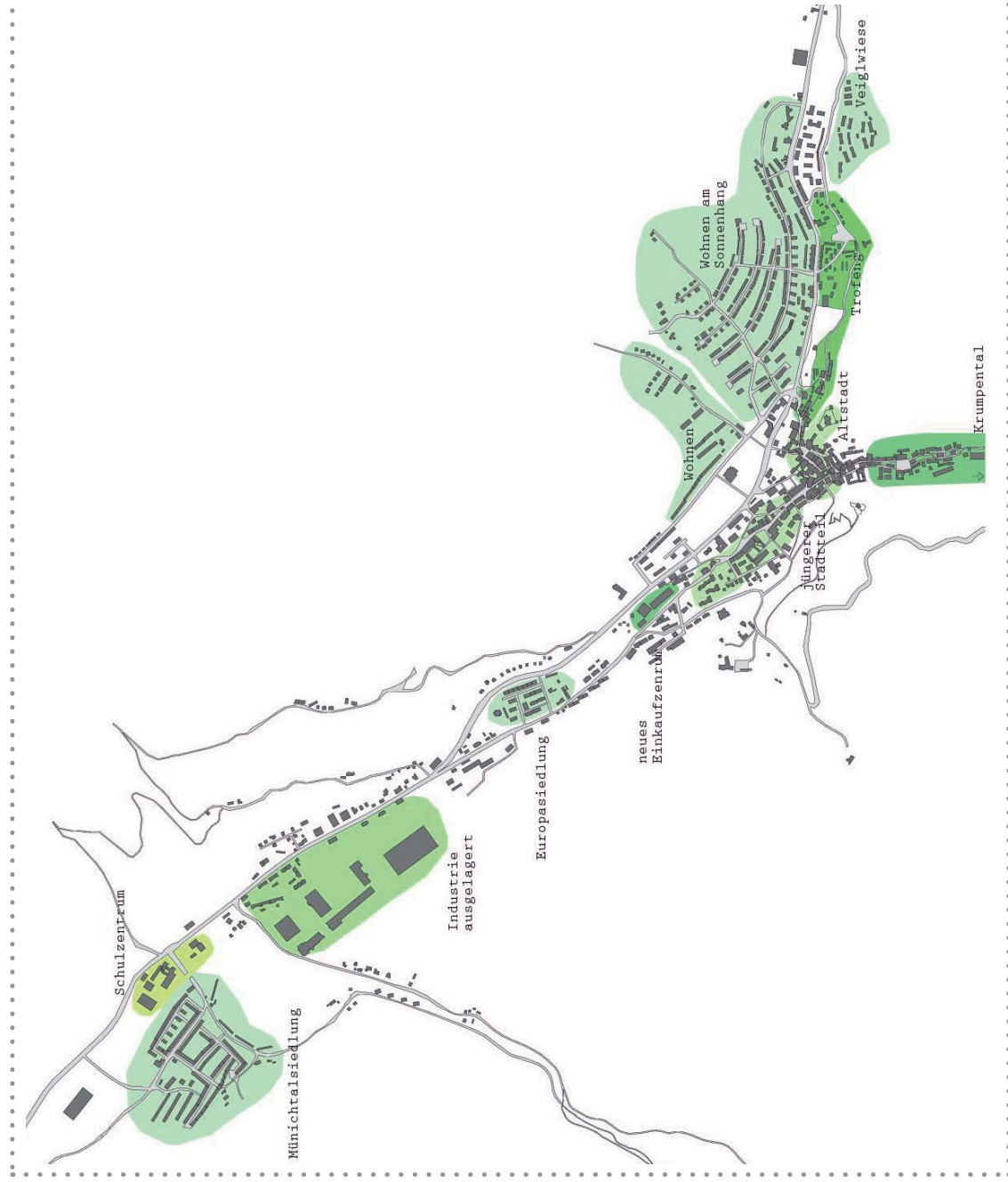


Abb.55: Die Stadt im Überblick, eigener Plan

Die Karten 55 und 56 sollen einen Überblick über die Stadt Eisenerz geben. Die farbigen Flächen in Abbildung 55 geben Auskunft über Siedlungen, Täler und Stadtbereiche.

Abbildung 56 stellt die Innenstadt von Eisenerz dar und richtet den Fokus auf historische Gebäude, aber auch Treffpunkte und Cafes, die für die zivile Gesellschaft von Bedeutung sind.

Markante Orte

Einige Orte ziehen besonders die Blicke der Besucher/innen auf sich. Darunter fällt auch der Schichtturm, der 1776 und 1887 renoviert wurde und abgehoben von der Stadt steht. Seine Aufgabe war es die Schicht ein- und auszuläuten.²⁶⁸

Der wohl dominanteste Ort in der kleinen Bergbaustadt ist der Erzberg. Seine Größe, seine leuchtende Farbe bei schönem Wetter, aber vor allem die internationale und örtliche Bedeutung lenkt alle Blicke auf ihn.

Landschaft

Wie bereits erwähnt, wirkt die Stadt am Fuße der Berge kleiner als sie ist. Umgeben von dem Eisenerzer Reichenstein, dem Wildfeld, dem Kaiserschild und dem Pfaffenstein schmiegt sich die Stadt in die dazwischenliegenden Täler. Die Berglandschaft, die Eisenerz umgibt, sorgt für eine besondere Identität der Stadt. Außer dem Erzberg ist für den/die Besucher/in keine Industrie erkennbar. Selbst dieser wirkt eher wie ein Monument in der Landschaft und zeigt sich weniger als Produktionsmaschine.

²⁶⁸ Vgl. Alpiner Verein „Innerberg“ in Eisenerz (Hrsg./)Reisner, Adolf/ Artner, Julius: Eisenerz in Wort und Bild, Eisenerz 1908

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz



Abb.56: Überblick der Infrastruktur in Eisenerz, eigene Grafik

Beim Besuch der ehemaligen Industriestadt erkennt man die Dominanz an Wohnbauten. Die Wohnhäuser sind Großteils zwei- bis viergeschossig und repräsentieren die Art und Weise des Zusammenlebens der ehemaligen Bergarbeiter. Viele Wohnungen waren im Besitz der VOEST Alpine, die Gelegenheit einer Eigenheimbildung kam somit für viele nicht in Frage.

Soziales Leben

Die Beobachtung der Bewegung in der Stadt an einem herkömmlichen Tag zeigt, dass der Großteil der Schüler/innen, aber auch Lehrer/innen nach Ende des Arbeitstages den Heimweg in eine andere Stadt antreten. Die Schüler/innen steigen bei der abgelegenen Schule im Münchital in den Bus und verlassen die Stadt. Der Busbahnhof in Stadtnähe ist unregelmäßig und wenig frequentiert. Nur eine Minderheit nutzt den Busbahnhof um die Stadt zu verlassen oder zu besuchen. Auch in der Altstadt trifft man wenige Passant/innen. Lediglich ein paar Pensionierte tragen ihren Einkauf von den Geschäften nach Hause. Der geschlossene Bahnhof am Ende des (noch) belebteren Stadtteils gibt Auskunft über die unzureichende Anbindung der Stadt nach außen. Busse nach Leoben verlassen zwischen 9 Uhr und 17 Uhr stündlich die Stadt. Nach dieser Zeit gibt es keine Möglichkeit mehr mit öffentlichem Verkehr von Eisenerz aus ein Ziel zu erreichen. Der letzte Bus von Leoben erreicht Eisenerz wochentags um 18:35 Uhr.

Wenn der/die Besucher/in auf die Straßen blickt, stellt er/sie fest, dass obwohl die Altstadt auf Grund der engen Straßen mit dem Auto schlecht bis gar nicht befahrbar ist, keine Radfahrer/innen zu beobachten sind. Trotzdem passieren immer wieder Autofahrer/innen die Fußgängerzone am Bergmannplatz im historischen Altstadtkern. Im Vergleich zu anderen Städten zeigt Eisenerz in diesem Zusammenhang ein relativ ländliches

Verhalten. In ländlichen Regionen, in denen Distanzen größer sind, sind Menschen auch eher an das Autofahren gewöhnt bzw. davon abhängig.

In Eisenerz hat sich eine Vielzahl von Wirtshäusern niedergelassen. Die Fleischerei Moser (ein Imbisslokal und Treffpunkt), der Eisenerzerhof (eine Pension mit Gasthof) und die Alte Post (ein Gasthof) werden regelmäßig besucht. Außerordentlich streng hält man sich hier an die Öffnungszeiten, die noch an ehemalige Mittagspausen der Arbeiter orientiert sind. Pünktlich um 14 Uhr ist die Küche geschlossen.

Bei einem Altersdurchschnitt über 50 Jahren ist die Jugend eindeutig in der Minderheit. Aber, wie Gespräche beweisen, wollen viele junge Menschen hier auch nicht mehr bleiben, schließlich nimmt das Freizeitangebot immer mehr ab. Es gibt zwar ein Jugendzentrum (dessen Besitzer vergeblich eine/n Nachfolger/in sucht), ein Freibad, einen Skateplatz und einen Beachvolleyballplatz. Trotz alledem vermissen die jungen Menschen die Aktivität in der Stadt, Lokale, in denen gefeiert werden kann und Modeketten, um nicht mehr von den Einkaufszentren der Umgebung abhängig zu sein. Ein Kino, ein McDonald's oder ein eigenes Einkaufszentrum wünschten sich die Jugendlichen in einer Umfrage im Rahmen der Lehrveranstaltung des Studios in Eisenerz der TU Graz vom Stadt- und Baugeschichte Institut 2010.

7.3 Zur wirtschaftlich - sozialen Situation

7.3.1 Hoher Leerstand in Folge der Abwanderung

Eisenerz ist eine Gemeinde, die finanziell zur Gänze vom Land abhängig ist. Die Stadt ist eine der 119 steirischen Abgangsgemeinden. Die Situation verschärfte sich weiter durch Steuerzufälle der Finanzkrise. Die fehlenden Arbeitsplätze durch die Automatisierung und die Deindustrialisierung am Erzberg wurde schlussendlich in der Bevölkerungsstatistik augenscheinlich. Viele Menschen verließen auf Grund der Arbeit die Stadt. Weniger Menschen benötigen auch weniger Wohnungen und dies schlug sich auf die Wohnungswirtschaft nieder. Die Abwärtsspirale drehte sich weiter und zog weitere Bereiche mit hinunter.

Im Jahr 2004 entspricht der geschätzte Teil an Leerstand ungefähr 25 Prozent. Dieser ist über die ganze Stadt verteilt, hauptsächlich betroffen ist aber die Altstadt und die Münchtalsiedlung, eine ehemalige Bergarbeitersiedlung in peripherer Lage. In Folge der Abwanderung aus der Innenstadt mussten immer mehr Geschäfte schließen. Übergeblieben ist heute eine leblose und entleerte Altstadt mit historischem Bestand. Auch in der Wohnsiedlung Münchtal mussten Lokale, soziale Einrichtungen und Lebensmittelgeschäfte schließen. Desweiteren führten die Mietaufschläge dazu, dass die Wohnbauträger nicht mehr in Sanierungsmaßnahmen investieren konnten. Die Dynamik verstärkt sich selbst und auf Grund der verschlechternden Lebensumstände ziehen alle, die können, weg. Der Wohnungsleerstand nimmt noch mehr zu und die sozialen Probleme verstärken sich. Der Kommune wird es immer unmöglicher, aufgrund der sinkenden Einnahmen und steigenden

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

den Ausgaben, aktiv einzugreifen.²⁶⁹

Vor allem die Altstadt ist von der Leerstandsproblematik betroffen. Ehemalige Geschäfte und Lokale werden durch den Bevölkerungsverlust heute nicht mehr benötigt und mussten schließen.

Die Altstadt ist beinahe unbewohnt, ungenutzt und wirkt leblos (siehe Abb.57 und 58 und 59-61 auf Seite 104 im Vergleich). Die Funktion Wohnen beschränkt sich heute hauptsächlich auf die südlich der Stadt liegenden Siedlungen am Sonnenhang (siehe Karte Nr.55 auf Seite 100). Neben der Altstadt ist die Müntchalsiedlung in hohem Ausmaß vom Leerstand betroffen. Mit Hilfe eines Tourismuskonzeptes möchte ein Investor im Rahmen des "Re-design" Programms die ehemaligen Bergarbeiterwohnungen sanieren und touristisch nutzen.

Die Studenten, Michael Fuchs und Katharina Hintersteiner, der TU Graz beschäftigten sich in der Projektübung im Sommersemester 2010 mit dem Leerstand in Eisenerz und stellten fest, dass hauptsächlich Wohnungen unter 50m² leer stehen. Ungefähr 40 Prozent dieser Kleinwohnungen sind unbewohnt, wobei die Wohnungen über 90m² nur zu ca. 11 Prozent leer stehen. Hierbei ist ein besonderer Überschuss an Kleinwohnungen erkennbar. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich bei Lokalen. Über 30 Prozent dieser Immobilien unter 100m² stehen leer, wobei größere Lokale über 100m² einen geringeren Leerstand (rund 16 Prozent) verzeichnen.²⁷⁰

²⁶⁹ Vgl. Rosegger Rainer: Die Letzten drehen das Licht wieder auf. Systemischer Zugang zum Lebensraum, in: Vorstand des Vereins ÖIR(Hrsg.): Raum 2008, Nr.71, 19,21

²⁷⁰ Vgl. Fuchs/Hintersteiner: Wohnen. Alt / Jung / Leerstände / Infrastruktur. Präsentation im Rahmen der Projektübung SS 2010, Tu Graz. Institut für Stadt- und Baugeschichte

Die Leerstände, die dafür notwendige Infrastruktur, die fehlenden Pro-Kopf Einnahmen und Ertragsanteile vom Land verstärken die finanzielle Situation wechselseitig.

7.3.2 Ursachen des Bedeutungsverlustes

Eisenerz wird als Herz der steirischen Schwerindustrie bezeichnet. Aber der Erzberg und die Stadt hatten sogar über die Steiermark hinaus eine äußerst wichtige Rolle. Dies zeigt bereits die Grafik 37 auf Seite 73, die die Vernetzung in andere Bundesländer darstellte.

Die Wirtschaft und die Menschen waren bis nach Linz vom Berg abhängig. Industriekulturell und historisch orientiert sich die Marktgemeinde Eisenerz also eher in den Norden, in Richtung Steyr, aber auch nach Niederösterreich. Dies hat topografische Ursachen. Denn der Präbichl stellt in Richtung Süden durch seine Erhabenheit eine natürliche Grenze dar.

Mit der zunehmenden Technologisierung im Zuge der Globalisierung verloren Eisenerz und der Erzberg im Laufe der 70er und 80er Jahre an wirtschaftlicher Bedeutung. Die Automatisierung im Abbau führt zur Möglichkeit, weitere Arbeitsplätze einzusparen. Der Bedeutungsverlust wurde weniger in der abgebauten Menge an Erz augenscheinlich, sondern eher an der Beschäftigungszahl. Denn diese bewirkte in weiterer Folge eine Bevölkerungsabnahme auf mehr als die Hälfte.²⁷¹ Eisenerz hatte immer schon eine dynamische Siedlungsentwicklung. Grund dafür ist, dass diese mit den örtlichen Rohstoffressourcen, unterschiedlichen Abbautechnologien und

²⁷¹ Vgl. Rosegger Rainer: Die Letzten drehen das Licht wieder auf. Systemischer Zugang zum Lebensraum, in: Vorstand des Vereins ÖIR(Hrsg.): Raum 2008, Nr.71, 19,21

Verhüttungsmethoden und den damit zusammenhängenden Wirtschaftszweigen verknüpft ist. Trotz der langen Bergbaugeschichte ist Eisenerz bis 1880 nur langsam auf 4.150 Einwohner/innen angewachsen.²⁷² Der Bahnanschluss und die verbesserte Infrastruktur leisteten einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des Ortes. 1873 wurde die Bahn von Eisenerz nach Hieflau eröffnet und 1891 wurde die Bahnlinie Eisenerz – Vordernberg in Betrieb genommen.²⁷³ Die Präbichlrampe wurde im Herbst 1974 eröffnet.²⁷⁴ So wie auch der Infrastrukturausbau und der Bahnanschluss für eine Stadt wesentlich sind, sorgt im Gegenzug dazu die Einstellung der Bahnverbindungen wieder für Isolation und Peripherisierung der Stadt.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte ein rapides Bevölkerungswachstum ein, welches durch die Weltwirtschaftskrise unterbrochen wurde. Neuerliche Zuwanderung war durch die hohe Nachfrage des Eisens/Stahls der deutschen Rüstungsindustrie zu verzeichnen. Eisenerz erreichte nach den 30er Jahren, in denen viele KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter in Eisenerz arbeiten und leben mussten, einen Höchststand in den 1950er Jahren mit 13.000 Einwohner/innen. Der bauliche Bestand dieser Zeit ist noch heute zum Großteil vorhanden, obwohl die Bevölkerung mittlerweile schon die 5.000er Grenze unterschritten hat. Im Jahr 2001 zählte man 3.800 Wohnungen, von denen zu dieser Zeit ca. 600 leer standen.²⁷⁵ Ein Zeichen

²⁷² Vgl. Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 24.

²⁷³ <http://www.eisenerz.at/gemeinde/stadtgemeinde-service-und-info-geschichte.html>, 24. Juni 2011

²⁷⁴ Vgl. Zepek, Sonja: Infrastruktur Eisenerz, E-Mail: sonja.zepek@eisenerz.at (6. Juli 2011)

²⁷⁵ Vgl. Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 24.



Abb. 58: Bergmannplatz früher, Quelle: http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bibliothek/Teil_3_Um_den_Hochschwab/Eisenenz/Knappenbrunnen_am_Bergmannsplatz

Abb.57: Bergmannplatz ehem. Konditorei heute, eigene Aufnahme

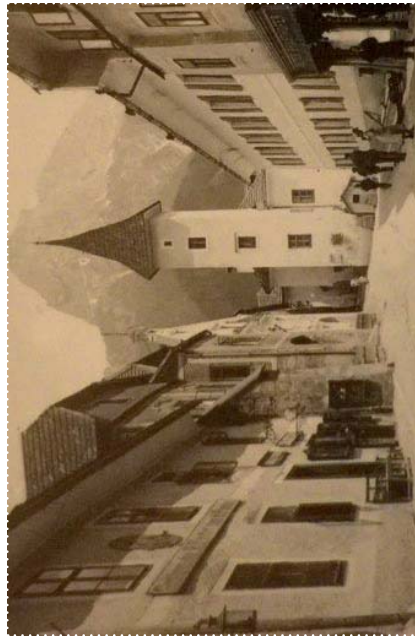


Abb.59: Bergmannplatz Eisenenz damals, Quelle: Günther, Sigrid: Eisenenz. Bergstadt im Wandel, Eisenerz 2006

Abb.60: Bergmannplatz Eisenenz damals, Quelle: Günther, Sigrid: Eisenenz. Bergstadt im Wandel, Eisenerz 2006



Abb.61: Bergmannplatz heute, eigene Aufnahme

IIIIIIII Der Fall Eisenerz

für den Bevölkerungs- und Bedeutungsverlust der Stadt ist unter anderem das Einstellen des Eisenbahnan schlusses 1995 nach Hief la u.

Wie in Westdeutschland konzentrieren sich die Schrumpfung-sprozesse in den 70er und 80er Jahren auch in der Steiermark vor allem in den altindustrialisierten Städten, deren ökonomische Basis auf Hochindustriesektoren wie Bergbau, Kohle, Stahl oder Schiffsbau (Deutschland) ausgerichtet waren.²⁷⁶ Aber auch ländliche und vor allem periphere Regionen schrumpfen. Dazu kommen in Österreich erhebliche Tourismus schrumpfen (Gastgewerbe) durch Verschiebung in künftlich beschneite Gebiete oder Neubau (Themenlandschaft). Eisenerz ist eine Industriestadt im Bereich des Bergbaus, in der schon Jahrhunderte lang Erz abgebaut und verhüttet wurde. Durch den Bergbau ist die Bevölkerung rapide angewachsen. Aus Ergebnissen der Statistik Austria ist ersichtlich, dass im Jahr 1951 in der Gemeinde 12.948 Menschen gezählt wurden. Bis zum Jahr 2011 hat diese Zahl die 5.000er Grenze unterschritten. Schuld dafür ist unter anderem die schlechte Situation am Eisenerzer Arbeitsmarkt. In der Blütezeit des Erzabbaus waren am Erzberg mehrere tausende von Menschen beschäftigt. Später wurden die Menschen durch Maschinen ersetzt. Dies führte dazu, dass heute nur noch ungefähr 200 Mitarbeiter/innen ihre Arbeit am Erzberg ausüben können. Die Deindustrialisierung und Automatisierung führten dazu, dass Menschen Eisenerz auf Grund fehlender Arbeitsplätze verlassen mussten und so schrumpft die Einwohner/innenzahl weiter. Die Problematik verstärkt sich weiter, da die jungen Bewohner/innen schon die Stadt verlassen haben und somit der Nachwuchs in der Stadtgemeinde fehlt. So spricht man hier

weitere von einer demographischen Alterung der Stadt. Der Altersdurchschnitt der Bevölkerung von 53 Jahren weist auf die voraussichtliche zukünftige Bevölkerungsentwicklung hin.

Aber nicht nur für die Arbeiter vom Erzberg wurde die Situation immer schlechter. Die gesamte Wirtschaft in Eisenerz wurde davon beeinflusst - Geschäfte mussten schließen, weil keine Abnehmer/innen mehr vorhanden waren; Lokale und Gasthöfe verloren Stammgäste. Der Erzberg brachte den Stein ins Rollen.

7.4 Politische Konzepte als Antwort auf die Schrumpfung

In schrumpfenden Regionen werden in den meisten Fällen eigenentwickelte Steuerungskonzepte herangezogen, die sich insbesondere mit der Problematik auseinandersetzen. Jedes Steuerungskonzept besteht aus mehreren Ebenen. Im Fall Eisenerz hat das Land Steiermark einen wesentlichen Einfluss auf die Stadtentwicklungsplanung. Im Fall Eisenerz nennt sich das aktuelle Programm „Re-design“. Hier lassen sich jedoch schon Besonderheiten im Vergleich zu manch anderen Planungsmaßnahmen in Schrumpfungregionen erkennen.

In einem Großteil der Schrumpfungregionen gibt es drei Ebenen, die für die Steuerungs- und Handlungsmaßnahmen verantwortlich sind:

- ein Stadtentwicklungsprogramm mit einem Konzept, das auch von der Kommune und der Zivilgesellschaft umgesetzt und vertreten wird
- die Kommune als Verwaltungsorgan

- die Zivilgesellschaft mit Eigeninitiative und Beteiligung der Schlüsselpersonen

Die Stadtentwicklungsplanung in Eisenerz basiert sogar auf mehr als 3 Ebenen, jedoch sind alle Ebenen schwach besetzt bzw. nicht klar definiert. In Eisenerz bestehen diese 3 Ebenen aus:

- einem Stadtentwicklungsprogramm bzw. Maßnahmenpaket Namens „Re-design“, das vom Land gefördert wird und beauftragt wurde, jedoch eine schwache Ausstattung mit Expert/innen aufweist

- die Kommune, die durch die Situation mehr und mehr überfordert scheint

- die Zivilgesellschaft, die zwar Schlüsselpersonen aufweist, diese jedoch nicht in die Stadtentwicklungsplanung integriert werden. (eine Analyse zu den einzelnen Ebenen befindet sich in den darauffolgenden Kapiteln)

Es handelt sich somit um keine integrierte Stadtentwicklungsplanung, so wie sie z.B. in Deutschland oft zur Anwendung kommt.

²⁷⁶ Vgl. Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006, S.13.

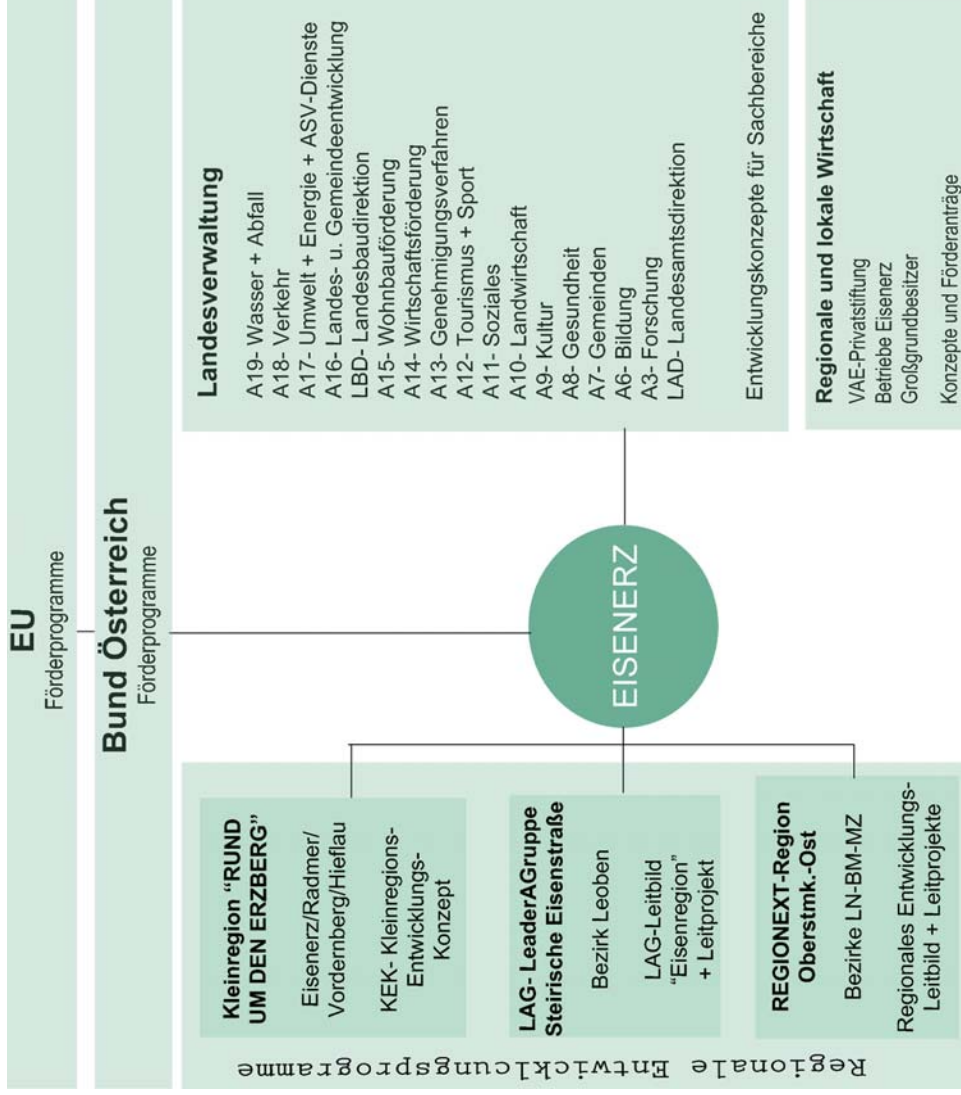


Abb.63: Vernetzung "Re-design" mit höheren Instanzen, Grundlage der eigenen Grafik: Hasewend, Gunther: Rahmenkonzept zur Stadtentwicklung - Eisenerz-2021. Mai 2011

Steuerungsmaßnahmen um Eisenerz

- Stadtentwicklungsprogramm Re-design
- Verwaltungshandeln der Gemeinde
- Zivile Gesellschaft

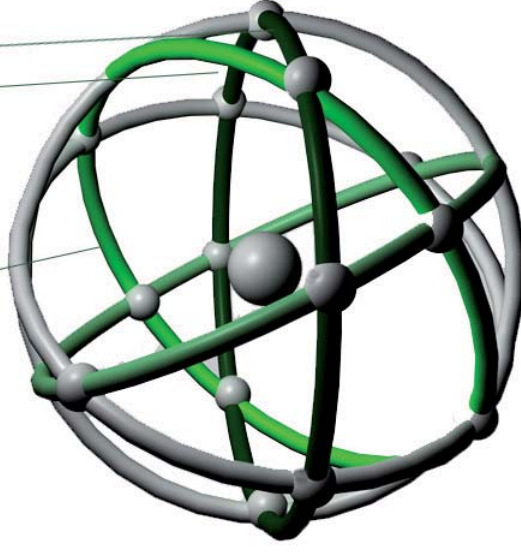


Abb.62: Steuerungskonzept Eisenerz, eigene Grafik

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

Diese drei Ebenen sind wieder an weitere übergeordnete Ebenen geknüpft (siehe Abbildung 63), die in dieser Arbeit aber nicht näher analysiert werden. Dazu zählen das Land mit seinen Abteilungen, der Bund und die EU. Alle Ebenen stehen in mehr oder weniger regelmäßiger Verbindung miteinander und sollten untereinander in der Planung abgestimmt werden. So arbeitet zum Beispiel das Stadtmarketing der Verwaltungsebene in der Gemeinde auch auf Landesebene, z.B. im Bereich des Tourismus. Um welche Akteure/innen es sich dabei genau handelt, wird im Unterkapitel "Akteure/innen" und der darauffolgenden Analyse näher erläutert und aufgezeigt.

Das Modell in Abb. 62 zeigt an Hand eines Beispiels, dass es zahlreiche Berührungspunkte zwischen den Steuerungsebenen gibt. Einige Berührungspunkte sind stärker ausgebildet, andere schwächer. Diese Darstellung bietet die Möglichkeit zu verstehen, was passiert wenn ein Ring bzw. eine Ebene seine Spannung verliert. In diesem Fall bricht das gesamte System zusammen bzw. es wird schwach. Es geht also darum, die Kommunikation zwischen den Ebenen zu stärken und von Potenzialen zu profitieren.

7.4.1 Stadtentwicklungspolitik mittels "Re-design"

Was ist "Re-design"?

Laut den Statuten des Vereins ist der Zweck „nicht auf Gewinn gerichtet“ und „bezweckt die Organisation der Wohnbautätigkeiten im Stadtgebiet von Eisenerz im Hinblick auf den demographischen Wandel“.²⁷⁷

Somit ist „Re-design“ eine Reaktion auf eine zunehmende oder

zugespitzte sozialräumliche Problematik, dessen Lösungsansatz vor allem im Wohnungssektor liegt.

Vernetzung

Auf Landesebene ist das Maßnahmenpaket "Re-design" der Abteilung 16 der Landesverwaltung untergeordnet. Im Rahmen des regionalpolitischen Programms "Regionext" ist Eisenerz Mitglied der LeaderAGruppe Steirische Eisenstraße. "Re-design" ist ein Programm, das vom Land Steiermark finanziert wird. Die Handlungen im Rahmen des Konzepts, das für Eisenerz erstellt wurde, kontrolliert das Land Steiermark. Abbildung 63 zeigt, wie "Re-design" vernetzt ist.

Ziel

Das Rahmenkonzept zum Maßnahmenpaket des Projektkoordinators gibt folgendes Ziel vor: Eisenerz und seine Kleinregion „Rund um den Erzberg“ soll 2021 eine ansprechend hohe Lebensqualität, verbunden mit einer forschungsorientierten und werkstofftechnisch, sowie tourismuswirtschaftlich unverwechselfähigen Sonderposition erreicht haben.²⁷⁸

"Re-design" bezeichnet die Handlungsziele, die bis 2021 erreicht werden sollen.²⁷⁹ Das Ziel des Trägervereins ist es eine Steuerungsgruppe zu schaffen, die oberster Entscheidungssträger aller relevanten Wohnbauträger in Eisenerz ist.²⁸⁰ Laut dem „Wohnbund Steiermark“(Architekt N. und Soziologe R.) ist es das Ziel, strukturelle Veränderungen zu initiieren und so eine Basis für eine künftige Entwicklung zu schaffen. Dabei

²⁷⁸ Vgl. Hasewend, Gunther: Re-design Eisenerz 2021. Rahmenkonzept zur Stadtentwicklung, 2010

²⁷⁹ Vgl. Interview 1 mit Frau R.-P., Betreuerin des Bürger/innenbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

²⁸⁰ Vgl. Rosegger Rainer: Die Letzten drehen das Licht wieder auf. Systemischer Zugang zum Lebensraum. in: Vorstand des Vereins ÖIR(Hrsg.): Raum 2008, Nr.7, 19,21

sollen Ideen von anderen Regionen auf Eisenerz transferiert werden.²⁸¹

Bis zum Jahr 2021 soll der gegenwärtige Bevölkerungsrückgang gestoppt werden und für jene, die hier bleiben, eine lebenswerte Stadt geschaffen werden. Dafür sprechen lt. Nussmüller und Rosegger die Potenziale, die aus der Bergwelt und der Landschaft, aus der montanhistorischen Bedeutung des Ortes und des Erzbergs und aus der grundsätzlich attraktiven Innenstadt erwachsen. "Re-design" Eisenerz möchte diese Kapitalien nutzbar machen. Ansatzpunkt ist in Eisenerz der Wohn- und Gebäudesektor.²⁸²

Die Bestrebung von „Re-design“, sollte das gezielte Abstimmen der Handlungen aufeinander sein. Die Handlungsebene „Re-design“ muss mit hierarchisch darüberstehenden Landeskonzepten ebenso vernetzt sein, wie mit der Gemeinde, der Wirtschaft und der zivilen Gesellschaft. Aus diesem Grund sollen im Kapitel „Auswertung aller Ebenen“ die vorhandenen Anknüpfungspunkte analysiert werden und schwache und starke Stränge erkannt und gedeutet werden, um Potenziale stärken zu können.

Entstehung und Geschichte von "Re-design"²⁸³

Alle hier angeführten Daten stammen von einer Aufzeichnung vom Projektkoordinator Herrn H. Dessen Richtigkeit wurde in einigen Interviews mit anderen Akteur/innen bestätigt.

²⁸¹ Vgl. Nussmüller, Werner/Rosegger, Rainer: Re-design Eisenerz, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 79-81.

²⁸² Vgl. Rosegger Rainer: Die Letzten drehen das Licht wieder auf. Systemischer Zugang zum Lebensraum, in: Vorstand des Vereins ÖIR(Hrsg.): Raum 2008, Nr.7, 19,21

²⁸³ Alle Daten und Fakten stammen aus den Interviews mit Herrn H. und Frau R.-P., geführt von Verena Müller

Im Anhang befindet sich eine vollständige Tabelle mit allen Meilensteinen von "Re-design". Hier werden einige besonders wichtige Eckdaten aufgezeigt, die der Autorin im Zusammenhang mit dieser Arbeit wichtig erscheinen.

Im März 2004 wurde Herr H. als Landesbaudirektor beauftragt in Eisenerz an der "Rückbauplanung" mitzuarbeiten. Der Auftrag wurde von Frau LH Klasnic erteilt. Diese Auftragserteilung wurde direkt von Herrn G.N., aus der kommunalen Politik, initiiert und indirekt durch die Ergebnisse der WohnBundesstudie zur Europasiedlung notwendig. Der Architekt Herr N. und der Soziologe Herr R., Vertreter des Wohnbundes Steiermark, führten dabei im Rahmen der Programmschiene „Haus der Zukunft“ dieses Forschungsprojekt in Eisenerz durch, bei der eine Siedlung untersucht werden sollte und festgestellt wurde, wie eine umfassende und nachhaltige Sanierung gelingen würde.²⁸⁴ Bei diesem Projekt in Eisenerz ging es um die sogenannte „Systematische Siedlungssanierung“. Die beiden Experten hatten festgestellt, dass singuläre, nicht koordinierte Vorgehensweisen einzelner Akteure/innen am Wohnungsmarkt negative Auswirkungen haben, sowohl auf der Mikro-, als auch auf der Makroebene.

Sie haben herausgefunden, dass eine Standardsanierung der Europasiedlung in Eisenerz, mit 20 Prozent Leerstand, nur zu einer weiteren Erhöhung der Leerstandsquote führen würde. Die Wohnungskosten in der 60er Jahre-Siedlung würden weiter steigen und die Lage würde sich weiter verschärfen und dies unter Einsatz von öffentlichen Finanzmitteln. Durch den Angebotsüberschuss am Wohnungsmarkt würde es lediglich zu einer Verschiebung des Problems kommen. Als Lösung planten die Experten daher einen teilweisen Rückbau und eine bauliche und soziale Sanierung. Würde auf diese Sanierungsmaßnahmen verzichtet werden, käme es auf Grund der hohen Leerstandsquote zu einer sich selbst verstärkenden Entwicklung.²⁸⁵ Dies war für die steirischen Planer eine wichtige Entdeckung. Auf Grund der Erkenntnisse der Analyse der Wohnsiedlung zog man Schlüsse für ein Problem der gesamten Stadt. Die Problematik einer Schrumpfung beginnt jedoch – wie bereits erwähnt – mit dem Ausfall bzw. der Schwächung der regionalen Wirtschaft und greift dann durch die Abwanderung auf den Haushalt der Gemeinde über. Erst dann ist auch der Wohnungsmarkt davon betroffen. Hier, wie auch in vielen deutschen Fällen, wurden erste Konzepte ausschließlich für die Problematik im Wohnungssektor erstellt. Noch im März 2004 kam es zur ersten Rückbaubaubesprechung.

Im Mai 2005 kam es zum internationalen Wettbewerb und zur Kooperation mit der Bundesdeutschen Kulturstiftung ("Shrinking Cities). 2006 kam es zur Ausstellung „Umbruch-Aufbruch“. Zu dieser Zeit stellte das Land fest, dass „Shrinking Cities“ ein zukünftiges Problem in Österreich sein wird.²⁸⁶ Ein Landesregierungsbeschluss entschied die Umsetzung der Studie „Re-design“.

Bei diesem Internationalen Wettbewerb wurden 45 unterschiedliche Zukunftsszenarien für Eisenerz 2021 vorgeschlagen.

284 Vgl. Rosegger Rainer: Die Letzten drehen das Licht wieder auf. Systemischer Zugang zum Lebensraum, in: Vorstand des Vereins ÖIR(Hrsg.): Raum 2008, Nr.71, 19,21

285 Vgl. Nussmüller, Werner/ Rosegger/Rainer: Re-design Eisenerz, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 79-81.

286 Vgl. Interview mit E. R.-P., geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011 und Interview mit G.H., geführt von Verena Müller, Graz, 20. Juni 2011

gen. Diese Ergebnisse wurden dann in der Veranstaltungreihe „Umbruch-Aufbruch“ im November 2006 präsentiert.²⁸⁷ Die Veranstaltung fand gemeinsam mit dem Kurator und Architekt Philipp Oswalt statt. Erkenntnisse aus deutschen Schrumpfungsfenomenen wurden aufgegriffen und präsentiert. Mit Hilfe von Spiralen wollten die Experten den Bewohner/innen vermitteln, dass es sich bei Schrumpfungprozessen um Kreisläufe handelt. Den Ausstellungsbesucher/innen wurde auch die Leerstandsspirale von Matthias Bernt aus dem Programm „Shrinking Cities“ erklärt (Siehe Abb.64).

„Ungewissheiten über die Zukunft führen zu Investitionsblockaden, wodurch sich die gegebene Infrastruktur in Siedlungen verschlechtert und die Konkurrenzfähigkeit dieser Bestände im Verhältnis zu Alternativen abnimmt. Das motiviert weitere Wegzüge, wodurch die Anzahl von Leerständen weiter steigt. Diese zunehmenden Leerstände führen bei den Vermietern zu Erlösrückgängen, so dass ihnen noch weniger Mittel für Investitionen zur Verfügung stehen und der Modernisierungstau zunimmt, sowie zusätzliche Einsparungen an Instandhaltung und Service vorgenommen werden. Auf Grund einer Selektivität von Abwanderung (Mobiler, Gebildeter und Wohlhabendere ziehen weg) steigen zumeist soziale Problematiken in diesen Siedlungen. Auf Grund dieser Entwicklung kommt es zu einer weiteren Verschlechterung der Marktposition der Wohnprojekte.“²⁸⁸

287 Vgl. Nussmüller, Werner/ Rosegger/Rainer: Re-design Eisenerz, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 79-81.

288 Nussmüller, Werner/ Rosegger/Rainer: Re-design Eisenerz, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S.80, zit. n. Bernt, Matthias: Shrinking Cities Complete Works 1 - Analyse

IIIIIIII Der Fall Eisenerz

Im Zuge des Projekts „Umbruch Aufbruch“ wurden alle bis dahin bekannnten Probleme aufgelistet, um ein adäquates Entwicklungskonzept erstellen zu können:

- Im Stadtgebiet stehen ca. 700 Wohnungen leer.
- Es gibt bevorzugte und benachteiligte Wohnlagen.
- Durch den Bevölkerungsrückgang wird es schwer die bestehende Infrastruktur zu tragen.
- Es entstehen soziale Probleme durch die selektive Mobilität.
- Die Leerstände sind in Eisenerz ein strukturelles Problem. Sie korrelieren mit dem Bauzustand und der Ausstattungskategorie der Wohnungen, Sanierung kann den Leerstand weiter erhöhen.²⁸⁹

Im Jahre 2006 wurden folgende Aufgaben festgelegt:

- „- Entscheidung über einen städtebaulichen Entwicklungsplan auf Basis der erarbeiteten Studie.
 - Schaffung einer Trägergesellschaft für eine koordinierte Umsetzung des Vorhabens durch die Stadt Eisenerz und Beteiligung der Wohnbauträger und Betreuung durch das Land Steiermark.
 - Fixierung eines Zeitplans für die Umsetzung der notwendigen Maßnahmen, um den Anspruchsgruppen – BewohnerInnen, Wohnbauträger, Stadtgemeinde Eisenerz – (Rechts-) Sicherheiten zu bieten.
 - Leitbild-Erstellung für die Stadtgemeinde Eisenerz unter Einbindung der Bevölkerung. Initiierung von begleitenden Maßnahmen mit „Eisbrecher“ – Wirkung.“²⁹⁰
- ²⁸⁹ Vgl. Nussmüller, Werner/ Rosegger/Rainer: Re-design Eisenerz, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 79-81.
²⁹⁰ Nussmüller, Werner/ Rosegger/Rainer: Re-design Eisenerz, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 79-81.

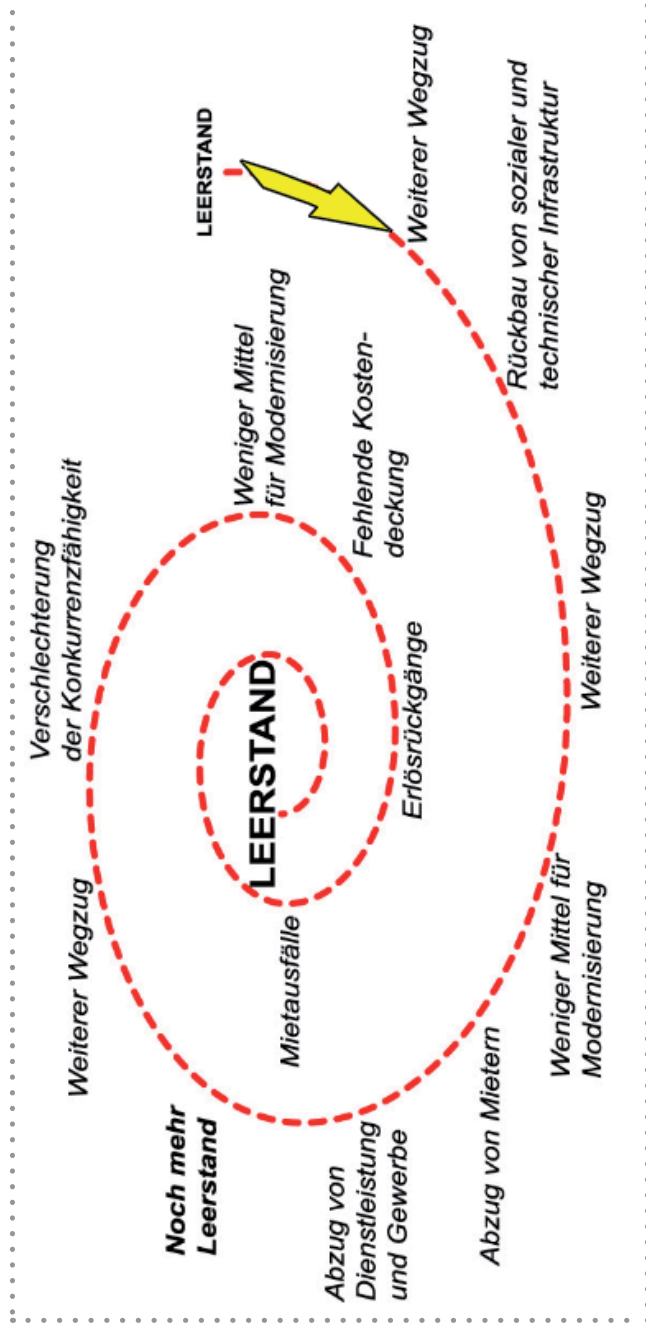


Abb. 64: Leerstandspirale, Quelle: Nussmüller/Pichler/Rosegger: Wohnungsmarkt in schrumpfenden Städten. Re-design Eisenerz. Erstellung eines Maßnahmenkataloges zur Verbesserung der Wohnsituation in Eisenerz. Graz 2006, nach Berni 2003

Im Juni 2003 wurden erste Schritte zur Öffentlichkeit einbindung gesetzt. Das Ergebnis des Projekts "Mein Eisenerz" mit dem Jugendforum war die Errichtung eines Volleyballplatzes.

Ende 2006 - Anfang 2007 wurde der Verein „Wohnen Eisenerz 2021“ gegründet. Mitglieder des Vereins sind die Genossenschaft, die Stadtgemeinde Eisenerz und in beratender Funktion die Abteilung 15 (Wohnbauförderung) und die Abteilung 16 (Regionalentwicklung) des Landes Steiermark.²⁹¹

²⁹¹ Vgl. Interview 1 mit Frau R.-P., Betreuerin des BürgerInnenbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

<p>hauptsächlich in der Altstadt und im Randbereich sowie am Südoshang Trofeng. Dieser Hang wurde unter anderem deshalb gewählt, da es sich um einen beliebten Wohnstandort handelt. Ein Grund dafür ist vor allem die gute Besonnung. Die kompakte Stadt ist das Ziel.²⁹² Wie jedoch Beispiele anderer Städte beweisen, handelt es sich dabei um eine Wunschworstellung. Der Großteil der Städte entdichtet sich.</p>	<p>ein Investor eine Ferienwohnsiedlung. Im September 2008 bestätigt ein UVP-Bescheid die Möglichkeit der Umsetzung und die Gemeinde widmet schließlich die Siedlungsfläche für eine Ferientalnutzung um.</p> <p>Ende 2008 wurde die erste Bilanz über umgesetzte Maßnahmen gezogen. In den Jahren 2007 und 2008 wurden 231 Wohnungen saniert und 53 rückgebaut.</p>	<p>vitalisierung des Bergmannplatzes scheinbar nicht wie vom Denkmalschutz vorgesehen umgesetzt wurde, kam es ab März 2010 zu Problemen mit dieser Institution.</p> <p>Im November 2010 wurde die neu geplante Pelletieranlage der VA-Erzberg abgelehnt. Grund dafür war die schlechte Auswirkung auf die Umwelt. (siehe auch Pressespiegel)</p>
<p>Im Juli 2007 wurde das Bürger/innenbüro eröffnet. Der ehemalige Betreuer dieses Büros war ein selbstständiger Regionalentwickler, der ein Studium im wirtschaftlichen Bereich abgeschlossen hat. Seit November 2007 betreut Frau R.-P. das Büro.</p>	<p>Gelder, die für diese Jahre vorgesehen waren, wurden in folgende größere Maßnahmen investiert:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Sanierung Siedlungsstraße - Sanierung Liebfrauenkirche - Streichen des neuen Rathauses - Vitalbadparkplatz. 	<p>Die nächste Zwischenbilanz zog der Projektkoordinator Ende 2010 für die Jahre 2009 und 2010. In diesem Zeitraum wurden 555 Wohnungen saniert und es kam zu keinen Rückbauten. Ende 2010 entschied sich das Land Steiermark für drei Projekte, die in den nächsten 2 Jahren in den Förderungen vorgezogen und fokussiert werden. Dabei handelt es sich um das Nordische Ausbildungszentrum, das Projekt AluMELT und die Feriensiedlung im Münstal.</p>
<p>In diesem Monat kam es auch zu einer Bürger/innenveranstaltung zum "Re-design" Konzept im Gewerkschaftshaus. Darauf folgte der zweite Schritt der Öffentlichkeitseinbindung mit dem Projekt "Motivation Eisenerz".</p>	<p>Diese Maßnahmen waren jedoch in den Konzepten und laut Beschlüssen nicht vorgesehen.</p>	<p>Im Februar 2011 fand das erste Kammerhofgespräch des Vereins "Wir für uns" statt. Initiiert wurde diese Veranstaltungsreihe von Frau B., der Gründerin des Vereins, der für ehrenamtliche Arbeit steht. Im selben Monat fordert Projektkoordinator Herr H. sein Auftragsende für Eisenerz. Nach Ende 2011 wird Herr H. nicht mehr für Eisenerz arbeiten und es fehlt für die Zukunft ein Koordinator und Projektmanager.</p>
<p>In diesem Projekt wurden die Bewohner/innen nach ihren Bedürfnissen, Wünschen und Ideen im Hinblick auf die Zukunft von Eisenerz befragt. Durch Beteiligung soll Eigeninitiative erzeugt werden. Zu diesem Zeitpunkt erfreute man sich besonders über die hohe Motivation von Jugendgruppen.²⁹³ Dieses Projekt fand jedoch bald ein Ende. Grund dafür sind nicht mehr vorhandene - aber versprochene - Gelder. Dies ist ein Beispiel für scheinbar schlecht geplante Handlungen.</p>	<p>Im Juni 2009 wurde das Konzept "Eisenerz*Art", ein Kunstprojekt mit dem Schauplatz in Eisenerz, genehmigt (Leader-Genehmigung). Zur Projektbeschreibung siehe Kapitel "Fehlende Identifikation der Bewohner/innen mit dem Stadtentwicklungsprogramm und fremder Eingriff in deren Eigenständigkeit".</p> <p>Im Juli 2009 wurde mit der Innenstadtebebungsoffensive begonnen. Für das Projekt waren 210.000 Euro geplant. Im August 2009 hat die Stadt mit der Revitalisierung des Bergmannplatzes begonnen.</p>	<p>Im April 2011 sagte der Landeshauptmann Voves das Sparprogramm zu und genehmigte vorerst nur die Projekte, die in der Prioritätenliste beschlossen wurden (das Nordische Ausbildungszentrum, das Projekt AluMELT und die Feriensiedlung im Münstal). (Siehe dazu auch Interview 8 und Details im Anhang zur Entstehung und Geschichte von "Re-design")</p>
<p>In der ehemaligen Arbeitersiedlung im Münstal plant 2008</p> <p><small>292 Vgl. Nüssmüller, Werner/Rosegger/Rainer: Re-design Eisenerz, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 79-81.</small></p> <p><small>293 Vgl. Rosegger Rainer: Die Leitzien drehen das Licht wieder auf. Systemischer Zugang zum Lebensraum, in: Vorstand des Vereins ÖIR(Hrsg.): Raum 2008, Nr.71, 19.21</small></p>	<p>Im März 2010 präsentierte der Architekt N. dann den Masterplan für die Ferienwohnanlage im Münstal. Da die Re-</p>	<p>Im Mai 2011 kam es zum VAE- Auftrag an das Museum,</p>

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

sodass eine Vernetzung zwischen der Tourismusplanung der Stadt und des Erzberges anzustreben ist.

Im Juni 2011 wurde das neue Stadtmuseum im alten Rathaus eröffnet und der Betriebsbeginn von AluMELT mit 1. Dezember 2011 festgelegt.

Im September 2011 wurde eine Pressekonferenz abgehalten, in dem die Ferienwohnanlage Münichthal mit der Tourismusmarke "Alpin Resort Erzberg" präsentiert wurde.

Arbeitsweise „Re-design“

Einmal monatlich findet eine Trägervereinsitzung statt, in der neue Aufgaben festgelegt, Fortschritte besprochen und neue Hierarchien festgelegt werden sollen. Diese Rangordnung wird aber nicht nach außen getragen.

Mitglieder des Trägervereins „Wohnen Eisenerz 2021“ und somit auch von „Re-design“ sind die Wohnbauträger GIWOG, WAG, die Ennstaler Siedlungsgenossenschaft und die Gemeinde. Bei den Sitzungen sind jeweils die Geschäftsführer der Wohnbauträger anwesend und als Vertretung der Gemeinde die Bürgermeisterin, die auch den Vorsitz hat und die Obfrau des Vereins ist. Zusätzlich stoßen nach Bedarf externe Beauftragte dazu, wie z.B. die Bürger/innenbetreuerin Frau R.-P., der Architekt Herr N. oder der Soziologe Herr R. Als bisheriger Auftragnehmer der Gemeinde ist auch Herr H., der Projektkoordinator anwesend. Das Protokoll führt der Angestellte der Gemeinde, Herr V. In diese Protokolle können nur Teilnehmer der Sitzungen einsehen, externen Personen ist dies nicht möglich. Neben dem einmaligen Treffen monatlich besteht die übrige Arbeitszeit von „Re-design“ aus den einzelnen, nicht abgestimmten Aufgabenbereichen der Mitglieder.

Die Wohnbauträger arbeiten im Sinne der Wohnungswirtschaft, die Bürger/innenbetreuerin setzt sich einmal wöchentlich mit den Bewohner/innen im Münichthal auseinander und ist einmal zweiwöchentlich Ansprechperson im Tourismusbüros. Die Arbeitszeiten des Projektkoordinators gestalten sich in Eisenerz vor Ort relativ unregelmäßig und beschränken sich manchmal beinahe auf die monatlichen Sitzungen, einige Veranstaltungen und wenige Termine in der Gemeinde. Die Wohngenossenschaften stehen laut dem Interview mit dem Vertreter der GIWOG, Herrn L., scheinbar in eher geringem Kontakt und arbeiten daher autonom.

Vor Ort in Eisenerz gibt es, bis auf das geschrumpfte und ins Tourismusbüro eingegliederte Bürger/innenbüro keine eigene Räumlichkeit, die „Re-design“ nach außen repräsentiert oder die Möglichkeit bietet, Veranstaltungen für die Öffentlichkeit abzuhalten. Die monatlichen Sitzungen finden abgeschottet von der Öffentlichkeit im Saal der Gemeinde statt. Somit ist das Programm „Re-design“ nach außen nicht präsent.

Der Architekt Herr N., der Soziologe Herr R., der Projektkoordinator Herr H. und die Bürger/innenbetreuerin Frau R.-P. stammen aus Graz und sind somit Akteure/innen, die von außen agieren. Eisenerz hat keine/h eigene/n Expert/in, wie Stadtplaner/in, Konzeptionisten/in oder Personen die dokumentieren und kontrollieren. Die Gemeinde ist somit im Bezug auf Expert/innen schwach besetzt. Nachdem die Mitglieder des Trägervereins aus der Wohnungswirtschaft stammen und das Konzept die Leerstandsproblematik betrifft, handelt es sich scheinbar um keine integrierte Stadtentwicklungsplanung, sondern um eine reine Lösung der Wohnungsproblematik. Die örtlichen Akteure/innen der Gemeinde verfügen über keinen Plan der Stadt, denn diesen verwaltet der Architekt N. Aktuelle Konzepte

verwaltet der Projektkoordinator Herr H. Für externe Interessierte am Programm gibt es nur sehr begrenzte Möglichkeiten an diese Unterlagen zu gelangen.

Namensgebung

Der Name „Re-design“ bezeichnet eigentlich das Konzept, das für die Maßnahmenplanung erstellt wurde. Später beteiligten die Expert/innen und Bewohner/innen aus Gewohnheit auch das Maßnahmenpaket „Re-design“. Der Begriff stammt aus dem englischen und bedeutet „neu zeichnen“, „neu entwerfen“, „neu planen“ oder „erneuern“. Ein englischer Begriff, der für die überalterte, zum Großteil nicht englisch sprechende Bevölkerung schwer verständlich ist. Dies sorgt für ein Kommunikationsproblem in der Zielvermittlung.

Instrumente

Die Instrumente des Programms „Re-design“ stammen vor allem aus dem Wohnungssektor. Wie bereits erwähnt, nimmt das Konzept die Gesamtproblematik über Maßnahmen im Wohnungssektor mittels Abbruch, Umnutzung und Sanierung in Angriff. Ein städtebaulicher Entwicklungsplan wurde beschlossen, um eine Reduzierung des Wohnungsleerstandes zu begünstigen und die Wohnungsstandards zu heben. Dafür sind auch Umsiedlungsprozesse eingeplant. Niemand soll gegen seinen Willen umziehen müssen, sagen die Expert/innen. Die Bereitschaft wird jedoch mit einer Unterstützung bei etwaiger Kostenrehöhung gefördert und es wird ein Umzugsmanagement geboten. Tourismus, Infrastruktur, Arbeits- und Wirtschaftszukunft und Soziales seien bei den Planungen großgeschrieben, gibt der Soziologe in einem der Artikel zum Konzept an.²⁹⁴

²⁹⁴ Vgl. Rosegger Rainer: Die Letzten drehen das Licht wieder auf. Systemischer Zugang zum Lebensraum, in: Vorstand des Vereins ÖJ(RHsg.), Raum

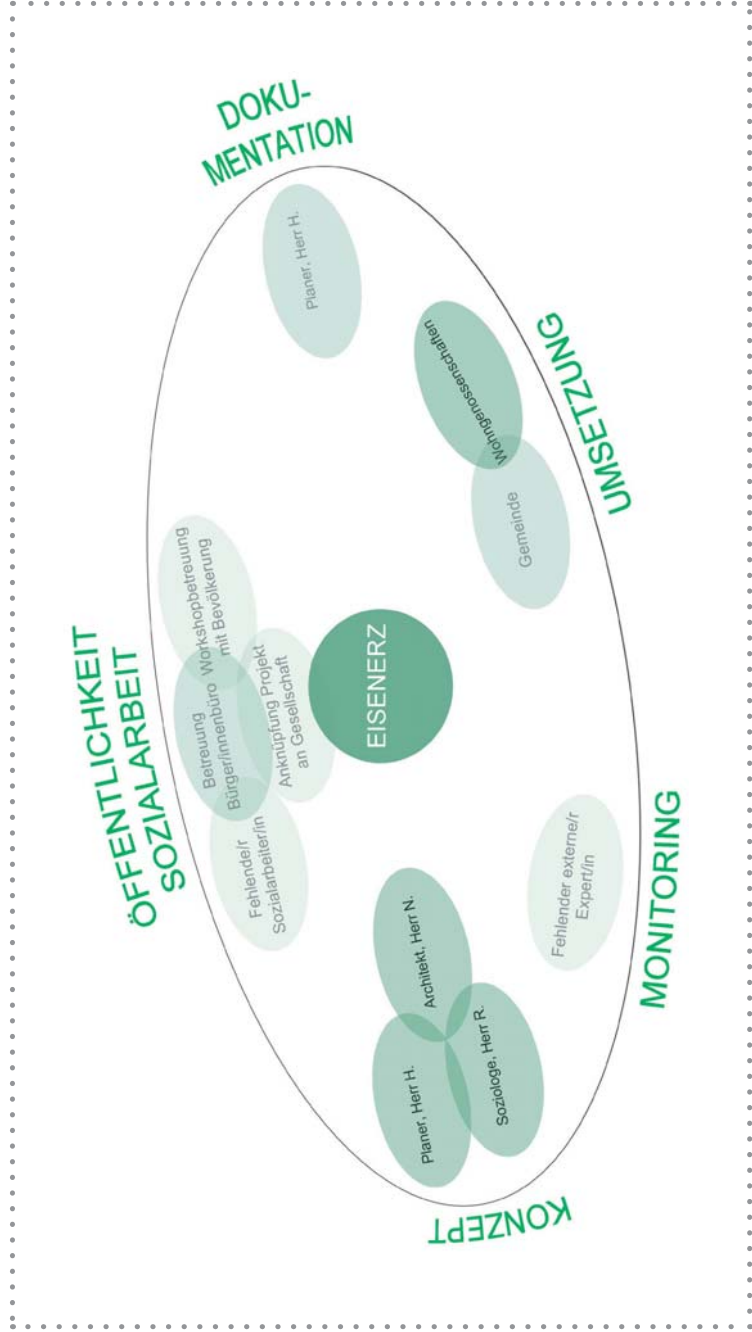


Abb.65: Akteure/innen innerhalb des Programms "Re-design", eigene Grafik

Ein Instrument und ein Kriterium bei der Gründung des Trägerversams und Erstellung des Konzepts, war die Eröffnung eines Bürger/innenbüros. Dies soll eine zentrale und neutrale Anlaufstelle für die Bürger/innen sein. Aber auch hier geht es vor allem um das Thema „Wohnen“. Die Betreuerin des Bürger/innenbüros gibt an, dass sie sich hauptsächlich mit der Frage „Wie wird wohnen in Zukunft in Eisenerz aussehen?“ beschäftigt.

Strategie
 Inhalt des Konzeptes ist ein sogenannter RSU-Plan, in dem RSU-Grenzen geschaffen wurden. Dieser Plan wurde vom beratenden Architekt N. vorgeschlagen und vom Trägerverein beschlossen. Alle Gebäude innerhalb der Grenzen fallen unter Sanierung, unter Rückbau fällt normalerweise alles was sich außerhalb der Grenzen befindet. Umgenutzt werden Gebäude

2008, Nr.71, 19.21
 295 Vgl. Interview 1 mit Frau R.-P., Betreuerin des Bürger/innenbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

außerhalb dieser Grenzen, die einen besonderen baukulturellen Wert haben. Jene Gebäude sind Besonderheiten für die städtische Entwicklung in Eisenerz. Darunter fallen z.B. die Siedlung Münchtal und Veiglweise.²⁹⁶

Akteur/innen

Wie in der Abbildung 65 ersichtlich, sind die Akteure/innen innerhalb des Programms „Re-design“ in folgenden Bereichen tätig: Öffentlichkeitsarbeit, Dokumentation, Umsetzung, Monitoring und in der Konzepterstellung. Manche Akteure/innen fehlen oder sind nicht eindeutig definiert. Starke Mitspieler/innen sind dunkel gekennzeichnet, schwache bzw. nicht vorhandene Positionen hell hinterlegt. All diese Akteure/innen mit ihren Aufgabenfeldern bewegen sich um die Stadt Eisenerz, um diese zu „erneuern“ bzw. zu „re-design“en.

Der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit bzw. Sozialarbeit ist nur schwach besetzt. Eine Betreuerin kümmert sich um jegliche soziale Probleme im Zusammenhang mit der Stadtentwicklung. Für Arbeiten wie Umsiedlungshilfe, Hilfe bei Förderanträgen etc. hat sie nur an einem Tag in der Woche Zeit. Seit kurzem ist Frau R.-P. nur noch einen Tag zweiwöchentlich in ihrem Bürger/innenbüro anzutreffen. Einen Tag pro Woche kümmert sie sich um die Bewohner/innen in der Münchtalsiedlung. Eine Anlaufstelle in einem zeitlich größeren Rahmen fehlt. So ist eine Anknüpfung der zivilen Gesellschaft an das Projekt schwierig. Vor allem im Bereich der Umsiedlungshilfe für Personen im höheren Alter wäre der Einsatz von Sozialarbeiter/innen bestimmt von Vorteil.

296 Vgl. Interview 1 mit Frau R.-P., Betreuerin des Bürger/innenbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

Konzepte erstellten bisher nur externe Experten. Der Landesbaudirektor der Steiermark, ein Architekt und ein Soziologe wurden für konzeptionelle Angelegenheiten regelmäßig beauftragt. Umgesetzt wird teilweise von der Gemeinde, aber vor allem von Wohnungswirtschaften. Herr H. dokumentiert die Handlungsschritte, jedoch gibt es keine Institution bzw. Person, die/der die gesetzten Handlungen kontrolliert und evaluiert.

Im Programm "Re-design" spielen auch Institutionen und Personen aus der Wirtschaft eine wichtige Rolle. Dazu zählen in Eisenerz die Wohnungswirtschaften bzw. Wohnbauträger. In- direkt ist auch der Betrieb am Erzberg ein wichtiger Mitspieler, dessen Vertreter jedoch nicht Mitglied des Trägervereins ist.

Die Akteur/innen sind auch auf Grund ihrer Herkunft mit anderen Ebenen vernetzt (siehe Abb. 66) Beispielsweise arbeitet der „Wohnbund Steiermark“ und der Projektkoordinator Herr H., der Konzepte erstellte sowie auch Arbeitsweisen dokumentiert, im Auftrag des Landes Steiermark. Es handelt sich dabei also um Akteure, die von einer höheren Ebene eingreifen. Ein/e externe/r Experte/in, der/die von einer gewissen Dis- tanz neutral Monitoring betreibt, fehlt bis jetzt im "Re-design". Die Betreuerin des Bürgerbüros arbeitet sehr intensiv mit der zivilen Gesellschaft zusammen und erstreckt sich somit über alle Ebenen. Frau R.-P. wurde von "Re-design" beauftragt das Bürgerbüro zu leiten, ist jedoch nicht geborene Eisenerzerin und dringt somit von einer anderen Ebene sowohl in die "Re- design" Ebene, wie auch in die zivile Gesellschaft ein. Eine Mitspielerin, die eine vielschichtige Anbindung hat. In diesem Kreis der ebenenübergreifend wirkenden Akteur/innen fehlt jedoch ein/e externe/r Experte/in, der/die Handlungen evaluiert.

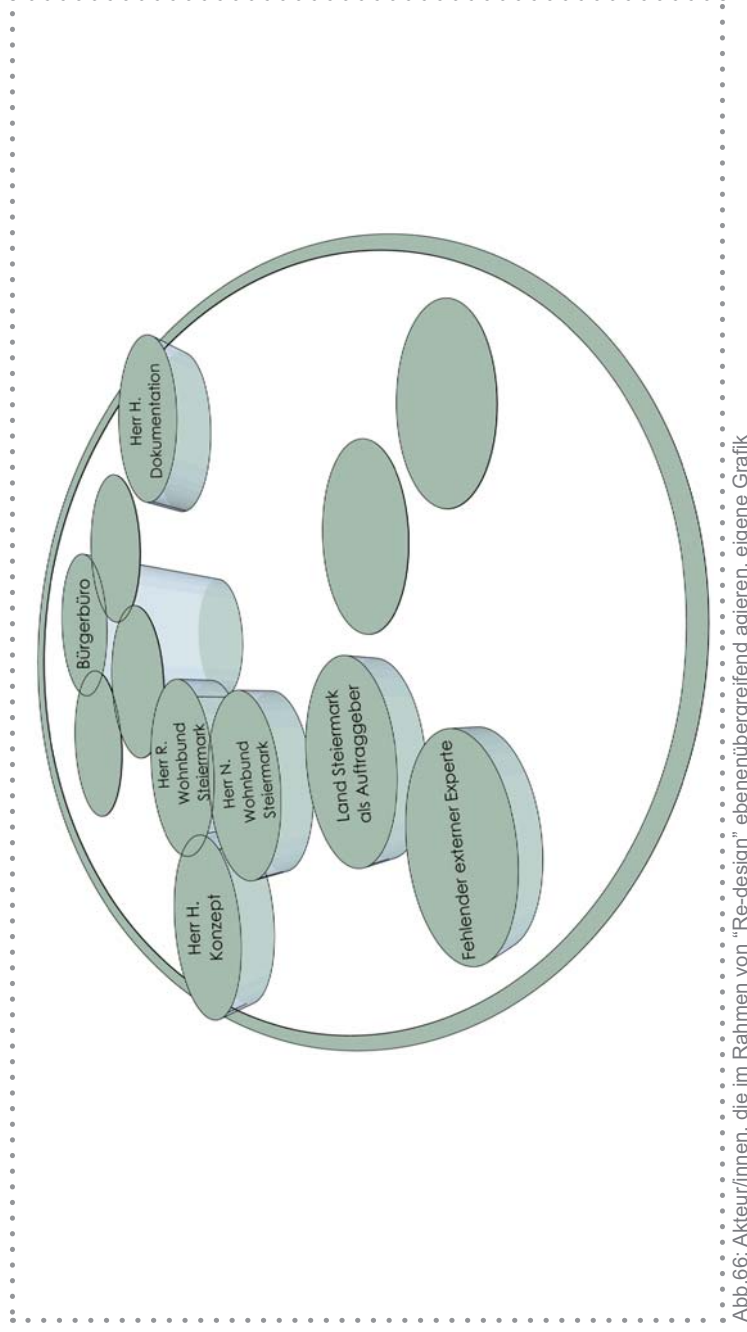


Abb. 66: Akteur/innen, die im Rahmen von "Re-design" ebenenübergreifend agieren, eigene Grafik

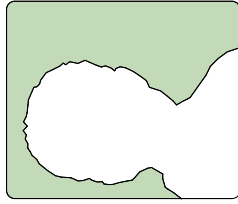
Umsetzung

Nun stellt sich die Frage in welchem Ausmaß die geplanten Handlungen bereits umgesetzt wurden.

Im Interview mit der Bürgermeisterin berichtet sie ausschließlich von (rück-)baulichen Fortschritten. Die Wohngenossenschaft WAG hat bereits einige Straßenzüge saniert. Die Wohngenossenschaft GIWOG, wie auch die WAG haben sehr viele Lifte adaptiert. So gibt es nun auch einen barrierefreien Zugang zu den Wohnungen. „Es hat sich doch einiges getan in Eisenerz“ erzählt Frau H. im Gespräch. Die Bürgermeisterin ist davon überzeugt, dass Maßnahmen bereits in die richtige Richtung gehen.²⁹⁷

„Aber zufrieden darf man nie sein, weil sonst stockt's“.

(Interview 7 mit Frau H., Bürgermeisterin, Eisenerz, 9. April 2011)



Bürgermeisterin Fr. H.

7.4.2 Verwaltungshandeln der Gemeinde

Die Verwaltungsebene der Gemeinde umfasst fünf Abteilungen (siehe Abb.67). Die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit beschäftigt sich laut Angaben der Homepage der Stadtgemeinde mit öffentlichen Projekten, darunter auch "Re-design". Auch Behördentätigkeiten werden hier abgewickelt. Der Informationstransfer zur zivilen Gesellschaft passiert hier mittels der Gemeindezeitung. Im Bereich des Bürger/Innenservice kümmert sich die Gemeinde Eisenerz in erster Linie um Behördenwege und leistet älteren Personen Hilfestellung in diesen Angelegenheiten. Aber auch Integration der Jugend fällt laut Homepage in den Aufgabenbereich dieser Abteilung. Angelegenheiten rund um Veranstaltungen, Museen, Musik und die Bücherei, koordiniert und organisiert die Abteilung Kultur. Die eigene Stadtmärketingabteilung beschäftigt sich konkret mit Sport, Tourismus und Jugend. Für Bauaufgaben, Finanzen und Wasserwirtschaft ist die Wirtschaftsabteilung zuständig. Diese Abteilung leitet Herr L., der in dieser Arbeit auch in der zivilen Gesellschaft verortet ist. Die Bürgermeisterin ist eine Akteurin, die sich beruhend auf den Erfahrungen und Beobachtungen schwer zuordnen lässt. Sicher ist, dass sie sich im Kreis der zivilen Gesellschaft bewegt und in der Verwaltungsebene der Gemeinde eine nicht eindeutige Funktion einnimmt. Die Bürgermeisterin sollte jedoch in allen Bereichen eine Rolle spielen. Diese Ebene beinhaltet die Verwaltungsstruktur der Gemeinde und ist der Ebene "Re-design" untergeordnet.

In dieser Ebene scheinen einige Abteilungen besonders aktiv und einflussreich zu sein. Diese Bereiche haben so mit einem großen Einfluss auf die zukünftige Entwicklung der Stadt. Beispielsweise scheint im Bürger/Innenservice die Altenhilfe eine wesentliche Rolle zu spielen. Dies lässt sich

Auch die Wohngenossenschaft GIWOG bestätigt einen Fortschritt seit 2007. Der Vertreter der Wohngenossenschaft legt im Interview die Zahlen nieder. So berichtet Herr L., dass seit 2007 die GIWOG 4 Objekte rückgebaut hat, die nicht als erhaltenswürdig galten, 10 Gebäude wurden verkauft und ein Haus bereits generalsaniert. Ein zweites Objekt wird gerade generalsaniert. Zwei Häuser wurden an den Fassaden saniert. Grundsätzlich, sagt Herr L., ist die Entwicklung des Konzepts abhängig vom Bedarf und dem Fortschritt im Münichtal. Herr L. gibt an, dass wenn die Feriensiedlung im Münichtal stärker anläuft, weiter saniert wird. Der Vertreter der Wohngenossenschaft wagt es jedoch nicht zu bestätigen, dass die gesetzten Maßnahmen im Rahmen des Geplanten liegen. Er weist immer darauf hin, dass das Handlungsausmaß abhängig von der Entwicklung sei.²⁹⁸

²⁹⁷ Vgl. Interview 7 mit Frau H., Bürgermeisterin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 9. April 2011

²⁹⁸ Vgl. Interview 3 mit Herrn L., Vertreter einer Wohngenossenschaft, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 7. April 2011

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

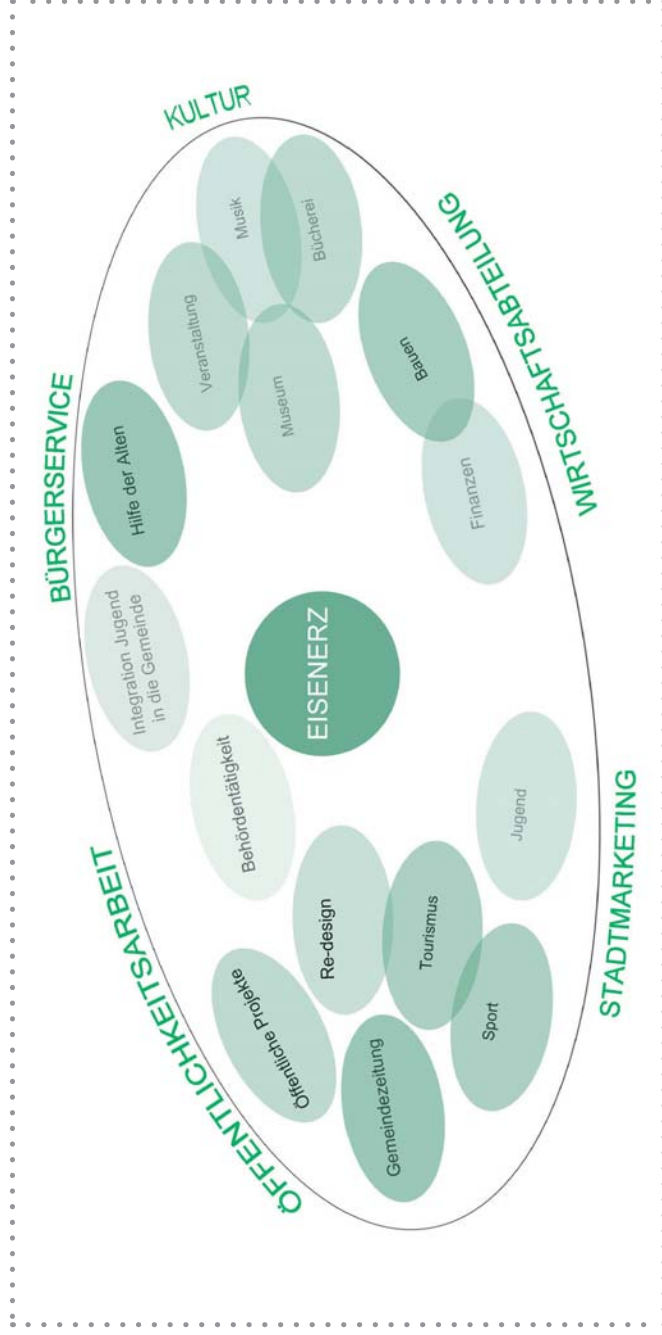


Abb.67: Akteur/innen der Verwaltungsebene Gemeinde, eigene Grafik

damit argumentieren, dass die ältere Generation in Eisenerz eine dominante Funktion einnimmt. Die Abteilung, die die Gemeindefestzeitung herausgibt steht in engem Kontakt mit den Bewohner/innen. Diese Abteilung kann die Leser/innen mit der vermittelten Information enorm beeinflussen und lenken. Die Abteilungen Sport, Tourismus und Bauen werden als starke Bereiche gekennzeichnet, da sie durch das Programm "Re-design" besonders gefördert werden.

Auch die Verwaltungsebene greift in die tieferen oder höheren Ebenen ein. Das Bürger/innenservice arbeitet mit der lokalen Gesellschaft zusammen und tritt somit in Kontakt mit der

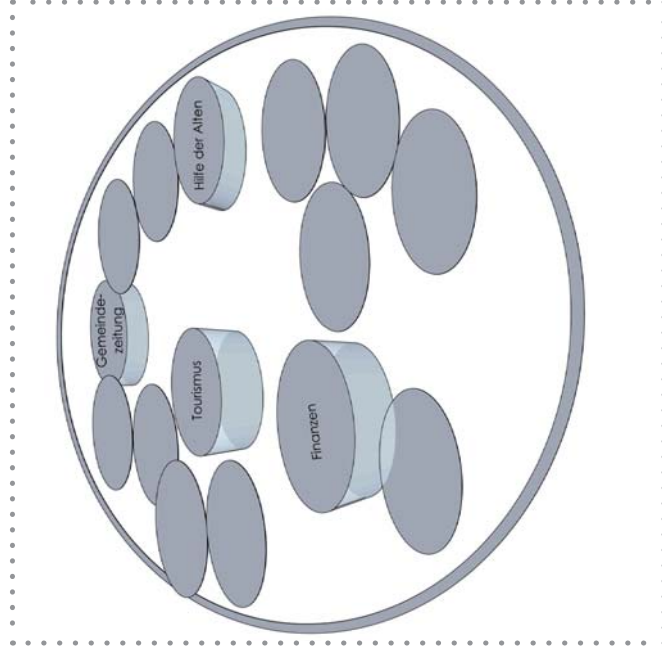


Abb.68: Akteur/innen, die innerhalb der Gemeinde ebenenübergreifend agieren, eigene Grafik

Ziel dieser Ebene ist es, die Handlungen aufeinander abzustimmen und in andere Ebenen zu vermitteln. Eine Vernetzung zwischen den Akteur/innen innerhalb dieser Ebene ist Voraussetzung. Die Grafik auf der nächsten Seite (Abb. 69) zeigt die zu integrierenden Bereiche. All diese Aufgabengebiete innerhalb der Stadt müssen in die Planungen miteinbezogen werden, damit soll eine sektorale Herangehensweise vermieden werden.

7.4.3 Zivilgesellschaftliches Handeln

In dieser Ebene befinden sich alle Akteur/innen, die vor Ort in Eisenerz Mitglied der zivilen Gesellschaft sind. Als Untergruppen teilt sich die Ebene in Institutionen, Informelle Strukturen und Personen. Wobei diese Gruppierungen ineinander verfließen. Vereine sind z.B. ebenso Institutionen wie auch Informelle Strukturen. Individuelle Personen können wiederum Mitglieder eines Vereins oder Stammtisches sein.

Beispielhaft wurden in diesem Kreis neben weiteren Schlüsselpersonen und -Institutionen die Interviewpartner eingeordnet. So befindet sich die Bürgermeisterin zwischen den Kategorien Institution und Person, denn sie tritt als Privatperson auf und auch als Repräsentantin der Institution Gemeinde. Um ein weiteres Beispiel zu nennen, tritt die junge Aktivistin des Jugendprojektes „Heartz Mi“ (Beschreibung siehe Anhang) in einem informellen Netzwerk als Person auf und ist somit ebenso zwei Kategorien zuzuweisen. Musikkapellen, Vereine und Stammtische sind informelle Netzwerke, dessen Mitglieder können wieder als Personen wichtige Schlüsselpersonen sein.

Einige Personen sind im Kreis der zivilen Gesellschaft zu finden, da sie neben der Funktion in einer anderen Ebene für die zivile Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Beispielsweise wurde Frau R.-P. vom Land entsandt, um im Bürger/innenbüro tätig zu werden. Trotzdem spielt sie für einen Teil der zivilen Gesellschaft, z.B. für die Bewohner/innen der Münchtalesiedlung eine wichtige Rolle und aus diesem Grund erscheint sie in dieser Grafik.

In der zivilen Gesellschaft spielen Normen, Werte, Regeln, Sitten und Bräuche eine große Rolle. Es ist notwendig, dass

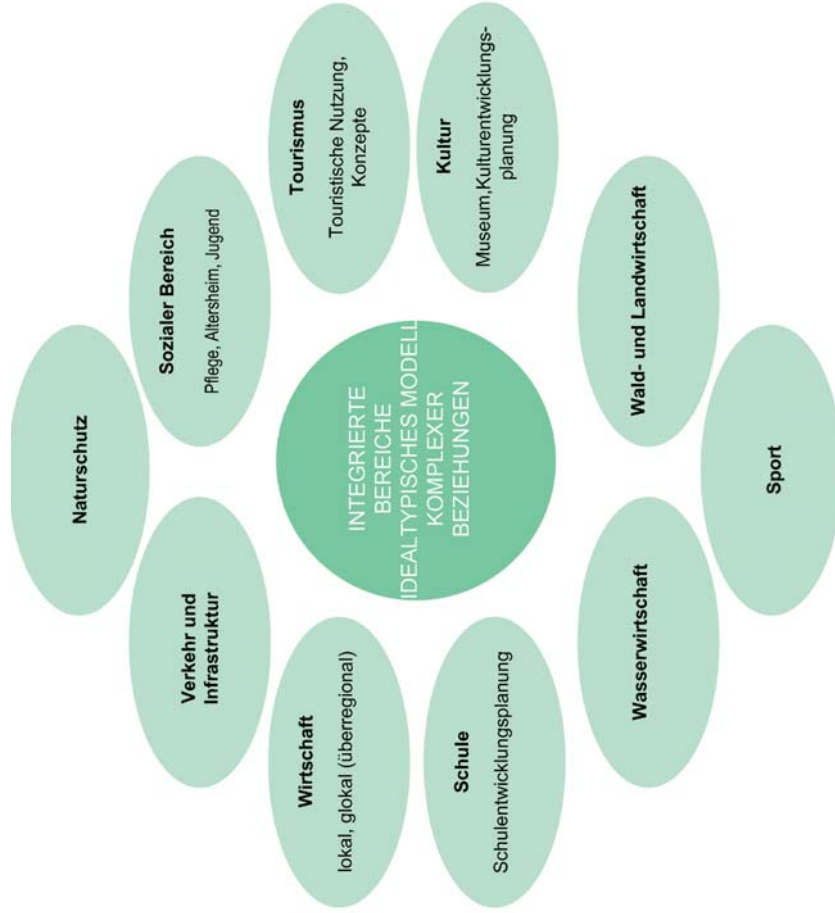


Abb.69: Die zu integrierenden Bereiche innerhalb der Verwaltungsebene, eigene Grafik

IIIIIIIIII Der Fall Eisenerz

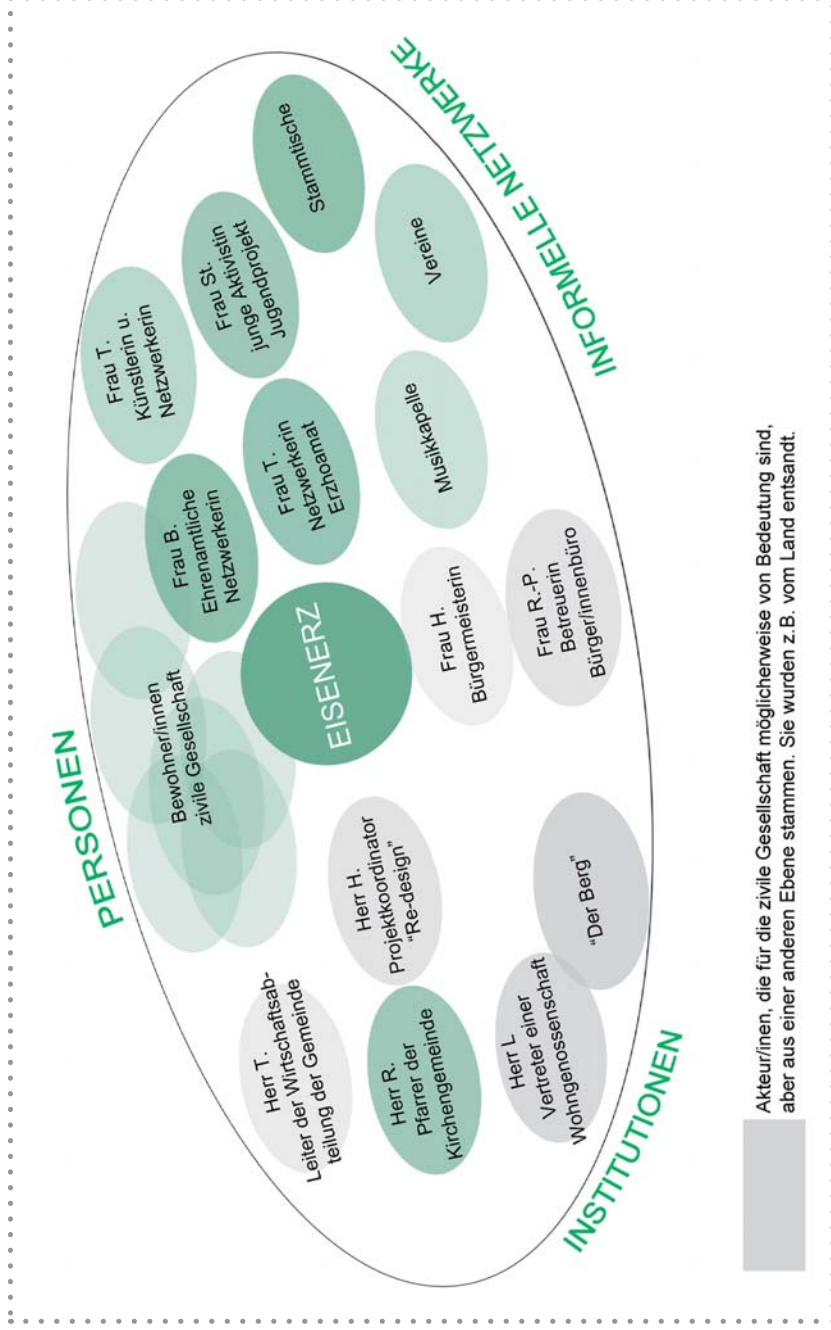


Abb.70: Wichtige Akteur/innen und mögliche Schlüsselpersonen innerhalb der Zivilgesellschaft, eigene Grafik

diese Akteure/innen von höheren Ebenen respektiert werden und entscheidende Institutionen erkennen, dass Mitglieder der zivilen Gesellschaft Expert/innen ihres Bereiches sind. Das Ziel ist es, dass die junge Generation integriert wird und destruktive Kräfte in konstruktive umgewandelt werden.

Auch in der zivilen Gesellschaft sind die Akteure/innen in anderen Ebenen tätig bzw. haben Berührungspunkte dorthin (siehe Abb.71). Beispielsweise wurde Herr H., der Projektkoordinator, vom Land Steiermark beauftragt für "Re-design" zu handeln. Trotzdem spielt diese Person eine Rolle im Kreise der zivilen Gesellschaft. Frau B., die ehrenamtliche Netzwerkern bewegt sich zwischen den Kategorien „Informelles Netzwerk“ und „Person“ und hat viele Kontakte auf Landesebene. Herr L.,

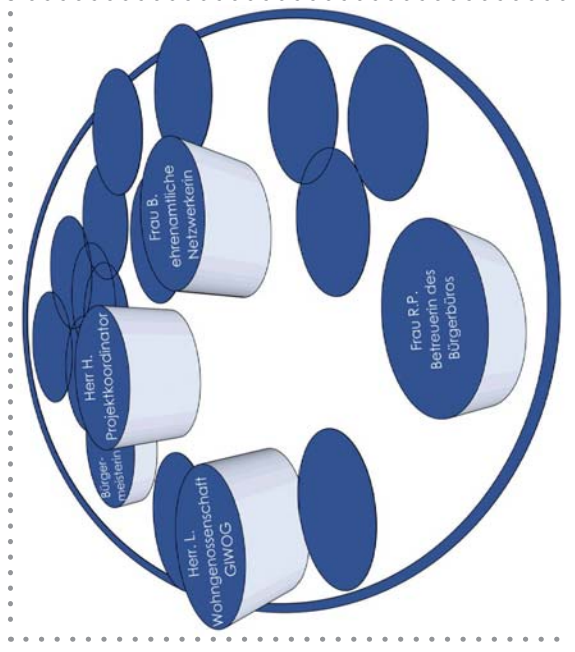


Abb.71: Akteur/innen der Stadtentwicklung, die ebenenübergreifend agieren, eigene Grafik

Vertreter einer Wohnungsgenossenschaft ist durch seine Position in einem bundesländerübergreifenden Unternehmen auch in andere Ebenen vernetzt. Als Vertreter einer wichtigen Wohnungsgenossenschaft in Eisenerz ist er außerdem ein Mitspieler in der Ebene "Re-design". Hierbei handelt es sich um ein "wildes Handeln" institutioneller Akteure, die die systematische Ebene von Staat, Kommune und Wirtschaft durchbrechen.

||||||| |||| **Gesetzmäßigkeiten im Schrumpfungsprozess?**

IIIIIIIIII Gesetzmäßigkeiten im Schrumpfungprozess?

8. Gesetzmäßigkeiten im Schrumpfungprozess?

Für Schrumpfungsfälle scheinen, weltumfassend und sehr allgemein, organisatorische und gesellschaftliche Prinzipien und Anomalien zu gelten. Man spricht hier von Anomalien, da diese Verhaltensweisen unter üblichen Stadtentwicklungsbedingungen, wie sie in der Forschung bekannt sind, nicht bzw. nur in Einzelfällen auftreten. Unter Schrumpfungsbedingungen wurden jedoch bereits von verschiedenen Wissenschaftler/innen und Forscher/innen ähnliche Verhaltensmuster analysiert. In diesem Kapitel soll versucht werden, einen Teil dieser Gesetzmäßigkeiten aufzuzeigen.

8.1 Desintegration

Eine Gesellschaft, die durch den Bergbau oder eine andere Wirtschaftsstruktur über Jahrhunderte geprägt wird, ist zweckrationelles Denken und Handeln gewohnt ist und erodiert meist durch die massive wirtschaftliche Wende. Unter Schrumpfungsbedingungen ist zweckrationales Denken nicht mehr notwendig bzw. angebracht. Der Leidensdruck der Bevölkerung ist in Gesprächen mit den Bewohner/innen von Eisenerz ebenso spürbar, wie in den Interviews mit den Akteur/innen aus der Gemeinde oder anderen Institutionen. In Eisenerz erodiert die Gesellschaft nicht nur auf Grund der fehlenden, konkreten Zieldefinition oder Zukunftsaussicht, sondern auch durch das Auseinanderklaffen der Bevölkerung. Die jungen und die alten Bewohner/innen weisen einen extremen Altersunterschied auf. Auch hierbei handelt es sich möglicherweise um eine Gesellschaftsmäßigkeit unter Schrumpfungsbedingungen.

Der Grund für eine schwache Gesellschaftsstruktur kann jedoch auch die Tatsache sein, dass die Gesellschaft durch den Niedergang müde wurde und resigniert. Nikolai Baikalov, ein russischer Wissenschaftler erkannte Desintegration in vielen schrumpfenden Städten und stellte hypothetisch ein wichtiges universelles Merkmal von Schrumpfungsfällen fest.

Bereits in der Studie der Arbeitslosen von Marienthal wurde unter den unbeschäftigten Einwohnern eine „Müde Gesellschaft“ festgestellt. Maria Jahoda, Paul Laszarsfeld und Hans Zeisel stellten wirtschaftliche, soziale und psychische Auswirkungen von Arbeitslosigkeit anhand der untersuchten Gruppe fest. In den 30er Jahren beforsteten 15 Mitarbeiter/innen in 120 Tagen die Bewohner/innen des niederösterreichischen Dorfes mit ehemaliger Textilindustrie. Fast alle Bewohner/innen waren in der Textilindustrie beschäftigt und verloren mit der Schließung ihre Beschäftigung. In der Studie thematisiert man die Folgen der Entlassungen und der großen Zahl an Arbeitslosen. Die Studie weist auf die harten und weichen Faktoren, die danach eintreten, hin. So bezeichnen die drei Forscher die Arbeitslosen als „Müde Gesellschaft“ und als „Langsame Gesellschaft“. Das mit der Arbeitslosigkeit einhergehende, veränderte Zeitbewusstsein führt zu dieser Tatsache. In weiterer Folge führt die Frustration der Arbeitslosigkeit zu Isolation.²⁹⁹

Auf die Frage, „Welche Gründe es für eine schwache Gesellschaftsstruktur gibt?“, ließen sich viele Begründungen finden. Die oben genannte Theorie der schwachen Gesellschaftsstruktur scheint als erklärendes Prinzip für Schrumpfungsregionen plausibel und anwendbar.

²⁹⁹ Vgl. Sedmak, Clemens/ Stabenheimer, Julia/ Untner Sarah: Seitenblicke, Untertöne. Gespräche mit Straßenverkäufer/innen, Wien – Berlin 2006

In der Literatur zu Schrumpfungsfällen wird berichtet, dass häufige Ursachen für eine schwache Gesellschaftsstruktur bzw. Desintegration die Dominanz der „Alten“ und die Unterdrückung der „Jungen“ in der Gesellschaft sind. Eine konservative Einstellung gegenüber Fremden führt bei Zuwanderung von Migranten ebenfalls zu Desintegration und in Folge zu einer erodierten Gesellschaftsstruktur.

8.2 „Muddling through“ und Inkrementalismus in der Stadtplanung schrumpfender Städte

In der politikwissenschaftlichen Literatur wird zwischen verschiedenen Typen von Stadtentwicklungsstrategien unterschieden. Neben der integrativen Gesamtplanung lässt sich weiters der Inkrementalismus erkennen.³⁰⁰

Im Lexikon der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung wird der Begriff wie folgt erklärt:

„(engl.) I. bezeichnet eine Reformstrategie „der kleinen Schritte“, d.h. Reformen werden entsprechend den zur Verfügung stehenden Mitteln und der möglichen politischen Durchsetzbarkeit (parlamentarische Mehrheitsverhältnisse, Akzeptanz in der Bevölkerung etc.) so geplant, dass die bewirkten Veränderungen kontrolliert und die Maßnahmen korrigiert und ggf. zurückgenommen werden können.“³⁰¹

In der einschlägigen Literatur (Liebmann, Kühn 2009) wird

³⁰⁰ Vgl. Kühn, Manfred/ Liebmann, Heike: Regenerierung schrumpfender Städte – eine Einführung, in: Kühn, Manfred/ Liebmann: Regenerierung der Städte, Strategien der Politik und Planung im Schrumpfungskontext. Wiesbaden 2009, 12-16
³⁰¹ http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=KNS506, 23. Juli 2011

erklärt, wie sich diese Stadtentwicklungsstrategien im Kontext schrumpfender Städte anwenden lassen. Ein Versuch, diese beiden Ansätze der integrativen Gesamtplanung und des Inkrementalismus zu kombinieren, stellt den „Perspektivischen Inkrementalismus“ dar, der im Rahmen der „Internationalen Bauausstellung Emscher Park“ seine Anwendung fand. Im Zusammenhang mit schrumpfenden Städten lassen sich verschiedene Strategietypen unterscheiden. Die Städtebauliche Strategie hat in erster Linie zum Ziel, den Wohnungsleerstand zu reduzieren und die Stadtquartiere aufzuwerten. Die ökonomische Strategie setzt auf die Eindämmung weiteren Arbeitsplatzabbaus, auf neue Beschäftigungszuwächse, Stadtmarketing und wissensbasierte Ansiedelung. Die demographisch-wohnungsbezogene Strategie hat zum Ziel, die Zuwanderung neuer Bewohner/innen wie Student/innen, Senior/innen oder qualifizierte Arbeitskräfte zu fördern. Die integrative Strategie strebt eine ressortübergreifende Erneuerung der Städte auf Basis integrierter Stadtentwicklungskonzepte an.³⁰²

Das offene Modell des Inkrementalismus bezeichnet eine Planung, die eine unkoordinierte Abfolge kleiner Schritte beinhaltet, die weniger auf eine Zielverwirklichung ausgerichtet sind. Als Planung gilt hier „the science of muddling through“ (Lindblom 1964). Bei diesem so genannten „Durchwurschteln“ werden unverbundene Entscheidungen aneinandergereiht. Laut Häußermann und Siebel ist der Inkrementalismus eine „resignierte Anpassung an den Alltag“.³⁰³

³⁰² Vgl. Kühn, Manfred/ Liebmann, Heike: Regenerierung schrumpfender Städte – eine Einführung. in: Kühn, Manfred/ Liebmann: Regenerierung der Städte. Strategien der Politik und Planung im Schrumpfungskontext. Wiesbaden 2009, 12-16

³⁰³ Vgl. Sinnig, Heidi: Kommunikative Planung. Leistungsfähigkeit und Grenzen am Beispiel nachhaltiger Freiraumpolitik in Stadtregionen. Opladen 2003

In einer Studienarbeit (Klein, 2011) werden die Merkmale für „Muddling Through“ nach Lindblom definiert. Diese Merkmale sind, dass durch die unterschiedlichen Wertesysteme der Akteure unterschiedliche Lösungsansätze impliziert werden. Ziele werden somit durch die Mittel-Zweck Definition festgelegt. Es gibt keine Tests für richtige Maßnahmen, sondern die Tests stellen die Praxis dar. Es findet eine begrenzte Alternativensuche statt. Komplexe Probleme werden vereinfacht und später eintretende Konsequenzen werden außer Acht gelassen. Sogenannte „watchdogs“, also Akteure mit anderen Problemlösungsansätzen, kontrollieren, dass die aktuellen Lösungsansätze ihr Wertesystem nicht zerstören. Kleine Lösungsschritte werden aneinander gereiht und „Nichts ist in Stein gemeißelt“. Die Akteure/innen treffen Entscheidungen auf Grund von paarweisen Vergleichen mit bereits durchgeführten Lösungsschritten.³⁰⁴

8.3 Euphemismus

Es scheint, als handle es sich bei diesem Phänomen um eine Gesetzmäßigkeit, denn die ungemütliche Wahrheit über Tatsachen schrumpfender Städte und Regionen wird nicht nur in Österreich und in Eisenerz beschönigt. Der zweckrationale Euphemismus ist ein Phänomen, dem sich viele PolitikerInnen, Banken und Institutionen bedienen, um die Situation in ihrer Schwere zu entschärfen.

„Schrumpfung“ ist ein Wort, das so oft wie möglich vermieden wird. Damit ist man in Delfzijl, in den Niederlanden nicht alleine. In den Zeitungen, Bevölkerungs- und Wohnungsprogrammen, Studienarbeit, Hagen 2011

³⁰⁴ Vgl. Klein, Hans-Jürgen: Das „Muddling Through“ auf dem Politikfeld des Arbeitsmarktes als Folge divergierender Partikularinteressen von Interessengruppen, Studienarbeit, Hagen 2011

nosen des unabhängigen Ruimtelijk Planbureau (RPB) wird das Problem nicht genannt. Obwohl es vorhanden ist, werden neue Wortlaute und Redewendungen verwendet, um die Problemdefinition zu entschärfen. Nun heißt es (nicht nur) in den Niederlanden eher „unattraktive Wohnungen stehen leer“ als „die Stadt schrumpft“. Auf Grund dessen wird auch nur über symptombezogene Lösungen nachgedacht und weniger nach der Ursache des Problems gesucht.³⁰⁵

In einer Ansprache, die im Internet schriftlich zu finden ist, erklärt Friedrich Busmann, Beigeordneter der Abteilung Planen und Bauen in der Stadt Halle/Saale, die Notwendigkeit, den Illusionen ein Ende zu machen. Busmann denkt, dass die BewohnerInnen die unangenehme Wahrheit eher zu würdigen wissen, als den politisch populären Euphemismus. Er nennt in seiner Rede einige Beispiele, wie Banken, die Politik und andere öffentliche Institutionen, die Situationen in den Städten beschönigen. Banken behaupten gerne, dass es sich beim Wohnungsleerstand im Osten um ein punktuelles und noch nicht um ein flächendeckendes Problem handle. Mit Sätzen wie: „Die Situation auf dem Ostdeutschen Wohnungsmarkt wird sich auch in Zukunft positiv entwickeln“ versucht man die Masse zu beruhigen.³⁰⁶

Auch in Hoyerswerda, in Ostdeutschland, wird eher der Begriff „Superumbau“ verwendet als „Stadtlumbau“. Denn, Superumbau ist positiv konnotiert und weniger negativ behaftet als Stadtlumbau. Außerdem kennt man den Begriff Stadtlumbau auch in anderen Städten. „Sollten“ die ostdeutschen Städte

³⁰⁵ Vgl. http://ritskedankert.nl/index.php?option=com_content&view=article&id=92&Itemid=360, 21. Juli 2011

³⁰⁶ Vgl. Busmann, Friedrich: Neue Wege in der städtischen „Wohnungslandschaft“: Impulse, Projekte, Perspektiven, http://www.deutscher-verbund.org/cms/fileadmin/medias/Stichworte/PDFs/Rede_Busmann.pdf, 21. Juli 2011

IIIIIIIIII Gesetzmäßigkeiten im Schrumpfungprozess?

nicht besser als „sterbende Stadt“ bezeichnet werden?, fragt sich der Journalist Rada im Artikel über Hoyerswerda. Denn dies wäre immer noch eine treffendere Bezeichnung als „schrumpfende Stadt“. Denn Schrumpfen macht zu sehr den Eindruck, als könne die Stadt noch Gesundheitsrumpfen. Sterben würde jedoch die Tatsache darstellen, ohne Missverständnisse zu verursachen. Das staatlich geförderte und euphemistische Bundesprogramm, das diese Tatsachen nicht zeigt, heißt „Stadtumbau-Ost“.³⁰⁷

8.4 Jugendliche und fehlende generationsübergreifende Kontakte in schrumpfenden Städten

Generationsübergreifende Konflikte bzw. geringe Kommunikation zwischen Alt und Jung sind ein Phänomen, das in vielen Städten Tatsache ist. Warum dieses Phänomen aber besonders häufig in schrumpfenden Städten auftritt, soll in diesem Kapitel erklärt werden.

Die Kommission, die sich mit Auswirkungen und Folgen des demographischen Wandels beschäftigt, („Chancen der vor uns liegenden demographischen Entwicklung für die Wohnungs- und Städtepolitik“) stellte 2007 fest, dass der Anstieg der Lebenserwartung und die niedrige Geburtenrate zu einer neuen Generationenstruktur führen. Traditionell wurde Wissen von den Älteren an die Jüngeren vermittelt. Eine Gesellschaft langlebiger Menschen fällt aber auseinander, wenn sich die ältere Generation nicht mehr mit „Neuem“ auseinandersetzt, dafür interessiert oder von der jungen Generation lernt. Die Beziehungen zwischen den Generationen sind von verschie-

³⁰⁷ Vgl. Rada, Uwe: Frühstück für immer, http://www.uwe-rada.de/themen/berlin_fruehstueck.html, 21. Juli 2011

denen Parametern geprägt und sind daher in den verschiedenen Lebensbereichen uneinheitlich gestaltet.³⁰⁸

Auch Ingeborg Beer, Stadtsoziologin, stellt fest, dass in Städten, in denen Kinder und Jugendliche die Minderheit darstellen, bereits Konflikte entstehen. Lebensstile und Lebensformen der Jungen erfahren oft wenig Akzeptanz. Die direkten und indirekten Verhaltenserwartungen werden von Eltern und Großeltern vorgegeben. Damit das Zusammenleben in den überschaubaren Strukturen gelingt, werden die Ideen und Forderungen der älteren Generation viel mehr anerkannt, als die der jüngeren. Auch in der Stadtpolitik werden die Jugendlichen weniger wahrgenommen.³⁰⁹

Der Bevölkerungswissenschaftler Birg Herwig bezeichnet die wachsenden Interessensgegensätze zwischen den Generationen und Bevölkerungsgruppen als soziale Auswirkung auf die Schrumpfung. Diese Interessensgegensätze führen ihm nach zu gesellschaftlichen Entsolidarisierungsprozessen bei gleichzeitig zunehmender sozialer Abhängigkeit. Das Verwandtschaftsnetz wird zur Notwendigkeit im Bereich der Pflege, das jedoch aufgrund der zunehmenden Kinderlosigkeit geschwächt wird.³¹⁰

Detbarn-Regentin stellt in einem Aufsatz fest, dass demographischer Wandel mehr bedeutet als Bevölkerungsrückgang

³⁰⁸ Vgl. http://opus.kobv.de/zbib/volltexte/2008/6469/pdf/T2_KB_Demogr.pdf, 22. Juli 2011

³⁰⁹ Vgl. Beer, Ingeborg: Quartiersperspektiven zwischen Schrumpfung und Temporalität, Aufwertung und Abriss. Thesen zu Schrumpfung und Stadtbau Ost in mittelgroßen Städten, in: Schnur, Olaf/ Drilling, Matthias (Hrsg.): Quartiere im demographischen Umbruch, 2011, 187-198

³¹⁰ Vgl. Birg Herwig: Dynamik der demographischen Alterung und Bevölkerungsschrumpfung. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen in Deutschland, http://www.rhein.de/pics/medien/1_1119536439/Birg_neu.pdf, 21. Juli 2011

und Alterung, denn in diesen Städten wandeln sich auch Einstellungen, Lebensstile und Haushaltsformen.³¹¹

In Königsluttern am Elm wurden im Rahmen eines Stadtentwicklungskonzeptes Defizite beim Jugendangebot festgestellt. Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren scheinen demnach überwiegend unzufrieden mit ihrer Stadt.³¹²

Auch die Bevölkerung Zewens beurteilt die Situation für Jugendliche in ihrer Stadt als nicht unproblematisch. Trotz Einladung zur Mitwirkung an der Stadtteilplanung gab es keine Beteiligung der Jugendlichen an der Arbeitsgruppe. Es wurde festgestellt, dass sich eine Reihe von Jugendlichen nicht, in das zur Verfügung stehende Angebot, einbinden lassen. Begründet wird dies mit unterschiedlichen Interessenschwerpunkten. Beim Versuch, die Jugend in die Arbeitsgruppe zu integrieren, war eine gewisse Resignation und eine Negativstimmung der Jugendlichen zu erkennen. Die Jugend fühlte sich unverstanden und zeigte geringe Bereitschaft. Natürlich gilt dies nicht für die Gesamtheit der Jugend in Zewen. Es wurde im Rahmen der Gründung eines Jugendvereins festgestellt, dass Jugendliche, in Bezug auf die Selbstorganisation des Klubs, ein gewisses Vertrauen der Erwachsenen brauchen.³¹³

Ein Bürgergutachten zur Stadtteilrahmenplanung Zewen in der Stadt Trier zeigt Phänomene im Bezug auf die generationsübergreifenden Kontakte. Diese werden als unbefriedigend angesehen, da es am gegenseitigen Verständnis zwischen Alt und Jung fehlt. Die BewohnerInnen stellen fest, dass eine

³¹¹ Vgl. Detbarn-Regentin, Jürgen: Demografischer Wandel und wirtschaftliche Auswirkung, <http://www.brainguide.de/data/publications/PDF/pub49457.pdf>, 22. Juli 2011

³¹² Vgl. Econ-Consult: Stadtentwicklungskonzept Königslutter am Elm, Köln 2004

³¹³ Vgl. Stadt Trier/Arbeitsgruppe Zewen: Bürgerbeteiligung zur Stadtteilrahmenplanung Zewen, Trier 2004

generationsübergreifende Begegnungsstätte fehlt; z.B. in Form eines Cafés, Bürgerhauses etc.³¹⁴

8.5 Kooperation und Bürger/innenbeteiligung in schrumpfenden Städten

Martin Neumann, analysiert in seiner Dissertation Schrumpfungsfälle „in Den Alten und Neuen Bundesländern“ Deutschlands. Hierbei erkennt er unter anderem Gemeinsamkeiten in der Kooperation der Akteur/innen. Stadtbau, aber auch die Lösung sozialer Probleme in Großsiedlungen erfordern eine intensive Abstimmung und Zusammenarbeit aller Akteur/innen, besonders jener der Stadtverwaltung, Wohnungs- und ggf. Versorgungsunternehmen, aber auch lokalen Akteur/innen, wie Vertretern von Schulen, Vereinen usw. Wenn Bevölkerungsrückgang mit diesen Problemen zusammentrifft, wird die Problemlösung besonders diffizil. In vielen Fällen kann man zwar von einer guten Kooperation der AkteurInnen sprechen. Hinsichtlich der Mitwirkung der Bevölkerung fällt jedoch auf, dass die Beteiligung in vielen Fällen bei der Information endet. Nur in wenigen Städten wird eine direkte Beteiligungs- und Mitsprachemöglichkeit geboten. Vielfach wird es den Wohnungsunternehmen überlassen, die Bewohner/innen über Rückbaumaßnahmen rechtzeitig zu informieren. In der Großsiedlung Reichenbacher Berg, ein Stadtteil von Guben, wird die Kooperation vor Ort zwar als insgesamt positiv beurteilt, jedoch gibt es Probleme zwischen Stadtverwaltung und GWG, der Wohngenossenschaft vor Ort. Die Probleme betreffen die Verteilung der Fördergelder. Im Fallgebiet Heidenord in Halle liegen die Kooperationsdefizite eher im Zielkon-

flikt des kommunalen Wohnungsunternehmens. Diese Probleme behindern die gemeinsame Arbeit. Neumann verweist in seiner Arbeit auf Hagemesters und Hallers These, dass in den neuen Ländern die Bürgerbeteiligung weniger entwickelt ist. Von Seiten der Bewohner ist auch ein gewisses Maß an Desinteresse erkennbar.³¹⁵ Die These von Hagemester und Haller besagt weiters, dass die Beteiligung selten als kommunikativer Prozess stattfindet. Bezüglich des Stadtbau Ost wird in relevanten Veröffentlichungen konstatiert, dass in vielen Städten die Schwierigkeit bei der frühzeitigen Miteinbeziehung der Bewohner/innen liegt. Kabisch u.a. kommen mit einer Studie zum Stadtbau im sächsischen Weißwasser zu dem Entschluss, dass die mangelnde Einbeziehung der Bevölkerung zu Misstrauen und Unsicherheit führen. Auch Bernt und Fritsch stellen 2008 fest, dass „eine breite Bürgerbeteiligung im Stadtbau eher Wunsch als Wirklichkeit ist“. Altröck (2005) stellte 3 Jahre nach einer hoffnungsvollen Aussage zur Beteiligung der Bewohner/innen fest, dass für diese „nur tendenziell ein geringer Beteiligungsanreiz bestehe, zumal die wesentlichen Entscheidungen über Rückbau mitunter als schwer beeinflussbare Sachzwänge verhandelt werden“. (Altröck 2008)³¹⁶

Auch in der Stadt Königslutter am Elm wurden im Rahmen eines Stadtentwicklungskonzeptes verschiedene Schwächen der Stadt aufgezeigt. Unter anderem stellte die Stadt fest, dass eine Kommunikationsplattform für Unternehmen, Politik und Verwaltung fehlt und ein Zusammenschluss des verarbeiteten Gewerbes wünschenswert wäre. Auch regionale Kooperation wird bei der Analyse der Stadt als Wirtschaftsstandort,

als Schwäche aufgezeigt. So ist eines der definierten Ziele im Rahmen des Stadtentwicklungskonzeptes, das „Wir-Gefühl“ und die Zusammengehörigkeit der Bewohner/innen zu stärken. Aber auch die Zusammenarbeit von Unternehmen, Bürger/innen und Interessenvertreter/innen innerhalb der Stadt soll intensiviert werden. Mit dieser Voraussetzung soll es zu einer besseren Koordination der einzelnen Aktivitäten kommen und Synergieeffekte könnten besser genutzt werden. Die Initiierung neuer Projekte soll damit begünstigt werden.³¹⁷

³¹⁵ Vgl. Neumann, Martin: Schrumpfung in Den Alten und Neuen Bundesländern – ein akteursbezogener Vergleich von (sozialen) Stadtbauinitiativen in benachteiligten Großsiedlungen, Dissertation, Hamburg 2011

³¹⁶ Vgl. Hagemester, Ulrike/ Haller, Christoph: Bürgermitwirkung im Stadtbau, in: Altröck, Uwe u.a. (Hg.): Megacities und Stadterneuerung, Berlin 2009

³¹⁷ Vgl. Econ-Consult: Stadtentwicklungskonzept Königslutter am Elm, Köln 2004

||||||| || **Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen**

IIIIIIIIII Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

9. Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

Ziel der Auswertung des Governance³¹⁸ Systems ist es, Potenziale und Möglichkeiten einer Stärkung der Steuerungselemente in allen Ebenen aufzuzeigen. Mittels einer Analyse der Schwachpunkte und Potentiale an Hand des Schrumpfungsbegriffs Eisenetz können andere Regionen, aber auch Eisenetze selbst daraus lernen. Die Mitglieder der drei Ebenen (siehe Abb.72) agieren zum Großteil ebenenübergreifend bzw. haben Berührungspunkte in anderen Ebenen (siehe Abb.73).

Diese Vernetzung ist außerordentlich wichtig. Aber auch die Zusammenarbeit innerhalb der Ebenen muss gefördert werden. Ziel einer funktionierenden Stadtentwicklung ist es, regelmäßig in gegenseitigem Austausch zu stehen. Mit Hilfe der Analyse in Eisenetz soll aufgezeigt werden, wo Verbesserungen möglich sind.

Aus der Beobachtung der letzten zwei Jahre in Eisenetz und aus dem Diskurs in Deutschland lassen sich wesentliche Konflikte auf allen drei Ebenen erkennen:

- Eine schwache Gesellschaftsstruktur
- Ziel- und Interessenskonflikte basierend auf Kommunikationsbarrieren
- Machtkonflikte und ungeklärte Kompetenzverteilung

³¹⁸ Unter Governance versteht man alle Lenkungs-, Steuerungs-, und Verwaltungsstrukturen, die in einer Stadtentwicklungsplanung beteiligt sind. Dieses System umfasst (nicht nur) im Fall Eisenetz verschiedene Ebenen. Das Governance System bildet eine politisch-gesellschaftlich-ökonomische Einheit.

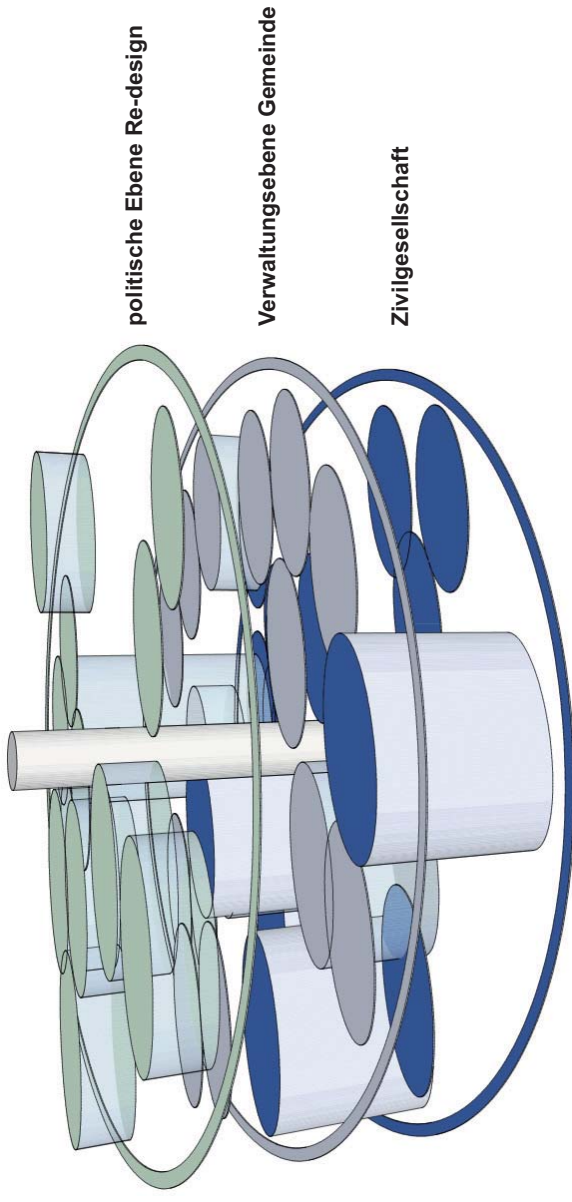


Abb.72: Auswertung auf allen Ebenen, eigene Grafik

a) Schwache Gesellschaftsstruktur

Dieser Konflikt betrifft bereits das gesamte zuvor skizzierte Konzept. Ebenso wie die zivile Gesellschaft, weisen auch die Verwaltungsebene und das Stadtentwicklungsprogramm "Re-design" eine schwache Gesellschaftsstruktur auf. (Siehe Erklärung der Institution in Kapitel Stadtentwicklungspolitik mittels "Re-design"). Eine gesunde Gesellschaftsstruktur ist eine wichtige Voraussetzung für eine funktionierende Stadtentwicklungsplanung. Ralf Ebert, Stadtplaner aus Essen, schreibt in einer fach einschlägigen Literatur über die Notwendigkeit der Aktivierung des Humankapitals, den sogenannten "human resources". Er ist davon überzeugt, dass die Aktivierung der "human resources" in der Stadtverwaltung notwendig ist, wobei in der Kommunalverwaltung erfahrungsgemäß eine

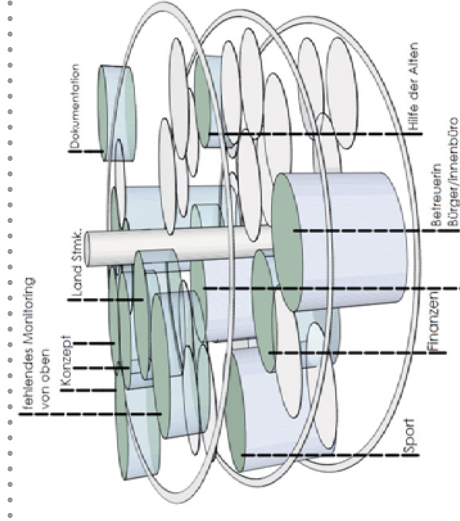
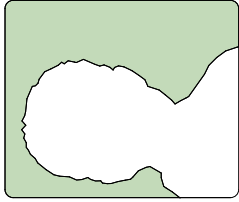


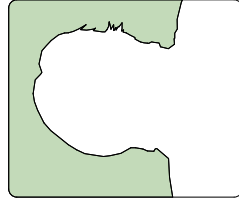
Abb.73: Ebenenübergreifende Akteure/Innen, eigene Grafik



Frau H., Bürgermeisterin

„...es wird nicht alles auf den Tisch gebracht, das aber notwendig wäre, wenn man gemeinsam an einem Ziel arbeiten will und darum denke ich mir, dass es manchmal ein bisschen... sich verlangsamt... die Erreichung eines Zieles.“

(Interview 7 mit Frau H., Bürgermeisterin, Eisenerz, 9. April 2011)



Herr L., Vertreter einer Wohngenossenschaft

„Wir haben nicht mehr so eine gute Zusammenarbeit, weil die nicht wissen, wie ein gemeinnütziger Wohnbauträger funktioniert.“

(Interview 3 mit Herr L., Vertreter einer Wohngenossenschaft, Eisenerz, 7. April 2011)

Zusammenarbeit zwischen politischen Parteien, Bürger/innen und ansässigen Unternehmen schwierig ist. Das gegenseitige Misstrauen ist meist groß und verhindert kreative Prozesse. In kleineren Gruppen ist eine Zusammenarbeit um einiges leichter, behauptet er.³¹⁹

Wie bereits mehrmals erwähnt, passiert die Steuerung der Stadtplanung in Eisenerz in mehreren Ebenen, und somit auch in kleineren Gruppen. Diese Gruppen sind jedoch wieder so vernetzt und weisen weitere externe Mitspieler/innen auf, sodass ohne eine strenge Aufgabenverteilung die Koordination konfus ist.

Taucht man im Rahmen eines Projektes in die (schwache) Geschäftsstruktur ein, erkennt man, dass viele Handlungen nicht gemeinsam geplant werden und der nötige Austausch fehlt. Jede/r Entscheidungsträger/in handelt unabhängig voneinander. Wie bereits im Kapitel zuvor näher erläutert, ist der Grund für eine schwache Geschäftsstruktur manchmal Desintegration. Einer Gesellschaft, der es schwer fällt, neue Mitbürger/innen aufzunehmen, wird, wie im Kapitel "Desintegration" erwähnt, als eine "Müde Gesellschaft" bezeichnet. Diese Müdigkeit beruht vor allem auf der Kooperationsfähigkeit und der sozialen Kompetenz der Bevölkerung.

Kommentare der Interviewpartner/innen zeigen in den ausführlichen Gesprächen, dass vielfältige Kommunikationsbarrieren durch Missverständnisse und mangelndem Respekt gegenüber anderen Akteure/innen entstanden (siehe Interview 1, 3, 4, 7 und 8). Ehemalige Konflikte wurden nicht geklärt und so baute

³¹⁹ Vgl. Ebert, Ralf: Kreatives Handeln in Städten ist Arbeit, Arbeit, Arbeit, in: Liebmann, Heike/ Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadtlumbau, Darmstadt 2003, 219-227

sich eine Kommunikationsbarriere auf. (siehe Interview 3, 7). Verschiedene Akteur/innen aus den unterschiedlichen Ebenen berichteten in den Gesprächen über ihre Wahrnehmungen zum gemeinsamen Handeln und Entscheiden in Eisenerz.

Der Vertreter der Wohngenossenschaft GIWOG (Interview 3) spricht von einer schlechten Zusammenarbeit mit der Gemeinde. Er fühlt sich von der Institution teilweise unverstanden. Der laufende Rechtsstreit zwischen den zwei Institutionen über Anschlussgebühren erschwert eine Zusammenarbeit außerdem. Mit anderen Wohngenossenschaften hätte die GIWOG eine gute Zusammenarbeit. Mit der Ennstaler Wohngenossenschaft gibt es aber weniger Kontakt, da die Berührungspunkte einfach geringer sind als z.B. mit der WAG, die auch sehr viele Wohnungen in Eisenerz besitzt. Unter den Wohngenossenschaften gibt es laut Herr L. keine Streitgründe.³²⁰

Auch die Betreuerin des Bürger/innenbüros (Interview 1) macht klar, dass vieles einfacher wäre, wenn die Institutionen grundsätzlich mehr zusammenarbeiten würden. Dass das „Gemeinsame“ mehr im Vordergrund steht, wäre ganz wichtig für alle, meint sie. Ständige Barrieren zwischen verschiedensten Institutionen, zwischen Parteien und zwischen Firmen sollen vermieden werden. Frau R.-P.'s Motto ist daher: „Wir haben nur eine Zukunft! Das schaffen wir gemeinsam!“. Sie sieht allerdings auch von politischer Seite Kommunikationsprobleme.³²¹

An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob Eisenerz hinsichtlich dessen eine Ausnahme darstellt, oder ob es sich dabei um eine Gesetzmäßigkeit in schrumpfenden Städten handelt. Aber

³²⁰ Vgl. Interview 3 mit Herr L., Vertreter einer Wohngenossenschaft, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 7. April 2011

³²¹ Vgl. Interview 1 mit Frau R.-P., Betreuerin des Bürger/innenbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

IIIIIIIIII Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

wie bereits Theorien von Wissenschaftler/innen zeigen, sind schwache Gesellschaftsstrukturen und desintegrative Gefüge auch in vielen anderen schrumpfenden Regionen zu finden. So zeigt sich Eisenerz hier lediglich als Beispiel.

b) Ziel- und Interessenskonflikte basierend auf Kommunikationsbarrieren

Gibt es innerhalb, aber auch zwischen den Steuerungsebenen unterschiedlich definierte Ziele und Interessen, ist eine Stadtentwicklungsplanung schwierig (siehe Interviews 3, 4, 7 und 8). Eine Stadt unter Schrumpfungsbedingungen erfordert besonders abgestimmte Handlungen. Ziel- und Interessenskonflikte erschweren in jedem Verhältnis – ob geschäftlich, planerisch oder privat – eine Abstimmung.

Wie in der späteren Analyse einige Interviewauszüge beispielhaft aufzeigen werden, gibt es im Eisenerz Steuerungssystem ebenenübergreifende Zielkonflikte, die mit Kommunikationsschwierigkeiten einhergehen (siehe Zitate S. 128). Unzureichende Abstimmung der zu setzenden Handlungen mit höheren und niedrigeren Instanzen blockiert den Handlungsraum.

Für Entwicklungsfortschritte ist eine gute Zusammenarbeit zwischen allen Akteur/innen notwendig. In der wissenschaftlichen Literatur (Ebert, 2003) wird angenommen, dass kreatives Handeln auf kommunaler Ebene auf drei Hauptkonstellationen basiert: in der Stadtverwaltung, in der Zusammenarbeit der Kommunen mit der Kommunalpolitik und der Bürgerschaft und in der Wirtschaft.³²² So spricht man auch hier von Handeln

auf verschiedenen Ebenen. Dass Ziele und Interessen so gut als möglich zusammen entstehen und festgelegt werden, ist Voraussetzung.

c) Machtkonflikte und ungeklärte Kompetenzverteilung

In jedem hierarchischen System, so auch in der Stadtplanung, ist es notwendig, dass alle Mitspieler/innen über die Kompetenz- und Machtverteilung aufgeklärt sind. Beobachtungen und Erfahrungen zeigen, dass die Aufgabenbereiche im gesamten Steuerungssystem in Eisenerz nicht eindeutig zugewiesen sind (siehe Interview 8). Die beteiligten Akteure/innen sind sich über die Rollenverteilung und Kompetenzverteilung nicht im Klaren. Die österreichische Psychotherapeutin Christine Bauer-Jelinek definiert Macht folgendermaßen:

Der Begriff Macht „hat – so die sprachwissenschaftliche Erklärung – seine Wurzel in dem Zeitwort „mögen“. Dieses ist in der Bedeutung von „können“ und „vermögen“ zu verstehen. Macht haben bedeutet also, über die Möglichkeit zum Handeln zu verfügen. Entgegen der Behauptungen kommt „Macht“ also nicht von „machen“, sondern von „können.“³²³

Dies bedeutet, dass jemand erst Macht ausüben kann, wenn ihm die Möglichkeit dazu gegeben wird. Sind Kompetenzen im Vorhinein definiert, sollte es zu keinen Machtfragen kommen. Bereits beim Hinterfragen der Verantwortungsbereiche und der Herkunft von „Re-design“ ist feststellbar, dass sich hierbei die Ansichten der beteiligten Akteure/innen scheiden. Innerhalb der Steuerungsebene „Re-design“ geben die InterviewpartnerInnen unterschiedliche Auskunft über die Kompetenzbereiche. Auch die Homepage klärt nicht über das Organigramm

³²² Vgl. Ebert, Ralf: Kreatives Handeln in Städten ist Arbeit, Arbeit, Arbeit, in: Liebmann, Heike/ Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadtbau, Darmstadt 2003, 219-227

³²³ Bauer –Jelinek, Christine: Die helle und dunkle Seite der Macht. 9. Auflage, Wien – Klosterneuburg 2007, S.55

von „Re-design“ auf. Innerhalb der Gemeinde sind die Kompetenzbereiche zwar auf der Homepage gut erkennbar ausgewiesen, ob die Umsetzung jedoch nach dieser Bereichszuteilung passiert, lässt sich aus den Beobachtungen nicht eindeutig entnehmen. Auf der zivilen Ebene äußert sich die fehlende Kompetenzverteilung in der Tatsache, dass Schlüsselpersonen nicht eindeutig genannt werden können (siehe Interviews 1, 2, 3, 5, 7). Die vorhandenen Ressourcen und das Know-how der Bewohner/innen werden nicht gezielt eingesetzt.

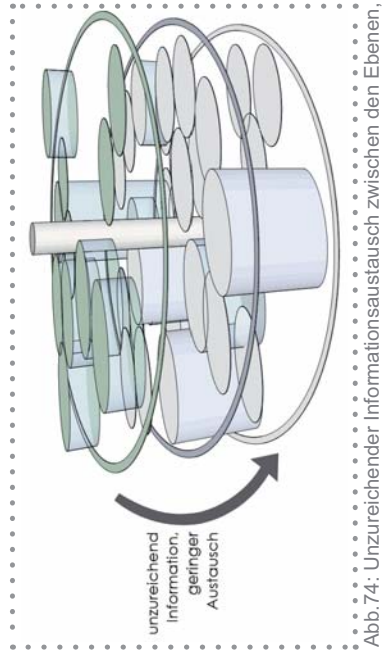
9.1 Anomalien im Handeln von „Re-design“

Das von der Landespolitik in Auftrag gegebene Steuerungsprogramm weist innerhalb des Systems Anomalien auf, die in diesem Kapitel gesondert aufgezeigt werden sollen. Im Rahmen der Organisationsstruktur blockieren einige wesentliche Abweichungen die Handlungsfähigkeit des politischen Konzeptes „Re-design“:

- Ungeklärte Macht- und Kompetenzverteilung
- Fehlende Transparenz in der Entscheidungsfindung
- Unzureichende Information aller Beteiligten und Kommunikationsbarrieren
- Unstimmigkeit über zukünftige Handlungsmaßnahmen

9.1.1. Namensgebung

Bei den Bewohner/innen von Eisenerz ist eine geringe Identifikation mit dem Programm erkennbar. Dies zeigt sich im Rahmen des Interviews 2 und lässt sich durch Beobachtungen feststellen. Nicht nur durch den englischen Namen fällt es dem



Großteil der überalterten Bewohner/innenschaft schwer, das Ziel des englisch beteiligten Programms zu verstehen. Auch die geringe Möglichkeit, sich am Programm zu beteiligen, führt zu einer geringen Identifikation. Interne Sitzungen mit Protokollen, in die externe Personen nicht einsehen können, weisen auf mangelnde Transparenz hin. Auch die Ziele des Programms (die nebenbei kaum abgestimmt sind), die Arbeitsweise und die Hierarchie der Mitglieder werden zu wenig an die Bevölkerung weitervermittelt.

9.1.2 Ungeklärte Macht- und Kompetenzverteilung

Das steuernde Instrumentarium einer schrumpfenden Stadt benötigt eine klare, transparente Aufgabenverteilung innerhalb des Systems, sowie auch für externe Mitspieler/innen. Beobachtungen und Erfahrungen der letzten zwei Jahre, sowie Interviews mit Beteiligten zeigen, dass in der Organisationsstruktur von "Re-design" die Macht und die Kompetenzen scheinbar nicht eindeutig bestimmt, bzw. nicht transparent genug sind (siehe Interview 8 und Jugendprojekt "Heartz Mi" im Anhang). Dies führt nicht nur innerhalb des Systems zu

Schwierigkeiten, sondern erschwert auch den Bewohner/innen, die richtige Ansprechperson zu finden. Ein Beispiel dafür liefert die wenig informative Homepage zum Thema "Re-design", auf die man über die Gemeindeforum gelangt. Lediglich eine kurze Stellungnahme der Bürgermeisterin und ein Hinweis auf die Möglichkeit, das Konzept herunterzuladen, wird geboten. Informationen über die Organisationsstruktur der vernetzten Institution fehlen zur Gänze. Bei Fragen wird eine Kontaktadresse des Bürger/innenbüros angeboten, das nur ein bis zwei Mal die Woche besetzt ist.

Herr H., Projektkoordinator und Planer von "Re-design" äußert sich im Interview 8 über die mangelnde Kompetenzverteilung. Herr H. fühlt sich über die Entscheidungen der Gemeinde unzureichend informiert. Herr H., der des Weiteren dazu bestimmt wurde, das Stadtentwicklungskonzept zu erstellen und alle Steuerungen zu übernehmen, ist scheinbar nicht immer in die Entscheidungsprozesse eingebunden. Außerdem stellt er fest, dass viele seiner Vorschläge nicht ernst genommen werden und die Gemeinde weitere Diskussionen zu Vorschlägen seinerseits oft vermeiden möchte.³²⁴

Da öffentlich, aber auch intern, keine genauen Aufgabengebiete, Hierarchien und Ziele festgelegt wurden, entsteht die Arbeitsweise des „Muddling Through“ (siehe Kapitel 8.2). Außerdem sind zu wenig Akteure/innen bzw. keine Expert/innen vor Ort Vollzeit tätig und wirken in den unterschiedlichen Bereichen (wie Planung, Kontrolle, Beteiligung, Vernetzung) mit. Eisenerz hat keine/n eigene/n Planer/in, der/die über Pläne der Stadt verfügt.

³²⁴ Vgl. Interview 8 mit Herr H., Projektkoordinator, geführt von Verena Müller, Graz, 20. Juni 2011

In der "Re-design" Ebene spielen einige externe Expert/innen eine wesentliche Rolle. Diese werden immer wieder für Konzeptvorschläge herangezogen. Welche Rolle diese Akteure/innen spielen, ist jedoch nicht eindeutig klar. Diese Expert/innen wurden auf Initiative der Wohnungswirtschaft ins Feld geholt. Trotz dieser sektoralen Herangehensweise wurden die Expert/innen dann mit der Gesamtproblematik konfrontiert und Pläne und Konzepte für die Stadt wurden von ihnen erstellt. Diese Pläne liegen jedoch nicht auf der Gemeinde Eisenerz auf. Diesbezüglich war die Stadt von Beginn an von Expert/innen im Bereich der Wohnungswirtschaft abhängig. Auch der Großteil der darauffolgenden Konzepte für "Re-design" wurde vom „Wohnbund Steiermark“ erstellt. Eisenerz verlässt sich auf Spezialisten, die bislang keine Erfahrung mit komplexen Schrumpfungphänomenen haben.

Durch die geringe Vernetzung und der schwachen Kommunikation zwischen den Akteure/innen von "Re-design" kommt es zu einem Zielkonflikt. Die Akteure/innen arbeiten an unterschiedlichen Zielen. Dies zeigen unter anderem die Interviews 3,4 und 8. Außerdem findet nur einmal monatlich die Sitzung der Mitglieder des Trägerverss statt, was eine schlechte Grundlage für eine Abstimmung der Ziele bietet. Expert/innen wie z.B. der Architekt Herr N., der Soziologe Herr R. und außenstehende Interessierte an dem Programm werden nur äußerst selten bzw. nie geladen.

Ziehen sich neben dem ehemaligen Landesbaudirektor, Herrn H., auch noch die Experten des „Wohnbundes Steiermark“ zurück, fehlen der Gemeinde weitere Konzepte, Pläne und jegliche Steuerungskraft. Aus diesem Grund ist es notwendig, eigene Fachkräfte vor Ort anzustellen bzw. an der Gemeinde eine eigene Abteilung für diese Angelegenheit zu installieren.

IIIIIIIIII Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

Es scheinen Expert/innen notwendig zu sein, die fünf Tage die Woche vor Ort für die Stadtentwicklung zuständig sind. Ein integriertes Stadtentwicklungskonzept mit Fachleuten aus den verschiedensten Bereichen muss erstellt werden, das idealerweise bereits Erfahrung aus dem Ausland mitbringt. Handlungen müssen abgestimmt, kontrolliert und gesteuert werden. So könnte z.B. ein Schulentwicklungs- mit dem Tourismuskonzept gemeinsam geplant werden, um ein Beispiel zu nennen.

9.1.3 Fehlende Transparenz in der Entscheidungsfindung

Am Beginn eines neuen Stadtentwicklungskonzeptes sollte es die erste Priorität sein, die Bewohner/innen in den Prozess mit einzubinden und zu informieren. Genau diesen Schritt hat man im Programm "Re-design" übersprungen (siehe Interview 4 und 8). Die Bevölkerung wurde zwar zu Veranstaltungen geladen, aber das Konzept wurde scheinbar nicht richtig vermittelt. Der Auftakt wurde mit einem Abriss gesetzt, "sonst hätte man uns nie ernst genommen", stellt Herr N. vom "Wohnbund Steiermark" klar. Genau dies wurde jedoch von den Bewohner/innen als einseitiges Interesse der Wohnungswirtschaft angesehen.

Wie Erfahrungen und Gespräche mit Betroffenen zeigen, ist der Trägerverein "Wohnen Eisenerz 2021" oder "Re-design" als Institution zu wenig transparent. Eine Institution, die über die Zukunft einer Stadt entscheidet, sollte eine offene Anlaufstelle für Bewohner/innen sein. Die Möglichkeit, einer Sitzung oder Besprechung beizuwohnen, sollte allen Betroffenen (auch Bewohner/innen) offen stehen. Eine Sitzung, in der das Jugendprojekt „Hartz Mi“ am Tagesablauf stand, bewies das Gegenteil. Die Student/innengruppe wurde nach Eisenerz geladen. Schlussendlich wurde aber eine außertourliche Besprechung in

kleinem Rahmen angesetzt und die angereiste Gruppe wurde zur geplanten Sitzung in letztem Moment ausgeladen.

Ein weiteres Beispiel für geringe Transparenz ist die Homepage von „Re-design“. Bewohner/innen und Interessierte, die die Homepage besuchen, haben keinen Einblick in Organisationsschemen oder momentan laufende Projekte. Außerdem gibt es keine bis sehr wenig öffentliche Veranstaltungen für die Bewohner/innen.

9.1.4 Unzureichende Information aller Beteiligten und Kommunikationsbarrieren

Die Stadtentwicklung kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Bürger/innen in die Planung integriert bzw. ausreichend informiert werden. Zwischen "Re-design" und der zivilen Gesellschaft gibt es momentan (noch) Kommunikationsschwierigkeiten (siehe Interviews 1, 2, 4, und 8 und Abbildung 74). Phil Woods beschäftigt sich mit Perspektiven der Stadtentwicklung und Nutzung kultureller Potentiale und liefert hierzu ein integratives Modell. Er schreibt in einem Artikel über den Kreislauf urbaner Kreativität: Dieser Kreislauf besteht aus fünf Phasen und könnte auch für die Stadtentwicklungsplanung in Eisen- erz angewendet werden (siehe Abb.75). Vor allem die Art und Weise der Integration der Bevölkerung in die Stadtplanung hat Vorbildwirkung. In der ersten Phase sollen Fähigkeiten gestärkt und Ideen hervorgebracht werden. Hierbei stellt sich die Frage, ob es in der Stadt genügend Menschen gibt, die in neuen Bahnen denken wollen. Ein wichtiges Ziel ist es, das Niveau, der in der Stadt geführten Debatten, so zu heben, dass sich der Kreis der beteiligten Personen ausweitet. In Huddersfield, einer Stadt in Großbritannien, wurden in diesem Arbeitsschritt Verans-

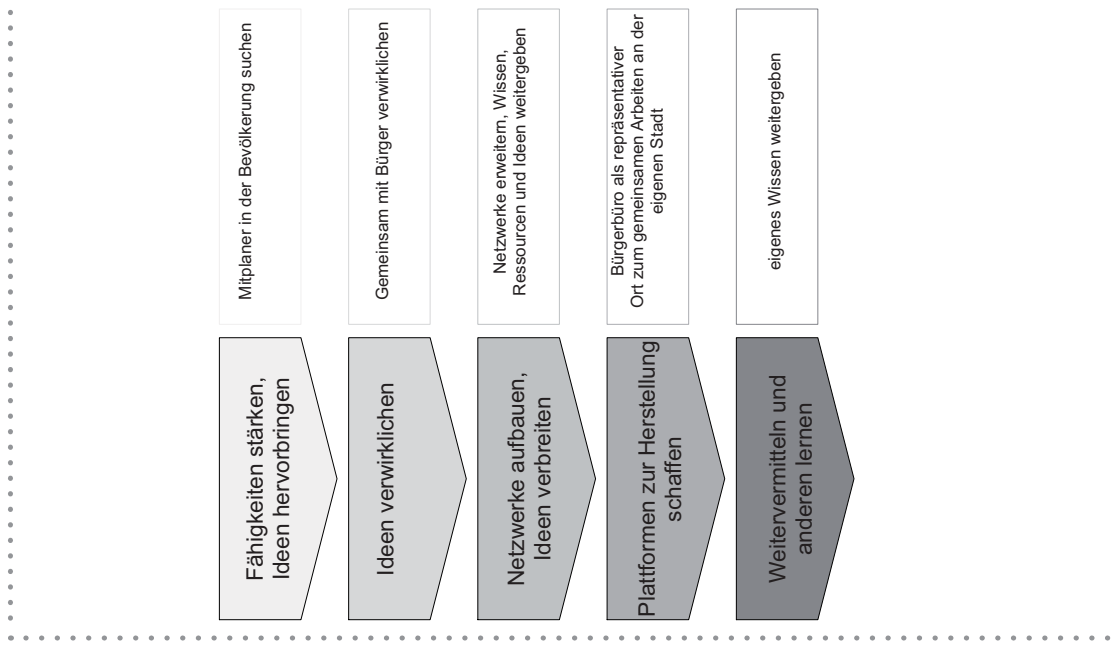


Abb.75: Fünf Phasen für eine Stadtentwicklung, eigene Grafik basierend auf Wood, Phil: Der Kreislauf urbaner Kreativität

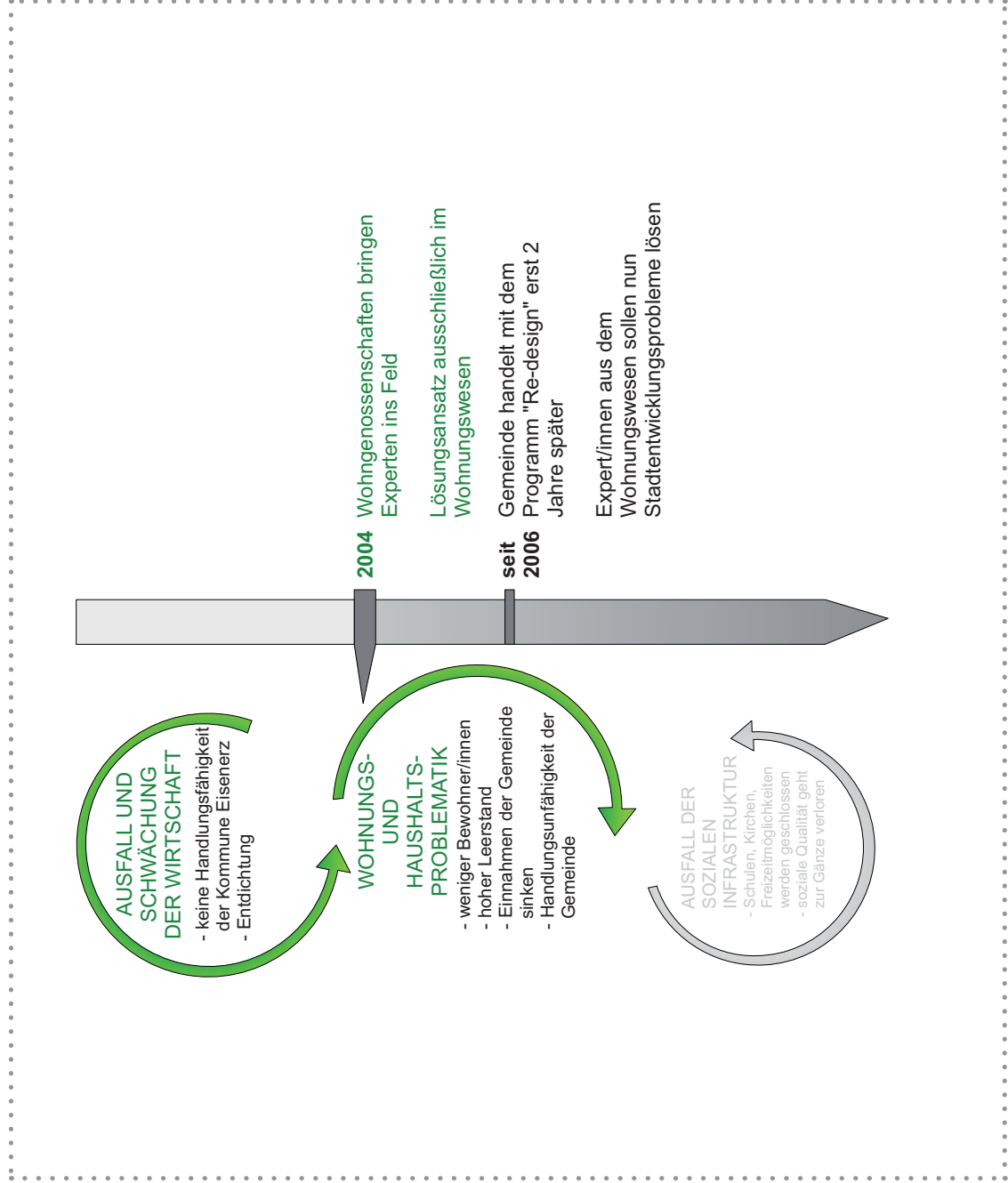


Abb.76: Problemspirale Eisenerz mit Lösungsansatz mittels "Re-design", eigene Grafik

taltungen, Ausstellungen, Debatten und Vorträge organisiert. In diesem Rahmen kann auch ein Wettbewerb entstehen, in dem neue Ideen und städtische Innovation vorgeschlagen werden. In der zweiten Phase sollen die Ideen verwirklicht werden. In der Phase drei werden Netzwerke aufgebaut und Ideen vermittelt. In dieser Phase tragen Netzwerkveranstaltungen dazu bei, dass die Akteure/innen Wissen, Ideen und Ressourcen vereinen und austauschen. Phase vier in Woods Kreislauf nennt sich „Plattform zur Herstellung schaffen“ und würde im Fall Eisenerz bedeuten, dass das Bürger/innenbüro von "Re-design" wieder häufiger genutzt wird, als Ort, an dem die Bevölkerung auf Expert/innen trifft und gemeinsam Ideen umgesetzt werden. Punkt fünf im Kreislauf nennt sich „Publikum gewinnen, Märkte aufbauen“. Dieser Name wäre vielleicht nicht ganz richtig, jedoch geht es darum, Ideen weiterzuvermitteln. Für das Arbeiten in Schrumpfungsfällen würde sich diese Phase „Weitervermitteln und von anderen lernen“ nennen. Es geht darum, Ideen an Städte weiterzuvermitteln, die ähnliche Probleme haben.³²⁵

Zusammenfassend gesagt, geht es in jedem Stadtentwicklungsprozess und in allen Phasen darum, die zivile Gesellschaft miteinzubeziehen. In Eisenerz ist/war das Bürger/innenbüro scheinbar eines der Kostenpunkte, die am schnellsten eingespart werden konnte. Heute betreut Frau R.-P. nur noch zweiwöchentlich das Bürger/innenbüro, das außerdem bereits seit Ende 2010 ins Tourismusbüro integriert wurde. Das Büro ist als zentrale Anlaufstelle für die Bürger/innen nicht mehr eigenständig präsent.

³²⁵ Vgl. Wood, Phil: Der Kreislauf urbaner Kreativität, in: Liebmann, Heike/Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadtbau, Darmstadt 2003, 26-38

IIIIIIIIII Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

9.1.5 Unstimmigkeit über zukünftige Handlungsmaßnahmen

Das Programm "Re-design" entstand aus einer Studie über leerstehende Wohnungen. In Eisenerz versucht man mit Hilfe von Expert/innen aus der Wohnungswirtschaft, Stadtentwicklung zu betreiben (siehe Abb. 76). Obwohl der Gemeindehaushalt bereits erhebliche finanzielle Probleme aufweist, handelt die Stadt sektoral. Dabei gäbe es bereits viele deutsche "Integrierte Stadtentwicklungskonzepte und -praktiken" als Vorbilder.

Außerdem wurden Handlungen im Rahmen von "Re-design" in einer unüberlegten Reihenfolge gesetzt. In einer Stadt wie Eisenerz, in der die Bevölkerung erfahrungsgemäß kritisch gegenüber Veränderung steht, ist mehr Information zu der Vorgehensweise im Rahmen der Stadtentwicklung notwendig. So wurden z.B. Häuser abgerissen, ohne die Bewohner/innen auf den Eingriff vorzubereiten (siehe Interview 1, 4).

Im Interview spricht die Betreuerin des Bürger/innenbüros über den ersten Abbruch in Eisenerz, der nicht durch eine öffentliche Veranstaltung oder Information angekündigt wurde. Frau R.-P. stellt fest, dass die erste Bewohner/innenveranstaltung im November 2007 stattfand, die ersten Häuser aber bereits im Frühjahr 2007 abgerissen wurden. Laut der Betreuerin des Bürger/innenbüros setzte man diese Handlung bewusst, denn die Planer wollten mit dem Abbruch ein Zeichen setzen. Sie persönlich sieht darin keinen Fehler, das Projekt mit einem Häuserabriss zu beginnen.³²⁶

³²⁶ Vgl. Interview 1 mit Frau R.-P., Betreuerin des Bürger/innenbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

Der Leiter der Wirtschaftsabteilung, Herr I. gibt an, dass die Vermarktung und die „Öffentlichkeitsarbeit von Re-design schlecht war“. Er schlägt vor, „das Image von Re-design auf eine neue Schiene zu bringen“. Die Fehler, die passiert sind, müsste man heute ausgleichen. Die Hauptproblematik sieht Herr I. darin, dass zu viele Projektant/innen bei "Re-design" mitwirken wollen und man so zu keiner sinnvollen Lösung kommt. Er erkennt, dass es eine Utopie sei, die Stadt mit Hilfe von "Re-design" auf den Altstadtkern zu schrumpfen. Denn gewisse Straßen müssen auf Grund der peripheren Lage der Einfamilienhäuser erhalten bleiben, erklärt Herr I. im Interview. Für ihn war es nicht die richtige Vorgehensweise, dass die ersten Abbrüche ohne Aufklärung der Bewohner/innen passierten.

Dadurch war die Vorstellung von "Re-design" sofort negativ behaftet. Das einzige Abbruchprojekt, das er als positiv beschreibt, ist der Schulaabbruch. Man wollte durch das Verkleinern der Schule die Ortseinfahrt verschönern. Der Schulhof sollte attraktiver werden, die Fassade saniert werden etc. Leider sind auch hier Schwierigkeiten aufgetreten und so muss man weiterkämpfen, damit das Projekt einen positiven Abschluss findet. Alle anderen Abbruchprojekte sind jetzt noch unattraktiver als zuvor, berichtet Herr I. Diese Tatsachen sieht der Leiter der Wirtschaftsabteilung als Grund für den schlechten Ruf von "Re-design". Auch Veranstaltungen von "Re-design" bezeichnet der Finanzverwalter als „zu aufgesetzt“. Eingesehen hat er all dies schon ungefähr 2009, sagt er, „aber leider nicht Alle“.³²⁷

Eine ungeklärte Aufgaben- und Kompetenzverteilung im Steuerungs- und Umsetzungsbereich führt dazu, dass sich Umsetzungen verzögern oder ausbleiben. Jede/r steuernde

³²⁷ Vgl. Interview 4 mit Herrn I., Leiter der Wirtschaftsabteilung der Gemeinde, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 13. April 2011

und ausführende Akteur/in sollte wissen, welcher Aufgabenbereich für ihn vorgesehen ist, denn nur dann ist eine Umsetzung im Team möglich. Andernfalls entsteht die Organisationsform „Muddling through“, das sogenannte „sich durchwurschteln“, bei dem Handlungen ungeplant gesetzt werden.

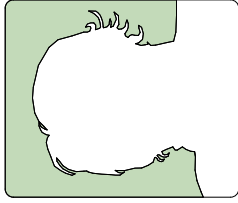
9.2 Anomalien im Verwaltungshandeln der Gemeinde

Die Ebene der Gemeinde ist vermutlich am kompliziertesten zu analysieren und zu beurteilen, da diese intern organisiert ist und der Zugang dazu somit erschwert wird.

In Beobachtungen fällt auf, dass manche Aufgabenbereiche in der Gemeinde fehlen. So gibt es zum Beispiel im Gemeindevorstand keine/n konkrete/n Ansprechpartner/in und Projektkoordinator/in für "Re-design" oder eine/n Stadtplaner/in, die/der sich mit der Schrumpfungproblematik kontinuierlich beschäftigt.

In der Gemeinde betreibt man sektorale und nicht integrative Politik (z.B. im Wohnungswesen). Gesetzte Maßnahmen werden nicht evaluiert und so kam es auch zu den vielen nicht realisierten Studien. Die schwache Personalausstattung trägt dazu bei, dass einige Aufgabenbereiche in der Gemeinde überlastet sind oder zur Gänze fehlen. Die Gemeindeebene, aber auch das politische Programm des Landes, ist zu wenig transparent und die Akteure/innen sind mit schwachen Befugnissen ausgestattet. Treten Probleme auf, so lassen sich schwer Entscheidungensträger/innen finden, die schnell und gezielt handeln. Probleme, die die Stadtentwicklung betreffen – bei dieser Komplexität also beinahe jedes Problem – sollten von der Ebene "Re-design" gelöst werden. Leider gibt es auch in dieser Institution keine genaue Kompetenzverteilung. So sind alle

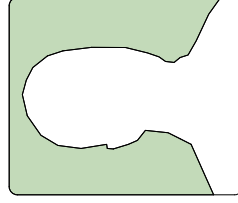
.....
Wer zieht die steuernden Fäden in Eisenerz?
.....



Frau T., Netzwerkerin

.....
„Wenn du mich fragst liegen diese Fäden im Moment relativ planlos in der Gegend herum...und im Moment für meine...Begriffe versucht man sie krampfhaft irgendwie aufzusammeln, aufzuwickeln und auf einen Strang zu bringen... Es zieht im Moment keiner“
.....

(Interview 6 mit Frau T., Netzwerkerin, Eisenerz, 13. April 2011)



Herr R., Pfarrer

.....
„Das mehr oder weniger gut versorgte, überalterte Wählervolk... (lacht)...“
.....

(Interview 5 mit Herr R., Pfarrer, Eisenerz, 14. April 2011)

Abteilungen überlastet und überfordert. Zusätzlich treten häufig subjektive Probleme auf, die zu Abwehrreaktionen führen. Die Machttrollen des jeweiligen Fachgebietes sind in Eisenerz nicht eindeutig definiert (siehe auch Ebene "Re-design").

Problematisch ist es, dass die Bewohner/innen keine Schlüsselperson erkennen (siehe Interviews 1, 2, 3, 5, 7) und sich über Verantwortliche im Unklaren sind. Die Bevölkerung verliert das Vertrauen zu dem Verwaltungssystem und fühlt sich im Stich gelassen.

Auf die Frage „Sehen Sie eine Schlüsselperson in Eisenerz?“ antwortete der Vertreter der Wohngenossenschaft GIWOG, dass für ihn eine Schlüsselperson in Eisenerz zur Gänze fehlt. Im Gespräch erwähnt er, dass er eher „Reakteure als Akteure“ in Eisenerz erkennt. Die Gesprächspartner/innen wurden außerdem dazu befragt, wer in Eisenerz momentan steuernde „Fäden zieht“. 328 Herr L. stellt dabei fest, dass in Eisenerz momentan „leider niemand“ die Fäden zieht. Auch Frau T. kann keine Person bzw. Personengruppe nennen, die im Moment über die Steuerungsfäden der Stadt verfügt. 329 Die Betreuerin des Bürger/innenbüros Frau R.-P. gibt im Gespräch an, dass die steuernden Fäden in Eisenerz noch immer der Erzberg und weniger die Gemeinde zieht. Die Bevölkerung sei zum Großteil historisch an den Berg gebunden und blickt wortwörtlich empor zum Erzberg, so Frau R.-P. Sie vermutet, dass die Machtposition des Berges über Generationen vermittelt wurde. Außerdem beobachtet sie, dass Projekte, die vom Betrieb Erzberg initiiert wurden, bei der Bevölkerung leichter angenommen werden. Als Beispiel nennt sie hier das geplante Projekt einer

328. Vgl. Interview 3 mit Herr L., Vertreter einer Wohnbaugenossenschaft, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 7. April 2011

329. Vgl. Interview 6 mit Frau T., Netzwerkerin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 13. April 2011

Pelletieranlage für den Erzberg. Obwohl diese Anlage hohe CO² Werte produziert, stand ein Großteil der Bevölkerung dem Projekt unterstützend gegenüber. 330 Einige der Befragten sprachen über die historisch wichtige Institution, den "Berg" (siehe Interviews 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8). Lediglich die Jugendliche Frau St. ist der Meinung, dass die Macht des Berges heute nicht mehr so stark sei.

Der Pfarrer der Stadt gibt an, dass die Fäden das „mehr oder weniger gut versorgte, überalterte Wählervolk“ zieht. Das Wählervolk ist zu zweidrittel pensioniert, gut abgesichert und will einen ruhigen Lebensabend verbringen, so der Pfarrer. Diese Personen wollen eine gewisse Sicherheit und darauf sei die ganze Aufmerksamkeit gerichtet, stellt der Pfarrer der Stadt fest. Im Zuge des Gesprächs äußert sich Herr R. auch positiv über den Verein „Wir für uns“. Jedoch stellt er fest, dass es in Eisenerz weniger an der Moderation fehlt, als an der Motivation. „Wir für uns“ sieht er als eine Bühne, die zur Verfügung steht, auf der aber konfigrierende Rollenvertreter/innen fehlen. So spricht er zusammenfassend davon, dass eine „charismatische Führergestalt“ fehlt, eine sogenannte Schlüsselperson. 331 Ein Großteil der Befragten kann keine eindeutig erkennbare Schlüsselperson nennen (siehe Interviews 1, 2, 3, 5, 7).

Beobachtungen und Interviews (3, 7) zeigen, dass die Gemeinde, aber auch die landesweite Politik, die Situation be-schönigt. Die finanzielle, aber auch soziale Situation in Eisenerz (wie auch in allen anderen schrumpfenden Gemeinden) ist drastischer als dies in der Öffentlichkeit von der lokalen Politik

330. Vgl. Interview 1 mit Frau R.-P., Betreuerin des Bürger/innenbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

331. Vgl. Interview 5 mit Herr R., Pfarrer, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 14. April 2011

IIIIIIIIII Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

dargestellt wird. Auf der anderen Seite schreiben die "Medien" die Stadt seit längerem tot (Siehe Auszug aus dem Pressespiegel im Anhang).

Ein großes Hindernis für eine gute Entwicklung der Stadt, ist das fehlende Erkennen, bzw. die falsche Darstellung der eigenen Probleme vor den Bewohner/innen. Einige steuernde Akteur/innen mildern die Problemdarstellung vor der Bevölkerung, sodass sie das Gefühl bekommen, die Probleme werden ohnehin gezielt bekämpft.

Im Interview mit der Bürgermeisterin zeigt sich diese optimistisch und sieht Eisenerz in 10 Jahren als eine sehr lebendige und lebenswerte Stadt. Sie „wagt zwar keine eigene Bevölkerungsprognose abzugeben“, geht aber noch von starken Rückgängen aus. Sie ist zuversichtlich, dass noch einige Arbeitsplätze geschaffen werden können. Dabei setzt sie vor allem auf das, von "Re-design" geplante Projekt im Bereich Recycling von Aluminium. Auch eine Zusammenarbeit mit der Montanuniversität in Leoben erwartet sie in Zukunft.³³² Aber nicht nur von Seite der Gemeinde wird die Tatsache beschönigt, auch Herr L., Vertreter einer Wohnbaugenossenschaft blickt positiv in die Zukunft von Eisenerz. Bisher gab es keine Institution, die geplante Konzepte umsetzte. Heute, glaubt er, kann man bereits erstellte Konzepte einfach anwenden. Herr L. ist davon überzeugt, dass das Angebot in Eisenerz so groß und attraktiv ist, dass der Tourismus viele Leute anziehen „muss“. Das Angebot reicht über Eisklettern, Skitouren, Langlaufen, Rafting uvm. Er bezeichnet das Angebot als Abenteuer- und Erlebnisurlaub. Auf die Frage, ob das innerstädtische Angebot ein derartiges Tourismuskonzept tragen kann, erklärt er, in welcher Reihen-

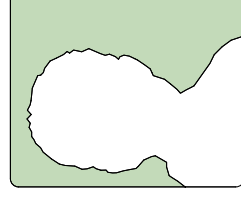
folge zu handeln wäre: Es gäbe 3 Komponenten: Touristen, Angebot für Touristen (Sport, Kultur) und Gastronomie. Laut Herrn L. kommt die Gastronomie erst, wenn das Projekt einmal angelaufen ist. Denn der finanziell Potentere muss beginnen, meint Herr L. Der Investor baut Ferienwohnungen und verkauft diese. Wenn ihm das gelingt, gäbe es 100 Eigentümer/innen in Eisenerz und das Risiko einer Fehlinvestition wird für jede/n Einzelne/n nicht mehr so groß, so Herr L. Erst dann werden Personen in die Gastronomie investieren. Momentan wagt dies noch niemand, da die Nachfrage einfach zu gering ist und es sich nicht rentiert.³³³ In diesem Gespräch äußert sich ein weiteres Phänomen, das bereits im Kapitel zur Auswertung der "Re-design" Ebene behandelt wurde. Die Akteure/innen und Mitspieler/innen von "Re-design" haben unterschiedliche Ziele in den Handlungsabfolgen. Der Vertreter der Wohngenossenschaft ist sich sicher, dass die Gastronomie erst nach Eröffnung der Ferienwohnsiedlung attraktiviert werden muss. Zu dieser Zeit berichtet der Leiter der Wirtschaftsabteilung bereits davon, dass die Bürgermeisterin mit der Vereinsgründerin Frau B. in einer Kampagne mit Wirtsleuten an der Verbesserung des Menüangebotes arbeitet³³⁴ und somit Bemühungen im Bereich Gastronomie aufbringt.

Der Leiter der Wirtschaftsabteilung der Stadtgemeinde Eisenerz, Herr I. glaubt nicht, dass die gesamte Bevölkerung bereits die Realität des Problems verstanden hat. Zwar wissen die Meisten, dass die Situation schwierig ist, aber wie schlecht es finanziell um Eisenerz wirklich steht, ist für die Wenigsten zu begreifen, meint er.³³⁵

³³³ Vgl. Interview 3 mit Herrn L., Vertreter einer Wohngenossenschaft, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 7. April 2011

³³⁴ Vgl. Interview 4 mit Herrn I., Leiter der Wirtschaftsabteilung, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 13. April 2011

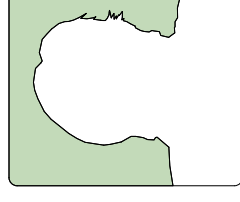
³³⁵ Vgl. Interview 4 mit Herrn I., Leiter der Wirtschaftsabteilung, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 13. April 2011



Frau H., Bürgermeisterin

„Ja... Grundsätzlich sehe ich Eisenerz als, auch 2021, als eine sehr lebendige und lebenswerte Stadt. Ich bin zwar keine Hellseherin, ich weiß nicht wie es mit dem Bevölkerungsrückgang noch weitergeht. Man darf die Augen nicht verschließen, es wird noch einige Rückgänge geben, aber ich bin trotzdem guter Hoffnung, dass wir den einen oder anderen Arbeitsplatz doch auch in Eisenerz dazubekommen und halten können. Weil die Schiene, die jetzt doch verfolgt wird... also schon länger verfolgt wird... im Bereich von Recycling. Glaube ich schon, dass das eine Zukunft hat...“

(Interview 7 mit Frau H., Bürgermeisterin, Eisenerz, 9. April 2011)



Herr L., Vertreter einer Wohngenossenschaft

„Naja...ich seh es positiv, weil ich glaube daran, dass sich da etwas entwickelt... und das wird... (längere Pause)... das wird sich in Richtung sanfter Tourismus entwickeln“

(Interview 3 mit Herrn L., Vertreter einer Wohngenossenschaft, Eisenerz, 7. April 2011)

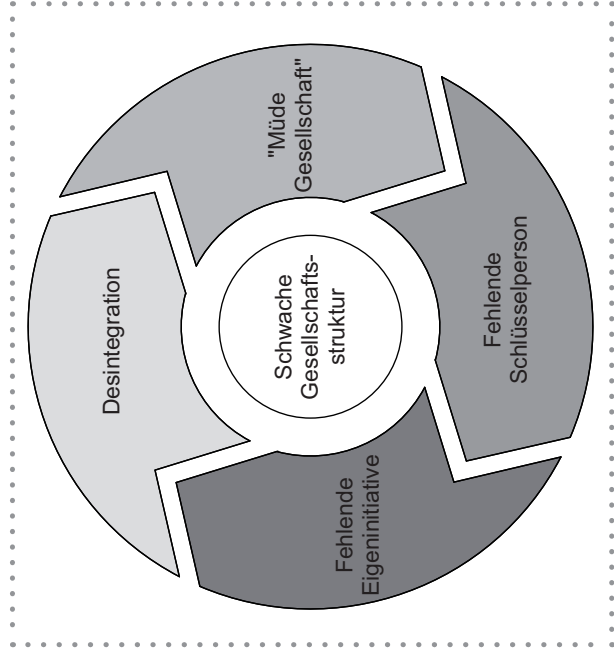


Abb.77: Kreislauf der schwachen Gesellschaftsstruktur, eigene Grafik

Wie man den Interviewauszügen entnehmen kann, ist ein Großteil der handelnden Akteur/innen aber optimistisch gegenüber der zukünftigen Entwicklung von Eisenerz. Zumindest stellen diese die Situation positiv dar. Herr I., Leiter der Wirtschaftsabteilung, sieht die Zukunft – wie er selbst sagt – „positiv, aber trotzdem realistisch“. Er glaubt, dass Eisenerz 2021 noch ca. 4000 Einwohner/innen haben wird, mit einer „gesunden Altersstruktur“. Eine Stadt, die ein vernünftiges touristisches Angebot bietet und in der das Projekt Münich-talsiedlung gefruchtet hat. Er sieht Eisenerz dann eher als lebenswertes Dorf. Auch die Installation der Nordischen Ausbildungsstätte in Form einer Sporthauptschule sieht er als realistische Zukunftsvision.³³⁶

³³⁶ Vgl. Interview 4 mit Herrn I., Leiter der Wirtschaftsabteilung, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 13. April 2011

„Blühende Landschaften“ hat auch der von 1982 - 1998 amtierende Bundeskanzler Helmut Kohl für die ostdeutsche Zukunft versprochen. Man kann nur spekulieren ob er naiv im Glauben an das ewige Wachstum war oder ob er damit auf die Verlängerung seiner Kanzlerkarriere hoffte. Viele andere Politiker/innen machten es genauso. Auch Bundesbauminister Stolpe verbreitete in Leipzig 2003 mit folgenden Versprechungen positive Stimmung: Der „Stadtumbau“ sei „auf einem guten Weg“, und es werde „weitere flexible Programme“ geben. Aber natürlich solle „der Stadtumbau grundsätzlich nicht auf Abriss begründet“ sein. Vielmehr gehe es um „die Attraktivität der Innenstädte“. In Wirklichkeit schrumpft es weiter. Wie auch in Österreich wollte man in der deutschen Politik das Problem nicht zur Kenntnis nehmen. Als die Leerstandszahlen weiter stiegen, musste man in Deutschland handeln. Heute gibt es neue Euphemismen, für Abriss fand man neue – positiver klingende – Begriffe wie „Umstrukturierung“, „Stadtumbau“, „Rückbau“, „Wohnungen vom Markt nehmen“ uvm. Mit einer neuen Wortwahl versucht man ein Abschrecken zu vermeiden. Man müsse den Bewohner/innen „positive Botschaften“ vermitteln. Eher wäre endlich die Ehrlichkeit geboten, aus Anstand gegenüber den Bewohner/innen ein paar bittere Wahrheiten auszusprechen, dass man sich in Mitten eines Schrumpfungs- und Ausblutungsprozesses befindet, der lange ignoriert wurde. Viele der mündigen Bürger/innen kennen diese Wahrheit längst. Der Prozess ist nicht mehr umkehrbar und schmerzhaft und daher kann die Politik nur schwer „positive Botschaften“ vermitteln, da es diese nicht gibt.³³⁷

³³⁷ Vgl. Steglich, Ulrike: Von blühenden zu renaturierten Landschaften. Der Osten blutet aus – die Politik übt sich weiter im positiven Denken, www.shrink-ingcities.com, September 2003

9.3 Anomalien im zivilgesellschaftlichen Handeln

Wolfgang Engler, Soziologe und Publizist, bezeichnete die ostdeutsche Gesellschaft als Avantgarde. Er hält die Gesellschaft, die unter Schrumpfungsbedingungen lebt für eine „Avantgarde der Zukunftsgesellschaft“. Die Gründe dafür sind spezielle Erfahrungen und Prägungen. So sieht er sie z.B. durch moderne Produktionsweise und Einbindung ins Kollektiv als besonders geeignet für die derzeit geforderte Teamarbeit.³³⁸ Die Eisenerzer Gesellschaft lebt, ebenso wie die ostdeutsche Gesellschaft, in dieser schwierigen Situation der Schrumpfung und wäre somit ebenfalls bestens gerüstet für schlechtere Zeiten in der Zukunft. Aus ihrer Situation können Andere, aber auch sie selbst lernen. In diesem Kapitel sollen die Anomalien der Zivilgesellschaft von Eisenerz analysiert werden, um Potentiale aufzuzeigen.

Auch im zivilen Handeln sind einige wesentliche gesellschaftliche Anomalien erkennbar. Wenige Stichwörter sollen einen Überblick über die Anomalien und ihre Zusammenhänge geben, die daraufhin näher erläutert werden (Siehe auch Abb.77):

- A. Schwache Gesellschaftsstruktur
- Desintegration (Soziale Kontrolle der „devianten“ Jugendlichen)
- Müde Gesellschaft
- Fehlende Schlüsselpersonen
- Fehlende Eigeninitiative

³³⁸ Vgl. Beate Ihme-Tuchel: Rezension zu: Engler, Wolfgang: Die Ostdeutschen als Avantgarde. Berlin 2002, in: H-Soz-u-Kult, 06.12.2002, <http://hszkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=2011>

IIIIIIIIII | Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

B. Fehlende Identifikation der Bürger/innen mit dem Stadtentwicklungskonzept

9.3.1 Lernen von Marienthal

In der Geschichte der Stadtforschung und Soziologie wurde am Beispiel der niederösterreichischen Gemeinde Marienthal erstmals das Phänomen der "müden Gesellschaft" entdeckt und beschrieben. Es heißt, dass eine vormals noch vergeschaffelte Bevölkerung an einem überwältigten "Schicksal" zusammenbricht und versagt. Selbst eine Kleinstadt mit einer so großen Anzahl an lebendigen Vereinen und politisch hoch aktiven "Schlüsselpersonen" kann und muss wehrlos werden gegen einen von (weit) hereinbrechendem Schicksalsschlag. Die würdevollen "Systembrecher" und Stimmführer zerbrechen zuerst, weil sie ihre außerordentliche Ohnmacht als erster verstehen.

Ist Eisenerz so eine solche "müde Gesellschaft"? Nein, denn Eisenerz bzw. seine Bewohner/Innen haben einen gewissen Eigensinn. Diese Individualisierung kann als Chance gesehen werden.

Die historische Besonderheit des "Falls Eisenerz" will es, dass die traditionellen Institutionen früher zur Erstarrung bzw. Ermüdung zusammengebrochen sind, als die ihrer verpflichteten Individualisten. Es hat den Anschein, dass sowohl die traditionelle Konfiguration von Staat, Gemeinde, Parteien, Wirtschaft, etc. in den letzten 30 Jahren erodiert ist, nicht aber "der/die selbstbewusste Bewohner/in". Für alle Forscher/innen stellt sich Eisenerz noch immer als eine Stadt komplexer Einzelcharaktere dar, die auch nachwachsen!

Wie man schon in anderen europäischen Problemregionen (z.B. Huddersfield in Großbritannien oder Manchester) feststellte, sind Schlüsselpersonen Auslöser, um das handelnde und unterstützende Netzwerk auszubauen. So ist dies ein Punkt der zehn Thesen für mehr städtische Kreativität (Robischon und Liebmann, 2003). Der Autor und die Autorin stellen fest, dass zentrale Personen eine entscheidende Schlüsselrolle übernehmen können. Wenn diese mutig, innovativ, offen und lernbereit sind, können sie lokale Akteure/Innen in Entwicklungsprozesse einbinden. Solche Schlüsselpersonen können Akteure/Innen an der Spitze der Verwaltung, aus der Wirtschaft oder Kultur sein. Aber auch Brückenpersonen, die eine Mittlerrolle zwischen Entscheidungsebenen, Sektoren und Netzwerken darstellen, können diese Position einnehmen.³³⁹ Darin liegt das Potential von Eisenerz.

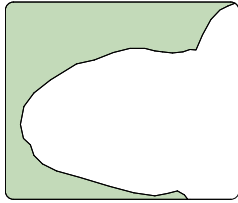
Eisenerz's Zivilgesellschaft besitzt eine Vielzahl von kleinen Netzwerken, die wie kleine Rädchen nur zusammengeführt werden müssten, davon sind einige Interviewpartner/Innen überzeugt (siehe Interviews 1, 4). Das Diagramm zeigt, dass einige vorbildliche Schlüsselpersonen, Netzwerker/Innen und Aktivist/Innen existieren, die in der Stadtentwicklung eine wichtige Rolle einnehmen könnten. Nun muss von Seiten des politischen Programms "Re-design" dieses Privileg genutzt und die Personen richtig eingesetzt werden. Die richtige Integration und Koordination der Expert/Innen aus der zivilen Gesellschaft kann zu einer aktiven Stadtentwicklung führen. Der Eigensinn bzw. der Eigennutzen der starken Bewohner/Innen kann die Zukunftschance Eisenerz's sein (siehe Interviews 6, 7, 8). Bisher scheinen die Anknüpfungspunkte und der Mut der

³³⁹ Vgl. Liebmann, Heike/Robischon, Tobias: Was ist städtische Kreativität? Zehn Thesen, in: Liebmann, Heike/Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadtbau, Darmstadt 2003, 51-59

einzelnen Akteure/Innen gefehlt zu haben. Seit jeher war keine Schlüsselperson notwendig. Durch den Erzaubau waren die Arbeitsplätze gesichert und das gesamte soziale Leben der Angestellten geregelt. Heute hat sich die Situation aber geändert und die Stadt muss von der Bevölkerung gelenkt werden.

Wie bereits erwähnt ist ein funktionierendes Netzwerk notwendig, um die Stadtentwicklung voranzutreiben. Ideen müssen eigens entwickelt werden, damit sich die Bewohner/Innenenschaft auch mit der zukünftigen Stadtentwicklung identifizieren kann und das Projekt mitträgt.

Eine schwache Gesellschaft blockiert im Bereich der entscheidenden und handelnden Akteur/Innen die Stadtentwicklung. Dies beginnt jedoch in der Ebene der zivilen Gesellschaft bei der Beziehung innerhalb der Stadtbewohner/Innen, und zwischen Alt und Jung. Dieses Phänomen zeigt sich auch in anderen schrumpfenden Städten (siehe Kapitel Jugendliche und fehlende generationsübergreifende Kontakte in schrumpfenden Städten). Die gesamte Gesellschaftsstruktur kippt. Ein funktionierendes Netzwerk wäre die Grundvoraussetzung für eine aktive Stadtentwicklung. Dieser fehlende Zusammenhalt ist vor allem zwischen den Generationen erkennbar (siehe Interviews 1, 2, 3, 4, 5, 7). Wie auch in deutschen Kommunen, entsteht durch die Abwanderung und dem demographischen Wandel eine neue Altersstruktur. Die Zahl der Alten steigt und die Jugendlichen werden zur Minderheit. Die Städte stehen vor neuen Risiken, wirtschaftlich aber vor allem sozial. Da die Kluft zwischen Jung und Alt immer größer wird, entstehen auch Konflikte. Kinder und Jugendliche stellen die Minderheit dar, und ihre Lebensformen und Lebensstile erfahren oft wenig Akzeptanz. Die Eltern- bzw. Großelterngeneration bestimmt direkt oder indirekt die Verhaltenserwartungen und es kommt



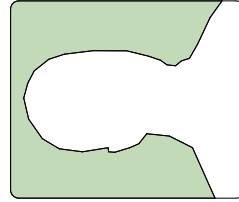
Frau R.-P., Bürger/innen-
betreuerin

„Es wird natürlich immer gespro-
chen wie wichtig, dass die Jugend
ist und wenn man die nicht haltet
dann... aber meiner Meinung nach
wird nix dafür getan. Es wird zwar
geredet drüber aber es wird EIN-
DEUTIG zu wenig getan dafür.“

(Interview 1 mit Frau R.-P., Bürger/innen-
betreuerin "Re-design", Graz, 31. März 2011)

“Ich habe so ein bisschen den Eindruck, dass viele... von
den Eltern her einfach deprimiert sind, weil sie in den letz-
ten Jahren einen Niedergang mitbekommen haben... Was
vermitteln die ihren Kindern? Lern was Gescheites und
geh weg, weil da ist eh nichts. So, welche Rolle kann die
Jugend dann überhaupt spielen?...aus dem Grund auch die
Jugend nicht wirklich in den nächsten Jahren eine Rolle
spielen kann, weil sie garnicht mehr da sein wird...“

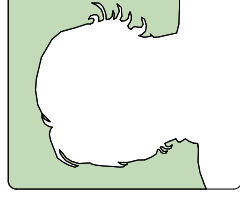
(Interview 6 mit Frau T., Netzwerkerin, Eisenertz, 13. April 2011)



Herr R., Pfarrer

“Dadurch, dass mehr als die
Hälfte der Menschen Senioren
sind, sind in politischen Gremien
ohnehin die Jungen am Ruder.“

(Interview 5 mit Herr R., Pfarrer, Eisenertz, 14.
April 2011)



Frau T., Netzwerkerin

vor allem im öffentlichen Raum zu Konflikten.³⁴⁰ Unterschiedli-
che Erfahrungen, Zielvorstellungen und Interessen führen zu
Konflikten. In Eisenertz sind die „Alten“ in einer Zeit aufgewach-
sen, in der andere Werte, Sitten und Gewohnheiten den Alltag
bestimmt haben. Gesprächspartner/Innen in Eisenertz berichten
davon, dass der Erzberg eine außerordentlich wichtige Rolle
spielte und die Stadt, sowie die Menschen lenkte. Wie in jeder
Gesellschaft differenziert sich der Alltag der „Jungen“ von
jenem der älteren Generation und somit gibt es auch unter-
schiedliche Werte, Sitten und Einstellungen. Die junge Genera-
tion verfolgt ganz andere Ziele. Da die Entscheidungsträger/in-
nen, aber auch der Großteil der Bevölkerung in Eisenertz, über
50 sind werden die Jungen nicht in Entscheidungsprozesse
miteingebunden. Dies führt zu einem Problem, das in dieser
Arbeit als Desintegration bezeichnet wird.

Das Jugendprojekt "Heartz Mi" stellt im Zusammenhang mit
dieser Arbeit ein ideales Anschauungsmodell dar. Gesell-
schaftliche Anomalien wurden im Zuge des Projektes erkannt
und analysiert. Die Arbeit mit den Jugendlichen zeigte, dass
Ideen und Vorschläge der jungen Bevölkerung zum Teil nicht
ernst genommen werden. Die Normen, Werte und Verhalten-
regeln der alten Generation unterbinden die Umsetzung der
Ideen der Jugendlichen. Ein Projekt, hinter dem eine Gruppe
Jugendlicher stand, wurde durch soziale Kontrolle und fe-
hlender Unterstützung der Entscheidungsträger/Innen höherer
Ebenen unterbunden. (mehr zu diesem Projekt im Anhang)

Akteure/Innen in Eisenertz bestätigen zum Großteil, die unter-
drückte Stellung der jungen Eisenertzer/Innen. So stellt Frau R.-

340 Vgl. Beer, Ingeborg: Quartiersperspektiven zwischen Schrumpfung und
Temporalität, Aufwertung und Abriss. Thesen zu Schrumpfung und Stadtbau
Ost in mittelgroßen Städten, in: Schnur, Olaf/ Drilling, Matthias (Hrsg.): Quartiere
im demographischen Umbruch, 2011, 187-198

IIIIIIIIII Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

P., Betreuerin des Bürger/innenbüros fest, dass „für die Jugend zu wenig getan wird“. Von einer Unterstützung der Jugend wird zwar immer wieder gesprochen, aber gezielte Maßnahmen werden kaum gesetzt, erklärt Frau R.-P. im Gespräch. Im Rahmen ihrer Arbeit in Eisenerz stellt sie fest, dass die Jugend keinen Zugang hat, kein Vertrauen und keine Wertschätzung erhält.³⁴¹

Nun stellt sich hier die Frage, welche Rolle die Jugend in einer Stadt spielt, in der die alte Generation eindeutig die Mehrheit bildet.

Die Bürgermeisterin begegnet der Frage, welche Rolle die Jugend spielt, mit einer Beschreibung und umgeht somit einer Antwort. Sie stellt fest, dass der Großteil der Jugend Eisenerz nach der Matura verlässt. Ältere Jugendliche suchen auswärts einen Arbeitsplatz oder absolvieren ein Studium in einer größeren Stadt. Die Jugend, die in Eisenerz die Schule besucht, kommt zum Teil von einem anderen Ort und verlässt nach Ende des Schultages mit dem Bus die Stadt. Diese Jugendlichen „erreicht man nicht“, so Frau H. Die Bürgermeisterin versucht das Jugendzentrum so oft als möglich zu besuchen, um Neuigkeiten auf direktem Weg zu erfahren. Meist tritt sie aber erst an die Jugend heran, wenn irgendwo Probleme auftreten, stellt die Bürgermeisterin fest. Im Gespräch sagt sie, dass sie es einmal „zugeben“ könne, dass der Kontakt zwischen den Generationen eindeutig verbesserungswürdig ist. Der Austausch zwischen Jung und Alt beschränkt sich momentan nur auf Situationen, bei denen es Probleme gibt. In Eisenerz, glaubt Frau H., agiert jeder für sich alleine. Diese Aussage scheint ein weiterer Hinweis auf

³⁴¹ Vgl. Interview 1 mit Frau R.-P., Betreuerin des Bürger/innenbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

eine schwache Gesellschaftsstruktur zu sein. Die Bürgermeisterin würde es begrüßen, wenn Jung und Alt in Generationenhäusern zusammenwohnen würden, denn davon könnte jeder von dem anderen profitieren.³⁴² Auch Herr L., Vertreter der Wohngenossenschaft GIWOG gibt an, dass der Kontakt zwischen den Generationen nicht sehr intensiv ist. Er begründet es damit, dass der Altersunterschied zu groß ist. Hier gilt: „Wenige Ausnahmen bestätigen die Regel“.³⁴³

Frau T., Netzwerkerin, hat das Gefühl, dass die Jugendlichen und Kinder zurzeit ein wenig deprimiert sind, da sie von ihren Eltern mitbekommen, dass ein Niedergang statt findet. Sie empfindet es als „normal“, dass die Eltern ihren Kindern vermitteln, dass es besser sei, wegzuziehen. So fragt sie sich, „Welche Rolle kann die Jugend dann noch spielen?“. Sie denkt, dass die Jugend in Zukunft keine große Rolle mehr spielen kann, „weil es sie nicht mehr geben wird“.³⁴⁴

Herr Pfarrer ist sich sicher, dass die Jugend keine sehr große Rolle spielt. Eisenerz ist zwar eine stolze Schulstadt, aber man geht davon aus, dass die Schüler nach der Ausbildung nicht in Eisenerz bleiben. Die Schule sichert somit nicht mehr die eigene Zukunft. Aber dadurch, dass mehr als die Hälfte der Menschen als Senior/innen leben, sind in politischen Gremien ohnehin „die Jungen am Ruder“, behauptet Herr R.³⁴⁵

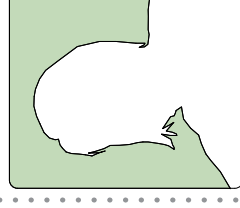
Die Beobachtungen von Frau R.-P. zeigen, dass es nicht gerne gesehen wird, wenn sich Kinder oder Jugendliche irgendwo

³⁴² Vgl. Interview 7 mit Frau H., Bürgermeisterin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 9. April 2011

³⁴³ Vgl. Interview 3 mit Herrn L., Vertreter einer Wohngenossenschaft, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 7. April 2011

³⁴⁴ Vgl. Interview 6 mit Frau T., Netzwerkerin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 13. April 2011

³⁴⁵ Vgl. Interview 5 mit Herrn R., Pfarrer, geführt von Verena Müller, Eisenerz 14. April 2011



Frau St., junge Aktivistin

“...Einerseits die Älteren, die ihre Ruhe haben wollen und andererseits die Jungen, die was sogar etwas machen wollen, können aber nicht... Und drum ärgert mich das auch so wegen Heartz-Mi, dass die uns nichts zutrauen... Sie lassen uns ja nicht einmal.“

(Interview 2 mit Frau St., junge Aktivistin, Eisenerz, 8. April 2011)

„Die Jugend wird sowieso abgestempelt. Dass alle nur noch saufen. Ich mein, was wird uns denn wirklich geboten? NIX.... Wir haben da den Funpark.. Was bringt sich das? Nur weil ein paar skaten wollen? Dann unten das MSC, da wo sie eigentlich auch nur saufen!... ja... es gibt nicht viel für die Jugend in Eisenerz... Die meisten verschwinden einfach nur noch vor dem PC oder wenn sie arbeiten gehen sind sie irgendwo...“

(Interview 2 mit Frau St., junge Aktivistin, Eisenerz, 8. April 2011)

aufhalten. Man empfindet sie oft als „lästig“. Sie erzählt von Erlebnissen in der Müntchtalesiedlung, wo man sich über die Lautstärke der jungen Leute beschwert. Die Bürger/innenbürobetreuerin stellt fest, dass es als unangenehm wahrgenommen wird, wenn in Eisenerz etwas aktiv passiert. Frau R.-P. ist der Meinung, dass sich die Eisenerzer schon an die Ruhe gewöhnt haben.³⁴⁶

Der Pfarrer äußert sich dazu mit der Aussage, dass der Kontakt zwischen Alt und Jung „wie fast überall unter den Erwartungen“ sei. Die Jugend ist, laut Herrn Pfarrer lieber in kleinen, unverbundlichen Gruppen. Eine Ausnahme stellt das Vereinsleben dar. In diesem Fall sind Alt und Jung in Musikvereinen, dem Roten Kreuz und auch in Gottesdiensten zusammen. In der Öffentlichkeit tauschen sie eher Gleichaltrige aus.³⁴⁷

Im Gespräch erzählt eine junge Eisenerzerin selbst über ihre Empfindlichkeiten und wie sie die Situation zwischen Jung und Alt einschätzt. Frau St. hat das Gefühl, dass es zu viele Vorurteile gegenüber der Jugend gibt. Sie bemängelt, dass der Jugend nichts geboten wird. Es gäbe zwar einen Funpark, jedoch spricht diese Einrichtung nur eine bestimmte Zielgruppe an und auch das Lokal MSC sagt der jungen Eisenerzerin nicht zu. Sie hat den Eindruck, dass der Großteil der Jugend „vor dem PC verschwindet“, weil das Angebot in Eisenerz so klein ist. Außerdem stellt Frau St. fest, dass ein Großteil der jungen Eisenerzer/innen ohnehin bereits weggezogen ist. Über die Kommunikation zwischen den Generationen berichtet sie von fehlendem Verständnis für die anderen. Die ältere Generation will die Jungen oftmals belehren, „aber findet damit keinen

Anklang“. Grund dafür ist laut der jungen Aktivistin die große Kluft zwischen Alt und Jung in Eisenerz, sodass es schwierig ist, andere Ansichten zu verstehen. Es treffen zwei Extreme aufeinander und dies erschwert die Situation der ohnehin schon mangelnden Kommunikation noch mehr. Die älteren Personen haben lieber ihre Ruhe und die Jüngeren würden gerne aktiv werden, bekommen aber nicht die Möglichkeit. Aus dem „Hearztz mi“ Projekt zieht sie den Schluss, dass die ältere Generation der Jugend nicht genügend zutraut. Im Gespräch sagt die junge Frau aufgebracht: „Sie lassen uns ja nicht einmal!“ Auch von Seite der Gemeinde hat Frau St. das Gefühl, dass die Institution zwar oft etwas verspricht, aber in Wirklichkeit kümmert man sich um die Jugend nicht.³⁴⁸

Im Gespräch mit der Jugendlichen ist eine gewisse Frustration erkennbar. Die Jugend wird – das zeigen die Interviews – als freier Entscheidungsträger und Mitspieler in der Gesellschaft nicht akzeptiert. Aber auch gegenteilige Ansichten zeigen sich im Rahmen der Gespräche in Eisenerz. Frau T. hat das Gefühl, dass in der „Erzhoamat“³⁴⁹ Alt und Jung gerne beisammen sind und sie sogar voneinander lernen. Ein „Miteinander“ funktioniert im Rahmen dieses ur(erz)-typischen Laden, wie man ihn auf der Homepage beschreibt, sehr gut.³⁵⁰

Die geringe Akzeptanz der jungen Generation soll damit begründet werden, dass die Jugend als deviant betrachtet

³⁴⁶ Vgl. Interview 1 mit Frau R.-P., Betreuerin des Bürger/innenbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011

³⁴⁷ Vgl. Interview 5 mit Pfarrer Herr R., geführt von Verena Müller, Eisenerz, 14. April 2011

³⁴⁸ Vgl. Interview 2 mit Frau St., junge Aktivistin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 8. April 2011

³⁴⁹ Die Erzhoamat beschreibt sich selbst als ur(erz)-typischen Laden, in dem man sowohl Großmutter's Tischherd als auch "genussreiche" Besonderheiten findet. An diesem Ort treffen sich Menschen, die Traditionen pflegen und regionale Produkte schätzen. Ein Zentrum für Menschen, die Volkslieder, individuelle Trachten-mode und kulinarische Köstlichkeiten lieben und heimatverbunden leben.

³⁵⁰ Vgl. Interview 6 mit Frau T., Netzwerkerin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 13. April 2011

wird. Dies beweisen Beobachtungen im Rahmen des Jugendprojektes „Hearztz Mi“. Der Begriff Devianz wird in der wissenschaftlichen Verwendung für den Sammelbegriff „abweichendes Verhalten“ oder „soziale Auffälligkeit“ verwendet. Devianz verstößt aber vielmehr gegen soziale Normen, die in Folge zur sozialen Aberkennung und zur Randständigkeit führt. Menschen werden dadurch an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Diese Personen werden in eine Grenzstellung gebracht, in der sie zu keinem bestimmten Bereich mehr zuordenbar sind. Eine marginale Persönlichkeit bewegt sich am Rande jeder Zugehörigkeit und wird somit zum/zur Außen-seiter/in. In diese Situation kommt die Person entweder durch das Individuum selbst (subjektiver Sinn) oder die Situation wird durch überlieferte Auffassungen, die das Ergebnis kultureller Interpretationen sind, bestimmt. Die beiden Phänomene stehen in gegenseitiger Wechselwirkung zueinander. Die objektive Situation beeinflusst die subjektive durch soziale Handlung und diese subjektive Situation wirkt wieder auf die objektive und veranlasst damit einen Kulturwandel.³⁵¹

Devianz ist eine Erscheinung, die wahrscheinlich in allen Gesellschaften zu einem gewissen Teil die Handlungen lenkt bzw. unterbindet. In Eisenerz werden vor allem die Jugendlichen innerhalb der zivilen Gesellschaft sehr stark kontrolliert und ausgegrenzt. Sie werden in eine Randlage gebracht. Die Minderheit der „Jugendlichen“ wird nicht ernst genommen (siehe vor allem Interviews 1 und 2). Man behandelt sie als sozial auffällig, da sie nicht nach Werten und Regeln der restlichen Gesellschaft handelt. Der Großteil der Bevölkerung, der älter als 50 Jahre ist, verhält sich in der Öffentlichkeit anders. Dieses Verhalten gilt als Norm. Diese Beobachtungen werden in den Gesprächen bestätigt.

³⁵¹ Vgl. Znaniecki, Florian: Cultural sciences, Michigan 2006

IIIIIIIIII Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

Die Frage, die sich stellt ist, wer definiert die Norm in einer normalen Situation wie unter Schrumpfbungsbedingungen? Denn befindet sich eine Stadt oder eine Region in einer Umbruchsituation, ist das Brechen der gewohnten Normen notwendig.

Erst durch soziale Kontrolle erscheinen Menschengruppen als deviant. Informelle Netzwerke in der zivilen Gesellschaft definieren die Normen und Werte und stellen somit ein Überwachungsorgan dar.

Soziale Kontrolle ist ein Instrumentarium, mit dem die Gesellschaft versucht, ihre Mitglieder zu bestimmten Verhaltensweisen zu zwingen. Dieses geforderte Verhalten gilt im Rahmen der Gesellschaft als normkonform, sozialvertraglich und positiv. Man unterscheidet zwischen interner und externer sozialer Kontrolle. Externe soziale Kontrolle basiert darauf, dass die Normverletzung von „Sanktionsträgern“ bestraft wird (z.B. Gefängnisstrafe). Die interne soziale Kontrolle, die im Fall Eisenerz eine besonders dominante Rolle spielt, gibt der Gesellschaft im Laufe der Sozialisation Regeln vor. Diese Regeln bzw. Normen werden durch regelmäßige Handlungsweisen selbst erzeugt. Beim Brechen dieser Normen wird das Individuum durch Scham, Angst oder Reue bestraft. Durch die Vermittlung eines „Kontrollbewusstseins“ der Individuen, kommt es sowohl zur Selbstkontrolle, wie auch zur Selbstbeobachtung.³⁵²

Die informellen Netzwerke üben auf die Bevölkerung eine interne soziale Kontrolle aus und werden somit zu den Fädenzieher/innen. In diesen Gruppierungen liegt aber großes Potential, wenn man diese destruktiven Ziele in konstruktive umwandeln

³⁵² Vgl. Dimmel, Nikolaus/Hagen, Johann: Strukturen der Gesellschaft. Familie, soziale Kontrolle, Organisation und Politik, Wien 2005

kann.

So gesehen herrscht hier die Macht der Mehrheit. Denn werden gesellschaftliche Gruppierungen zwar nicht mit Macht ausgestattet, bietet sich die Macht der Mehrheit an.

„Der Zusammenhalt durch gemeinsame Interessen oder Ideale bündelt die Kräfte und erzeugt Stärke nach außen.“³⁵³

So ist es unter Zusammenschluss eher möglich, an Macht zu gelangen, zu der man als Einzelne/r keinen Zugang hätte. Nach dem Motto „Gemeinsam sind wir stark!“ zeigt man Stärke gegen einen „Außenfeind“ bzw. in diesem Fall gegenüber nicht erwünschter Entwicklung. Zu Mehrheiten der Macht zählen somit nicht nur Parteien und Initiativen, sondern auch Bündnisse, Vereine und selbst zusammengefundene Gemeinschaften.³⁵⁴

Es wäre also notwendig, das Engagement und die Kräfte von Stammischen zu nutzen und dieses z.B. auch für die Stadtplanung einzusetzen. Denn ohne die Bewohner/innen einer Stadt ist ein Prozess der Stadtentwicklung undenkbar. Sie sind Ausgangspunkt, können Ideen und Möglichkeiten liefern, die zum Motor für eine Identifikation mit dem neuen Lebensumfeld werden. „Selbsttragende Strukturen“ ermöglichen es, nach Ende der Förderzeiträume die entstandenen Projekte und Anlaufstellen zu erhalten. In Bewohner/inneninitiativen, Bürger/innen- und Fördervereinen, gewählten Bürger/innenvertretungen etc. steckt ein enormes Potential für die Stadt. Sie können ehrenamtlich Kontaktcafés übernehmen, bauen „Umsonstläden“ oder führen die Schulmensa in Eigenregie.

³⁵³ Bauer –Jeinek, Christine: Die helle und dunkle Seite der Macht. 9. Auflage, Wien – Klosterneuburg 2007, S.58

³⁵⁴ Vgl. Bauer –Jeinek, Christine: Die helle und dunkle Seite der Macht. 9. Auflage, Wien – Klosterneuburg 2007, S.58

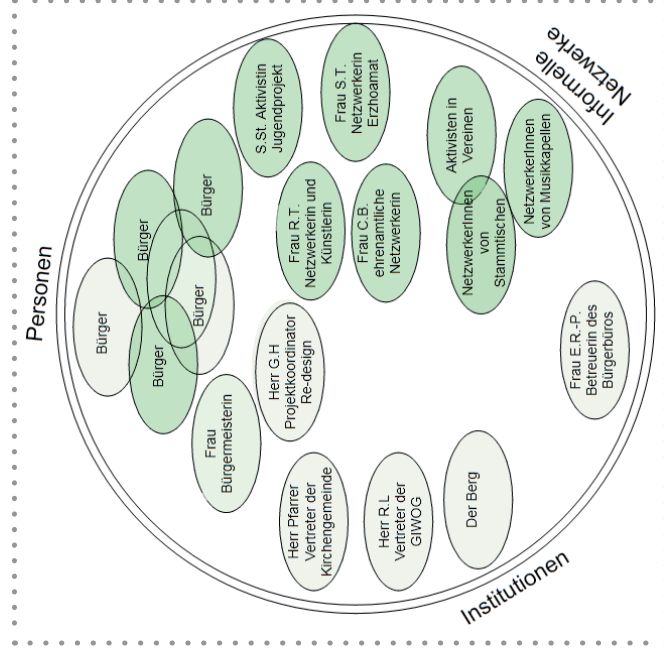


Abb. 78: Private Netzwerker/innen und Aktivist/innen in der zivilen Gesellschaft, eigene Grafik

Aus den zu aktivierenden Bewohner/innen können aktive, sich einmischende Mitspieler/innen werden, aus Partizipation an Stadtteilprozessen kann bürgerschaftliches Engagement heranwachsen.³⁵⁵ Einige mögliche Schlüsselpersonen für die Zukunft zeigt Abbildung 78.

Schauplätze für informelle Netzwerke in Eisenerz sind Wirtschaftshäuser, Cafés und Vereinslokale. Vereine spielen eine äußerst große Rolle für das soziale Leben in Eisenerz. Beinahe jeder/r

³⁵⁵ Vgl. Nolte, Johanna/Nolte, Dieter: Wenn Beteiligung im Stadtteil gelingen ist – Engagement braucht Strukturen, <http://www.stadtteilarbeit.de/handlungsfelder-gwa/aktivierung-empowerment/333-engagement-strukturen.html>, 23. Juni 2011

Bewohner/in ist Mitglied in mindestens einem Verein. Diese Orte sind zentrale Umschlagplätze für Geschichten und Ein-satzzentrale für Nachbarschaftshilfe. Aber auch Erinnerungen, Informationen und Sehnsüchte werden hier ausgetauscht.³⁵⁶ So würden sich diese Orte ideal eignen, um Netzwerke für eine Stadtentwicklungsplanung zu knüpfen.

9.3.2 Fehlende Identifikation der Bewohner/innen mit dem Stadtentwicklungsprogramm und fremder Eingriff in deren Eigenständigkeit

Ein Stadtentwicklungskonzept für eine schrumpfende Stadt kann nur erfolgreich umgesetzt werden, wenn sich auch die zivile Bevölkerung damit identifizieren kann. In der Idealsituation setzt die Bevölkerung das Konzept um und entwickelt es mit. Findet diese Identifikation nicht statt und gibt es auch keine Schlüsselpersonen in der Gesellschaft, die für eine Umsetzung der Maßnahmen sorgt, wird das Stadtentwicklungskonzept nur schwer realisierbar (Siehe auch Kapitel Unzureichende Information aller Beteiligten und Kommunikationsbarrieren). In Eisenerz können sich viele Bewohner/innen nicht mit dem Projekt identifizieren. Diese Erkenntnis kann aus den Gesprächen mit den Interviewpartner/innen (1, 2, 4, 6) abgelesen werden. Möglicherweise wurde die Bevölkerung nicht ausreichend aufgeklärt und zu wenig in den Planungsprozess eingebunden. Hält man sich in Lokalen und Gasthäusern in Eisenerz auf, bekommt man schlechte Kritik über das Programm "Re-design" zu hören. Die Bevölkerung ist der Meinung "Re-design" würde „nur Häuser abreißen“ und sich nicht primär um eine positive Stadtentwicklung mit sozialem Bestreben bemühen (siehe

Interviews 1, 2, 4).

Im Interview mit der Jugendlichen, Frau St., kristallisiert sich heraus, dass das Konzept scheinbar falsch vermittelt wurde und demnach die Herangehensweise möglicherweise auch für andere Bewohner/innen schwer nachvollziehbar ist. Die Jugendliche S. denkt, dass "Re-design" durch die systematische Verkleinerung Eisenerz „ruiniert“. Außerdem ist „Re-design“ der falsche Name für das Programm, denkt die Jugendliche, da sie keine Erneuerung in der Stadt erkennen kann. Am Beispiel der Neugestaltung des alten Gerichts bemängelt sie, dass die alte Bausubstanz mit der Sanierung zerstört wurde.³⁵⁷ Die Bevölkerung wurde nicht ausreichend über die Maßnahmen von "Re-design" aufgeklärt. So ist es gar nicht möglich, dass die Bevölkerung das Projekt mitträgt und aktiv mitgestaltet.

Als positives Beispiel ist hierbei eine Workshopreihe in Tilburg in den Niederlanden zu nennen. Hier ist es gelungen, die Akteur/innen für die gemeinsame Sache Stadttumbau zusammenzubringen. Man suchte nach einer Vision und so konnte schrittweise eine Identifikation mit dem Projekt geschaffen werden. Auf diese Weise hat man in Tilburg in einer weiteren Phase strukturelle Voraussetzungen dafür geschaffen, den Bewohner/innen eine aktive Teilhabe am Projekt zu ermöglichen.³⁵⁸ Auch ostdeutsche Kommunalvertreter/innen sehen den entscheidenden Punkt für den Erfolg von Stadttumbau in der Einbindung der Bevölkerung in den Prozess.³⁵⁹

³⁵⁷ Vgl. Interview 2 mit Frau St., junge Aktivistin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 8. April 2011

³⁵⁸ Vgl. Glöckner, Beate: Neue Konzepte für die Verwaltung, in: Liebmann, Helke/Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadttumbau, Darmstadt 2003, S. 206-218

³⁵⁹ Vgl. Glöckner, Beate: Neue Konzepte für die Verwaltung, in: Liebmann, Helke/Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadttumbau, Darmstadt 2003, S. 206-218

Die Bewohner/innen fühlen sich sichtlich auch von den Medien und der Kunst überflutet (siehe Interviewzitat auf Seite 143).

Wie die Zeitungsartikel im Anhang dieser Arbeit zeigen, wird über die Stadtentwicklung in Eisenerz häufig öffentlich berichtet und diskutiert. Die negative Darstellung der Stadt durch die Presse scheint für die Bewohner/innen äußerst beschwerend (Siehe Zitat nächste Seite). Ebenso wie sich die überörtliche Presse gerne mit der Stadt Eisenerz auseinandersetzt, tun dies auch diverse Künstler/innen. Eisenerz stellt eine große Bühne für externe Künstler/innen dar, die die Stadt als Kulisse benutzen. Erst im Sommer 2011 fanden Aktionen der Künstler/innenplattform "Eisenerz*art" in dem Bergbauort statt.

*"Eisenerz*art" bezeichnet sich als ein moderner "Kunstgenerator", der sich auf den Weg macht, „das Besondere dieses Ortes und seiner Bewohner, das Besondere seiner Umgebung, und natürlich das Außerordentliche seines Erzberges über Kunst und Kultur neu zu entdecken und zu erschließen.“*³⁶⁰

"Eisenerz*art" ist eine Kulturplattform, die an das Konzept "Re-design" anknüpft. Wie aber bereits die Partner/innen dieses Netzwerkes zeigen, handelt es sich um ein überregionales bzw. man möchte fast sagen ein „fremdes“ Konzept. Auf der Homepage lassen sich die Logos des Landes Steiermark, der Kultur Steiermark, des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur und der Künstlerin GIL, einer in Eisenerz geborenen Grazerin, finden. Eisenerz wird somit von Grazer/innen bespielt. Nicht alle Bewohner/innen Eisenerz's können sich mit diesem Projekt identifizieren. Diese Tatsache lässt sich feststellen, wenn man die Herkunft der Gäste auf den Veranstaltungen analysiert. Hier werden externe Künstler/innen und Prominente geladen wie z.B. der Schauspieler Michael

³⁶⁰ http://eisenerz-art.mur.at/?page_id=12, 27.10.2011

IIIIIIIIII ||| Auswertung der Prozesse auf allen Ebenen

Ostrowsky, hingegen gibt es nur wenige einheimische Gäste. Geldmittel werden aus der Kulturabteilung und Abteilung für Volkskultur des Landes und des Kulturministeriums sowie einigen weiteren Sponsoren bezogen.

In Eisenerz selbst gibt es den Verein „Kunstzelle“, der von Raudisgund TOBIAS, einer Eisenerzerin und Axel PÜHRINGER, einem in Innsbruck lebenden Eisenerzer gegründet wurde. Diese Plattform stellt ein Netzwerk zwischen gebürtigen Eisenerzern dar, die als Künstler tätig sind. Das Wassermannsifest 2011 und der Schneemannwettbewerb 2010 wurden von den Künstlern Tobias und Pühringer initiiert.

Kunst wird gerne mit Eisenerz in Verbindung gebracht, so geben sich einige Künstler, die in Eisenerz geboren sind Namen, die auf ihre Heimatstadt hinweisen, Stephan Eibel-Erzberg und der Künstler Munichthal sind zwei Beispiele dafür.

Kunst und Kultur, die die Bewohner/innen und Kreativen aus Eisenerz selbst initiieren, findet auf einer anderen Ebene statt. Hierbei handelt es sich meist um Musikveranstaltungen der Schulchöre und -bands, von Musikvereinen, Gesangsgruppen und der Bergmusikkapelle im kleinen, aber auch im großen Rahmen.

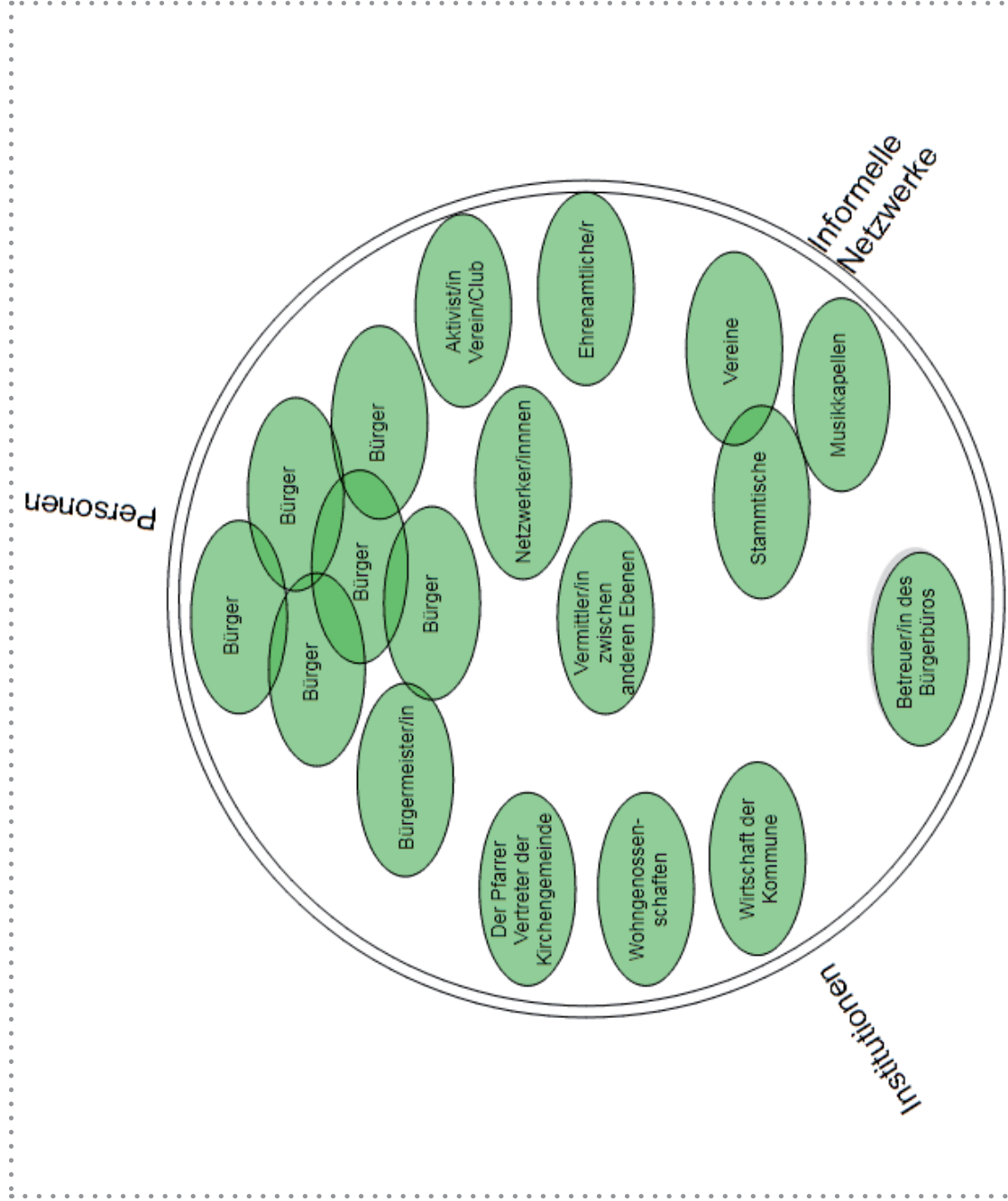


Herr I., Leiter der
Wirtschaftsabteilung der
Gemeinde

“...Das Problem ist halt, wenn man alle Artikel von Eisenerz im Internet und Zeitungen...Da sind von 100 Artikeln vielleicht 95 Artikel negativ gewesen und das Image, das Eisenerz hat, ist natürlich selbst verursacht, aber auch, sag ich einmal, von der Medienlandschaft usw. mitgegeben. Weil, wenn ich mir einmal anschau, meine Freunde, wie ich nach Eisenerz gegangen bin, haben sie eh alle gefragt, ob ich deppert bin und dann waren sie aber da... das Bild, das sie im Kopf haben und das, dass sie da präsentiert bekommen, das sind 2 Paar Schuhe”

(Interview 4 mit Herrn I., Leiter der Wirtschaftsabteilung der Gemeinde, Eisenerz, 8. April 2011)

||||| Schlussfolgerung aus der Analyse/ Idealmodell



Voraussetzungen. Jedoch muss dessen Wissen erweitert werden bzw. kann durch die gute Zusammenarbeit mit einer großen Gruppe an Experten anderer Zweige ein Team für die zukünftige Stadtentwicklungsplanung schrumpfender Städte entstehen.

Diese Möglichkeiten, Stadtentwicklungsplanung zu betreiben, funktioniert jedoch nur, solange die Stadt weiter von Fördergeldern des Landes oder Bundes unterstützt wird. Die Frage ist jedoch, ob es nicht besser wäre, ein autonomes Steuerungssystem zu generieren, das wie der bekannte „Null-Euro-Urbanismus“ funktioniert. Dabei geht es darum, ein Bündnis verschiedener Akteure aus der Stadt selbst zu generieren, das Verantwortung über die eigene Stadt übernimmt. Wenn außenstehende Geldgeber keine Verantwortung mehr über die Stadt Eisenerz übernehmen, wird es notwendig sein, Eigenverantwortung zu zeigen und die Stadtplanung und dessen Handlungsweisen nicht mehr als Einzelaufgabe, sondern als Gemeinschaftsprojekt zu sehen. Dafür bedarf es aber einer strategischen Weichenstellung der eigenen Experten, die aus dem Pool an BewohnerInnen, Vereinsbeteiligten, wirtschaftlichen und politisch-administrativen AkteurenInnen generiert werden müssen. Es bedarf in diesen Städten einer neuen Ökonomie.

Idealmodell Eisenerz (Szenario Einstellung der Fördermittel, Abb. 83, nächste Seite)

Zusammenfassend soll hier ein Idealmodell für die Stadt Eisenerz aufgezeigt werden. Eisenerz ist ein prominenter, bereits breit überdachter und künstlerisch reflektierter „Pionierfall“ von dreißigjähriger Dauer. Der Fall zeigt unter anderem, dass die traditionelle Begutachtung, die Handlungen etc. dem neuen Paradigma „Schrumpfung“ nicht angemessen sind. Die Sozial-

Abb.82: Idealmodell auf der zivilen Ebene, eigene Grafik

IIIIIIIIII Schlussfolgerung aus der Analyse/ Idealmodell

planung (für Alte, Jugend, etc.) steht durch andere Zielsetzungen wie Tourismusplanung, Unternehmensansiedelung uvm. weit zurück. Die Bereitschaft zu ungewöhnlichen Lösungen und gesellschaftlichen Experimenten ist gering entwickelt. Weiters ist festzustellen, dass langfristige, staatliche (raumplanerische) Aspekte mit taktischen „Manövern“ akkordiniert werden.

Das Potential aber ist, dass kluge und (beschränkt) handlungsfähige, lokal kompetente Akteure da sind, die über soziales, kulturelles und vor allem auch symbolisches Kapital verfügen. Diese Potentiale müssen spätestens dann genutzt werden, wenn die Förderperiode des Landes endet und somit die Aufgaben und die Verantwortung vom Land auf die Stadt Eisenerz übertragen wird. Genau dann müssen die ExpertInnen vor Ort selbst aktiv werden. Die wirtschaftlichen, politisch-administrativen und zivilen Akteure/innen müssen gezielt eingesetzt werden. Für die eigene Stadtentwicklung können zum Beispiel pensionierte Anwälte/innen, Architekt/innen, Wirtschaftler/innen und Künstler/innen eingesetzt werden. Es ist wichtig, dass die Bewohner/innen die Stadtentwicklung übernehmen. Alle sind für die Stadt verantwortlich. Die bestehende, unterbesetzte Verwaltungsstruktur kann so ergänzt werden und es kommt zur gegenseitigen Unterstützung. Voraussetzung hierbei ist jedoch, dass Berührungspunkte gebrochen werden und Entscheidungsprozesse mit dieser Reformierung des Governancesystems transparent werden. Nachdem kein bzw. sehr wenig Geld vorhanden ist, ist eine strikte Prioritätensetzung notwendig. Es muss Geld gespart werden und so kreative Ideen entstehen, um selbstständig Stadtentwicklung betreiben zu können. Denn sollte der Fall eintreten, dass Fördermittel eingestellt werden, ist eine ganzheitliche Reformierung der Politik notwendig. Die Stadt muss „ohne Geld“ (bzw. mit einem sehr geringen Budget) neu gestaltet werden. Beispiele aus anderen Ländern be-

weisen, dass es sich dabei um keine Utopie handelt. Leipziger Verein „HausHalten e.V.“ vermittelt zwischen Eigentümer und zukünftigem Nutzer leerstehender Wächterhäuser. Es geht darum, Leerstand sinnvoll zu nutzen. Auch in Eisenerz könnte eine Aufwertung bzw. Instandhaltung von Objekten durch Nutzung möglich werden. Gebäude, die ohnehin wertlos wurden, könnten kreativen NutzerInnen zur Verfügung gestellt werden, denn nur durch das Bespielen der Bauwerke bleiben sie auch erhalten. Passiert dies nicht, verfallen sie vermutlich in einigen Jahren. Ein weiteres interessantes Beispiel fand in der Gemeinde Döblich seine Anwendung. In der Gemeinde in Sachsen Anhalt kann Straßenbeleuchtung via SMS eingeschalten werden. So kann in der Nacht der Strom für die Beleuchtung zum Großteil gespart werden und Licht wird nur eingeschaltet, wenn es auch gebraucht wird.

Möglicherweise werden die Akteure/innen erst durch die Aus-sichtslosigkeit der Stadt aktiv und handeln erst selbst, wenn keine fremde Institution mehr fördert. Dies beweist auch die geringe Aktivität der österreichischen Regionen. Das Problem ist scheinbar noch nicht massiv genug. In Zukunft geht es nicht mehr um die Hardware der Stadt, sondern um die Software; die soziale Stadt wird also immer wichtiger.

Wie ein Selbstverwaltungssystem der Stadt Eisenerz aussehen kann, soll im Folgenden kurz aufgezeigt werden. Hierbei ist das Hinterfragen altbekannter Praktiken, vor allem im Zusammenhang mit Stadtentwicklung und Ressourcenmanagement, besonders wichtig. Denn neue Umstände fordern auch neue Lösungsansätze.

Mit Hilfe der Grafik 83 soll ein Selbstverwaltungsmodell am Beispiel Eisenerz veranschaulicht werden. In diesem Stadtent-

wicklungsszenario soll Eisenerz's Zukunft gemeinsam wie in einem Parlament diskutiert und geplant werden. Das vorgeschlagene Modell besteht aus drei Phasen, der Vermittlung, der Planung und der Umsetzung. Die Aufgabe der Vermittlung liegt darin, zwischen allen Akteur/innen zu kommunizieren bzw. diese zu aktivieren, sodass sie an der Stadtplanung teilnehmen. An der Stadtplanung müssen alle Alters- und Interessensgruppen beteiligt sein und deshalb müssen die Lehrer der Schulen eine wesentliche Arbeit leisten. Die Wirtschaftstreibenden müssen motiviert werden gezielte Maßnahmen zu ergreifen und kreative Lösungen zu generieren, aber auch Stadtzeitungen und gesellschaftliche Treffpunkte können Brücken zukünftiger eigenverantwortlicher Stadtplanung sein. Die Jugendaktivistin S., die für diese Arbeit interviewt wurde, kann unter den Jugendlichen eine zentrale Vermittlungs- und Antriebsperson sein. Das Projekt „Recht auf Stadt“ zeigt in Hamburg, wie wichtig die Beteiligung der städtischen Akteur/innen ist.

In der zweiten Phase, der Planung, sollen alle Expert/innen der Stadt an einer Gemeinschaftsaufgabe arbeiten. Es geht nicht mehr darum, fremde Expert/innen planen zu lassen, sondern die eigenen Ideen einzubringen und später umzusetzen. Ver-einsmitglieder aus den unterschiedlichen Sparten können hier ihr Wissen und ihre Ideen einbringen. So könnte der Feuerwehrverein Konzepte für die Wasserwirtschaft entwerfen und die Leiterin des Museums mit geschichtlichem Wissen an der Zukunft der Stadt Eisenerz arbeiten. Da die Jugend in Zukunft die Verwaltung der Stadt übernehmen muss, spielt auch diese Gruppe eine wichtige Rolle für die Planungsphase. Visionäre, die kreative Ideen entwickeln und über besonderes Know-how verfügen, sind ebenfalls von großer Bedeutung.

Phase drei bildet die Umsetzungsphase. Freiwillige, wie Bewohner/innen, Ehrenamtliche und SchülerInnen und Jugendliche arbeiten direkt an der Umsetzung der zuvor geplanten Abläufe. Im Fall Eisenerz wäre ein enger und gut abgestimmter Kontakt zwischen Wohnungseigentümern und möglichen Betreibern der Leerstände ratsam, um – wie bereits erwähnt – eine kostenlose Nutzung anzustreben und dadurch einen weiteren Verfall der Bausubstanz zu vermeiden. Schüler/innen und Jugendliche können im Rahmen der Schulausbildung gemeinsam mit Lehrer/innen an der Stadtentwicklung arbeiten. Dies scheint zwar die finale Phase zu sein, jedoch ist dieses System ein Kreislauf. Ein Stadtentwicklungsprozess in schrumpfenden Städten ist lange und harte Arbeit und somit bedarf es vielmaligen Überarbeitungen und eigener Kontrolle, ob die gesetzten Handlungen auch zielführend waren. Jede Stadt muss selbst entscheiden welche Prioritäten sie bei Handlungen setzt.

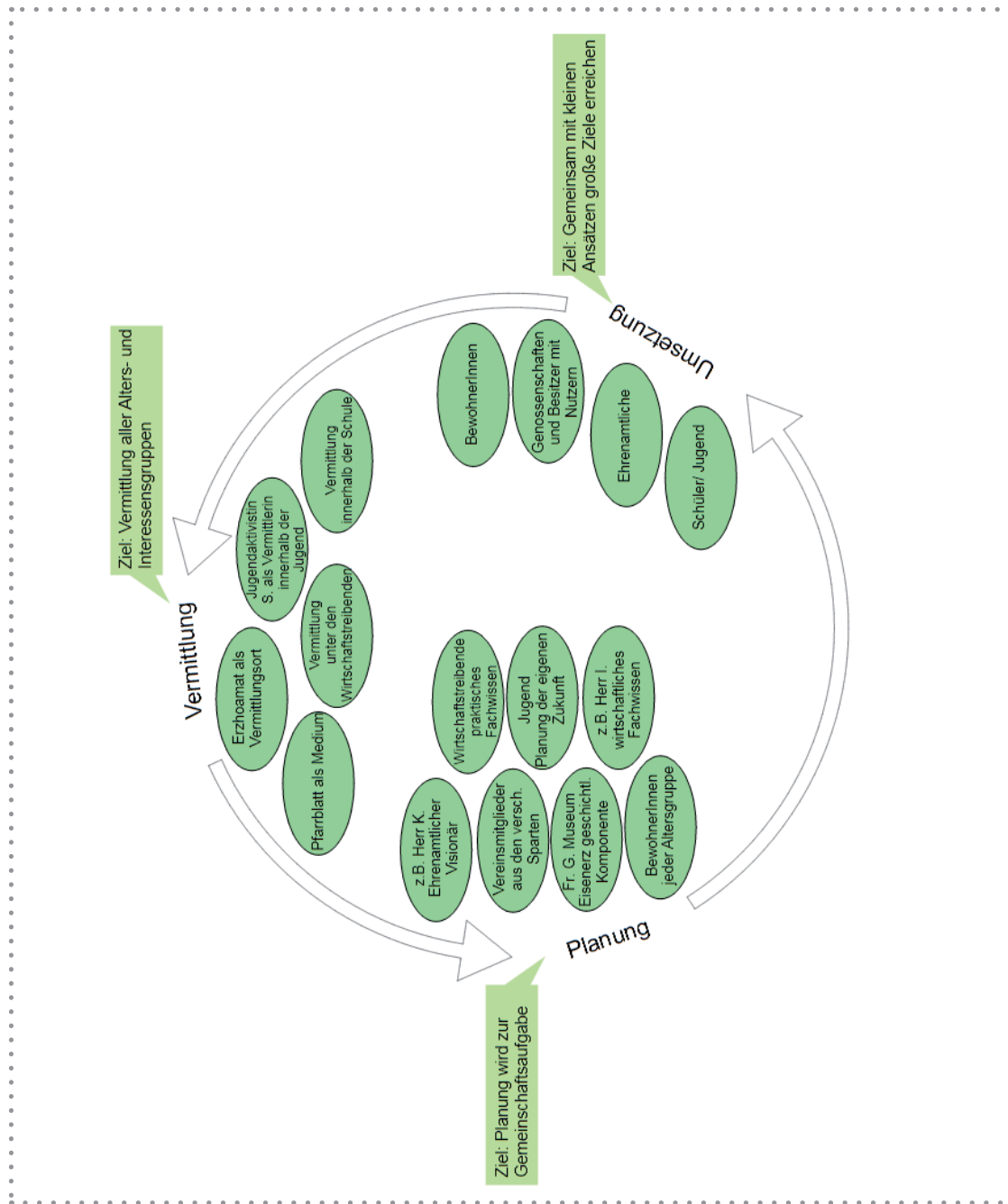


Abb.83: Idealmodell Szenario: fehlende Fördermittel, eigene Grafik

IIIIIIIIII Anhang

IIIIIIIIII Anhang

11. Anhang

11.1. Das Jugendprojekt "Heartz Mi" - ein Experiment - Jugendliche mit Recht auf Selbstbestimmung

Im Wintersemester 2010/11 initiierte eine Student/innengruppe ein Jugendprojekt in Eisenerz. Dieses Experiment mit einer Gruppe junger Menschen kann als exemplarisches Beispiel dienen, gesellschaftliche Phänomene aufzuzeigen. Da die Jugendlichen in Eisenerz die Minderheit darstellen, kann man sie auch als Randgruppe bezeichnen. Im Zuge des Projektes waren große Anstrengungen notwendig das Projekt zumindest zum Teil umzusetzen. Durch soziale Kontrolle wird es den teilweise sehr aktiven Jugendlichen nicht ermöglicht ein Projekt zu verwirklichen, das ihnen schon lange am Herzen liegt. Ein Projekt, das mit Begeisterung und Interesse begann, wurde durch fehlende Unterstützung des politischen und gesellschaftlichen Gefüges in Eisenerz eingebremst. Den Jugendlichen gelang es in vielen Fällen nicht, sich gegen die Machtstrukturen zu widersetzen und schlussendlich ging die Antriebskraft vieler verloren. Dabei spielte vor allem die Macht des informellen Netzwerkes eine große Rolle.

"Heartz Mi" – Das Ziel

Eine Bürger/inneninitiative für Jugendliche, die Student/innen der TU-Graz und junge Eisenerzer/innen ins Leben gerufen haben, handelt zukunftsorientiert im Sinne der Jugend. Es geht dabei um legitime Ansprüche auf Teilhabe und somit um die Forderung von Machtansprüchen. Andererseits kämpft „Heartz mi“ darum kreativ sein zu DÜRFEN! Das Team plant ein Kreativzentrum, in dem nicht nur ausgefallene Texte für neue Songs geschrieben werden, sondern auch Pläne für

eine lebenswerte Zukunft geschmiedet werden können. Das Projekt basiert auf dem Sprichwort: „Der Weg ist das Ziel!“ Man plante zwar so bald als möglich den neuen Probe(N)raum beziehen zu können, andererseits erPROBTEN die Jugendlichen Problembewältigung für ihr Leben. Sie sollten herausfinden welche Rolle sie in der Gesellschaft haben und hatten einen unvergleichbaren Lerneffekt indem sie Probleme selbst bewältigen müssen. Interessant ist, dass viele Jugendliche in das Projekt einstiegen, dessen bisheriges Leben nicht nur von positiven Erlebnissen geprägt war. Ein gewisser Rückhalt und das gemeinsame verfolgen eines Zieles gibt den Jugendlichen scheinbar Kraft.

Der Slogan für das Projekt „Jugend macht Musik“ enthält 2 bzw. 3 wichtige Begriffe, die das Projekt verkörpern. Jugendliche sollen die Möglichkeit bekommen, ihr musikalisches und kreatives Talent ausleben zu können. Im Mittelpunkt steht die Macht der Jugendlichen, die innerhalb der Eisenerzer Gesellschaft zu wenig Mitbestimmungsrecht haben und sich dadurch den Entscheidungen der Erwachsenen fügen müssen.

Entstehung von "Heartz Mi"

Das Projekt entstand im Herbst 2010 aus einem internen Wettbewerb einer Gruppe Architekturstudierender der Technischen Universität Graz. Das Ziel war es, in Eisenerz eine Raum für die Minderheit Jugend zu schaffen. Es wurden 5 Projekte vorgeschlagen und die Idee einen Proberaum in Eisenerz zu entwerfen, hatte gewonnen. Grund dafür war einerseits die leichte Realisierbarkeit und andererseits der schon lange bestehende Wunsch eines Raums für Musikinteressierte. Die Student/innen haben sich kurz nach dem Abschluss des Ideenwettbewerbes dazu entschieden, das Projekt zu realisieren. Den Jugendlichen soll aber nur etwas versprochen werden,

dass auch erfüllt werden kann. Denn in Eisenerz gab es bereits genügend unrealisierte Konzepte und Studien, die für Unglaubwürdigkeit unter den Bewohner/innen sorgten. (Siehe Abb. 50, S.97).

Die Student/innengruppe machte sich in Eisenerz auf die Suche nach einem passenden Probelokal. Das Rahmenkonzept wurde bereits vom Wettbewerbsgewinner erstellt. Die Student/innen waren im Projekt für unterschiedliche Bereiche zuständig, wobei es Zuständige für die Kommunikation, für die finanziellen Angelegenheiten, für Termine und für Schulpräsentationen gab. Außerdem wurde viel Wert auf die Vermittlung der Ideen gelegt. Nachdem es sich um eine Gruppe Architekturstudierender handelte, waren zwei Studenten für die kreative Gestaltung zuständig. Kommunikation stand für die Gruppe immer an oberster Priorität. Schließlich war auch die Vernetzung der Jugendgruppe mit anderen Akteur/innen von großer Bedeutung. Das Projekt sollte von der Gesellschaft akzeptiert werden.

Die erste und wahrscheinlich schwierigste Aufgabe war es in Eisenerz Räumlichkeiten zu finden. Einerseits benötigte die Gruppe einen Arbeitsraum, der als Schnittstelle vor Ort für das "Heartz Mi" Team dienen sollte, andererseits sollte ein Proberaum für die Jugendlichen gefunden werden. In einer Stadt mit einem derartig hohen Leerstand, war es beinahe unmöglich Räume zu finden, die der Besitzer den Jugendlichen überlassen würde. Die Arbeitsmöglichkeiten für das "Heartz Mi" Team wurden schließlich im Fysikatenhaus eingerichtet, das der Gruppe von der Wohnungsgenossenschaft GIWOG zur Verfügung gestellt wurde. Die Student/innengruppe richtete die Räumlichkeiten mit Tisch, Sofa und Stühlen vom Flohmarkt und Sachspenden ein. Die Gemeinde sicherte zu den Strom

<p>für die Jugendgruppe zu übernehmen. Der Holzofen wurde selbst angeschlossen. Das Holz zum Heizen der Räumlichkeiten wurde von einigen Eisenerzer/innen kostenlos zur Verfügung gestellt, was als erstes Zeichen für die Akzeptanz des Projekts gewertet wurde.</p> <p>Zu dieser Zeit wurden gerade Terminpläne, Arbeitsteilungen und Konzepte erstellt, wie das Projekt vorangetrieben werden sollte. Natürlich gab es immer wieder Verzögerungen, manches lief schneller als geplant, manches langsamer, vieles funktionierte gar nicht so, wie geplant. Der Name „Heartz Mi“ wurde zu dieser Zeit geboren. Er erinnert einerseits an die Einheit „Hertz“ als Frequenz und andererseits widerspiegelt er die Forderung der Jugend wahrgenommen zu werden.</p> <p>Mit Hilfe einer Flyeraktion, einer Schulpräsentation und Mundpropaganda wurden bis Ende des Jahres 2010 ein Pool an Jugendlichen angesprochen. 15-20 Jugendliche waren begeistert von der Idee und wollten diese gemeinsam umsetzen, darunter Schüler/innen, Lehrlinge, Arbeitslose, Musiker/innen, Maler/innen und andere Kreative.</p> <p>Am 18. Dezember 2010 gab es eine Weihnachtsfeier, bei der die Band „Thrust at 4 Grand“ – ein Mitglied des „Heartz Mi“-Teams – ein Konzert im sogenannten „Studio“ im Physikatenhaus gab. Diese Veranstaltung sollte einerseits das Projekt nach außen hin repräsentieren, andererseits die Gruppe intern als Gemeinschaft stärken.</p> <p>In den darauffolgenden Wochen wurden weitere Gespräche zwischen einem Projektbeteiligten und Herrn L., Vertreter der Wohngenossenschaft GIWOG geführt, in denen es um mögliche Leerstände ging. In einer Stadt, mit einem derartig großen</p>	<p>Leerstandsproblem, gibt es scheinbar keinen Raum für junge Kreative bzw. gibt es keine Person, die ein ohnehin leerstehendes Objekt für eine sinnvolle Nutzung zur Verfügung stellt. Schlussendlich hat die GIWOG für das Projekt drei Häuser zugänglich gemacht, um Substanzanalysen zu betreiben. Das Objekt in der Krumpentalerstraße 47 wurde von den Jugendlichen und den Student/innen als ideal empfunden. Daraufhin wurde den Jugendlichen das Objekt am Stadtrand unentgeltlich überlassen, unter der Voraussetzung, dass ein Verein gegründet wird. Hierbei ging es um die Haftung für das Objekt und die Jugendlichen. Es wurde ein Nutzungskonzept erstellt, Vereinsstatuten aufgesetzt und alle Rahmenbedingungen so gut wie möglich geschaffen, um das Projekt umsetzen zu können. Aus dem Nutzungskonzept konnte man entnehmen, dass es sich bei diesem Projekt nicht um ein fiktives handelte, sondern dass hier etwas realisiert werden sollte. Schließlich wurden die, für die Umsetzung relevanten, Maßnahmenplanungen in einer Mappe zusammengefasst. Dieses Konzept wurde am 27. Jänner bei einer öffentlichen Präsentation allen Interessierten und allen direkt und indirekt Beteiligten übermittelt, unter anderem auch Herrn L. von der Wohngenossenschaft, Frau Bürgermeisterin und Frau B. (von einem gemeinnützigen Verein). Mit Herrn L. wurde mündlich vereinbart, mit kleinen Bauarbeiten (wie Abdichtungsarbeiten usw.) zu beginnen, obwohl es noch keinen schriftlichen Mietvertrag gab. Er stimmte zu und die Student/innengruppe war in der Annahme alles läuft wie geplant ab. Sogar Frau B. bat Unterstützung in Form einer Geldspende an. Diese wurde aber dankend abgelehnt. Dem „Heartz Mi“ Team ging es nicht um die Lukrierung von Sponsorgeldern, sondern vielmehr um die Nutzung von Frau B.'s Netzwerk, das einen großen Teil der Eisenerzer Bevölkerung einschließt.</p>	<p>Mitte Februar fand in Eisenerz ein Workshop statt, um mit den Jugendlichen gemeinsam den Proberaum zu entwerfen. Die Architekt/innengruppe musste aus ihrer üblichen Rolle des/der Planers/in schlüpfen und den Jugendlichen die Gestaltung überlassen. Kurz davor wurden telefonisch Materialspenden gesammelt um aufzuzeigen, welches Baumaterial zur Verfügung steht. Es sollte sich dabei um ein Projekt handeln, das fast ausschließlich mit Hilfe von Humankapital umgesetzt wird. Am Ende des sehr produktiven Workshops, wurde der Baubeginn öffentlich ersichtlich mit 18. Februar festgesetzt. Schon einen Tag nach dem Workshop kam es zu einem Anruf von Herrn L., der mitteilte, dass „große Aufregung in Eisenerz herrscht“ und die Gruppe mit keinen Bauarbeiten beginnen dürfe, obwohl dies schon lange zuvor mündlich versprochen wurde. Grund dafür waren Beschwerden von Seite der Nachbar/innen des zu bespielenden Objektes und der noch fehlende Mietvertrag. Zusätzlich stand das Objekt auf einer Rückbauliste. Diese Tatsache und die Konsequenzen daraus wurden der „Heartz Mi“-Gruppe aber zuvor nicht mitgeteilt. Zu diesem Zeitpunkt war das Gebäude unbenutzbar, es fehlten der Wasser- und der Stromanschluss. Der Vertreter der Wohngenossenschaft ließ die Student/innengruppe im Glauben, dass das Objekt für die Realisierung in Frage kommt. Später argumentierte er damit, dass es sich seiner Ansicht nach um ein fiktives Projekt handeln würde. An eine Realisierung dachte er nie. Die Projektgruppe wurde vor die Tatsache gestellt, dass diese fehlenden Anschlüsse ca. 5.000 Euro kosten könnten. Die Leiterin der Lehrveranstaltung wandte sich diesbezüglich an die Bürgermeisterin mit der Bitte den Jugendlichen einen Teil dieser Kosten zu erfassen. Im Sinne der Gemeinde bat sie um eine Förderung des Jugendprojektes.</p>
--	---	--

IIIIIIIIII Anhang

Bei dem darauffolgenden Kammerhofgespräch, einer von Frau B. organisierten Veranstaltung, wurde unter anderem das Projekt „Heartz Mi“ diskutiert. Das geplante Thema der Veranstaltung war die Zukunft der Altstadt. Die Lehrveranstaltungsleiterin konnte nur wenige Jugendliche überzeugen, die Veranstaltung zu besuchen. Die Jugend war von den Erwachsenen demmaßen eingeschüchtert, dass sie Angst vor einem Gegenüberreten und von Meinungsäußerungen hatte. Als es ein jugendlicher wagte, sich zu äußern, zeigte sich, dass die Angst berechtigt war. Die Jugendlichen und die Lehrveranstaltungsleiterin wurden beschimpft, ausgelacht und man versuchte die Gruppe einzuschüchtern. Frau B. äußerte sich sogar mit Aussagen wie „irgendwann kommt man in das Alter, wo man Allergien gegen Teenager bekommt.“ Der Student/innengruppe wurde vorgeworfen unprofessionell gehandelt zu haben und dass kein Konzept präsentiert wurde. Diese Anschuldigungen kamen von Personen, die das Nutzungskonzept persönlich übermitteln bekamen. Außerdem dachten ein Teil der Gegner/innen des Vorhabens, es handle sich nur um ein fiktives Projekt. Die Konklusion des Kammerhofgesprächs war, dass man den Jugendlichen nicht zutraue solch ein Projekt überhaupt umsetzen zu können. Zum Abschluss der Veranstaltung wurde ein Mädchen sogar gefragt wo sie wohnt und ihr vorgehalten, dass sie keine Eisenerzerin sei. Wir haben es hier mit Diskriminierung und Desintegration zu tun.

Anfang März 2011 kam es auf Anfrage einer Journalistin der „Kleinen Zeitung“ zu einem Interview über das Projekt. Die Journalistin bekam die Möglichkeit einer Diskussion zwischen Jugend, dem betroffenen Wohnbauträger und der Frau Bürgermeisterin beizuwohnen, in der alle Missverständnisse geklärt werden sollten. An diesem Abend stellte sich heraus, dass das Jugendprojekt zum Spielball zwischen Gemeinde und der

Wohngenossenschaft GIWOG wurde. Zwischen den Institutionen läuft ein Rechtsstreit, der indirekt über die Jugendlichen ausgetragen wurde.

Kurz darauf erschienen drei Zeitungsartikel über das Projekt „Heartz Mi“. Der erste Artikel stellt das Projekt vor, im nächsten wurden die Probleme aufgezeigt (fehlender Wasser- und Stromanschluss) und der letzte schilderte die Reaktionen, die es auf die Artikel gab und beinhaltete eine Klarstellung. Zu dieser Zeit stand das Projekt mehr oder weniger still. Die Gruppe wurde von allen Seiten gebremst. Um einen Lichtblick zu schaffen, hielt die Gruppe Aussicht auf weitere Objekte, die für das Projekt in Frage kommen könnten. Die Stammtische wurden weiterhin abgehalten und das Team wurde mit Motivation aufrechterhalten. Trotz allem wurde der Kreis der Beteiligten immer kleiner.

Mitte März kam es zu einer Diskussion über das „Heartz Mi“ Projekt bei einer „Re-design“ Trägervereinsitzung. Der Grund warum „Heartz Mi“ bei „Re-design“ diskutiert wurde, war die Tatsache, dass das Objekt in der Krumpentalerstraße auf einer Rückbauliste stand und somit Angelegenheit von „Re-design“ ist. Die Student/innengruppe war zu dieser Sitzung eingeladen, doch als sie in der Gemeinde eintraf, stellte sie fest, dass lediglich eine kurze Vorbesprechung zu dieser Sitzung für die Student/innen von „Heartz Mi“ eingerichtet wurde. Der offiziellen Trägervereinsitzung durften die Student/innen nicht beizuhören, ein Zeichen für mangelnde Transparenz. Das Ergebnis der Sitzung wurde über die Betreuerin des Bürger/innenbüros übermittelt. Dem Vorhaben in der Krumpentalerstraße 47 würde laut Frau R.-P. nichts mehr im Wege stehen. Für den Stromanschluss des Hauses traf die GIWOG mit der STE-WEAG eine Vereinbarung für einen kostenlosen Anschluss.

Auch ein Wasseranschluss führt an dem Haus vorbei und man könne sich problemlos daran beteiligen. Die Student/innengruppe war verwundert, dass diese Informationen über eine unbeteiligte Person überliefert wurden und dass das „Heartz Mi“ Team trotz Anfrage kein Protokoll der „Re-design“ Sitzung bekommen konnte. Für die Student/innen nicht nachvollziehbar begründete Frau R.-P. als Übermittlerin und Herr L. von der Wohngenossenschaft, warum es nicht möglich sei zumindest einen Auszug dieses Protokolls zu bekommen. Trotz der relativ positiven Information von Frau R.-P. und dem Angebot der Gemeinde „Heartz Mi“ in einen bestehenden Verein zu integrieren, überlegten die Jugendlichen, ob sie dieses Bündnis eingehen sollten. Sie kamen zu dem Entschluss, innerhalb des Vereins eigene Entscheidungen treffen zu wollen.

Kurz vor Ostern 2011 gab es ein Treffen zwischen dem „Heartz Mi“ Team, dem Jugendreferenten und Obmann des bestehenden Jugendvereins Herrn G. und Mitglied des Vereins Herrn N. Das „Heartz Mi“ Team traf gemeinsam mit den zwei Jugendbeauftragten die Entscheidung eine Sektion des Jugendvereins „Jugend, Kultur und Kommunikationscenter Eisenerz“ zu gründen, die sich dann „Heartz Mi“ nennt. Der Obmann des bestehenden Vereins bleibt erhalten, die Rechte Entscheidungsgewalt zu treffen, liegen bei den Jugendlichen. Es ist notwendig, dass „Heartz Mi“ intern Regeln und Statuten aufstellt, wie die Sektion organisiert werden soll. Der Vorteil dieser Konstellation wäre, dass die Jugend selbst Entscheidungen treffen könnte, ihr trotzdem aber rechtlicher Schutz von Seiten der Gemeinde zuteil werden würde. Außerdem könnten die Jugendlichen von „Heartz Mi“ die Räumlichkeiten des Jugendzentrums für Konzerte mitbenutzen. Eigentlich werden nur der Name und die Haftung des Vereins zur Verfügung gestellt, das Finanzierungskonzept bliebe nach wie vor wie geplant mit einem großen

Teil an Eigenleistungen.

Bis zur Fertigstellung dieser Diplomarbeit hat sich das Projekt schleppend entwickelt. Viele Jugendliche haben das Projekt auf Grund von Demotivation verlassen. Fast allen ging die Ausdauer verloren. Wochenlang musste die Gruppe auf den Vertrag für das Objekt Krumpentalerstraße 47 der GIWOG warten. Niemand informierte die Jugendgruppe und es kam zu unangemessenen Verzögerungen. Wochenlang ließ man die Gruppe im Glauben, dass der Vertrag nicht aufgesetzt werden kann, weil die Zuständigen auf Urlaub wären.

Mitte September wurde der Mietvertrag schließlich an den Jugendbeauftragten Herrn G. ausgehändigt. Es stellte sich heraus, dass es keine eindeutigen Abmachungen über die Verlegung der Stromleitungen zum Objekt im Krumpental zwischen Herrn L. und der STEWEAG gab und sich deswegen alles hinauszögerte. Der Mietvertrag wurde in der Zwischenzeit rechtlich geprüft und Mitte Oktober gab es eine Sitzung des Jugendvereins „FRIXX“, in der beschlossen wurde, dass der Mietvertrag unterschrieben werden könne. Bei diesem Treffen waren der Obmann, der Obmannstellvertreter und der Schriftführer von „Hertz Mi“ anwesend. Die Miete beträgt nun aber doch 58 € im Monat, obwohl eine unentgeltliche Überlassung vereinbart wurde. Für die Jugendlichen war jedoch unklar, ob sie den Mietvertrag schon im Herbst oder erst im Frühjahr 2012 unterzeichnen sollten, da man mit den Umbauarbeiten erst im Frühjahr beginnen könnte und dadurch Kosten eingespart werden könnte.

Ende 2011 stellte sich schlussendlich heraus, dass der Betreuer des Jugendzentrums in Zukunft die Räumlichkeiten und dessen Besucher/innen nicht mehr betreuen wird und

darum dieser Raum der Jugend als Proberaum zur Verfügung stehen wird.

Den Student/innen, aber auch den Jugendlichen wurde es bestimmt nicht leicht gemacht. Anschuldigungen, Verzögerungen des Baubeginns, Tatsachen, die nicht ausgesprochen wurden etc. waren bzw. sind Probleme, die ständig auftraten.

11.2 E-Mail Befragungen

Insgesamt wurden zwischen Mitte März und Ende Mai ca. 60 E-Mails an Expert/innen der unterschiedlichen Regionen (siehe Abb.85) in Österreich mit der Anfrage über aktuelle Entwicklungstrends in ihren Regionen und Handlungsmaßnahmen versandt. Außerdem wurden die Regionen dazu befragt wie aktiv sich die Gemeinden selbst zeigen. Die Häufigkeit der E-Mail Befragungen hängt davon ab, wie bereitwillig die Befragten waren über das Thema zu sprechen. Andererseits wurden Regionen die stärker von einer Schrumpfung betroffen sind bzw. größere Regionen mit Bevölkerungsverlust aufweisen häufiger befragt. Bei einigen Adressen wurden mehrmals nachgefragt um die Chance zu erhöhen eine Antwort zu bekommen. In den meisten Fällen war dies jedoch ohne Erfolg.

Auf die ca. 60 E-Mail Anfragen kamen ca. 37 Stellungnahmen bzw. Antworten zurück, ungefähr 23 der E-Mails wurden gar nicht beantwortet. Wahrscheinlich waren zweidrittel der Antworten hilfreich für diese Arbeit bzw. konnten deren Aussagen in die Arbeiten einfließen. Wenige der Akteure/innen zeigten wirklich großes Interesse und boten telefonische Auskunft an bzw. übermittelten ausführliche Informationen.

Mit Akteur/innen aus Eisenerz bestand regelmäßig E-Mail- und Telefonkontakt. Die Anzahl kann hier jedoch nicht mehr nachvollzogen werden. Mit Wohnbauträgern, Interviewpartner/innen, Akteure/innen aus der Gemeinde, aber auch mit Expert/innen, die sich mit Eisenerz auseinandersetzen kam es regelmäßig zu einem Austausch. Ein Großteil derer stand für Antworten gerne zur Verfügung und gab Information weiter. Die Reaktionen auf die E-Mail Befragungen werden grafisch in der Abbildung 84 dargestellt.

Im Überblick die Adressen derer, die befragt wurden (unterteilt in Bundesländer):

Burgenland

ÖVP-Burgenland: post@oepklub-bgld.at

Abteilung Statistik Land Burgenland: post.statistik@bgld.gv.at

Regionalmanagement Burgenland: georg.schachinger@rmb.co.at

SPÖ- Burgenland: post@spoeklub-bgld.at

FPÖ- Burgenland: post@fpoeklub-bgld.at

Kommunal- und Regionalplanung GmbH: burgenland@a-i-r.at

Bezirkshauptmannschaft Güssing: bh.guessing@bgld.gv.at

Bezirkshauptmannschaft Jennersdorf: bh.jennersdorf@bgld.gv.at

Gemeinde Rudersdorf: gemeinde.rudersdorf.bgm@wellcom.at

Kärnten

Regionalmanagement Kärnten: bettina.golob@rmk.co.at

Abteilungsleiter Landesplanung Land Kärnten: peter.fercher@

IIIIIIIIII Anhang

ktn.gv.at
 Abteilung Landesplanung Land Kärnten: post.abt20@ktn.gv.at
 Information zu Kärnten: info@kaernten.at

Niederösterreich

Abteilung Raumordnung und Regionalpolitik, Land Niederösterreich: ernst.tringl@noel.gv.at
 Regionalmanagement Waldviertel: ursula.poindl@m-waldviertel.at

Oberösterreich

Bezirkshauptmannschaft Rohrbach bh-ro.post@ooe.gv.at
 Bezirkshauptmannschaft Schärding: bh-sd.post@ooe.gv.at
 Oberösterreichischer Landtagspräsident ÖVP: ltpraes.bernhofer@ooe.gv.at
 Oberösterreichischer Gemeindebund: post@ooegegemeindegv.at
 Bezirkshauptmannschaft Güssing: bh-se.post@ooe.gv.at
 Abteilung Stadtplanung Steyr Stadt: stadtplanung@steyr.gv.at
 Voest Alpine: info@voestalpine.com
 MAN Nutzfahrzeuge Österreich AG: birgit.pfeffer@man.eu

Österreichweit

Raumplanungsbüro Lotz&Ortner: lotz@raumplanung.co.at
 Ingenieur-Konsulenten für Raumplanung in Graz: resch@regionalentwicklung.at
 Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: post@bmask.gv.at
 Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend: service@bmvwfj.gv.at

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft: office@bmfuw.gv.at
 Österreichischer Gemeindebund: office@gemeindebund.gv.at

Osttirol

Magazin für Lienz und die Region: office@dolomitenstadt.at
 Bezirkshauptmannschaft Lienz: bh.lienz@tirol.gv.at
 Salzburg

Büro für Raumplanung und Umweltconsulting: wankiewicz@planwind.at

Bezirkshauptmannschaft St. Johann im Pongau: bh-st-johann@salzburg.gv.at

Land Salzburg, Abteilung Landesplanung: landesplanung@salzburg.gv.at

Land Salzburg, Raumforschung und grenzüberschreitende Raumplanung: franz.dollinger@salzburg.gv.at

Regionalverband Lungau: office@lungau.org

Regionalverband Lungau: regiolun@aon.at

WKS Bezirkstelle Tamsweg: flueftenegger@wks.at

Ingenieurbüro für Raum- und Landschaftsplanung: salzburg@regioplan.com

Bezirkshauptmannschaft Tamsweg: bh-tamsweg@salzburg.gv.at

Bezirkshauptmannschaft Zell am See: bh-zell@salzburg.gv.at

Steiermark

Stadtgemeinde Knittelfeld: stadtgemeinde@knittelfeld.at
 Bezirkshauptmannschaft Leoben: bhln@stmk.gv.at
 Bezirkshauptmannschaft Leoben: bhln@stmk.gv.at
 Bezirkshauptmannschaft Judenburg: bhju@stmk.gv.at

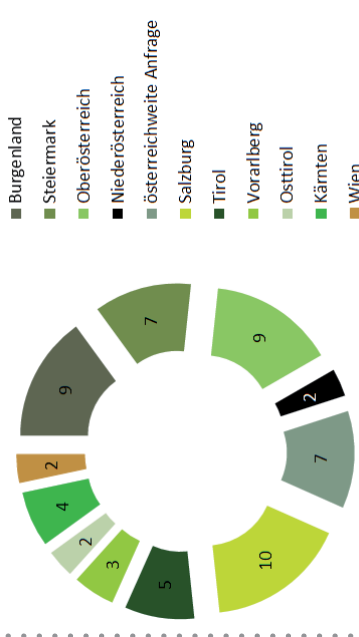
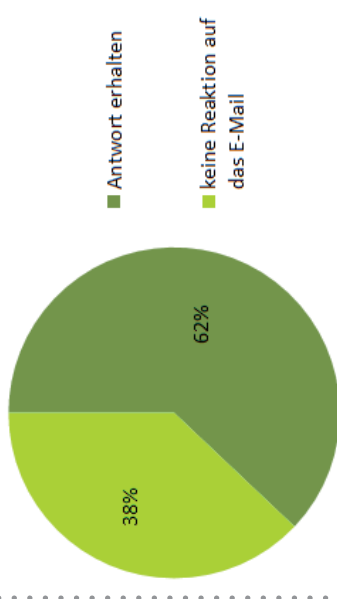


Abb.84: Reaktionen auf die E-Mail Befragung, eigenes Diagramm

Abb.85: Anzahl der E-Mail Befragungen je Bundesland, eigenes Diagramm

Bezirkshauptmannschaft Murau: bhmu@stmk.gv.at
Abteilung für Landes- und Gemeindeentwicklung, Land Steiermark: a16@stmk.gv.at
Land Steiermark: Referent für Regionalplanung und -betreuung: Region Obersteiermark Ost und Region Obersteiermark West: martin.wieser@stmk.gv.at

Tirol

Land Tirol: gustav.schneider@tirol.gv.at
Statistik Tirol, Abteilung Raumordnung: raumordnung.statistik@tirol.gv.at
Bezirkshauptmannschaft Kitzbühel: bh.kitzbuehel@tirol.gv.at
Bezirkshauptmannschaft Landeck: bh.landeck@tirol.gv.at
Bezirkshauptmannschaft Schwaz: bh.schwaz@tirol.gv.at

Vorarlberg

Land Vorarlberg, Abteilung Raumplanung und Baurecht: raumplanung@vorarlberg.at
Statistik Land Vorarlberg: statistik@vorarlberg.at
Bezirkshauptmannschaft Bludenz: bhbludenz@vorarlberg.at

Wien

Stadt Wien, Abteilung Stadtentwicklung und Stadtplanung: post@ma18.wien.gv.at
Stadt Wien, Planauskunft: planauskunft@ma21a.wien.gv.at

11.3 Interviews

Folgende Kapitel zeigen Ausschnitte aus den geführten Interviews. Die Befragten sind wichtige Schlüsselpersonen im Zusammenhang mit der Stadtentwicklung, aber auch im öffentlichen Leben. Frau R.-P. ist als Bürger/Innenbetreuerin in engem Kontakt mit der Bevölkerung und gilt als mögliche Schlüsselperson von "Re-design", die auf der Ebene der Zivilgesellschaft tätig ist. Frau St. schildert in dem Gespräch möglicherweise stellvertretend für einige Jugendliche ihre Standpunkte. Herr L., im Interview 3 ist als Vertreter einer Wohnungsgenossenschaft ein wichtiger Mitspieler der Ebene Re-design. Der Vertreter der Wirtschaftsabteilung der Gemeinde konnte in Interview 4 wichtige Auskünfte im Zusammenhang mit der Haushaltsproblematik der Stadtgemeinde geben. Der Pfarrer von Eisenerz wurde deshalb als Interviewpartner ausgewählt, da er einerseits einen guten Einblick in eine gewisse Gruppe der zivilen Ebene hat, andererseits auf Grund seiner Herkunft über einen distanzierteren Blick verfügt. Interview 6 wurde mit einer Netzwerkerin geführt, die innerhalb von Eisenerz viele Kontakte auf allen Ebenen pflegt. Frau T. hat durch ihr Geschäft eine Plattform für Netzwerke zur Verfügung. Frau H. spielt durch ihre Position als Bürgermeisterin natürlich eine zentrale Rolle in der Frage um zukünftige Stadtentwicklung. Aus diesem Grund wurde sie für Interview 7 befragt. Der Projektkoordinator von Re-design wurde als Interviewpartner 8 für diese Arbeit ausgewählt. Natürlich gäbe es zahlreiche weitere Personen, die für diese Arbeit als Experten herangezogen werden könnten. Jedoch wurden hier beispielhaft Personen ausgewählt, die mir im Laufe der Arbeit in Eisenerz besonders wichtig erschienen.

Interview 1

Im Folgenden ein Auszug aus dem Interview 1 vom 31. März 2011 mit Frau E.R.-P., der BürgerInnenbetreuerin von Re-design:

V.M.: Mit welchen Privatpersonen hast du in Eisenerz am ehesten Kontakt?

Fr. R.-P.: „Also ich arbeite hauptsächlich mit den BewohnerInnen... hauptsächlich mit jenen, die umziehen oder in Gebäuden wohnen, die eben...ähm...die sich grundsätzlich informieren wollen über das Thema Wohnen in Zukunft“

Über Eigentumsbildung im Wohnungswesen in Eisenerz:

Frau R.-P.: „Das Thema Eigentumsbildung ist in Eisenerz... ähm... war nie wirklich stark vorhanden und ist auch jetzt nicht wirklich stark vorhanden...Aber man will das natürlich auch fördern, dass es zu mehr Eigentumsbildung kommt.“

V.M.: Zu welchen Institutionen hast du regelmäßigen Kontakt? So wie z.B. zu der Gemeinde oder der GIWOG?

Fr. R.-P.: „Ja, mit denen arbeite ich natürlich zusammen. Also mit der Gemeinde, sehr intensiv, dadurch, dass ich jetzt im Tourismusbüro bin, habe ich natürlich da auch mit der Frau Loitzl aus dem Tourismusbüro zu tun. Nicht nur in der Büroorganisation, auch sonst irgendwie ... Mit den Wohnbauträgern sehr intensiv, weil die Umzüge gemeinsam mit den Wohnbauträgern...äh...organisiert werden... Auf der anderen Seite gibt's dann bei den Umzügen jetzt z.B. noch die Firma Prima, die eben ...ähm... die Umzüge durchführt und des Weiteren komm

IIIIIIIIII Anhang

ich mit sehr vielen Institutionen immer wieder in Kontakt weil jedes Projekt irgendwo seine Berührungspunkte hat. z.b. mit dem Verein „Wir für Uns“.. mit dem arbeite ich auch sehr stark zusammen. Weil auch wir...ähm... teilweise freiwilige oder auf der Suche sind nach freiwiligen Helfern...Dann...ich hab mit verschiedenen Vereinen zusammengearbeitet...mit Geschäftstreibenden, mit Immobilieneigentümer, ähm...mit der Pfarre... Ja es ist total wichtig, dass man mit all diesen Institutionen arbeitet, weil nur so... ähm... kann man irgendwie tätig werden, wenn man in einem Bürgerbüro arbeitet.“

V.M.: Hast du das Gefühl, dass die Hilfe von den Eisenern auch wirklich angenommen wird?

Fr. R.-P.: „Ja bei den Umzügen auf jeden Fall.. also ganz am Anfang... war natürlich große Skepsis, was... dieses Bürgerbüro überhaupt bringt...und, und...warum man so etwas braucht. Und warum da vor allem jemand von außen kommen muss...und ich bin auch in meinem Tun sehr stark kritisiert worden... am Anfang ist einfach beobachtet worden und ausgetestet worden...aber im Bereich der Umzüge ist es ganz, ganz, ganz wichtig, dass es eine neutrale Stelle gibt, nämlich die jetzt nicht Gemeinde, nicht Wohnbauträger, nicht Pfarre, ...also das es eine neutrale Stelle ist... Ich komme auf verschiedensten Wegen an die Leute heran. Es gibt welche die kommen direkt auf mich zu, es gibt Leute, auf die muss man zu gehen oder öfters zugehen... und dann äußern sie ja wir brauchen Hilfe...der wir haben auch verschiedene Veranstaltungen, die als offener Raum für Menschen gelten, wo jeder hinkommen kann und dann sich so irgendwie den Kontakt und die Beratung suchen.“

V.M.: Was ist deiner Meinung nach das Problem von Eisenerz?

Fr. R.-P.: „Ja da gibt's nicht nur eines, da gibt's mehrere...“

um das jetzt ein bisschen visionärer auszudrücken: Es wäre vieles einfacher, wenn, wenn grundsätzlich mehr gemeinsam gearbeitet werden würde...Wenn das Gemeinsame mehr im Vordergrund stehen würde... das es da nicht ständig Barrieren gibt zwischen verschiedenen Institutionen, zwischen Parteien, zwischen Firmen sondern dass man sagt: Wir haben nur eine Zukunft und das schaffen wir gemeinsam!“

V.M.: Wie geht man mit der Problematik der Schrumpfung um?

Fr. R.-P.: „Für mich persönlich ist es (Re-design, VM) ein Werkzeug mit dem auf jeden Fall über einen längeren Zeitraum gearbeitet werden kann. Beim Projekt Re-design – aus Ostdeutschland kennt man das natürlich sehr gut – aber das sind einfach ganz andere Dimensionen als das in Eisenerz ist, oder es in Österreich im Grunde auch gibt. Das Projekt Re-design ist so für die Menschen dort wirklich spürbar worden, wie das erste Haus abgerissen worden ist. Und daraus ist auch dieses schlechte Image im Grunde entstanden, weil Re-design nur mit Häuserabriss zu tun hat...man hat versucht durch dieses Bürgerbüro viel Aufklärungsarbeit zu machen ... ähm...das ist aber auch nicht unbedingt gelungen, weil ich im Grunde die einzige Person war, die dort vor Ort war... Das Bürgerbüro hätte auch diesen Sinn gehabt, diesen Zweck erfüllen sollen, dass das Büro also generell als Zentrum, als Anlaufstelle... auch als Veranstaltungszentrum zu verschiedenen Themen, die in diese Zukunftsvision gehen... das hätte es erfüllen sollen aber das ist nie so passiert...Wo aus der Bevölkerung generell Veranstaltungen geschehen...Nur ist das leider nie daraus geworden und das liegt schon leider vielfach daran, dass von der

Gemeinde im Grunde nie in diese Richtung gearbeitet worden ist“

Über die Gemeinde:

Frau R.-P.: „Immer nach dem Motto: Tu man net zu viel, damit man den Bürgern nicht untreu wird quasi...Weil man darf sie nicht überfordern“

Frau R.-P.: „Vom ehemaligen Bürgermeister, der ja wie das Projekt umgesetzt worden ist... einer der Federführenden war, dass es umgesetzt wird... der hat da schon mehr in der Kommunikation betrieben. Aber es ist dann immer weitere Schritte zurückgegangen und die letzten 2 Jahre ist das...ahm ...hat es eigentlich null Kommunikation...ähm politisch oder auch von der Gemeinde aus ...ahm hat es nicht gegeben.“

V.M.: Habt ihr die Bürger und Bürgerinnen eigentlich irgendwiewie darauf vorbereitet, wie das damals mit dem erste Abbruch war?

Fr. R.-P.: „ Es hat schon Aufklärungsarbeit gegeben, auch durch den ehemaligen Bürgermeister damals... Aber die erste öffentliche Veranstaltung hat es dann erst ähm im November 2007 gegeben...ahm aber da war das aber schon... also das war November ah im Jahr 2007... ich glaub im Frühling -Anfang Sommer wo die Häuser abgerissen worden sind... Aber es war schon teilweise bewusst gesteuert, dass man als erster einmal ein Haus abgerissen hat.... Und das das so sichtbar wird... also ich kann nicht sagen, dass das ein Fehler war, dass der Beginn mit einem Hausabbruch war.... Es war einfach ein harter Schlag für die Eisenerzer! ... und das es immer nur mit dem assoziiert wird, das hat halt einfach andere

Gründe....es gibt so viel mehr was dahintersteckt....nur wird das zu wenig an die Bevölkerung getragen....das das alles Re-design ist das wissen die meisten nicht....und ja das hätte sicher das Bürgerbüro erfüllen sollen...im Bürgerbüro bin oder war ich ähm ... ich habe versucht Veranstaltungen zu machen, eben Vereine einzubinden, Umsetzungen zu machen, was ist wirklich, was ist eigentlich wirklich Re-design und mit den Leuten daran zu arbeiten...ähm...aber es war sicher zu wenig... ich bin 2 Tage im Grunde oben und ich glaube dass das Büro 5 Tage die Woche – zumindest 1 Jahr lang.. genau da wo es sehr, sehr intensiv war, hätte das (Bürgerbüro, V.M.) 5 Tage die Woche besetzt sein können. Und dann hätte man einfach noch viel, viel mehr machen können. Aber in 12 Stunden in der Woche kann man im Grunde nicht so viel machen.“

Fr. R.-P.: „Es ist einfach so eine Pauschal-/Allgemeinmeinung: äh nein, Re-design damit will ich nix zu tun haben!“

V.M.: Im Gespräch über Eigeninitiative in Eisenerz:

Fr. R.-P.: „Aber das hat auch wieder geschichtlich zu tun, dass die Leute in Eisenerz gar nie eigenaktiv sein haben dürfen.“

Im Gespräch über die Frage warum eine externe Person das BürgerInnenbüro betreibt:

Fr. R.-P.: „das war natürlich von Anfang an ein Thema: warum mache ich das und warum kommt da eine aus Graz und sagt uns was wir quasi zu tun haben. Und ich find's trotzdem noch immer sehr wichtig, dass diese Betrachtung von außen da ist. Weil man wird sonst zu schnell positioniert, in Eisenerz. Man gehört dort dazu, man gehört da dazu.... das von außen ist total wichtig... Es ist sehr oft nicht einfach: für die Eisenerzer schon meinungsbildend und wird sicher positiven und guten Einfluss haben aber...es gibt total viele Leute in Eisenerz, die nicht in die Kirche gehen und damit keinen Bezug dazu haben. Die Frau Brunensteiner, ja, das ist eine eigene Situation und Geschichte. Ich würde sie aber nicht als DIE (Schlüsselperson bezeichnen, V.M.)sie ist vielleicht eine der Schlüsselpersonen aber nicht die ausschlaggebende....sie hat ein tolles Projekte.... Sie hat auf jeden Fall viele Menschen in Eisenerz, die einen ganz einen positiven und guten Kontakt zu ihr haben und genauso gibt's auch welche, die nicht so einen positiven Kontakt haben. Und sie spricht Themen an und will auf jeden Fall Eisenerz unterstützen in der Entwicklung....Es sind eben alles so kleine Rädchen und es wäre gut, wenn diese ganzen kleinen Rädchen – da sind wir jetzt wieder ganz am Anfang – wenn die zusammenspielen würden...mehr.. dann würde sich meiner Meinung nach viel mehr umsetzen lassen.“

V.M.: Wer zieht die Fäden in Eisenerz?

Fr. R.-P.: „Ja das ist sicher trotzdem noch immer der Erzberg, glaube ich...ja auch die Gemeinde...nein.... Aber beim Erzberg, da steckt einfach viel mehr dahinter, Geschichte dahinter! Da schauen die Menschen von Eisenerz richtig hinauf auf diesen Berg...und wenn die (von VA Erzberg, V.M.) Projekte umsetzen, dann stehen auch alle dahinter!...das kann eine Pelletieranlage sein, die CO2 Werte hat, die wir uns, glaube ich, gar nicht vorstellen können...aber das ist gut – das bringt Arbeit!... da würde niemand, oder kaum jemand hinterfragen, was bedeutet das wirklich?“

V.M.: Was glaubst du welche Rolle spielt die Jugend und welchen Stellenwert hat sie?

nicht einfach und für mich nicht einfach, aber trotzdem ist dieser Blick von außen sehr wichtig. Weil man hat einen ganz einen anderen Zugang zu den Menschen.... Und für mich persönlich ist es auch wichtig, dass ich dann von dort wieder a bisschen einen Abstand krieg' und dann wieder mit neuer Energie dorthin fahren kann... und gerade bei den Umzügen da ich da sehr, sehr viele persönliche, private Situationen mitbekomme, die nicht einfach zu bewältigen sind...also diese Menschen, vor denen habe ich so einen großen Respekt, die sich entscheiden umzuziehen und die den Schritt wirklich gemacht haben... es waren über 90 Haushalte in den letzten 1,5 Jahren... und das sind zum Großteil Menschen, die über 60 - auf jeden Fall sind - und einige, die zwischen 80 und 90 (Jahren, V.M.) sind. Und das ist für die eine ganz, eine ganz eine schwere Entscheidung.“

V.M.: Gibt es für diese Leute irgendeine Schlüsselperson, die eine vermittelnde Rolle spielt?

Fr. R.-P.: „Also Schlüsselperson....hm...die Gemeinde grundsätzlich war immer eine Schlüsselinstitution....aber vor allem der Erzberg weil die Leute so gesteuert auch waren von dem Ganzen... hm... das ist ganz schwierig...hm...Schlüsselperson... (lange Pause)...also ich muss schon sagen, die Schlüsselperson war auf jeden Fall der Herr Freiinger, aber seit dem er nicht mehr Bürgermeister ist, ist er es jetzt nicht mehr“

V.M.: Und welche Rolle spielt z.B. die Frau Brunensteiner oder der Herr Pfarrer? Halten die Leute viel auf diese Personen?

Fr. R.-P.: „Naja Pfarrer, das ist eine eigene Geschichte. Die, die in die Kirche gehen und den Bezug haben...ja...aber das würde ich jetzt nicht für diese Zukunftsvisionen....ähm ist

IIIIIIIIII Anhang

Fr. R.-P.: „Es wird natürlich immer gesprochen wie wichtig, dass die Jugend ist und wenn man die nicht haltet dann... aber meiner Meinung nach wird nix dafür getan. Es wird zwar geredet drüber aber es wird EINDEUTIG zu wenig getan dafür. Weil meine Meinung ist, bei diesem Projekt Heartz Mi, da müsste jeder laufen der irgendwie von der Gemeinde nur das gehört hat... und das passiert nicht! ...das ist jetzt nur ein Beispiel von sehr, sehr vielen... und das die Jugend sagt, sie will weg... na, woher kommt das? Klar. Das kommt genau von dem, weil sie keinen Zugang, kein Vertrauen kriegen, keine Wertschätzung...Sagen kann man viel, aber es muss was umgesetzt werden! ... ja es gibt schon ein paar Plätze wo sie was ermöglicht kriegt haben...aber da gehört mehr Motivation auch dazu ...dass die Jugendlichen viel mehr bräuchten, jetzt nicht: wir sanieren euch das, wir setzen euch da einen Beach-volleyballplatz hin – was eh wichtig ist, dass sie das kriegt haben, aber sie bräuchten mehr, mehr Motivation und... und Leute, die dahinter stehen und die Jugendlichen fordern...“

Frau R.-P.: „Und jetzt versuche ich halt so Anspruchsgruppen selber zu...ja ich kann halt nicht mit allen arbeiten...das geht nicht! Ich bin ab heuer noch weniger oben als wie bis letztes Jahr. Aber ich versuch's zumindest...“

V.M.: Wie intensiv ist der Kontakt zwischen den Generationen?

Fr. R.-P.: „Also ich kann nur so von Beobachtungen sagen, dass dort wo Kinder und Jugendliche sich einmal bewegen, das wird oft nicht ganz so gerne gesehen, weil oft ein bisschen lästig... z.B. im Müñchtal da gibt's ein paar Kinder – das sind eh nicht viele – aber ein paar Kinder und die spielen halt dann oft in der Wiese und dann ist es halt ein bisschen lauter und da regen sich die Leute schneller auf...aber das ist nur

eine Beobachtung ...Ja, es ist einfach ruhig worden in Eisen- erz, klar. Es ist die älteste Gemeinde in ganz Österreich.“

Im Gespräch:

Fr. R.-P.: „Und alles was da runtherum passiert mit...wie die Gemeinde jetzt dazu steht, wie wer wann dazu steht. Mir geht's im Grunde am allermeisten um die Menschen, die da wirklich davon betroffen sind, DIREKT davon betroffen sind. Und das sind dann auch die, die dann den Weg ebnen für die Zukunft von Eisenerz, dass größere Projekte umgesetzt werden können. Und das sind die Allerwichtigsten und denen gehört ein großer Dank ausgesprochen. Aber das wird meiner Meinung nach zu wenig gemacht.“

Interview 2

Im Folgenden ein Auszug aus dem Interview 2 vom 8. April 2011 mit Frau S., einer jungen Aktivistin:

V.M.: Mit welchen Leuten hast du Kontakt in Eisenerz? Mit wem triffst du dich regelmäßig und warum?

Frau S.: „Ich treffe mich fast mit keinem. Hin und wieder einmal mit dem Fabian, weil ich eben mit ihm befreundet bin und ja... die Lena wohnt jetzt leider nicht in Eisenerz aber mit ihr treffe ich mich auch öfter... Mit dem Andi, weil mit seiner Schwester bin ich ja in die Schule gegangen und ja... sonst gibt's eigentlich nicht viele“

V.M.: Bist du in einem Verein tätig?

Frau S.: „War ich einmal. Ich bin zwar nach wie vor im Schützenverein aber selbst dort bin ich eigentlich nicht mehr aktiv.... Dann beim Roten Kreuz war ich ein Zeiterl... und jetzt bei Heartz Mi“

V.M.: Und wo gehst du dann immer so hin? Und wo triffst du die Leute?

Frau S.: „Meistens kommen sie zu mir“

V.M.:Was war deine Motivation, dass du zum Projekt Heartz Mi gekommen bist?

Frau S.: „Warum?!... ja ich habe die Idee super gefunden und dass einmal etwas für die Jugend gemacht wird...und ja...ich finde das echt einfach super“

V.M.: Und wie bist du dazu gekommen? Über die Schulpräsentation?

Frau S.: „Ja.. Ich bin zwar schon vorher vom Kurt eingeladen worden, aber da habe ich dann leider...da war ich dann leider verhindert“

Über Kontakte:

Frau S.: „Mit der Raudisgund Tobias habe ich auch viel Kontakt.“

V.M.: Und in welchem Zusammenhang?

Frau S.: „Ah komplett verschieden. Also jetzt momentan schreibt sie ja ein Buch und das schreibe ich eben gerade am PC... und sie hilft mir dann später auch bei meinem Buch.“

- V.M.: Was glaubst du wer in Eisenerz die Fäden zieht?
- Frau S.: „... Also was ich so mitbekommen habe wird das alles... im Hintergrund spielt sich das ab...“
- V.M.: Und welche Funktion nimmt für dich die Frau H. (Bürgermeisterin) ein?
- Frau S.: „Sie ist eigentlich die Person, die nach außen hin auftritt“
- V.M.: Welche Einstellung hast du zu Eisenerz und zum Schrumpfungsprozess? Und was glaubst du wird dafür gemacht?
- Frau S.: „Es ist eine Idiotie ...die sollten eher schauen, meiner Meinung nach...dass wieder Leute herkommen und nicht das sie weggehen....das ist meine Meinung... Ich meine... ich sehe, wenn ich jetzt so bedenke, ungefähr in 10 Jahren wird Eisenerz ein kleines Dorf sein mit vielleicht 1000 Einwohnern... ich mein es ist traurig... die Alten sterben weg, die Jungen ziehen weg. Es kommt fast keiner nach.“
- V.M.: Und was glaubst du könnte man tun dagegen?
- Frau S.: „Arbeitsplätze schaffen... ah... ich meine Tourismus, da haben sie eh schon jahrelang probiert. Hat man eh gemerkt, das bringt nichts. Weil die paar Reisebusse, die da kommen in einem Jahr,... Das ist eigentlich auch schon für die Fisch... ja... man müsste wirklich schauen, dass Arbeitsplätze geschaffen werden.... Das wäre eigentlich einmal das wichtigste.....weil so: Etlliche müssen pendeln oder gehen überhaupt weg weil sie überhaupt nichts finden hier“
- V.M.: Und was gefällt dir so gut an Eisenerz und warum möchtest du da bleiben?
- Frau S.: „In der Großstadt...da herrscht dauernd ein Stress. Da kann man einmal so richtig entspannen und abschalten... Alleine schon die Luft...allein die tut schon so gut. Das wäre der perfekte Kurort... und dann die Berge, die Natur... Es ist eigentlich alles vorhanden...“
- V.M.: Was glaubst du welche Rolle hat die Jugend und welche Rolle haben die älteren Einwohner?
- Frau S.: „Die Jugend wird sowieso abgestempelt. Das alle nur noch saufen. Ich mein was wird uns denn wirklich geboten? NIX.... Wir haben da den Funpark.. Was bringt sich das? Nur weil ein paar skaten wollen? Dann unten das MSC, da wo sie eigentlich auch nur saufen!... Tschuldigung wenn ich das so brutal sage aber das ist einfach meine Meinung.... Dann... ja... es gibt nicht viel für die Jugend in Eisenerz... Die meisten verschwinden einfach nur noch vor dem PC oder wenn sie arbeiten gehen sind sie irgendwo.“
- V.M.: Wie kommen die Jungen und die älteren Personen miteinander zurecht?
- Frau S.: „Schwer zum Abschätzen. Wobei ich vermute... ich meine... ich habe schon öfter gehört, dass Leute gesagt haben: mei die heutige Jugend ist so frech... Also ich glaube die Jungen scheren sich nichts um die Alten... halt um die Älteren.“
- V.M.: Und umgekehrt?
- Frau S.: „Die Älteren versuchen den Jüngeren was zu sagen
- aber die hören ja nicht... ich meine das ist jetzt zumindest mein Blick der Dinge... Es ist in Eisenerz so...ich kann nicht sagen Generationskonflikt... aber so ein extremer Generationenunterschied... Da treffen einfach zwei Extreme aufeinander... Einerseits die Älteren, die ihre Ruhe haben wollen und andererseits die Jungen, die was sogar etwas machen wollen, können aber nicht... Und darum ärgert mich das auch so wegen Heartz Mi, dass die uns nichts zutrauen... Sie lassen uns ja nicht einmal.“
- Über die Gemeinde:
- Frau S.: „Sie reden immer darüber, dass die Jugend so wichtig ist.. aber was tun sie denn, dass sie da bleiben? Sie schaffen keine Arbeitsplätze oder sonst irgendetwas... und eines kann ich dir auch sagen: in Eisenerz ist eine „Freunderwirtschaft“ . Die Leute, die sie mögen, die nehmen sie und die die sie nicht mögen, nehmen sie nicht. So kommt mir das vor...“
- V.M.: Welche Rolle spielt der Berg heute in Eisenerz?
- Frau S.: „Das ist einfach nur noch Raubbau... Das ist meine Meinung... Die verfolgen nur noch die Erzadem und irgendwann fliegt der Berg zusammen... weil das ganze taube Gestein lassen sie alles dort.... Na sicher spielt er noch eine wichtige Rolle ah...für die Eisenindustrie aber irgendwann werden sie da nichts mehr finden...jetzt passiert das alles per Maschine... damit ist natürlich ah...a....das eben die Leute weggehen... das ist natürlich auch einer der Gründe... Weil eben alles die Maschinen übernehmen.“
- V.M.: Aber halten die Leute viel auf den Erzberg?
- Frau S.: „Ich glaub nicht mehr so... viele wissen heutzutage

IIIIIIIIII Anhang

nicht einmal mehr wo das Zentrum der Eisenstraße ist. Viele meinen das ist in Leoben drüben. Aber in Wirklichkeit ist es Eisenerz... die Jungen, ich glaube die sind sich da gar nicht mehr so bewusst. Die sind einfach nur mehr... wie soll ich sagen?...Und heutzutage, es wird ja nicht einmal mehr die Geschichte von Eisenerz gelehrt in der Volksschule. Früher hat es ja noch Heimatkunde oder irgendwie hat das geheißsen früher... hat es das einmal gegeben...aber das hat sich komplett aufgehört.“

V.M.: Hast du das noch gehabt?

Frau S.: „Wir haben zwar einmal ein bisschen was über die Eisenerzer Lieder gemacht, aber so richtig über die Geschichte von Eisenerz... ich meine die Sagen...JA... aber so richtig wann was entstanden ist usw.. und wie der Zuwachs war usw... das haben wir eigentlich nicht wirklich gemacht. Ich habe mir das dann eigentlich immer so durchs hören angeeignet.“

V.M.: Gibt's für dich eine Schlüsselperson in Eisenerz, die eine vermittelnde Rolle spielt?

Frau S.: „ob das nicht eh die Raudisgund Tobias ist?!... ich bin mir nicht sicher wer da wirklich der Vermittler der Generationen ist. Es ist schwer zu sagen. Die einen kommen aus und die anderen nicht...mit den Leuten... Bei mir waren es damals eigentlich schon meine Eltern...die Vermittler zwischen den Generationen...hmm... aber ein richtiger Vermittler von den Generationen...Es ist wirklich schwer zu sagen...Also für mich ist es die Frau Tobias...“

V.M.: Wie siehst du Eisenerz 2021?

Frau S.: „relativ klein! ... (Pause)... Also Eisenerz wird irgendwann einmal aussterben, wenn man nicht etwas dagegen tut... Ich meine schön und gut Re-design mit der Verkleinerung aber sie sollten eher schauen, dass Leute herbringen, als das sie sie wegtreiben. Mir kommt vor, als ob die Leute jetzt regelrecht vertreiben werden. Müñchtal z.B. haben sie die Leute alle ausgesiedelt weil sie dort angeblich eine Feriensiedlung bauen wollen. Ist ja bis heute noch nichts geschehen...sie zögern es halt einfach hinaus und in Wirklichkeit wollen sie das Müñchtal einfach nicht mehr dabei haben.“

V.M.: Was hältst du von „Re-design“?

Frau S.: „Re-design an sich ist ja nicht schlecht.... Ich meine, ich hab die Studie daheim. Ich müsste sie mir einmal durchlesen, damit ich wirklich weiß, was da...warums da genau geht, aber an sich ruinieren die Eisenerz irgendwie. Dadurch das Eisenerz systematisch verkleinert wird... ich mein so eine schöne Stadt.. warum verkleinern sie? Ich mein sicher sterben die Leute weg und ziehen weg... Ich mein Re-design...das heißt ja eigentlich „Wiedererneuerung“. Was wird denn da bitte erneuert? Schau dir mal bitte das Gericht an, wie furchtbar das jetzt aussieht... Geheißsen hat es zurückführen zum Ursprung. Was passiert denn dort? Systematisch zerstört!...weiß' da war ein wunderschöner Renaissance-Raum im Gericht drinnen. Da haben sie einfach die Sgraffito oder was das war oder keine Ahnung irgendwelche Malereien... haben sie einfach zerstört.... Somit ist jetzt das Gebäude nicht mehr unter Denkmalschutz... und jetzt können sie machen was sie wollen.“

Interview 3

Im Folgenden ein Auszug aus dem Interview 3 vom 7. April 2011 mit Herrn L., Leiter der Wohngenossenschaft GIWOG:

Herr L.: „...Die Jungen, die in Eisenerz in der HAK oder im BORG die Ausbildung machen gehen weg und studieren dann auswärts und kommen nicht mehr zurück weils keinen Arbeitsplatz, oder sehr wenige nur einen Arbeitsplatz finden. Die wenigen, die nach der Hauptschule keine höhere Schule besuchen, da ist die Anzahl nicht sehr groß... Jetzt fehlt die Generation, die fehlt bei Veranstaltungen: die fehlt bei kulturellen Veranstaltungen, sportlichen Veranstaltungen, es sind ganz wenige die da am sozialen Leben teilnehmen und... Eisenerz hat zwar 4600 Einwohner aber auf der Straße sind 1000 vielleicht, die anderen sind daheim. Die gehen nicht mehr heraus.“

V.M.: Wie sehr ist die GIWOG in die Schrumpfungproblematik miteingebunden?

Herr L.: „Die GIWOG ist insofern betroffen, weil ja die Alterspyramide nach oben zeigt, also die Spitze ist unten und die Breite ist oben. D.h die Alten sind in der Mehrzahl und wenn dann von unten nichts mehr nachkommt, werden einmal sehr, sehr viele Wohnungen leer stehen. ... Ganz logisch wir haben das 1991 von unserem Vorstand beauftragt, dass man unsere Mieterstruktur untersucht und haben das 1991 schon festgestellt. Lang – wie sie merken – vor Re-design und haben dementsprechend eine Strategie entwickelt, dass wir jene Gebäude, die wir als nicht erhaltenswürdig – jetzt im Sinne von vermietbar – betrachtet haben, die haben wir entweder verkauft oder wenn sie sehr desolat waren, haben wir sie

abgerissen. Aber wir haben schon sehr viele Einzelobjekte, die seinerseits von der VOEST-Alpine zur GIWOG gekommen sind, haben wir verkauft. Und dann haben wir uns konzentriert auf den besseren Wohnungsbestand, also der der von der GIWOG selbst errichtet wurde... und die haben wir saniert... mit Lift ausgestattet, sodass ältere Mieter die Chance gehabt haben, dadurch in der Wohnung länger verbleiben zu können... das heißt die kommen erst im hohen Alter in die Lage, dass sie sagen müssen... ja es wird wahrscheinlich das Pflegeheim... so aber jetzt haben wir aber unsere Pyramide. Die Jahrgänge zwischen 20 und 50 sind sehr gering... bei rund 1.000 Wohnungen sind 80 Prozent über 50 und älter und 20 Prozent darunter. Das heißt 800 Wohnungen werden irgendwann einmal in der Luft stehen. Und bei der WAG wird es nicht anders sein... es fehlt generell die Arbeitsmöglichkeit für die Jugend.“

Über das Konzept von 1991:

Herr L.: „Wir haben ein Konzept gemacht für uns und haben danach gehandelt und dieses Konzept auch der Gemeinde und jedem gezeigt... und die haben das aber – vermute ich einmal, weil sie nicht so gehandelt haben – noch nicht so ernst genommen... die sind dann erst 10 – 15 Jahre später draufgekommen... aber die sind ja nicht so betroffen. Die Gemeinde hat... jetzt... vielleicht... 15 Häuser... Da ist das Problem nicht so groß.“

Über Studien:

Herr L.: „Meiner Einschätzung nach... ah hat man immer Ideen entwickelt... Sie wissen, es gibt zahlreiche Projekte, Studien... Na, zuerst hat man einmal Studien beauftragt... ah... die Ge-

meindepolitiker sind vermutlich beim Land gewesen... weiß ich... und da ist gesagt worden: naja zuerst müsst ihr einmal wissen wie es steht um euch... und dann hat von Seiten des Landes – da hat es ja schon etliche Versuche gegeben... da sind so Beauftragte gewesen... zur Entwicklung.. äh... von Eisenerz.. Das Problem war nur: man hat die Ideen entwickelt, man hat aber nie jemanden gehabt, der sie umsetzen würde... und diese Struktur fehlt nämlich auch. Bei uns fehlen viele, kleine... private Eigentümer, die investieren wollen.... Wo, sagen wir einmal, ein Gasthaus da war, die Kinder nachrücken und die dann irgendetwas machen daraus oder ein Bauernhof, Kinder kommen... und machen dann etwas daraus... Das fehlt auf Grund unserer Bevölkerungsstruktur, dass das alles Beschäftigte vom Erzberg waren... und dann müssen sie auch wissen... bis 1970 so etwas waren ja da so 1200 Beschäftigte oben und ..pro Beschäftigten können sie 3 Personen so im Schnitt dazurechnen... pro Frau ein Kind oder so.. und das ist die Masse... der Bevölkerung und die haben nur gehabt eine Wohnung und ein Auto... und einen Beruf und einen Job... wenig Interesse, dass sie irgendetwas unternehmen ...oder etwas auf die Füße stellen.. Der ist dann heimgekommen und hat nicht gesagt: weißt was jetzt geh ich noch Bergführen oder so... das ist der Punkt... und die sind dann später in Pension gegangen und haben gesagt: jetzt tu ich auch nix mehr!... also rein die Bevölkerungsstruktur ist ein Grund. Da sind alle versorgt... Die haben alle eine Pension, die machen Ausflüge, sind vielleicht da hauptsächlich in Vereinen engagiert... Kultur ist halt eher diese ländliche.. können sie sich eh denken.. wenn da irgendeine volksDÜMMliche - mit Ü – Veranstaltung ist, dann ist der Besuch groß... und wenn... ich bin engagiert in einem Kulturverein... Da waren sicher schon 5- 6 Weltstars da... am Sektor Jazz und Brass... aber da muss man halt Insider sein... und da sind vielleicht 40 Leute, 50 Leute... Aber wir

machen es ja nicht, dass sehr viele Leute kommen, sondern dass wir selber eine gute Unterhaltung haben.“

V.M.: Also sind Sie schon im Vereinsleben tätig?

Herr L.: „Ja Tennis und eben Kulturverein... Wenn aber wir uns da nicht freiwillig organisieren, haben wir das auch nicht da... aber ein bisschen wollen wir uns das Leben ja auch auflockern da... und spannender machen.. und da sind wir eine Gruppe von ungefähr 30 Leuten, die sich da einsetzen... der Herr Freinger ist da z.B. auch... Also wie der Herr Freinger noch Bürgermeister war, war die Akzeptanz in der Gemeinde auch ein bisschen größer und wie er dann abgetreten ist, ist ihm dann der kalte Wind ins Gesicht geblasen worden. Dann haben sie oben gesagt: Jetzt ist einmal Schluss mit der Kultur!...(lacht) Das sind aber übrigens genau diese Leute, die sich über fremdländische Kulturen aufregen und dann sagen: Die kommen da zu uns und sind da so fremd und verunsichern uns... und beobachten sie das! Die Leute, die sich über vielleicht eine Kultur, die sie nicht ganz verstehen aufregen, sind genau dieselben, die sich darüber aufregen, dass ausländische Kultur sich bei uns entwickelt... die regen sich da ... wollen aber selber nichts dazu beitragen... aber gut! Das ist ein Phänomen, das ist wahrscheinlich österreichweit... je enger das Tal wird, umso engstirniger wird der Mensch“

V.M.: Wie geht man mit dem Problem der Schrumpfung um in Eisenerz?

Herr L.: „Insofern, Sie wissen eh... deswegen ist Re-design gegründet worden, weil man gesagt hat – vom Land ist das eigentlich ausgegangen... na ausgegangen ist es von örtlichen Politikern... der Herr Niederhofer Gerhard war damals Vize-

IIIIIIIIII Anhang

bürgermeister... von der ÖVP... und hat einen guten Kontakt gehabt ...zur Frau Klasnic gehabt...und hat die Frau Klasnic auf das Problem Eisenerz angesprochen... dass eben die Bevölkerung schrumpft und dass dann so viele Häuser leer stehen werden und die Klasnic hat dann den Herrn Hasewend beauftragt, der war damals Landesbaudirektor. Noch aktiv. Dann ist man darüber hineingekommen, dass man gesagt hat, man gründet einen Trägerverein, wo sämtliche Wohnbauträger von Eisenerz, inklusive Gemeinde und eben die Wohnbauabteilung vom Land Steiermark Mitglied ist. Und dann werden Entscheidungen getroffen: Baut man da was oder reist man da was weg? Nicht das ein Wohnbauträger ein Haus neu errichtet und das Land checkt das nicht richtig ab und die anderen reißen schon wieder ab....Kräfte gebündelt sozusagen....das mit dem Wohnbund Steiermark war der nächste Schritt dann...Dann hat sich natürlich auch die SPÖ-Fraktion eingeklinkt,wie sie gemerkt haben, dass sich da etwas rührt... und damals war der Herr Tilzer. Im Anschluss dann..ich glaube Hasewend hat dann mit dem Nussmüller usw...ist das dann.. kann sein das Nussmüller separat was unternommen hat für die Ennstaler... also von der Ennstaler beauftragt. Aber das hat sich dann kurzgeschlossen... Hasewend, Nussmüller haben sich dann kurz geschlossen. Und dann ist mit GIWOG, WAG, Ennstal... dann noch die Rottenmänner – die haben das aber nicht ernstgenommen, weil die Objekte der Rottenmänner irgendwann in 10 Jahre, schätze ich einmal ... weiß ich nicht mehr genau, an die Gemeinde gehen werden.... Weil das so vereinbart wurde.. die Häuser sind gebaut worden... die Rottenmänner Gebäude sind gebaut worden, in der Zeit wo aus Ungarn so viele Flüchtlinge gekommen sind. Für die ungarischen Flüchtlinge ist die Europasiedlung errichtet worden.... Also die ersten Objekte in der Europasiedlung... Ennstaler hat dann Eigentumswohnungen, sogar, errichtet.. aber die Rottenman-

ner Häuser sind für Flüchtlinge gebaut worden.... Und bei der Errichtung dieser Gebäude wurde vereinbart, dass die Rottenmänner diese einmal errichtet und für die Flüchtlinge zur Verfügung stellt. Und irgendwann ist dann der Vertrag gemacht worden damals, dass der Gemeinde die Gebäude dann gehören... Das heißt das Problem der Rottenmänner ist dann ein Gemeindepblem... Und dann ist der Verein Re-design gegründet worden. Und ja da ist schon einiges geschehen dadurch. Dann haben die anderen auch so ein Konzept aufgestellt wie wir es 1991 schon gehabt haben. Wir haben Gott sei Dank schon ein bisschen die Nase vorne gehabt.“

Über die Zusammenarbeit mit der Gemeinde:

Herr L.: Wir haben damals mit der Gemeinde noch besser zusammengearbeitet...mit dem ehemaligen Stadtbaumeister... war die Zusammenarbeit wirklich perfekt...und haben wir dann einiges umsetzen können...wirklich wertlose Häuser haben wir hergeschenkt und die haben sie abgerissen und haben dann auch die Straßen rundherum verbessert und wurden dann Restgrundstücke weiterverkauft. Das sind private Einfamilienhäuser... Das Problem ist jetzt, dass der Herr Ruckhofer ja nicht fix angestellt ist. Der hat einen Vertrag, was ich weiß... und der hat nicht so eine Bewegungsfreiheit und mit dem würden wir auch gut zusammenarbeiten.... ich verstehe mich auch ganz gut mit ihm. Nur hat er nichts zu reden. Er ist eigentlich Auftragsnehmer. Das ist der Unterschied...Früher das war ein Beamter, der Entscheidungskraft gehabt hat. Und heute haben wir eine Situation, dass die politischen Entscheidungsträger mitreden, die ja nicht wirklich Profis sind auf diesem Gebiet wie Stadtentwicklung oder Bau... weil ein Fachmann das ja besser beurteilen kann. Und deswegen brauchen sie auch die Hilfe vom Herrn Hasewend. Insofern wüsste der Herr

Ruckhofer das schon aber ehrlich gesagt traut sich der das auch nicht so...Weil dann hat er nächstes Jahr vielleicht keinen Vertrag mehr...er kann sich ja keine Feinde machen, verstehen Sie? Wenn du aber dort fix angestellt bist und ein Beamter, pragmatisiert sind ja die gewesen, der traut sich da ja dann ganz anders drübergehen.“

Über den Haushalt eines gemeinnützigen Wohnbauträgers:

Herr L.: „Wir haben nicht mehr so eine gute Zusammenarbeit weil die nicht wissen wie ein gemeinnütziger Wohnbauträger funktioniert. Die glauben immer: alles was die GIWOG zahlt... die sagen: das soll ruhig die GIWOG zahlen, die haben eh genug Geld. Ja? So funktioniert es aber nicht... weil die GIWOG verpflichtet ist als gemeinnütziger Wohnbauträger sämtliche Kosten an die Mieter weiter zu verrechnen. Und die Mieter in Eisenerz sind Eisenerzer. Das heißt wenn die Gemeinde sagt das Straßenkehren muss jetzt die GIWOG zahlen, dann müssen das die Mieter von der GIWOG, die Eisenerzer sind, zahlen und die anderen Mieter, die bei der Gemeindestraße wohnen brauchen es nicht zahlen. Das missverstehen sie... Wir nehmen die Rechnung, zahlen sie ihnen, locker!... und über Betriebskosten zahlen die Mieter das uns wieder zurück. Da sind wir verpflichtet... und wenn es um bauliche Dinge geht, geht das auch zu Lasten der Leute... weil die zahlen ja auch Instandsetzungspauschalen ein und dieses Geld nehmen wir dann. Wenn wir es nicht zahlen brauchen, können wir etwas anderes im Haus herrichten... und die behandeln uns so, als wären wir private Eigentümer, die halt einfach Häuser vermieten....Wenn wir was zahlen müssten, dann schmälern wir unseren Gewinn oder was... das glauben sie. Ist aber nicht so!... wenn wir Gewinne haben, dann müssen wir das wieder – jeder also nicht nur die GIWOG, jeder gemeinnützige

Wohnbauträger muss dann das Geld wieder investieren zur Schaffung von neuen günstigen Wohnungen. In dem Fall hat die GIWOG in der Steiermark den Schwerpunkt in Graz“

Über Streitigkeiten mit der Gemeinde:

Herr L.: „Das ist also ein Nebenasspekt, der nicht sehr erfreulich ist, weil durch das Ganze, sie wissen ja es ist eh bei den Kammerhofgesprächen aufgekommen. Wo die Frau Bürgermeisterin gesagt hat: die GIWOG wird die Wasseranschlussgebühren noch zahlen müssen... zur Erklärung: in diesen Gebäuden sind 70, 80-jährige Leute, die... haben die Wohnung als Werkwohnung gehabt. Und die haben den Wasseranschluss immer schon gehabt und wenn wir das zahlen müssen, dann müssen diese Leute noch einmal die Anschlussgebühren zahlen. In einem Haus, was letztlich abgerissen werden soll. Wo die jetzt mit ihren 70-80 Jahren dann das nochmal zahlen dürfen, weil die Gemeinde der Meinung ist, die GIWOG soll es zahlen. Wir zahlen es aber nicht. Wir holen uns das Geld wieder von den Mietern, weil wir es auch müssen, verstehen sie? Also die bestrafen über uns die eigenen Mieter... und das checken sie aber nicht.... Weil der Freiinger, als Vorgänger, hat mit unserem Chef vereinbart, lassen wir das Gericht entscheiden, wir wissen beide nicht wer...die Entscheidung nehmen wir dann zur Kenntnis....die jetzige Bürgermeisterin ist uns aber böse weil die glaubt wir werden dann super-reich wenn wir das nicht zahlen brauchen. Die versteht den Zusammenhang nicht ganz.“

V.M.: Welchen Kontakt haben Sie zu den anderen Wohngesellschaften?

Herr L.: „Sehr guten... mit den Ennstalern haben wir nicht sehr

viel zu tun, aber wenn es Berührungspunkte gibt, bestens... naja die kennen sich auch aus. Die wissen wie das funktioniert... Obwohl die WAG ja jetzt nicht mehr gemeinnützig ist... die wurde ja verkauft von der schwarz-blauen Regierung... die WAG ist nicht mehr gemeinnützig. Aber sie müssen die Wohnungen, die damals unter der Gemeinnützigkeit errichtet haben, müssen sie weiter so behandeln.“

Über die Haushaltsfunktion der Genossenschaft:

Herr L.: „Die Gewinne erzielen wir nur durch gute Arbeit... nicht durch Eisenerz, wo wir sagen: Da haben wir die Häuser und da kassieren wir jetzt die Miete ab. So geht es ja nicht. Die Geschäftsergebnisse die positiven kannst du nur machen wenn man im Zusammenhang mit einem neu errichteten Bau oder einer Großsanierung kann man Bauverwaltungskosten mitverrechnen...verstehen Sie? Dann muss man aber auch die Baukosten einhalten, damit sich das alles ausgeht... das ist dann ein Gewinn. Durch die Baumeisterleistung, durch die Bauaufsicht usw. kann man verdienen...verstehen sie? Das andere- wo wir die Mieten kassieren – sind ja mehr oder weniger Finanzierungskosten... also du baust ein Haus, das kostet...ja? eine gewisse Summe und das wird dann finanziert...vielleicht Landesdarlehen...oder Bankdarlehen... und Eigenmittel... und auf die Laufzeit bezogen und durch die Quadratmeter dividiert ist die Miete. Also da werden eigentlich nur die Häuser finanziert. Allerdings wenn sie ausfinanziert sind. Also wenn die Laufzeit aus ist, dann würde ja das Geld uns zu Gute kommen. Dann muss man aber 5 Jahre lang das Geld verwenden, um eine Rücklage zu schaffen für Sanierung... dadurch haben wir sämtliche Häuser mit Lift usw. ausstatten können ohne die Mieten zu erhöhen. Verstehen Sie mich? Weil die Gebäude ausfinanziert waren und dann sämtliche Mieten dazu verwendet werden

konnten - 5 Jahre einmal - um diese Sanierungen abzudecken. Und jetzt laufen sie noch weiter bis diese Sanierungen ausgelaufen sind.... Da wir aber bei jedem Mieterwechsel, jede Wohnung wieder neu sanieren, weil die ja schon abgewohnt und schlecht... sind, brauchen wir wieder diese Einnahmen. Das heißt das ist eigentlich ein Durchläufer....das ist nicht so, dass wir das einstecken.“

V.M.: Und schreiben Sie dann in Eisenerz positive Zahlen?

Herr L.: „Doch, ja, das geht sich aus. Weil der Leerstand nicht von Gebäuden stammt, die die GIWOG errichtet hat, sondern die hat von der VOEST Alpine die Häuser gekriegt....das waren früher Werkwohnungen. Weil die GIWOG war eine Tochter der VOEST... und dadurch hat die GIWOG die Häuser nehmen müssen. Sie haben es mehr oder weniger geschenkt bekommen... haben aber dann müssen einen Zinsendienst an die VOEST abliefern und haben eine Auflage gekriegt, die Miete nicht zu erhöhen. Das ist natürlich auch schlecht gewesen weil man keine Instandsetzungspauschale einheben hat können und dadurch sind die Häuser dementsprechend desolat.“

V.M.: Welche Maßnahmen vom Re-design Konzept wurden schon umgesetzt?

Herr L.: „Wir haben 4 Objekte abgerissen, die nicht erhaltenswürdig waren, haben 10 verkauft und haben eines - und wird jetzt das zweite Haus - generalsaniert... und haben 2 Häuser mit einer kleinen Sanierung, also inklusive Fassaden... das ist jetzt seit 2007.“

V.M.: Und hat man das geplant bis wann immer in Schritten

IIIIIIIIII Anhang

was passieren soll oder hat man das nur bis 2021 geplant?

Herr L.: „Es gibt Pläne, aber es ist abhängig vom Bedarf und von der Entwicklung Münchthal. Wenn Münchthal stärker anläuft, tun wir auch mehr sanieren... dann tun wir mehr umfassend sanieren, mehr als nur ein Haus ...“

V.M.: Also liegt das jetzt Ihrer Meinung nach im Rahmen?

Herr L.: „Es liegt generell an der Entwicklung... weil es hat jetzt wenig Sinn, wenn wir 5 Häuser sanieren und dann haben wir keine Mieter.“

V.M.: Wie sehen Sie Eisernerz 2021?

Herr L.: „Naja...ich seh es positiv, weil ich glaube daran, dass sich da etwas entwickelt... und das wird... (längere Pause)... das wird sich in Richtung sanfter Tourismus entwickeln und es werden etliche jetzt sehr unansehnliche Gebäude noch generalsaniert... und dann ist ja schon ein bisschen was verbessert. Also ich sehe nicht den Riesentourismus, weil diese ganzen Konzepte, die es gegeben hat... auch zum Schluss dieses Konzept von der VOEST Alpine... im Zuge der Stahlstiftung... hat man gesagt Eisernerz ist ein Abenteuer- und Erlebnisurlaubsgebiet... nur hat man keinen Betreiber gefunden... Jetzt wenn sich da etwas entwickelt im Münchthal brauchen die nur... eigentlich... das Konzept aufgreifen... Weil da hat man festgestellt damals, es gibt fast nichts was nicht angeboten wird in Eisernerz, vom Eisklettern über geführte Skitouren, bis hin Langlaufkurs, Rafting, Padelboot, alles was man so unter dem Begriff Abenteuer- und Erlebnisurlaub, Klettern und so, zusammenfassen kann wird angeboten....gibt Personen die das anbieten würden, teilweise eh schon anbieten und dann

noch mehr anbieten könnten, wenn mehr Gäste da sind.“

V.M.: Glauben Sie, dass das so ein großes Publikum anspricht?

Herr L.: „Na...es spricht immerhin...es waren 1987 eine unglaubliche Zahl von Deutschen, die Abenteuer- und Erlebnisurlaub machen....eine unglaubliche Zahl... und die nach Kanada und Nepal und was weiß ich was... aber die könnten in unserem Gebiet preisgünstig...aber da gibt es auch irgendeine Studie... Stahlstiftung VOEST Alpine... Da hat man festgestellt...Eisernerz könnte ja für die Leute die so Abenteuer- und Erlebnisurlaub machen wollen, da preisgünstig einmal einsteigen.... Da brauche ich gar nicht nach Kanada fliegen. Das haben wir da auch.“

V.M.: Aber glauben Sie, dass das innerstädtische System, so wie es momentan ist, das tragen kann?

Herr L.: „Was soll zuerst sein? Wir haben 3 Komponenten: wir brauchen Touristen, dann ein Angebot für Touristen, sei es jetzt Nüchtingen und Sportmöglichkeit oder...kulturelle Möglichkeit...Freizeitmöglichkeiten und Gastronomie. Wer fängt an? Erzählen sie mir das jetzt!... Es muss der anfangen, der finanziell der Potentere ist. In dem Fall sehe ich da unten die Möglichkeit mit dem Feriendorf Münchthal weil sich da das finanzielle Risiko viele Personen aufteilen... Der hat das Gesamte gekauft und baut Zug um Zug Ferienwohnungen und verkauft diese. Und wenn ihm das gelingt, dann haben wir 100 Eigentümer, wo jeder eine Ferienwohnung hat von 50.000 Euro. Das ist für jeden einzelnen nicht so hoch, das Risiko.... Und die wollen dann ein Angebot haben und dann sehen sich Personen, die investieren wollen in die Gastronomie eine Chance zu invest-

ieren. Aber wenn es das nicht gibt, investiert ja da keiner. Und was soll der ein Haubenlokal machen und dann kommt keiner? Ich mein der Herr Fedl hat es probiert mit einer ganz tollen Pizzeria... und das ist jetzt zugesperrt... es sind zu wenig Leute gekommen... diese Investition hat sich nicht gerechnet. Der Herr Fedl hat nichts anderes getan, als wie seine Investitionskosten geschaut, dass er sie so schnell wie möglich wieder zurückkriegt und der Wirt hat das nicht dapackt, weil zu wenig Leute waren... Das zum Thema Gastronomie... Deswegen tut auch keiner was.“

V.M.: Welche Rolle glauben Sie, spielt der Berg heute noch?

Herr L.: „Der Erzberg ist... durch die Erzsprentwicklung zumindest der letzte Anker wo Leute eine Arbeit finden... Wenn der Erzberg nicht wäre, wären auf einen Schlag 500 Leute weniger... Wo sollen die arbeiten?“

V.M.: Glauben Sie, dass der Erzberg trotz der fallenden Beschäftigtenzahlen ein großes Machtpotential darstellt?

Herr L.: „Ja Machtpotential hat er deswegen, weil er der einzige ist, der Arbeitsplätze anbietet... Diejenigen, der Jugendlichen, die keine höhere Schule besucht haben, sondern eine Facharbeiterausbildung machen, haben durch den Erzberg noch die Möglichkeit, dass sie einen Arbeitsplatz kriegen. Macht oder nicht Macht...das ist ein Angebot, das einzigartig ist... Und die Veranstaltungen, die sie teilweise machen, sind ja auch nicht so schlecht. Also den Erzberg sehe ich als sehr positiv.“

V.M.: Wer zieht die Fäden in Eisernerz?

Herr L.: „...:(überlegt)...Leider niemand!“

V.M.: Also sehen Sie somit auch keine Schlüsselperson, die eine vermittelnde Rolle spielt?

Herr L.: „Nein! Das ist unser Hauptproblem. Es hat keiner eine Strategie. Es sind nur Reakteure, keine Akteure am Werk.“

V.M.: Wie intensiv ist der Kontakt zwischen den Generationen?

Herr L.: „(leise) nicht sehr intensiv. Der Abstand ist einfach zu groß... die Kluft zwischen den 20-jährigen und den 50-jährigen und älter, ist die Kluft zu groß. Es gibt vereinzelt schon gute Kontakte, aber das sind eher Ausnahmen.“

Interview 4

Im Folgenden ein Auszug aus dem Interview 4 vom 13. 4. 2011 mit Herrn I., Leiter der Wirtschaftsabteilung der Gemeinde:

V.M.: Wie ist es dazu gekommen, dass es heute so viele Studien gibt?

Herr I.: „... Teilweise sind es auch vom Land beauftragte Projekte über die Gemeinde... Also ich weiß nicht wie es früher war, wie die Stadtgemeinde Eisenerz noch dementsprechende Budgetmittel gehabt hat... jetzt ist es so, dass die Stadtgemeinde Eisenerz als eigenständige Firma - sage ich einmal - kann gar keine Studien beauftragen, weil uns die finanziellen Mittel fehlen.... Wir haben einen Abgang heuer von ein bisschen über € 600.000. Als Abgangsgemeinde können wir ja nicht eigenständig leben. Dadurch können wir natürlich außerordentliche Projekte wie Studien überhaupt nicht beauftragen. Die Studien - und das gleiche ist ja bei Re-design - ist ja ein vom Land

unterstütztes Vorhaben gewesen. Und... ahh... das Problem ist immer so gesehen, dass... wenn du jetzt... und das ist das Hauptproblem immer gewesen bei den ganzen Studien der jüngeren Vergangenheit, da muss ich zuerst einmal wissen um was geht es. Ich brauche einen Kostenrahmen, ich brauche einen Projektrahmen. Diese Studien sind ja vom Gesamtumfang relativ harmlos, wenn ich jetzt ein großes Projekt, wo du sage ich einmal Hausnummer 200 Millionen,... kostet. Diese Studien sind einmal bezahlt worden. Und dann sind wir draufgekommen: gut des Projekt kostet 20 Millionen...hm... die finanziellen Mittel, sowohl Land, Bund usw. Dadurch ist es bei einer Studie geblieben... weil das Problem ist, ich kann ja, wenn ich sage ich habe eine gute Idee und ich muss um Förderungen ansuchen... brauche ich ja Unterlagen.. Studien sind ja wie Unterlagen.. nur die weitere Finanzierung – wenn du halt als Stadt keine finanziellen Rahmenbedingungen mehr hast, tust du dir schwer... Projekte umzusetzen. Du bist immer angewiesen auf externe, sprich Land, Bund, EU... Eigenmittel brauchst du ja auch immer und uns fehlen die Eigenmittel. Wenn du keine Eigenmittel hast, kommst du zu den Fördermitteln der EU gar nicht hin. Das ist das Hauptproblem... Oder eines der großen Probleme, was halt eine Stadt, die was halt im Niedergang ist – das ist jetzt vielleicht ein bisschen zu drastisch dargestellt, aber die halt eine totale Schrumpfungsgemeinde ist und wir sind ja leider ein gutes Beispiel ...leider... von einer Top-Schrumpfungsgemeinde... und ist schwierig... Das Projekt Re-design ist ja... ahh... sage ich einmal... das einzig Richtige was man machen kann... Das Problem ist bei Re-design nur, dass das Projekt ist ja auf 2021 ausgelegt, jetzt sind wir im Jahr 2011. Es ist viel Gutes passiert, es ist auch – sage ich einmal – auch Negatives passiert... Das ist einmal so... es geht nur dahingehend, dass man sagt, ok: wie ist die Öffentlichkeitsarbeit gewesen?... die war SCHLECHT,

die Vermarktung von Re-design die war SCHLECHT.... Man muss das Image von Re-design auf einen ganz eine andere Schiene heben.... Dahingehend... versuchen wir jetzt... in eine andere Richtung zu arbeiten und die Fehler, was passiert sind, die versuchen wir jetzt auszumergen. Es ist so gewesen, dass da ziemlich viele - sage ich einmal - Projektanten mitgeredet haben. Und das typische Beispiel: viele Köche verderben den Brei das ist bei Re-design das beste Beispiel gewesen.“

Über das Ziel von Re-design:

Herr I.: „...der Landeshauptmann hat eine Idee gehabt, die ist nach wie vor und die ist auch wichtig. Das ich sage ok: das Herz von Eisenerz verschönern, verkleinern Eisenerz und den Kern verschönern und attraktiver machen, die Wohngegend, wo halt die Leute gerne hinziehen, die muss ich dementsprechend gestalten und die anderen – sage ich einmal – Randgebiete sukzessive zurückbauen. Die Wunschidee, dass ich sage, ich mache die Infrastruktur kleiner, jetzt habe ich weniger Infrastrukturkosten, das ist eine Utopie. Das funktioniert nicht. Weil wenn ein Haus in der Peripherie steht, muss ich trotzdem mein Wasser hin haben, muss ich trotzdem meinen Kanal hin haben.... Und was noch dazugekommen ist, man hat sicher von Anfang an die falschen Projekte unterstützt... Gleich abreißen, das war negativ behaftet... Das einzige Abbruchprojekt, das positiv gewesen wäre, ist da der Schulabbruch... weil man gesagt hat: das ist die Ortschaft, da versucht man die Schule zu verkleinern... das war auch ein Prozess, wo die Lehrer auch mitspielen haben müssen, weil da haben sie ja dann weniger Raum zur Verfügung, aber die kleinere Schule wird verschönert... das ich sage: das ist Re-design: ich mache es kleiner, aber schöner!... Das wäre ein total gutes Beispiel gewesen, aber leider sind da Schwierigkeiten aufgetreten.“

IIIIIIIIII Anhang

Ich hoffe, und wir alle hoffen, dass das jetzt dementsprechend leider - halt in einem zeitlichen Rahmen, der was halt ein bisschen länger dauert... Da sind halt dann durch falsche Einsagen hinunter zum Land - das ist jetzt höflich ausgedrückt - Differenzen entstanden... das wäre ein positives Projekt. Alle anderen Projekte schauen jetzt schircher aus als vorher. Die Bevölkerung hat gesagt, ok ihr steckt's nur den Wohnbauträgern Geld in den Hintern rein. Das bringt nichts. Darum ist das negative Image von Re-design entstanden. Unter anderem...Aber die Werbung bzw. dass man die Bevölkerung in den Prozess miteinbindet, dass war auch zu wenig. Veranstaltungen waren auch zu sehr aufgesetzt...."

V.M.: Und seit wann hat man eingesehen, dass falsch kommuniziert worden ist?

Herr I.: "Das Problem ist natürlich wo viele Institutionen sind, das ist ein Rad, bis der einmal in die andere Richtung geht, das dauert ein bisschen. Ich meine, ich habe schon seit Ewigkeiten, seit dem 2009er Jahr eingesehen, nur bis das da hinüber kommt, dauert das....und alle müssen am gleichen Strang ziehen."

V.M.: Also sie haben das Gefühl schön langsam verstehen es alle?

Herr I.: "Also ich hoffe ja. Also wie gesagt ich bin weder Entscheidungsträger, ich bin einfach Beamter der Stadtgemeinde und ich kann nur meinen kleinen Teil dazu beitragen, dass es in die richtige Richtung geht und das versuche ich. Natürlich, die Entscheidungsträger sind andere: da gibt's das Land, da gibt's die Politik, da gibt's die Wohnbauträger usw. Also es gibt ja viele Verantwortliche und umso mehr dabei sind, umso

schwieriger wird es...Eisenerz wird 4000 Einwohner haben und das muss attraktiv gestaltet werden...da gibt es Hoffungsprojekte, ... das sind aber noch nicht Fixprojekte, das ist Münichthal, wo -sage ich einmal - ein Wandel stattfinden KÖNNTE, dann... das nordische Ausbildungszentrum, ... die Schule, die Ausbildung wo unsere zukünftigen Weltmeister und Olympia-teilnehmer... das ist ein gutes Projekt, das läuft ja schon lange, das muss man nur noch auf professionelle Füße stellen...und natürlich die Wohnungen dementsprechend anpassen, da sieht man ja auch in letzter Zeit, was die Wohnbauträger geleistet haben, das ist ja positiv. Es ist so viel wie noch nie umgebaut worden...Wo wir (die Gemeinde, V.M.) uns dann auch angehängt haben und die ganze Infrastruktur rundherum saniert haben. So muss man weitermachen. Das ist ein positives Projekt, das bei der Bevölkerung gut angekommen ist. Nur muss das noch verstärkt werden."

V.M.: Und in welche Richtung ändert man die Strategie bzgl. der Kommunikation?

Herr I.: "Ich sage, da gibt es verschiedene Ideen was auch der Landesbaudirektor aufgesetzt hat. Ich sage, es bringt nichts, wenn ich wieder einen Externen herhole und der macht das, sondern es muss in der Stadtgemeinde bei den Wohnbauträgern gemeinsam - sage ich einmal - vorangetrieben werden. Es hat ja auch nichts gebracht, dass ich jetzt sage ich habe...dass ich Re-design mache und da setze ich jemand hinein - ich meine, die Elisa hat das gut gemacht, perfekt - aber die hat auch zu wenig Unterstützung gehabt von uns. Das muss die Stadtgemeinde Eisenerz, die politische, die Verwaltung, die Bürger müssen Re-design leben. Es ist nicht eine, die was das macht, es müssen alle machen. Und das kannst du nur durch... Informationsveranstaltungen, die nicht so aufge-

setzt sind, sondern wirklich zur Bevölkerung und wir haben es auch versucht z.B bei der Sahnstrassen-Eröffnung. Das wir die Leute eingeladen haben. Da hat es...ah...das ist eh normal wenn halt eine Baustelle ist, dass man die Bürger zu einem kleinen Getränk, zu einem kleinen Essen einladet und da halt die Informations...ah...das man halt schaut: gut schaut's das ist Re-design- das ist etwas Positives. Wir versuchen die Struktur im Innenstadtbereich, im Kernbereich zu verschönern, dass ihr eine schönere Wohnung habt, dass ihr einen schöneren Freiraum habt, dass ihr schönere Straßen habt und dass die Leute wieder lieber in Eisenerz wohnen. Das ist ein Teilbereich. Natürlich müssen wir auch versuchen, dass man - sage ich einmal - den Tourismus, weil wir haben noch keinen Tourismus. Das Projekt Münichthal könnte uns Touristen bringen aber nur muss da die Denkweise bei der Bevölkerung anders werden. Die Gastronomie: Da versucht gerade die Frau Brunensteiner im Zusammenhang mit der Frau Bürgermeister ein Umdenken, auch in der Gastronomie zu vollziehen. Da gibt's jetzt eine Veranstaltung wo die Wirtsleute - ich sag immer Wirtsleute, weil wir haben nur Wirtsleute, wir haben noch keine Gasthöfe, wir haben Wirten, Gasthöfe da ist der Gast der König, bei uns ist der Wirt noch König. Und da wird jetzt eine gemeinsame Veranstaltung gemacht im Kammerhof, wo sich die Gasthäuser vorstellen, typisches Eisenerzer... oder...typische regionale Produkte verkochen und dass man da einfach einen Image-wandel macht. Das man sagt die Wirtshäuser werden sich dahingehend einigen, dass ein gemeinsames Schreiben, wann wir Ruhetag hat- das der Gast sieht- ok wo ist heute offen. Dass er sich einfach wohler fühlt. Das sind so kleine Schritte... Wir sagen zwar schon seit 20 Jahren: wir müssen in eine andere Richtung ändern! Aber das braucht halt seinen Prozess. Es wird halt jetzt schwieriger- die Situation und die Situation ist ja jetzt finanziell...umso schwieriger wird es jetzt auch für

uns. Weil wir kein Geld haben...früher wäre es noch möglich gewesen dass du in gewisse Richtungen sinnvoll investierst. Man hat versucht in der Ramsau das Projekt durchzusetzen, das ist dann an verschiedenen Sachen gescheitert... Das Skiliftprojekt in der Ramsau, da hätte der Rogner, der die Therme Blumau gebaut hat, ein Feriendorf drinnen gebaut mit einigen Liftbauten... wäre sensationell gewesen...."

Über Studien:

Herr I.: "Es ist halt leider die Tatsache, dass es von Eisenerz extrem viele Studien gibt...und wenn nur ein Bruchteil von den Studien umgesetzt worden wäre, täten wir uns schon viel leichter tun...aber wie schon gesagt... ich bin kein Verfechter von Studien...und das ist Theorie, wir müssen wirklich in die Praxis, wir müssen umsetzen....man muss halt klein anfangen...."

V.M.: Seit wann sind Sie hier?

Herr I.: "Ich bin seit Ende 2003...also 2004 da.... Ich bin in Eisenerz geboren...habe in Graz studiert, habe in Graz gearbeitet... und der damalige Bürgermeister hat mich zurückgeholt."

Über die Erzhömat als Kommunikationsplattform:

"...ja die Sandra ist ein Traum, die tut Eisenerz gut... so ein Geschäft wie sie hat... das ist auch ein Kommunikationsfaktor, den du nicht unterschätzen darfst...Die tut Stimmung machen und die Produkte, die sie vertreibt, die kannst' in ganz Österreich- oder überall wo ich halt hinfahr- nehme ich von der Sandra mit. Die sind begeistert...Das Geschäft ist etwas

anderes, du gehst rein, du kannst dich gemütlich hinsetzen, kannst einen guten Wein trinken."

V.M.: Welche Eisenerzer treffen sie täglich? Welche auf Grund ihrer Arbeit und welche privat?

Herr I.: "Auf Grund meiner Arbeit treffe ich so ziemlich alle Bevölkerungsschichten, also dadurch dass Eisenerz ja leider ein bisschen überaltert ist, eher die älteren Personen...privat ist es so, dass ich ja.....ahh...ich hab einen ziemlich großen Freundeskreis in Graz, dadurch, dass ich lang in Graz gewohnt habe und gelebt habe. Meine privaten Freunde sind in Eisenerz ahh...auch mit beruflichen Freunden ein bisschen verbunden aber...ahhh...sage ich einmal...mein Wochenendleben ist halt mehr...manchmal in Graz angesiedelt.... Wir sind gerne in Eisenerz...aber dadurch, dass der Freundeskreis relativ in Graz ist, ist halt der Lebensmittelpunkt an Wochenenden ab und zu in Graz auch.... Das ist ja das große Problem von Eisenerz....Eisenerzer Jugendlichen und ehemaligen Jugendlichen...die sind in ganz Europa weltweit verteilt... ist recht interessant wo es die alle hingetrieben hat."

V.M.: Welche Netzwerke kennen Sie in Eisenerz? Und in welchen sind Sie selbst tätig?

Herr I.: "Also ich bin im Museumsverein, da bin ich dabei...ich war – sage ich einmal – ich habe die Bundesliga.. Volleyball Bundesliga, die habe ich 5 Jahre gemanagt... bin jetzt aber nur mehr am Rande dabei... wenn man das als Netzwerk bezeichnen kann..."

V.M.: Was ist Ihrer Meinung nach das Problem von Eisenerz?

Herr I.: "...puh...das Hauptproblem in Eisenerz ist natürlich die Schrumpfung von...nicht nur von der Bevölkerung sondern auch von...problematisch der Infrastruktur... Eisenerz hatte einmal 12.000 Einwohner, hat gelebt vom Berg und war eigentlich eine Bergsiedlung...durch...dadurch, dass sich der Berg so ausgeweitet hat, über 2000 Arbeitnehmer gehabt und jetzt nur mehr knapp glaube ich 200... Mit dem Niedergang des Berges ist auch die Stadt...sage ich einmal...gleiches Beispiel... ich habe da jetzt einen guten Beitrag von Detroit gesehen, die Autoindustrie usw...und die ganzen anderen Industriestandorte wie halt z.B im Osten von Deutschland... das ist eh das Hauptproblem gewesen. Wir haben es halt nicht geschafft, sage ich einmal...ähhh... den Berg wegzudenken und halt eigenständig... der Eisenerzer hat sich immer auf den Berg verlassen...das war ja der eiseme Brotlaib und wir haben ja den Berg, wir brauchen uns um sonst nichts kümmern. Der Berg hat ja auch das... auch für die Leute übernommen, das selbstständige Denken, weil der Berg hat sie...sage ich einmal überspitzt... von daheim abgeholt, zu der Arbeit gebracht, wenn ich etwas gebraucht habe, die Wohnung hast du auch gekriegt usw.... das ganze Leben war auf den Berg fixiert und dadurch hat sich auch – sage ich einmal – sonst in Eisenerz nichts ansiedeln können... Privatinitiativen sind eher verpönt gewesen usw. dadurch hat die Struktur wie die Bergstruktur zusammengebrochen ist, ist auch die Eisenerzer Struktur zusammengebrochen. Und jetzt hast du eine Infrastruktur von 12.000 Einwohner gehabt und jetzt halt nur noch knapp 5.000 und das zu erhalten ist finanziell...da musst du zaubern können. Wenn du für eine Infrastruktur von 12.000 nur 5.000 Zahlende hast, funktioniert es nicht... es heißt zwar immer Eisenerz hat alles. Es hat eine wunderschöne Natur, du könntest viel machen aber du brauchst auch die Leute dazu, die das machen. Es war immer so der Berg muss machen – war früher...dann

IIIIIIIIII Anhang

die Gemeinde muss machen, aber öffentliche Institutionen können private nicht ersetzen. Es muss die Bevölkerung eine Stadt aufbauen. Eine öffentliche Institution kann nur Anreize geben, dass es gemacht wird. Das Denken...oder...das ist halt das Problem. Ich meine, die Arbeitsplätze sind natürlich nicht vorhanden, jetzt muss halt die Jugend bis zur HAK oder BORG Abschluss...also Maturaabschluss sind sie da und dann gehen die Meisten nach Wien, Graz studieren und dann sind sie weg. Weil sie nicht mehr zurückkommen...ich meine ich bin ein... ahhh.. Ausnahme, dass zurückkommen...gibt noch ein paar, die zurückgekommen sind, aber die kannst du an einer Hand abzählen. Und wennst – sage ich einmal – dementsprechend die Arbeitsplätze nicht hast, dann kannst du dich auch nicht mehr ansiedeln und sobald er weg ist, kommt er nicht mehr zurück... Die Verkehrsanbindung von Eisenerz ist sicher auch nicht die optimale, weil es ist ein Unterschied ob ich z.B. den Präbichl oder das Gesäuse nicht habe, dass z.B. sowie der Speckgürtel um Graz - wo ich sage - da bleibe ich wohnen, da ist es viel billiger und ich arbeite halt... eine viertel Stunde neben ist Graz oder Leoben. Das ist jetzt in Eisenerz auch nicht gegeben. In Trofaiach bin ich schnell, mit der Autobahnverbindung, aber dann habe ich noch Vorderberg, Präbichl... das ist das nächste Problem... als Stadtgemeinde kannst du immer nur drängen, dass sie es nicht einstellen (die Busverbindung, V.M.) ...aber...Möglichkeiten hast du fast keine... und das sind halt alles Faktoren, die halt da zutreffen...und... die Menschen sind halt ein ganz ein anderes Leben gewohnt gewesen... Wenn ich vergleiche, in Schladming, die haben auch vergleichsweise eine Situation gehabt, war auch ein Bergbaort... jeder hat ein Haus gehabt und hat sich gedacht: Was mach ich...mache ich ein Fremdenzimmer... dann hat es sich entwickelt das Touristische... Bei uns hat jeder ... eine ehemalige Bergwohnung...ah...eine 60 Quadratmeter-

Wohnung, in den großen Komplexen, die man sieht. Was will der für einen Tourismus machen...und...Privathäuser sind auch – sage ich einmal – sind bei uns auch nicht so gut gesät wie z.B. in Schladming und das ganze zusammengefasst...das muss man...generationsweise könnte das gelöst werden...ob es passiert?...vielleicht passiert es, dass es Eisenerz irgendwann überhaupt nicht mehr gibt...Ich habe da einen Beitrag gesehen über eine Nebenstadt von Detroit...die hat glaube ich, ich weiß nicht wieviel Einwohner gehabt...250.000 Einwohner, da sind jetzt noch 60.000, also sind wirklich ganze Abschnitte der Stadt...die liegen brach...da gibt es nichts mehr die war in den 70iger Jahren noch eine Blütestadt... tragisch aber das ist überhaupt das Problem.. wenn man in der Steiermark...der Großraum um Graz wächst und wächst, der Bereich, Leoben, Bruck, Kapfenberg, der wird zusammenwachsen...”

V.M.: Wie sehen Sie Eisenerz 2021?

Herr I.: "...ja...natürlich...dadurch, dass man halt für Eisenerz kämpft und arbeitet, sieht man es positiv, weil sonst müsste ich mir etwas anderes suchen. Und man bemüht sich...nur es ist... ah... nicht einfach...wenn du das – sage ich einmal – ganz realistisch siehst, sagst ok die ganze Entwicklung wie sie bis jetzt gegangen ist, siehst du es nicht so positiv... aber dadurch, dass man versucht und jetzt auch mit Unterstützung vom Land usw. das Projekt Re-design auf eine vernünftige Basis zu stellen... ich sage: schön wäre es Eisenerz mit 4.000 Einwohner, wo eine gesunde Altersstruktur ist. Wo man – sage ich einmal – vernünftig touristische Aktivität hat, das Projekt Münstal ist etwas geworden... die Gastronomie, die Hotellerie usw... Eisenerz ist wieder eine schöne Ortschaft, die was jetzt nicht mehr von einer Stadt etwas hat, sondern eher von einem Dorf und es ist lebenswert. So stelle ich es mir vor. Das wäre der

Wunschgedanke. Es wird da nie wieder zu einem Wachstum kommen oder... ein liebenswertes Dorf würde ich mir vorstellen... und der Kern schön und attraktiv gestaltet...wo es eine gesunde Struktur gibt...das Nordische Ausbildungszentrum ist nach wie vor da, sowie Stams vergleichbar...die Schulen, die jetzt da sind...versuchen so groß zu halten, dass man wirklich noch eine Schul- und Ausbildungsstadt ist.”

V.M.: Aber in den Schulen schrumpfen die Zahlen auch oder?

Herr I.: "Natürlich... Die HAK ist absolut eine vorbildhafte Schule oder sind sehr innovativ. Die bemühen sich auch, dass sie Zweige anbieten und die sind auch ausgebuht bis zum Geht-nicht-mehr. Da kommen sie von überall her... Beim BORG ist es halt ein bisschen problematisch... Weil da gibt es eine Dislation zu Leoben...das weiß man jetzt...schön wäre es, wenn wir es halten...total wichtig...und die Hauptschule natürlich, das ist abhängig ...und da versuchen wir mit dem Nordic Center zusammenzuarbeiten mit dem nordischen Ausbildungszentrum, dass man wirklich sagt...und da kommen dann wirklich Skispringer, Langläufer, Biathleten und dann gehen sie in die Sporthauptschule und wechseln sie wenn sie es als Beruf ausüben wollen... gehen sie ins JEB und Polytechnikum. Aber das ist ja einzigartig, du kannst zwar in Stams und in Schladming Matura machen mit nebenbei Sport aber bei uns kannst du einen Beruf ausüben. Des wollen ja viele... das NAZ ist unser Hauptprojekt jetzt, das möchten wir jetzt auch bearbeiten, weil es so viele Aspekte hat. Man versucht auch das Schülerzentrum in die Innenstadt zu holen, dass die Jugend in der Innenstadt ist, weil wenn ich 170 Jugendliche in der Innenstadt habe, ist es gleich eine andere Belegung... das wäre ein typisches Re-design ...weil da habe ich die Innenstadtbelegung, die Jugend in der Stadt, dadurch belebt das

Ganze, speziell sage ich einmal den historischen Altstadtikern, der ja jetzt tot/brach da liegt. Und zusätzlich habe ich natürlich eine Imageaufbesserung der Stadt... wichtig für Eisenerz, weil es ja national wichtig ist. Weil wenn man so schaut, aus dem nordischen Ausbildungszentrum sind schon einige Olympiasieger und Weltmeister ausgebildet worden... ist wichtig für die Schulen, für das Jugend- und Erwachsenenbildungszentrum drüben in Tull für die Hauptschule wichtig, fürs Poly wichtig, auch für die HAK, weil da gibt es eine duale Ausbildung, da kann man Matura und Beruf erlernen. Also das sind Faktoren, die extrem wichtig sind für Eisenerz.

V.M.: Welche Rolle spielt der Berg heute noch in Eisenerz?

Herr I.: „Der Berg ist ein Unikat, das gibt es sonst nirgends, das Unique Selling von Eisenerz ist der Berg... ist absolut total wichtig. Die Zusammenarbeit könnte natürlich viel besser sein. Der Berg hat – wie wir eigentlich vorher gesagt haben – Eisenerz beeinflusst. Wir sind eine Bergsiedlung. Und dann hat er sich komplett zurückgezogen, und ich bin Berg und du bist Stadt. Das ist halt ein bisschen im Regen stehen gelassen... für mich, das ist meine Meinung.“

V.M.: Hat man da von Seite des Berges kein schlechtes Gewissen?

Herr I.: „Das sehen sie nicht so. Denn die sagen: Wir machen eh Tourismusgeschichten... müsst's halt... da haben sie ja recht... die haben halt das Schaubergwerk, das ist ja eigentlich... das müssten sie ja nicht machen. Das ist ja ein marginaler...“

V.M.: Warum springt man dann nicht auf das auf?

Herr I.: „Da versucht man ja schon seit langem, dass man eben versucht... wie bringe ich diese 50 oder 60.000 - oder sind es mehr – jährliche Touristen in die Innenstadt. Wenn ich nichts in der Stadt habe, werden sie nicht hereinkommen. Wenn ich nicht eine ganz gute Gastronomie habe... weil ich will ja gut essen wenn ich da bin - haben wir aber nicht... darum sage ich: wir brauchen mit dem Tourismus nicht anzufangen, wenn die Gastronomie nicht passt. Das ist Grundvoraussetzung. Da reden wir nicht von etwas besonderem, da rede ich nur einmal vom Fundament. Das haben wir noch nicht... darum muss man da versuchen... aber das kannst du halt nicht richtig beeinflussen. Ich kann dich nur motivieren: Mach BITTE was, lass dir was einfallen, du brauchst nicht 30 Speisen ahh... 30 Gerichte auf der Speisekarte haben, es reichen 6 aber die dann so ausgefallen, dass die Leute kommen... Man versucht jetzt mit dem Museumsbetrieb... zusammen zu arbeiten, dass wenn ich jetzt Schaubergwerkkarten habe, dass ich auch das Museum besuchen kann. Das ich wenigstens die Leute hereinlocke und dann versucht man einen Altstadtrundgang zu inszenieren, der dann z.B. endet am Schichturm mit einer Jause. Das man wirklich sagt: das Museum ist nicht nur das Museum, sondern es ist Eisenerz... wir sind jetzt am Anfang und das muss man kontinuierlich steigern...“

V.M.: Wie ist die Zusammenarbeit mit Frau Brunnsteiner?

Herr I.: „... Die Veranstaltung, die sie da zusammen gemacht haben, da waren fast alle Wirtsleute da, also das hat schon gezogen, darum ist auch die gemeinsame Veranstaltung gekommen und die Zusammenarbeit mit der Frau Brunnsteiner... das ist meiner Meinung nach perfekt... Das muss man nutzen... Das ist total wichtig für Eisenerz, dass man wirklich so eine Prominente... die für Eisenerz ihr Herzblut hergibt... die

ist auch voll engagiert und die Zusammenarbeit mit der Frau Bürgermeister läuft momentan auch perfekt... Das könnte was werden!... Sie macht halt Bewusstseinsbildung einerseits, aber auch Veranstaltungen, damit das Gesellschaftliche passt...“

V.M.: Gibt's eine Schlüsselperson in Eisenerz?

Herr I.: „Man sollte das nicht auf eine Person aufhängen, ... eine Schlüsselperson ist immer, in jeder Stadt in jedem Dorf der Bürgermeister einmal die wichtigste Schlüsselperson, weil der hat die ganze Geschichte... Bürgermeister ist total wichtig... und diese Person, die in Zukunft auch wichtig sein wird, wird die Frau Brunnsteiner sein. Die hat viele Kontakte... hat ein wahnsinniges Engagement, die blüht richtig auf. Die kann uns Eisenerz – ich zähle mich auch dazu - aus der Lethargie ein bisschen herausreißen... weil das sind wir manchmal... in unserem Dorf... „Dornröschenschlaf“ usw... Wir können ja eh nichts ändern, wir sind ja eh so arm usw. das kommt ja irgendwann einmal. Und wenn du dann immer von der Presse hörst: Sterbende Stadt usw. grausige Industriestadt... Das Problem ist halt wenn man alle Artikel von Eisenerz im Internet und Zeitungen... ich meine wir sammeln sie jetzt eh noch immer... habe ich mir einmal durchgeschaut. Da sind von 100 Artikel vielleicht 95 Artikeln negativ gewesen und das Image, das Eisenerz hat, ist natürlich selbst verursacht, aber auch sag ich einmal von der Medienlandschaft usw. mitgegeben. Weil wenn ich mir einmal anschau, meine Freunde, wie ich nach Eisenerz gegangen bin, haben sie eh alle gefragt ob ich deppert bin und dann waren sie aber da... z.B. Erzbergrodeo... haben wir uns gedacht, schauen wir uns Eisenerz an... und dann haben sie gesagt: wah geil, he... das Bild, dass sie im Kopf haben und das dass sie da präsentiert bekommen das sind 2 Paar Schuhe. Ich sage ja nicht, dass wir keine Probleme haben, wir

IIIIIIIIII Anhang

haben viele Probleme, ...es gibt viel Negatives, aber nicht nur Negatives. Es gibt auch Positives....“

Über die Identifikation der Eisenerzer mit ihrer Heimat:

„Wir sind kein Dorf und wir sind keine Stadt, genauso zwischen drinnen. Ein Dorf, die halten zusammen, das ist mein Geburtsdorf und da braucht auch keiner was Negatives sagen. Der Eisenerzer hat immer schon geschimpft über Eisenerz“

V.M.: Aber trotzdem gibt es ja eine Bindung oder?

Herr I.: „Ja es ist ja eine...eine...eine... perverse Bindung. Einerseits schimpfen wir, aber andererseits...wenn andere schimpfen sind wir angefressen. Da könnten wir psychologisch ... könnten wir da stundenlang diskutieren“

Noch einmal über Schlüsselpersonen:

Herr I.: „Bürgermeisterin, Brunensteiner, aber eine...ah... Schlüsselperson sollte...ich glaube jeder Eisenerzer sollte... ah ist dazu aufgefordert eine Schlüsselperson zu sein... Also das ist meine Meinung...also ich sage einmal..ein jeder Eisenerzer... und wenn der jeden Tag seinen Gehsteig kehrt... oder nur Balkonblumen hinaushängt, seine Tür streicht und das würde es ausmachen, dass Eisenerz als gesamt... jeder Einzelne ist eine Schlüsselperson... und das wäre das Ziel... jetzt sagen alle: ist ja wurst, sehe ich eh nicht, ich wohne eh drinnen.Aber das sind halt so die Kleinigkeiten, wo jetzt – sage ich einmal - Eisenerz wieder einen Schritt nach vor käme.... Also wir müssen schauen: Gemeinsam und nicht IHR müsst schauen. Weil bei uns ist es immer: die Gemeinde muss machen, die Gemeinde muss das machen... die Gemeinde

kann nichts mehr machen. Wir müssen schauen, dass wir Kernfunktionen aufrechterhalten und das schaffen wir nur so... da muss der Bürger mithelfen!“

Herr I.: „Die Vereinsobmänner...es gibt ja viele Vereine in Eisenerz... und wir haben ja die Bürgerstammische dort...das wäre wichtig, wenn jetzt die ihre 20 Mitglieder jetzt...so ok jetzt machen wir das!“

V.M.: Arbeiten die Vereine momentan aktiv mit der Gemeinde zusammen?

Herr I.: „Ja...ahhh...aktiv?! Man muss ja unsere... es ist ja... Eisenerz hat ja viele Vereine und es gibt viele Freiwillige...das beste Beispiel ist ja: da gibt es einen Herrn R., der die ganzen Wege da macht...zum Schichtturm hinauf, die ganzen

Wanderwege... und das alles in seiner Freizeit und da gibt es ein paar Leute, die sind halt auch schon in einem höheren Alter, die machen das freiwillig, dass Eisenerz schöner wird und es gibt ja genügend positive Beispiele und das muss man halt noch vermehrt dazu bringen, dass jetzt die anderen, die halt noch nichts tun auch mithelfen... natürlich die gehören auch motiviert... man versucht sie eh zu unterstützen, mit Material und... Schlüsselfiguren gibt es viele nur müsste man echt herausfiltern... Gunther Hasewend hat am Anfang von Re-design - das ist uns leider nicht gelungen – der hat gesagt: wir brauchen die Partisanen... die Partisanen, die müssen immer informiert werden... Wurst, ob der jetzt z.B. die Führerschaft im Wirtshaustisch hat bei dem Stammtisch jeden Sonntag. Den müsstenst du damit erwischen, dass er Re-design positiv darstellt und die Projekte usw. Der Obmann von dieser Eisbahn, usw. und da bräuchtest du halt einmal 30 – 40 Leute, die gehören aber laufend informiert...“

V.M.: Ist das nie passiert?

Herr I.: „Zu wenig, bzw. überhaupt nicht...“

Über die Transparenz innerhalb der Verwaltung und Planung:

Herr I.: „...Das ist ja das Problem, wo...da heißt es ja wieder: die da oben - das ist ja das Typische – die machen ja eh den ganzen Scheiß und wir können uns ja eh nicht einbringen usw. und da haben sie ja Recht die Leute, manchmal... meistens... Die Transparenz ist aber nicht nur...auch wir, die bei der Gemeinde arbeiten, wir informieren zu wenig, vermarkten positives zu wenig. Und das Negative kommt eh von alleine. Und da gibt's Aufholbedarf noch und nöcher...“

V.M.: Zu welchen Institutionen haben Sie regelmäßig Kontakt?

Herr I.: „Zu ziemlich allen... von Feuerwehr über Polizei, Bergrettung... ahhh... Vereinen, Geschäften, also ich glaube – sage ich einmal – die ganze Palette...“

V.M.: Wie intensiv ist der Kontakt zwischen den Generationen?

Herr I.: „Boa...eher schlecht, glaube ich...Das Problem in Eisenerz ist: es ist halt sehr überaltert und dann ist die Zwischengeneration...die existiert bei uns nicht mehr...ab 45 aufwärts ist eine starke Gruppe...und bis 18...und dass – sage ich einmal – Jugendliche und...dass...es da Bindungen gibt ... gemeinsame...Also es ist jetzt nicht so, dass... die Gruppen, dass es da Probleme gibt... es gibt natürlich immer wieder ein paar Vandalaktionen usw. aber das ist eh überall so... natürlich...ähh...die Jugendlichen in Eisenerz fühlen sich ... ähm... ich meine... im Stich gelassen... Man versucht bei Re-

design...also wir haben den Skaterpark ein bisschen versucht zu gestalten, aber das war im Endeffekt aber wieder zu wenig, dass es wirklich ein gutes Projekt wird. Was wir gemacht haben: einen Beachvolleyballplatz für die Jugendlichen... Das sind aber nicht immer die Mörderprojekte, es gibt aber auch das Jugendzentrum, da am Bahnhof unten und das man auch von der Stadtgemeinde aus finanziell unterstützt...“

V.M.: Gibt es eine Möglichkeit, dass sich die Jugend oder die Kinder irgendwie einbringen in der Gemeinde?

Herr I.: „Viel zu wenig! Zum Beispiel in anderen Gemeinden gibt es ein Jugendparlament im Gemeinderat... solche Ideen würde ich total gut finden, dass wir verstärkt... wir haben probiert am Anfang gemeinsam mit der HAK... öfter Projekte zusammen gemacht. Also wir haben jedes Jahr ein Projekt mit der HAK gemacht was Gemeindearbeit betrifft... aber das müsste man von der Volksschule, Hauptschule schon anfangen, dass man wirklich verstärkt mit denen... also dass man sich damit auseinandersetzt... also die Schüler setzen sich mit der Gemeinde auseinander und die Gemeinde mit den Problemen von den Schülern. Das da wirklich noch eine bessere Zusammenarbeit... Das Problem ist halt immer: Es gibt bei uns ...halt...ein paar Leute, die reißen sich den Hintern auf und die wissen schon nicht mehr wo ihnen der Kopf steht und die Anderen... naja...“

Über Sozialarbeit und das Bürgerservice:

Herr I.: „...für die ältere Bevölkerung tut die Stadtgemeinde relativ viel... Also unser Bürgerservice... da machen wir schon viele Sachen: da kommen die älteren Pensionisten... die machen den Steuerausgleich und... Betreuung was das bet-

riff...ist positivist...“

V.M.: Hätten sie etwas anders gemacht, wenn man es jetzt noch ändern könnte?

Herr I.: „Was Re-design betrifft hätte ich halt insofern... was mir halt immer weh tut... wir verlassen uns immer... oder wir haben uns zu sehr verlassen... überfahren lassen von Externen von außen. Das tut mir immer so weh weil erstens müssen wir für uns selbst Verantwortung übernehmen, wenn ich wirklich wo nicht weiter weiß, dass ich da jetzt einen Externen brauche, dann schon... und dadurch ist Re-design meiner Meinung nach auch in eine Richtung gelaufen... wo die in Eisenerz aktiv waren, die haben sich überfahren gefühlt und haben gemeint: Machen eh alles DIE! Die haben dann geglaubt... die haben sich auch bemüht, ich meine ich will ja jetzt nichts Negatives... aber da ist auch ein Keil hineingestoßen worden, was eigentlich für Re-design schlecht war... Was ich anders gemacht hätte, dass man wirklich sagt: Ok, das Projekt Re-design... das ist... der Landeshauptmann hat das initiiert und wir machen da eine Gruppe von Eisenerz... wo wir... hierfür benötigen... wir kaufen uns jemanden zu aber nicht von Anfang an 7 Experten, die viel Geld kosten... und ein Verbindungsglied zum Land, der dann richtig informiert was da läuft... Also einen Kommunikator zwischen Land und Gemeinde... den hat es am Anfang gegeben... der ist leider dann ausgefallen... Das war der Herr B., der hat dann einen schweren Herzinfarkt gehabt... Das war am Anfang super, also die Informationspolitik zwischen Land und Gemeinde war am Anfang perfekt. Der ist dann nicht mehr gewesen, dann ist der Informationsfluss abgerissen... der Herr Hasewend hat das zwar gut gemacht und aktiv und hat sich bemüht aber der ist eine Stufe zu hoch oben. Der macht das Netzwerk rundherum... aber die untere Ebene ist wegge-

brochen... der Gunther sprüht vor Ideen und... aber er ist immer schon 10 Schritte voraus... und die Basisarbeit ist dann weggebrochen... die Elisa bemüht sich zwar auch sehr und... aber die ist da auch irgendwie in der Weite herumgeschwommen... und die ganzen Verbindungsglieder... an Land, Gemeinde und auch Wohnbauträger... das ist da auseinandergelassen weil man sich dann... auch von der Projektbegleitung und vom Projektmanagement hätte ich es anders gemacht... der Projektleiter war zwar der Herr Hasewend... aber wie schon gesagt, der war eine Stufe zu hoch... Da hätte man wirklich... einen... der da... was man jetzt auch sucht... einen Projektleiter von Re-design Eisenerz, der wirklich vor Ort ist und 8 bis 10 Stunden jeden Tag dort arbeitet, der die Eisenerzer Befindlichkeiten kennt, der... das Netzwerk, das größer ist, österreicher, steiermarkweit, aber vor Ort auch... da sind wir weggebrochen... irgendwann hat dann jeder gesagt: Das ist schlecht...“

V.M.: Glauben Sie, dass die Bevölkerung die ganze Problematik schon richtig verstanden hat?

Herr I.: „Nein, glaube ich nicht... Ich glaube jeder Eisenerzer ist sich bewusst, dass die Situation total schwierig ist... aber man sieht es ja auch... es ist ja nicht von ungefähr. Aber wie drastisch die Situation wirklich ist, was jetzt – sage ich einmal – das Budget betrifft und halt die Auswirkungen von der Infrastruktur... die Dimensionen... das ist jetzt kein Vorwurf... die jetzt noch arbeiten, die haben andere Probleme im Arbeitsbereich... die wollen heimkommen und da muss das Haus passen und die Straße passen und im Winter muss Schnee geräumt sein... und auf Urlaub fahr ich sowieso wo anders hin... und wenn das alles passt... noch... jetzt noch... der Standard bricht aber jetzt so hinunter... wir müssten jetzt in einem Rhythmus von zwisch-

IIIIIIIIII Anhang

en... 18 Jahren – das ist jetzt eh schon lange... - brauchen wir mindestens 700.000 Euro für Infrastruktursanierungen... und wir haben nicht einmal 100.000 Euro zur Verfügung... und das bricht dann alles zusammen: Wasserversorgung, Kanal und, und, und... Die Gemeinde ist vom Land abhängig... Wir sind ja im Vergleich zu anderen Städten... wir haben ja unsere Schulden komplett... schon fast abbezahlt... wir haben ja keine Fremdschulden mehr. Wir sind ja eigentlich – was das betrifft – das ist ja das perverse... eine Vorbildgemeinde auf der finanziellen Seite. Wir haben nur das Problem, dass wir uns die Infrastrukturkosten nicht leisten können, weil wir zu wenig Einnahmen haben ... Als Gemeinde bin ich abhängig von den Ertragsanteilen und die Ertragsanteile ... ist ja... sind ja nach wie vor für mich total unseriös geregelt: ich kriege pro Bürger Geld... ja gut... aber wer wird da bevorzugt? Eine Gemeinde, die Zuzug hat. Die kriegt eh schon mehr Geld... und dann kriegt sie noch mehr Geld... eine Gemeinde, die Abgang hat... kriegt ja schon weniger Geld, weil eh die Leute wegziehen, dann wird sie bestraft auch noch. Dann ist es noch... das es unterschiedlich bewertet wird... ein Bürger, in Vorarlberg, ist mehr wert, als ein Bürger in der Steiermark... der Finanzausgleich, der das regelt, ist ja für mich pervers... das funktioniert so: da setzen sich Bund, Land und Vertreter der Gemeinden... gemeinsam auf... einen Tisch und fragen sich: wie Teile ich den Steuertopf auf?... Ich glaube da kriegt 70%... kriegt der Bund, 25% die Länder und den Rest die Gemeinde. Von diesem Kuchen kriegt man dann die Ertragsanteile... und das ist unterschiedlich berechnet... da gibt es verschiedene Verfahren... eine Gemeinde mit 50.000 Einwohner kriegt pro Bürger 1.400-irgendwas... und eine Gemeinde mit 5.000 Einwohner kriegt pro Bürger 648 Euro. Das heißt wenn ich eine größere Stadt bin, habe ich auch mehr Aufgaben zu erledigen, dadurch muss ich mehr kriegen... Aber das ist logisch, an diesem Tisch

sitzen die Bürgermeister von den Großstädten... früher war es alle 10 Jahre Durchrechnungsfaktor, das war ja für uns unter Anführungszeichen positiv, weil vor 10 Jahren waren wir noch mehr... und jetzt ist es jährlich....“

Im Gespräch über Vorderberg:

Herr I.: „...Vorderberg hat das gleiche Problem wie Eisenerz... Das Problem... die haben auch einen Abgang im Budget... Von der Struktur her noch schwieriger wie Eisenerz, weil die ganz klein... Ich kenne die Zahlen von Vorderberg und wenn du nicht weißt wie du das nächste Jahr überleben sollst... (Die Situation, V.M.) ist gleich schlecht wie bei uns... (Eisenerz ist das Vorzeigeschrumptungsbeispiel, V.M.) ... weil wir größer sind. Weil Eisenerz halt dahingehend bekannt war... einer der reichsten Städte Österreichs und... jetzt eine der ärmsten. So wie weltweit Detroit oder so... und den Stempel hast du dann hinaufgedrückt“

Herr I.: „In Österreich war das ja lange verpönt, bei irgendwelchen Politikern von einem Schrumptungsprozess oder Rückbau zu sprechen... ist ja negativ behaftet... Aber den Prozess, den haben wir mittlerweile schon alle intus... (in Eisenerz, V.M.) Ich kann es ja nicht negieren.. ich kann einfach nur mit ihr leben und das Beste daraus machen... in den 70er Jahren hat es eh schon eine Studie gegeben, die hat ihnen genau gesagt wie es jetzt aussieht... Aber die haben sie fast erschlagen in Eisenerz. Weil wir haben ja Berge, wir brauchen uns um nichts Sorgen machen... wir schweben auf Wolke sieben.“

V.M.: Zu welchem Zeitpunkt, glauben Sie, ist das ungefähr gewesen, als man gesagt hat: ok wir sehen es ein?

Herr I.: „...Ist noch nicht lange aus!“

Über den Zusammenhang zwischen Berg und Stadt:

Herr I.: „Der Berg hat Rückbaugelder gekriegt... noch und nöcher... und die Stadt?! Da hat die Regierung gesagt, sie sehen keinen Zusammenhang... das wirklich den Prozess schon... wie der Berg zurückgegangen ist,... das sie gesagt hätten: ja da hat die Stadt aber auch ein Problem, da müssen wir das beidseitig betrachten, das ist nicht... Ich kann jetzt nicht den (Berg, V.M.) zurückbauen und den lasse ich so stehen...“

Über die Zukunft:

Herr I.: „Ich sage der Weg wird hart! Aber schauen wir einmal...“

Interview 5

Im Folgenden ein Auszug aus dem Interview 5 vom 14.4.2011 mit Herrn R., Pfarrer der Gemeinde Eisenerz:

V.M.: In welcher Rolle sehen sie sich in Eisenerz?

Herr R.: „In der, in der ich bin! (lacht)... als Pfarre sehe ich mich... also das ist eine sehr weit... äh... weite Sparte... oder Aufgabenbereich... die Vermittlung ist... ein, ein ... ein da-zwischenstehender. Ich bin oft nicht nur Vermittler sondern auch Partner... ob jetzt z.B. unterschrieben der Frau Bürgermeister... bestehende Projekte oder Bereiche... die wir gemeinsam mitverantworten... Bei anderen Dingen bin ich... sozusagen haben wir getrennte Bereiche... äh... Mediator... oder ich

würde weniger sagen Mediator, sondern in manchen Dingen, manches Mal ein Mitspieler... mehr Mitspieler als Vermittler“

V.M.: Und welche Kontakte pflegen Sie regelmäßig?

Herr R.: „Ah...ja...auf allen Ebenen... als Seelsorge, sehr viel im privaten Bereich...aber immer wieder habe ich auch mit... ja...die...auf der einen Seite ist die versammelte Gemeinde... unterschiedlich ob es eine Sonntagsgemeinde ist oder jetzt eine Begräbnisgemeinde... oder eine Taufgemeinschaft... die sind immer neu...also das sind sehr wechselnde...die Sonntagsgemeinde...also das ist...äh... eine der wenigen konstanteren....aber gerade das ist in Eisenerz eines der häufigsten... oder eine von häufigen Tätigkeiten: Begräbnisse, wo Leute aus unterschiedlichsten Bereichen zusammenkommen und die jedes Mal anders ist...Also da gibt es wieder einzelne, mit denen ich vorher ein persönliches Gespräch habe und dann wieder eine Versammlung, wo ich vorher nicht weiß wer da kommen wird... also das sind jetzt nicht institutionalisierte Gemeinschaften, sondern immer punktuell neu, anlassbedingt sich zusammenfindende...das ist das eine und das andere... das ist in verschiedenen Bereichen... je nachdem ob es um Seelsorge, um Verwaltung oder um bauliches geht, gibt es Kontakte mit verschiedenen Personen auch der Stadtpolitik oder der Verwaltung... Da gibt es Anlässe, wo ich mich mit Leuten vom Berg treffe... Als Pfarrer bin ich im Grund einem für...für...alle zuständig, die in diesem Territorium leben... zuständig...aber auf der anderen Seite ist es auch immer eine Frage des Wollens oder des Bedürfnisses.“

V.M.: Welche Netzwerke in Eisenerz kennen Sie und in welchen sind sie selbst tätig?

Herr R.: „Ein vielgestaltiges... das erste, in dem ich einmal tätig bin ist eben das Netzwerk der Gemeinde...der katholischen Pfarrgemeinde von Eisenerz... das ist also ein vielfältiges, wo ich in verschiedener Dichte oder verschiedener Nähe oder Distanz – oder so - vielfältig tätig bin oder zumindest Bescheid weiß... im Netzwerk einer politischen Gemeinde, das sich zwar territorial deckt aber...aber...andere Kontenpunkte oder Zentren hat...bin ich auf jeden Fall einmal als ein Bürger eingebunden...aber... aber... darüber hinaus... wie ich zuvor beschrieben habe, ich habe eben eine... als Pfarrer eine öffentliche Stellung... auch in Eisenerz bin ich halt als... punktuell, sozusagen... - vor allem weil es gemischte Bereiche gibt - Mitspieler oder in anderen Bereichen halt ein informierter oder geladener Gast wenn es öffentliche Anlässe gibt,... und manchmal halt auch sozusagen...als, als, als... Pfarrer gebeten irgendwo einen Dienst zu tun“

V.M.: Sind sie auch in Vereinen?

Herr R.: „Eigentlich nicht. Ganz offiziell bin ich ...im Montanhistorischen Verein, nachdem ich in einer Bergbaustadt bin... aber bei den Veranstaltungen wäre ich auch ohne Vereinsmitglied dabei, wo ich auch als Pfarrer immer wieder einen gewissen Dienst tue...aber in der Vielzahl der Vereine habe ich zwar zum Teil mit Vereinen... ah...ah... zu tun oder bin eingeladen... und wenn es nur bei der Jahreshauptversammlung ist oder bei der Feuerwehr habe ich halt einmal eine Segnung oder jetzt eine Florianimesse... also auch vereinspezifische Dienste oder Begegnungen aber nicht als... internes Vereinsmitglied... Da habe ich bei der Vielzahl an Vereinen in drei Pfarren... eine...eine bestimmte Distanz, also ich bin sozusagen nicht im Verein selber, sondern als Pfarrer für Vereine... bei Bedarf“

V.M.: Welchen Kontakt haben Sie zu Nicht-Eisenerzern?

Herr R.: (Über Begräbnisse, V.M.)“...ja das sind natürlich sehr viele weil ja...die Abwanderung, also da ist bei jedem zweiten kommen die Angehörigen von außen...persönliche Gespräche, da sind sehr viele, die zwar einen Bezug haben zu Eisenerz aber ganz wo anders leben. Also da muss ich auch gleich sagen das sind fast meistens die anregendsten Gespräche... ja... sozusagen... weil sie halt einfach auch Interesse...aus der Distanz heraus... Interesse auch an der Entwicklung von Eisenerz besteht. Das ist das Eine, das Zweite natürlich, dass ich ja 7 Jahre da bin aber in vielen anderen Orten der Steiermark gelebt und auch gewirkt habe und ich sozusagen nicht mit dem Innenblick sondern mit dem Außenblick nach Eisenerz gekommen bin. Den Innenblick dazugewonnen habe... sind als die vielfältigen Kontakte... zu meiner Herkunftsfamilie, aber auch zu Gemeinden wo ich auch gelebt und auch gewirkt habe...“

V.M.: Fühlen sie sich selbst in Eisenerz wohl und was gefällt Ihnen?

Herr R.: „Ja, es ist nicht der verkehrte Ort, um es jetzt schön auszudrücken... Das Wohlfühlen... ah ich fühle mich oft wohl und manchmal auch unwohl...aber Wohlfühlen/ Wellness... Eisenerz ist nicht der Ort für Wellness. Deswegen bin ich auch nicht hergekommen. Aber es ist ein, ein, ein...Ort wo ich als Pfarrer, glaube ich, meinen Dienst... ah... angenommen und auf weiten Strecken auch... ja auch gut angenommen wird oder auch respektiert wird. Wo ich glaube ich auch mit meinen Gaben auch so nicht am verkehrten Platz bin... die Enge sowohl von der Landschaft als auch ... von den Personen her. Das ist jetzt eine Wirklichkeit...wenn ich das jetzt sage: eben

IIIIIIIIII Anhang

eine Enge, die jeder spürt. Die spüre ich als Pfarrer auch sehr deutlich und die muss ich eben auch bewusst annehmen... Die Enge noch ein bisschen zu weiten ist ja auch eine Herausforderung für mich...deswegen meine ich, da kann ich... Ja nicht ganz der verkehrte Ort...wie weit das gelingt, des ist eben... aber Stein ist hart...oder Erz, aber auch der Erzberg hat sich, obwohl er hart ist, verändert im Laufe der Geschichte.“

V.M.: Wo waren Sie zuvor als Pfarrer tätig?

Herr R.: „Im Feldbacher Bezirk, also im Thermenland“

V.M.: Und aufgewachsen sind Sie auch in Feldbach?

Herr R.: „Nein in Voitsberg. Eben auch in einem Bergbau... in einer Bergbaustadt. Das ist sozusagen auch.. da habe ich auch vieles wiedergefunden, was ich dort in meiner Jugend erlebt habe.“

V.M.: Was ist Ihrer Ansicht nach das Problem von Eisenerz?

Herr R.: „Mhh... es gibt viele Probleme. Ein Grund oder ein... ein...ein großes Problem, das ist jetzt sehr vielschichtig – ein mehr oder weniger monolithischer Bergbaustadt, der...mit sehr starren Strukturen...äh... gesellschaftlich, politisch mit dem industriellen Wandel...nicht mithalten kann...(fragt sich)... konnte/kann?... Der industrielle Wandel vom Großbetrieb mit 5.000 Leuten zu einem kleinen mechanisierten Betrieb, der ist innerhalb von so kurzer Zeit vollzogen worden. Die Strukturen aber und das Gepräge, das ist aber nicht in dieser Weise beweglich.... und die Häuser... auch die Häuser sind nicht so beweglich, wie der Bergbau sich hat bewegen oder verändern müssen. Die geschaffenen – sowohl die Strukturen – als auch

das geistige Gepräge ist viel starrer... eine Stadt ist grundsätzlich einmal ein festes Gefüge...eine Bergbaustadt oder ein Bergbaustadt noch viel mehr.“

V.M.: Und wie geht man mit der Problematik der Schrumpfung in Eisenerz um?

Herr R.: „Das muss man auch historisch sehen. Sie war und hat sicher viel zu ...man hat ignoriert und der Wirklichkeit eigentlich lange Zeit – zwar vielleicht gedanklich – ja...man hat es gesehen aber sozusagen der Veränderung nichts Wirksames entgegengesetzt...also politische Maßnahmen, das betrifft aber jetzt nicht nur die Gemeindeebene sondern die Gemeinde, das Land, die Republik. Eisenerz ist ja ein Betrieb, den ich nicht isoliert nur als Gemeinde sehen kann... Wenn ich politisch spreche, dann meine ich die Dimension, für die auch Eisenerz bedeutsam war sprich Österreich...ja auf allen Ebenen hat man sich abgefunden und sicher zu wenig wirksame Abfederungen...verhindern kann man das eh nicht. Also da braucht man sich auch nichts vormachen. Einen Wandel gibt es. Man kann nicht künstlich etwas am Leben erhalten in seiner ganzen Dimension. Aber man kann etwas verzögern oder, oder, oder.... Ich merke das auch in der Weststeiermark... ich meine da ist auch der Bergbau inzwischen ganz geschlossen, weil natürlich ist die Graznähe anders aber, aber, aber...es hat zumindest Abfederungen gegeben, sozusagen neben dem Bergbau, also der Schwerindustrie ein größeres Gewerbe und Kleinindustrie...dass auch so ein radikaler Wandel wie da nicht stattgefunden hat. Auch wenn die Tendenz die gleiche ist, aber nicht in diesem Ausmaß und das ist also hier nicht gelungen oder vielleicht auch gar nicht ernsthaft versucht worden.“

V.M.: Und heute? Wie sehen Sie die Situation heute?

Herr R.: „Jetzt sind wir in einer Zeit, wo noch ein zusätzliches Problem dazukommt, dass die finanziellen Möglichkeiten noch einmal viel begrenzter sind. Also, dass auch heute bei besserem Willen manches nicht mehr möglich ist.... Das Zweite ist, dass ein bis zwei Generationen überhaupt schon fehlen, d.h. also heute kannst du nur mehr... jetzt geht es nicht nur mehr mit abfedern, sondern jetzt ginge es nur mehr um kleine, punktuelle – sozusagen – ahhh... Neubelebungen. Das Andere ist schon vorbei, man braucht nicht mehr an Alternative im großen Sinn, Industrieansiedlung nach dem Bergbau, sondern...sondern... die Schrumpfung geht noch weiter und ah... da muss man sich realistisch auf ganz neue Verhältnisse einstellen und neue Akzente setzen, nicht im Sinne einer Wiederaufstellung... sondern um Neuausrichtungen... Das ist jetzt der Unterschied. Da war vor 30 Jahren...die Situation, sicher anders.“

V.M.: Haben Sie das Gefühl, dass die Bevölkerung Mitspracherecht hat, wenn es um solche Entscheidungen geht?

Herr R.: „Die Frage ist nicht nur ob die Bevölkerung Mitspracherecht hat. Hat auch die Gemeinde ein Mitspracherecht? ja...ich will da jetzt nicht...ich bin weder, weder... Verteidiger, noch Staatsanwalt. Aber, aber, aber ohne Geld keine Musi....und, und, und die Gestaltungsmöglichkeit, also jetzt wirklich politische Maßnahmen, das ist jetzt Wurst auf welcher Ebene... wer noch etwas zu sagen hat. Also Innovationen sind...auf der Filmebene selten geworden. Und in dieser Zeit ist – sozusagen – jetzt einmal Eisenerz noch einmal...da ist nicht viel Kraft... von außen her gesehen oder vom Land oder... nicht viel zu holen oder zu erwarten...das verringert

natürlich auch einmal...ja...momentan ist alles auf: wo können wir was einsparen, in Eisenerz gibt es nichts mehr zum Einsparen. Ich sage das jetzt einmal..."

V.M.: Welche Rolle spielt der Berg heute noch?

Herr R.: „Zum einen um mit dem Wort spielen zu spielen: zum einen spielt er noch eine größere Rolle, als er wirklich zu spielen hat, zum anderen...das heißt also, meine ich, dass er eine Dominanz oder eine...ahh... eben in manchen Strukturen oder manchem Gehabe immer noch gezeigt wird, dass er nicht hat, österreichweit gesehen...zum anderen historisch gesehen ist es nach wie vor noch ein bedeutsamer Berg...Und im Hinblick auf die Stadt Eisenerz bezogen ist er nach wie vor der bedeutendste Betrieb. Das muss man auch sagen wenn er auch klein geworden ist, dann spielt auch der klein gewordene...oder hat auch noch... sozusagen... eine große Rolle wenn es auch im Verhältnis vor 50 Jahren eine relativ kleine ist... Es kommt immer darauf an aus welcher Perspektive man es sieht. Und ich habe es jetzt schon angesprochen...der Berg: man darf ihn nicht als momentanen Wirtschaftsbetrieb mit 200 Arbeitern sehen, weil da muss ich wirklich sagen, da gibt es auch Steinbrüche, die sozusagen auch die gleiche wirtschaftliche Potenz haben. Wenn ich es ein Stück nur historisch sehe und das Geschick einer Stadt über die Jahrhunderte damit verbunden, dann hat der Berg auch eben eine andere Bedeutung. Und er darf nicht nur aus dem Blick...sozusagen, wieviel Umsatz gemacht wird oder wieviel Leute beschäftigt sind.“

V.M.: Glauben Sie, dass die Macht des Berges von Zeit zu Zeit abnimmt?

Herr R.: „Nimmt natürlich ab... hat schon lange abgenommen.“

Aber die Macht hat noch viel mehr abgenommen als ahh... das Gehabe eines Betriebsrates... ein Beispiel nur.“

V.M.: Wer zieht politisch die Fäden in Eisenerz?

Herr R.: „Das mehr oder weniger gut versorgte, überaltete Wählervolk... (lacht)... Entschuldigung wenn ich das so sage, aber...Damit will ich sagen...ah... die Politik... nicht nur in Eisenerz... aber hier ist das Wählervolk zu zwei Drittel Pensionisten, die mehr oder weniger gut abgesichert sind, einen sicheren, ruhigen Lebensabend verbringen wollen... und auch ein Bedürfnis oder einen Bedarf haben: Sicherheit – sage ich einmal und die...die Aufmerksamkeit ist einmal zu einem guten Teil dorthin gerichtet...das gilt jetzt nicht für Eisenerz, aber wenn man, wenn man...die Regierung –wir wissen – ist auf allen Ebenen aber zunehmend so, man spricht von einem Regierungsauftrag. Aber der Regierungsauftrag wird in der Regel so verstanden, den größeren Teil der Wählerwünsche zu erfüllen oder möglichst zu erfüllen um wieder dran zu kommen und das es in Österreich längere Zeit zu keinen größeren Reformen gekommen ist, weil einmal keiner sein Klientell beleidigen will... Das ist eine globale Entwicklung unserer westlichen Demokratien. Noch verschärft hier noch einmal die Möglichkeiten etwas zu gestalten ist ein beschränktes. Materiell gesehen sehr beschränkt und auch von den personellen Ressourcen her, die wir in Eisenerz haben.“

Das restliche Interview wurde auf Wunsch von Herrn Pfarrer nicht mehr aufgezeichnet. Im Folgenden aber ein kurzes inhaltliches Exzerpt des Gespräches:

V.M.: Wie sehen Sie Eisenerz 2021?

Herr Pfarrer geht bei der Antwort von zwei Optionen aus. Die eine ist die, in der er noch in Eisenerz Pfarrer ist und im anderen Fall ist er dies nicht mehr.

So wäre die erste Möglichkeit, dass Re-design wirklich Früchte trägt und eine Neubelebung und Neuorientierung passiert. Die hätte jedoch mehrere Bedingungen:

- Es bedarf eines gebündelten Willens (politisch)
- Die Kraft aus der Gemeinde selbst ist notwendig, aber auch die Hilfe von Land und Bund
- Private Initiative wird erforderlich sein, denn von politischer Seite kann man nur eine Hilfestellung geben.

Die Frage dabei ist aber immer noch wer die Kraft dazu hat und den langen Atem. Aber auch Macht und Wille ist dafür notwendig. Wer kann den „Change“ in Gang bringen?

Die zweite Option, die der Pfarrer sieht, ist die pessimistischere von den beiden. Es wäre eine Gemeinde in der es keine Innovation mehr gibt und keinen Wandel. Dann geht die Tendenz immer mehr in Richtung einer unbehausten „Geisterstadt“. Er unterstreicht die Beschreibung mit dem Zitat: „Man lasst einfach fertigtieben!“

V.M.: Welche Rolle spielt die Jugend in Eisenerz?

„Keine sehr große“. Eisenerz ist zwar eine stolze Schulstadt, aber man geht davon aus, dass die Schüler nach der Ausbildung nicht in Eisenerz bleiben. Die Schule sichert somit nicht mehr die eigene Zukunft, sagt der Pfarrer. Dadurch, dass mehr als die Hälfte der Menschen Senioren sind, sind in politischen Gremien ohnehin „die Jungen am Ruder“.

IIIIIIIIII Anhang

V.M.: Wie viel Engagement zeigen die jungen Eisenerzer in der Pfarre?

Dabei stellt Herr R. keine Unterschiede zu anderen Orten fest. Dort wo die Eltern bzw. die Mütter dahinter sind, gibt es auch junge Menschen. Wobei Kinder eher präsent sind, Jugend ist sehr selten anzutreffen, berichtet Herr R.

V.M.: Wie intensiv ist der Kontakt zwischen den Generationen?

Der Kontakt zwischen Alt und Jung sei „unter den Erwartungen, wie fast überall!“ Die Jugend ist, laut Herrn Pfarrer lieber in kleinen, unverbundlichen Gruppen. Eine Ausnahme stellt das Vereinsleben dar. In diesem Fall sind Alt und Jung in Musikvereinen, dem Roten Kreuz und auch in Gottesdiensten zusammen. In der Öffentlichkeit tauschen sich eher Gleichaltrige aus. Als ich Herrn R. darauf anspreche welchen Einfluss der Verein „Wir für uns“ auf diese Problematik hat, sagt er, dass er nicht denkt, dass es an der mangelnden Moderation fehlt in Eisenerz, sondern eher ist die nicht vorhandene Motivation das Problem. „Wir für uns“ stellt seiner Meinung nach eine Bühne zur Verfügung, nur die Akteure fehlen.

So spricht er zusammenfassend davon, dass eine „charismatische Führungsgestalt“ fehlt, eine sogenannte Schlüsselperson.

Außerdem spricht er am Ende des Interviews noch davon, dass er die Distanz zu Eisenerz automatisch in seiner Rolle des Pfarrers hat. Er muss eher darauf achten, dass die Distanz nicht zu groß wird. Begründen kann er es damit, dass er einen ganz anderen Blick auf die Situation hat, da er selbst aus einer anderen Region kommt.

Interview 6

Im Folgenden ein Auszug aus dem Interview 6 vom 13.4.2011 mit Frau T., Netzwerkerin Eisenerz:

V.M.: Welche Kontakte pflegst du regelmäßig?

Frau T.: „Grundsätzlich einmal: Familie, ist klar. Sofern dazu Zeit bleibt. Da ist halt regelmäßig auch ein relativ dehnbarer Begriff... Die Kontakte, die ich eigentlich am meisten pflege, sind die Musikantengeschichten und Musikergeschichten, weil die ja da auch im Geschäft – ich sage jetzt einmal – sehr vorherrschend sind. Das sind Musikantenfreundschaften mit sämtlichen anderen Gruppen... Die dann auch ein anderes Netzwerk haben – sage ich einmal – eine Stufe höher. Die halt auch in einem ganz anderen Genre tätig sind, die teilweise Lehrer sind... und natürlich auch mit vielen Eisenerzer Musikanten, klarerweise... politisches Netzwerk oder politische Kontakte pflegen in dem Sinne, tu ich als Gewerbetreibende in Eisenerz. Da hast du eh immer irgendwo mit der Gemeinde zu tun... mit Politik zu tun. Dadurch, dass eben ein Geschäft ist – Gott sei Dank – und dankenswerter Weise sind sie auch Kundschaften und somit ist der Kontakt regelmäßig gegeben“

V.M.: Bist du in einem Verein tätig oder politisch engagiert?

Frau T.: „Politisch engagiert: Nein! Und Verein sehr wohl und zwar vor Jahren haben wir damals aus der Musik heraus den Cool-dur Verein gegründet...das ist so ein Viergesangensemble gewesen, die so Standards gesungen haben oder leichter Jazz, leichter Blues mit der Big Band von der Musikschule Eisenerz...und da haben wir dann diesen Cool-dur Verein gegründet mit dem Hintergrund oder dem Vereinsziel tradi-

tionelle Volkskultur, Volkskunst und Volksmusik einfach weiterleben oder wiederaufleben und weiterzutragen oder weitertragen zu lassen und da bin ich Obfrau.“

V.M.: Besuchst du Stammtische oder ähnliches? Oder hast du selbst Stammtische im Geschäft?

Frau T.: „Ja ich habe welche da. Für mich jetzt als Einzelunternehmer bleibt wenig Zeit Stammtische auswärts zu besuchen... ahhh... ich habe da einen Musikantenstammtisch und zwar gibt es den jetzt seit einem Jahr. Das ist immer der zweite Freitag im Monat und ich habe da angefangen ganz formlos mit einem Sänger- und Musikantenstammtisch... da kommt ein jeder wann er will, wie lang er will, mit Instrument, ohne Instrument, und auch nur zuhören oder was auch immer und mittlerweile – seit 2 Monaten – läuft es in Kooperation mit dem steirischen Volksliedwerk. Das wird eigentlich sehr gut angenommen... nicht nur eigentlich, sondern es wird gut angenommen. Was mich auch da sehr freut, dass auch ältere Semester mit ganz jungen da einfach zusammensitzen und musizieren und keiner über das Alter redet. Oder sich auch nicht gruppieren... was wahrscheinlich auch hier die Örtlichkeit...weil es ist nicht viel Platz, somit müssen alle irgendwie auf einem Fleck sitzen und somit sind keine Gruppierungen und das ist immer eine ganz eine liebe Einheit. Und das schöne ist, dass auch immer andere Leute da sind.“

V.M.: Welchen Kontakt hast du zu Nicht-Eisenerzern? Wo leben diese Personen und inwiefern stehst du mit ihnen in Verbindung?

Frau T.: „Du zu Nicht-Eisenerzern, das sind ein überwiegender Teil meiner Schulkollegen, die gehen von Grieschenland bis In-

dien... im Grunde überall auf der Welt verstreut... Nicht-Eisenerer mittlerweile auch vermehrt durch Kunden vom Geschäft, weil die Leute, die im Jahr so ein bis zwei Mal zurückkommen nach Eisenerz um noch ihre Eltern oder Großeltern zu besuchen, die Gott sei Dank jetzt das Geschäft entdeckt haben und hereinkommen und ihr Glaserl Wein trinken oder einfach einmal ein Stückler abrasten von dem wie sie so in der Welt herumhetzen. Und das ist irgendwie so wie es früher daheim war. Und das sind schon einige, die zweimal im Jahr oder einmal... oder je nachdem wie oft sie da sind wenn sie halt die Familie besuchen und die Verwandtschaft kommen und da haben sich auch schon sehr dicke Freundschaften entwickelt muss ich sagen.... Die kommen einfach und freuen sich... die rufen auch vorher an, dass sie kommen weil dann weiß man was man richtet und das passt gut... da ist Eisenerz irgendwie so das Daheim, das 100 Jahre hinten ist... jetzt nicht negativ gemeint ...auch vom Lebensrhythmus her.“

V.M.: Bist du in Eisenerz selbst aufgewachsen und in die Schule gegangen?

Frau T.: „Ja... ich bin in Eisenerz Schule gegangen, ja.“

V.M.: Fühlst du dich in Eisenerz wohl und was gefällt dir besonders gut?

Frau T.: „Ich fühle mich in Eisenerz ausgesprochen wohl, sonst wäre ich nicht zurückgegangen. Ich war 14 Jahre weg von da, mit meiner Arbeit. Ich bin ziemlich viel herumgekommen, ich habe ziemlich viel von der Welt, von anderen Leuten und Kulturen gesehen. Es gibt viele, schöne Orte nur von der Lebensqualität her, das fängt jetzt bei einem sauberen, kalten Trinkwasser an, wenn ich die Leitung aufdrehe, das fängt bei

Fenster auf frische Luft – gesunde Luft... es ist einfach an man einmal wo anders war. Und wenn man das oft eine Zeit nicht gehabt hat, wenn man immer da war ist es vielleicht für viele selbstverständlich... aber das ist schon was, was mich einfach wieder zurückgezogen hat, weil ich mir gedacht habe: im Grunde so frei wie in Eisenerz kann ich mich nirgends bewegen... wirklich da und am sozialen Leben habe ich 14 Jahre nicht teilgenommen, außer durch ein paar Singereien am Wochenende. Und ich bin gerne zurück, es ist die Gegend schön. Wenn du sagst: was mir da besonders gefällt? Es ist die Freiheit, die ich empfinde... ich habe mir da ein kleines Häuserl gekauft, das ist eine himmelalte Bauernkeusche und da kann ich...da bin ich so wie ich bin. Da brauche ich mich nicht verstellen. Da lebe ich so wie es mich freut. Und das ist was ich da so schätze. Und auch die Leute. Jeder sagt die Eisenerzer sind verbohrt, stimmt, sind sie auch. Jeder der nicht rausgekommen ist, wo wir wieder da sind – wer nur das kennt und bitte noch einmal – das ist nicht negativ zu werten... aber wie soll man...einen Horizont zu erweitern kann man nur indem man darüber hinausschaut. Und die Leute... oder die vermehrten alten Leute da haben das nicht und deswegen sind sie auch verbohrt. NUR die haben – was ich da herinnen im Geschäft immer wieder merke – die haben einen Lebenshaltung und eine Lebenseinstellung, die ist einfach gewaltig. Da sind moralische Grundsätze, die heute – ich sage jetzt einmal – 90% von den Jungen und ich mein ich bin jetzt 37, mit Jung meine ich so unter 16... unter 15...selten wer hat. Und das ist schön, einfach das Zusammengehörigkeitsgefühl, einfach das gegenseitige Unterstützen und teilweise einfach diese Einfachheit und die sind trotzdem glücklich. Und das find ich schön. Und das gefällt mir da und natürlich die Berge und das Wandern...“

V.M.: Gibt es nur auf der zivilen Ebene Zusammengehörigkeit oder auch im großteileren Leben, wie im politischen?

Frau T.: „Das ist jetzt für mich schwer zu sagen, ich kann dir nur sagen, wie ich es persönlich empfinde. Ich bin nach 14 Jahren nach Eisenerz zurückgekommen, ich war auch sehr weit weg von dem Ganzen, aber ich sage die Leute die heute zu mir noch hereinkommen und meine Stammgäste sind, mit denen habe ich eigentlich vorher fast keinen bis gar keinen Kontakt gehabt. Ich glaube nicht, dass das Zusammenhalten und gegenseitig zu unterstützen jetzt unbedingt in eine Klasse zu schieben ist. Das hängt immer vom Menschen ab... wenn ich heute irgendwo mittun will und dazugehören will und mich dementsprechend – sage ich einmal - mich teilweise füge und teilweise auch neues einbringe, dann ist das im Grunde eine runde, gute Geschichte. Aber das erfordert halt auch viel Finerspitzengefühl und ich glaube davon hängt es ab... wie viel Gefühl ein Mensch hat sich irgendwo mitzuteilen oder einzufinden. Das ist jetzt Wurst ob politisch oder im Verein oder in der Familie. Es hängt wirklich vom jeweiligen Charakter ab...ich kann das nicht anders definieren.“

V.M.: Welche Menschen kommen in der Erzhoamat zusammen und was verbindet sie? Und was ist die Motivation, dass sie wiederkommen?

Frau T.: „Hm...(fragend) Menschen, wenn ich das jetzt von statistischen Werten sage: Menschen von Jung bis Alt; von gepierct bis Steirerrhuet... also wirklich quer durch die Bank... Das was sie verbindet...ich weiß nicht... ist es das Stückler Herzlichkeit? Ist es das Stückler Gemütlichkeit? Ist es einfach reden zu können, sich aufgehoben zu fühlen? Möglicherweise auch das Stück Nostalgie, was da herinnen ist. Ich sage das

IIIIIIIIII Anhang

ist nur das, was ich glaube das es ist. Da müsstest du vielleicht mit den Betroffenen selber reden... es ist sicher auch eine große menschliche Komponente.“

V.M.: Was ist deiner Ansicht nach das Problem von Eisenerz?

Frau T.: „(lange Pause) ...Eine gewisse Hochnäsigkeit, die nach mir vor noch vorhanden ist. Meiner Meinung nach eine gewisse egoistische Denkweise von früher handelnden, führenden Persönlichkeiten...ähm... die ganz einfach auf ihr eigenes Sackelr geschaut haben, auf ihren eigenen Vorteil und nicht an die Zukunft gedacht haben. Oder nicht leicht ein bisschen was hinterlassen haben, damit man es dann verwenden und brauchen und investieren kann, sondern die haben runtergeschöpft, solange es gut gegangen ist... und jetzt ist nichts mehr da... und vielleicht auch irgendwo das Stückerl Sturheit, dieses nicht-weltoffen-sein und wenn dann einer kommt und sagt: das mach mal. Dann sofort: ja passt tu mal! Und im Grunde wenn man sieht in den letzten Jahren bei diesen ganzen Projekten, die da waren... im Grunde sind wir – und ich nehme mich ja jetzt nicht aus - obwohl ich da jetzt nichts damit zu tun haben. Da sind Sachen herausgekommen, wo jeder gesagt hat: ja mach mal! Das ist alles den Bach runtergegangen oder zu – ich sage jetzt einmal – 95%...Da ist von Eisenerz selber nichts entstanden... ich glaube immer wenn ich heute irgendetwas bewegen und erreichen will, dann muss ich im Kleinen anfangen und dann muss die Basis stehen und so klein auch immer die Basis ist... es ist völlig wurst! Wenn sie in diesem Dorf oder in dieser Stadt, wo sie eben Früchte tragen soll SELBER gedanklich oder, oder, oder... ja... menschlich entwickelt wurde, wo wer dahintersteht, dann sind da Leute da, die sich damit identifizieren können und die werden das weitertreiben. Wenn da jetzt irgendwer kommt und sagt:

schaut's Leute das ist gut kauft mir das ab, dann steht das irgendwann da und keiner weiß warum oder wofür... diese handelnden Personen sind irgendwann nicht mehr, der nächste interessiert sich nicht mehr, aber wenn das da im Ort gewachsen ist, dann gehört es da her und dann fühlen sich auch die Leute da zugehörig. Und ich glaube das ist das Problem, dass diese Leute, die da eine Idee gehabt hätten oder die da probiert haben etwas zu tun mit Nichtigkeitsaussagen dann irgendwie so demotiviert worden sind und so angerennt sind, dass sie dann irgendwann – sage ich einmal – nicht mehr weitergetan haben. Weil sobald du heute etwas nicht NUR für dich alleine sondern auch versuchst für andere etwas gut zu tun, kannst du es in Eisenerz nur falsch machen. Weil dir alles nachgedreht wird und irgendwann am Schädel gehaut wird. Wenn du es für dich selber machst und deine Sache gut machst, wirst du wahrscheinlich glücklicher durchkommen, nur das können dann keine Riesensprünge sein und das kann auch irgendwie eine Stadt nicht aufrechterhalten. Das müssten dann schon Hunderte tun, dass es das Ganze trägt. Aber da fehlt wahrscheinlich dann auch irgendwo der Mut. Die ganze Geschichte was da in der finanziellen Situation in den letzten Jahrzehnten passiert ist... ich meine das muss sich ja auch einmal irgendwer trauen, dass da wer sagt da springe ich jetzt und das mache ich jetzt und das mache ich als Eigenleistung. Weil ich meine da sind ja auch nicht unbegründete Existenzängste dahinter und ich glaube ganz einfach, dass da vielleicht auch hin und wieder das nötige Gespür gefehlt hat, dass man da nicht überall mit der Brechstange bei der Tür hineinkommen kann und sagen: So jetzt bin ich da, ich bin aus Eisenerz und uns geht es schlecht und jetzt will ich das haben...(schnauft)... Entschuldigung, da muss ich schon ein bisschen was tun auch dafür. Ist meine persönliche Meinung!“

V.M.: Und wie geht man mit der Problematik um?

Frau T.: „...Man klammert sich krampfhaft an alles wo man glaubt, dass es uns herauszieht und es wird alles nicht fruchten, solange wir uns selber nicht herausziehen. Das sagt glaube ich alles. Ja und wenn da heute irgendwer kommt und sagt: das könnten wir, das könnten wir, das könnten wir... naja klingt gut, passt mach mal! Überall klammern wir uns an, aber das wir uns einmal selbst zusammensetzen und die Leute zusammenholen, die etwas bewegen könnten, wo man eh weiß, dass sie es eh tun... wenn die einmal Gas geben, dann schaut das wahrscheinlich anders aus...aber es muss da entstehen und nicht von außen kommen. Ich sage jetzt Hilfe und Unterstützung von außen ist sehr, sehr sinnvoll. Nur, das bringt nichts, weil wenn die Leute, die unterstützen dann weg sind und die Leute hier eigentlich damit nicht können ist das zum Scheitern verurteilt. Und wenn die Leute da mit denen von außen gut können, dann wird das weiterrennen... Es ist ja nicht so, dass wir es alleine schaffen. Das sage ich ja nicht. Das ginge auch nie mehr in der jetzigen Situation. Und ich meine so wie ihr jetzt seid, ihr kommt's, ihr tut's, ihr seid im Grunde Leute – so empfinde ich das... Ihr kommt nicht weil ihr da die volle Kohle abzockt's und seit dann wieder weg. Ihr kommt's weil ihr Idealisten seit, weil ihr in einer Bruchbude schlaft, weil ihr etwas bewegen wollt. Und wenn solche Leute von außen kommen, dann kann das in Verbindung mit unseren sehr wohl was werden. Nur wollen müssen die, die noch da sind alle selber. Und da hilft es nicht wenn 100 Leute kommen und weiß ich nicht Millionen am Tisch legen. Wenn die eigenen Leute nicht wollen und nicht den nötigen Weitblick haben, wird es nichts bringen... langfristig...“

Über das Leben der ehemaligen Bergarbeiter:

Frau T.: „Es steht mir nicht zu darüber zu urteilen, aber die VOEST ist einmal sehr gut gegangen in Eisenerz und ich habe einmal eine Lebenspartnerschaft gehabt mit einem, der in der VOEST gearbeitet hat. Die haben wirklich sämtliche sozialen Leistungen gehabt, die haben alles vergütet und vergolten gekriegt und ich war damals schon in der Privatindustrie und das waren Aussagen wie: Aha jetzt bleibst eine viertel Stunde länger. Kriegst du das eh bezahlt? Das war für mich damals kein Thema weil ich habe das gemacht, weil ich es noch fertig gemacht habe und weil ich es auch gar nicht anders gekannt habe. Im Gegensatz, er hat es auch nicht anders gekannt, weil wenn er eine viertel Stunde länger gearbeitet hat, hat er es bezahlt bekommen. Das war einfach so und in der VOEST – wie die Zeiten noch gut waren – haben...ich spreche jetzt von denen Leuten, denen es da oben relativ gut gegangen ist. Also die Grubenhackler, die armen, die haben eh nix gehabt. Aber da waren doch sehr viele Leistungen, wo es Ihnen nicht schlecht gegangen ist. Und dieses Denken von: ich komme jetzt um 2 heim und um 5 nach 2 muss das Essen am Tisch stehen und weißt...? Das ist alles gut gegangen und da auch dann von diesen Leuten die berechnete Frage: Ich bringe eine Leistung, was kriege ich dafür... so du kommst jetzt da her, du machst das, was kriegst du dafür? Die können das nicht... einfach was zu tun...ja das können sie schon für den Nachbarn oder den Freund oder im Garten oder daheim privat...ja...aber was Arbeit betrifft haben sie das nie kennengelernt...ja die Jungen werden umdenken müssen...ja wir haben wenig Junge da, das ist das Problem. Die würden ja eh schon anders denken, nur in einem festgefahrener System, weißt wahrscheinlich wie das ist...wie schwer das es ist als JUNGER etwas umdrehen will...geht nicht!... Und irgendwann denkst du dir dann einmal

– wenn du halbwegs ein normaldenkender Mensch bist, da setze ich meine Energien doch lieber wo anders ein, bevor ich da ständig gegen eine Gummilwand renne. Das ist ungefähr so wie...keine Mauer, wo du dir den Schädel so einhaust, dass du nicht mehr dagegen rennst, weil du dir weh tust... sondern das ist einfach nur eine Gummilwand wo es nicht weh tut, aber ständig wieder zurückhaust und du weißt du kommst nie durch.“

V.M.: Hat man in Eisenerz eigentlich irgendein Mitspracherecht was Entscheidungen angeht?

Frau T.: „Ahm... ich kann dir dazu nur das sagen, nachdem ich mich politisch nicht engagiere und das auch garnicht will, weil ich bin die S. und als der Mensch möchte ich auch das Geschäft machen und mein Leben leben. Ich weiß nicht inwieweit in der Politik Menschen Mitspracherecht haben oder nicht.“

V.M.: Aber hat man als Mitglied der Bevölkerung die Möglichkeit sich einzubringen?

Frau T.: „...Bei diesen ganzen Dingen, die im Grunde entschieden werden, werden sie schlussendlich auf politischer Ebene entschieden. Und da entscheidet einfach die Kohle... Ich glaube, dass - weißt du – politisch mit Geld wäre in Eisenerz vor 30, 40, 50 Jahren noch ein Spielraum gewesen. Das man auch sagt die oder die Idee ist gut und mach mal! Tun wir, setzen wir um! Weil da wäre noch irgendwas vorhanden gewesen. Ich meine, dass die Christine heute selber sagen muss: Leute, es tut mir leid ich kann nicht mehr!...Das sehe ich ein, weil sie kann wirklich nicht mehr und da können heute Mitsprache in dem Sinne – ja klar kannst du dich hinaufsetzen und mitreden -

nur was kann sie denn tun mit zwei gebundenen Hände. Wenn nichts mehr da ist, ist sie genauso Spielball wie alle anderen auch und ich denke Mitsprache in dem Sinn habe ich sehr wohl, indem ich schaue, dass ich meine Sache gut mache. Und wenn das da noch 10 Andere tun, was ja auch Leute sind die es tun, ob das jetzt der Riedler Max ist von Napalm oder wer auch immer in welchem Rahmen... ich finde, dass diese Leute das sehr gut machen und ich würde da den Begriff Mitsprache wahrscheinlich auch ausdehnen, weil die sich das auch selber richten. Weil was willst du in einer Gemeinde mitreden, die im Grunde fast handlungsunfähig ist. Wer will denn da noch mitreden?... Was man gerne täte, ist überhaupt kein Thema, nur du weißt ja eh, du kannst ja wohl mitreden, nur es kann ja eh nicht umgesetzt werden...“

V.M.: Hast du mit der Frau Holzweber Kontakt und in welchem Zusammenhang?

Frau T.: „Ja schon...du, wir sind aus meiner Sicht jetzt Bekannte, wir singen einmal im Jahr bei ihr... Sie kommt hin und wieder wenn sie Gemeinderatssitzungen haben da herein und trinken was. Wir reden durch die Tourismusverbandsitzung auch, weil sie da jetzt da neue Vorsitzende ist... Die Christine ist ein ganz ein lieber Kerl menschlich, da gibt es überhaupt nichts und sie hat einen irrsinnig schweren Stand und mit ihr kannst du dich hinsetzen und reden und sagen: Du, Christine, das oder das oder das!... Genauso wie sie auch zu mir kommt und sagt: Du, Sandra, das oder das oder da!... Das passt optimal, also da gibt es nichts!“

V.M.: Hast du Kontakt zur Frau Brunensteiner?

Frau T.: „Ja auf alle Fälle. Wir haben damals ihre Eröffnung

IIIIIIIIII Anhang

begleitet. Die Sachen, die sie da jetzt im kleinen Rahmen macht, finde ich super, dass sie es macht. Absolut. Wir sind halt in der letzten Zeit schon lange nicht mehr zusammengekommen, weil sie so einen Stress hat und ich auch... aber ich sage Kontakt jederzeit, ja...“

V.M.: Welche Rolle spielt der Berg heute noch?

Frau T.: „Für viele, die heute da leben, ihre Pension von der VOEST beziehen oder alle die oben gearbeitet haben, war der Berg der Mittelpunkt ihres Lebens, war Brotgeber, war Familienversorger, war eine sehr zentrale, wichtige Rolle. Ich höre immer wieder von den Leuten, dass manche sagen: ja wir müssen weg vom Berg und wir müssen Tourismus und dorthin. Weil der Berg, das war so industriellastig und alles... ahh...möglicherweise zu einem gewissen Teil richtig. Nur der Berg, der steht einmal da und Gott sei Dank steht er da, weil sonst wäre Eisenerz schon überhaupt nicht mehr und ich finde, dass einfach...weiß eh man hört dann so viel ich habe mit den wirklich hohen betroffenen Leuten nicht die Möglichkeit gehabt bis jetzt selbst zu reden. Nur ich meine da oben funktioniert ein Bergbaubetrieb... ja...und das muss man auch irgendwo respektieren, er ist so wie er ist. Die haben da draußen ein Schaubergwerk hingestellt, ... Aber irgendwie funktioniert die Anbindung an die Stadt Eisenerz nicht. Und ich frage mich schon lange woran das liegt, aber ich komme auf keinen anderen Zweig, als das es liegt an...wahrscheinlich zwischenmenschlichen Problemen der handelnden Personen. Weil wenn ich heute nicht will, dann will ich nicht... Weißt du es sind so Grundeinstellungen vom Berg... Bitte ich sage dir jetzt nur was ich da höre. Ja und die sind so überheblich und die glauben sie brauchen uns nicht. Ja im Grunde der Bergbau und das Schaubergwerk braucht ja Eisenerz wirklich

nicht... Weil die haben sich auf die Füße gestellt und haben was gemacht daraus, und das funktioniert jetzt. So und jetzt will Eisenerz wieder sagen: ja wir sind aber Eisenerz! Erzberg-rodeo supertolles Beispiel...hat man begonnen da oben... hat der Organisator... damals geredet mit die Eisenerzer Wirten da geht es um Kotelett und Würstel in weiß ich nicht welchen Mengen. Ja ich glaube um 50 Groschen sind sie da nicht zusammengekommen. Ja bitte...ok... dann macht es halt jetzt wer anderer... das ist wieder so das bisschenl Gespür für den anderen. Wo? Wieweit gehe ich? Wie weit kann ich? Lass ich ihn mitleben? Wie weit lass ich ihn mitleben. Kann ich das noch vertreten? Ja, nein, vielleicht...und nicht ein jeder: ja gehört mir, da sind wir wieder bei dem heruntererschöpfen und jeder nur für sich einen Vorteil. Ich finde es gut, dass der Berg da steht, ich finde es nicht nur gut, sondern ich könnte mir Eisenerz ohne den Berg nie vorstellen... Er ist nach wie vor sehr wichtig und es wäre schön, wenn wir viel mehr daraus gemeinsam machen könnten...“

V.M.: Kannst du in Eisenerz eine Schlüsselperson nennen?

Frau T.: „Ja am ehesten noch die Holzweber Christine, jetzt so als Mensch betrachtet...und...wohl ich kann mir schon jemanden vorstellen...ganz gut vorstellen: Irschko Thomas. Der das jetzt allerdings noch nicht tut. Weil du mich gefragt hast: Wer spielt sie?... Das weiß ich nicht. Ich glaube, dass er da der richtige Mensch dafür wäre, wenn er dürfte und könnte.“

V.M.: Welche Rolle spielt die Jugend?

Frau T.: „Hm...(fragend)...Das ist für mich jetzt schwierig zu sagen weil ich da auch von meiner Mutter den ganzen Input habe...die ist Hauptschullehrerin da in Eisenerz...ähm... das

was ich von der Musi mitbekomme, wo die Jungen nachkommen und das was jetzt an Jugend ist, was sage ich einmal BORG und HAK unten ist. Von dem kriege ich da relativ wenig mit. Weil ich jetzt auch die Zeit nicht richtig habe mich mit dem jetzt so zu beschäftigen... und ich weiß nicht das Jugendzentrum da unten, das hat die Gemeinde damals ins Leben gerufen, da muss ich sagen, da bin ich auch schon so alt um dort hinzugehen oder zu wissen was dort abläuft... Ich habe so ein bisschen den Eindruck, dass viele die jetzt in Eisenerz sind und leben in einer Familie von den Eltern her einfach deprimiert sind, weil sie in den letzten Jahren einen Niedergang mitbekommen haben. Da ist ja nichts positives gekommen oder sehr wenig positives. Sondern man hat einfach immer gesehen, dass es weniger wird, weniger wird, weniger wird...Was vermitteln die ihren Kindern? Lern was Gescheites und geh weg weil da ist eh nichts. So welche Rolle kann die Jugend dann überhaupt spielen? Danke ich mir immer wenn eh immer gesagt wird: da ist nix! Ich glaube einfach, dass das so vermittelt wird und weitergegeben wird und aus dem Grund auch die Jugend nicht wirklich in den nächsten Jahren eine Rolle spielen kann weil sie garnicht mehr da sein wird...“

V.M.: Und wie ist der Kontakt zwischen den Generationen?

Frau T.: „Ich kann dir nur sagen wie es da herinnen abläuft. Mitlerweile stehe ich da 12 Stunden herinnen am Tag, das heisst ich komme relativ selten woanders hin. So wie es da herinnen abläuft, freut es mich einfach. Weil da lernen die Jungen von den Alten.“

V.M.: Wer zieht die Fäden in Eisenerz?

Frau T.: „Wenn du mich fragst liegen diese Fäden im Mo-

ment relativ planlos in der Gegend herum... und im Moment für meine...Begriffe versucht man sie krampfhaft irgendwie aufzusammeln, aufzuwickeln und auf einen Strang zu bringen aber sie liegen trotzdem noch immer planlos. Es zieht im Moment keiner."

Interview 7

Im Folgenden einige O-Töne aus dem Interview 7 vom 9.4.2011 mit Frau H., Bürgermeisterin Eisenerz:

V.M.: Wo kommen Sie mit der Bevölkerung zusammen und wo trifft man sich?

Frau H.: „Naja begonnen habe ich mit meinen Stammtischen, mit den Bürgerstammtischen. Das heißt das ich einmal im Jahr auf Monate verteilt Bürgerstammtische durchführe, die in den einzelnen ... Abschnitten von Eisenerz eben stattfinden. Damit die Bevölkerung nicht einen zu langen Fußweg oder Anfahrtsweg hat zu einer solchen Veranstaltung. Und das wird sehr unkonventionell abgehalten, d.h. ganz frei von der Seele weg können die Bürgerinnen und Bürger mit mir Kontakt aufnehmen zu den Problemen, die sie haben oder auch zu Anregungen, wo ich jederzeit offen bin, allerdings erzähle ich auch dort, was gerade in der Gemeinde zu diesem Zeitpunkt an Aktualität los ist. Das ist einmal eines zu den Bürgerstammtischen. Natürlich wenn es Themen gibt, die den Bürgerinnen und Bürgern näher gebracht werden müssen, wo wir auch verpflichtet sind, das wird natürlich dann immer individuell gestaltet, eventuell in größer fassenden Räumlichkeiten wie dem Innerberger Gewerkschaftshaus oder im Münichtal... im Saal der Musikschule..."

V.M.: Und wo finden diese Stammtische statt?

Frau H.: „Die Stammtische finden dann statt in Gasthäusern, in Vereinslokalen, mittlerweile ist es so, dass einige Vereine schon an mich herantreten: wann machst du wieder einen Stammtisch? Könntest du zu mir kommen? Die schon ihre Leute aus dem Verein einmal organisieren.“

V.M.: In welcher Rolle sehen Sie sich in Eisenerz?

Frau H.: „Na..ich sehe mich in der Rolle, dass ich als Bürgermeisterin für doch für alles verantwortlich zähle, aber natürlich nicht alles selbst abhandeln kann. Ich sehe mich als Rolle, dass ich das zusammenführe und der Bevölkerung auch – sage ich einmal – das Gute und das nicht so positive...zu vermitteln versuche.“

V.M.: Mit welchen Personen arbeiten Sie dann da speziell zusammen?

Frau H.: „Wir haben ja in der Stadtgemeinde unsere Mandatäre, die sich in speziellen Ausschüssen mit den Problematiken befassen. Diese Ausschüsse handeln das als Vorgespräche und als Empfehlung dann ab, welche Entscheidungen man treffen wird müssen oder können und letztendlich trifft der Gemeinderat, dann diese Entscheidungen, die dann entstehen.“

V.M.: Mit welchen Personen haben Sie nach außen hin Kontakt?

Frau H.: „Eigentlich mit allen, die es irgendwo trifft. Der Bereich der Jugend, den ich natürlich auch suche, es ist der Bereich der Senioren aber es ist natürlich auch der Bereich mit den

Schulen Kontakt zu halten, denn aus dem heraus kommen oft auch gute Ideen, weiterführend etwas anzugehen und zu versuchen umzusetzen. Letztendlich ist auch das aus der Schule heraus die nächste Generation, die auch hier hoffentlich leben kann, falls sie natürlich Arbeitsplätze findet und die auch für sich vielleicht schon andere Prioritäten setzt als wir sie vielleicht in einem gemäßigteren oder gesetzteren Alter sehen.“

V.M.: Wie nehmen Sie dann diesen Kontakt auf?

Frau H.: „Natürlich ist es so, dass man zuerst abwartet: Gibt es da eine spezielle Veranstaltung? Und man sich dort ankündigt, ob man dort auch erwünscht ist. Auch ein Thema... Die Jugend ist sehr offen aber vielleicht passt es nicht zu jeder Veranstaltung das man erscheinen kann... In letzter Zeit habe ich mich um das angenommen, wo die Studentengruppe, wo Sie angehören, auch in Eisenerz etwas bewirken wollte oder auch will und natürlich jetzt auch mit dem Herrn Grünsteidl in engerem Kontakt...das man da vielleicht doch eine Lösung findet... Die Zugänge im Jugendzentrum passieren auch sporadisch, wenn ich einmal vorbei komme, dass ich hineinschaue ob es etwas Neues gibt oder ja... zu einem Getränk... Bei den Senioren ist es – sage ich einmal etwas einfacher. Wenn ich es so nennen kann... oder man hat einen anderen Zugang, vielleicht auch. Weil ich ja als Gemeinderätin und Stadträtin schon mit den Senioren im Sozialausschuss immer zu tun hatte, habe ich vielleicht dort einen bisschen leichteren Zugang auch von meinem Alter her. Ja da gehe ich einmal ins Seniorenheim, spaziere durch... oder auch in ihren Seniorentreffpunkten, wo man dann auch zu diesen Tagen – bei uns Dienstag und Donnerstag auch einmal vorbeischaue..."

IIIIIIIIII Anhang

V.M.: Nimmt die Bevölkerung das an und kommen diese Personen auf sie zu?

Frau H.: „Ja... weil ich gleich handle, als ich immer gehandelt habe. Ich habe nie einen Sprechtag eingeführt, einen offiziellen, sondern wenn ich da bin, bin ich für jeden zu sprechen, wenn jemand speziell längere Zeit... in Anspruch nehmen möchte, ist es natürlich gut vorher anzurufen ob ich da bin aber es gibt keinen Sprechtag.. Es ist mein Haus offen und wenn ich da bin jederzeit... und die Leute reden mich auch auf der Straße an“

V.M.: Arbeiten andere Institutionen wie z.B. Vereine mit der Gemeinde am gemeinsamen Erreichen eines Zieles?

Frau H.: „Die Vereine arbeiten sehr viel. Wenn wir die Vereine in Eisenerz nicht hätten, würde das sportliche und kulturelle Leben nicht so vielfältig sein, weil die Gemeinde schon immer darauf angewiesen ist... Man fördert natürlich dann auch diese Veranstaltungen so gut man kann, aber grundsätzlich arbeiten die Vereine für die Gemeinden im öffentlichen Leben sehr, sehr viel. Es wird einem erst bewusst, wenn Veranstaltungen nicht mehr durchgeführt werden können, weil es mangels finanzieller Mittel oder mangels aktiver Vereinsteilnehmer, die ja auch immer älter werden vielleicht dann einiges nicht mehr gibt.“

V.M.: Wie sehen Sie Eisenerz 2021?

Frau H.: „Ja... Grundsätzlich sehe ich Eisenerz als, auch 2021, als eine sehr lebendige und lebenswerte Stadt. Ich bin zwar keine Helseherin, ich weiß nicht wie es mit dem Bevölkerungsrückgang noch weitergeht. Man darf die Augen nicht verschließen, es wird noch einige Rückgänge geben, aber ich

bin trotzdem guter Hoffnung, dass wir den einen oder anderen Arbeitsplatz doch auch in Eisenerz dazubekommen und halten können. Weil die Schiene, die jetzt doch verfolgt wird... also schon länger verfolgt wird... im Bereich von Recycling. Glaube ich schon, dass das eine Zukunft hat, da ja die Ressourcen doch enden wollend sind auf lange Sicht... Diese Dinge, also das ist noch in den Anfangsschritten aber ich glaube... dass das auch eine Zukunft hier haben kann. Wo es immer so heißt: die Green Jobs werden stärker forciert werden oder die haben eine Zukunft, dann denke ich mir, dass das vielleicht auch in Eisenerz Möglichkeiten in sich birgt... Jetzt schaut man auch, dass man die Universitäten und die Forschung dazu kriegt.“

V.M.: Glauben Sie dass die Re-design Maßnahmen konsequent umgesetzt werden und das die Handlungen fruchten?

Frau H.: „Also die Handlungen fruchten schon, ob sie immer ganz konsequent und ganz straff durchgezogen werden, möchte ich jetzt ein bisschen abschwächen. Allerdings verlassen wir die Schiene nicht, weil wir glauben schon, dass es sein MUSS! Das ist zwar schwierig weil wenn wir genau beim Wohnen bleiben... diese Streusiedlungen trotz allem geben wird. Und wir werden uns als Gemeinde die Infrastruktur, die wir erhalten müssen, nicht ersparen können... Da wir an den Randgebieten doch Eigentum haben und... das einfach nicht Sinn und Zweck ist dort Menschen abzusiedeln, die dort ihre Grundstücke bewirtschaften und ihre Häuser gebaut haben... Denn die Landschaftspflege ist auch in diesen Bereichen für uns unumgänglich und sehr notwendig, wenn wir auch in Richtung Tourismus vielleicht spekulieren, dass wir hier in meiner wegen 2021 dann doch schon einen kleinen Schritt weiter in diese Richtung gehen konnten, dann brauchen wir diese Randgebiete, die dann auch gepflegt sind.“

V.M.: Was glauben Sie ist das Problem von Eisenerz?

Frau H.: „Ja ich weiß nicht, vielleicht sind wir mit unseren Gedanken auf einem ganz eingefahrenen Weg. Ich kann es nicht ganz werten. Ich denke mir, wir als – schon doch auch ich der mittleren und älteren Generation zuzuzählen – glaube ich schon, dass wir auf Grund der Domäne... oder des dominierenden Erzberges schon ganz anders gedacht haben oder viele noch denken, die am Erzberg gearbeitet haben. Der Erzberg hat immer Brot gegeben und eigentlich wurde alles gerichtet, weil auch Geld vorhanden war, weil viele Leute hier gearbeitet haben und gewohnt haben. Man hat sehr viel über den Betrieb Erzberg... äh... sage ich einmal – bewerkstelligt. Man hat auch Werkwohnungen... immer wieder auch gerichtet und ja... Annehmlichkeiten gehabt. Man hat ein Depotat an Heizmaterialien gehabt und im Zuge der Zeit wurde das natürlich auch alles zurückgenommen, weil es eben nicht mehr zu den Aufgaben eines Betriebes gehört hat und diese Zuzahlungen auch eingeschränkt wurden und mit dem hat sich halt viel entwickelt,... wo es dann heißen hat: gut wenn der Berg nicht mehr kann, dann muss die Gemeinde etwas tun... da spreche ich aber nicht von den Depotaten sondern meiner wegen Straßen die der Erzberg nicht mehr geräumt oder gestreut hat oder gerichtet hat. Das dann eben die Stadt übernommen hat weil das natürlich auch Bürger der Stadt sind. Weil es beim Wasser vielleicht nicht mehr der Erzberg sozusagen als Betrieb eingesehen hat das man dort Wasser versorgt. Die einzelnen Bereiche wie im Krumpental... auch der Gemeinde zugeordnet hat und diese Dinge haben sich natürlich massiv verändert und die Bevölkerung hat trotzdem sehr, sehr lange darauf Wert gelegt oder plädiert oder fast sogar es aufgestellt: Das muss weiter so sein, dass jemand das erledigt... äh... ohne wesentliche Zahlungen der einzelnen Bewohner.“

Dass das alles nicht mehr geht und schon lange nicht mehr geht das hat natürlich die Bevölkerung auch einsehen müssen und jetzt umso mehr wo sie ja auch den Sparmaßnahmen des Bundes und des Landes noch ein bisschen was drüber gibt, hat die Gemeinde halt da noch weniger zur Verfügung gehabt. Muss die Gemeinde, muss der Bürger in der Gemeinde natürlicherweise auch das bestreiten. Ich muss ehrlich sagen manchmal habe ich schon die Befürchtung, dass jemand sagt: was hält mich hier noch in Eisenerz? Unsere Wohnmöglichkeiten sind dem nicht so angepasst wie wenn ich irgendwo neu baue, weil das eben Altbestand ist. Auch einen Altbestand kann man natürlicherweise renovieren, allerdings wird er teurer und äh... manchmal habe ich das Gefühl, dass das jetzt zwar teurer wird und schöner wird, die Leute nicht haben wollen aber woanders, wo sie sich ansiedeln um den gleichen Preis, den es da kosten würden sehr wohl hingehen... Mit der Ausrede oder mit der Begründung: Na endlich bin ich auch den Präbichl los.. und da habe ich manchmal schon bedenken wenn die Wohnbauträger nicht mittun oder eben verlangsamt mittun... das Re-design so straff durchgeht... dass das schon auch manchmal ein Hemmschuh sein kann, dass man die Bevölkerung hält..."

V.M.: Sie glaube also, dass die Problematik schon an den Wohnmöglichkeiten liegt?

Frau H.: „Ja natürlich... ganz sicher sogar, den Re-design ist ja nur durch das entstanden, dass man jetzt zumindest so weit kommen sind und auch unsere Gedanken soweit gemeinsam gefasst haben, dass die Wohnbauträger mitgetan haben. Denn das war im Vorfeld nie so. Die Wohnbauträger sind für sich alleine gestanden und die Gemeinde ist ebenfalls alleine gestanden und jetzt hat es zumindest seit wir das begonnen haben... ist zumindest diese monatlichen Zusammenkünfte wo

Probleme gemeinsam besprochen werden. Ich habe nur ab und zu das Gefühl, dass nicht immer alles gesagt wird. Aber ich meine, das kann man jetzt nicht so unterstellen aber... man sagt halt manchmal vielleicht etwas absichtlich nicht, wo vielleicht der Wohnbauträger mit der Gemeinde doch reden sollte, spricht Jugend... und das ist ein gutes Beispiel.“

V.M.: Also ist die Kommunikation einfach schlecht oder zu selten?

Frau H.: „Sie ist nicht zu selten... nur es wird nicht alles auf den Tisch gebracht, das aber notwendig wäre wenn man gemeinsam an einem Ziel arbeiten will und darum denke ich mir, dass es manchmal ein bisschen... sich verlangsamt... die Erreichung eines Zieles.“

V.M.: Kann man sagen, dass es zwischen Gemeinde und Genossenschaften bei allen Genossenschaften so ist?

Frau H.: „Na das kann man nicht sagen, weil wir haben die WAG und die GIWOG und wir haben die Ennstal, wobei die Ennstal wenige an Wohnungen haben und die nie diese Problematik haben, weil der Ennstal gehören z.B. die Seniorenhäuser... und der Ennstal gehört die Europasiedlung, also hier haben wir diese Problematiken nicht. Wo wirklich die Meisten unserer Bewohner leben, ist die WAG und die GIWOG.“

V.M.: Also da ist auch der Kontakt am intensivsten?

Frau H.: „Ja allerdings ist die Ennstal auch immer anwesend... sozusagen... bei den internen Wohnbautischen“

V.M.: Beschränkt sich die Kommunikation auf den einen Tag im Monat?

Frau H.: „Nein, das kann man nicht sagen... aber hier kommen halt alle Themen die sind auf einen – sage ich einmal – Tisch... Es ist aber in der Zwischenzeit natürlich Kontakt... das bleibt garnicht aus. Das hat es auch vorher gegeben nur vorher war es halt nicht so, so befruchtend... Jetzt ist es schon, wenn man anruft oder was und sagt wir haben dort ein Problem oder da etwas. Schauts ihr euch das an? Dann haben wir jetzt... oder erreichen jetzt mehr. Seit wir diese Kommunikationsschiene auch haben... es hat auch für diesen Wohnbautisch in Eisenerz sich das Land ja auch dazu bekannt... das Land ist ja mit dem da involviert... und wenn – sage ich einmal – wenn das Land sehen würde, man würde nicht an einem Strang ziehen und nicht das weiterverfolgen, dass man sich als Ziel gesetzt hat, würde das Land wahrscheinlich auch mit den Förderungen anders umgehen. Die, die Wohnbauträger ja auch kriegen, wenn sie etwas tun. Wenn das nicht abgestimmt ist. Es geht immer darum, dass das abgestimmt ist und dass das auch das Anliegen der Gemeinde ist.“

V.M.: Wieviel ist von dem Re-design Konzept jetzt schon umgesetzt worden?

Frau H.: „Naja ich meine es ist jetzt sehr plakativ, wenn ich das jetzt so sage, es hat sich doch einiges verändert in den Wohnmöglichkeiten, sprich in den Renovierungen von Häusern. Die WAG hat einige Straßenzüge jetzt doch wirklich sehr, sehr schön hergerichtet und in Ordnung gebracht. Die GIWOG hat ebenfalls... mit den Anbauten von Liften, dazu beigetragen, dass die Leute länger in den Wohnungen bleiben können. Genauso eben auch wie die WAG... da gibt es schon gute

IIIIIIIIII Anhang

Fortschritte auch.“

V.M.: Also Sie sind damit zufrieden, was bis jetzt passiert ist?
Frau H.: „Ja zufrieden kann man oder darf man nie sein, weil dann stockt's auch aber. Aber man muss sagen für das was wir in Angriff genommen haben und wirklich diese große Problematik, die wir haben, können wir schon...ja...mit gutem Gewissen auf das draufschauchen und sagen: es bewegt sich schon in die richtige Richtung.“

V.M.: Woher kommen die Fördermittel und wie werden sie eingesetzt?

Frau H.: „Ja die Wohnbauträger z.B. kriegen die Fördermittel direkt für ihre Tätigkeiten, für ihre Wohnbautätigkeiten... vom Land... Das ist die normale Wohnbauförderung, die sie dort kriegen. Wo ich sagen muss, dass das Land natürlicherweise für Eisenerz jetzt in den letzten 4 Jahren – sprich bis 2010 – ahhh... diese Maßnahmen vorgezogen hat...ah und uns sehr, oder die Wohnbauträger sehr gut bedient hat. Weil ich meine die Wohnbauförderungen sind ja für die ganze Steiermark und man hat da mitgeholfen, dass für Eisenerz doch einiges hineinfließt in diese Aktivitäten... und die anderen Infrastrukturgelder, die die Gemeinde zur Verfügung gekriegt hat... ah... wo wir eben versucht haben in der Innenstadt eine Belebung in Zukunft herbeizuführen. Das sind die beiden Häuser, die wir als Altbestand gekauft haben wie das alte Rathaus und das Marktschreiberhaus, die ja beide erhaltenswürdig sind. Und auch mit dem Bundesdenkmalamt in Absprache saniert werden... Und dort jetzt in Zukunft das Stadtmuseum und die Bibliothek beheimatet werden... wir hoffen dann schon auch, dass wir darüber hinaus möglicherweise auch Leute in die Stadt ziehen, die sich nicht nur das Museum innen anschauen

sondern die gesamte Stadt weil das Projekt, was wir ausgearbeitet haben und was von mir ein großer Wunsch war, das auch erfüllt wird, in Schritten, dass man zwar im Museum den Hinweis kriegt, das Haus jetzt nehme ich einmal Muskerplatz, das findest du dort und da mit einem Leitsystem. Das ich zwar die Information kriege, das gibt es in Eisenerz. Was ist dort passiert? Dann kann ich mir auch dieses Gebäude suchen und anschauen...das dauert natürlicherweise dass man diese Häuser dann vielleicht irgendwann einmal auch sauber zeigen kann, weil die Häuser, die rund um... oder in der Stadt rundum stehen, sind ja alles Privateigentümer... da gehört ja... ein, zwei dagegen aber die anderen, die gehören alle privaten Personen.“

V.M.: Warum hat man jetzt eigentlich das Re-design Bürgerbüro zugesperrt?

Frau H.: „Wir haben das Bürgerbüro nicht zugesperrt, sondern verlegt, weil es... auf Grund der nicht mehr vorhandenen finanziellen Mitteln, die das Land zur Verfügung gestellt hat, dass die Gemeinde das bezahlen hat können, eingeschränkt hat und wir eine andere Räumlichkeit gesucht haben und eigentlich auch die Meldung bekommen haben, dass das eine gute Lösung war in das Infobüro, das ja groß genug ist... diese Büroräumlichkeiten zu adaptieren für die Frau R.... Weil es eben auch Öffnungszeiten gibt und jederzeit jemand fragen kommen kann ohne das die Frau Rosegger ihre Bürostunden abhält... Also ich glaube, dass das kein Nachteil war.“

V.M.: Haben Sie das Gefühl dass die Bevölkerung in Eisenerz die Problematik versteht?

Frau H.: „Das Gefühl habe ich,... dass die Bevölkerung versteht, dass wir etwas tun müssen, dass das was wir tun ein massiveres Tun ist als in den Jahren davor. Ich glaube die Bevölkerung hat das sehr wohl verstanden. Die Bevölkerung hilft auch, das muss ich schon sagen... hilft auch zum Teil mit, weil alleine wenn ich mich dazu entschließe etwas zu tun wie z.B. Abzusiedeln damit was neues entstehen kann, ist das großartig... also auch schweren Herzens, viele.. aber sie tun es trotzdem, weil sie wissen, dass das eine Chance in sich birgt.“

V.M.: Können Sie in diesem Zusammenhang Schlüsselersonen nennen?

Frau H.: „Na sicher gibt es einige, die sich gleich einmal dazu entschlossen haben, das mitzutragen und zu tun, aber ich meine jetzt einzelne Personen zu nennen, glaube ich wird jetzt nicht so sinnvoll sein. Es gibt einige, die sich wirklich in diesen Bereichen dazu entschlossen haben...“

V.M.: Wieviel Geld hat man für Studien ausgegeben?

Frau H.: „Als da bin ich jetzt überfragt, welche Kosten das verursacht hat... da würde ich verweisen, dass man da mit dem Herrn Mag. Irschko, der diese Studien dann gesammelt hat, ... vielleicht kann man das dort an Kosten festmachen...“

V.M.: Die Frau R.-P. hat mir von dem Projekt Motivation Eisenerz erzählt. Warum hat man dann schlussendlich das Geld für dieses Projekt anders verwendet?

Frau H.: „...Aber jetzt denk ich einmal: Das Land hat diese Gelder zur Verfügung gestellt... alles was das Re-design betrifft ist Geld des Landes... und wir koordinieren, aber wir

haben Listen festgelegt, die das Land übernommen hat. Das Land gesagt hat: Jawohl hier kriegt ihr – sage ich – Hausnummer hier kriegt ihr 100.000, für das kriegt ihr 100.000, für das kriegt ihr vielleicht 15.000 für das kriegt ihr 20.... Und das ist ganz penibel abzuarbeiten gewesen, also wir haben da nicht mehr jonglieren können in dem Sinne, dass wir... man hat dann, wenn man etwas jonglieren wollte, oder anders verwenden wollte, genau hinterfragen müssen: können wir? Dürfen wir? Nur dann hat etwas funktioniert und wurde umgeschichtet. Aber nicht von uns direkt.”

V.M.: Also das Geld in diesem Bereich war einfach aus?

Frau H.: „Ja so ist es.“

V.M.: Mit welchen Institutionen oder Privatpersonen steht die Gemeinde in regelmäßigem Kontakt und zu welchem Zweck?

Frau H.: „Wir sind vernetzt mit der Hoch-Steiermark, wir haben selber den Tourismusverband, den vier-dreier nennt sich der... wo sich eben die Gemeinden Radmer, Vordernberg und Eisenerz zusammengeschlossen haben und natürlich arbeiten wir auch mit allen anderen Tourismusverbänden. Aber direkt vernetzt: ober uns steht immer die Hoch-Steiermark... Wir haben auch als Regionext-Gemeinden, sprich Hieflau, Radmer, Vordernberg und Eisenerz... bereits die konstituierende Sitzung abgehalten, wo wir... oder was den Zweck hat, das wir versuchen gemeinsame Ressourcen zu nutzen, gemeinsam Ressourcen zu suchen, die gemeinsam genutzt werden können. Eben auch ein Diktat der leeren Kassen... Wir haben auch innerhalb dieser Region bereits den Wegeerhalterverband gegründet... Das heißt, dass wir uns innerhalb der vier Gemeinden unsere Straßen und Wege, die wir zu erhalten haben, genau auflisten, die Prioritäten jede Gemeinde für sich festlegt und dann zusammenführt und abwechselnd dann auch mit dem Land... wo man dann finanzielle Mittel vom Land kriegen kann...”

V.M.: Welche Institutionen in Eisenerz selbst sind mit der Gemeinde vernetzt?

Frau H.: „Naja innerhalb der Gemeinde arbeiten wir mit jedem zusammen. Wir haben mit der Pfarre eine sehr gute Zusammenarbeit, weil als Beispiel braucht man ja nur unsere Oswaldkirche hernehmen, die ja grundsätzlich der Gemeinde gehört, wie alle Kirchen in Eisenerz... das ist ja ein Novum... aber natürlich die Diözese auch mit dabei bei der Finanzierung ist. Und hier hat sich ja auch ein privater Verein gegründet, der versucht Gelder aufzutreiben um diese Oswaldkirche zu renovieren und das gelingt sehr, sehr gut. Natürlich gibt es da einen sehr aktiven und regen Obmann... das ist der Herr Umfahr... und der eben nur so weit geht, soweit er das Geld hat und immer wieder in Schritten und Abschnitten das umsetzt... Wir haben ja z.B auch mit dem Verein Erzbahn gute Zusammenarbeit, mit der Weiterentwicklung: wie kann man die Erzbahn nutzen, für den Tourismus in Zukunft? Wo geht es hin... auch mit dem Personal, die ja alle aus Freiwilligen bestehen... Genauso haben wir mit den Sportvereinen, die ja hier in Eisenerz auch sehr rege sind, im speziellen jetzt mit dem WSV Eisenerz, der... verantwortlich ist für äh... die Sportanlagen im Bereich des nordischen Ausbildungszentrums. Da müssen wir natürlich eine ganz enge Zusammenarbeit tätigen, da ja dieses nordische Ausbildungszentrum für uns ein positives Aushängeschild darstellt, obwohl es seit 27 Jahren immer im Provisorium läuft...”

V.M.: Und wie ist z.B. der Kontakt zum Herrn Krump mit seiner Gerberei Salzer?

Frau H.: „Also wir sind hier wirklich in engster Verbindung, z.B. bei „Wir für uns“ bin ich ständig mit der Frau Brunnstainer verbunden. Bitte auch die Frau Brunnstainer des Öfteren ob sie nicht auch wieder einmal für uns als Gemeinde jemanden fragen könnte, wir bräuchten dort oder da ein bisschen Mithilfe... z.B. kommt jetzt die große Reinigungsaktion... da haben wir versucht oder sind gerade dabei zu versuchen mit ihr gemeinsam einen Aufruf zu tätigen: Wer hilft mit Eisenerz sauber zu halten!? ... Es ist nicht tagtäglich etwas zu besprechen, aber wenn es irgendein Problem gibt... oder wenn es Ideen gibt – man muss ja nicht immer von Problemen reden, dann sind wir natürlich immer wieder vernetzt und... genauso wie beim Herrn Krump, wenn der Herr Krump an uns herantritt und er irgendwo seitens der Gemeinde eine Mithilfe braucht, weil er am Land etwas bewegen möchte, dann hilft die Gemeinde dort natürlicherweise mit.. und so ergänzt sich das immer wieder...”

V.M.: Welche Rolle spielt der Berg heute noch?

Frau H.: „Ja der Erzbahn spielt bei uns eine sehr, sehr große Rolle, er ist trotz allem – auch wenn schon weniger Arbeitsplätze jetzt in Eisenerz am Erzbahn sind – der größte Arbeitgeber. Der Erzbahn hat auf Grund dessen, dass zwar jetzt die Pelletieranlage nicht gekommen ist, hat der Erzbahn große Anstrengungen unternommen, dass er moderner wird, dass er noch mehr an Abbautätigkeiten forcieren kann. Auch seine Forschungen gehen in diese Richtungen am Erzbahn noch lange Abbautätigkeiten, aber auch anderes vielleicht zu installieren, wie z.B. das Zentrum am Berg, wo es um die Erforschung... nicht des Tunnelbaus, sondern der Sicherheit in den

IIIIIIIIII Anhang

Tunnels geht. D.h. Feuerwehren sind immer wieder aufgerufen, solche Trainings abzuhalten... und da hat man jetzt ein großes Projekt jetzt soweit fertig, dass man es dem Staat vorlegen kann – weil da geht es ja nicht mehr nur um Eisenerz oder um das Land Steiermark...“

V.M.: Wie intensiv ist der Kontakt zwischen den Generationen?

Frau H.: „Ja jetzt kann ich das auch einmal wirklich zugeben vielleicht, weil ich glaube, dass das verbesserungswürdig sein kann. Ich glaube der Kontakt unter den Generationen spielt sich erst dann ab, wenn man wirkliche Probleme hat. Aber im Vorfeld, glaube ich... ah... das jeder für sich allein agiert. Wirklich eine Zusammenarbeit – fällt mir jetzt nur so ein – dass es so Generationenhäuser gibt, wie es vielleicht woanders schon versucht wird... gibt es da nicht. Auch die Idee wurde da nicht wirklich geboren, dass man sich an das einmal heranwagen könnte... wenn Jugend und ältere Generation zusammenwohnen würde d.h. da könnte die jüngere Generation etwas übernehmen für den Älteren... Einkäufe oder Spaziergänge oder auch vielleicht nur unter Anführungszeichen Kommunikation möglicherweise auch auszahlen... und keine Vereinssamung stattfindend würde... Ich bin mir zwar sicher, dass es in Eisenerz keine massive Vereinsamung gibt, weil wir Gott sei Dank... so eine Konstruktion haben, dass wir klein sind und jeder jeden fast kennt... ich meine man mag einen mehr, einen nicht so... Aber grundsätzlich schaut ein jeder auf den anderen ob der Hilfe braucht... aber so richtig Jung und Alt vernetzt, das haben wir nur wenn wir den Kindergarten beispielsweise oder die Schule im Pflegeheim zu einer Veranstaltung haben...“

V.M.: Welche Rolle spielt für Sie die Jugend und welchen Stellenwert hat sie in Eisenerz?

Frau H.: „Naja in dem wir zwar Jugend, doch noch einigensage ich einmal – Jugend da haben die im Alter sind, wo sie noch in die Schule gehen, sprich auch die höhere Schule bis zur Matura, so lange haben wir die Jugend hier. Darüber hinaus ist die Jugend ja auch noch immer eine Jugend, die haben wir schon weniger, weil sie sich um Arbeitsplätze oder Studien umschauen und natürlich aus Eisenerz weggehen. Die Jugend, die hier ist – soll man gar nicht glauben, dass es doch noch relativ viel sind – allerdings muss man auch unterscheiden, wir haben noch viele Schulen, aber diese Schulen sind auch teilweise belegt mit Schülern, die zuziehen... also die Jugend können wir gar nicht erreichen weil wenn die Schule aus ist, fahren die natürlich zurück in ihre Heimatorte... und mit der anderen Jugend – da habe ich am Anfang gesagt – also wir bemühen uns natürlich, wir haben Gott sei Dank einen regen Mandatar und darüber hinaus einen regen Verein... wie ein Jugendzentrum... das Parteibüro ist und sich nicht an Partei festmachen lässt, sondern wirklich an der Jugend und deren Problematik und deren Wünsche... und ich glaube schon, dass wir keinen so schlechten Kontakt mit der Jugend haben. Man muss aber auch sagen, direkt an mich heran kommt immer nur dann etwas, wenn es ganz problematisch wird. Wenn alles so relativ gut funktioniert oder die Gespräche so sind, dann kommen sie nicht direkt an mich heran...“

Über das Jugendzentrum:

Frau H.: „...Aber ich möchte es festhalten, dass... hier wirklich ohne Parteipolitik gearbeitet wird und das finde ich ganz, ganz toll... Wobei ich ja überhaupt sagen muss, generell zu Eisenerz... möchte ich überhaupt sagen, dass sich auf Grund vielleicht auch dass wir nicht mehr so gut situiert sind, die Zusammenarbeit gebessert hat und nicht verschlechtert hat...“

Wir wissen alle an welcher Stufe wir stehen und es keinen Sinn hat hier parteipolitisch agieren zu wollen, sondern hier geht es nur gemeinsam. Und das haben wir eigentlich schon bewiesen, bevor das Land sich dazu entschlossen hat ...“

V.M.: Gibt es Schlüsselpersonen in Eisenerz?

Frau H.: „Na die gibt es natürlich, das sind im speziellen in den Alpinvereinen... die Alpinvereine tätigen ihre Arbeiten und wissen genau, dass sie wenn etwas nicht klappt strafrechtlich verfolgbar sind... Ich denke schon, dass das großartige Menschen sind und richtige Schlüsselpersonen... die holen auch andere Gäste hier her... Aber es gibt auch andere Privatpersonen, die engagiert sind, die im Hintergrund arbeiten und eigentlich erst wenn sie was erreicht haben dann zu uns kommen... Das ist z.B. ein Herr Kohlmeier Hubert, der da ein ganz, ein ganz engagiert ist mit einer Gruppe,... der z.B. die Klettersteige inszeniert hat.“

Interview 8

Im Folgenden einige O-Töne aus dem Gespräch 8 vom 20.6.2011 mit Herrn H., Projektkoordinator:

Herr H.: „...dass ihnen geholfen wird bei dem großen 750 Wohneinheiten-Leerstand, dass man ihnen bei Häusern, die am Stadtrand sind, hilft die rückzubauen... Da war die erste Sitzung im März 2004... damals ist es gerade angelaufen zwei Sachen: die Leaderplanung Eisenstraße und dann auf der anderen Seite hat der Nussmüller vom Haus der Zukunft den Auftrag gehabt Haussanierung in der Ennstalsiedlung zu betreiben... der Wohnbund: Rosegger und Nussmüller ... und

die haben dann festgestellt so wie sie gekommen sind zum Sanieren der Häuser, sind die Leute noch mehr ausgezogen, weil es teurer geworden ist... und aus dem heraus hat sich ergeben, dass wir das gesamte insgesamt durchüberlegen muss, noch dazu wo ich die Geschichte gehört habe, die haben zwar 57 leere Wohneinheiten, aber 75 Prozent der Lehrer sind aus Eisenerz und die wohnen in Trofaiach, Leoben und Graz und kriegen oben keine zeitgemäße Wohnung. Und dann war ziemlich schnell klar, dass das auch ein emotionales Problem war der Wohnbauträger, GIWOG und WAG, die in Linz sitzen, für die war Eisenerz da hinterm Berg und da ist ja keine Chance, da kommt nichts heraus. Das haben sie bei uns in Graz genauso gesagt alle....

Über die Gründe der Probleme in Eisenerz:

Herr H.: „Und die Verursacher für das...für den Niedergang ist nicht allein am Erzberg. Erzberg überhaupt nicht, weil die haben gleich viel abgebaut wie vor 40 Jahren bauen die gleichviel ab... also die haben den Zwang der Modernisierung und Rationalisierung haben die voll mitgetragen, die Wohnbauträger nicht. Z. B. zeitgemäße Wohnungen herzurichten, anzubieten, herzuzeigen. Die haben heute noch die blöde Angewohnheit, dass sie eine alte Wohnung herzeigen... mit einem schleißigen Bad und glauben sie können die Leute gewinnen...was ich mit dem Schmidt schon gestritten habe, dass er 3 Wohnungen, 3 gute muss er dauernd herzeigbar..., weil es dauernd Interessenten gibt. Aber wenn ich eine Wohnung zu sehen bekomme... und da ist noch das alte Klo und die alte Badewanne und die Küche, dann tu ich nichts dort... der frühere Bürgermeister, den habt ihr eh kennengelernt, ist eh ein klasser Kerl. Weil er kein Eisenerzer war, hat er alle Schwierigkeiten erlebt da oben mit den Eisenerzern und hat wirklich Herzbeschwerden kriegt... und hat aufgehört, aber er hat gesagt er war so weit, wie er als Lehrer hinaufgekommen ist, dass er selber – mehrfach soweit ... - dass er sich überlegt ob er nicht auf Trofaiach hinunterziehen soll, weil da gibt es weitaus bessere Wohnung... und eine der Hauptursachen ist diese, diese nicht-Kundenorientiertheit dieser riesen Wohnbauträger, die aus dem rein hinter der nationalsozialistischen oder kommunistischen System kommen und der Kunde und sein Bedarf ein sekundäres Problem sind...“

Über die Entstehung von Re-design:

Herr H.: „Ich habe dann nach 2 Monaten, also ich habe erstens eine Regierungssitzung zustande gebracht für Revitalisierung Eisenerz, hat sie geheißsen. Ein Team, wo die Wohnbauförderung, die Wirtschaftsförderung usw. auch... alle zusammenstehen müssen.“

V.M.: Wann war das?

Herr H.: „Das war im April 2004... und das ein Konzept zu entwickeln ist... ein Konzept, das ganzheitlicher Natur ist. Weil ich gesagt habe: es hat keinen Sinn Einzelmaßnahmen zu setzen... trotzdem ist nicht ausgelassen worden...ah...der Rückbau als eine Maßnahme. Das kann nur eine Randmaßnahme sein,... Ein Jahr lange haben wir Geld bekommen vom Landeshauptmann... nachdem das Konzept vorgelegt worden ist, 2006... mit Abstimmung der Regionalplanung, mit Abstimmung der Eisenstraßenplanung, ja...hat der Landeshauptmann im März 2004 beim Workshop oben...hat er pro Jahr eine Million Infrastrukturweckzuschuss für Rückbau und andere Maßnahmen... hat er in Aussicht gestellt und dann auch finanziert ja... das war im März 2007 erst... wir haben vorher alle möglichen

Konzepte losgetreten...“

V.M.: Welche Finanzierung war das im März 2007?

Herr H.: „Im März 2007 das war eine, eine... Bundesmittel die der Landeshauptmann beansprucht hat, die auch in Aussicht gestellt wurden, weil 2004 Ende ist der Erzberg in eine Privatstiftung umgewidmet worden... von der VOEST aus umgewidmet worden in... (liest) Gründung der Erzberg Privatstiftung VAE GmbH mit ÖAG und VOEST und Land Steiermark als Letzbestgünstiger. In dieser Klausel ist drinnen gestanden: Letzbestgünstiger, wenn der Erzberg aufhört, muss das Land Steiermark das ganze Gebiet übernehmen...habe ich denen gesagt das Land bitte: wenn ihr Letzbestgünstiger seid, müsst ihr eh schon anfangen zu investieren und zum Helfen...Das war dann mit einem Auftrag verbunden, auch...äh...äh... einen Maßnahmenkatalog für Siedlungsverbesserung Eisenerz... Regierungsauftrag... das war im Dezember 2004... Auftrag der Regierung, Maßnahmenkatalog, das ist im April 2005“

V.M.: Da wurden diese 12 Vorschläge abgegeben oder?

Herr H.: „Ja,ja... unter Anderem war drinnen ein Internationaler Wettbewerb: Umbruch Aufbruch und 2005 Beschluss... (liest) internationaler Wettbewerb Umbruch Aufbruch Ausschreibung durch die A16 um möglichst viele Ideen...“

V.M.: Also Umbruch Aufbruch war eine von diesen Maßnahmen?

Herr H.: „Eine von den Maßnahmen war Umbruch Aufbruch internationale Ausschreibung ist ... 2005 durchgeführt worden und hat 2006 eine Aussteilung ergeben mit den Ergebnissen...“

IIIIIIIIII Anhang

das war dann Folge: der Landeshauptmann, auf Grund dieser Summe von Vorschlägen, da waren die Projekte aber nicht dabei, also Bergmannplatz, die Siedlungskonzentration, Stadtmauern...RSU Grenzen, Rückbau, Sanierung, Umsiedlung...Außerhalb also Umnutzung/Umsiedlung/Rückbau... dort (zeigt auf den Plan) Sanierung und Neubau... was bis jetzt... in den Jahren von 2007 bis 2010...nein 2009 und 10 sind allein 555 Wohnungen saniert worden, davon sind 213 umfassend saniert... und vorher waren es ca. 170, noch dazu zu den 555. Das ist ein unheimlich hoher Prozentsatz. Das haben die Wohnbauträger gesagt, das gibt es sonst nirgends, dass so viel investiert wurde in die...im Zentrum...in diese Sanierungen ...in die da (zeigt auf die Karte).“

V.M.: Weil da findet jetzt hauptsächlich das Wohnen statt oder?

Herr H.: „Ja da findet das Wohnen statt...so werden alle Sozialprobleme kommen, weil das sind die Schepter gewesen und das war der mittlere, gute Stand der Beamten am Erzberg, das die Schepter da hinziehen usw... also alle alten sozialen... Blöðheiten...noch dazu wenn da einer einen ausländischen Namen hat da sind ja sehr viele zugezogen...das wollen sie ja gar nicht mehr kneißen, heute noch die Eisenerzer. Iraschko ist ein ukrainischer Name, das waren Kriegsgefangene aus dem 1. Weltkrieg und aus dem 2. usw.“

V.M.: Also das ist schon ein Problem, ein soziales?

Herr H.: „Also wie sie da umgesiedelt sind, ist passiert, dass die drüben denen wir Behaltecluster gegeben haben, 140 Wohneinheiten.. sich damals gewehrt haben weil jeder Unbeliebte von drüben herüberzieht und dann haben sie als Ausrede genommen, dass er Hunde und Katzen hat, eigentlich

haben sie ja Hunde und Katzen in den freien Wohnungen gehalten. Das sind die kindischsten Sachen. Das weiß die... Elisa sehr gut.

Über die Fortschritte in den letzten Jahren:

Herr H.: „Es sind in Summe 170 plus 555... waren nur 2009 und 10... 231 Sanierungen waren es 2007 und 8, wovon allerdings nur 52 umfassend ist... 78 kleine... also das zusammengezählt mit 555 ergibt 886... da gibt es keine Gemeinde die im Prozentsatz...2008, 2009, 2010 sind 555...auch 182 sind groß, umfassend energetisch und 371 klein...“

V.M.: Und Rückbau ist damals noch mehr gewesen?

Herr H.: „35 – 0... Dort hat sich die Bevölkerung... man muss wissen dass es eine alte emotionale Belastung gibt von der Bevölkerung gegen die Wohnbauträger. Die Wohnbauträger sind relativ, wie soll ich sagen: rücksichtslos bis nicht kundenorientiert... das sie jetzt innen die Dings nachzahlen lassen, die Betriebskosten der letzten 2 Jahre damit sie schneller ausziehen und sich Siedlungskonzentrieren... das ist in der Vordernberger Straße so... da sind bei 40 Wohneinheiten, sind 16 besetzt, so zahlen die 16 den Kanal und die Grundsteuer und alles von den ganzen 40... mitzahlen... Einer kriegt eine Rechnung,... Einer das war der Schlimmste mit 4000 Euro, sonst sind es zwischen 1000 und 2000.“

Weiter über die Entstehung von Re-design:

Herr H.: „Das war jedenfalls 2005 internationaler Wettbewerb Umbruch Aufbruch, Ausschreibung Auftrag durch die A16... Dann war 2006 im Mai war... Die Ausstellung Umbruch

Aufbruch war erst im Herbst... aber es war als erste Maßnahme im Mai 2006 Regierungsauftrag,... dass ein Trägerverein gegründet wird, wo die Stadt mit dem Wohnbauträgern zusammengeht und die Umsetzung des Stadtentwicklungs-konzeptes zu realisieren hat. Das ist dann der Trägerverein, der quasi das Bild da (zeigt auf den Plan) realisieren soll... das hat mehrere Folgematches gehabt wegen der Ausnahmegenehmigungen...die Stadt hat aber keinen gescheiten Bearbeiter, der... wirklich mit tut.“

V.M.: Und Sie waren damals eigentlich im Auftrag von der Gemeinde oder?

Herr H.: „Also das war so: der Landeshauptmann und die haben mich beauftragt mit dem Regierungsbeschluss, mit dem ersten, dass die Koordinierung über das Ganze der Landesbaudirektor zu tätigen hat. 2007 bin ich in Pension. Bei der Barbarafeier am 5. Dezember 2007 hat der Landeshauptmann und der Bürgermeister und der Bergdirektor gesagt: ... ich muss an Bord bleiben und die Koordinierung weiter durchführen, wobei es aber so war, dass ich keine Kompetenzen in die Hände gekriegt habe. Das habe ich später erst gemerkt, wie es dann um die Millionen gegangen ist... wirklich... zum Beispiel bei der Verwendung der Millionen... ich habe von 1,3 Millionen gar nicht gewusst für was sie verwendet werden. Auf einmal haben's die Hauptschule restauriert damit... dann haben sie die Alm draußen...“

V.M.: Und wer hat diese Entscheidungen getroffen?

Herr H.: „Der Gemeinderat. Bürgermeister mit Gemeinderat... ja... und nichts hineinreden lassen. Da müssen Sie noch einen Hintergrund wissen, dass ich nie bei einer Partei war und mich

nie exponiert habe... Ich habe mit dem Alt-Landeshauptmann ausgemacht ich brauche nie Partei gehen, sonst gehe ich nicht zum Land. Der hat mir das versprochen und wenn auf der roten Seite nicht... schwarz...schwarz ist jetzt so,... weil ich jetzt für die Roten arbeite, grüßen mich ein paar Leute gar nicht... Aber ich arbeite... und mir geht es um die Sache. Und ich merke, dass ich da – wieder vor 2 Wochen – beim letzten Match um die Rote Zone oberhalb Münichtal beseitigt wird, werde ich quasi ausgeladen. Bin ich nicht dabei weil es geht um die Finanzierungsfestlegung. Wer bestimmt das? Und die rote Gemeinde Eisenerz noch weniger, weil ich als schwarzer bei denen gegoten habe. Sonst kannst du nicht Landesbaudirektor werden. Das haben sie sich nicht vorstellen können... und das hat schon die Wirksamkeit des Koordinators, der ich dann war, behindert... und ich hätte für sonst viele Sachen sonst –was weiß ich in der Ramsau da draußen das Gasthaus – ist gut, dass sie es gemacht haben, weil, weil, weil das auch wichtig ist für den Tourismus aber die Priorität wäre gewesen um den Bergmannplatz: das rote Haus sicher zu stellen, dass es übernommen werden kann, dass ich dort die anderen Spekulantanten die es sonst nehmen... nicht begreifen wollen sie und ich habe mich nicht... also wenn ich es heute wieder übernehmen sollte so ein Projekt würde ich wieder sagen:... aber den letzten Strich mache ich, die Unterschrift, welches Geld hier ausgegeben wird."

V.M.: Also eigentlich sind die Re-design Entscheidungen bei der Gemeinde, im Gemeinderat getroffen worden und nicht in Re-design Sitzungen?

Herr H.: „Nein, da sind die Vorschläge zwar gefallen, kann ich mich noch erinnern wie ich mit der Bürgermeisterin gestritten habe und gesagt: Aber ihr könnt nichts dagegen haben, das ist

notwendig das Gasthaus draußen, habe ich gesagt: ja aber die Prioritäten ist eine andere... Also ich bin da nicht beleidigt oder was aber die Wirksamkeit... also 4 Millionen...“

V.M.: Also der Koordinator verliert eigentlich seine ganze Aufgabe?

Herr H.: „Nein die ganze nicht, also ich habe ihnen schon ziemlich reinmischen können. Weil das Band mit dem... ah... das hat sich nicht so ausgelegt, dass ich keine Freunde hätte, in der Umgebung des Voves, wir haben uns auch super verstanden. Ich habe ihm heuer am 7. Februar gesagt Ende des Jahres will ich hinausgehen und ich habe ein paar Baustellen,... das will ich aufgeben, aber ich will in der Südsteiermark noch was machen... Er hat dann eh gesagt: Sie haben eh recht, irgendwie haben Sie Recht, hat er gesagt der Landeshauptmann... das habe ich mir vorgenommen, ich habe ihm in Offenheit alles gesagt, wer bei diesem Stadtsenat überhaupt nicht taugt... die das nicht verstehen, nicht tun wollen usw... er hat dann zugegeben und gesagt: ja ich weiß, sind alles meine Fraktionsmitglieder, aber ich sehe mich auch nicht hinaus und ich habe ihm dann gesagt es geht nur eines: einen... sie haben vor 10 Jahren ihren technischen Beamten hinausgelassen. Eine Pensionsgeschichte, das war aber so einer, total versnobter Eisenerzer Bürger - Beamter, der ein privates Büro draußen hatte... Planungsbüro... und in der Stadt das gemacht hat, was für das Planungsbüro gut war. Jetzt haben sie den nicht nachbesetzt, ich glaube berechtigt, aber jetzt haben sie 1-2 Jahre später ganz neuen aussuchen, der einsteigt... Die Rote Zone, die da zu spät erkannt wurde, dem Käufer erst gesagt wurde nachdem es 3 Monate unterschrieben war... da muss die Stadt sagen: aufpassen! Der, der der Käufer hat sich verraten gefühlt und dann hat die Bürgermeisterin eine blöde

Ausrede gehabt: Ich bin abgehalten worden Ihnen das zu sagen von der WAG. Die ist in der WAG Siedlung aufgewachsen und hat nur einen Hass auf die WAG, das ist emotional alles so beladen... ich habe die ganze Verwaltung auch immer so wahrgenommen, dass ich verantwortlich bin für die Änderung, für die Weiterentwicklung, fürs Verwalten und habe – zuerst waren es 7, dann waren es 8 – Basisprozesse, die bei jeder Änderung,... ob ich eine Organisation in der Verwaltung ändere, ob ich eine Gemeinde ändere, ob ich eine Region ändere...das geht los bei der Diagnose, bei der Strategiefindung, bei der... Organisationsabklärung, emotionale usw. und das sind wichtige Stationen, die 6., 7. Und die 8. Basisprozesse. Information der Betroffenen, Befähigung der Beteiligten, die Umstellen wollen,... und ich habe niemanden in der Stadt Eisenerz, dem ich das übergeben könnte, der nach mir weitermacht Richtung 2021.“

V.M.: Und wie sieht das die Stadt?

Herr H.: „Sie nicken alle. Sie treffen sich dann mit den maßgeblichen Leuten...es soll ein Team Rathaus geben, das ich sozusagen da einführen kann, wo ich die Vernetzung und da alles übergebe und die haben das ganz harmlos gemacht. Das politische Büro, die dabei waren haben gesagt: ... Iraschko, aber der Iraschko ist bitte der Buchhalter, der kann...der hat alles am Hals ...ich meine das ist alles umsonst, ich habe mit ihm alles offen ausgedredet...Ich habe gesagt: weißt du eh, dass die deinen Namen gesagt haben? Wenn ich gesagt habe, dass von außen einer, der ein Architektenbüro Stadtentwicklung und Stadtplanung und Ortsplanung und Raumplanung gemacht hat, der muss von außen da hineinkommen, der muss sich das Eisenerz aneignen und von dort aus wirksam werden... das läuft nicht!“

IIIIIIIIII Anhang

Über die Prozesse für die Stadtentwicklungsplanung:

Herr H.: „Das sind die 3 Prozesse, die ich noch sagen wollte: der fünfte... ist Informationsprozesse, sie informieren die Gemeindebürger nicht, die Gemeinde bindet ihre Bürger nicht ein... es wird nicht befähigt, es kommt nicht zu einer Befähigung, dass irgendjemand die Änderungsaufgaben übernimmt unddas 6. dann ist die Vernetzung, sie sind nicht in der Lage zu vernetzen, weder mit ihrer Wirtschaft, noch mit den Nachbargemeinden... dort happert's! Wenn das in einer Umgebung funktioniert, die 3 Funktionen: informieren, befähigen, vernetzen, dann kann man, das was man sich vorher ausgedacht hat, die Strategie,... Diagnose, Strategie, Organisationskulturelle Prozesse bereinigen. Wer macht was? Es ist z.B. so dass innerhalb des Gemeindeamtes ist ein Zwißt, zwischen dem Iraschko und dem Stadtdirektor... den kennen Sie gar nicht oder? Typisch, den müssten Sie als erster kennenlernen! Dann muss ich der Bürgermeisterin sagen, der Reinhard Wassner soll sich da hersetzen, er muss bei der nächsten Sitzung dabei sein, da gibt es Probleme, was die die Stadtverwaltung angeht, sonst kommt der nicht...“

Weiter über die Entstehung von Re-design:

Herr H.: „Jedenfalls haben die mir das angehängt... mit Dezember 2007... der Nussmüller und habe schon meine Verbündeten gehabt in der Verwaltung, also sehr gut ist die A15, die Wohnbauförderung, ich habe den Griesser von der A16, das ist die Regionalplanung und die sagen jetzt sie haben ein Sparapell und alles, wenn die Stadtgemeinde nicht in der Lage ist, das alles selber... wahrzunehmen, dann investieren wir gar nicht mehr viel“

V.M.: Also es zieht sich das Land jetzt auch schon schön langsam zurück oder?

Herr H.: „Ja, die oberste Austrede ist, dass es kein Geld gibt – Sparprogramm. Es ist aber so – also das jetzt nicht so pessimistisch zu setzen: ich habe nach den 4 Jahren, wie die vorbei waren, Ende 2010 mit dem Gemeindestadtrat zwei Klausuren abgewickelt und habe ihnen gesagt wir müssen dem Landeshauptmann ein Konzept vorlegen, dass er die Millionen fortsetzt 2011 und 2012. Das ist inzwischen alles abgeblasen in Folge der ganzen Sparmaßnahmen. Wir haben 9 Projekte herausgeschält, wobei ich dann gesagt habe bei neun lässt es sich klass dividieren durch 3, da machen wir...was sind die wichtigsten 3, was die zweitwichtigsten 3 und was die drittwichtigsten 3? Das ist am 24. November festgestanden, am 2. Dezember ist der Landeshauptmann hinaufgekommen und der steht zu den ersten 3...“

V.M.: Und welche Projekte sind das?

Herr H.: „Das Münnichtal, ...die ersten 3 da wird 2011 und 2012 investiert, das ist NAZ, zweitens, nordisches Ausbildungszentrum und es ist drittens das Alu Melt, das Aluminium-Recycling...“

Über Alu Melt:

Herr H.: „2006 war eine meiner Funktionen, dass ich am Allerseelentag gebeten habe den Rektor der Montanuniversität, dass er seine Professoren zusammenholt, dass wir die Eisenstraße, ganz speziell Eisenerz analysieren, Workshop. Und dort habe ich ihnen mitgebracht die Geschichte, dass damalige Abfallbeseitigung damals 300 Tonnen Sekundäraluminium...“

nach Ranshofen hinausgeführt, dann habe ich gesagt warum machen wir das nicht selber? Sie machen doch ein Patent, das war nämlich vor 4 Jahren und das ist, die neue Anlage diese Drehtrommelofen, ... und die haben sie dann verkauft, weil es umweltmäßig viel einfacher ist...Ungarn, Tschechien, Slowakei und Polen. Da haben sie 30 Anlagen aufgestellt, die erprobt. Hat zwischen 8 und 10 Prozent mehr Aluminium als die bisherigen Schmelzmethoden, die Hälfte weniger Salze und Abfälle und dadurch eine kommende Geschichte. Die haben sich alle gehalten während der Wirtschaftskrise und die Deutschen Dings usw. sind eingegangen...“

Über die Zukunftsvision Alu Melt in Eisenerz:

Herr H.: „Der Kopf und das Him ist in Leoben, die Werkstatt ist beim Tschingel und die Auslage das herzuzeigen was das kann, machen wir in Eisenerz... Pilkington ist eingegangen, Pilkingtonhalle mit diesem April gekauft und die sind jetzt drinnen und das entscheidende war, dass voriges Jahr im November, aber was da für Bauchtänze notwendig sind, dass das alles zusammenbringen, war dann das Alu Melt König... na...Alu König Stahl so heißt er... nach Eisenerz mit dem zusammengegangen ist um mit dem seine Recyclingproblem in den Griff zu bekommen. Wobei man sagen muss der Alu König Stahl ist der größte Aluminiumprofilverwender bei den Fassadenbauten... wenn er da seine Niederlassung hat, würde das Problem oben gelöst werden.... Das zweite war dass ich... das habe ich gewusst, damals war ich noch Baudirektor, dass der ganze Erzberg voller Stollen ist, das haben die Nazis damals angelegt, damit sie ungestört damals innen Erz abbauen haben können. Und diese Stollen wären sehr gut geeignet dafür, dass man ein Kompetenzzentrum für den Untertagebau, für den Tunnelbau usw. einbaut... ZAB, Zentrum am Berg...“

Forschungs-, Entwicklungszentrum für den Untertagebau und Betrieb... Das wird eine besondere Form des Tourismus ergeben, da kommen... Leute aus der ganzen Welt und wollen das Patent kennenlernen... Aber es wird auch eine Produktion gemacht.“

Weiter über Werdegang von Re-design:

Herr H.: „2007 sind die Rückbaumaßnahmen gelaufen mit zunehmendem Widerstand der Bevölkerung mit der klaren Erkenntnis es bringt nur den Wohnbauträgern etwas. Der Gemeinde bringt es gar nichts, weil den Kanal muss sie ja erhalten weiter usw. Also im März 2007 war die Zusage Voves... die jährlichen 4 Millionen... 2007, 2008, 2009, 2010... vier Jahre... die Rückbaumaßnahmen im Ausmaß von 53 Wohneinheiten in 9 Häusern... dann hat 2007 begonnen, die Wohnbausanierung, erste Kontakte Arnedts bezüglich der Müничtalwohnanlage weil eine Aussage da war auch von ... vom Bundesdenkmalamt, dass sie bei der hochwertigen Baumasse, dass sie in der Siedlung draußen nichts abtragen darf... jetzt war der Druck da, bitteschön Umnutzung mit Umsiedelung wobei bei dem Zeitpunkt ca. die Hälfte der Wohneinheiten leer war... 2007, 2008 waren von 540 Wohneinheiten waren 270 leer, leergestorben aber total... verteilt: Wir haben inzwischen 98 umsiedeln müssen damit der erste Hof und die ersten zwei... haben 243 Wohneinheiten, davon sind 218 leer,... die nehmen das in Kauf die drinnen wohnen wollen, dass wir den Ferienwohnbetrieb aushalten... dann habe ich den Auftrag gekriegt im Dezember 2007, dann war ein kleinteiliges Entwicklungskonzept Ferienwohnprojekt Müничtal Grobkonzept vom Herrn Prix, vom Gesellschaftler von der EUROTOURS... Mai 2008 war Grobkonzept von... Ferienwohnpark Müничtal... also da ist er dann ein Jahr später mit dem Namen gekommen, dass es Erzberg... wie heißt das schnell?... Erzberg Alpin Resort heißen soll... ja das war ein Jahr später. Dann ist gekommen der Bescheid auf UVP- Freiheit... bei der Flächenumwidmung vom Ferienwohngebiet, vom Land ein Bescheid. Dann war im Oktober 2008 Gemeinderatsbeschluss auf die Flächenwidmungsplanänderung... Der UVP Bescheid war im September und dann hat sich die Gemeinde getraut das umzuwidmen... also von allgemeinem Wohngebiet auf Feriennutzung... Dann war im 11er und 12 (Jahr, V.M.) Gemeinderatsbeschluss auf Förderungsvereinbarung, dass eine Million von den 4 Millionen, werden verwendet für die Siedlung, für die touristische Infrastruktur, Basisinfrastruktur... dann war Förderungsvereinbarung der Gemeinde, Zusage, dass sie Tourismusbasisinfrastruktur in und um die Siedlung fördert, vom Kinderspielplatz bis zur... zum Kinderschilaulaufhang usw. und dann waren in dem Jahr 2008 37 Umsiedlungen aus dem Müничtal in die Zentrale und im 8er Jahr waren folgende lustigen Verwendungen von Geld und der Million: Sanierung von Siedlungsstraßen, Innenstadtweg, die Liebfrauenkirche, vor allem eines hat mich so...gebracht, sie haben das Rathaus bemalt, nicht für die Leute, sondern für sich und Parkplatz Vitalbad ist auch hergerichtet worden, mit Re-design hat das überhaupt nichts zu tun gehabt... Das war Ende 2008... 2008 war ich das erste Jahr im Auftrag der Gemeinde unterwegs, 2009 und 10 war ich im Auftrag der A16 unterwegs, 2011 im Auftrag der Obersteiermark Regionalmanagement... Obersteiermark Ost kriegt das Geld von der A16 herunter und sie tut sich leichter bei der Beauftragung... ich habe eh immer nur die halben Stunden aufgeschrieben, ich habe nur die aufgeschrieben, wo ich mit den anderen beieinander war, was ich selber gearbeitet habe ist...Aber ich war immer als Konsulent der Gemeinde tätig, ich war als Koordinator und wenn ich zurückdenke, hätte ich müssen im Dezember 2007 verlangen, dass ich mit dem Geld überall mitreden kann. Das war nicht der Fall...wahrscheinlich...die haben 650.000 verwendet um eine – bis dorthin nicht reparierte - Polytechnische Hauptschule zu restaurieren und heute haben wir keine 65.000 Euro um das Rote Haus sicher zu stellen.“

V.M.: Was passiert mit dem jetzt? Wird das jetzt an irgendwen verkauft?

Herr H.: „Das ist zu einem teureren Wert ausgeschrieben weil es ein Privatkonkurs ist von einer Mitbesitzerin... Die hat einen Zwangsausgleich, jetzt ist das geschätzt worden, die Hälfte... ist 62.000, um das könnte die Gemeinde einsteigen und das ganze sichern...tun sie nicht! Ich kann ja reden was ich will, Da unten müsste man dann wieder alles Mögliche machen usw... ja und sonst ist das alles, es ist erstens der Trägerverein beschlossen worden und die zweite Einrichtung ist das Kernteam mit monatlicher Sitzung am 1. Dienstag, das habe ich eingeführt so... mache ich Protokoll mit dem Vacczullik, Vorsitz immer die Frau Bürgermeisterin und dort werden die Sachen intensiv behandelt, wobei ich am Ende dann immer merke, das was ich eigentlich nicht dort beschlossenen habe wollen, über das reden sie dann möglichst wenig. Aber es ist wenn man das positiv sehen will, ist es noch nie so viel an Wohnungen restauriert worden... Die Betriebsansiedelung von Recycling, das Zentrum am Berg ist eine derartig sichere Geschichte. Die U-Bahn von Wien bedrängt uns, dass wir das möglichst schnell machen...wir müssen gerade die Genehmigung machen mit dem Berghauptmann von Leoben, der muss die Bestätigung geben, dass das da oben umgewidmet wird dafür. Die Asfinag hat schon 3 Ventilatoren aufgestellt; damit sie ja ihre Autobahntunnelgeschichten oben testen und trainieren können. Die Grazer Feuerwehr tritt an oben und will das unbedingt

IIIIIIIIII Anhang

haben, weil sie wahrscheinlich die Verantwortung kriegen für den Koralmtunnel... und das wird meiner Meinung die immerwährend, der Wassermann der da sagt: Eisen auf immerdar, das Eisen auf immer dar wird auslaufen und übergehen auf Sicherheit auf immerdar... und meine private... Meinung ist... dass dann die, die MU von Leoben, die hat kein Werkgeände... die kann oben, wenn das mit dem Eisen ausläuft, kann die von Tiefengeothermie,...das kann sie alles dort machen im Werksgelände...Als erstes sollen sie dann gleich von ihrer U-Bahn Station aus,... oder von der Untertagebau... können sie dann einmal einen Tunnel unter dem Präbichl durchlegen, dass man da nach Dings, das sie schneller hinauffahren können... also es gibt ausreichend Anfänge...der, der Herr Prix Gerhard hat mir gesagt – wir treffen uns jedes Mal mindestens beim Rodeo - ... wenn ich in Tirol habe, den Präbichl für das Alpine Skifahren und ich habe für das nordische die Ramsau, ich habe den Erzberg, ich habe diese Altstadt, ich habe den Leopoldsteinersee, ich habe diese Bergwelt, dann ist das in Tirol das fertige Geschäft. Es ist nicht einzusehen, wieso das da oben nicht greifen sollte... und das hat der Landeshauptmann auch gesagt: es darf keinen Grund geben von Seiten der öffentlichen Hand, dass dieses Mal der Schuhlöffel Münichsiedlung nicht entsteht... Es darf keine Ausrede da sein, dass der ... das verhindert hat...“

Über die Pläne von Herrn H. eine Homepage für Re-design zu erstellen:

V.M.: Also das was Sie da jetzt aufbereiten kommt auf eine Homepage?

Herr H.: „Ja das wird die Gemeinde bestimmen, ich kann aber jetzt schon sagen, dass sie dagegen sein werden, aber ich

muss es in den öffentlichen Einbindungs... Ich bereite es so auf, dass ich es veröffentlichten kann...“

V.M.: Und warum sind sie immer dagegen?

Herr H.: „Haben ja eh Geobeteiligung, da tu ich eine Landkarte hinein, die Leute tippsen drauf und dann können sie drauf tippsen bei Alumelt und dann ist der Jahresfahrplan drauf, wie viel Leute sind schon eingestellt, wann fangen sie an mit dem schmelzen usw... aber die glauben dann haben wir noch mehr Arbeit!... Wobei der Kulturreferent... das ist ja auch das was den Landeshauptmann so getroffen hat...Der hat gesagt wenn ich neben dir sitze, dann redest du am besten nichts von Kultur, weil der Dings ...der vorige Bürgermeister war der Kulturreferent usw. Es sind so viele Primitivitäten und Einfachheit dabei...“

Über das Projekt Zentrum am Berg:

Herr H.: „Man muss sich vorstellen, die Wiener sagen: jetzt haben wir euch mitten in Österreich und wir müssen rüberfahren in die Schweiz zu den Versuchen...“

Über die gemeinsame Zieldefinition mit der Gemeinde:

Herr H.: „Wohn- und Lebensqualität, dann Kultur, Sport und Bildung, das wollten sie (die Gemeinde, V.M.) überhaupt nicht nehmen und hören. Dann habe ich gesagt, wenn ihr nicht Bildung und Sport und Kultur hineinnehmt dann fehlt euch für den Schuhlöffel der Socken... W steht hier für Wege zum Wandel mit Wirkung, damit sie sich's merken. Ich habe gesagt nicht Welschriesling, sondern Wege zum Wandel mit Wirkung...“

u.A. über die Homepage und Unstimmigkeiten mit der Gemeinde:

Herr H.: „Da will ich dann mit antippseln haben, was ist bei dem Projekt gerade los... diese Geobeteiligung, das ist die Karte über Eisenerz,... die die Projekte signalisiert... antippseln und das könnte gemacht werden und dann die Förderung, wie sie das Geld verwendet haben...sie wollen das nicht offen legen... das ist unvorstellbar... dass die das brauchen werden für den Tourismus, da muss ich an jeder Stelle...: wo ist die Gsollalm? wo ist die Dings-alm? wie komme ich da hin? Ist das ist eine Übungsgeschichte für die Eisenerz Verwaltung und Tourismuswirtschaft...aber dann haben wir noch mehr Arbeit, hat er gesagt der Herr Vizebürgermeister... ICH möchte das aber haben!... Auch wenn ich mit Ihnen in Unfrieden scheiden werde...dann habe ich Ihnen gesagt, ihr könnt ja nicht ein altes Haus da reinnehmen: Rückbau. Bitteschön die neueste Wohnung da drüben mit Balkon. Dort war das Phänomen das, dass wir ziemliche Widerstände hatten und ich habe die... kennengelernt, die Wohnbauträger, im 6er, 7er Jahr ... wie wir sie verständig haben im 7er Jahr, ihre Wohnenden, dass die Siedlung umfunktioniert wird auf Ferien, dass sie ausziehen SOLLEN, wenn sie Eisenerz helfen wollen... Der Herr Generaldirektor... hat hineingeschrieben: Sie müssen ausziehen! Dann habe ich gesagt, dann zieht ja keiner aus... 10 Tage ist es hin und her gegangen, ich habe dann gesagt, ich schmeiß das Ganze hin, wenn der Brief hinausgeht. Das muss heißen: Sie bekommen ein Angebot, es wird die Umsiedlung gefördert, ja, Sie kriegen das Angebot auf eine schönere Wohnung... und damals die Hauptwiderstände, das waren ein paar, die sind jetzt nach 3 Jahren, wohnen sie dort, die gehen jetzt mit hinaus alle 2 Wochen in das Münichsiedlung und sagen allen kommt's rein, es ist viel besser. Es ist schöner, ihr seid

näher bei der Apotheke, ... das wird ein Friedhof da, wenn ihr da bleibt... das sind harte Sachen hin und wieder. Ich habe gerade erst wieder einen Brief gekriegt von der Elisa, wo unten Leute ausziehen wollen und jetzt sollen sie keine Förderung kriegen, weil sie sind nicht direkt in der richtigen Reihenfolge unterwegs...“

Über Redesign:

Herr H.: „... Die Trägerschaft muss bei der Gemeinde wirklich umgesetzt werden... wobei das Re-design... das Vokabel ist entstanden –wenn wir die Liste der Projekte hernehmen – wegen des RSU, das hat sich nur aufs RSU bezogen... aber das hat sich jetzt so eingependelt, dass es besteht... aber der Erzberg lässt sich nicht ein auf Re-design, der Erzberg sagt: wir sind in einem Konzept miteinander, dass die ihr 4-Jahreskonzept abgestimmt mit der Stadt so planen, dass es 2 Verbindungen mit der Stadt geben muss, weil die haben oben 60.000 Besucher, die merken gar nicht, dass es Eisenerz gibt.“

Über das Vorhaben das Rote Haus zu kaufen:

Herr H.: „Und jetzt der Pappenreiter... und, und, und auch der Experte der Mittersteiner... deswegen will ich das Rote Haus haben, weil wenn das Rote Haus kommt, machen die unten ein Geländemodell über das gesamte Gebiet, rund um den Erzberg, wo jeder Tourist hineinschauen kann, aha... da ist der Leopoldsteinersee, da ist die Alm, da ist die Bergwelt, da ist die Ramsau, es weiß ja keiner wo die Ramsau ist.. und ja das muss irgendwo dargestellt werden und die Gemeinde tut nichts dazu... und dort drinnen sollte das stattfinden: kein Verständnis!... Die Gemeinde sagt mir: wir kriegen das nicht, wir haben kein Geld dafür!... Ich rufe an beim Voves, seiner Referentin

und sage: pass auf, das wäre ein ganz wichtiger Punkt für die Wendung Richtung Tourismus... Wenn sie uns sagen, dass sie das wollen, dann kriegen sie es! Dann sage ich: du weißt genau, dass die das nicht sagen, dann hat sie gesagt: naja wie soll sie mir dann helfen?“

Über Geld und Sparprogramme:

Herr H.: „Aber es kommt sofort die Ausrede...Aber jetzt haben sie es natürlich noch viel feiner, weil gespart werden muss, das ist das Traurige an der ganzen Geschichte. Die 4 Millionen wurden rückblickend nicht ideal eingesetzt! Ja! Das Entgegenkommen vom Landeshauptmann war großartig... Sie müssen wissen, dass Ende 2008 der Bürgermeister,.... Freieringer zurückgetreten ist... oder war es 2010?... und damit war der Landeshauptmann aber ganz sauer, bis zufällig die Frau Vizebürgermeisterin, die bisher nur im Parteiapparat tätig war...ist die Bürgermeisterin geworden und nie aber nur annähernd eine Vision, ich kriege dauernd den Vorwurf: Du rennst uns dauernd davon, dauernd bist du mit dem Schädel schon so weit vorne. Nur um sie zu animieren auch in die Richtung ein bisschen zu denken. Das geht nicht weil wir haben ja das Geld nicht! Sage ich: ja könntet ihr nicht einen Katalog aufstellen sodass beim Landeshauptmann sagen: Das bräuchten wir alles, er sagt dann eh ihr kriegt's nur ein Drittel. Und ein weiteres Seitenproblem ist auch noch, was die Sache sehr verschlechtert hat...es ist, das habe ich jetzt gemerkt wie diese Klausur war mit dem Stadtrat. Die Bürgermeisterin hat da keine 5% was zu reden gehabt, weil eine Frau gilt nichts oben am Berg... Sie ist die erste Frau die im ganzen Bezirk Bürgermeisterin ist... der jetzige Bergdirektor, der eine Edelausnahme ist, der hat vor 5 Jahren eine fähige junge Frau hergenommen, dass sie den Bus für die Führungen der Besucher am Berg

macht... Erste Frau als Chaffeur... Der Betriebsrat hat ihm die Freundschaft aufgekündigt... Da glaubst du hin und wieder du bist nicht, nicht...“

Über Engagierte:

Herr H.: „Ich war jetzt oben bei der Eröffnung... bei dem Abschied von dem Freiraum Eisenerz... immerhin sind 12 oder 13 gekommen... und ich habe hinauf müssen weil ich mit der Frau Pühringer aufbereiten wollte, dass die Interessenten kommen, das Rote Haus anschauen... und ich bin dann wieder zur Erzhoamat...und komme dann zufällig – das haben wir mit der Förderaktion für die Altstadt – das ist das Projekt... da ist das auch entstanden...ah.... Erzhoamat,... unterstützt habe ich das weil die das machen wollten und regionale Schätze... und komme dann drauf, dass am Abend die Leute, das sind 3 Harmonika-Spieler und die ..., dass die wirklich Initiativenhaltung haben. Ich habe die Frau Wutscher – die Frau Wutscher ist... eine Eisenerzer Firma – Die Frau Wutscher, die rennt immer heraus, die ist gegenüber von der Erzoamat und die hat gefragt: was gibt es neues bei Re-design? Gibt's was Neues? Geht da was weiter? Und da ist eine Frau Luser dabei,... die hat sich wie ihre Tochter... ah... Unternehmensberaterin in Wien macht und gehört hat über einen Freund über Eisenerz...und jedenfalls hat es einen gegeben Die Mutter will unbedingt ein Geschäft aufmachen über den Eisenerzer Lebkuchen, hat den mitgebracht den Erzberg, gebacken mit Zuckerguss darauf, Glück auf und alles und ahh...sie will ihr Geschäft aufmachen ...und das passt gut zusammen mit der... sie soll bei der Gemeinde einreichen und dann machen wir das. Und sie sagt: Na mit der Gemeinde habe ich nichts am Hut! Da kommt nichts heraus, das sage ich Ihnen gleich von vorne herein... und ich habe so viele: der der das Erzbergpro-

IIIIIIIIII Anhang

deo entwickelt hat,... Und es scheren sich auch mehr externe Eisenerz als die Internen. Der Erzberg-Rodeo-Mensch, der Hubert Kohlmeier war Tourismusobmann in Eisenerz und oben Prokurist, der hat vor 17 Jahren die Idee gehabt, das man das für die Moperfahrer machen könnte, sein Bergdirektor ist drei Jahre lang auf Urlaub gegangen, wenn Erzbergrodeo war weil das kann er nicht sehen wie der Erzberg entehrt wird... aber der Hubert hat das durchgesetzt...es sind genug unternehmerische Kräfte, die ich auch kennengelernt habe, sich aber oben nicht aktivieren... sie wollen nicht hin wenn die Gemeinde dabei ist. Das ist das Hauptproblem, dass dort keine, sowohl in der Beamtenschaft... als auch in der politischen Ebene, keine Treiber dabei sind, die wirklich was in die Hand nehmen und gestalterisch unterwegs sind vor allem..“

V.M.: Wer sorgt innerhalb von Re-design jetzt für die Umsetzung?

Herr H.: „(denkt lange)... die Gemeinde!... Es kann die Umsetzung alles nur in der Nähe der Gemeinde liegen..“

Über die Wichtigkeit der 8 Prozesse in der Gemeinde:

Herr H.: „Ich habe diese 8 Prozesse... ah ...wo ich natürlich auch relativ – ich sage einmal nicht aggressiv – aber darauf hinweisen muss, dass die und die... Teilprozesse nicht laufen... Ich kann so halbtoneuristisch nur sagen, dass die 3 Teilprozesse Information, Befähigung und Vernetzung in der Stadtgemeinde nicht zustande kommen. Wie gesagt das Dings ist aus meiner Koordinierung heraus entstanden, das... Stadtentwicklungskonzept... Stadtbelebung und Wohnverbesserung, das war Auftrag Wohnbund Nussmüller... und die Sachen Forschung und... Tourismus ist dann als ganzheitlicher Ansatz

dazugekommen, das habe aber ich dann gemacht. Ähnm.. und das haben wir aber immer so ausgetauscht, dass die voll da drinnen waren... Am Berg waren sie am wenigsten,... Montanuni waren sie auch nie mit... haben aber das mitaufgenommen, was für den Tourismus zu machen ist,“

Über Herrn H.'s eigene Rolle:

Herr H.: „Aber es ist schwer, das jetzt so darzustellen, dass das einmal schnell verständlich ist... Ja ich bin der Geschäftsführer von dem Kernteam. Die Geschäftsführung vom Kernteam habe ich eigentlich gemacht, weil ich habe alle Protokolle gemacht und alles, jedes Mal die Tagesordnung vorgegeben und damit auch die, die jeweiligen Schritte und die Entwicklungsrichtung, wobei ich sicher...es hätte wahrscheinlich ziemlich viele Konfliktsituationen gegeben wenn man das ausbedungen hätte, Geld, Herr Landeshauptmann wird erst ausbedungen, wenn ich bestätige, dass das richtig läuft. Aber das hätte sich die Gemeinde wahrscheinlich nicht gefallen lassen... Aber das hätten sie sich auch nicht können leisten, weil ich... das ist in den Apparat so drinnen, weil ich nicht im Parteiapparat drin bin...wir verstehen uns persönlich gut aber ich kriege keinen Einblick in die Geldflüsse,... dass das so und das so verwendet wird...“

Über den Namen von Re-design:

Herr H.: „Wobei das Re-design ist nicht... Für mich heißt es Stadtentwicklung... äh Eisenerz 2021, das wäre für mich der richtige Name...ich glaube das würde das am ehesten wirklich treffen...“

Über die Herkunft der Fördermittel:

Herr H.: „Leader ist oft eingeschalten worden... A16 ist der Meiste,... dann A7 nicht vergessen, das ist die Gemeindeabteilung, die hat die Mittel, die Bedarfszuweisungen z.B. für die Umsiedelungsunterstützung und für das IZZ vom Landeshauptmann,... A12 ist die Tourismusabteilung, A14 die Wirtschaftsförderung, 15 Wohnbauförderung, 16 Regionalplanung... 17 das ist die Genehmigung für das Recyclingwerk, das AluWelt. Sachverständigen ist 17, 18 ist der Verkehr, die haben für uns die Trassierung über den Erzberg... Es haben alle Abteilungen einmal mitgearbeitet. Eisenerz ist ein, ein, ein...bewusst ein bekannter Gegenstand der Landesverwaltung. Aber mich hat es deshalb interessiert weil, weil von dort die Schwierigkeiten auch... weil da immer gesagt worden ist: da geht nix!“

V.M.: Welchem Landespolitischen Programm ist Re-design untergeordnet?

Herr H.: „Das ist dem Regionext untergeordnet. Das Regionext der Regionalplanung und damit ein Teil...als ein Teil zu sehen von Regionalmanagement Obersteiermark Ost... die ganze Regionalführung ist bei der A16 zu Hause“

V.M.: Also A16 hat LAG, Regionext und Obersteiermark Ost untergeordnet?

Herr H.: „Mhm und Gemeindeentwicklung. Die Gemeindeabteilung ist...Die Abteilung heißt ja A16... Abteilung für Landes- und Gemeindeentwicklung.“

V.M.: Und die Kleinregion rund um den Erzberg ist einfach eine Unterteilung des..?

Herr H.: „... ist auch der A16. Das ist eine Aktion im Auftrag

an die A16 für Gemeindeentwicklung und das in Absprache... mit der Gemeindeabteilung, der A7... weil das eine strukturelle Änderung bringt“

Über die Ideale Stadtentwicklungsplanung für Herrn H. und die Probleme innerhalb des Systems in Eisenerz:

Herr H.: „Dann habe ich vorne die Diagnose, dann habe ich die Strategiefindung... muss bei der Diagnose aufpassen, unbedingt... dass ich nicht die Probleme suche, sondern die Potenziale... und an und für sich kann das nur in die Richtung gehen, dass es als Systemänderungsprozess angeschaut wird und die ähh 8 Basisprozesse für jede Änderung sozusagen auf das zugeschnitten...es sind alle Teilprozesse notwendig, es sind ein Paar hervorgehoben... ja also das Vernetzen ist ganz wichtig, dann alleine die organisationskulturelle Regelung, wer macht was in dem Prozess... Ich habe das Ganze einmal verkehrt aufgezeichnet, indem links unten... eine Stiege, sodass es Bergauf geht... links unten, als aufsteigend... und man immer wieder zurück muss, ich meine wie oft ich alleine... gelernt habe durch... was ich Jahre lang nicht gewusst habe... ob das die Oswaldikirche war oder andere Sachen... ich muss zurück, das ist ein ganz... wie die Jugend behandelt wird, das habe ich auch nicht gewusst, bei dem Hertz-mi Projekt... sie hat wieder nichts sagen können, der Direktor aus Linz hat mehr sagen können als die Bürgermeisterin bei der letzten Sitzung. Ich habe gefragt: wie steht das Projekt?... ich kenne keine Gemeinde, wo die... Jugend so behandelt wird... es hat alles damit zu tun, dass die Bürgermeisterin keinen Cent von sich aus vergeben darf. Das habe ich da.... wie ich da bei der Klausur war. Der minutenlang und stundenlang geredet hat, der Finanzreferent, der Herr Linschinger, der mich nur anruft, wenn er einen Wein aus der Südsteuermark braucht hat. Aber

11.4. Auszug aus dem Pressespiegel

Als Beilage dieser Arbeit befindet sich eine CD, auf der sich ein Auszug aus dem Pressespiegel über Eisenerz befindet. Die Artikel sind zum Thema Stadtentwicklung. Dafür sind weiters Schlagwörter wie: Schrumpfende Stadt, Kunst und Musik in Eisenerz, Neue Projekte im Rahmen von Re-design, Sanierungen, Abbruch, Identität, Tradition und ehrenamtliche Tätigkeiten für die Rechercharbeit herangezogen worden. Die auf der CD gespeicherten Artikel sind nur ein Auszug aus der gesamten Sammlung der Zeitungsartikel. Eine vollständige Zusammenstellung wäre im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich gewesen.

kein Eisenerzer ist für mich, der ist zu wenig Eisenerzer... und ich habe das selber erlebt... dass es sehr angenehme Eisenerzer auch gibt... Das ist schon exponiert, aber ich kann es noch immer nicht genau sagen, was die Dissonanzen dieser beiden Einrichtungen, Gemeindebevölkerung mit Gemeindeführung, wie es zu so etwas kommen kann... das hat irgendwie zu tun mit den gewerkschaftlichen Strukturen, die wo immer auch die Betriebsräte und Vertreter... haben die Wohnungen vergeben... das ist nur auf Grund von der Empfehlung von einem Betriebsrat hat einer eine Wohnung gekriegt. Das musst du dir einmal vorstellen! Und da haben sich anscheinend diese Apparate... haben sich da auch eingebürgert, diese Haltung in den Gemeindeamtsstrukturen, dann das sich ein Beamter herausnimmt, dass er nebenher ein Geschäftli hat, sein Büro führt und intern eigentlich nur das macht, was für das Büro wichtig ist... Baubewilligungen usw. Das ist ein Prozess der sich über Jahrzehnte in diese Richtung bewegt hat, weg von den Leuten.“

Herr H. ruft Herrn L., Wohnbauträger an um Information über den Vertrag für das Jugendprojekt Hertz-mi zu bekommen:

Herr H.: „(zu mir) Ich sitze aber nicht bei Ihnen, weil dann redet er nicht offen!... (nach dem Gespräch) Also er ist den ersten Tag da und da hat er nicht gewusst... und er hat gesagt der Widerstreit ist der, dass die Steweg oder was die wollen was kassieren, weil sie auf ihrem Grund graben, wollen sie eine... Ablöse. und das will er klarstellen, dass das gemacht wird und dass der Strom hinkommt und das geht nach wie vor, hat er gesagt, steht er dazu. Vertraglich auch.“

IIIIIIIIII Anhang

11.5 Die Entstehung und Geschichte von "Re-design"³⁶¹

Termine	STATIONEN	Dokumente
01/2004	-BMVIT-Haus d. Zukunft-Auftrag an Wohnbund (W.Nussmüller, R.Rosegger): Systemische SiedlungsSanierung im soz. Wohnbau/ Europa-Siedlung in Eisenerz/ mit ersten Bewohner-Veranstaltungen und Feststellung von Widersprüchen: Sanierung kann zu beschleunigter Entsidlung führen! -1. RÜCKBAU - Besprechung : Freiinger,Niederhofer,Tilzer,Kneissl,Iraschko,Birnbaum,Wimmer,Ledoldis,Hasewend -Reg.Beschluß: Einsetzung Projektgruppe REVITALISIERUNG EISENERZ mitA7/A12/A15/A16 +LBD mit Koordinierung!	--- Protokoll 6.3.2004 Reg.Beschluss 09.04.04
03/2004		Reg.Beschluss 20.12.04
04/2004		Stift. Urkunde 21.12.04
12/2004	-Reg.Auftrag: MASSNAHMENKATALOG zur Verbesserung der WOHSITUATION EISENERZ an Wohnbund (Nussmüller/Rosegger)	
12/2004	- Gründung der „Erzberg-Privatstiftung“ - VAE-GmbH mit ÖIAG+VOEST+Land STEIERMARK als „Letztbegünstigter“!	
01/2005	- „ Leitbild EISENSTRASSE “ mit Univ.Prof. Scheff – LEADER-AG (ArbeitsGruppe) : Übernahme v. Leitbild-Elementen!	Abschluss-Konz.12/2006
04/2005	- Ergebnis MASSNAHMENKATALOG z. WOHSITUATION EISENERZ: StadtEntwicklungsKonzept mit Siedlungs-Konzentration durch die Massnahmen Rückbau+Sanierung+Umnutzung (= 1. Ansatz zum RSU-Konzept !)	RSU-Konzept
ab 05/2005	-In Folge: (a)-Auftrag zur Ausschreibung eines Internationalen Ideen- Wettbewerbs UMBRUCH / AUFBRUCH durch A16 mit A9+A15 zur Einholung internationaler Erfahrungen und Kooperation mit dem (b)- Programm „Schrumpfende Städte“ d.Bundesdeutschen Kulturstiftung (www.shrinkingcities.com) (c)-Auftrag DI.Resch:“ Herausforderungen +Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark “ Herausgabe der Broschüre: 09/2006	Brosch.UMBRUCH/AUF.
05/2006	-Reg.Auftrag: 1. TV-Trägerverein „Wohnen-EISENERZ-2021“ Stadt+WBTräger+A15+A16/ 2. Förderung RÜCKBAU	Reg.Beschluss 22.05.06
06/2006	-Erste Schritte der ÖFFENTLICHKEITS-EINBINDUNG : „ Mein Eisenerz “ mit dem JUGENDFORUM – Erg.: Volley-Platz	---
07/2006	- Jury-Wettbewerb UMBRUCH/AUFBRUCH : 5 Siegerprojekte aus 27 Einreichungen: +2 Monate Ausarbeitung für	Jury-Protokoll+Brosch.
09-12/2006	Ausstellung UMBRUCH / AUFBRUCH im Kammerhof im den ausgearbeiteten 5„Siegerprojekten“ und einer eigenen Broschüre(schwarz)	Regionext-Brosch. A/U TV-Protokoll
10/2006	-Im Zuge d.Ausstellung UMBRUCH/ AUFBRUCH: Bürgermeister-Tagung zum ggstl. Thema mit LH VOVES!	---
10/2006	-Gründungs-Akt des TV-TrägerVereins „Wohnen EISENERZ-2021“	
11/2006	-MU-LEOBEN-Workshop zu EISENERZ-Potential: Erste Ansätze ALU-RECYCLING +TUNNEL-BAU+BETRIEBS-Zentrum	

361 Alle Daten und Informationen stammen vom Projektkoordinator von "Re-design" Herr H. aus der Datei "Stationen und Ablauf"

03/2007	<p>-redesign-EE-2021-Workshop mit LH VOVES: Zusage von 4 x 1 Mio € für 2007-10 IZZ-Infrastruktur-ZweckZuschuss</p> <p>-Regionales Entwicklungs-LEITBILD d. Region OBERSTEIERMARK-Ost (BM+LN+MZ): Erstellung mit SENSITIVITÄT !</p> <p>-RÜCKBAU-Massnahmen im Ausmass von 53 WE-WohnEinheiten in 9 Häusern mit Förderung</p> <p>-Erste Massnahmen aus dem IZZ-redesign-Budget: Liebfrauen-Durchgang, Poly-Schulzentrum, Strasse IndustrieGeb.</p> <p>-Beschluss „redesign-EISENERZ-2012“ im TV-TrägerVerein + Eröffnung des redesign-Bürger-Informationsbüros</p> <p>-Beginn WOHNUNGS-SANIERUNGS-Initiative in der Innenstadt, speziell TROFENG</p> <p>-Bürger-Information zum „redesign-Konzept“ im Gewerkschafts-Haus und</p> <p>-2. Stufe ÖFFENTLICHKEITS-EINBINDUNG: MOTIVATION EISENERZ Jugend, Senioren, Wirtschaft, Innenstadt-Eig.</p> <p>-Erste Kontakte ARNETH / SARK bezüglich FerienWohnAnlage MÜNICHTAL</p> <p>-Pension LBD Hasewend - Weitere Beauftragung mit Koordinierung „Rahmenkonzept redesign-EISENERZ-2021“</p>	<p>WorkShopMap 01.03.07</p> <p>Broschüre</p> <p>RSU-Bericht 2007-08 FörderungsBer. 2007</p> <p>RSU-Bericht 2007-08</p> <p>BarbaraFeier 05.12.07</p>
01-05/2008	<p>-Erstellung d. Kleinregionalen ENTWICKLUNGS-KONZEPTS „Rund um den Erzberg“ (Eisenerz+Radmer+Vordernberg)</p> <p>-Konzept-Antrag „Kommunikation + ÖFFENTLICHKEITS-EINBINDUNG“ + LEADER-Präsentation: keine Eigenmittel !</p> <p>-FerienWohnPark MÜNICHTAL – GROBKONZEPT von Gerhard BRIX (Gesellschafter)</p> <p>-Bereitstellung von Ao.Mitteln zur UMSIEDLUNGS-FÖRDERUNG durch LH VOVES + Einrichtung d.MÜNICHTAL-Cafés</p> <p>-Bescheid UVP-Freiheit bei FLÄWI-Umwidmung von AW auf FW-FERIENWOHNGEBIET der MÜNICHTAL-Siedlung</p> <p>-GR-GemeindeRats-Beschluss auf FLÄWI-FLÄchenWidmungsplan – Änderung auf FW-FerienWohngebiet</p> <p>-GR-Beschluss FÖRDERUNGSVEREINBARUNG 1Mio € an MPV-Münichthal-Projekt+Verw.-GmbH bei Kauf von WAG</p> <p>-37 Umsiedlungen sind bis Ende 2008 aus dem MÜNICHTAL erfolgt: von 243 WE der Cluster I+II, dv. 157 schon leer !</p> <p>-Weit.LH-IZZ-Massnahmen: San.SiedlungsStrassen, Durchwegung Innenstadt, Rathaus, Parkplatz Vitalbad uam.</p>	<p>Broschüre</p> <p>KONZEPT -7S-18.05.08</p> <p>FA13A-Bescheid 2.09.08 GR-Protokoll GR-Protokoll RSU-Bericht 2007-08</p> <p>LH-IZZ-Bericht 2008</p>

IIIIIIIIII Anhang

02/2009	<p>-Erster Folder „Rahmenkonzept redesign-EISENERZ-2021“ mit aktuell. Struktur 5 Handlungs- bzw. "Strategie-Felder"</p> <p>-Pressekonferenz AUFTAKT „Research@ZaB - INSITU-F+E+S--Zentrum UNTERTAGE-BAU und-BETRIEB“/ ERZBERG</p> <p>-LEADER-Genehmigung zum Kultur-Konzept „eisenerz* ART“</p> <p>-Start der „INNENSTADT – BELEBUNGS – Offensive“ mit € 210.000.- und zugehörigen Förd.-Richtlinien</p> <p>-Beginn „Revitalisierung BERGMANNPLATZ“: Stadtmuseum -Altes Rathaus, Stadtbibliothek- Marktschreiberhaus</p> <p>-LH-IZZ-Massnahmen: Rücklage FWA-MÜNICHTAL, INNENSTADT-Belebung, VAE-Subvention, Beach Volley-Platz uam.</p> <p>-31 weitere Umsiedlungen aus dem MÜNICHTAL: von 243 WE der Cluster I+II sind 188 leer!</p> <p>-KAUFVERTRAG mit AUFSCHIEBENDER WIRKUNG seit Nov.2009 vorliegend !</p>	<p>22.02.2009</p> <p>Bericht LEADER-Projekt</p> <p>LEADER-Protokoll</p> <p>Siehe FÖRDERUNGEN</p> <p>---</p> <p>LH-IZZ-Bericht 2009</p> <p>RSU-Bericht 2009-10</p> <p>U-Checkl. KT-31/6.4.10</p>
03/2010	<p>-Präsentation Vorentwurf „MASTERPLAN FWA MÜNICHTAL“ von Arch.W. NUSSMÜLLER</p> <p>-Probleme mit Denkmalschutz bei "Revit. BERGMANNPLATZ" bis zur Anzeige 12/2010 bei Ortsbild-Kommission</p> <p>-WortBildMarke „ERZBERG Alpin Resort“ zu FWA-MÜNICHTAL/Abstimmung mit Abenteurer ERZBERG uam.</p> <p>-Die „MPV-Münichtal-Projekt-und Verwaltungs-GmbH“ bestellt Herrn Ludwig STALLER zum GF - Geschäftsführer</p> <p>-Die ROTE ZONE oberhalb der MÜNICHTAL-Siedlung wird durch d. WLVLV „konkretisiert“ +zur 1.Aufschieb. Wirkung!</p> <p>-Ablehnung der VAE-PELLETIERUNG mit erwart.120 Arbeitsplätzen +180 Mio € Investition wegen Co2-Zertifikate!</p> <p>-LH-IZZ-Massnahmen: Rücklage II für MÜNICHTAL, Gem.-AlmGasthof RAMSAU, Revit. BERGMANNPLATZ uam.</p> <p>-28 weitere Umsiedlungen aus dem MÜNICHTAL: von 243 WE der Cluster I+II sind 216 leer – Bedingung erfüllt!</p> <p>-WOHNUNGS-SANIERUNGS-BILANZ: 26 WEumfass+158 WEumfassenerg.+371WE klein = 555WE!</p> <p>=ca. 20% der WohnEinheiten des Trägervereins!! Eisenerz liegt damit beim 3-fachen des Österreich-Durchschnitts!</p> <p>PRIORITÄTENREIHEUNG der 9 kommun. LEITPROJEKTE 2011-12 : 1.Prioritäts-Ebene - MPV.GmbH/ NAZ/ ALU melt !</p>	<p>KT-30-Prot. 02.03.2010</p> <p>Anzeige OB-Kommission</p> <p>---</p> <p>KT-31-Prot.06.04.2010</p> <p>WLV-Protokoll 13.09.10</p> <p>Medien!</p> <p>LH-IZZ-Bericht 2010</p> <p>RSU-Bericht 2009-10</p> <p>RSU-Bericht 2009-10</p> <p>LH-Liste zum 02.12.2010</p>
ab 03/2010		
04/2010		
09/2010		
11/2010		
01-12/2010		
01-12/2010		
2009-2010		
12/2010		

01/2011 02/2011	<p>-ALUmelt gibt seine Betriebsgründung zusammen mit ALUKÖNIGSTAHL in EISENERZ-Pilkington-Halle bekannt! -Das VAE+MUL-Projekt „ZaB“ wird bei der BERGHAUPTMANNSCHAFT in Leoben zur Genehmigung eingereicht -Forderung Hasewend angesichts seines Auftrags-Endes mit Jahresende 2011: PERSONAL-Verstärkung des Stadtaamtes durch einen techn. Referenten, besser Stadtentwicklungs-Referenten! -Beginn KAMMERHOF-Gespräche von Christine Brunensteiner</p>	KLEZE13.01.11+LH14.01 Antrag Galler MUL Div. KT-Protokolle +LH-Termin 7.2.11! Div. Einlad. 26.01/16.02
03/2011 04/2011	<p>-NAZ-Auftrag an Dr Scharmann zwecks Analyse Internat und Ramsau-Infrastruktur -Auftrag DI. HENLE: Schutzkonzept MÜNICHTAL zur Beseitigung der Roten Zone -SPARPROGRAMM des Landes: LH-Zusage nur für NAZ/ MPV.GmbH/ ALUmelt (=1.Prioritäts-Ebene d. Gemeinde) ReM Ob.STMK.Ost-Auftrag an Hasewend: 5 der 15 redesign-2021-Projekte sind zur regionalwirtschaftlichen Prioritäten-Bewertung aufzubereiten!</p>	KT-42-Protokoll 5.04.11 Auftrag der Gemeinde KT-42-Protokoll 5.04.11
05/2011 06/ 2011	<p>-ALUmelt kauft die PLKINGTON-Halle zur Gänze; die PILKINGTON-SolarGlas-Farikation verbleibt in Untermiete! -VAE-Auftrag an Museums-EXP. MITTERSTEINER: Tourist.Vernetzung mit der Stadt ist anzustreben! -ERZBERGBAHN wird nur noch im Rahmen von ABENTEUER ERZBERG reaktiviert und gefördert(siehe SPARPROGR.) GIWOG-Androhung der Betriebskosten-Nachzahlung in halbleeren Häusern bringt Dissonanz zu Betroffenen! ROTE ZONE MÜNichtal: Präsentation der Beseitigungsvarianten durch HENLE + WLW / Finanzierung noch offen! -„Eisenerz*ART“: Silber Medaille „Green Panther“ Steir.WerbePreis für das Konzept an Gerhild ILLMAYER -STADTMUSEUM-neu im Alten Rathaus / Marktschreiberhaus am BERGMANNPLATZ - Eröffnung -ALUmelt:AWG-Verfahren für die BetriebsBewilligung wird eingeleitet/ Betriebsbeginn damit im Dez.2011 ok! -MONTANHISTOR.Stadtforschung: Präsentation der 2-semester.Ergebnisse durch Studenten/ Assist.v. TUG-Prof.HAIN</p>	KT-43-Protokoll 7.05.11 -Bekanntgabe Dr.Hainzl -Bekanntgabe LAG-Tiffn. -Protokoll Di.07.06.11 Am Mi.01.06.11 KLEZE+mail vom 13.06. Am Do.23.06.11 Am Mo.27.06.11 Am Mi.29.06.11
09/ 2011 1.11/ 2011	<p>-FWP-MÜNICHTAL (MPV-GmbH) mit der Tourismus-Marke „AlpinResort ERZBERG“ gibt in einer Pressekonferenz im Gemeinde-Sitzungs-Saal den endgültigen Projektstart unter grosser Beteiligung von Presse und Gemeinderat bekannt – mit guter Presse-Mappe und grobem Terminplan: Erste Betriebsphase voraussichtlich Winter 2012/13! -ALUmelt-GmbH steht knapp vor der AWG-Betriebsbewilligung und erwartet für Dez.11-Jan.12 15 Betriebe aus 7 Nationen (D über Thailand bis China) zur Besichtigung ihrer neuen Referenz-Anlage! -AlpinResort ERZBERG (FWP-MÜNICHTAL) leitet die Intensiv-Phase zur Tourismus-Kooperation/ Vernetzung ein: Workshop im OSWALDI-Zentrum am ERZBERG mit allen Partnern wie ABENTEUER ERZBERG uam.</p>	Di.13.09.11-13h Mo.21.11.11/ 14-17h

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Schrumpfung weltweit eigene Grafik	15	Abb.11: Vergleich West- und Ostdeutschland eigene Grafik	29	Abb.20: Bevölkerungsentwicklung 1991-2001 Quelle Statistik Austria, zit.n. Stadt Wien: Stadt-Umland Migration Wien – Erforschung zielgruppenspezifischer Interventionspotentiale, Wien 2003	51
Abb.2: Wenn die Bevölkerungspyramide auf dem Kopf steht eigene Grafik	18	Abb.12: Österreich 2050? eigene Grafik	33	Abb.21: Bevölkerungsentwicklung 2002-2009 in Niederösterreich Quelle Statistik Austria, eigene Bearbeitung	54
Abb.3: Folge kommunaler Probleme eigene Grafik	19	Abb.13: Veränderung der Wohnbevölkerung 1971 - 2001 Quelle ÖROK	36	Abb.22: Bevölkerungsprognose 2001-2031 Niederösterreich Quelle: Statistik Austria nach einer Präsentation von Andrea Dittrich-Wesbuer, eigene Bearbeitung	54
Abb.4: Schrumpfung in Europa Quelle: Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.25	24	Abb.14: Strukturschwache und -starke Regionen in Österreich 2001 Quelle: Weber/Höferl 2009 zit.n.: Höferl und Jelinek 2007	37	Abb.23: Bevölkerungsentwicklung 1991-2001 Quelle: Statistik Austria nach einer Präsentation des Niederösterreichischen Gesundheits- und Sozialfonds (NÖGUS), Mag. Elke LEDL, eigene Bearbeitung	54
Abb.5: Leader+ in Österreich Quelle: ÖROK	25	Abb.15: Zusammenhang zwischen Bevölkerungs- und Beschäftigungsentwicklung in österreichischen Gemeinden im Zeitraum 1981-2001 Quelle:Höferl/Weber 2009	38	Abb.24: Bevölkerungsentwicklung der Bezirke in Vorarlberg 1869-1991 Quelle: Statistik Austria, eigene Bearbeitung	57
Abb.6: Interreg III Regionen Europa Quelle: ://ec.europa.eu/regional_policy/interreg3/index_de.htm , 23. Mai 2011	25	Abb.16: Bevölkerungsprognose 2009- 2030 Quelle ÖROK	39	Abb.25: Bevölkerungsentwicklung der Bezirke in Vorarlberg 2006-2010 Quelle: Statistik Austria, eigene Bearbeitung	57
Abb.7: Entwicklung in Westdeutschland eigene Grafik	26	Abb.17: Einteilung der Schrumpfungregionen Quelle: Trixl, Jürgen: Schrumpfung in Österreich - eine Bestandsaufnahme, Seminararbeit im Rahmen der LV „Aktuelle Tendenzen in Kunst und Architektur“, Graz WS 2007/08	40		
Abb.8: Situation vor der Wende in Ostdeutschland eigene Grafik	27	Abb.18: Vorausberechnete Bevölkerungsstruktur für das Burgenland 2010-2050 eigene Bearbeitung, Quelle: Statistik Austria	47		
Abb.9: Situation nach der Wende in Ostdeutschland eigene Grafik	27	Abb.19: Bevölkerungsentwicklung seit 1900 Quelle: Manfred Dreiszker von der Statistik Burgenland, eigene Bearbeitung	48		

Abb.26: Anteile der Wirtschaftssektoren in Tirol 1950-1990 Quelle: Nussbaumer, Josef: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945-1996. Eine Skizze, in: Kriechbaumer/Schausberger/Weinberger(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Tirol, herausgegeben von Gehler, Michael, Wien – Köln – Weimar 1999, 158, Zahlen: Wifo- und AK-Berechnungen	58	Abb.34: Bevölkerungsentwicklung Kärnten 1971-2001 Quelle: Statistik Austria, eigene Bearbeitung	69	Abb.42: Bevölkerungsentwicklung der Steiermark von 1800 bis 2050 Quelle: Landesstatistik Steiermark	76
Abb.27: Bevölkerungsentwicklung der Tiroler Bezirke 1992- 2008 eigene Bearbeitung, Quelle: Statistik Tirol, eigene Bearbeitung	59	Abb.35: Bevölkerungsprognose Kärnten 2001-2031 Quelle: ÖROK, Statistik Austria, eigene Bearbeitung	69	Abb.43: Kartierung der österreichischen Regionen mit ihren Schrumpfungsräumen eigene Grafik	83
Abb.28: Entwicklung der Wohnbevölkerung in den Bezirken 2009 Quelle: Landesstatistik Tirol	60	Abb.36: "Kunstpunkte" – ein Projekt im Rahmen der Aktion „Erlebnisreise WasserKraft – Lieser-/Maltatal“ 2006 Quelle: Zeitschrift Lebensräume Kärnten	71	Abb.44: Beschäftigung Erzberg Quelle: VA Erzberg, eigene Grafik	94
Abb.30: Bevölkerungsentwicklung der Bezirke in Salzburg Quelle: Statistik Austria nach Wirtschaftskammer Österreich	62	Abb.37: Vernetzung der steirischen Eisenwurzeln in andere Länder und Bundesländer Quelle: Bernhard Schabbauer	73	Abb.45: Bevölkerungsentwicklung in Eisenerz Quelle: Statistik Austria, bearbeitet: Rainer Rosegger	95
Abb.31: Bevölkerungsentwicklung 1991-2001 Quelle: Regionalverband Lungau: Lungauer Kompetenzatlas	63	Abb.38: Bevölkerungsentwicklung Steiermark 1869-1923 Quelle: Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Umbruch Aufbruch, Graz 2006. eigene Bearbeitung	74	Abb.46: Chronologischer Bestandskatalog industrieller Gebäude am Oswaldirücken Quelle: Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft – Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006	96
Abb.32: Region, in der das Projekt umgesetzt wird Quelle: www.demochange.at	63	Abb.39: Bevölkerungsentwicklung Steiermark 1923-1961 Quelle: Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Umbruch Aufbruch, Graz 2006. eigene Bearbeitung	74	Abb.47: Josefi-Anlage um 1942 Quelle: Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft – Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006	96
Abb.33: Bevölkerungsentwicklung Oberösterreich 2001-2006 Quelle: Statistik Oberösterreich	64	Abb.40: Steiermarks Bevölkerungsentwicklung 1961- 2005 Quelle: Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Umbruch Aufbruch, Graz 2006. eigene Bearbeitung	74	Abb.48: Oswaldirücken um 1940 Quelle: Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft – Kunst. Der steirische Erzberg	96
		Abb.41: Bevölkerungsprognose für die Steiermark 2003 – 2031 Quelle: ÖROK	74	Abb.49: Prozentuelle Verteilung der Studien in unterschiedliche Themenfelder Quelle: Projektübungsunterlagen SS10 Institut für Stadt-und Baugeschichte TU Graz, eigene Bearbeitung	97

Abbildungsverzeichnis

Abb.50: Realisierungsgrad der Studien Quelle: Projektübungsunterlagen SS10 Institut für Stadt-und Baugeschichte TU Graz, eigene Bearbeitung	97	Abb.60: Bergmannplatz Eisenerz damals Quelle: Günther, Sigrid: Eisenerz. Bergstadt im Wandel, Eisenerz 2006	104	Abb.68: Akteur/innen, die innerhalb der Gemeinde ebenenübergreifend agieren eigene Grafik	115
Abb.51: Anzahl der Studien pro Jahr in Eisenerz Quelle: Projektübungsunterlagen SS2010 Institut für Stadt-und Baugeschichte TU Graz, eigene Bearbeitung	97	Abb.61: Bergmannplatz heute eigene Aufnahme	104	Abb.69: Die zu integrierenden Bereiche innerhalb der Verwaltungsebene eigene Grafik	116
Abb.53: Überblick der Infrastruktur in Eisenerz eigene Grafik	99	Abb.62: Steuerungskonzept Eisenerz eigene Grafik	106	Abb.70: Wichtige Akteur/innen und mögliche Schlüsselpersonen innerhalb der Zivilgesellschaft eigene Grafik	117
Abb.54: Krumpental mit Industriecharakter eigene Aufnahme	99	Abb.63: Vernetzung "Re-design" mit höheren Instanzen Grundlage der eigenen Grafik: Hasewend, Gunther: Rahmenkonzept zur Stadtentwicklung - Eisenerz-2021. Mai 2011	106	Abb.71: Akteur/innen der Stadtentwicklung, die ebenenübergreifend agieren, eigene Grafik	117
Abb.55: Die Stadt im Überblick eigener Plan	100	Abb.64: Leerstandsspirale Quelle: Nussmüller/Pichler/Rosegger: Wohnungsmarkt in schrumpfenden Städten. Re-design Eisenerz. Erstellung eines Maßnahmenkataloges zur Verbesserung der Wohnsituation in Eisenerz. Graz 2006, nach Bernt 2003	109	Abb.72: Auswertung auf allen Ebenen eigene Grafik	127
Abb.56: Überblick der Infrastruktur in Eisenerz eigene Grafik	101	Abb.65: Akteure/innen innerhalb des Programms "Re-design" eigene Grafik	112	Abb.73: Ebenenübergreifende Akteure/innen eigene Grafik	127
Abb.57: Bergmannplatz ehem. Konditorei heute eigene Aufnahme	104	Abb.66: Akteur/innen, die im Rahmen von "Re-design" ebenenübergreifend agieren eigene Grafik	113	Abb.74: Unzureichender Informationsaustausch zwischen den Ebenen eigene Grafik	130
Abb.58: Bergmannplatz früher Quelle: http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bibliothek/Teil_3_Um_den_Hochschwab/Eisenerz/Knappenbrunnen_am_Bergmannsplatz	104	Abb.67: Akteur/innen der Verwaltungsebene Gemeinde eigene Grafik	115	Abb.75: Fünf Phasen für eine Stadtentwicklung eigene Grafik basierend auf Wood, Phil: Der Kreislauf urbaner Kreativität	131
Abb.59: Bergmannplatz Eisenerz damals Quelle: Günther, Sigrid: Eisenerz. Bergstadt im Wandel, Eisenerz 2006	104			Abb.76: Problemspirale Eisenerz mit Lösungsansatz mittels "Re-design" eigene Grafik	132

Abb.77: Kreislauf der schwachen Gesellschaftsstruktur eigene Grafik	136
Abb.78: Private Netzwerker/innen und Aktivist/innen in der zivilen Gesellschaft eigene Grafik	141
Abb.79: Komplexes Stadtentwicklungsmodell auf 3 Ebenen eigene Grafik	147
Abb.80: Idealmodell auf Ebene der regionalpolitischen Stadtentwicklung eigene Grafik	148
Abb.81: Idealmodell auf der Ebene der Gemeinde eigene Grafik	149
Abb.82: Idealmodell auf der zivilen Ebene eigene Grafik	150
Abb.83: Idealmodell Szenario: fehlende Fördermittel eigene Grafik	152
Abb.84: Reaktionen auf die E-Mail Befragung eigenes Diagramm	159
Abb.85: Anzahl der E-Mail Befragungen je Bundesland eigenes Diagramm	159

Literaturverzeichnis

Literaturverzeichnis

- Ableitinger, Alfred/ Binder, Dieter A.: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Steiermark (=Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek; Bd.6), Wien – Köln - Weimar 2002
- Alpiner Verein „Innerberg“ in Eisenerz (Hrsg./Reisner, Adolf/ Artner, Julius: Eisenerz in Wort und Bild, Eisenerz 1908
- Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006
- Amt der Kärntner Landesregierung/Landesplanung: Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2008
- Bauer –Jelinek, Christine: Die helle und dunkle Seite der Macht. 9. Auflage, Wien – Klosterneuburg 2007.
- Beer, Ingeborg: Quartiersperspektiven zwischen Schrumpfung und Temporalität, Aufwertung und Abriss. Thesen zu Schrumpfung und Stadttumbau Ost in mittelgroßen Städten, in: Schnur, Olaf/ Drilling, Matthias (Hrsg.): Quartiere im demographischen Umbruch, 2011, 187-198
- Behnisch, Martin: Urban Data Mining, Diss., Karlsruhe 2007 zit. n. Oswald, Philipp 2004
- Birg Herwig: Dynamik der demographischen Alterung und Bevölkerungsschrumpfung. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Auswirkungen in Deutschland, <http://www.rheine.de/pics/>
- medien/1_1119536439/Birg_neu.pdf, 21. Juli 2011
- Bodenhöfer, Hans -Joachim: Kärntens Wirtschaft im österreichischen und internationalen Kontext. Wirtschaftspolitische Probleme und Leitlinien, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Kärnten, Bd. 2, herausgegeben von Rumpler, Helmut/Burz, Ulfried, Wien – Köln – Weimar 1998, 327-349
- Bodenhöfer, Hans-Joachim/ Bliem, Markus: Wirtschaftliche Trends in Randlagen, Trends und Perspektiven, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006
- Brandstetter/Lang/Pfeifer: Umgang mit der schrumpfenden Stadt – ein Debattenüberblick, <http://www.thioliang.de/projekte/downloads/0512debatte.pdf>, 14. Juni 2011
- Brodda, Yvonne/ Heintzel, Martin: Regionalentwicklung im Bereich inneralpiner Eisenindustrie und Bergbaustandorte. Das Beispiel der Eisenwurzten, in: Hitz, Harald/ Wohlschlägl, Helmut: Das östliche Österreich und benachbarte Regionen, Wien – Köln – Weimar, 2009, 313-323
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hg.): Die Erzherzog-Johann-Fallstudie. Ein inter- und transdisziplinäres Lehr- und Forschungsobjekt der Kulturlandschaftsforschung. Wien 2005
- Busmann, Friedrich: Neue Wege in der städtischen „Wohnungslandschaft“: Impulse, Projekte, Perspektiven, http://www.deutscher-verband.org/cms/fileadmin/medias/Stichworte/PDFs/Rede_Busmann.pdf, 21. Juli 2011
- Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Salzburg, Bd. 1, herausgegeben von Hanisch, Ernst/Kriechbaumer, Robert, Wien – Köln – Weimar 1997
- Dettbarn-Reggentin, Jürgen: Demografischer Wandel und wirtschaftliche Auswirkung, <http://www.brainguide.de/data/publications/PDF/pub49457.pdf>, 22. Juli 2011
- Dimmel, Nikolaus/Hagen, Johann: Strukturen der Gesellschaft. Familie, soziale Kontrolle, Organisation und Politik, Wien 2005
- Ebenhoch, Ulrike: Fremdenverkehr in Vorarlberg. In: <http://wirtschaftsarchiv-v.at>, 16. Mai 2011 34
- Vision Konkret 2011, 7. Ausgabe, S.4-7
- Ebert, Ralf: Kreatives Handeln in Städten ist Arbeit, Arbeit, Arbeit, in: Liebmann, Heike/ Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadttumbau, Darmstadt 2003, 219-227.
- Econ-Consult: Stadtentwicklungskonzept Königslutter am Elm, Köln 2004
- Falser, Michael S./ Feldkamp, Jörg (Hg.): Industrie - Landschaft – Kunst. Der steirische Erzberg, Chemnitz 2006
- Fuchs/Hintersteiner: Wohnen. Alt / Jung / Leerstände / Infrastruktur. Präsentation im Rahmen der Projektübung SS 2010, Tu Graz, Institut für Stadt- und Baugeschichte
- Glatthaar, Michael: Stadtregionale Verbände. Lösung des Steuerungsdilemmas in schrumpfenden Regionen?, Diss.,

- Kassel 2009
- Harrer, Jasmin: Faktoren der Krise der steirischen Industrie in den 1970er und 1980er Jahren. Eine wirtschaftshistorische Bestandsaufnahme, Diplomarbeit., Graz 2010
- Hartmann, Gerald: LEADER - Innovative Strategien zur Entwicklung des ländlichen Raums, in: Amt der Kärntner Landesregierung/Landesplanung: Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2008
- Härtel/Hermann: Steirische Gasthaukultur: Arbeitsplatz und Kommunikationsmittelpunkt, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 36.
- Hitz, Harald/ Wohlschläger, Helmut (Hg.): Das östliche Österreich und benachbarte Regionen. Ein geografischer Exkursionsführer, Wien – Köln – Weimar 2009, S.205.
- Hwalecz, Otto: Über einige Ergebnisse der Produktion auf dem Erzberg, in: Gesellschaft zur Förderung interdisziplinärer Forschung (Hg.): Bergmann oder Werksoldat Eisenerz als Fallbeispiel industrieller Politik, Graz 1984, 205-225
- Ilhne-Tuchel, Beate: Rezension zu: Engler, Wolfgang: Die Ostdeutschen als Avantgarde. Berlin 2002, in: H-Soz-u-Kult, 06.12.2002, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=2011>>.
- Institut für Stadt-und Baugeschichte TU Graz: Projektübungsunterlagen SS 2010
- Institut für touristische Raumplanung: Winterschließungskonzept Kärnten. Evaluierung und Aktualisierung, Tulln an der Donau 2004
- Jandrasits, Wolfgang/ Pratscher, Kurt: Die Wirtschaft des Burgenlands, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Burgenland, Bd. 5, herausgegeben von Widder, Roland, Wien – Köln – Weimar 2000, 527-582
- Klein, Hans-Jürgen: Das „Muddling Through“ auf dem Politikfeld des Arbeitsmarktes als Folge divergierender Partikularinteressen von Interessensgruppen, Studienarbeit, Hagen 2011
- Kühn, Manfred/ Liebmann, Heike: Regenerierung schrumpfender Städte – eine Einführung, in: Kühn, Manfred/ Liebmann: Regenerierung der Städte. Strategien der Politik und Planung im Schrumpfungskontext. Wiesbaden 2009, 12-16
- Kyrtir, Josef: Demographisch Trends und Konsequenzen in Österreich, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006
- Land Oberösterreich: OÖ. Bevölkerung im Jahr 2006 – demographische Lage, 2007
- Liebmann, Heike/ Robischon, Tobias: Was ist städtische Kreativität? Zehn Thesen, in: Liebmann, Heike/ Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadttumbau, Darmstadt 2003, 51-59
- Lindner, Stephan H.: Makroökonomische Entwicklung, in: Dachs/Hanisch/Kriechbaumer(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Vorarlberg, Bd. 4, herausgegeben von Mathis, Franz/Weber, Wolfgang, Wien – Köln
- Glock, Birgit: Stadtpolitik in schrumpfenden Städten. Duisburg und Leipzig im Vergleich, Wiesbaden 2006.
- Glöckner, Beate: Neue Konzepte für die Verwaltung, in: Liebmann, Heike/ Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadttumbau, Darmstadt 2003, S. 206-218
- Gnigler, Georg/ Resch, Richard: Entwicklungstypologien unterschiedlicher Siedlungsräume, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006.
- Griesser, Harald: Geografie der Veränderung, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006
- Golob, Bettina: Regionalmanagement Kärnten sichert Entwicklung im ländlichen Raum, in: Amt der Kärntner Landesregierung/Landesplanung: Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2008
- Hagemeister, Ulrike/ Haller, Christoph: Bürgermitwirkung im Stadttumbau, in: Altmann, Uwe u.a. (Hg.): Megacities und Stadterneuerung, Berlin 2009
- Hannemann, Christine: Marginalisierte Städte: Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess, Berlin 2004, in: Grossmann, Katrin: Am Ende des Wachstumsparadigmas?. Zum Wandel von Deutungsmustern in der Stadtentwicklung. Der Fall Chemnitz, Bielefeld 2007

Literaturverzeichnis

- Weimar 2000, 77-91
- Mayer, Martin: Bevölkerungsentwicklung und –struktur in der Obersteiermark, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S. 41.
- Meindl/Gajek/Schilling/Ant: Demographischer Wandel. Ein Generationskonflikt?, 2009 zit. n. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2004), S.7.
- Neumann, Martin: Schrumpfung in Den Alten und Neuen Bundesländern – ein akteursbezogener Vergleich von (sozialen) Stadtbauinitiativen in benachteiligten Großsiedlungen, Dissertation, Hamburg 2011.
- Nussbaumer, Josef: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in Tirol 1945-1996. Eine Skizze, in: Kriechbaumer/ Schausberger/ Weinberger(Hg.): Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Tirol, herausgegeben von Gehler, Michael, Wien – Köln – Weimar 1999, 139-222
- Nussmüller, Werner/ Rosegger/Rainer: Re-design Eisenerz, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006, S.80, zit. n. Bernt, Matthias: Shrinking Cities Complete Works 1 - Analyse
- Nolte, Johanna/Nolte, Dieter: Wenn Beteiligung im Stadtteil gelungen ist – Engagement braucht Strukturen, <http://www.stadttelarbeit.de/handlungsfelder-gwa/aktivierung-empowerment/333-engagement-strukturen.html>, 23. Juni 2011
- Oswalt, Philipp: Prognose: Schrumpfende Städte im 21. Jahrhundert. Hypothesen - Indikatoren – Weltkarten. Berlin 2008
- Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005.
- Pollmanns, Milena: Suburbanisierung, Studienarbeit, Norderstedt 2009
- Prigge, Walter: Schrumpfungspfade, in: Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, 42-47.
- Projekträger Mobilität und Verkehr, Bauen und Wohnen des BMBF: Zusammenfassung des BMBF-Zukunftsfोरums „Herausforderung Schrumpfende Stadt“ am 13.6.02 in Leipzig in: www.schrumpfende-stadt.de, 15. Mär. 2011
- Pöcksteiner, Markus/ Lettner, Christoph: Nahversorgerkonzept für den Bezirk Rohrbach, Grein 2007
- Pötzl, Norbert: Der Methusalem-Spuk, in: Spiegel Special, 4/2005
- Rada, Uwe: Frühstück für immer, http://www.uwe-rada.de/themen/berlin_fruehstueck.html, 21. Juli 2011
- Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglichkeiten für eine zukunftsfähige Steiermark, Graz 2006
- Resch, Richard: Integrierte Regionalentwicklung Steiermark, Präsentation zur Vorlesung, Graz 2008
- Resch, Richard: Die Stärken stärken – Verantwortungsge-meinschaften für Abwanderungsregionen, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebens-räume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006
- Riegler, Christina: Der Städtelcluster Waldviertel als Ansatz einer kooperativen Regionalentwicklung, Wien 2007, S.53-57
- Rieniets, Tim: Weltweites Schrumpfen, in: Oswalt, Philipp (Hg.): Schrumpfende Städte. Internationale Untersuchung, Bd.1, Leipzig 2005, S.21.
- Rosegger Rainer: Die Letzten drehen das Licht wieder auf. Systemischer Zugang zum Lebensraum, in: Vorstand des Vereins ÖIR(Hrsg.): Raum 2008, Nr.71, 19.21
- Stadt Wien: Stadt-Umland Migration Wien – Erforschung ziel-gruppenspezifischer Interventionspotentiale, Wien 2003
- Strutz, Martin: Gemeinsame Sorge für die Zukunft des ländli-chen Raumes, in: Amt der Kärntner Lan-desregierung (Ab-teilung 20 – Landesplanung): Lebensräume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006
- Schuster, Erika: Künstlerstadt Gmünd – Entwicklung einer Kleinstadt durch kulturelles Engagement, in: Amt der Kärntner Landesregierung (Abteilung 20 – Landesplanung): Lebens-räume.Kärnten.extra, Klagenfurt 2006
- Schille, Heinz: Budgetspielraum von steirischen Randgemein-den – Trends und Handlungserfordernisse, in: Resch, Reinhard (Hrsg.): Umbruch Aufbruch. Herausforderungen und Möglic-keiten für eine zukunfts-fähige Steiermark, Graz 2006, S. 31.

Sedmak, Clemens/ Stabenheimer, Julia/ Untner Sarah: Seitenblicke, Untertöne. Gespräche mit Straßenverkäufer/innen, Wien – Berlin 2006

Sinning, Heidi: Kommunikative Planung. Leistungsfähigkeit und Grenzen am Beispiel nachhaltiger Freiraumpolitik in Stadtregionen. Opladen 2003

Stadt Trier/Arbeitsgruppe Zewen: Bürgerbeteiligung zur Stadtteilrahmenplanung Zewen, Trier 2004

Steglich, Ulrike: Von blühenden zu renaturierten Landschaften. Der Osten blüht aus – die Politik übt sich weiter im positiven Denken, www.shrinkcities.com, September 2003

Trixl, Jürgen: Schrumpfung in Österreich - eine Bestandsaufnahme, Seminararbeit im Rahmen der LV „Aktuelle Tendenzen in Kunst und Architektur“, Graz WS 2007/08, Graz

Weber, Gerlind/Höferl, Karl-Michael: Schrumpfung als Aufgabe der Raumplanung - eine Annäherung aus österreichischer Sicht. In: Weith, T., Kujath, H.J., Rauschenbach, A. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Reihe PLanungsgrundschau. 17, Berlin 2009

Wiechmann, Thorsten: Strategien und Potentiale der Regenerierung in Bilbao und Newcastle, in: Liebmann, Heike/Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadtbau, Darmstadt 2003

Wood, Phil: Der Kreislauf urbaner Kreativität, in: Liebmann, Heike/ Robischon, Tobias (Hrsg.): Städtische Kreativität. Potentiale für den Stadtbau, Darmstadt 2003, 26-38

Zhaniecki, Florian: Cultural sciences, Michigan 2006

Internet

www.nachhaltigkeit.at, 11. Mai 2011

www.zukunftburgenland.at, 11. Mai 2011

http://phasingout.at/de/aktuelles, 31. Mai 2011

http://europa.eu/legislation_summaries/regional_policy/provisions_and_instruments/g24203_de.htm, 11. Mai 2011

http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step05/ausgangssituation.html, 31. Mai 2011

http://www.pgo.wien.at/, 31. Mai 2011

http://www.oogeschichte.at, 10. Mai 2011

http://www.bbr.bund.de, 6. Mai 2011

http://eisenenz-art.mur.at/?page_id=12, 27.10. 2011

http://opus.kobv.de/zbv/volltexte/2008/6469/pdf/T2_KB_De-mogr.pdf, 22. Juli 2011

http://www.demochange.at/, 10. Mai 2011

http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=KNS5O6, 23. Juli 2011

http://www.giwog.at/enter.php?navi=Unternehmen&punkt=9, 20. Juni 2011

http://www.eisenenz.at/gemeinde/stadtgemeinde-service-und-info/geschichte.html, 24. Juni 2011

http://www.raumplanung.steiermark.at/cms/beitrag/10470250/49740698/, 25. Mai 2011

http://www.euregionalmanagement.at/, 25. Mai 2011

http://www.raumplanung.steiermark.at/cms/beitrag/11508689/922664/, 25. Mai 2011

http://www.regionalmanagement-kaernten.at/, 30. April 2011

http://www.land-oberoesterreich.gv.at/cps/rde/xchg/SID-21BAAC27-2472B414/ooe/hs.xsl/66124_DEU_DRUCK.htm,

13. Mai 2011

http://lepp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/nuts_nomenclature/introduction, 24. Mai 2011

http://www.hskautzen.ac.at/fortbildung/downloads/hitz.region.waldviertel.pdf, 27. April 2011

http://www.shrinkcities.com/standorte0.0.html, 14. Juni 2011

http://www.schrumpfende-stadt.de/magazin/0212kuehn/kuehn_detroit.htm, 14. Juni 2011 13

http://www.schrumpfende-stadt.de/magazin/0401/2benke.htm, 14. Juni 2011

http://www.bpb.de/themen/CCEDOO,0,0,Die_demografische_Herausforderung_im_internationalen_Vergleich.html, 27.10.2011

http://www.regiodata.eu/de/osteuropa-schrumpft, 27.10.2011

http://ec.europa.eu/agriculture/rur/leaderplus/index_en.htm, 23. Mai 2011

http://www.ktn.rauminfo.at/themen/bevoelkerung/bev_entwicklung/karte_entwicklung7101.htm, 4. Mai 2011

http://ritskedankert.nl/index.php?option=com_content&view=article&id=92&Itemid=360, 21. Juli 2011

http://archiv.leader-austria.at/network.html, 10. Mai 2011

http://ec.europa.eu/agriculture/rur/leaderplus/pdf/country_sheets/AT.pdf, 23. Mai 2011

http://www.nachhaltigkeit.at/article/archive/25543, 10. Mai 2011

http://ritskedankert.nl/index.php?option=com_content&view=article&id=92&Itemid=360, 01. April 2011

http://www.iba.nrw.de/iba/main.htm, 28. Mai 2011

http://aktuell.nationalatlas.de/Bevoelkerungsentwicklung-Ostdeutschland_2_02-2008.0.html, 01. April 2011

http://www.schader-stiftung.de/wohn_wandel/189.php, 21. März 2011

http://ec.europa.eu/regional_policy/interreg3/foire/faq1_de.htm, 23. Mai 2011

Literaturverzeichnis

http://www.salzburg.gv.at/statistik_daten_kf_bevoelkerung_2010, 9. Mai 2011
<http://www.statistik.at/>
<http://www.berlin-magazin.info/schrumpfindestadt.html>, 20.11.2011
http://www.bpb.de/themen/DA90VI,2,0,Zwischen_Schrumpfung_und_Wachstum.html, 20.11.2011
http://www.single-generation.de/new_economy/alvin_toffler.htm, 29.11.2011
http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/show_article.php?auf=1&pgCPage=29&stext&sort&sortdir&status&search&char&article=415&fromlist, 8.12.2011

Interviews

Interview 1 mit E. R.-P., Betreuerin des Bürgerbüros, geführt von Verena Müller, Graz, 31. März 2011
Interview 2 mit S. St., junge Aktivistin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 8. April 2011
Interview 3 mit R. L., Vertreter einer Wohngenossenschaft, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 7. April 2011
Interview 4 mit T. I., Leiter der Wirtschaftsabteilung der Gemeinde, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 13. April 2011
Interview 5 mit A. R., Pfarrer, geführt von Verena Müller, Eisenerz 14. April 2011
Interview 6 mit S. T., Netzwerkerin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 13. April 2011

Interview 7 mit C. H., Bürgermeisterin, geführt von Verena Müller, Eisenerz, 9. April 2011

Interview 8 mit G.H., Projektkoordinator, geführt von Verena Müller, Graz, 20. Juni 2011

Telefoninterviews

Telefoninterview mit Herrn Strommer, Klubobmann der ÖVP, geführt von Verena Müller, Eisenstadt/Graz, 10. Mai 2011
Telefoninterview mit Hubert Janics, Bezirkshauptmann Jennersdorf, geführt von Verena Müller, Graz/Jennersdorf, 18. Mai 2011

Telefoninterview mit Kneidinger Josef, Bezirkshauptmann Rohrbach, geführt von Verena Müller, Rohrbach/Graz, 11. Mai 2011

Telefoninterview mit Thomas Froschauer, Fachabteilungsleiter Stadtplanung, Stadtentwicklung und Verkehrsplanung, geführt von Verena Müller, Graz/Steyr, 18. April 2011

E-Mails

Bernhofer, Friedrich: Entwicklung im Bezirk Scharding, E-Mail: ipraes.bernhofe@ooe.gv.at (1. Juni 2011)

Dollinger, Franz: Demochange/Ursache für Abwanderung, E-Mail: franz.dollinger@salzburg.gv.at (1. Juni 2011)

Dreiszker, Manfred: Schrumpfsproblematik im Burgenland. E-Mail: post.statistik@bgl.gv.at (27. April 2011)

Golob, Bettina: Diplomarbeit, E-Mail: betina.golob@rmk.co.at (6. Juni 2011)

Kalcher, Thomas: Entwicklung im Bezirk Murau, E-Mail: thomas.kalcher@stmk.gv.at (27. Mai 2011)

Kanzian, Martin: Diplomarbeit zur Schrumpfung in Österreich mit Anfrage zur Situation in Wien Ihre Anfrage vom 19.05.2011 (MA 18 - S/420/11), E-Mail: MA 18 Post <post@ma18.wien.gv.at> (30. Mai 2011)

Kneidinger, Josef: Schrumpfung, E-Mail: josef.kneidinger@ooe.gv.at (8. Mai 2011)

Lüftenegger, Franz: Entwicklung im Lungau, E-Mail: FLueftenegger@wks.at (10. Mai 2011)

Mathis, Thomas: Bevölkerungsentwicklung Bludenz, E-Mail: Thomas.Mathis@vorarlberg.at (26. Mai 2011)

Neustifter, Johannes: E-Mail: Johannes.Neustifter@

ooe.gv.at (12. Mai 2011)

Statistisches Jahrbuch 2007 in: Wirtschaftskammer Salzburg
(Hrsg.): SALZBURG IN ZAHLEN, Wichtige Daten zu Wirtschaft
und Bevölkerung, 2007

Obkircher, Stefan: Schrumpfung in Vorarlberg, E-Mail: Obkircher Stefan.stefan.obkircher@vorarlberg.at (17. Mai 2011)

Poindl, Ursula: Entwicklung im Waldviertel. E-Mail: ursula.poindl@rm-waldviertel.at (10. Mai 2011)

Reisner, Olga: Entwicklung im Bezirk Lienz, E-Mail: bh.lienz@tirol.gv.at, (6. Juni 2011)

Schachinger, Georg: Schrumpfungproblematik im Burgendland. E-Mail: georg.schachinger@rmb.co.at, (30. Mai 2011)

Schneider, Gustav: Schrumpfung in Tirol. E-Mail: gustav.schneider@tirol.gv.at (13. April 2011)

Stummer, Christian: Schrumpfung in Knittelfeld, E-Mail: christian.stummer@knittelfeld.at (5. April 2011)

Zepek, Sonja: Infrastruktur Eisenerz, E-Mail: sonja.zepek@eisenerz.at (6. Juli 2011)

Diverse

Einladung zur Bürgermeisterklausur am 5. und 6. Dezember 2008 im Stift Schiögl

Statuten Verein „Re-design Eisenerz“ oder „Wohnen Eisenerz 2021“, 22.12. 2006

Hasewend, Gunther: Re-design Eisenerz 2021. Rahmenkonzept zur Stadtentwicklung, 2010